

B 1,143,568



M



CHIGAN

M



M



M



THE UN

M



M



M



CHIGAN

M



M



Digitized by

Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

M



M



M



M

M



M



M



M

M



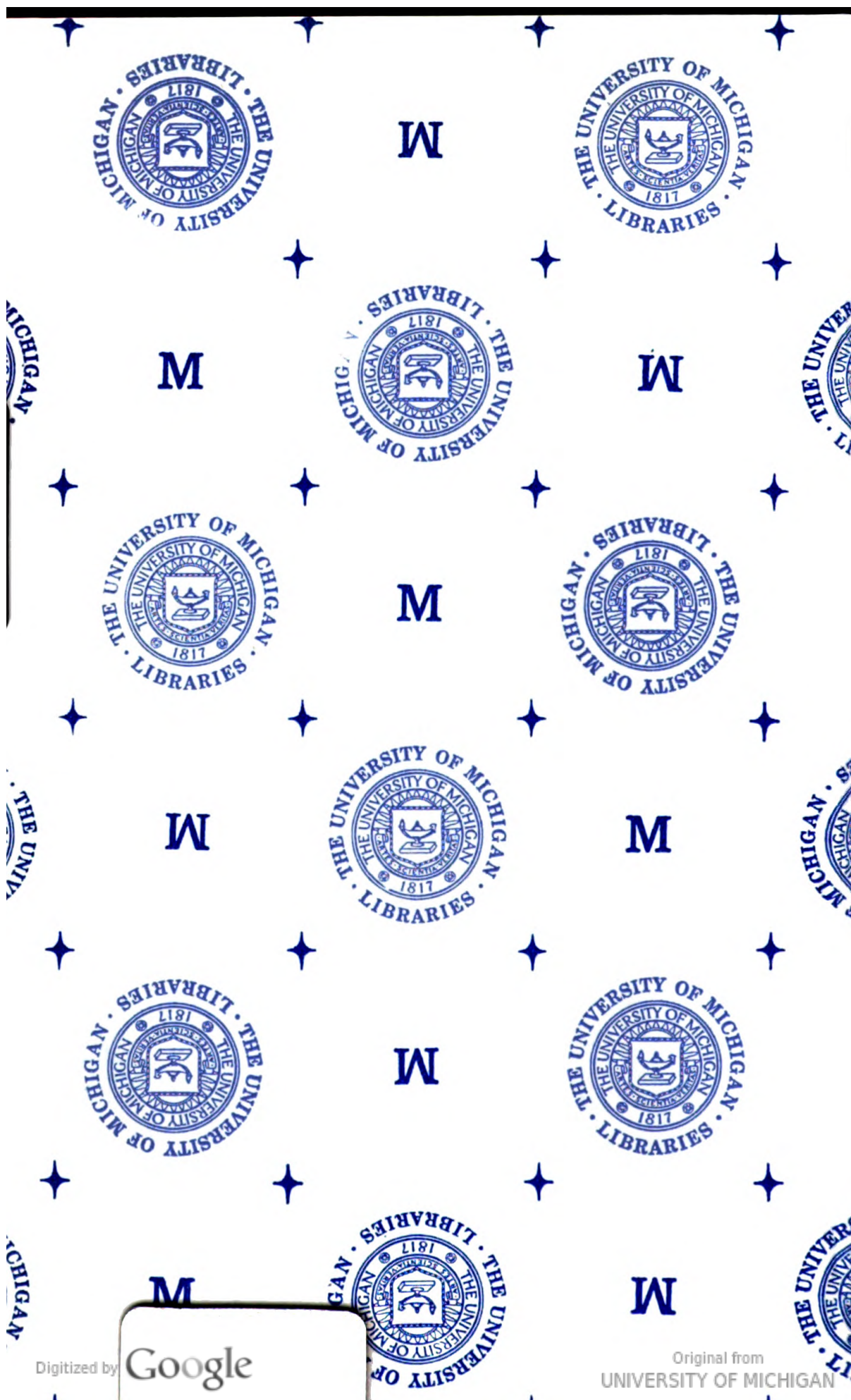
M

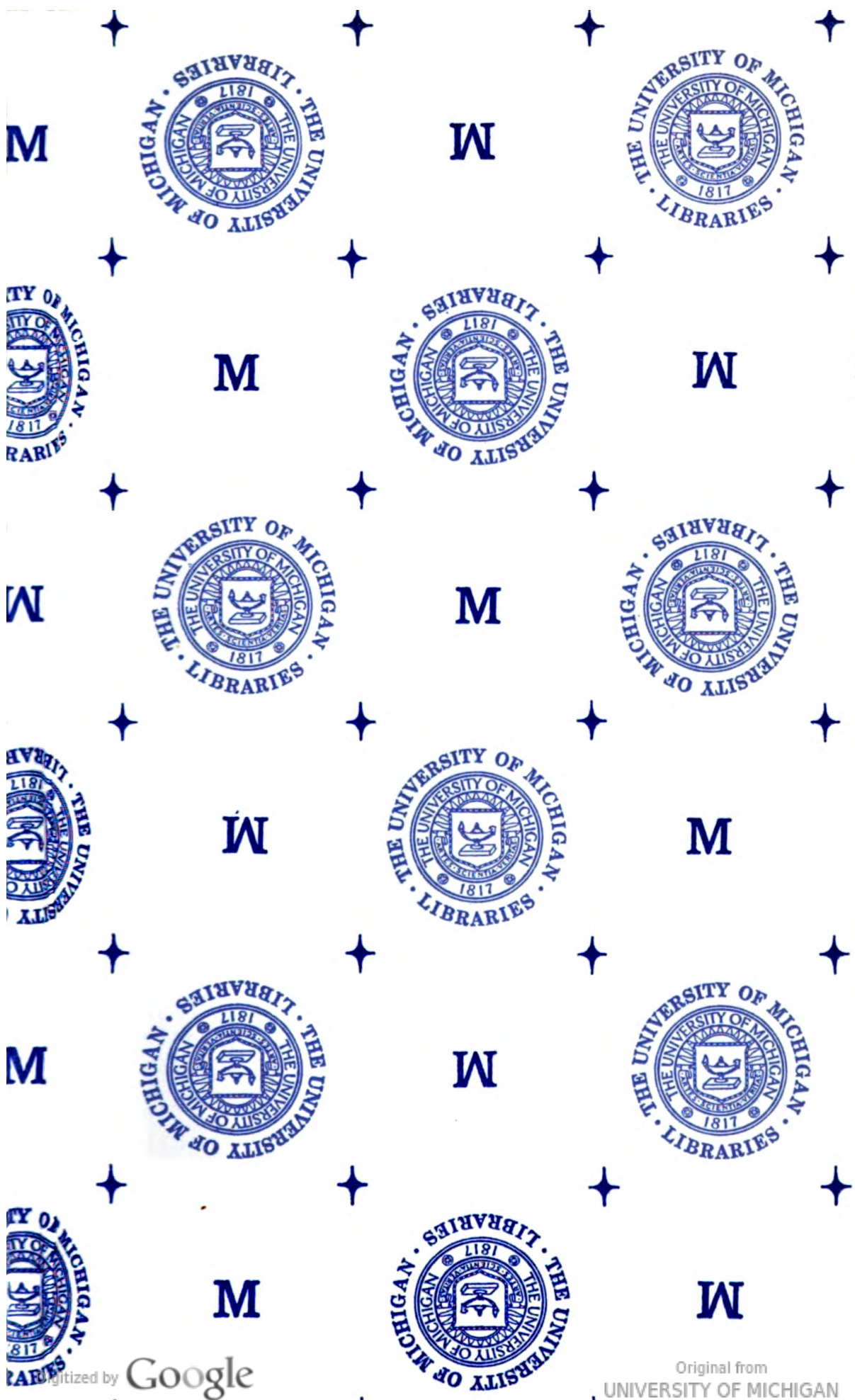


M



M







M



CHIGAN

M



M



M



THE UN

M



M



M



CHIGAN

M



M



Digitized by

Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

M



M



M



M

M



M



M



M

M



M



M



M

CHIGAN

THE UN

CHIGAN



M

M

M

M

M

M

M

M

M



M



M



M



M

M



M



M



M

M



M



M



M

HISTORISCHE STUDIEN

Die Politik Pauls IV. und seiner Nepoten

Eine weltgeschichtliche Krisis des 16. Jahrhunderts

DD
F
1609

Von

Ludwig Riess

HEFT LXVII

Berlin 1909

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

HEFT LXVII
DIE POLITIK PAULS IV. UND SEINER NEPOTEN
VON DR. LUDWIG RIESS



BERLIN 1909

Die Politik Pauls IV. und seiner Nepoten

Eine weltgeschichtliche Krisis des 16. Jahrhunderts

Von

Ludwig Riess

Berlin 1909

**Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck**

**KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965**

DD
3
.H68a
no. 67

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

General Library
Cont'n.
Kraus
3/30/66
12-429701

Paul Friedmann

dem Forscher und Freunde

Vorwort.

Nur einen Zeitraum von sechs Jahren, von den beiden Konklaven des Frühjahrs 1555, die dem Pontifikat Pauls IV. vorausgingen, bis zu der Hinrichtung seiner Nepoten im März 1561, umfasst die folgende Darstellung. Aber es ist für die kirchliche wie für die politische Entwicklung Europas die entscheidende Periode des 16. Jahrhunderts.

Von den Verhandlungen des Augsburger Religionsfriedens nahmen neue Religionsgespräche und Einigungsversuche in Deutschland und England, ja auch der Gedanke eines französischen Nationalkonzils ihren Ausgang, bis die Jubiläumsbulle des neuen Papstes um die Wende des Jahres 1560—61 die Wiedereröffnung des Konzils von Trient verfügte, das die Ausschliessung aller Analogien der reformatorischen Bewegung aus der zu erneuernden katholischen Kirche entschied. Wir werden sehen, dass der Wunsch, die Ex-Nepoten zu verderben, nicht ohne Einfluss auf diese Haltung des früher so gemässigten weltfreudigen Papstes war.

An die Abdankung Karls V. knüpfte die Lostrennung der Niederlande und Mailands von dem Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation und ihre Vereinigung mit Spanien an. Während sich der Mittelpunkt der Politik von Brüssel nach Toledo und bald darauf nach Madrid verlegte, wurde Wien die Kaiserstadt, die es seitdem geblieben ist. Die Kriege, die der unruhige Leiter der päpstlichen Politik dem Könige Philipp aufnötigte, haben das Uebergewicht Spaniens in Italien entschieden, das im Frieden von Cateau Cambrésis

seinen Ausdruck fand. Die Vorherrschaft in Westeuropa wurde daraus erst durch die enge Annäherung des Papsttums an die spanischen Interessen, zu der Cosimo von Florenz im Vernichtungskampfe gegen die Nepoten Pauls IV. den neuen Papst mit Fortritt.

Aber auch der neue auf Seefahrt und Handel gerichtete und zugleich papstfeindliche Geist Englands, das seine Besitzungen auf dem Kontinente aufgab, ist in den Verwicklungen erwacht, in die das Inselreich durch die politischen Pläne Pauls IV. und seiner nach einer fürstlichen Stellung strebenden Nepoten hineingezogen wurde. Der Niedergang der Hansa und besonders Lübecks hängt mit der Konzentration des Handels in Antwerpen zusammen, die durch die Kriege der englisch-spanischen Koalition gegen die französisch-päpstliche Liga heraufgeführt wurde. Die lebendigen Kräfte des europäischen Lebens fanden von nun an ihren Kampfplatz an den Gestaden des Atlantischen Ozeans und des Kanals.

Der Papst, der den Weltkrieg entfesselt hatte, suchte noch einmal die Obergewalt des Sacerdotiums über das Imperium geltend zu machen. Aber schwere Erschütterungen in der Regierung des Kirchenstaats im Gefolge so vieler politischer Fehlschläge gaben dem bescheidenen Ferdinand I. einen leichten Sieg, sobald das erwartete Interregnum in Rom eingetreten war.

Wir nähern uns dem Verständnis dieser Umgestaltungen, indem wir sie von der tätigen Seite her, in der Darlegung der Politik Pauls IV. und seiner Nepoten ins Auge fassen. Dabei müssen wir aber die Forderung erfüllen, jedes Einzelne auf ganz authentisches Material der Forschung zu begründen. Denn in der historischen Literatur ist das Wohlgefallen an dem stark betonten Streben Pauls IV., Italien vom Joche der Fremdherrschaft zu befreien, nicht ohne entstellenden Einfluss auf die Auffassung der Tatsachen geblieben. Vor allem fehlte es an einer zuverlässigen Feststellung des Verlaufs.

Sehr erleichtert wurde mir dieser Versuch, eine Lücke unserer historischen Kenntnis auszufüllen, durch eine Publikation des wichtigsten Materials dank der Liberalität der englischen Regierung vor mehr als zwanzig Jahren.

Jedermann kennt den Wert der venetianischen Relationen. Sie werden aber an Reichtum, Genauigkeit und Wahrhaftigkeit des Inhalts weit übertroffen von den regelmässigen, oft chiffrierten Berichten, die von den Gesandten mindestens einmal wöchentlich an den Dogen und Senat oder an die Häupter des Zehnerrats gesandt wurden. Bis vor einem Menschenalter waren diese im venetianischen Staatsarchiv aufgehäuften Schätze zum grössten Teil unverwertbar, weil der Schlüssel zu ihrer Dechiffrierung noch nicht gefunden war. Das glückte etwa gleichzeitig dem Archivbeamten Luigi Pasini und dem deutschen Forscher Paul Friedmann. Der Hilfe des ersteren bediente sich Rawdon Brown, als er die vier stattlichen Bände seines *Calendar of State Papers and Manuscripts existing in the Archives and Collections of Venice* herausgab, die sich auf unsere Epoche beziehen. Er hat in richtiger Erkenntnis der Schätze, die ihm durch die Hand gingen, die ihm sogar im Titel seiner Publikation vorgezeichnete Einschränkung auf englische Angelegenheiten und selbst die sonst rigoros durchgeführte Kürze der Mitteilung nicht innegehalten, sondern auf den 2000 Seiten, um die es sich für unser Thema handelt, durchweg authentisches Material zur Weltgeschichte vorgelegt. Erst diese detaillierte Belehungsquelle ermöglicht es, das in älteren Publikationen zugängliche Material richtig einzuordnen und die Fehler der Editionen zu berichtigen.

Einen reichen Schatz von Abschriften und Exzerpten aus dem spanischen Staatsarchiv in Simancas hatte Herr Paul Friedmann die Güte, mir für meine Arbeit zur Verfügung zu stellen. Ihm verdanke ich auch einiges andere handschriftliche Material aus den Bibliotheken zu Madrid und Paris, dem

Wiener Reichsarchiv, sowie dem Archiv des französischen Auswärtigen Amts. Was ich aus Rom an Abschriften bedurfte, erhielt ich durch die Vermittelung des Königlich Preussischen Instituts. Dazu kamen die Manuskripte, die ich im British Museum und Public Record Office in London und in der Handschriftenabteilung der Berliner Königlichen Bibliothek benutzen oder durch Vermittlung der letzteren aus Paris beziehen konnte. Darauf liess sich ein gesichertes Bild der oft sehr verwickelten Vorgänge aufbauen, denen wir bis auf ihre Motive nachzugehen haben.

Berlin, Ostern 1908.

Ludwig Riess.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	VII
Einführung.	
I. Die Papstwahlen im Jahre 1555	1
II. Die Konferenz von Marck (23. Mai—8. Juni 1555) . . .	9
Erstes Buch: Die Caraffas reißen die Herrschaft im Kirchenstaate an sich und sichern sich durch ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich (Juni 1555—Januar 1556)	15—82
Kapitel I: Die Familie Caraffa ergreift Besitz von ihrer neuen Stellung	15
„ II: Das erste politische Projekt des Kardinals Caraffa (August und September 1555).	29
„ III: Papst Paul IV. verkündigt die Feindseligkeiten der Kaiserlichen gegen sein Haus (8. Oktob. 1555)	41
„ IV: Der Erfolg der Verhandlungen mit Frankreich und Ferrara (September bis Dezember 1555)	57
„ V: Das Haus Caraffa auf dem Gipfel seiner Macht (15. Dezember 1555—15. Februar 1556)	76
Zweites Buch: Papst Paul IV. und Kardinal Caraffa als Friedens- störer (15. Februar—21. August 1556)	83—140
Kapitel I: Der Waffenstillstand von Vaucelles (5. Februar bis 21. Aug. 1556)	83
„ II: Feindseligkeiten gegen die Spanier als Ein- leitung der „Friedenspolitik“ des Kardinals Caraffa (März—Juni 1556)	95
„ III: Die Spanier ermannen sich zum Kampfe gegen den Papst (23. Mai—21. August 1556)	110
Drittes Buch: Albas Kriegsführung im Kirchenstaate und die Intriguen des Kardinals Caraffa (5. Sept. 1556—2. März 1557)	141—214
Kapitel I: Die Okkupation der Romagna durch Albas Truppen (5. September—19. November 1556)	141
„ II: Die Entfaltung eines Weltkrieges (Oktober 1556 bis Januar 1557)	160
„ III: Kardinal Caraffas Misserfolg in Venedig (21. De- zember 1556—2. März 1557)	189
Viertes Buch: Philipps II. umfassende Gegenwehr und überwälti- gender Sieg (Februar—August 1557)	215—265
Kapitel I: Abschluss der spanisch-englisch-florentinischen Koalition gegen Frankreich (Februar-Mai 1557)	215
„ II: Innere Gegensätze gegen Caraffas Koalitions- politik (März—Mai 1557)	233

Kapitel III: Die völlige Niederlage der päpstlich-französisch-ferrarischen Liga (Juni—August 1557)	250
Fünftes Buch: Der Bruch des Papstes Paul IV. mit seinen Nepoten (September 1557—Januar 1559)	266—367
Kapitel I: Der Friedensschluss zwischen dem Papst und Herzog Alba (14. September 1557)	266
„ II: Der Raubzug gegen Ferrara und die Heiratspläne der Familie Caraffa (September und Oktober 1557)	281
„ III: Caraffas Verhandlungen als Legat in Brüssel (Dezember 1557—März 1558)	294
„ IV: Die italienischen Fürsten sich selbst überlassen (März—Juli 1558)	328
„ V: Der Einspruch des Papstes gegen die Anerkennung Kaisers Ferdinand I. (März—November 1558)	339
„ VI: Thionville und Gravelingen (Juni und Juli 1558)	353
„ VII: Der Zusammenbruch der dynastischen Pläne des Hauses Caraffa (September 1558 bis Januar 1559)	368
Sechstes Buch: Die Caraffas in der Verbannung und als Ex-Nepoten (Januar 1559—März 1561)	368—420
Kapitel I: Die Nepoten in der Verbannung (Februar bis August 1559)	368
„ II: Caraffas Tätigkeit im Konklave des Papstes Pius IV. (5. September—26. Dezember 1559)	379
„ III: Der Untergang des Hauses Caraffa (1560—1561)	398
Schluss:	421—424
Anhang I: Die Allianz des Papstes Paul IV. mit dem Hause Brandenburg	425
„ II: Das Memorial Königs Philipp an die Theologen	437
„ III: Auszug aus Albas Bericht über seine Verhandlungen mit Caraffa auf der Isola sacra	446
„ IV: Avvisi di Germania	453
„ IV A: Monsignore Fantuzzi in Brüssel (12. Januar bis Mitte April 1557)	454
„ V: Zu den Verhandlungen in Cavi (9.—12. Sept. 1557)	463
„ VI: Argumente des Privy Council gegen die Rückeroberung von Calais (1. Februar 1558)	468
„ VII: Zur Frage nach den eigentlichen Gründen der Vertreibung der Nepoten	471

Zitierte Literatur.

I. Druckwerke.

- Acts of the Privy Council, New Series vol. VI London 1893.
- Alberi, s. Relationi.
- Andrea, Alessandro, Della Guerra di Campagna, di Roma e del Regno di Napoli nel Pontificato di Paolo IV., l' anno 1556 et 1557. (Venedig 1560.)
- Allgemeine Deutsche Biographie.
- Angeli, Historia della città di Parma. Parma 1591. 4^o.
- Archivio Storico Italiano vol. XII. Florenz 1847.
- Archivio Storico, Artistico, Archeologico e Letterario di città e provincia di Roma vol. I—III. Rom 1875 ff.
- Baronius, Annales Ecclesiastici vol. 33.
- J. F. le Bret (Lebret), Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, Teil IX. Ulm 1785.
- Bromato (da Erano), Storia di Paolo IV. (Ravenna 1748—53 2 vol. 4^o).
- Bulletin du Comité des travaux historiques et scientifiques, I Section, Paris 1901.
- Calendar of State Papers, Foreign Series, of the Reign of Mary, 1553—1558, ed. William B. Turnbull, London 1861. 4^o.
- Calendar of State Papers and Manuscripts, relating to English Affairs, existing in the Archives and Collections of Venice and in other Libraries of Italy. Vol. VI. Part. I, II, III. Ed. by Rawdon Brown. (London 1877—84.) Vol. VII (1890).
- Calendar of State Papers, Foreign, Elizabeth 1558—59. (Lond. 1863.)
- Calendar of State Papers, Spanish, Elizabeth vol. 1. (London 1892.)
- Caraccioli, Antonii, Collectanea Historica de Vita Pauli Quarti. (Köln 1612, 4^o.)
- Conrads Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik III. Folge Bd. XVIII 1899.
- Caro, A., Opere vol. V (Classici Italiani vol. 78|79. Milano 1807).
- Casa, Giovanni della, Lettere scritte a nome del Cardinal Caraffa. Mailand 1806.

- Conclavi di Pontefici (s. l. 1668).
Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht. Neue Folge, Bd. VII (1897).
Döllinger (J. v.), Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kultur-
geschichte der 6 letzten Jahrhunderte (Wien 1862—92) Bd. I.
Duruy, George, Le Cardinal Carlo Carafa (1519—1561), étude
sur le pontificat de Paul IV. (Paris 1882.)
Ersch und Gruber, Encyklopädie der Wissenschaften.
Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. V.
Galuzzi, Riguccio, Storia di Granducato di Toscana. Vol. I,
Firenze 1781. 4^o.
Goerres-Gesellschaft, Jahrbuch der, Band VII (1886).
Goldast, Politische Reichshändel, Teil V.
Haebler, Neueste Deutsche Reichsgeschichte, Bd. IV.
Hatschek, J., Englisches Staatsrecht, Bd. I Tübingen 1905.
Hinschius, Paul, System des katholischen Kirchenrechts, Bd. I.
Hoffmann, Chr. Gottfr., Nova Scriptorum ac Monumentorum
partim rarissimorum partim ineditorum Collectio. Leipzig 1731 4^o.
Holtzmann, Robert, Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thron-
besteigung (1527—1564). (Berlin 1903.)
Laemmer, Meletema Romanorum Mantissa. (Freiburg 1880.)
Lanz, Karl, Korrespondenz des Kaisers Karl V., Leipzig 1846 Bd. III.
Lebret s. Bret.
Lünig, Codex Italiae Diplomaticus vol. IV. folio 1735.
Menzel (Karl Adolf), Neuere deutsche Geschichte, Bd. IV
(Berlin 1832).
The Diary of Henry Machin, citizen and Marchand-Tailor of
London from 1550 to 1563 ed. John Gongh Nicholas (Camden
Society). London 1848.
Moser, F. K. v., Patriotisches Archiv für Deutschland, Bd. 9.
(Mannheim 1789.)
Müller, Th., Das Konklave Pius' IV. (Gotha 1889).
Muratori, Trattato dell' antichità Estensi et Italiane vol. II
(Modena 1740).
Nores (Pietro), Guerra degli Spagnuoli contro papa Paolo IV.
gedruckt im Archivio Storico Italiano vol. XII.
Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, Bd. XII Berlin 1901.
Nuntiaturberichte aus Deutschland 1560—1585, Bd. I u. II
Wien 1897 u. 1903.

- Oldovinus, Vitae et res gestae Pontificum et Cardinalium.
(Rom 1677. fol.)
- Pallavicino (Padre Sforza, della Campania di Gesu), Istoria del
Concilio di Trento. (Milano 1745 vol II. 4^o.)
- Patriotisches Archiv s. Moser.
- Petramellarii (Joh. Ant.), Bononiensis, . . . ad librum Onuphrii
Panvini de Summis Pontificibus et S. R. E. cardinalibus a
Paulo quarto ad Clementis VIII. annum pontificatus octavum
continuatio. (Bononiae 1599.)
- Petrucelli, della Gatina, Histoire diplomatique des Conclaves.
Vol. II (Paris 1864).
- Pieper, A., Die päpstlichen Legaten und Nuntien in Deutschland,
Frankreich und Spanien seit der Mitte des 16. Jahrhunderts.
(Münster 1897.)
- Ragewin, Gesta Friderici Imperatoris.
- Ranke, L. v., Die römischen Päpste. (W.W. 37.)
- Ranke, Die Osmanen und die spanische Monarchie. (W.W. 36.)
- Relazioni degli Ambasciatori Veneti ed. Alberi. Vol. VII
(Serie II vol. III).
- Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre, T. I.
Brüssel 1882.
- Reumont, A. v., Beiträge zur italienischen Geschichte vol. VI (1857).
- Reumont, A. v., Die Caraffa von Maddaloni. Bd. I Berlin 1851.
- Ribier, Lettres et mémoires d'Etat pour servir à l'histoire de
Henri II. 2 vol. fol. Paris 1666.
- Saegmüller, Die Papstwahlen und die Staaten von 1477—1555.
(Tübingen 1890.)
- Die Papstwahlen und das staatliche Recht der Exklusive.
(Tübingen 1892.)
- Sattler, Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Re-
gierung der Herzöge. Ulm 1771.
- Schaeffer, E., Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestan-
tismus und der Inquisition. Gütersloh 1902.
- Schönberg, Dr. Gustav, Handbuch der Politischen Oekonomie
Bd. 1². Tübingen 1885.
- Stone, J. M., The History of Mary I., Queen of England,
London 1901.
- Turnbull s. Calendar of State Papers, Foreign, Mary.
- Tytler. England under Edward VI. and Mary, 2 vol. London.

- Volpicella's Zusätze zu Nores im Archivio Storico Italiano vol. XII.
(Florenz 1847.)
Weiss, *Papiers d'Etat du cardinal de Granvelle* vol. IV—VI.
Paris 1841—52. 4^o.
Wretscho, A. von, *Die Electio communis bei den kirchlichen*
Wahlen (in *Dtsch. Ztschr. f. Kirchenrecht* Bd. XI). (1902.)

II. Handschriftenbände.

- BERLIN, Königl. Bibliothek. *Italienische Handschriften. In-*
formazioni politiche: F. II, VIII, IX, XIII, XXII.
BRÜSSEL, *Archives générales du royaume. Papiers d'État*
et de l'audience, Correspondance Générale, vol. II.
LONDON, Public Record Office. *Domestic Series, Philipp*
and Mary, vol. XI 2.
— British Museum. Add. MS. 16397. Add. Ms. 35830.
— — Cotton MS. Titus B. II.
— — Harl. MS. 424.
MADRID, Bibl. Nacional. MS. E. 127.
PARIS, Ministère des Affaires Étrangères. *Registre*
d'Angleterre No. IX.
— Bibliothèque Nationale. MS. Dupuy 660, MS. Dupuy 697.
— — MS. Français 3151, MS. Français 5045.
— — MS. Italiens 1171.
ROM, Archivio Criminale, anno 1560 vol. 55.
— Archivio Vaticano, *Principi* vol. XI.
— Casanatense. MS. XX, VI, 57.
— Barberini, lat. 4662 (LIV, 29), MS. XLIII.
— Borghesiana. I, 29.
SIMANCAS, Arch. Estado. Leg. 809, 882, 883, 884, 885,
886, 1043, 1048, 1049, 1209, 1474.
— — Flandr. Leg. 509, 512.
— — Beroso. Leg. 2003, 2007, 2008.
— — Venecia. 1323, 1479.
— — Sicilia. 1123.
— — *Tratados con Pontifices*. Leg. 3, 4.
WIEN, K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Rep. P. A. 3. fasc. 84.

Einleitung.

I.

Die Papstwahlen im Jahre 1555.

In den beiden Konklaven, die im Frühling des Jahres 1555 nötig wurden, hat man zu der feierlichsten und schwierigsten Form des Wahlverfahrens gegriffen und dennoch innerhalb weniger Tage den neuen Papst verkündigen können.

Diese Schnelligkeit in der Besetzung des päpstlichen Stuhles, durch die selbst die am meisten interessierten Fürsten überrascht wurden, gab dem aus Rom heimgekehrten venezianischen Gesandten Bernardo Navagero Veranlassung, in seiner Relation vor Doge und Senat die Wahlordnung des Konklave, wie sie Papst Gregor X. 1274 festgesetzt hatte, nach ihrer damaligen praktischen Gestaltung darzulegen.¹ Noch heute hält sich die kirchenrechtliche Literatur an die drei Möglichkeiten einer kanonischen Papstwahl, die in der vielgelesenen Relation Navageros aufgezählt sind: die Kompromisswahl, die Skrutinialwahl und die Inspirationswahl, deren verschiedene Eigenart er kurz bezeichnet.

Eigentlich war die erste Wahlmethode (*via di compromesso*) schon damals antiquiert. Ihr zufolge konnten die versammelten Kardinäle die Bestimmung des neuen Papstes einem aus ihrer Mitte völlig überlassen. Seitdem aber im Jahre 1316 ein so bestellter Wahlmann das in ihn gesetzte

1. Relazioni degli Ambasciatori Veneti, ed. Alberi, vol. VII (Serie II vol. III) p. 371 ff.

Vertrauen missbraucht hatte, um sich selber zu ernennen, hat man diesen Modus nicht wieder angewandt.²

Als die üblichste Art der Wahl erscheint deshalb die Abstimmung durch Zettel (*per scrutinio*), bei der es einer Zweidrittelmajorität bedurfte. Damit hatte es meist — wir werden es beim Konklave von 1559 noch kennen lernen — grosse Schwierigkeiten. Man gestattete deshalb jedem Kardinal, auf seinen Stimmzettel bis zu fünf Namen zu setzen, von denen die unteren der Reihe nach Geltung bekamen, wenn sonst kein Resultat erzielt war. Kam auch dann noch keine Zweidrittelmajorität zu Stande, so fragte der Wahlleiter, ob vielleicht der eine oder andere Kardinal noch nachträglich seine Stimmabgabe ändern und durch seinen Beitritt (*Accessus*) einem nahe ans Ziel gelangten Kandidaten den Sieg verschaffen wolle. Ja, von der höchsten juristischen Autorität der Zeit, Antonio Guido werden wir belehrt, dass, wenn dann nur noch eine Stimme fehlte, der betreffende Kandidat „zu sich selber hinzutreten“, d. h. sich selbst seine Stimme geben konnte.³

Im Jahre 1555 machte man aber die Modifikationen des Skrutinialverfahrens garnicht durch, sondern wie „vom Heiligen Geiste getrieben“ (*tratti dallo Spirito Santo*) liefen die Wähler vor der Zelle des würdigsten Kandidaten zusammen und bezeugten durch ihren fast einstimmigen Consensus, dass es der Probe durch Zettelzählen nicht erst bedürfe. Diese Form der Akklamation äusserte sich in einer begeisterten Adoration, wie sie eigentlich erst dem bereits gewählten Papste zustand. Als streng kanonisch konnte eine durch eine proleptische Adoration vollzogene Papstwahl nur gelten, wenn sie wirklich einstimmig, d. h. nicht nur ohne Widerspruch, sondern auch ohne Fernbleiben eines

2. Es war Johann XXII., von dessen Lippen das „Papa ego“ erklingen war. Der Druck der Relation gibt irrtümlich die Zahl XII.

3. Handschrift Dupuy 697 (Biblioth. Nationale, Paris).

Kardinals bei dem symbolischen Akt zu Stande gekommen war.⁴

Um das Papsttum wieder zu Ansehen zu bringen, zog man die imposante Form der Wahlhandlung, die in der Adoration gegeben ist, im Frühling 1555 dem üblichen Skrutinalverfahren vor. In den letzten Jahren des Papstes Julius III. war von der Einwirkung des Oberhauptes der Kirche auf die Fortbewegung des europäischen Lebens nichts bemerkbar geworden. Dass die deutschen Protestanten im Bunde mit Heinrich II. von Frankreich das Uebergewicht über den Kaiser erlangten und ihn, nachdem sie das Konzil von Trient gesprengt hatten, zu endgültigen Zugeständnissen in Religionssachen zwingen konnten, bekümmerte das Oberhaupt der Kirche nicht weiter. An der Tätigkeit der Jesuiten, die damals schon das entfernte Japan in ihren Missionsbetrieb hineinzogen, an der Ausgestaltung der Inquisition durch Caraffa nahm der Papst keinen Anteil. Drei Jahre lang fehlte der Kurie die Leitung, die nur vom Papste ausgehen kann. Seit dem April 1552 hat Julius III., wie Ranke schreibt, „sich nicht weiter ernstlich auf politische Tätigkeit eingelassen.“ In seinem Palaste, seinem Garten „lebte der Papst und vergass die übrige Welt.“⁵

In dieser Situation der Untätigkeit und Schwäche der Kirche infolge der Energielosigkeit ihres Oberhauptes ergriff die Kardinäle ein Gefühl von der wichtigsten Forderung des Augenblickes. Kardinal Farnese gab ihm Ausdruck: „Pflicht und Schuldigkeit der Kardinäle in dieser Lage und das hauptsächlichste Augenmerk, mit dem man das Konklave

4. Gegen die Angaben Navageros hat der jüngere Kardinal Caraffa in Antonii Caraccioli Collectanea Historica de Vita Pauli Quarti (Köln 1612, 4^o) p. 145 polemisiert. Aber Hinschius in seinem System des katholischen Kirchenrechts (I. 280—2) u. Dr. A. v. Wretschko, die Electio communis bei den kirchlichen Wahlen (Dtsch. Zeitschr. f. Kirchenrecht, Bd. XI p. 321—392; 1902) stimmen Navagero bei.

5. Päpste. (S. W. 37. 180 f.)

betreten muss, ist: dass man so bald wie möglich mit der Anrufung des heiligen Geistes einen trefflichen Mann wähle, den würdigsten, den es für den Rang geben kann.“⁶

In der Tat war das Konklave, das am 3. April 1555 zusammentrat, freier von politischer Einwirkung, als irgend eins, von dem wir Kunde haben. Karl V., der von seiner Kaiserwürde das Recht der Beeinflussung der Papstwahl herleitete, schrieb damals an das Kardinalkollegium, dass er mit jeder Wahl zufrieden sei, die dem Wohle der Kirche diene.⁷ Vom Augsburger Reichstage aus ermahnte ihn zwar sein Bruder Ferdinand, dass er Kardinal Pole begünstigen solle, den die beiden zum Konklave abreisenden Kardinäle Morone und Otto Truchsess von Augsburg ihm als besonders geeignet empfohlen hätten.⁸ Von England aus legte Karls V. Sohn Philipp ein Wort für den nämlichen Kandidaten ein. Aber Karl V. wies darauf hin, dass selbst seine Empfehlung Poles sich schon deshalb als wenig erfolgreich erweisen würde, weil er kein Italiener sei.⁹ So wenig Fürsorge hatte der Kaiser für die Geltendmachung seines Einflusses getroffen, dass zwei seiner ergebensten Kardinäle, Mantua und Urbino, ihre Stimmen für den erklärten Feind des Kaisers, den Kardinal Ferrara, abgeben wollten.¹⁰ Aber schon am 9. April berechnete der Gesandte des Kaisers in Rom Don Juan Manrique, dass von den 37 Kardinälen im Konklave 22 für Marcello Cervini seien, und noch am selben Tage, dem 6ten Tage des Konklaves, führte der Kardinal von Trent die Wähler alle zu der in dieser Situation erwünschten einhelligen Adoration.¹¹

6. Schreiben an seinen Agenten Tiburzio in Frankreich, abgedruckt in A. Caro, *Opere* vol. V p. 204 (Classici Italiani vol. 78/79 Milano 1807).

7. *Calendar of State Papers* (Venetian) VI. I. 53.

8. Wiener Archiv. P. A. fasc. 3. f. 45 (30. März 1555).

9. Simancas Arch. Flandr. leg. 509 f. 98.

10. Ib. Leg 882 f. 18.

Als aber der so durch Akklamation gewählte und am 11. April gekrönte Papst Marcellus II. schon nach drei Wochen starb, war ein ebenso allgemein beliebter Kandidat unter den Kardinälen nicht zu finden, so dass es zweifelhaft wurde, ob man wiederum ohne die Probe wiederholter Abstimmungen auskommen würde. Auch enthielten sich diesmal die Fürsten der Einwirkung nicht. Pole konnte als Kandidat des Königs Philipp von England und dem Kaiser genehm, Ferrara als Kandidat der französischen Partei gelten. Daneben bildete der Kardinal Farnese aus den Kreaturen Pauls III. eine dritte Gruppe von Wählern, die sich aber noch für keinen Kandidaten entschieden hatte.

Das Selbstgefühl der Kardinäle ging dahin, sich auch diesmal von den Wünschen der Fürsten und politischen Rücksichten zu emanzipieren. Es zeigte sich darin, dass die von den Franzosen und den Spaniern bezeichneten Parteileiter sich an die Wünsche ihrer Auftraggeber nicht gebunden hielten. Der Leiter der französischen Partei erklärte schon vor dem Zusammentritt des Konklave, dass er nicht für Ferrara, sondern für Kardinal Caraffa als einen Mann, wie ihn die Kirche brauche, eintreten werde.¹² Der Führer der Kaiserlichen, Kardinal Santa Fiora, dem Philipp aus Antwerpen 20000 Scudi als Wahlfonds anweisen liess,¹³ wirkte, von dem kaiserlichen Konklavisten Giovanni Francisco Lottino unterstützt, in erster Reihe für Kardinal Puteo, daneben aber auch für Fano, der nicht zu den von Karl V. gewünschten Kandidaten gehörte, während er für die übrigen vom kaiserlichen Gesandten unterstützten Kardinäle Carpi und Santiago gar kein, für Morone nur geringes Interesse

11. Simancas Arch. Beroso Leg. 2003 f. 159. Auf die Intrigen und Gerüchte, die sich auf dieses Konklave beziehen, legt Saegmüller, *Die Papstwahlen und die Staaten von 1477—1555* (Tübingen, 1890) zu viel Gewicht.

12. Caro a. a. O. S. 191.

13. Simancas Archiv. Leg. 809 f. 51.

zeigte. Einen besonderen Reiz, sich zu betätigen, erhielt das Gemeingefühl der Kardinäle durch eine taktlose Bemerkung des ausserordentlichen Abgesandten Don Juan de Mendoza, der dem Papste Marcellus II. den Glückwunsch Karls V. zu seiner Wahl überbringen sollte, aber erst nach dem Tode des Papstes in Rom eintraf. Er gab dem Dekan des Kardinalkollegiums Caraffa bei Gelegenheit des Eintritts ins Konklave am 15. Mai den Rat, alle Hoffnung auf die Tiara aufzugeben, da „der Kaiser ihn ja doch exkludieren werde.“ „Der Kaiser kann meine Wahl nicht hindern, wenn Gott sie will; Gott allein werde ich also meine Erhebung zu danken haben“, war die würdevolle Antwort des bereits 79 jährigen Kardinals.¹⁴ Da nur wenige Monate vorher unter Julius III. im Kardinalkollegium eine Bulle angenommen war, die allen anderen Personen die Mitwirkung bei den Papstwahlen absprach, (nur der Tod des Papstes hatte die Publikation verhindert),¹⁵ so musste die feierliche Form der Abweisung den zum Konklave sich Versammelnden um so mehr gefallen.

Die Römer erwarteten ein langes Ringen der Parteien mit vielen vergeblichen Abstimmungen. Bei den Banken wurde auf die verschiedensten Kandidaten gewettet wie an einem Totalisator. Caraffa stand am höchsten mit 20 0/0, dann folgte Ferrara mit 16, während die ausgelegten Köpfe von Pole, Fano und Morone nur 12 Chancen von 100 aufwiesen. Bei den Kardinälen siegte aber wiederum der Wunsch, eine scheinbar einstimmige Wahl in Form der Ado-

14. Oldovinus, *Vitae et res gestae Pontificum et Cardinalium* (Rom 1677 fol.) vol. III p. 824 nennt ausdrücklich den „Orator“ Mendoza. Auch König Heinrich III. bezeichnete am 5. Juni 1555 den Gesandten Mendoza als den Autor dieser Worte. Es ist ein Irrtum Bromatos in seiner *Storia di Paoli IV* (Ravenna 1748 vol. II p. 206), wenn er den Kardinal Francesco Mendoza nennt. Einem Kardinal hätte Caraffa ganz anders antworten müssen.

15. Saegmüller, *Die Papstwahlen und das staatliche Recht der Exklusive* (Tübingen 1892) p. 285—90, teilt den Entwurf mit.

ration so schnell wie möglich zu erlangen. Dem schien zwar die Unbeliebtheit des durch die erwähnte Szene in den Vordergrund getretenen Kardinals Caraffa als des geeignetsten Kandidaten im Wege zu stehen. Dennoch wagte Kardinal Farnese am 22. Mai, also bereits am siebenten Tage den Versuch. Aber nur 29 von den versammelten 45 Wählern liessen sich bewegen, den in der Cappella Paolina inthronisierten Alten mit Zeichen der Verehrung zu umringen, während Santa Fiore und sein Anhang erklärten, einem so offenkundigen Gegner des Kaisers opponieren zu müssen. Allerdings waren 8 Wähler ihrer Partei bereits zu Caraffa als dem Obmann des Kollegiums übergegangen. So vor allem Carpi und San Giacomo, denen sich nach einigem Zögern Morone anschloss, der durch sein Beispiel wiederum den lebhaften Otto Truchsess von Waldburg, Kardinal von Augsburg nach sich zog.¹⁶ Aber auch nachdem noch Pisano und Doria freiwillig und die sehr jugendlichen Kardinäle Palermo und Nobili halb gezwungen zur Adoration herantreten, fehlte immer noch eine Stimme an der Zweidrittelmajorität, die selbst für ein Skrutinium nötig war. In dieser Verlegenheit half sich Farnese mit einer List. Er benutzte eine Beratung, die Santa Fiore in der Sala del Consistorio mit den 15 Kardinälen, die ihm noch blieben, am Nachmittag des 23. Mai um 4 Uhr abhielt, um in der Cappella Paolina die Adoration der 29 förmlich zu vollziehen. Um nicht gestört zu werden, hatte er die Türen schliessen lassen, sodass der herbeigeeilte Santa Fiore seinen Protest nicht geltend machen konnte.¹⁷

16. Im Jahrbuch der Görres-Gesellschaft Bd. VII (1886) teilt B. Duhr den Brief Ottos v. 23. Mai 1555 mit; er wurde „inbrünstig bewegt, ihn (Caraffa) zu fördern“. Diese plötzliche Sinnesänderung erschien dem päpstlichen Zeremonienmeister wunderbar. (Pallavicino, libr. VIII cp. 11.)

17. Der Bericht in den gedruckten Conclavi di Pontefici Romani (s. l. 1668) p. 201—18 ist wertlos. Ich bediene mich der noch ungedruckten Darstellung des Caracciolo (Barberini MS. 43)

Dem verkündeten Resultat eine Fortsetzung des Konklave entgegenzuhalten und etwa in ähnlicher einseitiger Art einen Gegenpapst durchzusetzen, konnte die überrumpelte Partei nicht wagen, da das Volk die Wahl mit Jubel begrüßte. Santa Fiore und der kaiserliche Gesandte begnügten sich, den Konklavisten Lottino an den Kaiser zu senden, um über die Vorgänge im Konklave Bericht zu erstatten. Der Gesandte suchte Trost in dem hohen Alter des Papstes, das ein neues Konklave, zu dem man sich besser rüsten könne, in sichere Aussicht stelle. Den politischen Gefahren des neuen Pontifikats könne der Kaiser ja auch dadurch begegnen, dass er die mächtigsten Grundherren des Kirchenstaats Marcantonio Colonna und Giordano Orsini durch ausserordentliche Gunstbezeugungen an sich fessele.¹⁸ Wir werden sehen, wie dieser Rat befolgt wurde.

Einstweilen verdankte es der neue Papst, der sich Paul IV. nannte, der Kühnheit Farneses und dem Gemeingefühl der Kardinäle, dass er in der feierlichen Form der Adoration gewählt worden war. Der volle Glanz der päpstlichen Tiara strahlte über dem Wappen des Hauses Caraffa.¹⁹

und des im Anhange mitgetheilten Memoriale Philipps II. (Casanatense MS. XX. VI. 57. [994].) Die Abschriften verdanke ich der gütigen Vermittlung des Kgl. Preussischen Historischen Instituts in Rom.

18. Simancas Arch. Schreiben Manriques v. 25. Mai 1555. (Leg. 882, Roma f. 30 ff.)

19. Ich behalte die in der historischen Literatur üblich gewordene damalige Schreibweise des Namens bei, obwohl die heutigen Mitglieder der italienischen Adelsfamilie die Form Carafa gebrauchen.

II.

Die Konferenz von Marck.
(23. Mai bis 8. Juni 1555.)

An demselben Himmelfahrtstage des Jahres 1555, an dem man zu Ehren des neuerwählten Papstes Paul IV. in Sankt Peter und der Engelsburg die Kanonen löste, kamen in den improvisierten Holzhäusern bei dem Dörfchen Marck, südöstlich von Calais, die Bevollmächtigten des Königs von Frankreich und Karls V. zusammen, um unter Vermittlung Englands die Friedensverhandlungen zu beginnen. Auf beiden Seiten hatte man die einflussreichsten Männer dazu delegiert: auf französischer den Connétable, den Kardinal Louis de Guise von Lothringen, die Bischöfe von Vannes (Charles de Marillac, ehemaligen Gesandten in England) und von Orleans (Jean de Morvilliers, früher Gesandter in Venedig) und den Staatssekretär Seigneur Claude de l'Aubespine, während der Kaiser durch den Herzog von Medina Celi, den bekannten Bischof von Arras (Antonius von Granveffa), den Präsidenten des Rats in Brüssel Viglius, den Seigneur de Bugnicourt und den Kabinettssekretär Bavé vertreten war. Den Verkehr zwischen den feindlichen Parteien sollten die englischen Delegierten vermitteln, die für die Behausung und Bewirtung der Unterhändler Sorge zu tragen hatten. Es waren ihrer vier: der Kardinal-Legat Reginald Pole, der Kanzler und Bischof von Winchester Gardiner, der Lord Steward Earl of Arundel und der erfahrene Staatssekretär Lord Paget. Der Vorsitz und die Leitung der Verhandlungen war vom Papste Julius III., und nach dessen Tode von Marcellus II. an den Kardinal-Legaten Pole übertragen worden. Nachdem auch Papst Marcellus plötzlich gestorben war, hatte Pole über die einleitenden Schritte zur Konferenz von Marck an den Dekan des Kardinalkollegiums, eben unsern Caraffa, berichtet.¹ Nach

1. Cal. of State Papers (Foreign.) Queen Mary, No. 366.

seiner Wahl erneuerte Caraffa den päpstlichen Auftrag an Pole, den Frieden zu vermitteln. In einer ausführlichen Darstellung² legte der Kardinal-Legat dem Papste dar, wie die 16 tägigen Verhandlungen schliesslich resultatlos verlaufen seien. Die Regelung des schon über ein Menschenalter bestehenden feindlichen Verhältnisses zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich fiel damit dem 79 jährigen Papste als eine schon ererbte Aufgabe seines voraussichtlich doch nur kurzen Pontifikats zu.

Um so mehr persönlichen Anteil nahm Paul IV. an dieser Streitfrage, da es grade Differenzen über den Besitzstand in Italien waren, die eine Verständigung zwischen den beiden mächtigsten Herrschern der Christenheit verhinderten. Heinrich II. verlangte das Herzogtum Mailand für seinen zweiten Sohn, den Herzog von Orleans, den er als Rechtsnachfolger des verstorbenen Herzogs von Orleans betrachtet wissen wollte, dem der Kaiser 1544 im Frieden von Crespi das Herzogtum Mailand abgetreten hatte; eine Heirat dieses Prinzen mit einer Enkelin Ferdinands, des römischen Königs, sollte, da der Kaiser selbst keine passende Enkelin hatte, diese Abtretung erleichtern. Aber darauf wollten die kaiserlichen Bevollmächtigten ebensowenig eingehen, wie die Franzosen für die Wiedereinsetzung des Herzogs von Piemont und Savoyen in die ihm entrissenen Territorien und für die Herausgabe Korsikas an Genua zu haben waren. Nieder-Navarra und Béarn, das nach dem Tode Heinrichs II. 1555 von Karl V. eingeزogen und besetzt worden war, sollte nach französischer Auffassung an den Herzog Antoine von Vendome als Gemahl der Tochter

2. Aus einem MS. der Markus-Bibliothek in Venedig im Auszuge mitgeteilt in Cal. State Papers (Venetian) vol. VI p. I. S. 113 bis 117. Derselbe Bericht befindet sich auch im Archiv zu Simancas. Leg. 2007 f. 19. Ein französischer Bericht über die ganzen Verhandlungen findet sich im MS. vol. 5045 f. 27 der Bibl. Nationale in Paris. Berichte vom 25. u. 27. Mai auch im Wiener Arch. Rep. P. A. 3. fasc. 84 pp. 77—81.

des letzten Königs aus dem Hause Albrèt fallen. Nicht einmal die Entscheidung der Erbfrage durch Schiedsrichter wollten die Kaiserlichen zulassen, da durch die Ernennung des Herzogs von Albuquerque zum Vizekönig der Kaiser sein Recht bereits wahrgenommen hatte. Auf beiden Seiten erwartete man eine nahe bevorstehende Besserung der Situation und war deshalb wenig geneigt, den langsam fortschleichenden Krieg in Italien durch territoriale Zugeständnisse und Heiraten zu beendigen.³

Besonders an Karl V. bemerkten die venetianischen Gesandten im Frühjahr 1555 die Wiederbelebung seiner politischen Spannkraft. Er glaubte im Herzog von Alba einen Ersatz für den tapferen Don Ferrante Gonzaga gefunden zu haben, um in Norditalien von Mailand aus energische Vorstösse zu machen. In Mittelitalien hatte sich die wichtige Stadt Siena nach tapferer Gegenwehr am 20. April den kaiserlichen Truppen überliefern müssen; von der Erlaubnis, nach Montalcino überzusiedeln und dort unter französischem Schutz ihre alte freie Verfassung zu erneuern, machten nur einige Hundert Familien Gebrauch. Die Belagerung der Festung Port Ercole liess einen weiteren Zuwachs der kaiserlichen Machtstellung in Toskana erwarten.⁴ Unter den gefangenen Franzosen hatte man eine so wichtige Persönlichkeit wie den ältesten Sohn des Conétable, für den man zum mindesten ein sehr hohes Lösegeld verlangen konnte. Die Verhandlungen mit den Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg wurden durch die sich schnell folgenden Vakanzen auf dem päpstlichen Stuhle sehr erleichtert.

3. Sehr lebhaft äusserte Königin Maria von Ungarn ihren Verdacht, dass die Franzosen nur bis zur Ankunft der türkischen Flotte Zeit gewinnen wollten. (Brüsseler Arch. Papiers d'Etat, Corresp. générale vol. II. f. 300.)

4. Am 31. Mai berichtete der Kardinal Siguença in Rom der Prinzessin von Portugal, die in Spanien die Regentschaft führte, dass zwei Forts von Port Ercole genommen seien. (Simancas Arch. Leg. 882 f. 115.)

Der Dynastie Habsburg schien eine noch glänzendere Zukunft bevorzustehen, da grade damals die Niederkunft von Philipps Gemahlin, der Königin Maria Tudor, erwartet wurde. Die von der Königin eigenhändig unterschriebenen und bis auf das Datum und das Geschlecht des Kindes fertigen Anzeigen des frohen Ereignisses lagen bereits in Hampton Court vorrätig: in lateinischer Sprache für den Papst und den Dogen von Venedig, spanisch für die Königinnen von Böhmen und Portugal, französisch für Karl V., Heinrich II., Ferdinand und Maximilian, die Regentin von Flandern und die Königin-Witwe von Frankreich. Auf einem grossen Familientag in Brüssel sollte die durch die erhoffte Geburt eines Erben von England veränderte Lage des Gesamthauses Habsburg erwogen werden.

Aber auch bei Heinrich II. bemerkte man damals keine Hinneigung zum Frieden. Er hatte von seinem Feldherrn in Piemont, Marschall Brissac, Nachricht, dass er höchst wichtige Unternehmungen vorbereitet habe, die durch einen voreiligen Waffenstillstand vereitelt werden würden.⁵ Ein besserer Finanzmann als Karl V., hatte er eine ansehnliche Summe Geldes aufgesammelt, die ihm schnelle Werbungen ermöglichte. An seinem Hofe hatte er den unsteten Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, mit dem er schon im Februar eine Kapitulation gegen den Kaiser abgeschlossen hatte. Sobald man am 9. Juni erfuhr, dass die Friedensunterhändler sich trennten, wurde sein Werbeagent mit 150 000 Kronen ausgesandt, um in Deutschland Truppen anzuwerben. Die Kaiserlichen wollten auch wissen, dass Heinrich II. auf die 17 protestantischen Fürsten, die sich gegen Majorisierungsversuche durch den Reichstag von Augsburg vereinigt hatten, Rücksicht nehmen und deshalb die Verhandlungen hinziehe. Den englischen Vermittlern Kardinal Pole und Bischof Gardiner fiel dagegen ein plötzlicher Umschlag in der Stimmung der französischen Bevollmächtigten während der Konferenz auf. Anfangs seien

5. Soranzos Bericht, Cal. State Papers (Venetian) No. 95.

sie gefügig und umgänglich gewesen; aber sehr bald nach Beginn des Juni seien sie schroff und herausfordernd aufgetreten. Als Erklärung konnten diese unparteiischen Beobachter nur anführen, dass erstens das Bekanntwerden der Papstwahl ihren Mut belebte, weil in Caraffa die dem Kaiser feindlichen Kardinäle gesiegt hatten, und dass zweitens die Nachrichten über das Erscheinen der türkischen Flotte im Mittelmeer ihnen die nahe Hilfe dieses Verbündeten in Aussicht stellten. In der Tat erschien im Juli 1555 ein türkisches Geschwader bei Sicilien und an der Westküste Süditaliens, wo sie zwei Dörfer zerstörten.⁶ Zu bedeutenderem Zusammenwirken mit den französischen Streitkräften in Italien bot sich aber in diesem Jahre keine Gelegenheit; eine Expedition nach Korsika, um den Franzosen bei der Belagerung der Feste Calvi zu helfen, hatte keinen Erfolg.

Der Fehlschlag der Friedenskonferenz von Marck bedeutete keineswegs, dass der Kaiser und Heinrich II. jetzt wiederum mit allen ihren Machtmitteln einander bekriegen würden, wie sie es zeitweise früher getan hatten. Vitale Interessen ihrer Staaten standen nicht mehr auf dem Spiele; so machte auch ihre Kriegführung keinen vollen Ernst, um durch Fortsetzung der Politik mit Gewaltmitteln den Gegner zu Boden zu werfen. Wäre eine der beiden feindlichen Parteien entschlossen gewesen, ihre ganze Kraft einzusetzen, so hätte sehr bald, wie so oft später, auf dem an Schlachtfeldern reichen Gebiete zwischen Brüssel und Paris die Entscheidung fallen müssen. Aber eine solche absolute Feindseligkeit lag vorläufig ausserhalb ihres Gesichtskreises. Sie fassten ihre Rivalität wie ein auf gewisse Teile Italiens beschränktes, nach einfachen Regeln sich abwickelndes Spiel auf, das sie durch diplomatische Schachzüge und militärische Manöver mit möglichst wenig Blutvergiessen und

6. Bericht des englischen Gesandten. Cal. of State Papers (Foreign.) Mary, No. 399. Eins der zerstörten Dörfer gehörte Signor Frederico Caraffa.

Geldaufwand so lange fortsetzen wollten, bis sie das Interesse daran verloren oder eine annehmbare friedliche Lösung gefunden hatten. Unvorhergesehene Zufälle oder das Eingreifen neuer Machtfaktoren mussten im Laufe der Zeit viele Aenderungen der Lage herbeiführen, von denen schliesslich eine beiden Teilen annehmbar schien. Diesem ersehnten Ziele fühlte man sich trotz des Abbruches der Verhandlungen schon ziemlich nahe.

Die universalhistorische Bedeutung der politischen Tätigkeit Pauls IV. und seines Nepoten Carlo Caraffa liegt darin, dass sie diesen Zwitterzustand nicht gelten liessen und durch fortwährende Störungen des herkömmlichen Ganges König Philipp endlich dahin brachten, dass er seine Machtmittel zusammennahm und die wahre Natur des ernstesten Krieges zur Geltung brachte. Zu zeigen, wie es durch viele künstliche Irrungen endlich zur Geltendmachung der elementaren Grundbedingungen des politischen Lebens kam, ist eine Hauptaufgabe dieser Studie.

Wir werden sehen: der Papst und seine Nepoten führten dieses Resultat herauf; aber sie wurden selbst davon überrascht und überwältigt. Als das Uebergewicht Philipps II. sich entschieden hatte, vertrieb der Papst Paul IV. seine Nepoten aus Rom; sein Nachfolger liess sie für die politischen Fehler, die man ihrem Einfluss zuschrieb, aufs grausamste büssen.

Erstes Buch.

Die Caraffas reissen die Herrschaft im Kirchenstaate an sich und sichern sich durch ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich. (Juni 1555 bis Januar 1556.)

Erstes Kapitel.

Die Familie Caraffa ergreift Besitz von ihrer neuen Stellung.

Papst Paul IV., Gian Pietro Caraffa, gehörte einer überaus weitverzweigten vornehmen Familie an, die durch grosse Besitzungen in den Abruzzen und im Königreich Neapel seit mehr als 100 Jahren in den politischen Kämpfen Süditaliens eine grosse Rolle gespielt hatte. Der Stolz auf die Geschichte seiner Familie belebte die Reminiszenzen des gelehrten und belesenen Alten mit einem Feuer, das er durch pathetische Beredsamkeit seinen Hörern mitzuteilen verstand, sodass wir bei der Lektüre der getreuen Berichte Navageros trotz häufiger Wiederholungen unsere Freude daran haben. Seitdem die Spanier ihre Herrschaft im Königreich Neapel befestigt hatten, war freilich die politische Bedeutung des einheimischen Adels zurückgegangen. Von dem gräflichen Hause Montorio, das Pauls IV. Vater als Zweig der Caraffa mit der Wage im Wappen begründete, würde die Geschichte wenig melden, wenn die kirchliche Laufbahn nicht den jüngeren Sohn zu der höchsten Würde emporgetragen hätte. Aber auch im geistlichen Berufe hatten sich ältere Mitglieder seiner Familie bereits ausgezeichnet. Besonders ein Vetter seines Vaters, der Kardinal Oliviero Caraffa (1430—1511) hatte sich in Rom ein ruhmreiches Andenken gestiftet; ihm

hatte das Haus mit den Dioskuren auf dem Monte Cavallo gehört; von ihm war der Pasquino aufgestellt worden; ihm war sein jüngerer Bruder Alessandro als Erzbischof von Neapel nachgefolgt.¹ In seinen Spuren wandelnd zeichnete sich auch Gian Pietro Caraffa durch klassische Gelehrsamkeit aus. Als 18 jähriger Jüngling kam er als Reisegefährte seines erzbischöflichen Verwandten 1494 nach Rom, Florenz und Venedig, grade zu der Zeit, als Karl VIII. von Frankreich seinen folgenreichen Zug nach Italien unternahm und die Veränderungen herbeiführte, über die der greise Papst zu klagen nicht müde wurde. Mit 30 Jahren wurde er 1506 Nuncio bei Ferdinand dem Katholischen, einem Fürsten ganz nach dem Herzen des feurigen Eiferers. Als Nunzius in England (1514 bis 1516) verkehrte er sehr intim mit Sir Thomas More und wechselte mit Erasmus von Rotterdam Briefe über patristische Literatur. Als er dann als Nunzius für Spanien 1516 nach Brüssel kam, stand er dem von engherzigen Theologen angefeindeten Humanisten hilfreich zur Seite. In Spanien wurde Caraffa mit Adrian Florent, dem Lehrer des Kaisers, eng befreundet, der ihn, zum Papst ernannt, 1522 nach Rom zog. Dort gründete er am 14. September 1524 gemeinsam mit Gaetano da Thiene (S. Cajetanus Thienaeus) den Orden Clericorum Regularium, der als Theatinerorden so bekannt geworden ist. Damit nahm er als ein Führer der strengeren religiösen Richtung innerhalb des Katholizismus seine Stellung ein. Die Geistlichen zu ernster parochialer Tätigkeit zu erziehen, Feierlichkeit und Würde in die kirchlichen Verrichtungen zu bringen, die kirchliche Tradition zu durchgeistigen, war das Hauptbestreben, das er während eines neunjährigen Aufenthalts in Venedig (1527- 1536) als Propst der Theatiner an den Tag legte. Erst mit 60 Jahren, 1536, trat er, von Paul III. zum Kardinal ernannt, in die Hierarchie wieder ein, die er 11 Jahre früher durch Verzicht auf sein Bistum Chieti und

1. Reumont, Die Caraffa von Maddaloni.

seine übrigen Pfründen verlassen hatte. Zu dem klugen, schmiegsamen, vorsichtigen Papste Paul III. bildete Caraffa als Führer des Kardinalkollegiums eine Art Ergänzung. Sie kamen sehr gut miteinander aus, namentlich seitdem Paul III. sich 1547 in Gegensatz zum Kaiser setzte. Der Kardinal hatte freie Hand, das Institut der römischen Inquisition, das er 1542 begründete, in der ganzen Schroffheit und Strenge walten zu lassen, die seinem Naturell entsprach. Er redete 1547 dem Papste nach der Ermordung des Piero Luigi von Parma zu, eine Invasion nach Neapel zu wagen und sich dort auf den Anhang der Caraffa zu stützen. In der Annahme seines Namens errichtete er dem guten Verhältnis, das ihn als Kardinal mit seinem Papste verband, ein ehrendes Denkmal. In dem neuen Papste Paul IV. verkörperte sich nach der Meinung der Zeitgenossen zugleich die Strenge der Inquisition, der er seit 1543 das Zensurat über die gesamte Literatur vindizierte, und die Feindseligkeit gegen den Kaiser, die Paul III. in den letzten fünf Jahren seines Pontifikats gehegt hatte.

Gewiss waren Karl V., Philipp und ihre Umgebung über den Ausfall der Papstwahl keineswegs erfreut. Aber, wenn wir den gleichzeitigen Berichten vertrauen, so nahmen sie ihn doch keineswegs so tragisch, wie unsere modernen Darstellungen es vermuten. Am Kaiserhof in Brüssel urteilte man gleich beim Empfang der Nachricht, dass die Hinneigung des neuen Papstes zu Frankreich schon zur Gewohnheit geworden und sein Temperament (*qualità di spirito*) dem Wesen (*genio*) des Kaisers sehr unbequem sei, dass aber die vielen Möglichkeiten, seinen Verwandten in Neapel Wohltaten zu erweisen, ihn wenn nicht günstig so doch auch nicht feindlich zu Karl V. stellen werden.² In Richmond bemerkte Giovanni Michiel, der gerade zugegen war, als am 6. Juni die Nachricht von Pauls Wahl eintraf, dass in Philipps Gesichtsausdruck nicht gerade Freude da-

2. Frederico Badoers Bericht vom 1. Juni 1555. Cal. St. P. (Venetian) No. 117.

rüber zu bemerken war.³ Aber davon, dass diese Wahl für sie vielen Verdruss nach sich ziehen werde, hatten beide noch keine Ahnung. Auch die Freude Heinrichs II. war keineswegs so gross, wie die Gewinnung eines zuverlässigen Bundesgenossen sie gerechtfertigt hätte. Die Rechnung mit der Vernunft der Dinge hielt auf beiden Seiten die Erwartungen in engen Schranken.

Der neue Papst reservierte sich für seine persönliche Tätigkeit die Friedensvermittlung zwischen den christlichen Fürsten, das allgemeine Konzil und die kirchlichen Reformen. Die Erledigung aller weltlichen Geschäfte und die Verwaltung des Kirchenstaats übertrug er den Kardinälen Carpi, Salviati und Cesis. Von diesen gehörten zwei der kaiserlichen Partei an. Aber durch den Einfluss, den der Kardinal Farnese, dem Paul IV. seine Erhebung verdankte, wie etwas selbstverständliches in Anspruch nahm, hatten die französischen Interessen unzweifelhaft von vornherein das Uebergewicht.⁴

Nun waren aber auch sogleich zwei Neffen des neuen Papstes zur Stelle, um an dem Glanze der Familie ihren Anteil zu empfangen. Der älteste, Giovanni Caraffa, dritter Graf von Montorio, empfahl sich bereits am Tage nach der Wahl der Königin Maria Tudor durch ein höfliches Schreiben, in dem er seine Dienstbereitschaft erklärte.⁵ Er war ein wohlmeinender Edelmann ohne besonders hervorragende Begabung und ein sehr zärtlicher Familienvater, der seine Stellung als Nepot ausnutzen wollte, um seinen Kindern hohen Rang und Reichtum zu verschaffen, und der darum auch seine Ansprüche oft hoch emporschraubte; aber von der schwungvollen Phantasie und der kühnen Energie

3. Cal. St. P. (Venetian) No. 124.

4. Zahlreiche Stellen Delle Lettere del Commendatore Annibal Caro, scritte a nom del Cardinal Alessandro Farnese (Classici Italiani vol. 78/79, Milano 1807) sind das zuverlässigste Material für die Anfänge des Pontifikats Pauls IV.

5. Cal. State Papers (Foreign.) No. 364. Rom, den 24. Mai.

seines Oheims war wenig in ihm. So eifrig er auch die Obliegenheiten eines ersten Nepoten wahrnahm, — für die hohe Politik überliess er sich gern der Führung seines Oheims und seines begabteren jüngsten Bruders.

Dieser dritte Neffe Pauls IV. — Der zwischen den beiden stehende Antonio Caraffa war eine bis zur Unbedachtsamkeit aufrichtige, dabei aber leicht reizbare soldatische Natur — Carlo Caraffa sollte der eigentliche Schicksalsträger der Familie werden. Dieser damals 38 jährige Mann hatte sich zufällig wenige Tage vor der Wahl seines Oheims nach Rom begeben, wo er sehr bald der Mittelpunkt der politischen Aktionen wurde. Wir müssen auf sein früheres Leben einen kurzen Rückblick werfen, um die Umwandlung, die ihm in Rom bevorstand, in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen.

Carlo Caraffa wurde als Sohn des Grafen von Montorio am 29. März 1517 geboren.⁶ Er hatte das Soldatenhandwerk gewählt und diente, als sein Oheim 1536 an den Hof des Papstes Paul III. berufen wurde, unter den Fahnen des päpstlichen Sohnes in dem neu gegründeten Staate Piacenza. Dann kämpfte er unter Alfonso d'Avalos, Marquis del Vasto, in Piemont. In seinem Dienst nahm er 1537 an der Plünderung von Chieri, einer kleinen Festung bei Turin, teil. Er erzählte später selbst, wie er dabei ein Haus stürmte, in dem sich einige 20 Frauen befanden. Er rettete sie vor Vergewaltigung, aber, so sagte er, „als Soldat wollte ich Geld haben, und ein altes Weib, das ich ein-

6. Dieses Datum gibt Petramellario in seiner Fortsetzung der von Platina begonnenen und von Onofrio Panvinio fortgeführten *Historia de vitis Pontificum Romanorum* (Bononia, 1599 p. 91) ausdrücklich an. Duruy (S. 4) zieht allerdings die Angabe Nava-geros: „Nasque il Cardinal Caraffa l' anno 1519“ vor. Aber da Carlo Caraffa bereits eine Dienstzeit als Page und als Johanniter-ritter bei Pier Luigi Farnese hinter sich hatte, ehe er 1537 unter Del Vasto in Piemont kämpfte, so hat das frühere Datum mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

schüchterte, gab mir 100 Kronen, die sie aus einem Knäuel Wolle nahm.“⁷ Er gibt an, dass er für drei Kronen täglich, also doch nur als ein untergeordneter Kondottiere, sein Leben im Dienste von Fürsten eingesetzt habe. „Oft habe ich, so gesteht er, „um einem Kameraden zu dienen oder um meiner Sinneslust zu fröhnen, mein Leben gewagt.“ Nach Herstellung des Friedens scheint er nach Neapel zurückgekehrt, aber wegen eines Todschlages aus diesem Königreiche ausgewiesen worden zu sein. Noch existieren die Aussagen von 24 Zeugen über einen Mord, den Carlo Caraffa, ein *povero gentiluomo*; mit seiner Bande i. J. 1543 in Cirignola bei Benevent an einem Manne namens Thomas Panachioni beging, um den erschlagenen Bruder des Bischofs Contromero und des Geromaldo Contromeri zu rächen; nach einigen soll er sogar eine klingende Belohnung dafür empfangen haben.⁸ Als nun 1546 die Werbetrommel geschlagen wurde, um für Karl V. zur Unterwerfung des Schmalkaldischen Bundes ein Heer zusammenzubringen, nahm auch Carlo Caraffa unter Ottavio Farnese Dienste. Bitter beklagte er sich später über den Undank, den er in Deutschland erntete. Ein vornehmer Gefangener, für den er ein hohes Lösegeld erhoffte, wurde von einem spanischen Hidalgo in Anspruch genommen. Da eine Beschwerde an Alba als höhere Instanz ohne Erfolg blieb, verliess er den kaiserlichen Dienst. Auf dem Wege nach Spanien forderte er diesen Spanier, der ihn um Ruhm und Lösegeld gebracht hatte, in Trient zum Zweikampfe heraus. Aber auf Be-

7. Cal. State Papers (Venetian) VI, II No. 1021.

8. *Extractus Processus Cardinalis Carafae* in den *Informationi politiche* der Kgl. Bibliothek (Italien. Handschriften F. II S. 465 ff). Später fand ich den ganzen *Extractus Processus* abgedruckt bei Chr. Gottf. Hoffmann, *Nova Scriptorum ac Monumentorum partim rarissimorum partim ineditorum Collectio* (Leipzig 1731, 4^o p. 599 bis 633). Diesen alten, zuverlässigen Abdruck hat auch Ranke, *Päpste, Analekten* S. 51 übersehen.

fehl des Kaisers wurde er gefangen gehalten und erst nach einigen Monaten gegen Verzicht auf Rache und auf seine Ansprüche freigelassen. Der so schlecht behandelte Condottiere führte dann in Rom ein so lüderliches Leben, dass sein Oheim, der damalige Kardinal Caraffa, ihm sein Haus verbot. Wegen grober Sachbeschädigung in einigen Weinkneipen wurde er z. B. mit seinen Kumpanen während der Regierungszeit Julius' III. im Tor die Nona eingekerkert.⁹ Wieder bot sich ihm aber Gelegenheit, seine kriegerische Tüchtigkeit zu beweisen. Sein früherer Herr, Ottavio Farnese, hatte am 27. Mai 1551 mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Als die deutschen Protestanten unter Kurfürst Moritz ihre überraschenden Erfolge erlochten, schlugen sie los, unterstützt von einer türkischen Flotte, die gerade damals im westlichen Becken des mittelländischen Meeres erschienen war. Die Türken und Franzosen suchten 1553 Korsika den vom Kaiser unterstützten Genuesen zu entreissen;¹⁰ Carlo Caraffa kämpfte im französischen Heere. Im folgenden Jahre nahm er an der Verteidigung Sienas teil, das Blaise de Monluc gegen die Kaiserlichen und Florentiner zu halten suchte. Caraffa war in der tapferen Schaar, die sich im September 1554 unter Marschall Strozzi durch das Belagerungsheer des Marquis von Marignano hindurch Eingang in die Festung erzwang. Als sich aber Siena am 20. April 1555 dennoch übergeben musste, kehrte Caraffa nach Rom zurück, wo er sogleich Zeuge des grossen Sieges seines Oheims im Konklave wurde.

Die Haupttätigkeit Carlo Caraffas in seinen Jünglings- und Mannesjahren war also soldatischer Natur gewesen. Er selbst rechnete sich 17 Jahre im Dienste des Kaisers

9. Duruy, S. 7 Anm. 3, teilt Auszüge aus den Kriminalakten im römischen Staatsarchive mit, die als Beweis dienen.

10. Dass Caraffa im Dienste des Königs von Frankreich auf Korsika kämpfte, geht unwiderleglich aus dem *Extractus Processus* (p. 470) hervor.

aus; dazu kamen noch vier Jahre, die er auf Seiten der französisch-türkisch-farnesianischen Koalition kämpfte. Aber in dieser langen Laufbahn hat er es nie zu einer grossen Stellung gebracht; wie Kardinal Carpi es ausdrückte, Caraffa habe nie mehr als eine Kompagnie Soldaten befehligt.¹¹ Ein vom Glück nicht begünstigter Kondottiere, das war Carlo Caraffa, als sein Onkel am 23. Mai 1555 Papst wurde.

Vierzehn Tage später, am 7. Juni 1555, war dieser wegen gemeiner Verbrechen angeklagt und wegen eines Vergehens bestrafte Abenteurer bereits Kardinal. Wie konnte der sittenstrenge, für die innere Reform der Kirche begeisterte Papst seinen jüngsten Neffen so plötzlich in eine solche Stellung bringen?

Die Biographen Pauls IV. haben sich wetteifernd viele Mühe gegeben, diese Ernennung eines Unwürdigen zu einer so hohen Kirchenwürde zu rechtfertigen. Der erste von ihnen, Caracciolo, erkennt „eine allzu starke Vertrauensseligkeit“ als „die Schuld“ des Papstes an, der sich einreden liess,¹² dass nach der Generalbeichte, die jeder Konsekration eines Kardinals vorangeht, sein Neffe, wie seine zerknirschte Haltung bewies, „aus einem Blutmenschen und Wüstling“ nun wirklich in einen Frommen verwandelt worden sei. Er führt einige Züge von billiger Scheinheiligkeit an, durch die Caraffa „den armen Papst, der von seinen

11. Cal. State Papers (Venetian) VI. 1 No. 647.

12. „Quei che guidavano questo negozio lo seppero aggarbare tanto bene, che il povero Papa, il quale da' suoi domestici non temeva inganno, credè che Carlo veramente dopo quella confessione fusse diventato un altro“ . . . Der Abschnitt aus dem 13. Kapitel des IV. Buches von Caracciolo ist von Volpicella im XII. Bde. des Archivio Storico Italiano (p. 308—311) und, weniger vollständig, von Duruy, p. 347 f. abgedruckt. Als seine Quelle gibt Caracciolo in der Handschrift aber nur die Erzählung des Kardinals Bellarmino an und zwar in einer Form, die seinen eigenen Zweifel an der Tatsächlichkeit des Vorganges deutlich erkennen lässt.

eigenen Verwandten keinen Betrug fürchtete“, vollkommen für sich gewann. Dabei bleibt aber die Schnelligkeit, mit der die Umstimmung eingetreten sein soll, doch immer bedenklich; soll doch der Papst noch einige Tage vor der Kardinalsernennung von seinem Neffen gesagt haben, dass „er seinen Arm bis an den Ellenbogen in Blut getaucht habe.“ Diese nach den Begriffen einer späteren Zeit anstössige Uebereilung beseitigte der spätere Biograph, ein Theatiner,¹³ dadurch, dass er die Bekehrungskomödie Karls in eine frühere Periode, als sein Oheim noch Kardinal war, verlegte; natürlich musste er dann die entrüstete Frage des Papstes, wie er solchen Menschen zum Kardinal machen könne, aus seiner Vorlage weglassen. Nun kommt der moderne Bearbeiter mit seiner Vorliebe für psychologische Kleinzeichnerei und phantasiebeschwingte „Einfühlung“. Er lässt die frömmelnde Umgarnung schon bei Lebzeiten Julius' III. vor sich gehen, weil schon damals Carlo Caraffa bei der nächsten Vakanz die Wahl seines Oheims erhoffte. „Indessen (so schreibt er¹⁴) wird Marcellus II. gewählt; der schöne Traum verfliegt. Nach einer solchen grausamen Enttäuschung hätte ein gewöhnlicher Intriguant sich entmutigen lassen; er hätte die Maske abgeworfen und wäre zu seinen Lebensfreuden zurückgekehrt. Aber die grossen Ehrgeizigen sind geduldig, und Carlo Caraffa war ein solcher. Weit entfernt, die Parthie aufzugeben, verdoppelt er die Anstrengungen, um die Liebe und das Vertrauen seines Oheims zu verdienen.“

Aber diese ganze psychologische Schwierigkeit entsteht für die späteren Biographen nur dadurch, dass sie dem veränderten Geiste ihrer Zeit gemäss auch für den strengen Papst Paul IV. die selbstverständliche Voraussetzung machen, dass er ganz unverhüllte rohe Weltlichkeit bei seinen Kar-

13. Der Verfasser der *Storia di Paolo IV.*, die unter dem Namen Bromato geht, war der Theatiner Bartolomeo Carrara.

14. G. Duruy, *Le Cardinal Carlo Caraffa*. Paris 1882 p. 18.

dinälen nicht dulden konnte. So vollkommen war aber in der Mitte des 16. Jahrhunderts die ungebundene und laszive Sinnesart der italienischen Renaissance noch nicht überwunden. Paul IV. misbilligte es zwar, liess es sich aber doch gefallen, dass die Kardinäle mit Jagd, Glücksspiel und Trinkgelagen ihre Zeit verschwendeten. Carlo Caraffa teilte auch als Kardinal nicht nur die Vorliebe für diese Passionen mit vielen seiner Amtsbrüder;¹⁵ wir wissen von ihm auch, dass er sich oft Tage lang trotz der dringendsten Geschäfte verleugnen liess, intento solamente a soi piaceri;¹⁶ ja wir kennen die Namen der beiden Kourtisanen, denen er, wie stadtbekannt war, durch stretta pratica verpflichtet war.¹⁷ Als Paul IV. Papst wurde, war die Kreierung neuer Kardinäle noch nicht durch Rücksichten auf den bisherigen Lebenswandel der Kandidaten so streng gebunden. Selbst ein so krasser Fall wie die Ernennung des eben erst aus dem Kriege zurückgekehrten Weltkindes Caraffa machte keine grossen Schwierigkeiten. Der Papst sicherte seinen Neffen gegen jede Anfeindung durch einen Motu proprio, den er zwei Tage vor der Verleihung des Kardinalhutes erliess,¹⁸ und der lautet:

.... „Da wir ... den Carl Caraffa ... zum Kardinal der heiligen römischen Kirche zu machen vorhaben, ... und da wir Vorsorge treffen wollen, dass diese Ernennung nicht deshalb angefochten werden könne, weil besagter Carl ... im Dienste des Römischen Kaisers und Heinrichs, Königs von Frankreich und anderer Fürsten und vielleicht auch ausser Dienst an mehreren Kriegen und anderen grausigen Thaten teilgenommen hat, ... so absolvieren wir ihn und sprechen ihn frei von allen Räubereien,

15. Navageros Relation, in *Relazione degli Ambasciatori Veneti* ed. E. Alberi vol. VII. (Florenz 1843).

16. *Cal. State Papers (Venetian)* VI, II No 964.

17. *Cal. State Papers (Venetian)* VII, III No. 1117.

18. abgedruckt bei Duruy, p. 349.

Sakrilegien, Diebstählen, Plünderungen, Verwundungen, Erstechungen, Verstümmelungen, Todschlägen und irgend welchen anderen Verbrechen und Delikten, selbst auch etwa grösseren als den vorgenannten, die er allein oder mit Complicen bisher in unserer guten Stadt oder in anderen, der Kirche mittelbar unterworfenen Staaten, Ländern, Städten und Ortschaften begangen hat. . . .“

Unzweifelhaft machte Paul IV. seinen jüngsten Neffen zum Kardinal, obwohl er ihn moralisch dieser Auszeichnung unwürdig hielt. Er tat es auf Betreiben und Bitten des französischen Gesandten, der französisch gesinnten Kardinäle, des Gesandten Philipps und des geschäftsführenden Ausschusses des Kardinalkollegiums. Die Franzosen konnten von vornherein in Caraffa ihren Freund sehen; der Gesandte des Königs Philipp hoffte durch seine Befürwortung der Feindschaft des Nepoten die Spitze abzubrechen.¹⁹ Die geschäftsführenden drei Kardinäle teilten dem Papste mit, dass die Fürsten zu ihnen nicht so viel Vertrauen hätten wie zu einem Nepoten und dass deshalb in ihrer Hand die Geschäfte nicht gut von statten gingen. „Dieser letzten Batterie ergab sich der Papst“, sagt die handschriftliche Biographie kurz und anschaulich. Die Tradition, dass die Summe der Geschäfte am päpstlichen Hofe in den Händen eines geistlichen Nepoten lag, die seit Alexander VI., also über 60 Jahre geherrscht hatte, siegte auch in diesem Falle

19. Schon der gleichzeitige Autor Alessandro Andrea (Della Guerra di Campagna, di Roma e del Regno di Napoli nel Pontificato di Paolo IV., l' anno 1556 et 1557, p. 9. Venedig 1560) versichert aufs bestimmteste, dass Philipps Gesandter Manrique dell'Ara und seine Freunde Carlo Caraffa den Kardinalshut verschafft haben. Einem Berichte des Don Juan Manrique an den Kaiser vom 31. Mai 1555 entnehmen wir, dass er in der Tat den Papst darum ersuchte und dass sein Motiv dazu in der Furcht vor den Ungelegenheiten war, die der kriegsgeübte Neffe des Papstes mit Hilfe der in Rom zusammengeströmten Verbannten aus Neapel der spanischen Herrschaft bereiten konnte. (Simancas Archiv.)

zugedacht. Sie sollte 4000 Dukaten in Spanien fundierte Renten betragen. Am 13. November 1555 erschien der kaiserliche Gesandte bei dem im Vatikan wohnenden Kardinal, um ihm die angenehme Mitteilung zu machen. Da kam er aber übel an; Caraffa erzählte dem venezianischen Gesandten Navagero, der während der Konferenz im Nebenzimmer hatte warten müssen, wie er dieses Anerbieten abgelehnt habe.²⁶ Es war eine Sprache, wie sie gewiss dem geborenen Neapolitaner gegenüber dem Vertreter seines Souveräns nicht anstand: „Als ich den Gesandten fragte, (so erzählte er den Hergang) zu welchem Zwecke er mir dieses Anerbieten mache, sagte er, damit ich dem Kaiser und dem Könige von England im Bedürfnisfalle diene. Was? dienen! Ich dienen? antwortete er etwas ärgerlich. Spanien und ganz England genügen nicht, um meine Freiheit zu erkaufen. Sollten der Kaiser und der König Dinge verlangen, die sich schicken, so würde ich, selbst wenn ich ein Franzose und kein Italiener wäre, sie begünstigen, obwohl ich wenig Ursache dazu habe; denn nachdem ich dem Kaiser 17 Jahre lang gedient, und, wie sein eigenhändiges Zeugnis beweist, wohl gedient habe, bin ich schlecht behohnt worden. Ich will ja auch gar keine Geschenke und Gunstbezeugungen von ihm, sondern nur Gerechtigkeit in bezug auf mein Priorat im Königreich Neapel.“ Trotz des freundlichen Zuredens des kaiserlichen Gesandten beharrte Kardinal Caraffa auf seiner Ablehnung. Er hatte sich schon nach einer anderen Seite hin politisch und persönlich zu stark engagiert, um, noch unerfahren im diplomatischen Verkehr wie er war, das Angebot dilatorisch zu behandeln und einen leidenschaftslosen Ton zu finden. Zwischen dem 27. Juli, als Caraffa von Philipp eine Gefälligkeit erbat, und dem 13. November, dem Tage dieser schroffen Ablehnung einer ansehnlichen Pension, war eben ein völliger Umschwung in der Situation und dementsprechend in der

26. Cal. State Papers (Venetian) VI I No. 279.

Haltung Caraffas als päpstlichen Premierministers eingetreten. Wir müssen auf die Ereignisse in Rom vom Juli bis November 1555 im folgenden Kapitel etwas näher eingehen.

Zweites Kapitel.

Das erste politische Projekt des Kardinals Caraffa. (August und September 1555.)

Zwei Tage vor der Papstwahl, am 21. Mai 1555, war der neuernannte Vizekönig des Königreichs Neapel von Brüssel aufgebrochen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Es war kein anderer als der durch seine späteren Taten so bekannt gewordene Herzog Alba von Toledo. Mit ihm zugleich reiste der Agent des Ascanio Colonna, eines habgierigen Gewaltmenschen, der mit Papst Paul III. förmlichen Krieg geführt hatte, der aber, als er gegen Julius III. auf neapolitanischem Gebiete Truppen sammelte, 1534 als Staatsgefangener nach dem Castello Nuovo bei Neapel abgeführt worden war. Drei Jahre lang, bis zu seinem Tode (am 27. März 1557) schmachtete dieses Oberhaupt der vornehmsten Adelsfamilie des Kirchenstaats in der spanischen Haft, weil er als Rebell gegen den Papst mit dem König von Frankreich Verbindungen angeknüpft hatte. Ohne die Erlaubnis des Papstes Julius III. hatte sich sein Sohn Marc-Antonio Colonna in den Besitz der väterlichen Schlösser gesetzt. Durch engen Anschluss an die spanische Macht suchte er das Familienbesitztum zu erhalten, das sein ihm verhasster Vetter durch Ränke und Gewalttaten verwirkt hatte. Der von beiden Seiten eifrig gehütete Zusammenschluss der Interessen dieses Marc-Antonio Colonna und der spanischen Gewalthaber in Italien war das Haupthindernis, das sich der Politik des Hauses Caraffa in den Weg stellte.

Es ist ein Ruhmestitel für Paul IV., dass zwei ihm persönlich von spanischen Vizekönigen zugefügte Unfreundlichkeiten, die in den Darstellungen der Geschichte seines Pontifikats oft zur Erklärung seiner Feindschaft mit Karl V. herangezogen worden sind, auf die politische Haltung dieses Papstes nachweislich ohne Einfluss geblieben sind. Die eine dieser Unannehmlichkeiten war allerdings schon seit vier Jahren erledigt. Als Kardinal hatte Gianpetro Caraffa im Jahre 1549 den „Regressus“ auf das Erzbistum Neapel erhalten, wie er selber sagt, ohne sein Wissen. Das bedeutete die Anwartschaft auf das damals noch besetzte Erzbistum, sobald es erledigt werden würde; die Formel etiam invitis dominis machte in solchen päpstlichen proleptischen Verleihungen, die gewöhnlich verkauft wurden, das Mitwirkungsrecht des weltlichen Landesherrn bei der Neubesetzung im eintretenden Falle illusorisch. Der reformeifrige Kardinal Caraffa hatte dem Papst Julius III. vergeblich geraten, alle solche Regresse sine consensu für ungültig zu erklären.¹ Er konnte sich deshalb persönlich nicht verletzt fühlen, als beim Tode des Erzbischofs der damalige Vizekönig Don Pedro de Toledo gegen den Uebergang des Erzbistums auf den vom Papste bezeichneten Anwärter Bedenken geltend machten, die erst im September 1551 ihre Erledigung fanden. Es war einer der ersten Schritte des neuen Papstes, dass er die Verleihung solcher Anwartschaften abschaffte, obwohl er dadurch seine laufenden Einnahmen verringerte. So vieles auch Paul IV. dem Kaiser und den Spaniern vorzuwerfen hatte, --- über die Vorenthaltung des Erzbistums Neapel, die selbst am Hofe Karls V. als eine mögliche Ursache von Misstimmung erwogen wurde, sobald seine Wahl zum Papste bekannt wurde, beklagte er sich niemals. In

1. Wir erfahren diese Besonderheiten indirekt aus dem Munde des Papstes selbst durch den Bericht Navageros an den Dogen und Senat vom 22. August 1536. (Cal. State Papers (Venetian) VI No. 583.

dieser Beziehung schiesst der Spüreifer der späteren Historiker, die den Ursprung des Zerwürfnisses zwischen Papst und Kaiser zu ergründen suchten, über das Ziel hinaus.

Aber auch eine Taktlosigkeit des späteren Vizekönigs Bernardino di Mendoza gegenüber dem neu gewählten Papste hat auf den Gang der Ereignisse, obwohl sie ihm homogen war, keinen Einfluss gehabt. Als nämlich die Neapolitaner eine Deputation gewählt hatten, die ihren Landsmann zu seiner Wahl beglückwünschen sollte, verbot und verhinderte der Statthalter ihre Absendung. Dass dieses Verbot „Allen sehr sonderbar erschien“, müsste ein verständiger Historiker, der die Tatsache erfährt, voraussetzen, auch wenn die handschriftliche Lebensbeschreibung Pauls IV. es nicht ausdrücklich erwähnte.² Da auch damals schon geschriebene und sogar gedruckte Korrespondenzen als willig gekaufte „Zeitungen“ von Rom ausgesandt wurden,³ so lag die Gefahr nahe, dass die gebildeten Kreise im Königreich Neapel von der Entrüstung und dem Spott des Auslandes über das Verbot unterrichtet würden. Der Vizekönig schützte sich dagegen, so gut er konnte, indem er alle Postsachen aus Rom öffnen und prüfen liess. Ja sogar viele Verwandte des Papstes wagten nicht, nach Rom zu reisen, um ihren Glückwunsch persönlich auszurichten. Bei der heftigen Sinnesart des Papstes hätte man Repressalien erwarten sollen. Aber selbst der Anwalt in dem späteren Prozesse wagte, als er im Interesse seiner Klienten den Bruch zwischen Papst und Kaiser auf die eigensten Entschliessungen Pauls IV. zurückführen wollte, nichts Erhebliches daraus zu folgern. „Displacere Pontifici haec gesta per Locumtenentem praefatum; tamen sufferebat patienter“ ist alles, was er be-

2. il che era parso a tutti molto strano e fuor degli usati termini, heisst es in der bei Duruy, p. 29. Anm. abgedruckten Stelle des Carocciolo.

3. Die sogenannten „Notitie“ oder „Notitie stampate“ der Italiener, „news letters“ der Engländer. Von „Zeitungen“ finden sich in den Briefen des Bischofs von Augsburg häufig Erwähnungen.

hauptet. Als der neue kaiserliche Gesandte Marquis de Sarria am 6. Juli seinen Einzug in Rom hielt und den Papst beglückwünschte, war dieser Zwischenfall bereits überwunden.

Erst als der die damalige Weltlage beherrschende Gegensatz von Frankreich und Spanien im Kirchenstaate selbst einen Vorfall heraufführte, der die staatsrechtliche Stellung des Papstes als eines neutralen Souveräns berührte, kamen die politischen Tendenzen Pauls IV. und des Kardinal-Nepoten ins Spiel, rissen dann aber, von dem Selbstgefühl der neuen Machthaber angeregt, das ganze politische Leben der sich festsetzenden Staatsordnung in das Gewirre der alten Rivalitäten hinein. Wir müssen, um die im August 1555 eintretende Komplikation zu verstehen, ein klein wenig zurückgreifen.

Von den fünf Brüdern des Hauses Sforza waren die beiden ältesten, der Herzog von Santafiora und der Kardinal-Kämmerling Guido Sforza di Santa Fiora, den wir schon im Konklave als Gegner der Kandidatur Caraffa kennen gelernt haben, entschiedene Anhänger des Kaisers. Sie sandten im Juli 1555 ihren jüngeren Bruder nach England, wo er ihnen zu Liebe am Hofe König Philipps das Amt eines Mundschenks erhielt. Ein vierter Bruder Carlo Sforza, dem die Familie Titel und Einkommen eines Priors in der Lombardei verschafft hatte, war aber mit zwei Galeeren, die ihm gehörten und die er bemannt hatte, in den Dienst des Königs von Frankreich gegangen und hatte zur See ruhmreich gegen die Spanier gekämpft. Als nun im Jahre 1554 Siena belagert wurde, hielt es den italienischen Edelmann nicht länger an der spanischen Küste; er eilte nach Toskana, um diese wichtige Stadt gegen den Herzog von Florenz und die Spanier zu verteidigen. Das Oberkommando über seine Galeeren, die er in Marseille zurückliess, übertrug er dem Kapitän Filippo da Vicovaro, einem früheren Gefolgsmann seines Bruders, des Kardinal-Kämmerlings. Daran nahm König Heinrich Anstoss; er kassierte die Be-

stallung und setzte den Kapitan Niccolò Alamanni, einen Florentiner, an die Stelle des Lehnsmanne des kaiserlich gesinnten Kardinals. Nun wurde Carlo Sforza in Siena zwar gefangen genommen, aber gegen das Versprechen, seine Galeeren aus dem französischen Dienste zurückzuziehen und dem Kaiser zur Verfügung zu stellen, vom Herzog von Florenz gleich wieder frei gelassen. Wie aber sein Ehrenwort halten? Wie vor allem die von Alamanni, der Kreatur des Königs von Frankreich befehligten Galeeren in seine Gewalt bekommen? Carlo Sforza, der in Rom unter dem Einfluss seines Bruders stand, liess sich zu einer Kriegsliste herbei. Er schrieb an den König von Frankreich, dass er wieder als Befehlshaber seiner Galeeren unter französischer Flagge dienen wolle. Heinrich liess deshalb den von ihm eingesetzten Kommodore Niccolò Alamanni von Korsika, wo er gerade kreuzte, nach Civita Vecchia hinübersegeln, um dort seinen wahren Herrn, Carlo Sforza, an Bord zu nehmen. Das geschah im Juli 1555. Nun musste durch geschickte Ueberrumpfung das Versprechen eingelöst werden, die beiden Galeeren ins feindliche Lager hinüberzuführen. Der jüngste der fünf Gebrüder Sforza, der erst 20 jährige Alessandro Sforza übernahm diese schwierige Aufgabe. Er erschien an Bord des Flaggschiffes mit einer Vollmacht seines angeblich durch ein schweres Fussleiden behinderten Bruders Carlo. Freundlich aufgenommen, hielt er sich wegen starken Ruhebedürfnisses zwei Tage lang in seiner Kabine auf. Dann befahl er, auf seine Vollmacht pochend, dem überraschten Kommodore, sofort die Anker lichten zu lassen. Als dieser sich weigerte, packte ihn der Jüngling bei der Brust, hielt ihm den Dolch vor die Kehle und liess ihn erst los, als er ihm versprochen hatte, zu parieren. Während Alessandro Sforza nun den Kommodore eingesperrt hielt, besetzte er mit 50 bis 60 Anhängern, die als Besucher gekommen waren, den Aufbau auf dem Hintertheil des Schiffes und nahm alle Offiziere und Mannschaften in seinen Sold. Ebenso machte er es auf dem zweiten

Schiffe. Nachdem er von diesem geglückten Handstreich an seinen Bruder, den Kardinal-Kämmerling in Rom, Nachricht hatte gelangen lassen, jagte er den bis dahin gefangen gehaltenen Kommodore von seinem Schiff und machte Anstalten, in See zu stechen. Aber der vergewaltigte Alamanni klagte dem Kommandanten des den Ausgang des Hafens beherrschenden päpstlichen Forts sein Missgeschick. Dieser untersagte das Auslaufen, bis die päpstlichen Minister zu dem Vorfall Stellung genommen hätten. Alessandro fügte sich. Während aber der gewissenhafte päpstliche Kommandant seine Zeugen vernahm und den Bericht aufsetzte, seinen Boten nach Rom sandte und die Antwort abwartete, war Alessandro Sforza ihm zuvorgekommen. Er hatte eine schnell segelnde Fregatte abgeschickt; der Kardinal-Kämmerling sprach mit dem Grafen Montorio; dieser gab ihm einige Zeilen an den Fort-Kommandanten, sich um Sforzas Schiffe nicht zu kümmern, und, mit ordnungsmässigen, vom Kardinal-Kämmerling und dem kaiserlichen Gesandten besorgten Schiffspapieren versehen, segelte Alessandro Sforza mit beiden Galeeren ab, um sie den Kaiserlichen in Neapel zuzuführen.

Nun kam aber der vom Fort-Kommandanten wahrheitsgemäss berichtete Gewaltakt in Rom zur amtlichen Behandlung. Es zeigte sich, dass Graf Montorio sich hatte missbrauchen lassen, um einem politischen Gewaltakt im päpstlichen Hafen Vorschub zu leisten. Noch konnte man durch einen Eilboten Alessandro Sforza im Hafen von Gaeta den Befehl einhändigen lassen, unverzüglich nach Civita Vecchia zurück zu segeln. Statt dessen fuhren die beiden Galeeren aber nach Neapel, wo sie von Bernardino Mendoza, der noch den in Oberitalien beschäftigten Herzog Alba vertrat, und vom Admiral Doria mit Jubel empfangen wurden.

Da die Friedensverhandlungen in Marck gescheitert waren, so muss diese Entführung der von Heinrich II. nach Civita Vecchia gesandten Galeeren in einen kaiserlichen Hafen als eine Kriegslist auf neutralem Boden beurteilt wer-

den. Zweifellos war es nicht bloß ein von Alessandro Sforza improvisierter Handstreich, sondern ein im Familienrate der Sforza beschlossener Plan, über dessen Gelingen die Anhänger des Kaisers in Rom frohlockten.

Der französische Gesandte beschwerte sich beim Papste über diesen Bruch der Neutralität und lenkte die Aufmerksamkeit auf den Schimpf, den die Sforza der päpstlichen Autorität im Kirchenstaate angetan hatten. Der erregte Papst befahl, den intellektuellen Urheber des Handstreiches, als der sich der Sekretär des Kardinals Santa-Fiora, eben der uns bereits als eifriger Konklavist bekannte Lottino⁴ erwies, am Morgen des 10. August 1555 zu verhaften. Da fanden sich dann bei diesem noch nicht lange von seiner Reise zum Kaiser und zu König Philipp zurückgekehrten Aufhetzer noch ganz andere Schriftstücke als seine Proteste über den Hergang des Konklave; wie es im *Extractus Processus* heisst: *Instructiones, in quibus tractabatur de Concilio congregando et de multis aliis rebus, que multum offenderunt animum et mentem Pontificis*. Dem unliebsamen Störenfried wurde der Prozess gemacht.

Sofort veranstalteten die kaiserlich Gesinnten in Rom im Hause des Kardinal-Kämmerlings Santa Fiora eine Protestversammlung, in der es zu Drohungen und zu verächtlichen Redensarten gegen den Papst kam und Geldzeichnungen entgegengenommen wurden. Dadurch noch mehr gereizt, verweigerte der Papst dem kaiserlichen Gesandten Marquis di Sarria am 10. August die nachgesuchte Audienz.⁵

4. Der nicht abgesandte Brief des Kardinals Caraffa vom 11. August 1555 beklagt sich über die *astuzia e diligenza del Lottino usato a simili tristizie* (Della Casa, *Opere*, II. 17. Venezia 1752).

5. Die ostensible Instruktion, die Caraffa am 11. August an den Nunzius in Brüssel Erzbischof von Consa sandte (Madrid, Bibl. Nacional MS. E. 127. f. 1), gibt als Grund der Audienzverweigerung die ungelegene Zeit und erinnert an die Rücksicht, die der Papst

Der Franzosenfreund Kardinal Farnese suchte den Vorteil der Situation auszubenten. Nach einer ermutigenden Unterredung mit Kardinal Caraffa begab er sich am 12. August auch ins obere Stockwerk des vatikanischen Palastes zu einer Audienz beim Papste.⁶ Er fand ihn „sehr entschlossen, seine Würde zu wahren“, aber sich auch der Schwäche seiner Streitkräfte bewusst. Der Kardinal versprach ihm, ausser den 100 000 Scudi, die der französische Gesandte geben würde, weitere Beihilfe von anderen Staaten, Kardinälen und Freunden zu beschaffen. Der den Papst beunruhigenden Prahlerei des Marc-Antonio Colonna, dass er mit seinen Anhängern in der Stadt einen Aufstand erregen würde, setzte er beruhigende Schätzungen der auf beiden Seiten im Ernstfalle verfügbaren Kräfte gegenüber. Im schlimmsten Falle könne sich der Papst auf den König von Frankreich stützen, der einen sein Recht verteidigenden Statthalter Christi niemals im Stich lassen werde. So wohlgefällig nahm Paul IV. die Idee eines Bündnisses mit Frankreich auf, dass Farnese dem König Heinrich II. bereits riet, auf jeden Fall eine Vollmacht zu senden, auf Grund deren der französische Gesandte, der Kardinal Ferrara und er selbst im geeigneten Augenblick die Präliminarien eines Vertrages aufsetzen könnten.⁷ Den Erfolg hatte diese Ermutigung nach den eigenen Angaben des Kardinals Farnese sofort, dass der Papst in der Audienz, die er dem kaiserlichen Gesandten am 12. August gewährte, fest blieb, sich auf

auf seine persönliche Stellung und die Vornehmheit seiner Familie nehmen muss. Bromato II 246 gibt ein falsches Datum der Abweisung.

6. Das Datum ergibt sich aus Farneses Brief an den König von Frankreich (Caro VI 21 „jeri mando per mé). Dass dieser Brief am 13. August geschrieben ist, geht aus der Verweisung darauf (l. c. S. 50) hervor.

7. Caro VI 19. Aus der Instruktion Caraffas an Rucellai vom 14. September ergibt sich, dass die Franzosen 50 000 Scudi wirklich gezahlt hatten. (Della Casa II 27.)

keine Verhandlungen über Strafflosigkeit Alessandro Strozzi und Freilassung Lottinos einliess, sondern verlangte: erst Herbeischaffung der entführten Galeeren, ehe er sich überlegen wollte, ob er Gnade vor Recht ergehen lassen würde.

Widersetzlichkeiten gegen das päpstliche Regiment, wie sie in der Entführung der Galeeren und der übermütigen Protestversammlung zu Tage traten, waren im damaligen Rom nichts Ungewöhnliches. Paul III. hatte sie sogar von seinen eigenen Nepoten erfahren; unter dem schwachen Julius III. hatten sich die römischen Barone an solches ungesetzliche Wesen bereits völlig gewöhnt, namentlich diejenigen unter ihnen, die als Anhänger des Kaisers galten.⁸ Die Frage war, ob sich auch der neue Papst offene Unbotmässigkeit seiner Untertanen gefallen lassen würde, Cardinal Farnese bezweifelte es, weil „Seine Heiligkeit sehr temperamentvoll und entschlossen ist, besonders wo es sich um seine Ehre und Würde handelt.“⁹ Dass er aber seinen Willen dem sich steigernden Widerstande gegenüber durchsetzte, verdankte er der Tatkraft und Schnelligkeit seines Neffen, des militärisch geschulten Kardinals Caraffa. Indem dieser die Streitkräfte des Kirchenstaats sofort schlagbereit machte und diesen Vorsprung polizeilich und diplomatisch ausnutzte, wurde aus einem Ehrenhandel, bei dem beide Parteien sich mit Beleidigungen gegen einander aufbieten und mit Konzessionen und Erklärungen wieder vertragen, eine ernste politische Aktion.

Am 15. August, also drei Tage nach der resultatlosen

8. Farnese erklärt die Spannung in Rom in einem Briefe an seinen politischen Agenten am französischen Hofe (28. Aug. 1555): *parchè questi Imperiali avvezzi con Papa Giulio tengono lor modi solidi.* (Caro VI 51.) — Ebenso fängt der Bericht Della Casas (II 31) an: *Essendo questi Imperiali avvezzi nel Pontificate do Giulio a vivere con infinita licenza e insolenza, e specialmente questi Signori Santa Fiore*“.

9. „Sua Santità è molto generoso e di soldissimo proposito, massimamente dove si tratta dell'onore e della dignità sua“.

Audienz des Marquis di Sarria, schrieb Caraffa an den Herzog von Urbino als Generalissimo des Papstes, dass er sofort nach Rom kommen und die nötigen Vorbereitungen treffen müsse, um auf Verlangen 5 -6000 Mann Infanterie und etwas Kavallerie aufmarschieren zu lassen.¹⁰ Am 31. August liess er alle Plätze Roms mit wohlgeordneten Fuss-Truppen besetzen. Der Kardinal-Kämmerling und der übermütige Camillo Colonna wurden auf päpstlichen Befehl gefangen in die Engelsburg abgeführt.¹¹ Die übrigen Mitglieder der Familie Colonna, die in Rom geblieben waren, auch die Frauen, ausserdem aber auch Giugliano Cesarino und Ascanio della Cornia erhielten den Befehl, die Stadt nicht zu verlassen. Das Kastell Palliano, das den Colonnas gehörte und das Mark-Antonio Colonna eben damals zu einer Festung ausgebaut und in Verteidigungszustand gesetzt hatte, wurde auf Grund alter Verurteilungen seines Vaters für verwirkt erklärt. Da Mark-Antonio geflohen war,

10. Della Casa, II. 19. Die Instruktion, die Caraffa seinem Abgesandten Hauptmann Lorenzo Guascone mitgab (Madrid, Bibl. Nacional MS. E. 127. f. 3), beweist, dass Caraffa trotz des Angebots der Rücksendung der Galeeren an keine friedliche Lösung dachte.

11. Diario di Cola Catteine Romano del Rione di Trastevere dell' anno 1521 sino all' anno 1561 (Inform. polit. IX. p. 299—392, Berl. MS.) Duruy (S. 42) erzählt mit Behagen von der Spazierfahrt, zu der Caraffa seinen Kollegen Santa Fiora in einer Kutsche abholte, um ihn schliesslich höflich im Gefängnis abzusetzen. Es ist eine Ausschmückung der Erzählung bei Nores (S. 20), die wiederum auf Angeli, *Historia della citta di Parma* (1591. 4^o p. 598) zurückgeht, aber insofern die Situation ändert, als Santa Fiora bei Caraffa zu Besuch war, nicht umgekehrt. Dass man seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gewöhnlich Kutschen benützte, um vornehme Gefangene zu transportieren, wissen wir aus vielen Berichten aus Rom. Der Kern der Erzählung aber, dass der Kardinal überumpelt wurde, ist unhaltbar. Der Befehl zur Verhaftung des Kardinals Santa Fiora wurde schon am Abend bekannt, wie aus einem Briefe Farneses hervorgeht.

so wurde es mit leichter Mühe vom Grafen von Montorio mit päpstlichen Truppen (700 Mann Infanterie und 100 Reitern) besetzt. Ebenso Bagno, das einem anderen Teilnehmer an der verräterischen Protestversammlung gehörte und Bracciano, das der Kardinal Santa Fiora für sein Mündel Giordano Orsini verwaltete. Der Papst hatte die Versammlung, die sich gegen das Oberhaupt der Kirche erklärte, als „Synagoge“ gebrandmarkt; er hatte jetzt die Genugtuung, dass auch in seinem Falle wie in der im Mittelalter häufig bildlich dargestellten Gegenüberstellung „die Kirche“ über „die Synagoge“ gesiegt hatte. Das verdankte er seinem Neffen, dem Kardinal-Nepoten.

Der eine Annäherung des Papstes an Frankreich betreibende Kardinal Farnese beurteilte die Situation am 31. August triumphierend: „Was seine Heiligkeit betrifft, jacta est alea. Jetzt heisst es stille stehen und sehen, wie die Kaiserlichen ihr Spiel spielen wollen.¹² Anfang September glaubte man aus einigen aufgefangenen Briefen des in Norditalien beschräftigten Grafen Alba an seinen Stellvertreter Bernardino de Mendoza in Neapel freilich schliessen zu können, dass auf Nachgiebigkeit auf kaiserlicher Seite kaum zu rechnen sei. Aber auf Zureden des vor einem Einfall der päpstlichen Truppen in sein Gebiet besorgten Grafen Santa Fiora änderte Alba seinen Sinn.¹³ Die Galeeren wurden in der Tat von Neapel nach Civita Vecchia zurückgesandt. Da liess denn der Papst auf Bitten der Kardinäle seine beiden vornehmen Gefangenen frei: den Kardinal-Kämmerling gegen das Versprechen, Rom bei 300 000 Scudi Strafe nicht zu verlassen, am 19., Camillo Colonna am 21. Sep-

12. Caro VI p. 58. Brief an den Connétable.

13. Aus dem Bericht Don Bernardinos de Mendoza an Karl V. vom 5. Sept. 1555 (Simancas Arch. Leg. 1048 f. 35) geht hervor, dass er mit der Nachgiebigkeit, die in der Rücksendung der Galeeren lag, unzufrieden war, weil er die Feindseligkeit der päpstlichen Stimmung auf den Wunsch der Umgebung zurückführte, die im nächsten Jahre einen Einfall ins Königreich Neapel plante.

tember. Als einzige unerledigte Frage blieb die Behandlung der wegen eines schwebenden Rechtsstreits sequestrierten Güter des Hauses Colonna im Königreich Neapel zu erledigen. Darüber wollte der kaiserliche Gesandte noch Instruktionen einholen.

Aber der Kardinal-Nepot war bereits an die Ausführung seines Projektes gegangen, den Papst, Frankreich und Ferrara zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen den Kaiser zu vereinigen. Schon am 14. September hatte er seinen Bevollmächtigten Annibale Rucellai nach Frankreich abgesandt. Sein Uebereifer und seine Uebereihung störten die Aussicht auf einen allgemeinen Frieden in der Christenheit, wie er für die Reformpläne des Papstes zu wünschen war. Selbst der für eine engere Verbindung Frankreichs und des Papstes wirkende Kardinal Farnese zeichnet die Situation in Rom am 21. September: „Der Kardinal Caraffa thut seinerseits alles, um es zum Bruche zu bringen, obwohl die Kaiserlichen zeigen, dass sie ihn vermeiden wollen.“¹⁴ Sechs Tage später klagt er in einer bei seinem eigenen früheren Streben nach demselben Ziel um so bedeutsameren Briefstelle: „Die Dinge laufen durch sich selbst schneller als wir wünschen können, da sie vom Cardinal mit einem Eifer und mit einer Thätigkeit vorgeschoben werden, der man nichts hinzusetzen kann.“¹⁵

Im August 1555 lagen in Rom noch objektive Motive für ein päpstlich-französisches Bündnis vor. Im September ging diese Situation vorüber. Wenn die päpstliche Politik auch dann noch Anschluss an Frankreich suchte und Stellung gegen den Kaiser nahm, so war, wie noch näher zu erweisen sein wird, der Kardinal-Nepot als Träger dieses Projekts dafür persönlich verantwortlich. —

14. Caro VI p. 78—81.

15. Caro VI p. 89.

Drittes Kapitel.

Paul IV. verkündigt die Feindseligkeiten der Kaiserlichen gegen sein Haus. (8. Oktob. 1555.)

Eine der kraftvollsten kurzen Charakterzeichnungen, die es in der historischen Literatur gibt, ist das von Geist durchleuchtete Portrait, das Ranke dem Papste Paul IV. gewidmet hat. „Der Gründer und das Oberhaupt der Partei, welche die Restauration des Katholizismus in seiner ganzen Strenge beabsichtigte, zählte, als er den päpstlichen Stuhl bestieg, schon neunundsiebzig Jahre; aber seine tief-liegenden Augen hatten noch alles Feuer der Jugend; er schien lauter Nerv zu sein. Wie er sich schon in seinem täglichen Leben an keine Regel band, oft bei Tage schlief, bei Nacht studierte — so folgte er auch übrigens den Impulsen des Augenblicks. Sie wurden ihm aber von einer in einem langen Leben ausgebildeten, zur Natur gewordenen Gesinnung beherrscht. Keine andere Pflicht, keine andere Beschäftigung als die Wiederherstellung des alten Glaubens in seine frühere Herrschaft schien er zu kennen. Von Zeit zu Zeit bilden sich solche Naturen wieder aus, und wir begegnen ihnen auch heutzutage zuweilen. Leben und Welt haben sie von einem einzigen Punkte aus begriffen; ihre individuelle, persönliche Richtung ist so gewaltig, dass ihre Ansicht völlig davon beherrscht wird; sie sind die unermüdlichen Redner und haben immer eine gewisse Frische; unaufhörlich strömen sie die Gesinnung aus, welche sich in ihnen mit einer Art von Notwendigkeit entwickelt. Wie höchst bedeutend werden sie dann, wenn sie an eine Stelle gelangen, wo ihre Tätigkeit lediglich von ihrer Meinung abhängig ist und die Macht sich zu dem Willen gesellt!“¹

Um so mehr muss man sich wundern, das Resultat der Tätigkeit dieses Papstes von Ranke dahin formuliert zu finden: „Und so musste ihm, dem heftigsten Zeloten, begegnen dass er selber die Ausbreitung des Protestantis-

1. Päpste I 183f.

mus, den er hasste, verabscheute und verfolgte, mehr als vielleicht irgend seiner Vorgänger beförderte.“²

Des Rätsels Lösung findet Ranke in dem Hass des Papstes gegen Karl V. und in „den Lockungen“, die zu einem Kriege gegen die Uebermacht des Kaisers und der Spanier reizten. Der Historiker des Papsttums gesteht: „Ich weiss nicht, ob ein anderer Papst, insofern er nicht gerade der kaiserlichen Partei angehörte, den Lockungen widerstanden haben würde.“ „Für Paul IV. waren sie besonders stark.“

Wir haben das Bekenntnis des Papstes selbst, dass der Krieg ihn von seiner eigentlichen Aufgabe entfernt habe; es hat den glutvollen Anhauch echter Aufrichtigkeit: „Wir glauben, (so sagte er in einem bewegten Augenblicke dem vertrauten venetianischen Gesandten), ja wir sind dessen so sicher, als wenn wir es mit Augen sähen, dass der Teufel, da er voraussah, dass wir im Ernst an die Reformen gingen, nicht wie andere bloß zum Schein, dass wir damit anfangen, uns selbst über 300 000 Kronen jährlicher Einnahmen abzuknabbern und dass dem das Uebrige notwendig folgen musste, — dass der Teufel also seine Trabanten aussandte, uns mit diesem Krieg zu stören und uns von einem so guten Werke abzulenken. Aber die gesamte Hölle wird keine Macht haben, uns von einem so festen und heiligen Vorsatz, an den wir so viel wie möglich denken, abbringen zu lassen, von Tag zu Tag einige der vielen bestehenden Missbräuche abzustellen. Denn ich sage es Ihnen ganz deutlich: Es giebt nichts, was in den von unsern heiligen Vätern bestimmten Formen geblieben ist, und, wer ihre Beschlüsse liest, und sieht, worauf sie jetzt reduziert sind, wird sie wirklich nicht wiedererkennen; so sehr sind sie verkehrt worden.“³

Wir werden sehen, wer „die Trabanten des Teufels“ waren, die den Papst in den letzten drei Tagen des Sep-

2. Ibid. 202.

3. Cal. State Papers (Venetian) VI, I No. 641. 2. Oktober 1556.

tember, als die Episode der Galeerenentführung bereits glücklich erledigt war, zu neuen Feindseligkeiten gegen den Kaiser fortrissen, und welcher Mittel sie sich bedienten.⁴

Der Kardinal Caraffa hatte seinen Bevollmächtigten Annibale Rucellai am 14. September nach Frankreich und schon vier Tage vorher Andrea d' Agubbio an den Herzog von Ferrara abgesandt. Mit der feindseligen Behandlung der Kaiserlichen hatte er bereits vorher begonnen. Schon am 12. September beklagte sich der kaiserliche Posthalter Johann Anton von Taxis in einem Schreiben an den Sekretär des Kaisers, dass man ihnen in Rom die Waffen abgenommen und ein Verzeichnis der Angestellten abverlangt habe⁵ und dass Kardinal Caraffa daran schuld sei. Unmittelbar nach Rucellais Abreise, wahrscheinlich am 15. September, muss die den Friedensbruch wieder gut machende Rückkehr der Galeeren stattgefunden haben; denn am 16. September sandte Caraffa seinem Bevollmächtigten Rucellai die Weisung nach, seinen Auftrag durchzuführen, „was auch immer seit seiner Abreise passieren mochte.“⁶ Eine sonderbare Instruktion für einen diplomatischen Agenten an einem Hofe, mit dem man ohnedies in regelmässiger geschäftlicher Verbindung blieb! Sinn bekommt sie nur durch die Interpretation, dass Caraffa sich zutraute, trotz der Nachgiebigkeit der Kaiserlichen dem Papste gleich wieder die Einwilligung zu einer Politik der Feindschaft gegen den Kaiser zu entlocken.

Gemeinsam mit dem Kardinal Farnese beschrift Kardinal Caraffa in den letzten drei Tagen des September den Anfang des Weges, der zum Abgrund führte.

Farnese glaubte, wie er selbst schreibt, „die Gelegenheit

4. Duruy polemisiert gegen Pallavicino und Bromato, geht aber nicht genug auf die Einzelheiten ein, um mit seinem Kap. VI: *Le Cardinal Carafa a-t-il seul voulu la guerre?* (S. 46—56) die aufgeworfene Frage zu entscheiden.

5. Simancas Arch. Leg. 882 f. 72.

6. Della Casa II 35.

nicht verlieren“ zu sollen. Er benutzte eine Audienz, die er am 27. September beim Papste hatte, um ihn aufzuhetzen. Nicht Alba und nicht Bernardino di Mendoza seien Schuld an der eben beigelegten Irrung, so belehrte er den Papst, sondern der Kaiser persönlich. Schlechter als der damalige Zustand war, könne es gar nicht werden. Denn man stehe in Italien doch nur wie vor dem Schwindsuchtstode, bei dem die Kräfte ohne besondere Aufwendungen auf kaiserlicher Seite von selbst allmählich aufgezehrt würden; lange könne es damit nicht mehr dauern.⁷ Der Papst befahl ihm, am nächsten Tage zu einer weiteren Besprechung mit ihm und Caraffa in den Palast zu kommen. Da fiel nun auf Grund von Mitteilungen Caraffas über Mordanschläge auf beide Kardinäle die Entscheidung des entrüsteten Papstes, „dass er mit dem Kaiser brechen und sich mit dem König von Frankreich verbünden müsse und dass er vor den beglaubigten Gesandten an seinem Hofe in einem Consistorium oder in einer Congregation öffentlich die Attentate anzeigen werde, die mit Gift, Armbrüsten und Dolchen gegen Kardinal Caraffa und den Schreiber (Farnese) unternommen werden.“⁸

Zunächst hiess es nun, den französischen Gesandten M. d'Avanson und den gerade in Rom anwesenden Herzog Ottavio Farnese von Parma ins Vertrauen zu ziehen. Am 30. September fanden die hierzu nötigen beiden Konferenzen statt: die eine beim Papste, der den französischen Gesandten und die Kardinäle Caraffa und Farnese zu sich befohlen hatte; die andere am Abend zwischen Caraffa, Farnese und seinem Neffen, dem Herzog von Parma. Wir haben darüber die noch am selben Tage oder tags darauf geschriebenen Berichte der beiden Kardinäle an ihre po-

7. Caro VI p. 94. E che stando così era un morir tisico, e che si andave consumando a poco a poco senza opera straordinaria dell' Imperatore etc.

8. L. c. S. 95.

litischen Agenten in Frankreich⁹ und den Bericht des französischen Gesandten an seinen König.¹⁰ Der Franzose glaubte den Kern der eigensten Auffassung des Papstes wiederzugeben, als er aus seinem Munde zitierte: „qu'on le voudroit fair mourir d'une fièvre étique et consommer par le temps et sa personne et toutes les forces de l'Eglise“; das klingt (mit dem hektischen Fieber und der allmählichen Aufzehrung) so nahe an die angeführte, drei Tage vorher vom Kardinal Farnese unter vier Augen besorgte Ohrenbläserei an, dass der intellektuelle Anteil dieses Kardinals an der Herbeiführung des Bruches offenbar wird. Der Papst sprach aber auch, wie Caraffa mitteilt, von den „insidie e veneni che gl'Imperiali cercano di usare contra la persona sua e de' suoi“, oder, wie der französische Gesandte genauer und deutlicher berichtet, von dem „procès qu'il a fait à l'abbé Breseigne et autres Impériaux, sur les énormes délits qu'ils ont voulu attenter tant par empoisonnement qu' autrement à l'encontre de sa dite Sainteté, du cardinal Farnèse et du cardinal Caraffa.“¹¹

9. Della Casa II 39—41 und Caro VI 93—98.

10. Ribier II 618—620.

11. Duruy (p. 72 und 74 Anmerk. 2) bemerkt ganz richtig, dass die pathetische Volksrede, die Nores dem Papste bei dieser Gelegenheit in den Mund legt, mit den rhetorischen Stilübungen griechischer und römischer Historiker zu vergleichen ist, und dass der „talentvolle“ italienische Schriftsteller aus dem Berichte, der ihm vorlag, „une analyse fort éloquente, mais amplifiée et inexacte“ gemacht habe. Man muss aber mit der Kritik noch weiter gehen. Für die volltönende Rede brauchte der künstlerische Darsteller eine grössere Versammlung als die geschäftlich mitwirkenden drei Herren. Er verschafft sie sich, indem er alle Personen, denen der Papst möglicherweise das Geheimnis anvertrauen konnte, zugegen sein lässt: also noch die beiden Brüder Caraffas, den Herzog von Somma, den Kammerherrn Paolo Consigliero, den Theatiner Don Geremia, Giovanni della Casa und Silvestro Aldobrandini, 10 Zuhörer statt 3. Das schreibt ihm der französische

Dem Kardinalkollegium machte der Papst schon am 2. Oktober die Ankündigung, dass er sich zum Kriege entschlossen habe, um bei Zeiten denen zu widerstehen, die ihn anzugreifen beabsichtigten. Aber der Kardinal Gianangelo de' Medici, der spätere Papst Pius IV., ging nach beendigtem Konsistorium zu ihm und stellte ihm vor, dass es immer sehr leicht sei, einen Bruch herbeizuführen, dass aber die Aufgabe eines Papstes als allgemeinen Vaters der Christenheit darin liege, Karl V. und Heinrich II. endlich zu versöhnen, weshalb er nicht selbst Partei und Feind des Kaisers werden dürfe. Der Papst entgegnete: „Was geht es aber den Kaiser an, wenn ich einen meiner Untertanen bestrafe?“ Doch liess er sich herbei, sofort eine Kommission von 7 Kardinälen zu ernennen, um alle Missverständnisse zwischen Papst und Kaiser aus der Welt zu schaffen. Sechs Mitglieder dieser Kommission waren von der kaiserlichen Partei; das siebente aber war Kardinal Caraffa. Der zog am folgenden Tage auch seinen Bruder, den Grafen Montorio und den Herzog von Urbino hinzu. Aber die anderen sechs Kardinäle luden den kaiserlichen Gesandten vor sich und baten Caraffa und die beiden weltlichen Herren, einstweilen den Besprechungen fern zu bleiben.¹²

Um so mehr schien sich die Wahrscheinlichkeit des Ausgangs einer Verständigung zuzuneigen, als auch der Herzog von Urbino, der päpstliche Oberbefehlshaber, gegen einen Krieg mit dem Kaiser war. Er verschaffte sich noch am 4. Oktober eine Audienz beim Papste. Es kam zu einer sehr eingehenden Besprechung, die auf den Papst solchen Eindruck machte, dass er dem Herzog am Schluss für seine Befürwortung des Friedens dankte. Aber zugleich erkannte der Herzog auch, welche Gewalt der Kardinal über den

Historiker, der den Brief Avansons kennt, nach und behält so die von Nores suggerierte Vorstellung einer „*allocution faite par le Pape*“ bei.

12. Navageros Schreiben vom 4. Oktober 1555, Cal. State Papers (Venetian) VI, I, 235.

Sinn des Papstes habe, dem er die Dinge so darzustellen vermöge, wie es ihm gefalle. „Der Kardinal ist aber, so theilte er dem venetianischen Gesandten mit, durchaus darauf aus, Krieg zu führen, und er zieht den Papst mit allen möglichen Mitteln dazu fort, weil Se. Hochwürden den König von Frankreich versichert hat, dass der Papst mit Sr. Christlichen Majestät Waffengemeinschaft machen werde.“¹³ Nur zu bald zeigte es sich, dass der Einfluss des Kardinals Caraffa stärker war als die Gegenwirkungen der sechs in den Kommissionen vereinigten Kardinäle und des Herzogs von Urbino.

Am 8. Oktober berief der Papst 10 Kardinäle¹⁴ und die Gesandten von England, Portugal und Venedig in seine Privatgemächer und hielt vor ihnen in fliessendem Latein eine Rede: „Wir vermuthen, meine Herren Gesandten, dass Sie wissen, was gegenwärtig vorgeht. Wir, die an ein solches Amt nicht dachten, indessen durch Gottes Fügung zu dieser Bürde gewählt wurden, obgleich wir unwürdig und unfähig waren, sie zu tragen, — wir wünschten zu erwägen, was unserer Pflicht entspricht. Da wir nun das Kirchenwesen in schlimmem Verfall sahen, legten wir uns auf diese Reform, um denen den Mund zu schliessen, die von Nichts zu reden haben als von uns und unseren Sitten. Sie sagen, dass wir täglich Concilien und neue Reformen versprechen, ohne dass man jemals einen Erfolg wahrnehme; und, um die Wahrheit zu sagen, wir wissen nicht, was wir antworten sollen. Unser erster Gedanke war und ist, mit Hilfe und Rath dieser unsrer ehrwürdigen Brüder die Mittel zu finden, um die zahlreichen Reformen, die nöthig sind, durchzuführen. Während wir nun so darauf sannen, Gott zu dienen und die Würde, die er uns gegeben, würdig zu tragen, mit ganzem Herzen diesem Gedanken zugewandt

13. Cal. State Papers (Venetian) VI, I No. 234, 235 u. 236.

14. Darunter auch alle Mitglieder der Friedenskommission ausser Morone.

— da kommt der Teufel, der Alles verwirrt, der alle die Höllenfurien, deren Begierde niemals gesättigt wird, in Bewegung setzt. Er schmiedete seine Ränke nicht nur, wie wir sicher wissen, gegen diesen heiligen Stuhl, (denn er hat an vielen Orten, ja überall, seine Spione), sondern auch gegen das Leben von uns selbst und von unseren Verwandten. Nicht ohne Schmerz und viele Sorge, meine Herren Gesandten, können wir dies aussprechen. Die Thatsachen sind ganz gewiss und kein Zweifel möglich; sie werden zur rechten Zeit enthüllt werden; sie haben uns auch gezwungen uns zu rüsten. Worte werden uns nicht überreden, abzurüsten; denn wir erinnern uns sehr wohl, wie es Clemens VII. ging. Der hatte, da er von den Ministern des gegenwärtigen Kaisers schöne Redensarten empfing, kaum seine Soldaten entlassen, als jene schreckliche Einnahme Roms und die entsetzliche, fürchterliche Plünderung stattfand, vielleicht die grausamste und unerhörteste, die es jemals gegeben hat.“ usw. Alles das sollten die Gesandten ihren Fürsten schreiben.¹⁵ Natürlich machte die Nachricht von dieser Allokution das grösste Aufsehen. Der Papst hatte damit öffentlich Partei ergriffen.

Was hat es aber mit jenen Attentaten, auf die sich der Papst berief, für eine Bewandnis? Haben sie wirklich stattgefunden, oder waren sie wenigstens doch ernstlich geplant? Oder hat die Anklage gegen Caraffa Recht, dass die Beschuldigungen nur ersonnen waren, um dadurch den Papst zum Zorn zu reizen und zum Todfeinde der Kaiserlichen zu machen?

Um hierüber zur Gewissheit zu gelangen, gehen wir von der sichersten Unterlage aus, die wir haben: dem Berichte des französischen Gesandten vom 1. Oktober, dass der Papst ihm erzählt habe, dass gegen den Abt von Brisenga „und andere Kaiserliche“ ein Verfahren eröffnet sei, weil sie durch Gift und andere Mittel dem Papste,

15. Cal. State Papers (Venetian) VI, I No. 242.

dem Kardinal Farnese und dem Kardinal Caraffa nach dem Leben trachteten. Wer war der Abt von Brisenga und wer waren „die anderen Kaiserlichen?“ fragen wir zuerst.

Der Abt von Brisenga war ein politischer Agent des Kaisers Karl V. Er war am 6. April 1555 vom venetianischen Gesandten in Brüssel als derjenige genannt, der in Rom „dem Kaiser immer dazu gedient haben soll, die Meinungen derer, die ihm geneigt oder feindlich sind, zu entdecken.“¹⁶ Caraffa bezeichnet ihn als gewesenen Agenten des verstorbenen Vizekönigs von Neapel Don Pedro de Toledo.¹⁷ Er beschuldigte ihn, dass er den Auftrag übernommen habe „einen Kardinal zu vergiften, zu welchem Zwecke die Briefe des Don Bernardino Mendoza und des Herzogs von Amalfi dienten.“ Das behauptete Caraffa am 6. Oktober 1556. Also dürfen wir schliessen: dann waren am Ende der Vizekönig Bernardino Mendoza und der Herzog von Amalfi „die anderen Kaiserlichen“, denen der Papst wegen der Attentate den Prozess machen lassen wollte. Gewissheit darüber verschafft uns eine Notiz, die Rawdon Brown aus dem von ihm erworbenen Kopierbuche des Navagero mitteilt. Da heisst es am 30. November 1555: „Es sind im Namen des Papstes ausgefertigte Erlasse gegen die Person des Don Bernardo (Mendoza), des Herzogs von Amalfi und des Don Garcia Arros, eines Spaniers, gesehen worden, wodurch diese nach Rom citiert werden; und zwar die beiden ersten als Urheber, Mitwisser und Teilnehmer an der Absicht, den Kardinal Farnese zu ermorden; der dritte, Garcia, für ein Projekt, den Papst und den Kardinal Caraffa zu vergiften. Als dies bekannt wurde, remonstrierten einige der kaiserlichen Kardinäle mit dem Papste, dass die Vorladung des Don Bernardo und des Herzogs von Amalfi der offene Anfang eines Krieges wäre, und dass sie nicht anders als bewaffnet würden erscheinen können, woraufhin Se. Hei-

16. Cal. State Papers (Venetian) VI, I No. 45.

17. Ib. No. 646 p. 673.

ligkeit ihre Namen strich; auch gegen D. Garcia ist bis jetzt noch nicht weiter vorgegangen worden.“¹⁸ Der Ring der Beweiskette ist geschlossen, wenn wir zeigen können, dass diese Beschuldigungen gerade in den letzten Tagen des Septembers 1555 zuerst vorgebracht worden seien und dass ihre Nichtigkeit einleuchtend ist.

Dazu dient uns in dem einen Falle ein Brief des Kardinals Farnese an den Herzog von Amalfi vom 30. September 1555: „In Beantwortung des Briefes, den mir Ew. Exzellenz schreiben und desjenigen, was mir Signor Don Pompeo in ihrem Namen gesagt hat, will ich nichts anderes sagen als ein Wort des Bedauerns über die Veranlassung dazu, soweit sie an mir liegt. Bin ich ja doch, ohne dass Sie es mir versichern, immer des festen Glaubens gewesen und werde ich es immer sein, dass mir von Ihnen nichts Böses kommen kann, am wenigsten etwas Derartiges wie dieses, da ich in Ew. Exzellenz immer einen so innigen Freund und alten Bekannten hatte, und besonders, da Sie ein solcher Ehrenmann sind. Viele Herren können es bezeugen, dass ich, seitdem dieser Fall anhebt, immer gesagt habe, ich könne von Ihnen eine solche Sache auch dann nicht glauben, wenn ich sie klar sähe. . . . Was Herrn Berardino angeht, so weiss Gott, wie sehr ich wünsche, dass die Sache so sei, wie es gesagt wird, und wie schwer ich mich überzeugen kann, dass ein Herr wie er solche Dinge betreibe; besonders, da ich mit ihm nur auf freundschaftlichem und höflichem Fusse verkehrte.“. . .¹⁹ So schrieb der Kardinal an demselben Tage, an dem er seinem Agenten mitteilte, dass der Papst seit 2 Tagen fest entschlossen sei und dass er die Attentate öffentlich verkündigen werde.²⁰

Wie konnte aber jemand so verwegen sein, so boshafte und unwahrscheinliche Verdächtigungen zu erfinden? Da

18. Cal. State Papers (Venetian) VI, II No. 838 Anmerk. und 800 Anmerk.

19. Caro a. a. O.

20. a. a. O.

fällt uns in einem Berichte Navageros vom 24. Juli 1557 die trockene Notiz auf: „Gestern wurde der Abt di Jesis, ein entfernter Verwandter des Papstes auf der Brücke gehenkt, da diese Herren entdeckt haben, dass er, weil er sich dadurch bei ihnen beliebt zu machen dachte, fälschlich verschiedene Personen angeklagt hat, mit dem Herzog Alba (?) geplant zu haben, Se. Heiligkeit und Kardinal Caraffa zu vergiften.“²¹ Nach dem Umschwung der Situation erhielt der streberische Sykophant den verdienten Lohn.

Der zweite und dritte Fall nahmen einen für die angeblichen Werkzeuge des geplanten Verbrechens schrecklichen Verlauf. „Am Mittwoch (den 10 Juni 1556), so berichtet Navagero in seiner trockenen Art, wurde der Abt Nani enthauptet; ein gewisser Hauptmann, sein Leidensgenosse, wurde gehenkt. Der Abt soll zum Tode geführt worden sein, weil er mit Garcia d'Arcon (sic!), der sich absentiert hat, plante, den Kardinal Caraffa²² zu vergiften; der Hauptmann, weil er Kardinal Farnese mit einer Armbrust zu tödten beabsichtigte. Beide, der eine wie der andere, sagten, als sie zum Richtplatz geführt wurden, öffentlich, dass sie Sünder seien und für ihre Sünden jedes Ungemach verdient haben, dass sie aber an dem Verbrechen, für das sie sterben sollten, völlig unschuldig seien und um Gottes Barmherzigkeit dafür nicht bäten.“²³

Zunächst wissen wir vom Abt Nani, dass er im September 1555 arretiert wurde. Sein Verbrechen soll darin bestanden haben, dass er im Auftrage des Don Garcia den Küchenmeister des Kardinals Caraffa, einen gewissen Gianmaria Caritusio, zu überreden suchte, seinen Herrn und den Papst zu vergiften. Auf der Folter hatte er questa

21. Cal. State Papers (Venetian) VI, II No. 972 p. 1230.

22. Navagero schreibt aus Versehen beide Mal Farnese.

23. Cal. State Papers (Venetian) VI, II No. 512.

pessima intenzione e altri delitti eingestanden.²⁴ Etwas Gift, das bei seiner Verhaftung in seinem Koffer gefunden wurde, galt als Bestätigung des Verdachtes, den der Kardinal gegen ihn hegte. Bei dem späteren Prozesse gegen Caraffa behauptete der ehemalige Küchenmeister, dass sein Herr ihn zu der Bezichtigung des Abtes Nani aufgestachelt habe. Ich denke, man wird es ihm glauben müssen; denn Caraffa brauchte eine solche Denunziation, um den Papst mit sich fortzureissen.

Noch verwickelter ist der Fall des kalabrischen Hauptmanns Cesare Spina. Der war am 6. August 1555 mit Empfehlungen des Bernardino Mendoza an den Abt von Brisenga nach Rom gekommen. Sein Reisegenosse Giambattista Franchini, mit dem er in Rom in derselben Osteria wohnte, trug, während Spina an einer alten Wunde krank zu Bett lag, den Mantel seines Reisegenossen und ging mit diesem ihm freundlichst geliehenen Kleidungsstück, um die bösen Pläne zu verraten, die er angeblich aus Spina herausgehört hatte. Seiner Auffassung nach wollte Spina den Kardinal Farnese ermorden; da Farnese das nicht glauben wollte, wurde die angebliche vertrauliche Mitteilung auf den Kardinal Caraffa gedeutet;²⁵ *pro occidendo ipso Illustrissimo Caraffa vel Illustrissimum (!) Farnesium (!)*²⁶ heisst es im *Extractus Processus*. Später bekannte der elende Franchini freilich, dass er seinen Reisegenossen fälschlich so böser Absichten bezichtigt hätte; er habe es auf Anstiften des Kardinals Caraffa getan. Man kommt zwar in Verlegenheit, wenn man solchem Zeugen etwas glauben soll; aber die psychologische Wahrscheinlichkeit spricht für Liebedienerei als das verständlichste Motiv zu der eingestandenem Gemeinheit.

24. Nores im Archivio Storico XII p. 293f. gibt einen Auszug aus den Prozessakten.

25. Nores gibt Mitteilungen aus den Prozessakten (S. 295—297).

26. So lautet der 6. Punkt in dem Berliner MS. des *Extractus Processus*. (Inform. Politiche II p. 472.)

Wäre den Beschuldigungen, dass die Kaiserlichen nichtswürdige Attentäter aussandten, auch nur der Schein einer Beweisführung zu Hilfe gekommen, so hätten Farnese und der französische Gesandte diese für ihre Sache günstigen Indizien berichtet. Sie gleiten aber, wie wir gesehen haben, über die Erwähnung dieser Schändlichkeiten möglichst schnell hinweg. Von Farnese wissen wir, dass er die ihn besonders angehenden Attentate weder dem Herzog von Amalfi gegenüber, noch im Falle Spina, für ernst nahm. Es bleibt in der Tat kein Ausweg als die moralische Ueberzeugung, dass Kardinal Caraffa, wie schon die Zeitgenossen allgemein glaubten, diese Attentate erfunden habe, weil er sie brauchen konnte. Dass er dazu fähig war, wollen wir mit der Charakteristik beweisen, die Farnese nach siebenmonatlicher Bekanntschaft in einem Briefe an seinen politischen Agenten in Frankreich von ihm gibt: „Von Caraffas Natur will ich einige freimütige Bemerkungen machen, damit Sie die Wurzel so vieler Vorgänge kennen und davon zu Zeiten mit der Geschicklichkeit und der Verschwiegenheit Gebrauch machen, die ich an Ihnen gewohnt bin. Er ist in erster Linie übermässig erregt und hitzig; das bewirkt, dass er leicht aufbraust und schnell Alles glaubt, und sich schnell entschliesst Alles zu sagen und zu thun.“²⁷ Er war darin seinem päpstlichen Oheim nur zu ähnlich.

Das ist ja an sich klar, dass der ganze Plan des Kardinals Caraffa von vornherein aussichtslos gewesen wäre, wenn er bei seinem Oheim nicht eine allgemein bekannte starke Voreingenommenheit gegen Karl V. hätte voraussetzen können. Aber so stark und alle anderen Rücksichten verdunkelnd war dieser Hass nicht, dass die Machinationen des Nepoten nur als ein Accidens in einer an sich

27. Caro VI 121. Egli la prima cosa è rotto e subito fuor di modo; il che lo fa sdegnare facilmente, e correre a credere e risolversi di dire e di fare ogni cosa. Schon Ranke hat bemerkt, dass Farnese in seinen schriftlichen Urteilen, soweit sie gedruckt vorliegen, sehr reserviert und vorsichtig war.

unvermeidlichen Entwicklung erscheinen könnten. Ranke beruft sich, um die leidenschaftliche Feindschaft des Papstes darzutun, auf zwei Dokumente, die wegen ihrer augenscheinlichen Tendenz nicht massgebend sein können: auf das dem Annibale Rucellai nach Frankreich mitgegebene Memoriale, das von Caraffa bloß zu dem Zwecke geschrieben war, um bei Heinrich II. die Vorstellung eines unauslöschlichen Hasses des Papstes gegen Karl V. zu erwecken, und auf einen Passus in dem *Extractus Processus*, die Aussage des Nepoten, der wegen der Beschuldigung, den Oheim gegen die Kaiserlichen aufgehetzt zu haben, auf Tod und Leben angeklagt war.²⁸ Das reichlichere Material, das seitdem bekannt geworden ist, ermöglicht es, diese Einschätzung der päpstlichen Gesinnung als Faktors in der Kette der Ereignisse auf ihr richtiges Mass zurückzuführen. Die bereits erwähnte Ernennung der Kommission von 7 Kardinälen, das Urteil des Herzogs von Urbino und die Auffassung Farneses beweisen, dass Caraffas Aufreizung noch nötig war, um den Papst zum Entschlusse fortzureissen. So nahm Caraffa es auch in seiner Instruktion an den Herzog Brancaccio als seine Tätigkeit in Anspruch, dass er auf Bitten der französischen Gesandten sich „bemühte und zunächst ins Gedächtnis Sr. Heiligkeit die Unbilden zurückrief, die er jederzeit und besonders beim letzten Conklave vom Kaiser und den Seinigen erduldet habe, dann M. d'Avanzon und de Lansac bei ihm einführte und in Gunst setzte.“²⁹

Dass Caraffa eine politische Aktion betrieb, für die er die Beistimmung des Papstes noch nicht hatte, nämlich eine päpstlich-französisch-ferrarische Liga gegen den Kaiser, ergibt sich aus einer sorgfältigen Prüfung des jetzt zugänglichen Materials deutlich genug. Zu diesem Zwecke hatte er am 10. und 14. September seine Bevollmächtigten nach

28. S. 188 nebst Anmerk. 4.

29. *Extractus Processus*. Berl. MS. S. 487 v.

Ferrara und Frankreich abgesandt. Eine offizielle päpstliche Beglaubigung gab er ihnen nicht mit; vor dem Kardinal Bellai und dem Nunzius in Paris hielt er den Zweck der Absendung geheim,³⁰ vor Farnese, der in Rom mit ihm an einem Strang zog, auch die Tatsache der Absendung.³¹ Dabei liesse sich noch immer denken, dass wenigstens Oheim und Neffe sich im Voraus genau über diese diplomatischen Schritte verständigt hatten. Aber auch das kann nicht der Fall gewesen sein. Denn unmittelbar vor der Abfertigung des ersten Unterhändlers hatte der Papst eine Massregel getroffen, die den Erfolg dieser Sendung sehr erschweren musste. Er hatte den Kardinal Hippolyt d'Este, Bruder des Herzogs von Ferrara, in den ersten Tagen des September³² aus Rom verbannt und nach Ferrara verwiesen. Dadurch wurde die Wahrscheinlichkeit, den Herzog zum Bündnisse zu bewegen, so verringert, dass Caraffa durch ein besonderes Schreiben an den König von Frankreich am 7. September³³ sich entschuldigte und versprach, die Aussöhnung bald herbeizuführen. Dem Herzog sandte er eine Erklärung des Herganges, derzufolge der Papst den Kardinal verurteilte, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich gegen die Anschuldigungen seiner Feinde zu verteidigen.³⁴

Hätte der Papst damals schon an die Möglichkeit eines baldigen Bündnisses mit Ferrara gedacht, so hätte er den

30. „Viene alla corte il Sig^r Anibale Rucellai . . . principalmente per suoi negotij privati“ schrieb Caraffa an den Nunzius (Della Casa II 27.) Duruys Abdruck aus den Transskripten der Collection Dupuy (S. 353) enthält viele Fehler.

31. Darüber beklagt sich Farnese in einem Brief an seinen Agenten Tivurzio am 9. Jan. 1556.

32. Das Datum ergibt sich aus der Erwartung Caraffas, dass der am 4. September abgereiste Lansac die Tatsache dem König Heinrich II. gemeldet haben wird.

33. Abgedruckt im Archivio Storico Italiano XII 381.

34. Die Instruktion des Giovanni Andrea d'Agubbio findet sich in Della Casa, Opere V S. 49—51.

verleumdeten Kardinal gewiss nicht so rücksichtslos behandelt und erst, recht nicht an den Hof seines Bruders verbannt.

In der Konferenz der Kardinäle, von der Caraffa später ausgeschlossen wurde, stellte man am 3. Oktober nur zwei Differenzpunkte zwischen dem Papste und den Kaiserlichen fest. Der eine betraf die Höhe der Truppenzahl, auf die der Papst sich nach Abzug der Kaiserlichen von der Grenze beschränken zu wollen versprochen hatte;³⁵ der Gesandte des Kaisers wollte „von den eigenen Lippen des Papstes“ vernommen haben: 1000 zu Fuss und 400 Pferde; der Papst steifte sich jetzt auf 2000 zu Fuss und 800 zu Pferde, um zu beweisen, dass er „in seinem Hause“ tun könne, was er wolle. Die andere Schwierigkeit bestand in dem Zweifel des Papstes, ob er sich gegen den Kaiser und seine Minister genügend sichern könne. Das klingt allerdings wie eine dunkle Andeutung von so schlimmen Dingen, wie sie einige Tage später der Papst verkündigte. Es versteht sich, dass Caraffa, der im Namen des Papstes solchen Argwohn laut werden liess, nicht zugegen sein durfte, als der Kaiserliche Gesandte an der Sitzung teilnahm.

Nach diesem Rundgange durch unser Material bleibt keine andere Auffassung möglich, als die:

dass Ferrara und Caraffa das französische Bündnis betrieben, ehe der Papst dafür gewonnen war,

dass Caraffa ganz auf eigene Faust am 10. September seinen Vertreter nach Ferrara und am 14. nach Frankreich absandte, ohne selbst dem Kardinal Farnese eine Mitteilung zu machen,

dass Caraffa die am 19. September beginnende Besserung der Situation durch Attentatsgerüchte wieder verdarb, die keine tatsächliche Unterlage hatten, und

dass Caraffa den am 2. Oktober wieder schwankend gewordenen Papst, der eine Friedenskommission einsetzte,

35. Cal. State Papers (Venetian) VI, I 235.

doch wieder am 8. Oktober zu der Ankündigung der von den Kaiserlichen geplanten Verbrechen verleitete.

Auf Caraffa fällt deshalb das Odium des beabsichtigten Bruches mit den Kaiserlichen in weit höherem Grade als auf den verleiteten Papst.

Als Entschuldigungsgrund für Caraffas abenteuerliche und frivole Führung der päpstlichen Politik kann nur das Motiv gelten, das er in der schon erwähnten Instruktion des Herzogs Cesare Brancaccio für sich in Anspruch nimmt:

„Und da ich urteilte, dass das Ansehen dieses Heiligen Stuhles, das durch die Nachlässigkeit früherer Zeiten schon sehr vermindert war, nicht behauptet, geschweige denn wiedergewonnen werden könne es sei denn mit Hilfe der Waffen und der Macht des Königs, so musste ich darauf hinarbeiten, dass Se. Heiligkeit den Anerbietungen Sr. Majestät Gehör leihe.“

Auch ohne fremde Hilfe hatte bei Gelegenheit der Ga-leerenentführung der von Caraffa beratene Papst seine Souveränitätsrechte zu wahren verstanden; mit Frankreich und Ferrara im Bunde hoffte der Kardinal auch aggressiv und erobernd vorgehen zu können.

Viertes Kapitel.

Der Erfolg der Verhandlungen mit Frankreich und Ferrara. (September bis Dezember 1555.)

Auf beiden italienischen Kriegsschauplätzen hatten Franzosen und Spanier den Sommer des Jahres 1555 hingehen lassen, ohne etwas Erwähnenswertes zu unternehmen. In Piemont blieben die Franzosen trotz Albas energischerer Kriegführung im Vorteil. Der Marschall Brisac wusste die zentrale und von Natur starke Stellung am oberen Po mit dem Bergland von Monferrato als Rücken-

deckung, seitdem er im März auch die oft umstrittene Festung Casale erobert hatte, geschickt gegen die ihm an Kavallerie (besonders böhmischen Reitern) überlegenen und deshalb auf die Ebene angewiesenen Spanier auszunutzen. Durch 4000 Schweizer und 5000 Gascogner verstärkt, dehnte er seine Verteidigungslinie nach Osten bis Valenza aus, während er im Westen Turin durch die Eroberung der Festung Ulpiano vor Ueberraschungen zu sichern suchte. Die Erwartung Albas und des Herzogs von Savoyen, durch eine Belagerung Ivreas den französischen Marschall in die Ebene zu locken, verfing nicht. Am Michaelistage, an dem Caraffas Abgesandter Rucellai in strengster Heimlichkeit seine erste Audienz bei Heinrich II. hatte, wurde die Freudenbotschaft verkündigt, dass Ulpiano genommen war. Dagegen behielten die Kaiserlichen in Toscana den Vorsprung, den sie am 16. Juni¹ durch die Eroberung von Port Ercole gewonnen hatten; nachdem im August die vereinigte französisch-türkische Flotte infolge eines vergeblichen Sturmes auf Calvi an der Nordküste Korsikas sich zerstreut hatte, und im September der Rest der türkischen Flotte heimsegelte, war auch von der Seeseite her, von Elba und Piombino aus, keine Gefährdung des spanischen Uebergewichtes in Mittelitalien mehr zu befürchten.²

1. Das Datum gibt Albas Schreiben an die Regentin von Spanien, Mailand 27. Juni 1555 (Simances Arch. Leg. 1208 f. 12).

2. Von der Kreuzfahrt der türkischen Flotte liegt der Bericht eines Teilnehmers Bartolomeo Justiniano aus Chios vor, der beim Wassereinnehmen vor der Heimfahrt in Syrakus gefangen wurde. Darnach verloren die Türken bei Piombino 500 Mann, segelten dann nach Porto Ferrajo, wo sie 50 Mann einbüssten. Nach der Vereinigung mit der französischen Flotte bei S. Florencio erfolgte der gemeinsame Angriff auf Calvi, an dem sich die Türken aber nur mit der Artillerie beteiligten, während die Franzosen den vergeblichen Sturm unternahmen. Nach kurzem Kreuzen bei Bastia und in der Strasse von Bonifacio segelten sie auf Draguts Betreiben nach der Berberei, wo sie die verlassene Feste Panthelaria nahmen. Ueber Syr us kehrten sie dann mit gutem Winde nach Osten zurück. Simancas Arch. Sicilia, Leg. 1123 f. 83.)

Es war also in dem lässig weiter gesponnenen Wettkampfe um die Vorherrschaft in Italien ein gewisses Gleichgewicht hergestellt, als die Kardinäle Farnese und Caraffa Ende September 1555 den Zeitpunkt für eine päpstliche Aktionspolitik gekommen glaubten. Sie rechneten, allerdings sehr optimistisch, eine für die damaligen Verhältnisse sehr ansehnliche Truppenmacht, nicht weniger als 18000 Mann, in Bewegung setzen zu können. 4000 Mann hatte der Papst noch immer in dem Gebiet der Colonna und nahe der neapolitanischen Grenze unter Waffen; weitere 6000 Mann hofften sie, wenn der König von Frankreich mit Geld zu Hilfe kam, unter den Fahnen des Herzogs von Urbino als Feldherrn der Kirche im Kirchenstaat noch zusammen zu bekommen; 4000 Mann sollte der vom Kaiser noch immer ungnädig behandelte Herzog von Parma stellen; ebenfalls 4000 Mann erwarteten sie aus dem Gebiete des ehemaligen Freistaats Siena, wenn der Papst und der König von Frankreich die unter dem spanischen Joche schmachttenden Italiener zum Freiheitskampfe aufriefe. Für mehr als 1000 dieser Vaterlandsverteidiger hoffte Caraffa auch die Pferde beschaffen zu können, um sie beritten zu machen. Man kam also nicht mit leeren Händen, wenn man ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich anbot.

Hätte Caraffa nur das Tempo eingehalten, das so wichtigen Verhandlungen angemessen ist, statt sich zu überstürzen und den Papst voreilig zu engagieren!

Wie schon angedeutet, darin hatte er Glück, dass sein Abgesandter gerade an dem Tage von Heinrich II. empfangen wurde, an dem die frohe Nachricht von der Eroberung Ulpianos die Unternehmungslust der Franzosen beflügelte. Schon am folgenden Tage bestimmte der König beinahe den vornehmsten seiner Untertanen, den Kardinal Karl Guise von Lothringen als Spezialgesandten nach Rom, um die Verhandlungen zu führen; er gab ihm nach einigen Tagen in der Person des Kardinals von Tournon einen Gehilfen. Gewiss war es als ihre erste Aufgabe nach ihrer Ankunft

in Rom gedacht, sich zu vergewissern, dass der Papst auch wirklich hinter diesen durch einen Agenten Caraffas allein (denn der Nunzius war nicht im Vertrauen) gemachten Anerbietungen stand. Aber noch ehe diese Spezialgesandten abreisten, hatte der Kardinal-Nepot in Rom bereits den vom Papst eigenhändig unterschriebenen Vertragsentwurf zu Stande gebracht. So schnell und entschlossen nutzte er die Stimmung aus, in die er seinen Oheim nach einigen Schwankungen doch wieder am 8. Oktober versetzt hatte, dass schon 6 Tage später, am 14. Oktober, der Papst sein *Ita est*: Paulus Papa IV. etc. unter die Reinschrift setzte. Wiederum geschah es so heimlich, dass selbst der Kardinal Farnese nichts davon erfuhr. „Masslos übereift“: Farnese hat ganz Recht mit diesem Urteil.

Es sind 34 Artikel, unter die nach dem Papste auch „Io. d'Avanson, regis christianissimi orator“ am 14. Oktober 1555 sein „Ita est“ setzte. Den Anfang macht ein allgemeiner Teil, dessen zwei Artikel ganz einseitig („fuor d'ogni convenzione reciproca“) dem Könige Pflichten gegen den Papst, die Kirche und die drei Gebrüder Caraffa nebst ihrer Deszendenz auferlegen. Dem Papste und der Kirche gegenüber verpflichtet sich, wenn er diesen Entwurf ratifizierte, König Heinrich II. zur Verteidigung gegen „Jedermann von welcher Stellung und welchem Range auch immer, selbst dem höchsten.“ Die drei Nepoten und ihre Nachkommen nimmt er in seinen Schutz und verspricht ihnen „Kompensationen für die ihnen gehörigen Länder und Güter, die sie im Königreich Neapel verlieren könnten, indem er ihnen, sei es in Italien, sei es in Frankreich andere Länder und andere Güter gibt, wie sie ihrem Adel und der Grossherzigkeit des Königs angemessen sind.“ Der dritte Artikel schränkt die nun folgenden Abmachungen einer *lega offensiva e difensiva* auf Italien ausschliesslich Piemonts ein.

Als Mittel der Kriegführung sah man zunächst eine gemeinsame Kriegskasse von 500 000 Scudi vor, die innerhalb von 3 Monaten in Venedig oder Rom deponiert und

bei Verwendung immer entsprechend nachgefüllt werden sollte. 350 000 Scudi, also $\frac{7}{10}$ sollte der König von Frankreich, 150 000 Scudi ($\frac{3}{10}$) der Papst liefern. An Truppen sollte der König 8000 Mann nicht-italienischer Infanterie (fanti oltramontani), 500 Lanzen französischer Art (ad uso di Francia) und 1200 leichte Reiter (cavalleggieri) stellen. „Der Papst wird aus dem Kirchenstaat und aus anderen Orten 10 000 Mann zu Fuss mit ihren der Wahl Sr. Heiligkeit unterworfenen Hauptleuten, Obersten und Generalen ziehen; die schon erwähnte Kriegskasse wird die für diese Aushebung sowie für 1000 Reiter nötigen Gelder liefern.“ Ebenso liefert der Papst so viel Geschütz wie möglich auf eigene, Munition auf gemeinsame Kosten und gestattet den Truppen des Königs freien Durchzug innerhalb des Kirchenstaats, wobei sie aber für die Lebensmittel selber zahlen sollen. Als Kriegsschauplatz solle, je nach Wunsch des Papstes, zunächst das Königreich Neapel oder Toskana dienen, nicht die Lombardei, weil man sonst zum Schutze des Kirchenstaats gegen die Angriffe der Kaiserlichen noch eine andere Armee nötig hätte. Den Herzog von Florenz wird man mit Krieg überziehen, um seinem Staate die Freiheit zu geben. „Aus Gründen, die mündlich aufgeführt sind, wird der König einen Prinzen von Geblüt senden.“ Die zu erwartenden Eroberungen sollen unter gewissen Sicherungen für die Bewohner so aufgeteilt werden, dass S i e n a und sein Gebiet der Kirche oder, wenn die Einwohner dem zustimmen, dem Grafen von Montorio oder einem andern vom Papste gewählten Herrn zufallen, Neapel als ein vom Papste verliehenes Königreich an einen jüngeren Sohn Heinrichs II., Mailand an einen anderen jüngeren Sohn kommen. Doch solle dabei in Neapel ein unabhängiger Staat mit 25 000 Scudi Revenuen für den Grafen von Montorio und ein zweiter mit wenigstens 150 000 für Caraffas zweiten Bruder Don Antonio Caraffa herausgeschnitten werden. Für Venedig, Ferrara und „die Herren Schweizer“ soll der Beitritt zur Liga offen bleiben.

Hatte schon die Audienz des Rucellai auf den lebhaften Sinn des Königs von Frankreich solchen Eindruck gemacht, dass er tags darauf, am 30. September, den Kardinal von Lothringen als Spezialgesandten für Rom designierte, so musste die Ueberbringung dieses Bündnisentwurfes den Gang der Dinge um so mehr beschleunigen. In der Tat wusste der englische Gesandte am französischen Hofe bereits am 23. Oktober, 9 Tage nach der Unterzeichnung in Rom, zu berichten, dass die Kardinäle von Lothringen und Tournon angewiesen seien, zu Schiff über Marseille nach Rom zu reisen. Hätten die Franzosen es mit dem Bündnis so eilig gehabt wie Caraffa und der Papst, so hätten diese bereits seit mehr als drei Wochen bestimmten Unterhändler längst unterwegs sein müssen. Aber auch jetzt hatten sie gar keine Eile; selbst 11 Tage später, am 3. November, waren sie noch nicht aufgebrochen. Statt ihrer sandte der König zunächst den Sekretär Bouchiet an den Papst, um ihm zu versichern, dass er ein Bündnis mit Rom wünsche. Endlich am 21. November langten die beiden längst erwarteten Kardinäle in Rom an; ihre Abreise ist etwa auf den 7. November anzusetzen. Diese lange Verzögerung bedarf einer Erklärung; selbst Nores und Duruy, die irrtümlich die Ankunft der französischen Kardinäle in Rom schon auf „Ende Oktober“, also mindestens drei Wochen zu früh ansetzen, glaubten die Verspätung erklären zu müssen. Der moderne französische Historiker hat, um diesem Bedürfnisse zu entsprechen, sogar eine Kontroverse gegen den italienischen Autor des 17. Jahrhunderts aufgenommen, an den er sich sonst aufs engste anschliesst.

Nores und Duruy haben ihren Scharfsinn darauf verwandt, aus einer den Kardinal Tournon betreffenden Stelle in einem Briefe Caraffas an seinen Agenten Rucellai in Frankreich vom 29. September 1555 die Ursache der Verzögerung heraus zu interpretieren. Die Stelle lautet:

„Er (Tournon) war bereits in Lyon, als er die Nachricht erhielt, dass seine Stellung als Dekan (des Kardinal-

kollegiums) ihm genommen sei. Er empfand Aerger darüber und scheint stillgestanden zu sein mit der Absicht, keinen Schritt weiter zu tun, wenn ihm nicht der König irgendwie zu der Würde Seiner erlauchtsten Herrlichkeit verhülfe. . . Deshalb werden Sie sich anstrengen müssen, um irgendwie zu bewirken, dass S^e. Majestät ihn ungesäumt absendet. Wenden Sie das Mittel an, das Ihnen in der Instruction bei dem Bellai betreffenden Absatz angedeutet ist, oder jedes andere S^r. Majestät genehme Mittel, wenn Tournon nur kommt.“

Also schliessen Nores und Duruy: die Verzögerung trat erst während der Reise der beiden Gesandten nach Rom auf der Station Lyon ein, weil der eine von ihnen, Tournon, durch die ihn erreichende Nachricht, dass Bellai statt seiner Dekan im Kardinalkollegium sein solle, beleidigt war. Diese einfache Erklärung wird aber durch eine chronologische Unmöglichkeit ad absurdum geführt; denn wie sollte Caraffa am 29. September in Rom wissen, dass die selbst nach Nores und Duruy erst Ende Oktober aufgebrochenen Kardinäle bei ihrer Ankunft in Lyon³ infolge einer unangenehmen Nachricht Aufenthalt hatten? Offenbar kann etwas, was Caraffa schon am 29. September in Rom wusste, nicht erst im Oktober in Lyon passiert sein. In Wirklichkeit handelt es sich auch bei Caraffa um eine frühere, von Tournon angetretene, aber nicht über Lyon ausgedehnte Romreise. Wir wissen nämlich aus Farneses Briefwechsel, dass er die Anwesenheit Tournons schon früher gewünscht und fast herbeigeführt hatte. Dieser Kardinal, der schon vor Pauls IV. Wahl in Frankreich Premierminister gewesen war und noch immer grossen Einfluss auf Heinrich II. besass, sollte nach Rom kommen, um als ältester Kardinal (er war schon 1530 ernannt worden) eo ipso die wichtige Stellung eines Dekans dem weniger politisch befähigten Fran-

3. Wir haben gesehen, dass die Abreise erst im November stattfand.

zosen Bellai abzunehmen und im Interesse des Königs von Frankreich auszunutzen. Am 14. August stand diese Auskunft so nahe bevor, dass Farnese den Kardinal Poggio bat, ihm während seiner Abwesenheit die Casa d'Agone zu überlassen *per accomodarme il Reverendissimo Cardinale Tornone*.⁴ Aber am 22. August publizierte Paul IV. die Bulle, die das Dekanat im Kardinalkollegium von dem Datum der Ernennung unabhängig machte und mit dem Bischofssitz von Ostia dauernd verband, den der damalige Dekan Bellai inne hatte. Als Tournon davon auf der Reise in Lyon Kunde bekam, hatte er Grund ungehalten zu sein und umzukehren, da ihm die Handhabe für eine bedeutende Tätigkeit in Rom damals dadurch entzogen wurde. Jetzt wo er als Vertreter seines Königs kommen sollte, brauchte er das verlorene Privilegium nicht; Farnese bat ihn am 27. September, doch *per servizio delle cose del Rè* zu kommen.⁵

Tournon war, wie wir aus Farneses Briefen ersehen, schon lange als Freund einer engeren Verbindung seines Königs mit dem Papste bekannt, wie sich für einen französischen Kardinal und Patrioten von selbst verstand. Es ist also unannehmbar, wenn Nores die weitere Hilfskonstruktion vorbringt: „der Aerger über die persönliche Zurücksetzung war nur ein Vorwand; in Wirklichkeit war er ein Gegner der Politik, die zum Kriege führte, weil er die Nachteile voraussah.“⁶ Dieser Annahme widerspricht die spätere Tätigkeit dieses Kardinals, wenn er auch nicht so fanatisch antspanisch war wie die päpstliche Politik zu

4. Caro VI 27 f. Farnese an Poggio. Am selben Tage schrieb Farnese an Kardinal Tournon: „Intendendo che Vostra Sig. Illustrissima è destinata a venire in Italia, sebben me ne dolgo in parte per qualche incomodo che ne le seguirà, non posso però se non rallegrarmene per il servizio del Re e delle cose sue, e per mio particolar interesse e contentezza.“

5. Caro VI 86 f.

6. Nores im Arch. Storico XII 40.

gewissen Zeiten. Wie schweres Unrecht tut aber Duruy dem patriotischen Kardinal, wenn er annimmt, dass er auf einer mit dem Kardinal von Lothringen gemeinsam im Auftrage seines Königs unternommenen Gesandtschaftsreise einen wochenlangen Aufenthalt herbeigeführt habe, blos „um den Eingebungen verletzter Eigenliebe zu gehorchen?“⁷

Wir müssen die Verzögerung, die schon aus chronologischen Erwägungen bei Prüfung unseres Materials dem Gesandten Kardinal Tournon nicht zur Last gelegt werden kann, auf die beide Mal nach Eintreffen der Nachrichten aus Rom eintretende Aenderung der Lage auf dem Gebiete der hohen Politik zurückführen. Am 29. September hatte Rucellai seine Audienz, die dem Könige von Frankreich eine Verstärkung im Kampfe mit Karl V. in Aussicht stellte; schnell griff er zu und bestimmte den Kardinal von Lothringen am 30. September zum Spezialgesandten. Aber schon am

7. Duruy S. 87. „Il n'est donc pas besoin d'aller chercher aussi loin que l'a fait Nores le motif qui déterminait M. de Tournon à s'arrêter à Lyon. Il ne fit en cette circonstance qu'obéir aux suggestions de l'amour-propre blessé.“ Duruys Argument gegen Nores ist auf seine Zuversicht zu Caraffas Klugheit gegründet. „Comment supposer qu'un aussi habile homme que le cardinal Carafa ait pu commettre cette faute impardonnable de travailler à obtenir l'envoi d'un négociateur hostile au projet d'union entre Paul IV et Henri II? Qu'on ne dise pas que les sentiments particuliers de M. de Tournon . . . lui étaient inconnus. Le neveu de Paul IV a déjà donné assez de preuves de son adresse et de sa prévoyance pour qu'on puisse affirmer qu'il sondait les hommes avant de les employer et qu'il ne se décidait jamais à se servir du plus humble de ses agents sans qu'une cause quelconque, affection, crainte ou intérêt, lui garantît son dévouement et sa fidélité.“ (S. 87.) Wenn eine solche Argumentation, die auf Grund unseres Werturteils Tatsächlichkeiten postuliert oder abstreitet, überhaupt erlaubt wäre, so scheiterte sie in diesem Falle an der von Duruy selbst angegebenen Tatsache, dass der erbetene Tournon, wie Caraffa bekannt war, persönlich durch die Wegnahme des Dekanats verletzt und angeblich gegen Paul IV. verstimmt war.

1. Oktober langte in Brüssel das Schreiben Ferdinands aus Augsburg an, das den Rezess des Reichstags und die Artikel des Religionsfriedens enthielt.⁸ So wenig auch Karl und Philipp mit den Zugeständnissen an die Protestanten zufrieden waren, so galt es doch an Beider Hofe für einen Vorteil, dass der König von Frankreich nunmehr „die Hauptgrundlage seiner Popularität in Deutschland und die Hilfe vieler seiner Bewohner verlieren würde.“⁹ Auch für den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach war ein Geleitsbrief bewilligt worden. Diese Nachricht wirkte auch auf Heinrichs II. eben wieder erwachte Kriegsliebe abkühlend; schon am 9. Oktober wurde Graf Vaudemont als sein Abgesandter in Brüssel erwartet.¹⁰ Nun belebte die Ankunft des Kouriers mit den vom Papst am 14. Oktober unterschriebenen Bündnisbedingungen wieder den Unternehmungsgeist Heinrichs II. Nicht nur die Abreise der beiden Kardinäle Lothringen und Tournon wurde jetzt wieder angeregt; auch dem Gesandten des Herzogs von Ferrara gab Heinrich II. eilige Aufträge für seinen Herrn.¹¹ Aber wiederum änderte sich die Situation. Der Connétable konnte aus aufgefangenen Briefen nachweisen, dass Karl V. seine Staaten abtreten und sich nach dem für seine Aufnahme vorbereiteten Kloster St. Yuste zurückziehen wolle; „their joy at the news, schreibt der englische Gesandte, war excessive, considering him henceforth to be, what for five or six years they have gaped for, a dead man.“¹² Zugleich erfuhren die Franzosen aus diesen Briefen, in welcher Geldverlegenheit ihre Gegner waren. Am 25. Oktober er-

8. Datirt vom 24. Sept. 1555. Abgedruckt bei Karl Lanz, *Korrespondenz des Kaisers Karl V.*, (Leipzig 1846) Bd. III p. 683—686.

9. *Cal. State Papers (Venetian)* VI No. 232.

10. *Cal. State Papers (Foreign.)* Mary No. 421.

11. *Cal. State Papers (Foreign.)* No. 426.

12. *Cal. State Papers (Foreign.)* No. 426. Vergl. *Cal. St. P (Venetian)* VI No. 260.

folgte in der Tat die feierliche Abtretung der Niederlande an Philipp. Sofort besserte sich die Lage an der Nordgrenze. Ein Parlamentär erschien mit Briefen des Bischofs von Arras, im Namen des Königs von England Auswechslung der Gefangenen anzubieten und ihn von der besseren Behandlung der in Philipps Hand befindlichen Franzosen Nachricht zu geben.¹³ Der Ton war so freundlich, wie er nach dem Urteil des venetianischen Gesandten im Namen des Kaisers kaum gewählt worden wäre.¹⁴ Heinrich II. ging darauf ein, sandte aber, wie bereits erwähnt, seinen Sekretär Bouchiet an den Papst, um ihn zu vergewissern, dass der König trotzdem das Bündnis mit Sr. Heiligkeit wünsche.

Nun hatte aber die Abtretung der Niederlande an Philipp auf England eine Rückwirkung, die man nicht voraussehen konnte. In dem dort einberufenen Parlament sah man den an der niederländischen Grenze fortschleichenden Krieg, da er jetzt im Namen des Königs von England geführt wurde, als eine englische Angelegenheit an. Kardinal Pole gab sich alle Mühe, die Friedensverhandlungen wieder in Gang zu bringen. Er schrieb deshalb an den König von Frankreich und den Connétable, um der Einwirkung von Rom aus entgegenzuwirken.¹⁵ Auch direkt auf den Papst suchte er in einem sehr diplomatisch abgefassten eigenhändigen Postskript im Sinne des Friedens zu wirken.¹⁶ Der venetianische Gesandte in England fasste aber am 4. November 1555 seine Beobachtungen dahin zusammen: „Hier . . . gewinnt bei Lords und Commons täglich der Glaube und Verdacht Boden, dass England jedenfalls im nächsten Frühjahr, d. h. nach der Eintreibung der Steuer-

13. Einigen hatte Philipp die Freiheit geschenkt, nachdem er das Lösegeld für sie bezahlt hatte. Heinrich II. erkannte diese Grossmut an. (Cal. St. P. Venetian No. 326).

14. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 268. 3. Nov. 1555.

15. Cal. St. P. (Venetian) VI 269.

16. Ib. 270.

bewilligungen, zum Bruche mit Frankreich kommen wird, und ich höre, dass einige der bedeutendsten Magnaten hier schon jetzt anfangen, sich mit Zelten und ähnlichen Kriegserfordernissen zu versehen.“¹⁷

Solche Nachrichten aus England mussten wohl Heinrich II. veranlassen, die so lange zurückgehaltene Gesandtschaft zum Abschluss eines Schutz- und Trutzbündnisses mit dem Papste schleunigst abzusenden. Noch länger zu warten, war unmöglich; denn die Einleitung des Vertragsentwurfes enthielt die Bestimmung, dass der König von Frankreich seine Billigung innerhalb 40 Tagen, also spätestens am 24. November, zu erkennen geben werde.¹⁸

Wenn für politische Aktionen die vollkommenste Bewahrung des Geheimnisses die Bedingung des Erfolges ist, so hatte die kriegерische Politik, für die Papst Paul IV. am 14. Oktober seine Unterschrift hergab, die besten Aussichten für sich. Weder in Rom, noch in Brüssel, noch sonstwo in der damaligen Welt dachte irgend jemand an die Möglichkeit eines solchen Schutz- und Trutzbündnisses. Selbst Kardinal Farnese ahnte nichts davon. Der Eindruck der zornigen Allocution des Papstes am 8. Oktober wurde gleich völlig verwischt von der Wundermähr, dass Karl V. alle Anstalten getroffen habe, seiner Herrschaft zu entsagen und sich ins Kloster St. Yuste zurückzuziehen. Solch ein freiwilliges Scheiden des mächtigsten Mannes aus der Welt war, so sehr es auch dem Geiste des Mittelalters entsprochen hätte, seit Diocletians Zeiten in der abendländischen Welt

17. Schon am 27. Oktober konnte der venetianische Gesandte in London berichten, dass die Königin dem Kardinal Pole sehr scharf (*molte bruscamente*) bedeutete, dass mit den Franzosen kein Friede zu halten sei, sodass der Hof annahm, sie werde bald ihrerseits an Frankreich den Krieg erklären. (Cal. State Papers (Venetian) VI 258.)

18. „Sa Majesté Très-Chrétienne les aura pour agréables et les ratifiera dans le délai des quarante premiers jours à venir.“ (Duruy p. 78.)

nur einmal vorgekommen als Carlmann zu Gunsten seines Bruders Pippin 747 von der Regierung zurücktrat und Mönch wurde.¹⁹ Da Philipp für wenig energisch galt und in Brüssel durch seine Vorliebe für Maskenbälle und Vergnügungen von sich reden machte, so musste doch wohl der politische Himmel von Wolken frei sein; das war die Stimmung, die damals die Berichte aller Gesandten durchzog. Man beachtete es garnicht, dass der Papst die im August mobil gemachten 4000 Mann noch immer in seinem Solde behielt. Die Zögerung Heinrichs II., den Frieden formell abzuschliessen, rief, wie wir gesehen haben, in England eine mit dem Säbel rasselnde Entrüstung gegen ihn hervor, die für den Kaiser und König Philipp eine Stärkung ihrer Position bedeutete.

Zunächst versuchten die Spanier der ausserordentlichen Provokation in Rom gegenüber besondere diplomatische Schritte der Beschwichtigung.

Von Neapel sandte Bernardino de Mendoza einen Verwandten des Papstes, Fernante de Sanguini, um Erklärungen zu erbitten. Am 15. Oktober, einen Tag nach dem Vertragsabschluss langte er in Rom an, hörte aber in zwei Audienzen nichts als die unwürdigsten Schmähungen und Drohungen des Papstes gegen die Kaiserlichen.

In Brüssel beschloss man, dem Spezialgesandten, den man nach Rom absandte, um dem Papste die bevorstehende Abtretung der Niederlande an Philipp anzuzeigen, auch genaue Verhaltensmassregeln für den spanischen Gesandten in Rom und die übrigen hohen Beamten in Italien mitzugeben. Denn der Marquis von Sarria hatte in Voraussicht der feindseligen Haltung der römischen Machthaber eine ganze Reihe von Fragen gestellt. Am 19. Oktober 1555, 11 Tage nach der feierlichen Abdankung reiste Garcilasso de la Vega von Brüssel ab. Das Protokoll der gefassten

19. Im fernsten Ostasien war es etwas ganz Gewöhnliches, das zeitweise zur Routine wurde und allmählich die Volkssitte durchdrang.

Beschlüsse, das noch einen eigenhändigen Zusatz des Kaisers aufweist,²⁰ zeichnet die Lage und die einzuschlagende Linie der Politik dahin, dass die Plötzlichkeit des päpstlichen Wutausbruches eine ebenso schnelle Beruhigung wahrscheinlich mache und dass ein Bruch vermieden werden müsse, wenn es ohne Preisgabe der Freunde des Kaisers, seiner Ehre und seines Besitzes möglich sei. Allerdings wurde die Nachricht von den Verhandlungen des Kardinals Caraffa mit Ferrara und Venedig als eine Warnung ausgelegt, dass man vor seinen Intriguen nie sicher sein könne. Die Instruktion nimmt als den günstigsten Fall an, dass der Papst nach der von Brüssel aus befohlenen Rücksendung der aus dem Hafen von Civitavecchia durch List entkommenen französischen Gallionen den Vorfall für erledigt ansehen werde; dann solle sich der Gesandte darauf beschränken, für Marc-Antonio Colonna als einen Diener des Kaisers ein gutes Wort einzulegen und darauf hinzuweisen, dass französisch gesinnte römische Barone für den gleichen Uebermut vom Papste nicht so schwer bestraft worden seien. Für den des Giftmords beschuldigten Abt von Brisenga, als einen Boten des Gouverneurs von Neapel und für Lottino sollte die Freilassung, für Cesarino und Donna Giovanna Colonna die päpstliche Gnade erbeten werden. Wenn aber der Papst nach der Rückgabe der Gallionen nicht zu der alten korrekten Haltung zurückkehren würde, so müsse man annehmen, dass er einen Bruch wolle. Das würde dem Kaiser aus vielen Gründen sehr unbequem sein. Deshalb sollte dann der Gesandte zunächst versuchen, durch alle möglichen Beschwichtigungsmittel den Papst freundlich zu stimmen. Neben direkten diplomatischen Schritten wurden auch Argumente angegeben, die von scheinbar unabhängiger Seite dem Papste und seinem Nepoten nahegelegt werden konnten. Auf Paul IV. sollte die Vorstellung wirken, dass

20. Simancas Arch. Leg. 882 f. 193. Wir werden auf diesen eigenhändigen Zusatz zurückkommen.

bei eintretendem Bruche Karl V. und Philipp sich veranlassen sehen möchten, dem Heiligen Stuhle den Gehorsam aufzukündigen. Bei Kardinal Caraffa würde ein Hinweis auf den Verlust aller Gnadenbeweise, die von einem befreundeten Spanien zu erwarten sein, ins Feld geführt werden. Erst wenn dies alles nichts nützte, sollte Alba benachrichtigt werden und an die Mittel denken, der Gefahr zu begegnen, falls sich törichte Leute finden sollten, die sich an „einen so wetterwendischen, alten und armen Mann“ wie den Papst anschliessen. Aber auch wenn Alba, der Herzog von Florenz, Don Fernando de Toledo und Don Bernardo di Mendoza die Notwendigkeit einsähen, für die Sicherheit der Staaten des Kaisers energische Schritte vorzubereiten, sollten sie, so schrieb der Kaiser eigenhändig in die Instruktion hinein, sich immer nur auf defensive Massregeln beschränken und immer wieder den Versuch machen, friedlich mit dem Papste zu verhandeln.²¹

Zugleich fanden in Brüssel Beratungen statt, wie man sich gegen einen in der damaligen Situation als ersten Kriegsakt zu erwartenden Angriff der Franzosen auf Siena am besten vorbereiten könne. Der Herzog von Florenz erschien als der geeignetste Retter in einer solchen Notlage. An ihn wollte man Don Francisco Pacheco als Gesandten schicken, ihm 60 000 Dukaten senden und seine Freundschaft durch Gewährung seiner Bitte um Spolien von 20 000 Dukaten von spanischen Kirchengütern als Zahlung einer alten Schuld sichern.²²

Am 31. Oktober 1555 hielt Garcilasso de la Vega feierlichen Einzug in Rom. Der Papst fand die Aufträge, die der Gesandte mitbrachte, „molto dolci“²³ und seine Persönlichkeit „ziemlich traitabel und diskret“;²⁴ aber es schien

21. Die spanisch abgefasste 9 Seiten lange Instruktion befindet sich in Simancas, Leg. 882 f. 193.

22. Simancas Arch. Leg. 882 f. 194 ebenfalls spanisch (7 Seiten).

23. Cal. State Papers (Venetian) VI No. 266.

24. Ib. No. 311.

ihm nicht opportun, wie er dem venetianischen Gesandten selbst sagte, im Augenblick Entgegenkommen zu zeigen. „Unser Wunsch ist sicherlich (soweit trieb er die Falschheit Navagero gegenüber), dass diese beiden Fürsten, so mächtige und so erbitterte Feinde, ihre Feindseligkeiten bei Seite legen sollten. Das wollen wir herbeizuführen suchen; und wir werden der Welt verkündigen, wen von den beiden wir als den schuldigen Teil hierbei erkennen werden.“²⁵ Garcilasso liess dem venetianischen Gesandten gegenüber bereits Andeutungen fallen, dass er wohl merke, dass der Papst und die Seinigen es mit dem Kaiser und den Kaiserlichen schlecht meinen, dass er wohl wisse, wer den Papst berate und antreibe und zu welchem Zwecke er das tue, dass „der gute, arme Alte“ aber die Situation vollkommen verkenne, wenn er die überaus sanfte Sprache, die der Gesandte einem Papste und alten Manne gegenüber schicklich finde, auf des Kaisers Angst vor ihm zurückführe.²⁶

Endlich am 21. November 1555 langten die sehnsüchtig erwarteten beiden französischen Kardinäle in Rom an. Da ihre Eigenschaft als bevollmächtigte Minister des Königs von Frankreich geheim gehalten werden sollte, so wurden sie nicht, wie Garcilasso drei Wochen vorher, feierlich eingeholt; man sah geflissentlich von allen Zeremonien ab.²⁷ Auch bei ihrer Unterbringung trug man Sorge, dass Niemand von den Verhandlungen etwas merken konnte. Der Kardinal von Lothringen nahm sofort bei Caraffa im päpstlichen Palaste Wohnung; Tournon, der erst bei seinem alten Freunde Farnese abgestiegen war, wurde am folgenden Tage ebenfalls im päpstlichen Palaste untergebracht. An den Besprechungen liess man selbst den Kardinal Farnese nicht teilnehmen; Caraffa und der Kardinal von Lothringen hielten gewöhnlich erst eine Vorbesprechung, ehe sie mit dem

25. Ib. No. 281.

26. Ib. No. 278 und 280.

Papste und Tournon gemeinsam die Entscheidung trafen. Nur soviel konnte der zurückgesetzte Farnese seinem Bruder noch mitteilen, dass die Franzosen sich von Unternehmungen gegen Neapel nichts versprochen und die Kräfte der Verbündeten zunächst in Toskana vereinigen wollten.²⁸ Sonst ahnte Niemand etwas von dem, was vorging; auch Garciasso nicht, der eigentlich abreisen konnte, aber wegen angeblicher Privatgeschäfte in Rom zurückblieb.

Um die Täuschung vollkommen zu machen, hielt der Papst am Mittwoch, d. 27. und Freitag, den 29. November (Donnerstag jeder Woche blieb der Inquisition vorbehalten) feierliche Konsistorien ab, die der durch die Ankunft der beiden Franzosen erregten Aufmerksamkeit genügende Nahrung gaben. In einer dieser Versammlungen liess der Papst den Kardinal Puteo Bericht erstatten über die Prozessakten in der von Maria Tudor gegen Erzbischof Cranmer befohlenen Strafsache; es bedurfte noch einer Sitzung am 4. Dezember, um den Vortrag zu beenden, den Angeeschuldigten seines Erzbistums und aller seiner kirchlichen Würden zu entkleiden und dem Arme der weltlichen Gerichtsbarkeit zu überantworten.²⁹ Gradezu auf Täuschung berechnet war aber die päpstliche Leitung des mit Spannung erwarteten ersten Konsistoriums. Der Papst referierte, was die neu angekommenen französischen Kardinäle ihm über den Erfolg der Friedensverhandlungen zwischen Spanien und Frankreich mitgeteilt hätten, und forderte dann den Kardinal

27. Nores (S. 40) erzählt zwar von *estraordinarie dimostrazioni d'allegrezza* und von der Bewirtung *con ogni termine di magnificenza ed affetto*, was Duruy (S. 88) wiederholt und mit mehrtägigen *réceptions pompeuses, en fêtes et en réjouissances de toute espèce* erweitert. Aber Navageros Bericht (Cal. State Papers VI, III No. 134) erwähnt ausdrücklich, dass alle Förmlichkeiten und Ehrungen vermieden wurden. Der Brief des Kardinals Farnese stimmt damit überein. (Caro VI p. 119—129.)

28. Caro VI p. 119—129.

29. Cal. State Papers (Venetian) VI, I No. 295 u. 303.

von Lothringen auf, selber das Konsistorium weiter aufzuklären. Der Kardinal entledigte sich des Auftrages zu allgemeiner Bewunderung in sehr gutem Latein und mit eindrucksvoller Beredsamkeit in dem Sinne, dass man schon ein gutes Stück vorwärts gekommen sei, und dass jetzt auf beiden Seiten viel von der Hilfe des Papstes erwartet werde, während die Fäden der Verhandlung in der Hand des Kardinals Pole lägen, dem König und Königin von England ihre Unterstützung liehen. Auf Pole übertrug dann der Papst 8 Tage später das Cranmer entzogene Erzbistum und sandte den Bischof von St. Astaph an ihn ab.³⁰ Mit Freude erfuhr Pole von ihm, dass trotz aller gegenteiligen Gerüchte der Papst sich die Förderung des Friedens angelegen sein lasse; er schickte sofort seine Agenten, den Abt Vincent Parpaglia von San Saluto nach Brüssel und Monsignor Matteo di Priuli nach Frankreich, um annehmbare Friedensbedingungen zu finden.³¹

Durch solche Machinationen gelang es dem Papste und seinem Neffen, den Gang der Verhandlungen in Rom völlig geheim zu halten.³² Am 14. Dezember einigten sich die Parteien über den modifizierten Wortlaut. Die Franzosen setzten durch, dass die Feindseligkeiten in Toskana beginnen und dass sämtliche Truppen der Liga unter dem Oberbefehl

30. Ib. No. 321.

31. Cal. State Papers (Venetian) No. 321, 342, 366, 367, 368, 370.

32. Der spanische Gesandte berichtete am 28. November der Regentin von Spanien, dass die beiden französischen Kardinäle gekommen seien, um den Papst für die Herstellung dauernden Friedens zwischen Heinrich II. und Karl V. zu interessieren. (Simancas Arch. Leg. 882 f. 77, 78.) Gern hätte Andrea Doria die 12 Galeeren, mit denen sie kamen, wenigstens auf der Rückfahrt abgefangen. Aber Bernardino de Mendoza verweigerte wegen dringender Truppentransporte die Mitwirkung, worüber sich der genuesische Seeheld bei Karl V. beschwerte. (Sim. Arch. Leg. 1048 f. 141, Schreiben Dorias an Karl V. aus Gaeta, 8. Dez. 1555.)

des herüberzusendenden französischen Prinzen stehen sollten. Sie schwächten die Fassung des allgemeinen Teils, indem sie Heinrichs Verpflichtungen als aufgehoben bezeichneten, falls sein eigenes Königreich angegriffen werden sollte. Dafür erhöhten sie die Zahl der zu sendenden Infanterie von 8000 auf 12 000 Mann. Bis Ende Februar sollte die gemeinsame Kriegskasse in Rom oder Venedig errichtet sein. Die erste Einzahlung von 50 000 Scudi leisteten sie sofort.

Am 15. Dezember unterzeichneten der Papst und die beiden Kardinäle den verbesserten Entwurf des Schutz- und Trutzbündnisses. Mit eigener Hand fertigte Paul IV. die Reinschrift an, die Lansac nach Frankreich mitnahm.³³ So gut war das Geheimnis gewahrt, dass der kaiserliche Gesandte in Rom noch immer an die Friedensliebe des Papstes glaubte;³⁴ das war des Papstes Verdienst, der die Kunst der Verstellung besser verstand als seine Neffen. Er war, entgegen seiner früheren Gewohnheit, damals ebenso bis zur Zärtlichkeit liebenswürdig zum Vertreter des Kaisers wie zu den französischen Kardinälen. Damit täuschte er den guten Marquis di Sarria vollkommen. In Brüssel urteilte man aber, dass des Gesandten „Gutmütigkeit grösser sei als seine Kenntnis vom Charakter des Papstes und vom Lauf der Welt“;³⁵ dort schloss man aus dieser ungewohnten Unparteilichkeit, dass „Seine Heiligkeit entweder nicht bei Verstande sei³⁶ oder durch seine Schlaueit Ihre Majestäten zu täuschen suche.“

33. Cal. State Papers (Venetian) VI No. 343. Lansac langte am 3. Januar in Blois an.

34. Ib. No. 339.

35. Cal. State Papers (Ven.) VI No. 339.

36. Ib. No. 324 „che o Sua Santità delira“. . . .

Fünftes Kapitel.

Das Haus Caraffa auf dem Gipfel seiner Macht. (15. Dezember 1555 bis 15. Februar 1556.)

Indem der Papst der Forderung der Franzosen nachgab, die Kräfte der Liga nicht gegen das Königreich Neapel zu richten, sondern in Toskana zu konzentrieren, brachte er über den Kirchenstaat im Kriegsfall die Gefahr einer spanischen Invasion von Süden und Osten her. Dieser Wahrscheinlichkeit galt es sogleich durch militärische Vorsichtsmaßnahmen entgegen zu wirken. Starke, wohl verproviantierte Festungen in geeigneter Lage galten damals als genügendes Hindernis, um das Einrücken eines feindlichen Heeres unmöglich zu machen. Solche Sperren liessen sich in Velletri und Anagni gegen Süden, und in Palliano gegen östliche Einfälle leicht improvisieren. Aber der General der Kirche, der Herzog von Urbino, war so entschieden gegen die geplante Unternehmung der Liga, dass er am 24. November seine Entlassung nahm und sich in sein Territorium zurückzog. Als einen geeigneten Nachfolger scheint der Kardinal von Lothringen den tapferen, aber unglücklichen Verteidiger von Siena, den in Frankreich dienenden Marschall Pietro Strozzi vorgeschlagen zu haben; er schrieb ihm wenigstens damals, dass er nach Rom kommen möchte.¹ Die Ernennung dieses notorischen Feindes des spanischen Namens zum Feldherrn der Kirche suchte Urbino zu verhindern; er schickte einen Gesandten nach Rom, um die Ernennung des päpstlichen Nepoten zu seinem Nachfolger

1. Die von Rom, d. 16. Dez. 1555 datierte „Zeitung“ (Cal. St. P. Foreign. No. 456) bringt Urbinos Rücktritt mit Strozzi's Berufung in Verbindung. Schon im August und September hatte Farnese den Mangel eines kriegsgeübten Feldherrn in Rom hervorgehoben und die Herübersendung des Marschalls de Termes erbeten. (Caro VI 55, 59, 72, 80.) Da aber Brissac krank wurde, musste Termes ihn in Piemont ersetzen. (Cal. St. P. Foreign. No. 413.)

zu fördern.² Aber als Pietro Strozzi Ende Dezember in Civita vecchia eintraf,³ war der Posten noch unbesetzt. Die päpstliche Regierung gestattete ihm nicht nach Rom zu kommen und begegnete seinen Ansprüchen durch ein *fait accompli*. Am 1. Januar 1556 wurde der älteste Nepot, Graf Montorio, feierlich mit dem Feldherrnstab der Kirche begabt. Vom ganzen römischen Adel begleitet, ritt er in voller Rüstung von der Peterskirche, wo der Papst ihn gesegnet hatte, nach dem Kapitol, während die Salutschüsse der Kanonen von der Engelsburg her durch die Stadt hallten. Da es dem Grafen völlig an Kriegserfahrung und militärischer Befähigung fehlte, so stellte sich nach kurzer Zeit ein gutes Verhältnis mit Strozzi dadurch her, dass dieser sein Berater und Generalstabschef wurde. Die Beilegung des durch Berufung Strozzi's entstandenen Missverständnisses hielt aber den Kardinal von Lothringen vom 15. Dezember bis zum 9. Januar in Rom fest. Tournon, der als Bevollmächtigter

2. Cal. St. P. (Venetian) No. 294.

3. Der englische Gesandte in Venedig, Peter Vannes, wusste Strozzi's Ankunft in Rom bereits am 4. Januar 1556 zu melden. (Cal. St. P. Foreign. No. 454.) Am 18. Januar weiss er bereits aus Venedig zu berichten: „The Pope seems somewhat appeased with the suit of Pietro Strozzi, upon whose arrival he appeared outwardly aggrieved“ (Cal. St. P. Foreign. No. 458). Das Datum des Briefes vom 22. Januar 1556 bei Della Casa ist wohl auf den 12. Januar abzuändern. Am 4. Febr. berichtet Sir Edward Carne aus Rom: „Pietro Strozzi is here, and lies with Cardinal Caraffa in his palace.“

4. Nores (S. 42) erzählt und Duruy (S. 90) wiederholt die Fabel von der List, durch die man die in Rom residierenden Gesandten täuschen wollte. Der Kardinal soll bei seiner „plötzlichen Abreise“ den Anschein höchster Unzufriedenheit und Enttäuschung zur Schau getragen haben. Duruy gibt dazu als Datum „die letzten Tage des Dezember“. Farnese schreibt aber ausdrücklich: „Endlich ist der Kardinal abgereist, unter den allerherzlichsten Freundschaftsbezeugungen und Caraffas solite dolzessi.“ Auch in Farneses Villa musste er noch Aufenthalt nehmen, um ein Abschiedsfest über sich ergehen zu lassen.

seines Königs und Verwalter der französischen Kriegskasse in Rom zurückblieb, durfte sich in unliebsame Erörterungen nicht einlassen.

Vom 8. Oktober bis zum 15. Dezember hatte der Papst sein Temperament beherrschen und solche Friedensliebe heucheln können, dass, wie wir gesehen haben, selbst der kaiserliche Gesandte Marquis di Sarria sich täuschen liess. Sobald aber das Bündnis unterzeichnet war, kam die tumultuarische Schroffheit seiner Natur wieder in polternden Ausfällen zum Durchbruch. Gleich am Tage der Unterzeichnung wetterte er gegen die von Karl V. vorgeschlagene Form seiner Abdankung zu Gunsten seines Bruders *inconsulto summo Pontifice*; er erklärte es für notorisch, dass Karl *impos mentis* sei.⁵ Drei Tage später, am 18. Dezember, als die Ernennung neuer Kardinäle auf der Tagesordnung des Konsistoriums stand, bekamen die Kardinäle das erhöhte Selbstgefühl des Papstes zu empfinden. Dem Dekan des Kollegiums verweigerte er die erbetene Audienz. Kardinal Juan Alvarez de Toledo, der den eintretenden Papst anredete, wurde von ihm erst mit Worten und dann mit eigenhändigem Stoss vor die Brust hinausgewiesen. Vom Präsidentenstuhle aus demonstrierte Paul IV., dass es ein Irrtum sei, zu glauben, er dürfe nur vier Kardinäle auf einmal ernennen. Er führte Klage über die Parteilichkeit so vieler Kardinäle, erinnerte sie, dass sie nur eine beratende Mitwirkung, kein beschliessendes Votum hätten und verkündete, dass er jetzt, vom heiligen Geiste inspiriert, treffliche, gelehrte, unabhängige Männer ernennen werde. Um den wütenden Greis nicht noch mehr zu reizen, bewogen die Kardinäle ihren Dekan, seine Entgegnung für sich zu behalten. Mit den Namen rückte der Papst aber erst am nächsten Tage heraus, nachdem er trotz des Widerspruchs der Kardinäle das Erzbistum Trani, dessen Patronat König Philipp zustand, aus eigener Machtvollkommenheit vergeben

5. Bellais Bericht an den Connétable bei Ribier II 623—625.

hatte. Es waren sieben Namen: vier Italiener und je ein Spanier, Franzose und Deutscher. Uns interessieren von den sieben Ernannten nur drei: der Theatiner Bernardino Scotto, spätere Papst Pius V.; der Bischof von Motula Scipione Rebiba, und der Bonner Probst Johann Gropper, ein durch seine Schriften gegen die Protestanten bekannter Gelehrter,⁶ den der Papst seinem Erzbischofe (von Köln) vorzog. Nicht nur die Kardinäle und Gesandten, auch die Nepoten des Papstes waren mit diesen Ernennungen unzufrieden, weil die von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten völlig übergangen waren.⁷

Nun musste der Papst erleben, dass eine Frau, und zwar eine Angehörige des Hauses Colonna, ihm in der Stadt Rom erfolgreichen Widerstand leistete. Es war Donna Giovanna von Aragonien, die einst wegen ihrer Schönheit vielbesungene und von Raphaels Pinsel verewigte Gemahlin des gefangenen Ascanco Colonna. Sie hatte mit ihren Töchtern und ihrer Schwiegertochter seit der Flucht ihres Sohnes Marc-Antonio strengen Hausarrest, weigerte sich aber, eine ihrer Töchter einem Verwandten des Papstes namens Giovanni Matteo Stendardo zur Frau zu geben. Vergebens legten sich die Schwester und die Nichte des Papstes ins Mittel. Da verbot ihr der Papst, ohne seine Einwilligung eine ihrer Töchter zu verloben. Aber die kluge und resolute Frau benutzte den Neujahrstag zu einem Fluchtversuch, zu der *honorata et illustre fuga*, durch die sie ihre Zeitgenossen von neuem für sich begeisterte. In aller Frühe erschienen vier Reiter am San Lorenzotore, weckten den Wächter und baten ihn, indem sie ihm hohes Trinkgeld versprachen, am Abend das Tor etwas länger aufzulassen, bis sie von ihrer Vergnügungspartie nach Tivoli zurückkämen. Als man be-

6. Irrtümlich wird in der A. D. B. IX, 738 die Ernennung Groppers auf den 20. Januar 1556 angesetzt. Der sehr sorgfältige Artikel in Ersch & Gruber (92, 219ff.) gibt das richtige Datum.

7. Ribier II 620—23. Cal. State Papers (Venetian) VI No. 319 u. 325.

merkte, dass der Palast der Colonna von den Herrinnen verlassen war, fand grade der Zug des Adels zum Kapitol zu Ehren des zum General der Kirche ernannten Grafen Montorio statt. Die Meldung von den vier Reitern vom Lorenzotor führte zwar bald auf die richtige Spur. Aber da es bereits 2 Uhr nachmittags war, als die vom Papst und Caraffa nachgesandte leichte Kavallerie aufbrach, hatten die Flüchtigen einen zu grossen Vorsprung; sie erreichten ihr Ziel, Tagliacozzo in den Abruzzen ohne Unfall.⁸

Um so energischer ging der Papst gegen seine ungehorsamen Untertanen vor. Der Graf Francesco di Bagno hatte einer Vorladung vor das päpstliche Gericht wegen einer in Frankreich vor Jahren kontrahierten Schuld von 23 000 Kronen keine Folge geleistet, weil ihn Papst Julius III. von der Zahlung dispensiert hatte. Zu seiner Sicherheit befestigte er zwei seiner Kastelle im Norden von Rom, wobei ihm der Herzog von Florenz Unterstützung gewährte. Da verfügte der Papst am 2. Januar 1556 die Exekution gegen den ungehorsamen Grafen; Antonio Caraffa, der Bruder des Grafen Montorio und des Kardinals, führte sie erfolgreich durch. Der Papst hatte die Genugtuung, dass am 7. Januar vier Gesandte des Herzogs von Florenz, in Purpur gekleidet, vor ihm erschienen, um ihn durch Abbitte zu versöhnen.⁹

Nun kamen auch alle diejenigen, die den Damen Colonna bei ihrer Flucht oder vorher Hilfe geleistet hatten, in die Ungnade des Papstes. Der unglückliche Wächter am San Lorenzotore, der sich hatte betören lassen, wurde gehenkt. Baron Giuliano Cesarini wanderte am 5. Januar ins Gefängnis der Engelsburg. Der noch nicht gezahlte Rest der Mitgift der Felice Colonna, Gemahlin Marc-Antonios, wurde beschlagnahmt;¹⁰ Marc-Antonio selbst wurde

8 Cal. State Papers (Venetian) VI No. 280 u. 337.

9 Cal. State Papers (Foreign.) No. 457.

10. Cal. St. P. (Venetian) VI, I 347 wird die Summe auf 20000 Scudi angegeben.

nach Rom zitiert, um seine Strafe als Rebell entgegenzunehmen.

Es war deshalb ein ungünstiger Augenblick, als die beiden Gesandten Marquis di Sarria und Don Garcilasso de la Vega am Dienstag, d. 7. Januar, noch am Abend den Papst fragten, was er dem Kaiser und König Philipp zu Liebe für ihre Anhänger unter seinen Untertanen tun wolle.

Der Papst lenkte das Gespräch auf Ungarn, wo ein neuer Einbruch der Türken bevorstehe, und auf Deutschland, wo sich die Lutheraner so vermehrten. „Heiliger Vater, antwortete der Marquis sehr schlagfertig, da meine Fürsten, der Kaiser und der König von England diejenigen sind, die die Religion gegen die Ungläubigen und die Ketzer verteidigen, so sollten sie doch wirklich einen Gnadenakt von Ew. Heiligkeit erlangen, wie z. B. dass Sie das Territorium des Herrn Marc-Antonio Colonna wiederherstellen.“ Da packte den Papst die Wut, so dass er Kaiser und König heftig tadelte, dass sie sich in Dinge mischen, die sie nichts angehen, dass sie vergässen, was sie ihm schuldig seien, und dass keins ihrer Verlangen erfüllt werden könne. Jetzt wurde auch Sarria erregt und bat um klare Antwort, da sie früher immer nur gute Worte bekommen hätten, mit denen die Taten nicht übereinstimmten. Der Erfolg dieser Unterredung war, dass der Papst am nächsten Morgen den Grafen Montorio beauftragte, 14 Hauptleute auszusenden, um in Città di Castello, Perugia, Viterbo und Tivoli noch 3000 Fusstruppen anzuwerben.¹¹

Es passte ganz zu der kriegslustigen Haltung der päpstlichen Politik, dass Paul IV. zu Weihnachten 100 vornehme junge Römer ausgewählt hatte, die ihm als Leibwache dienen sollten und deshalb im päpstlichen Palaste wohnen mussten.¹²

Auch mit Venedig suchte der Papst ein engeres Verhältnis für seine Familie zu begründen. Am 17. Januar

11. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 34.

12. Baronius, Annal. Ecclesiast. 33, 544.

drückte er dem venetianischen Gesandten den Wunsch aus, dass seine Neffen ins Goldene Buch der Stadt eingetragen würden; er hoffe trotz seiner 80 Jahre diese Freude noch zu erleben. Schon am 7. Februar konnte Navagero das Pergament mit goldenem Siegel überreichen, das die Eintragung beurkundete. Der Papst ward nicht müde, das Dokument zu betrachten, das goldene Siegel zu prüfen, das Ganze zu falten und in den dazu gehörigen Kasten zu tun. „Wir wollen die Nepoten rufen und uns zusammen freuen“, rief er aus. Aber sogleich lenkte er das Gespräch auch auf ernstere Dinge. „Wir fürchten sehr, dass wir ad ultimum terribilium, zum Kriege fortschreiten müssen. . . Doch das wird vielleicht der Weg sein, dies arme, unglückliche Italien zu befreien. Noch rufen Wir die hehre Signoria nicht dazu auf, einen Theil der Gefahr zu übernehmen. Aber wir hoffen, dass, wenn die Dinge auf die Grösse und Ehre Italiens angelegt sind, Venedig an die Freiheit dieses Italiens denken wird, in dem es eine so grosse Rolle spielt, und an seine eigene Freiheit auch.“¹³

Der Papst war ganz hingerissen und tiefbewegt, als er so sprach.¹⁴ Noch ahnte er nicht, was zwei Tage vorher in einer kleinen Abtei nicht weit von Cambrai vorgegangen war.

13. Cal. St. P. (Venetian) No. 381.

14. Ib. „con l'animo tutto suspetto et travagliato“.

Zweites Buch.

Papst Paul IV. und Kardinal Caraffa als Friedensstörer.

15. Februar bis 21. August 1556.

Erstes Kapitel.

Der Waffenstillstand von Vaucelles.

(5. Februar bis 17. März 1556.)

In der Abtei Vaucelles bei Cambrai waren zu Weihnachten 1555 die Bedingungen des Austausches der Gefangenen zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen festgesetzt worden. Das Lösegeld sollte für jeden Gefangenen ein Jahreseinkommen einschliesslich etwaiger Gehalte und Pensionen betragen; Väter von Kriegsgefangenen konnten die Freiheit ihrer Söhne mit der Hälfte eines Jahreseinkommens erkaufen. Ausgenommen waren nur vier besonders vornehme Gefangene: auf französischer Seite der Marschall Robert de la Marck, Sire de Sedan und Duc de Bouillon, dessen Schwiegermutter Madame de Valentinois als Maitresse Königs Heinrichs II. grossen Einfluss auf die französische Politik hatte, und François de Montmorency, des Connétable ältester Sohn; auf kaiserlicher Seite Philipp von Cröy, Herzog von Arschot und der Graf von Mansfeldt. Um die besonderen Bedingungen für die Auswechselung dieser Brillanten in der Menschenbeute zu bestimmen, wurden die Verhandlungen in der Abtei am 1. Januar wieder aufgenommen.¹

1. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 330.

Jetzt zeigte es sich aber, dass die kaiserlichen Unterhändler Anerbietungen zu Friedensunterhandlungen mitbrachten. Der französische Admiral und der Abbé Sebastian de l'Aubespine vertagten deshalb am 3. Januar die Verhandlungen bis zum 7., um sich erst Instruktionen aus Blois zu verschaffen. Da dort auch gerade Lansac mit dem Bündnis vom 15. Dezember aus Rom angekommen war,² so platzten im Rate des Königs verschiedene Meinungen aufeinander; der Wiederbeginn der Besprechungen in Vaucelles musste um drei Tage verschoben werden, weil man sich in Blois so schnell nicht einigen konnte. Der Connétable war für vollständigen Waffenstillstand oder Frieden und gegen das Bündnis mit dem Papste, Ferrara, Venedig und den Türken. Dem widersetzte sich aber der Herzog von Guise, weil die Ehre seines Bruders die Ratifikation des von ihm unterzeichneten Bündnisses erheische. Da die Königin und die Geliebte des Königs derselben Meinung waren, so wurde beschlossen, in Vaucelles nur Austauschverhandlungen führen zu lassen, dagegen den Kardinal von Lothringen zu ermächtigen, das mit dem Papst geschlossene Schutz- und Trutzbündnis auch auf Ferrara und Venedig auszudehnen, ganz wie es in Rom verabredet war. Der Herzog von Guise wurde bereits als der vom Papste erbetene Oberbefehlshaber designiert, der im geeigneten Momente nach Italien hinübergehen sollte. Ein Gesandter wurde mit einem Geschenk für den Sultan über Venedig nach Konstantinopel abgefertigt, um die schleunige Aussendung türkischer Kriegsschiffe gegen die Spanier zu bewirken; der Gesandte nahm eine Abschrift des Schutz- und Trutzbündnisses mit dem Papste und einen Bericht über die jetzt wiederum auf Gefangenenaustausch beschränkten Verhandlungen in Vaucelles mit sich. Am 17. Januar schien der Wiederausbruch von Feindseligkeiten zwischen Frankreich und den Spaniern fest beschlossene Sache zu sein.³

2. Ib. No. 340.

3. Ib. No. 349 und 354.

Sechs Tage später trat aber zur eigenen Ueberraschung des französischen Hofes ein völliger Umschwung ein. Am 23. Januar waren nämlich die kaiserlichen Unterhändler noch einmal nach Vaucelles gekommen und hatten auf Grundlage des status quo⁴ einen dreijährigen Waffenstillstand angeboten; der von Brüssel herübergekommene Abt von San Saluto, Kardinal Poles Friedensagent, unterstützte diesen Antrag durch geschickte Einwirkung auf die französischen Unterhändler, so dass sie günstig darüber berichteten. Es galt den Zweifel zu besiegen, ob nicht dieses wiederholte Angebot nur den Zweck hatte, die Vollziehung der französisch-päpstlichen Liga zu verhindern. Darüber kam es wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen im Rate des schwankenden Königs. Aber am 27. Januar hatte der Connétable den Erfolg, dass der König den Waffenstillstandsvorschlag akzeptierte, wenn die Kaiserlichen ihn auch für seine Bundesgenossen und auf 6 Jahre gelten lassen wollten.⁵ Man einigte sich auf 5 Jahre und auf Ausschluss des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach⁶ sowie der wegen Hochverrats verbannten Florentiner und Neapolitaner. So wurde durch die Unterzeichnung des *Traité de Trève* am 5. Februar in Vaucelles der Politik des Papstes und des Kardinals Caraffa zur Lösung der italienischen Frage vorläufig ein Riegel vorgeschoben.⁷

4. Nach dem Briefe des Rheingrafen Joh. Philipp an den Herzog Christoph zu Württemberg v. 27. Jan. 1556 (*Patriot. Archiv* X S. 187—190) beharrten die Kaiserlichen anfangs noch auf die Uebergabe der „kleinen Städtlein Yvry, Marienburg, Montmedy und Damoilliers.“ Am 3. Febr. 1556 konnten sie aber den Verzicht Philipps auf diese Bedingung vorweisen.

5. Ib. No. 364.

6. Die Klausel „non obstant la comprehension“ am Schluss des *Traité de Trève* bedeutet soviel wie den Ausschluss des Markgrafen (Ribier II p. 630).

7. Der Vertrag ist abgedruckt bei Ribier II p. 626—631 und vollständiger im *Archivio Storico, Artistico, Archeologico e Letterario di città e provincia di Roma* (Rom 1875) p. 193—203.

Als am 15. Februar die sichere Nachricht von dem Abschluss des Waffenstillstands in Rom anlangte, konnte Navagero die Wirkung dieser Hiobspost beobachten. Der Graf von Montorio blieb gelassen; aber Kardinal Caraffa konnte seine tiefe Unzufriedenheit nicht bemeistern. Der Papst fand Trost in dem angeblichen Eingeständnis des kaiserlichen Staatsmanns Granvella, dass die Härte (*durezza*) des Papstes ihn zur Annahme dieses schimpflichen Vertrages zwingt. In dem Schwunge dieser selbst suggerierten Freude ging der temperamentvolle Alte gleich zu Drohungen über. Der verrückt gewordene Kaiser und sein Sohn seien schlechte Christen, denn er habe Nachricht, dass sie in dieser Fastenzeit saftigen Fleischbraten essen. Sie sollten sich nur vorsehen, mit oder ohne Waffenstillstand mit ihm zu brechen; denn, wenn er einmal den Tanz beginne,⁸ so werde er ihn auch endigen und auf keinerlei Abkommen hören, selbst wenn sie auf den Knien zu ihm kämen. Er kenne ja den Zustand des Königsreichs Neapel, das ob seiner traurigen Behandlung ganz verzweifelt sei und sich selbst den Türken übergeben möchte, wieviel mehr einem Papste, der ihr Mitbürger und, bescheiden ausgedrückt, ein Mann von einiger Bedeutung sei.⁹ Diese Hoffnungsfreudigkeit basierte er drei Wochen später auf die Erwägung, dass, wenn jetzt der Kardinal von Lothringen, „die Seele des Königs“, zurückgekehrt sei, der Waffenstillstand keine Aussicht habe, ratifiziert zu werden. Nur der Wunsch des Connétable, seinen gefangenen Sohn wiederzubekommen, erkläre, neben seiner Eifersucht auf die Partei Guise, seine Friedensliebe; wie ja auch Madame de Valentino einen Schwiegersohn auszulösen hatte. Zugleich eröffnete der gesprächige Papst dem venezianischen Gesandten seine Hoffnung, dass „ein Teil der Deutschen, qui discesserant a nobis,¹⁰ durch gute

8. Seine Redewendung „se entra una volta in ballo“ ist auch kulturhistorisch interessant.

9. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 392. 15. Februar.

10. Den Ausdruck „Lutheraner“ vermied der Papst, weil er ihn nur als Schimpfwort brauchte.

Vermittelung zurückgebracht werden möchten; aber auch wenn nicht in der Religion zurückgebracht, so werden sie immer, wie sie selbst sagen, auf unserer Seite sein, aus natürlichem Hass gegen die Könige und Tyrannen, die Anderer Freiheit rauben und dagegen intrigieren.“¹¹

Wer waren aber die *quelli di Germania*, die damals (im März 1556)¹² dem Papste ihren Beistand versprochen? und wer diente als Vermittler? Einige im späteren Prozess gegen Kardinal Caraffa zitierte und noch im Kriminalarchiv in Rom vorhandene Aktenstücke und ein Brief des Kardinals Otto Truchsess von Waldburg lassen darüber keinen Zweifel. Als Gast des Caraffa verweilte damals im päpstlichen Palaste der im Dienste des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg stehende Otto Friedrich Spedt.¹³ Ihn hatte der Markgraf Albrecht am 15. Januar 1556, also nach dem Bekanntwerden des französisch-päpstlichen Bündnisses von Paris nach Rom gesandt, um die Beschaffung von Reitern und Lanzknechten aus Deutschland anzubieten. Da schon Albrecht in seinem Empfehlungsschreiben die „ganze Familie von Brandenburg“ und seinen kurfürstlichen Verwandten hineinzog, so liess sich Caraffa unter Vermittelung des dolmetschenden Aldobrandini (Caraffa verstand nicht genug Latein) in sehr weitschichtige Unterhandlungen ein. Ein sehr ausführlicher von Albrecht unterschriebener und besiegelter, in Caraffas Namen ausgestellter Vertragsentwurf liegt vor, dessen Einleitung doch sehr merkwürdig an

11. Cal. St. P. (Venetian) VI 419.

12. Für die Datierung des plötzlichen Endes dieser Verhandlungen kommt in Betracht, dass Otto Truchsess von Waldburg Rom schon am 13. April 1556 verliess. (Cal. St. P. Venetian VI No. 459.)

13. Im Verhör sagte Bischof Otto Truchsess von Waldburg vor Gericht im August 1560 aus: „L'ho visto praticare in casa del cardinal Craraffa, civoè in quella casa di Strozzi che teneva, e nel palazzo del Papa“ (Archivio Storico XII 478). Ebenso sagte Alexander Martius aus: „Mi ricordo di un Tedesco che alloggiò in Palazzo“ (Ib. 479).

die von Navagero aus päpstlichem Munde referierten Worte anklingt, indem sie über die *astutiae* und *tumultus* klagt, durch die der Kaiser Deutschland und Italien knechten will.¹⁴ Die von den Kaiserlichen besonders geschädigten deutschen Fürsten seien die Brandenburger; der Papst nähme sie sämtlich als seine ewigen Bundesgenossen, geliebten Söhne und Freunde an: den Kurfürsten und Erzkämmerer Joachim, die Erzbischöfe Sigismund von Magdeburg und Wilhelm von Riga, den Herzog von Preussen, Albrecht d. A., Herzog von Braunschweig, den Kurprinzen Johann Georg, den Herzog Johann von Crossen, Albrecht Alcibiades und den entfernten Verwandten (*affinicum*) Georg Friedrich, Burggrafen von Nürnberg. Innerhalb sechs Monaten sollten sie durch Unterschrift und Siegel ihre Annahme der 12 Artikel dokumentieren, wie es Albrecht Alcibiades getan hat.¹⁵

Man erkennt leicht: dieser Vertrauensmann des Albrecht Alcibiades hatte viel mehr versprochen, als er verantworten konnte. Aber da er infolge seiner Teilnahme an der Schlacht bei Mühlberg ein alter Kriegskamerad Caraffas war¹⁶ und den als grimmigsten Feind des Kaisers bekannten brandenburgischen Fürsten vertrat, so schenkten der Papst und sein Neffe ihm anfangs Vertrauen, bis ihnen, durch Briefe deutscher Katholiken aufmerksam gemacht, Otto Truchsess von Waldburg die Augen öffnete.¹⁷ Dann jagten sie ihn

14. „come ognuno sa con quanta diligentia ha lavorato e studiato l'imperadore in che modo havesse potuto privare questi du nationi de loro libertade“ . . . (MS. Rom, Staatsarchiv, Arch. crim. 55, 76a).

15. *Li Negotii dell Prencipi Alemani*, nach einer durch Vermittelung des Kgl. Preussischen Instituts genommenen Abschrift im Anhang No. 1 publiziert.

16. Als solcher geriet sich Spedt in einem Empfehlungsschreiben an Caraffa am 30. Sept. 1555. Caraffa gab in seinem Verhör nur Bekanntschaft zu.

17. Das bezeugten Caraffa und Otto Truchsess 1560. Aber auch Richius sagte am 12. Sept. 1556 in seinem Verhör zu Augsburg aus: „eum ut ex Cardinale Augustano Romae postea intellexi,

fort. Aber daran kann kein Zweifel sein, so energisch man es später auch für undenkbar erklärte,¹⁸ dass Papst Paul IV. an Caraffas Verhandlungen mit einem protestantischen Fürsten aus dem Hause Brandenburg im März 1556 gewusst und dass er sie gebilligt hat.

Die geheime Verbindung mit dem Markgrafen Albrecht Achilles wurde in Rom nach der Ausweisung des Obersten Spedt keineswegs völlig abgebrochen. Wir werden noch sehen, auf wie geheimen Wegen der Kontakt wieder in Wirksamkeit trat, so dass deutsche Fürsten davon affiziert wurden.

Viel bedeutsamer würde diese Anknüpfung geworden sein, wenn es Caraffa gelungen wäre, die Ratifikation des Waffenstillstandes durch den König von Frankreich zu verhindern. Die Art, wie er den Versuch dazu gemacht haben soll, ist ein dramatischer Höhepunkt in der Lebensführung des Kardinals.

Ohne jeden Verzug, noch an demselben 15. Februar, als die Nachricht von dem Waffenstillstand in Rom eintraf, liess Caraffa die Instruktion an seinen Gesandten in Frankreich, den Herzog von Somma, aufsetzen, durch die er auf Heinrich II. zu wirken hoffte. Es ist das Meisterstück des grossen italienischen Prosaisten, des Florentiners Della Casa, den Caraffa als seinen Sekretär benutzte. Schon Nöres hat damit seine Darstellung geschmückt und sich die Wirkung ausgemalt, die das Schriftstück hervorrufen musste:¹⁹ „wenn der König es lesen hörte, musste er mehr als ein Mal er-

indigabunde et cum mala gratia Pontifex a se dimisit“ (Lebret. Magazin etc. IX S. 34, Ulm 1785).

18. „*nemo sani capitis credat aut credere debet hujusmodi cum dicto Paulo quarto, tam acerrimo persecutore pravae fidei et Lutheranorum inimico*“ und „*non esse verisimile Paulum quartum tolerasse, quod ipse retineret hominem luteranum penes se, et cum eo tractaret.*“ (Arch. Storico XII p. 467 u. 474.)

19. Archivio Storico XII p. 51–54. Gegen das dort angegebene Datum, d. 21. Februar, polemisiert Duruy S. 110 f.

röten; so gut waren darin die Gefühle des Kardinals und die Nachteile ausgedrückt, die der Waffenstillstand den Interessen des Apostolischen Stuhles wie der Reputation des Königs selbst brachte.“ Der französische Biograph Caraffas gibt eine Uebersetzung der Instruktion, eine lange Explikation über ihre „vigueur und habilité“ und seine Bekräftigung, dass König Heinrich erröten musste.²⁰

Die beiden Musen der Beredsamkeit und der Geschichte, die im Bunde miteinander der höchsten Wirkungen auf das Menschengemüt fähig sind, begegnen sich leider nicht immer in dem Augenblick, wenn sie gemeinschaftlich zu wirken berufen scheinen. Dem half im klassischen Altertum die literarische Gepflogenheit ab, Reden zu erfinden, die dann die Bedeutung des historischen Moments aufs wirksamste hervorhoben. Die kritische Geschichtschreibung hat aber die undankbare Pflicht, die in künstlerischer Absicht herbeigeführte Täuschung wieder zu beseitigen. Auch dieser in die Instruktion für den Herzog von Somma eingeschobene beredte Apell an das Ehrgefühl des Königs von Frankreich gehört zu den mit der Feder verewigten Reden, die hätten gehalten werden können, aber niemals gehalten worden sind. Der Herzog von Somma hatte den französischen Hof in Blois bereits verlassen, ehe ihn das erste Schreiben Caraffas nach Bekanntwerden des Waffenstillstandes in Rom erreichte. Seine Mission war durch die vor seiner Ankunft veränderte Situation von vornherein hoffnungslos gewesen. Als er am 26. Januar 1556 in Rom die Instruktion erhielt, „mit der grössten Energie Se. Allerchristlichste Majestät zu beschwören, möglichst schnell die in dem Vertrage spezifizierte Infanterie, Kavallerie, Gelder und Zubehör abzusenden,“²¹ dachte man noch nicht an die Möglichkeit, dass 16 Tage später in Vaucelles ein Waffenstillstand geschlossen werden könnte. Es war eine ausserordentliche Entschädi-

20. Duruy p. 110—114.

21. Della Casa.

gung für seine vereitelte Tätigkeit, dass der König ihm am Sonntag, den 23. Februar, den St. Michaelorden und eine Pension von 3000 Frank verlieh, wie solche Gnadenbezeugungen ja damals beim Abschied von Diplomaten üblich waren. Das Einzige, was der Herzog erreicht hatte, war die Zusicherung des Königs, dass er den Papst, seine Familie und alle seine Verwandten in Schutz nehmen werde.²² Allerdings sollte Somma auch bei seiner Rückkehr nach Rom dahin wirken, dass bei den Kardinalsernennungen der bevorstehenden Passionszeit der Bruder des verstorbenen Kardinals Salviati den Hut erhielt. Da auch der französische Hof von Blois am 27. Februar nach Amboise aufbrach, so kann kein Zweifel sein, dass der Herzog von Somma in der letzten Woche des Februar bereits auf der Heimreise begriffen war. Denn da ein Kourier von Rom nach Blois 10 Tage brauchte, die Instruktion aber auf ein am 16. Februar in Rom angekommenes Schreiben Bezug nimmt,²³ so kann sie den Herzog nicht mehr rechtzeitig erreicht haben.

22. Bericht des venezianischen Gesandten Giacomo Soranzo aus Blois, d. 28. Februar 1556. Im Archiv zu Simancas (Cap. C. Pont. Leg. 3 f. 10) findet sich die Abschrift eines am 19. Januar 1556 geschlossenen „geheimen Vertrags“ des Königs Heinrich II. mit Kardinal Caraffa. Darin verspricht der König, im Fall des baldigen Todes des Papstes nach Kräften für die Wahl Caraffas zum Nachfolger zu wirken, bei Lebzeiten des Papstes aber den Kardinal zu begünstigen und von den 200000 Kronen, die der Papst beisteuern will, 50000 an Caraffa zu zahlen, die übrigen 150000 später ihm oder der Familie Caraffa zurückzuerstatten. Der Vertragsentwurf ist italienisch u. vom 19. Januar 1556 datiert, aber ohne Unterschrift. Durch den Waffenstillstand von Vaucelles wurde dieser Entwurf gegenstandslos.

23. „Il vescovo di Viterbo ci ha scritto in diligenza da Bles . . .“ (Arch. Storico XII 52). Aus Cal. St. P. (Venetian) VI No. 393 geht hervor, dass dieses Schreiben am 6. Febr. Blois verliess und früh am 16. Febr. in Rom eintraf.

24. Die Ankunft des Herzogs von Somma in Rom erfolgte erst am 1. April 1556.

Aber ehe der erfolglose Gesandte heimkehrte,²⁴ (denn er reiste natürlich nicht so schnell wie ein Kourier) hatte Caraffa ihm am 5. März noch eine sehr merkwürdige und sehr lange Instruktion geschrieben und zu gleicher Zeit an die Königin, an Madame de Valentinois und an den Kardinal von Lothringen die Bitte gerichtet, „bei Sr. Majestät mir und meinen Brüdern mit mir Gunst zu verschaffen.“²⁵ Es handelte sich um eine Alternative, „um S. Heiligkeit zu trösten.“²⁶ Entweder müsse man die Gunst der Zeitumstände, die Franzosenfreundlichkeit des dem Grabe nahen Papstes, die letzte Energie des alternden Sultans Soliman, die Verlegenheiten der Gegner benutzen, um sofort loszuschlagen, (einen Grund zum Bruch werde man in Rom schon ausfindig machen) oder — der König von Frankreich müsse den Caraffas seine Eroberungen in Toskana abtreten und die Kaiserlichen durch Drohungen solange einschüchtern, bis sie den Neffen des Papstes für ihren neu zu begründenden Staat Siena und Umgegend ebenfalls überliessen. Also um den Preis eines von beiden Parteien abgetretenen Fürstentums wollte Caraffa es aufgeben, den Frieden im Namen des Papstes noch ferner zu verhindern! Indem Caraffa von der seiner Familie als Preis des Sieges im Bündnisvertrage zugesagten Herrschaft im Neapolitanischen Königreiche absah, wollte er als Ersatz von dem mit dem status quo zufriedenen Könige von Frankreich Abtretungen in Toskana erlangen. Wir werden sehen, wie zäh er an diesem Gedanken eines Herzogtums Siena für den Grafen Montorio auch in einer späteren Epoche festhielt. Damals war dieser politische Gedanke ohne weitere Folgen, weil er gar nicht an seine Adresse gelangte. Aber die beiden Sehnen, die in Rom auf den Bogen der Politik gespannt werden sollten, können wir klar erkennen.

25. Della Casa V p. 109—115 gibt die Instruktion.

26. „Rimane l'altro modo di consolar Sua Beatitudine“ Della Casa a. a. O.

Hatte Caraffa aber zu dieser Einmischung selbstsüchtigster Familieninteressen in die Fragen der grossen Politik die Zustimmung des Papstes? Wir können daran kaum zweifeln. In den „Verhandlungen mit den deutschen Fürsten“, zu denen man im päpstlichen Palaste den Oberst Spedt verwendete, heisst es: „Der Papst wird ohne Zweifel noch das Herzogtum Siena in der Weise unterwerfen, dass er von dann an den Grafen Montorio zum Vasallen nimmt, der dem Apostolischen Stuhle schuldige Dienste und einige Pensionen leistet.“ Und schon am 9. März hatte man in Brüssel „Briefe aus Italien und besonders aus Rom, die ihre Majestäten und alle Minister unterrichteten, dass der Papst, obwohl er Freude über diesen Waffenstillstand heuchelte, sehr unzufrieden damit sei; denn sein Geist ist ruheloser als je und seine Gedanken richteten sich besonders auf die Verhältnisse von Toskana.“²⁷

Aber indessen ging die grosse Politik ihren Gang. Am 11. März wurden die ersten Ratifikationen des Waffenstillstandes ausgewechselt. Mit Trommelschlag wurde das frohe Ereignis auf den Märkten Brüssels und Antwerpens verkündet; die Glocken läuteten in freudenreichem Klange; festliche Turniere wurden für die Woche nach Ostern verabredet, in denen König Philipp mit seinen Rittern gegen den Grafen Schwartzburg und die Seinigen nach dem jus duellionis, der ultima ratio im Minnekampf des männlichen Geschlechts, die Frage entscheiden sollten, ob die Damen Brüssels oder die Mädchen von Mecheln die Schöneren seien.²⁸

Der König von Frankreich entliess seine deutschen Söldner bis auf 2 Fähnlein in Italien am 15. März und liess sich am Mittwoch nach Ostern dazu herbei, persönlich auf

27. Cal. St. P. (Venetian) No. 421.

28. Cal. St. P. (Venetian) No. 426 u. 461. Das Turnier fand erst am 22. April statt. Graf Egmont wurde am meisten gelobt und bewundert.

die Hostie den Eid zu leisten, dass er den Waffenstillstand halten werde.²⁹

Auch der Papst widmete sich in dieser Osterzeit ganz den Aufgaben seines hohen Amtes. Am Tage der Brüsseler Friedensfeier erhöhte er die Zahl der Mitglieder in beiden Kommissionen zur Vorbereitung der Reformen auf je fünfzig.³⁰ Er hielt bei dieser Gelegenheit drei sehr eindrucksvolle Reden. Den Zustand, dem er ein Ende machen wollte, beschrieb er selbst mit starkem Farbensauftrag: „Wer ein Bistum haben wollte, ging zunächst in den Laden des Banquiers, wo die Liste mit den Preisen auflag; und bei der Ernennung von Kardinälen berechnete man, wieviel Zehntausende oder Hunderttausende dabei herauskämen.“ Von solchem Unwesen wollte er die Kirche befreien. Am 14. März gab er ein gedrucktes Dubbio heraus, um die Zweifel zu zerstören, ob Sporteln erlaubt seien und ob es neben den drei Konsistorien in Rom noch eines besonderen Konzils bedürfe. Es machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck, den alten Herrn hochaufgerichtet und ohne Zeichen der geringsten Ermüdung in der Sixtinischen Kapelle während der Osterwoche amtieren zu sehen, ein Idealbild priesterlicher Hoheit und inbrünstiger Hingabe. Dabei entfaltete er eine Pracht, so gediegen und geschmackvoll, wie sie kein damals Lebender je gesehen hatte; „denn“, sagte Paul IV., „für solche Dinge sollen die Päpste viel Geld ausgeben.“³¹ —

Es schien, als würden endlich die vielen Feindseligkeiten ausgeglichen werden, die sich in der ereignisreichen Regierungszeit des jetzt ruhebedürftigen Kaisers Karls V. angehäuft hatten. Was im Juni 1555 unter Vermittlung

29. Patriotisches Archiv X 200 und Cal. St. P. (Venetian) No. 451.

30. Cal. St. P. (Venetian) No. 424 und 425.

31. Navageros Brief v. 4. April 1556. (Cal. St. P. Venetian No. 447.)

Englands und des päpstlichen Legaten Kardinal Pole nicht gelungen war, als man auf wohl vorbereitetem Boden bei La Marck verhandelte, ging am 5. Februar in der Abtei Vaucelles ohne jede Vermittelung glatt von statten. Die Ratifikationen wurden in Brüssel ausgewechselt, der Kaiser und der König leisteten jetzt ihren Eid auf ehrliche Erfüllung der Bedingungen;³² der Versuch Caraffas, das zu verhindern, ist den Vertragschliessenden garnicht bekannt geworden.³³ Die Abtei Vaucelles hätte, wie so viele abgelegene Gebäude, in denen Verhandlungen gepflogen wurden, ein Markstein der allgemeinen Geschichte werden können, wenn der Papst und Caraffa das allgemeine Friedensbedürfnis der damaligen Welt geteilt hätten.

Zweites Kapitel.

Feindseligkeiten gegen die Spanier als Einleitung der „Friedenstätigkeit“ des Kardinals Caraffa. (März bis Juni 1556.)

Man kann es verstehen, dass die Wachen an den Toren Roms nach der Hinrichtung des Korporals, der am 1. Januar 1556 Donna Giovanna von Aragonien, die Gemahlin

32. Am 28. u. 29. März 1556.

33. Heinrich II. hatte den Protonotaire de Noailles nach Rom gesandt, um den Abschluss des Waffenstillstandes zu rechtfertigen. Aus dem Bericht des Kardinals Tournon an den König über die Schwierigkeiten, die Kardinal Caraffa dem Audienzgesuche Noaille's machte, v. 23. März 1556, entnehmen wir das supponierte Motiv „Caraffe est disappointed de ce qu'on ne fait rien pour leur maison.“ (Registre d'Angleterre, No. IX 1141 im Archiv des Answ. Amts in Paris.) Erst aus den mündlichen Mitteilungen des Herzogs von Somma, der am 1. April heimkehrte, erfuhr man in Rom die Gunstverheissungen Heinrichs II. für die Familie Caraffa.

Colonnas, und ihre Damen hatte entfliehen lassen, für einige Zeit selbst durch ein Trinkgeld nicht bewogen werden konnten, vor der festgesetzten Zeit irgend jemand passieren zu lassen. Das war für die an frühen Aufbruch gewöhnten Jagdliebhaber in der Stadt sehr unangenehm. Als auch der kaiserliche Gesandte Marquis di Sarria dadurch mehreremal um seinen Jagdausflug gekommen war, wandte er sich an den Grafen Montorio um Hilfe. Dieser verfügte, dass wenigstens an einem Tore, dem von St. Agnes, die Wachen dem jagdliebenden Gesandten auch schon am frühen Morgen öffnen sollten. Aber am 18. März¹ weigerte sich die Torwache, den Gesandten ins Freie zu lassen und hielt ihm die Büchse entgegen, als er Miene machte, das Tor durch seine Bedienten und Jagdgehilfen selbst öffnen zu lassen. Den braven Wachtsoldaten half kein Pflichtgefühl; sie wurden von dem 30—40 Mann starken Jagdgefolge entwaffnet und hatten das Nachsehen, als der Gesandte durch das geöffnete Tor ritt. Als dieser Vorgang ordnungsmässig dem Grafen von Montorio gemeldet wurde, entschied er nach einigem Bedenken, dass der Gesandte recht gehandelt und die Wache ihre Instruktionen missverstanden habe.² Die Bedienten vornehmer Herren waren damals gewohnt, nicht nur mit Leuten aus dem Volke, sondern selbst mit untergeordneten Dienern der Staatsgewalt im Interesse der sozialen Subordination etwas drastisch umzugehen.

Zur Verwunderung der übrigen Gesandten machten der

1. Das Datum ergibt sich aus Sir Edward Carne's Bericht vom 8. April (Cal. St. P. Foreign, No. 494), worin es heisst: on the Wednesday before Palm Sunday; Ostern fiel 1556 auf den 29. März. Der Herausgeber von Nores rechnet (S. 55 Anm.) den 17. März heraus. Duruy (S. 121) begnügt sich mit der allgemeinen Angabe: vers le fin du Mars.

2. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 437. Cal. St. P. (Foreign) No. 494. Sarria behauptete, dass der Hauptmann der Wache, ein verbannter Neapolitaner namens Antonfrancesco Longo, ihm absichtlich einen Schabernack habe spielen wollen.

Papst und Kardinal Caraffa dem kaiserlichen Gesandten aus diesem Vorgange ein unverzeihliches Staatsverbrechen. Als der Marquis nichts ahnend vier Tage darauf, am Palmsonntag, kam, um den Papst in der Prozession zur Kapelle zu begleiten, wurde er aus dem Palaste gewiesen. In seiner Verlegenheit beriet er sich mit den spanischen Kardinälen Pacheco und Cueva, als ihn schon vor all den versammelten Herren ein zweiter Befehl erreichte, sich sofort zu entfernen, was er nun auch tat. Der etwas beschränkte, aber sehr friedliebende Gesandte suchte den Papst zu versöhnen. Für Dienstag, den 31. März, erbat er eine Audienz, die ihm auch bewilligt wurde; da aber „Jemand, der einen Eklat vermeiden wollte“ (wahrscheinlich der Graf Montorio) ihn warnte, dass er bei dieser Gelegenheit als Gefangener nach der Engelsburg gebracht werden sollte, so stellte er sich zur Audienz nicht ein. Die päpstlichen Fiskale machten ihm jetzt den Prozess und nahmen einige seiner Bedienten in Haft. Indem sie diese scharf verhörten, gewannen sie auch aus einem älteren, traurigen Vorfall Anklagematerial gegen den Marquis. Ein Portugiese, der als sein Gast in der Gesandtschaft wohnte, war plötzlich tobsüchtig geworden, hatte einen Zimmerburschen getötet und einen anderen verwundet. Um ihn dem Arme der Gerechtigkeit in Rom zu entziehen, sandte der Marquis den Irrsinnigen nach Neapel. Daraus drehten ihm die päpstlichen Juristen einen Strick, indem sie behaupteten, der Gesandte habe jenen Zimmerburschen ermorden lassen und den Mordknecht, weil er ihm unbequem werden konnte, nach Neapel abgeschoben. Caraffa äusserte sich dahin, dass das Wenigste, was der Papst tun könne, doch die Weigerung sei, noch jemals mit einem solchen Menschen zu verhandeln.³

3. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 447. Duruy (S. 121 f.) suchte die Erklärung des Vorganges in „cette intraitable fierté qui distinguait les nobles espagnols“ und spricht von seiner „incroyable audace“. Aber selbst der Papst urteilte am 10. Juli 1556 von ihm: „Dieser Gesandte ist ein sehr guter Kerl . . . und wir hören, dass er

Wir erinnern uns: ein staatsrechtlich anfechtbarer Vorgang im Hafen von Cività vecchia hatte im vorangegangenen Sommer die Basis zu dem Bündnis mit Frankreich gegeben und die Vertreibung der Familie Colonna aus dem Kirchenstaat zur Folge gehabt. Jetzt glaubte der übereilige Kondottiere der Politik das „Staatsverbrechen“ des Marquis di Sarria in Rom zur Wiederherstellung des Trutzbündnisses ausnützen zu können. Die Wut des Papstes brauchte er nicht mehr anzuschüren; sie brannte jetzt (wir werden uns noch davon überzeugen) in den hellsten Flammen. Dafür galt es nun, alle Kraft daranzusetzen, den König von Frankreich auf den Kriegspfad zu locken. Wer sonst als Caraffa selbst könnte dazu Verwendung finden? Er allein konnte ja auch von den neuerdings angeknüpften Verbindungen mit „dem Hause Brandenburg“ berichten.

Möglichst schnell die entsprechende Mitwirkung des Königs von Frankreich zu erzielen, möglichst geschickt das Ziel der Verhandlungen zu verbergen, möglichst glänzend am französischen Hofe aufzutreten, war im April und Mai 1556 die diplomatische Seite von Caraffas Tätigkeit, während er zugleich den Gang der Geschäfte so leiten musste, dass ein völliger Fehlschlag seiner Mission nach Frankreich unmöglich wurde. Es ist bewunderswert, was der Kardinal in den sieben Wochen, die er zur Vorbereitung seiner Abreise brauchte, zu erreichen verstand!

Gleich am Tage nach dem durch das Nichterscheinen der Hauptperson vereitelten Handstreich auf den kaiserlichen Gesandten im päpstlichen Palaste setzte Caraffa wieder Della Casas geschickte Feder in Bewegung, um dem französischen Hofe, dem Connétable, dem Kardinal von Lothringen Nachricht zu geben von dem Streit zwischen Papst und Gesandten wegen der eigenmächtigen Oeffnung eines Tores, um auf die Jagd gehen zu können. In der erstaunlich kurzen

immer sein Bestes für den Frieden und für uns that.“ (Cal. St. P. Venetian. VI 541.)

Zeit von 6 Tagen⁴ gelangte der Eilbote, der auch die Anzeige von Caraffas geplanter Gesandtschaftsreise mitbrachte, von Rom nach Amboise. Aber am französischen Hofe verstand man gar nicht, dass diesem Zwischenfall eine grosse Bedeutung zukommen könne.⁵ Vor den interessanten Nachrichten, die der Admiral und der Graf von Lalain neben den Ratifikationen des Waffenstillstands aus Brüssel mitbrachten,⁶ verschwand diese Jagdgeschichte vollständig. Dass den Kaiser die Gichtschmerzen oft so fürchterlich peinigten, dass er sich in die Hand biss und den Tod wünschte, und dass König Philipp seine Gemahlin wenig liebte und vielleicht bald eine Lösung der Ehe versuchen werde, hatte für einen König von Frankreich in der Tat mehr zu bedeuten als ein Vorfall, infolgedessen in Rom wahrscheinlich eine neue Besetzung des kaiserlichen Gesandtschaftspostens notwendig werden könnte.⁷

Bewundern wir bei dieser Benachrichtigung vor Allem

4. Wir haben schon oben erwähnt, dass der Bote mit der Nachricht vom Waffenstillstand von Vaucelles für die noch etwas kürzere Strecke von Blois nach Rom 10 Tage gebrauchte.

5. Soranzos Depesche v. 10. April 1556 (Cal. St. P. Venetian VI No. 451).

6. Ib. No. 437.

7. Nores strengt seine Phantasie an, um einen vernünftigen Sinn in die ihm bekannten Tatsachen zu bringen und naheliegende Bedenken zu heben. Da er z. B. von Herzog Sommas Abreise nichts weiss, ergänzt er sich seine Daten so, dass die erbetene Demission des Gesandten Caraffas Mission motiviert. Duruy, der ihm „die Details entlehnt“, bauscht mit seiner amplifikatorischen Rhetorik das Raisonement, das er einschiebt, bis zur Lächerlichkeit auf, (z. B. S. 123—124) „Le roi ne pouvait manquer d'être profondément troublé par la pensée d'avoir livré son allié aux injures et aux violences de ses ennemis.“ Wir brauchen nur die nüchterne Auffassung des englischen Gesandten in Amboise daneben zu halten: „This the Pope took in very ill part, whereby it appears that for all this truce the Pope has not yet cased his men of war.“ (Cal. St. P. Foreign. No. 496. Dr. Wotton to Queen Mary.)

die (natürlich teuer erkaufte) Schnelligkeit des Boten, so überrascht uns bei dem zweiten Schritte des Kardinals Caraffa die Plumpheit der List, durch die er die Welt täuschen wollte. Am 10. April berief der Papst ganz unerwartet eine Kongregation der Kardinäle und verkündete, dass er entschlossen sei, die versöhnliche Annäherung der sich schon so lange bekriegenden Souveräne zu benutzen und einen dauernden Frieden zwischen ihnen zu vermitteln. Zu diesem Zwecke werde er zwei Friedenslegaten aussenden, Caraffa an den französischen Hof und Scipione Rebiba nach Brüssel. Der Kardinal Cueva protestierte gegen die Ernennung Caraffas und wünschte, dass der Papst einen andern ernenne, der beim Kaiser mehr Vertrauen genieße. Aber der Papst bestand auf seiner Wahl, die er damit verteidigte, dass Caraffa, ehe er unter französischen Fahnen focht, im Heere des Kaisers gekämpft habe und jetzt ihn selber vertreten werde, „den allgemeinen Herrn und den Freund aller Parteien.“⁸ Ihm stimmte die Kongregation bei.

Niemand wird sich wundern, dass der venetianische Gesandte in Brüssel schon am 26. April unter Chiffre berichtete: „die Hauptminister dieser Höfe (des kaiserlichen und Philipps) sagen öffentlich, dass die Ernennung des Kardinals Caraffa für Frankreich ihnen den Verdacht erweckt, dass der Zweck der Verhandlungen eher der Bruch des Waffenstillstandes als die Stiftung eines Friedens sei.“⁹ Der moderne Biograph des Kardinals Caraffa ereifert sich über den starken Auftrag gleissnerischer Friedensphrasen, die der verschmitzte Politiker in alle Welt hinaussandte. Er erklärt diesen Schwall von „Lüge und Schwindel“¹⁰ mit der Notwendigkeit, auch den Papst zu täuschen und sein Vertrauen zu misbrauchen; denn er glaubt an die Aufrichtigkeit der päpstlichen Friedensliebe und sieht in der Ernennung Ca-

8. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 452.

9. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 464.

10. Duruy p. 130. „Mensonge et fourberie.“

raffas einen „unglaublichen Irrtum“¹¹ in der Personenwahl. Aber von diesem Vorwurf der Untreue gegen seinen Herrn müssen wir Caraffa freisprechen. Der Papst wollte den Frieden ebensowenig wie sein Neffe. Der venetianische Gesandte hatte am Tage nach der Ernennung der Friedenslegaten seinen langen Bericht darüber kaum geschrieben, als ihm der Papst schon überraschende Enthüllungen machte: nur Furcht vor einem französisch-päpstlichen Angriffe habe den Waffenstillstand gebracht, und nur das gleiche Mittel werde den Frieden bringen. „Kurz, sagte er, wir haben keine Hoffnung auf Frieden . . . , und die Legaten werden uns getreuen Bericht geben über die, welche ihn verhindern und aus welchem Grunde sie ihn verhindern.“ Es war ein deutlicher Versuch, dahin zu wirken, dass Venedig, das den Werbungen des Kardinals von Lothringen widerstanden hatte, wenigstens sein Augenmerk richtete auf das jetzt scheinbar gegenstandslos gewordene Schutz- und Trutzbündnis.¹² Der Papst hatte an diesem Tage bis zu seiner physischen Erschöpfung in der Sixtinischen Kapelle gestanden, um die aus dem Wachs der Osterkerzen gemachten Bilder des Agnus Dei zu verteilen, die nach seiner Versicherung den Flammen Einhalt tun, wenn man sie in ein brennendes Haus wirft; zugleich bereitete er aber die Entsendung der „einzigen beiden Kardinäle, denen er noch trauen konnte,“ vor, um die eben verglommene Kriegsflagge wieder zu entzünden. —

Die ausserordentlich grossen Aufwendungen zur Ausrüstung Caraffas wurden damit gerechtfertigt, dass er als Kardinal, als Neffe des Papstes und als Italiener die Grösse und Würde seiner Stellung in Frankreich dartun sollte; für den Brüsseler Legaten fand man solchen Glanz unnötig.

11. Ib. „Il commit cette incroyable erreur de confier une mission pacifique et conciliatrice à l'homme qui souhaitait le plus ardemment la guerre.“

12. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 453. Noch deutlicher war das Gespräch am 30. April. (Ib. No. 468.)

Ausser einem Gefolge von 2 Erzbischöfen, einem Bischof, gelehrten Theologen, 60 römischen, neapolitanischen und bolognesischen Edelleuten¹³ sollte auch Marschall Strozzi den Kardinal Caraffa begleiten. Es war sehr schwer, das Geld zu beschaffen, das für eine so grosse Karawane nötig war. Das kam den 42 Ketzern, die grade damals in Ancona verbrannt werden sollten, zu Statten. Selbst der sonst zu keiner Milderung der Urteile des Inquisitionsgerichts zu bewogene Paul IV. schenkte den bereits Verurteilten das Leben, als sich ihre Verwandten und Freunde bereit fanden, 40 000 Dukaten zu bezahlen, wenn statt des Feuertodes die Galeerenstrafe substituiert würde.¹⁴

Diesen auf die richtige Wirkung im Auslande berechneten Anstrengungen musste aber auch die Gesamtpolitik des Papstes und des Hauses Caraffa angepasst werden.

Zunächst galt es, den Bruch mit den kaiserlichen Gesandten, von dem die ganze Aktion ihren Ausgang nahm, nicht wieder zuheilen zu lassen.

Noch ehe der venetianische Gesandte im Rom ahnte, auf welches Ziel sich Caraffas Politik jetzt gerichtet hatte, schrieb er von einem erneuten Versuche des Marquis di Sarria, den Zorn des Papstes zu beschwichtigen: „da er den Kardinal Caraffa für den geeignetsten Mittelsmann hielt, hatte er ein langes Gespräch mit ihm, dessen Ergebnis war, dass es kein anderes Mittel gäbe, als den Papst um Verzeihung zu bitten. Das weigert sich der Gesandte auch nicht zu thun; aber er möchte nicht so unterwürfige Worte äussern, wie diejenigen, die Caraffa für notwendig erklärt, und nicht so öffentlich.“ Wir kennen den vom Kardinal vorgeschriebenen Wortlaut der Abbitte nicht, wissen aber, dass es zu keiner Aussöhnung kam.¹⁵ Da der noch immer in Rom weilende

13. Caraffa schickte jedem von ihnen 21^m Damast und 12^m Sammet, um sich ein Staatskleid machen zu lassen. (Ib. No. 463.)

14. Cal. St. P. (Venetian) VI 463.

15. Am 24. April beantragte der Fiskal, dass der Marquis di Sarria zu den Steuern und Zöllen herangezogen werden solle, da er nicht länger als Gesandter anerkannt sei. (Ib. No. 463.)

Garcilossa de la Vega keine Audienz erhielt, so sandte der Marquis di Sarria am 15. April seinen Bruder Rodrigo mit einem Memorial. Der Papst hatte kaum begonnen, das Schriftstück zu lesen, als er auch schon seine Brille abnahm, sie auf den Tisch warf und in spanischer Sprache wütend auffuhr: „Er soll nicht kommen; vivit Dominus! (denn das war sein gewöhnlicher Fluch). Wir werden ihn bestrafen, wie er es verdient; wir werden ihm den Kopf abschlagen lassen.“ „Kopf abschlagen, Kopf abschlagen“, wiederholte er mehrere Male.¹⁶

Unglücklicherweise kam es in Rom am 2. Mai zu neuen Reibungen zwischen den Beamten des Papstes und Angehörigen der kaiserlichen Gesandtschaft. Die Steuererheber verhafteten einen Armen grade vor dem Gesandtschaftstor, um ihn zu pfänden. Einige herumstehende Diener des Gesandtschaftspersonals, wahrscheinlich Italiener, retteten den Ergriffenen auf das Immunität genießende kaiserliche Gesandtschafts-Grundstück. Um Rache zu nehmen, legten sich die Steuereinzieher, nachdem sie Verstärkungen herbeigeholt hatten, in einen Hinterhalt, von dem aus sie das Tor der Gesandtschaft beobachten konnten. Kam jemand von der zahlreichen Dienerschaft dort heraus, so schlichen sie ihm nach und nahmen ihn gefangen. Fünf Personen bekamen sie so in ihre Hand. Der Kardinal Rebiba, der als Friedensvermittler nach Brüssel gehen sollte, war damals noch Gouverneur der Stadt; er genehmigte die Verhaftung aller Angehörigen der Gesandtschaft, die sich öffentlich zeigen würden. Deshalb machte ihm Antonio Caraffa öffentlich auf dem Petersplatze den Vorwurf, dass er Oel statt Wasser auf die Flammen giesse. Der Graf von Montorio sandte einen Verwandten zum Marquis Sarria und liess ihn bitten, doch die Schuldigen auszuliefern; sonst könne er sich nicht verbürgen, dass der Papst den Gesandten nicht doch noch in die Engelsburg schicken werde; er erhielt aber eine

16. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 459.

ablehnende Antwort. Da sprach sich denn der Papst ganz unumwunden zu den Kardinälen Farnese und Santafiore aus, „dass er dem Marquis hätte den Kopf weit weg von den Schultern fliegen lassen sollen, und dass es zu seinem grossen Bedauern unterblieben wäre, blos, um die Legaten abordnen zu können.“¹⁷

Man sieht: der Papst benahm sich so, als bestände zwischen ihm und dem kaiserlichen Gesandten die unveröhnlichste persönliche Feindschaft; er schien einen Konflikt mit dem Souverän des so schnöde behandelten Marquis di Sarria provozieren zu wollen.¹⁸ Seine beiden weltlichen Nepoten waren gemässiger, mehr zum Frieden geneigt. Der Kardinal Caraffa war mit einer anderen Angelegenheit beschäftigt; er kümmerte sich um diesen zweiten Zwischenfall nicht mehr.

Nach den heutigen Begriffen von diplomatischem Verkehr wäre in einem Kulturstaat eine solche Behandlung der Vertreter einer Grossmacht, wie der Marquis di Sarria und Garcilasso de la Vega sie über sich ergehen lassen mussten, nicht denkbar, ohne dass sogleich die Pässe der betreffenden Gesandtschaft übersandt oder eingefordert würden. Im 16. Jahrhundert war das Völkerrecht noch nicht zu so verfeinerten Formen gelangt. Damals gehörten selbst so schroffe persönliche Reibungen und einseitige Reizungen noch unter die Spielregeln des politischen Kampfes, allerdings als seltene Finessen. Weder beschwerte sich der Papst sogleich¹⁹ durch seinen Nunzius in Brüssel, noch fand es

17. Ib. No. 475.

18. In seinem chiffrierten Bericht an die Regentin von Spanien vom 8. Mai (Simancas Arch. Leg. 883 f. 21) erzählt Sarria den Vorgang als einen Beleg dafür, dass der Papst auf jede Weise Streit mit ihm sucht und diesen Vorwand nur deshalb benutzt, weil der Protest gegen die Beraubung Colonnas ihn ärgert.

19. Erst am 11. April brachte der Nuntius seine Klage über die Schroffheit des kaiserlichen Gesandten vor. (Cal. St. P. Venetian VI No. 455.)

geraume Zeit, bis zum 16. April, der Gesandte notwendig, seiner Regierung einen Bericht zu machen. Indem der Papst so tödlich beleidigt tat, konnte er hoffen, dass er von den Gesandten mit lästigen Fragen über die Restitution des Marc-Antonio Colonna nicht mehr behelligt werden würde, wie so oft und besonders eindringlich am 7. Januar.²⁰ Dass etwa Alba, der jetzt in Neapel residierte, mit gewaffneter Hand in den Kirchenstaat eindringen werde, um die Gesandten zu schützen, brauchte er nicht zu befürchten; denn damit wäre der Waffenstillstand gebrochen und der König von Frankreich zur Verteidigung seines Bundesgenossen verpflichtet. Wir brauchen uns nicht in Vermutungen ergehen, wie ohne eine weitere politische Aktion Caraffas der Gegenzug der spanischen Seite ausgefallen wäre; denn wir wissen es. Am 22. Mai sandte König Philipp von Brüssel seinen Agenten Ferrante de Sanguini, der ein Verwandter des Papstes war, mit drei Aufträgen nach Rom ab: 1) den Papst zu bitten, seinen Zorn auf den Marquis di Sarria abzulegen und nicht seine Abberufung zu verlangen, 2) Marc-Antonio Colonna nochmals der päpstlichen Gnade zu empfehlen, und 3) den Papst zu bitten, deutlich zu sagen, was er vom Kaiser und von ihm zur Herstellung besserer Beziehungen wünsche. Da aber noch am Abend der Abreise Sanguinis ein Kurier in Brüssel anlangte, der einen sehr wichtigen öffentlichen Akt in Rom meldete, so liess Philipp seinen Abgesandten zurückhofen.²¹

Am Sonntag, den 10. Mai 1556, fand Kongregation der Kardinäle, dann feierlicher Gottesdienst, darauf ein militärischer Festzug zum Kapitol und endlich Diner beim Papste statt. Da wurde die Bulle bekannt gemacht, durch die der Papst 6 Tage vorher die ganze Familie Colonna exkommunizierte, das Anathema, die Strafe des Majestätsverbrechens, Gütereinziehung und bürgerlichen Tod über sie

20. S. oben S. 72 f.

21. Cal. St. P. (Venet.) VI No. 491.

verhängte.²² Wohl hätten auch schon einige seiner Vorgänger die Colonnas gelegentlich ihrer Territorien beraubt; aber sie hätten es nicht so zum Abschluss zu bringen verstanden, wie es jetzt geschehen sollte. Denn jenes Territorium müsse nicht als päpstlicher Kammerbesitz behalten, sondern an eine Persönlichkeit gegeben werden, die es von der Kirche zu Lehen trüge und während einer Sedisvakanz verteidigen könnte. Hätte er nun nicht seine zu solcher Stellung fähigen Neffen, so würde er sich nach einer geeigneten Person umsehen müssen. Nun aber habe ihm Gott diesen Grafen Montorio gegeben; auf ihn wolle er das Territorium übertragen, denn er ziehe seine Familie Caraffa der Familie Colonna vor und wolle vom Grafen selbst nur wenig sagen, weil er ja doch sein Neffe sei. Die Kardinäle habe er berufen, nicht um Antwort oder Rat von ihnen zu erhalten, sondern damit sie zur Bekräftigung seiner Argumente vorbrächten, was sie könnten. Wir können uns nicht wundern, dass nach einer solchen Ansprache alle Kardinäle schwiegen und Zeichen des Missfallens von sich gaben, als sie mit dem Papste zur Kapelle schritten. Dort erschien der Graf von Montorio im Herzogsmantel aus Goldbrokat. Der Papst segnete ihn, gab ihm Schwert und Sporen, das rote Sammetbarett mit Perlen und Juwelen besetzt, und

22. Abgedruckt bei Duruy, p. 359—364. Die Teilnahme an der Plünderung Roms 1527 wird ihnen besonders schwer angerechnet. Das Pathos, mit dem Paul IV. so oft dieses von ihm mit durchgemachten Unglücks erwähnte, klingt auch hier durch: „Wir können nicht denken, dass je ein anderer, dieser Stadt so schmerzlicher, dem römischen Volke so verhängnisvoller Tag heraufleuchtete, wie jener, an dem die bösesten Feinde der Religion von Colonna herangeführt und ausgesandt wurden, um die älteste und schönste aller Städte zu zerstören und fast wegzutilgen, sie, die Gott zum Wohnsitz der christlichen Religion erwählt hat, sie, die er mit den Reliquien so vieler Heiligen, den Denkmälern so vieler Märtyrer geschmückt hat, sie, die er zum Sitz der vornehmsten Apostel, zum Haupt der Kirche, zum Hafen und zur Zufluchtsstätte fremder Nationen bestimmt hat.“

das silberne und vergoldete Szepter. Dreimal schlug er ihm mit dem Schwert auf die Schulter, liess ihm den Eid der Treue auf das Evangelium schwören und empfing von ihm einen goldenen Becher mit Geldstücken als Zeichen der Dienstpflichtigkeit. Der Kanzleibeamte Berengo las dann die Belehnungsbulle mit so leiser Stimme, dass er fast unhörbar war. Doch entnahm man, dass der Graf Montorio und seine Nachfolger zu Herzogen von Palliano erhoben wurden und dass der jedesmalige Erbprinz als Besitzer eines den Colonnas entzogenen Nebenlehens den Titel Marquis von Cavi führen sollte. Die Lehnsabgabe des Herzogtums Palliano wurde auf jährlich tausend Kronen normiert. Nach dieser Zeremonie zog der neue Herzog, von Infanterie und Kavallerie begleitet, auf das Kapitol; die Kanonen erdröhnten, und zwei Abende hintereinander gab es Illumination und Feuerwerk. Nach dem Festdiner hielt der Papst noch eine Ansprache an seine Gäste. Es freute ihn besonders, dass Gott ihn gerade im Monat und beinahe am Datum der Plünderung Roms von 1527 zu diesem Akte inspiriert habe. „Ihre Landsleute“, so wandte er sich an die spanischen Kardinäle Pacheco und Cueva, „waren die Schurken, die den ruchlosen Akt vollführten.“ Dann kam er auf die bevorstehenden Friedensgesandtschaften zu sprechen. Zum König von Frankreich habe er ziemliches Vertrauen; „von Ihren Leuten“, so wandte er sich wieder an die beiden Spanier, „weiss ich nicht, was zu hoffen. Ich will diesen Zweifel klären und meine Pflicht nicht versäumen.“ Jedermann hielt bei dieser Rede den Atem an; die spanischen Kardinäle der kaiserlichen Partei wagten nicht, die Augen aufzuschlagen; so berichtete der dabei anwesende venezianische Gesandte.²³

Es war ein Besitztum mit 24 Städten, das damit dem Haupt der Familie Caraffa verliehen wurde.²⁴ Der Regierungsantritt des neuen Herzogs vollzog sich ohne Störung, da zwei päpstliche Kompagnien zur Aufrechterhaltung der

23. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 484.

24. Cal. St. P. (Foreign.) No. 506.

Ordnung hinübergesandt worden waren. Ueber die Ausdehnung der Festungswerke des Hauptortes Palliano hatte der Hauptmann Palazzo aus Fano einen Bericht verfasst; er baute die Wälle sehr schnell so weit aus, dass sie eine Besatzung von 1300 Mann und 16 schwere Geschütze fassen konnten.²⁵ Albas Drohung, dass er die Festungsbauten so nahe an der neapolitanischen Grenze nicht dulden könne,²⁶ beschleunigte nur die Ausführung. Um gegen die plötzliche Landung spanischer Truppen im Hafen von Civita vecchia geschützt zu sein, beschlossen die drei Brüder Caraffa und Marschall Strozzi am 15. Mai die Befestigung des Rocca di Papa an seinem Eingange.²⁷

Das Herzogtum für das Haus Caraffa, das der Kardinal noch am 5. März durch Abtretungen beider Grossmächte in Siena zu schaffen dachte, war jetzt an anderer Stelle errichtet worden. Aber um zu diesem Ziele ehrgeiziger Familienpolitik zu gelangen, hatte der Schützling des Kaisers und Königs Philipp, Marc-Antonio Colonna, trotz wiederholter Fürsprache entrechtet und zugleich der bedrohliche Widerspruch Albas missachtet werden müssen. Die Feindseligkeit des Papstes war am 10. Mai an die Oeffentlichkeit getreten; am 21. Mai stachen Caraffa, der Marschall Strozzi, Paul Jordan Ursino und der französische Spezialgesandte de Noailles in See.²⁸ Am 27. Mai landete die Friedensgesandtschaft in Marseille.²⁹ Dann ging es zu Pferde das Rhonetal hinauf, sehr langsam, nicht nur wegen der grossen Zahl der zusammen Reisenden, sondern auch wegen der Schonung, die der Kardinal wegen eines Leidens am Bein

25. Cal. St. P. (Venetian) No. 539. Kardinal Caraffa, Marschall Strozzi und der neue Herzog von Palliano haben den Plan an Ort und Stelle geprüft. (Simancas Arch. Leg. 883 f. 22.)

26. Cal. St. P. (Venetian) No. 484).

27. Ib.

28. Ib. No. 504. Duruy (S. 132) gibt: „vers la fin du mois de mai“; dagegen „le 11 mai 1556“ (S. 150).

29. Ib. No. 507.

verlangte. Erst am 16. Juni hatte Caraffa seine Antrittsaudienz bei König Heinrich.³⁰

Einst hatte ein von Rom ausgesandter Unterhändler in seine Toga zwei Falten gelegt, von denen die eine Krieg, die andere Frieden bedeutete. Kardinal Caraffa liess das ihm beim Abschied vom Papst feierlich übergebene Kreuz als das Zeichen vor sich her tragen, unter dem er den Frieden auf Erden herstellen sollte. Im Herzen aber trug er Gedanken des Krieges mit grösserer Entschlossenheit als der König von Frankreich. Wie weit auch Caraffa um des guten Scheines willen die Verstellung treiben mochte, wenn er öffentlich auftrat; — die Gefahr bestand nicht, dass die massgebenden Persönlichkeiten am französischen Hofe deshalb an den kriegerischen Absichten zweifelten, die er ihnen im Geheimen enthüllte. Viel schwieriger war doch eigentlich die dem Kardinal Rebiba zufallende Aufgabe, in Brüssel beim Kaiser und bei König Philipp den guten Schein zu wahren, als wünsche der Papst aufrichtig die Erhaltung des Friedens. Das konnte höchstens dann gelingen, wenn während seiner Abwesenheit in Rom andere Saiten aufgezogen wurden als im Mai unmittelbar vor Caraffas Abfahrt.

Wir werden sehen, was in Rom während der Abwesenheit der beiden Friedensboten geschah, und in wie merkwürdiger Weise der nach Brüssel gesandte Kardinal sich aus der Affaire zog.

30. Ib. No. 515. Damit erledigt sich Duruys lange Anmerk. S. 155: „On ne peut établir d'une manière tout à fait précise la date de son arrivée à la cour.“ etc.

Drittes Kapitel.

Die Spanier ermannen sich zum Kampfe gegen den Papst.

(23. Mai bis 21. August 1556.)

Nicht um dem Grafen Montorio das Herzogtum Palliano zu verschaffen, haben Paul IV. und Kardinal Caraffa den Bruch des Waffenstillstandes von Vaucelles veranlasst; sondern umgekehrt, um den König von Frankreich zum erneuten Kampfe gegen die Spanier in Italien moralisch zu zwingen, haben sie unter anderen Feindseligkeiten auch diese gewählt, dass die Besitzungen der Familie Colonna an der neapolitanischen Grenze dem päpstlichen Nepoten übergeben und neue Befestigungen darin angelegt wurden. Die darin liegende Veränderung der Machtstellung beider Parteien war für Frankreich so günstig, dass Heinrich II. seine Mitwirkung nicht versagen konnte; verlangte man doch von ihm nichts weiter, als dass er die neuen Erwerbungen der päpstlichen Familie unter seinen Schutz nehme, also das wahr mache, was er Caraffas Abgesandtem, dem Herzog Somma, bei seiner Verabschiedung im Februar 1556 versprochen hatte. Am 25. Mai gab König Heinrich dem päpstlichen Nunzius an seinem Hofe die erbetene Zusage seines „Schutzes“ und eines militärischen Rückhalts im Rahmen des im Dezember des vergangenen Jahres vom Kardinal von Lothringen in Rom abgeschlossenen Bündnisvertrages.¹ „So

1. Renards Bericht in Weiss, *Papiers d'Etat du cardinal de Granvelle* IV 570 vom 27. Juni 1556: „et pour asseurer ceste érection et provision, le dict S^r roy de France ouffre d'en prendre la protection et le souldoier par an trois mil hommes, selon que le cardinal de Lorrenne l'a mis an terme de son ve'aige . . . Et le vingt-cinquième du présent, le nunce du pape faisant par deça office d'ambassadeur a traité ceste négociation devers le dict S^r roy de France, qui luy a reconformé et promis ladiète souldé et protection . . .“

wird der König von Frankreich für wenig Kosten eine starke Grenze gegen das Königreich Neapel in seinen Händen haben und der Papst Sr. Christlichen Majestät dazu noch keine geringe Vermehrung seiner übrigen Streitkräfte in Italien geben.“ Das war nach der chiffrierten Meldung des venetianischen Gesandten das Ergebnis des Geschäftes, das am Hofe in Melun soeben abgeschlossen war.² Die geringen Kosten, von denen der Venetianer spricht, bestehen in dem Solde für 3000 Mann, den der König beizusteuern versprach.

Dieser Uebereinkunft fehlte aber noch zu ihrer praktischen Geltung, dass König Heinrich II. sich öffentlich dazu bekannte und dem Kaiser in Brüssel offiziell erklärte, dass er auf dieser Modifikation der auf den status quo gestellten Abmachungen von Vaucelles bestehe. Das zeigte sich zu des Papstes lebhaftem Verdruss drei Wochen später in Rom, als dort von Frankreichs Sachverwalter, Kardinal Tournon, Geldbeiträge für die nach Palliano gesandten Truppen verlangt wurden. Der Kardinal erklärte sich trotz der königlichen Zusage noch nicht zu den versprochenen Soldzahlungen für befugt, da noch keine authentische Willenserklärung seines Königs vorliege, und liess sich auch durch die entrüstete Entgeghaltung des Papstes: „Dann bin ich entweder durch den König oder durch Sie getäuscht worden“, nicht von seiner korrekten Haltung abbringen.³ Das war eben die diplomatische Aufgabe Caraffas, es so zu wenden, dass vor der Welt die Kaiserlichen als die Friedensbrecher erschienen, wenn sie die Herzogswürde des Nepoten nicht anerkennen und die Befestigungen an der neapolitanischen Grenze sich nicht gefallen lassen wollten, während der für diese Veränderungen des beim Abschluss des Waffenstillstandes vorliegenden Besitzstandes eintretende König von Frankreich und seine Bundesgenossen als Hüter des Friedens und Verteidiger des angegriffenen Papstes gelten konnten.

2. Cal. St. P. (Venetian) VI, I No. 494.

3. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 519. Der Papst nahm die beleidigenden Ausdrücke einige Tage später zurück. (Ib. No. 533.)

In den ersten Tagen seines Aufenthalts am französischen Hofe in Morette (16. Juni bis 26. Juni) verstand Kardinal Caraffa, obwohl er weder französisch noch fliessend lateinisch sprechen konnte, seine Rolle mit Ruhe und Feierlichkeit durchzuführen.⁴ Sehr eingehend ist der Bericht, den er seinem Bruder über seine erste Audienz beim Könige nach Rom sandte. Es zu ermöglichen, dass in Rom sehr bald ein Konzil zur Reform der Kirche abgehalten werden konnte, war der ostensible Endzweck seiner Sendung. Deshalb bat er den König, den französischen Prälaten, die dabei mitwirken sollten, schon jetzt die Erlaubnis zu erteilen, sich reisefertig zu machen, während er und sein nach Brüssel abgeordneter Amtsbruder daran arbeiteten, die einzige Vorbedingung eines allgemeinen Konzils zu erfüllen, nämlich, den bestehenden Waffenstillstand in einen dauernden Frieden zu verwandeln. Natürlich hielt man dieses Schreiben in Rom nicht geheim. Die am 8. Juli in Rom ausgegebene Zeitung sandte in alle Welt Mitteilung von diesem friedlichen Bemühen des Kardinals, und das Londoner Staatsarchiv verwahrt noch eine Abschrift dieses italienischen Briefes Caraffas an seinen Bruder.⁵ Auch dem ihn am 19. Juni besuchenden venetianischen Gesandten, der die Lage der Dinge vollkommen durchschaute, hielt er eine lange Friedensrede; „der Kardinal hat immer den Namen Gottes auf seinen Lippen und zeigte soviel Eifer für die Religion, dass er sich nicht passender und christlicher hätte ausdrücken können, wenn er statt im Felde immer im Kloster gelebt hätte“, lautete das Urteil des verwunderten Hörers.⁶

4. Als Geschenke des Papstes brachte er ausser Edelsteinen und Pferden auch antike Skulpturen mit. (Simancas Arch. Leg. 883 f. 22.)

5. Eine Inhaltsangabe dieses Briefes ist in genügender Ausführlichkeit schon 1861 im Cal. St. P. (Foreign) p. 233—35 von Turnbull veröffentlicht worden. Duruy, der irrtümlich behauptete: „Il n'a subsisté aucune trace des lettres qu'il écrivit alors à Rome,“ ergänzte aus seiner Phantasie den vermutlichen Inhalt in der Form einer milden Strafrede. (p. 157 f.)

6. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 516.

Nun hatte aber der heuchlerische Friedensstifter aus Rom einen etwas unbequemen, ernst gesinnten Konkurrenten in der Person des Piemontesers Vincenz Parpaglia, Abts von San Saluto, den, wie wir gesehen haben, der Kardinal Pole aus England herübergeschickt hatte. Der konnte jetzt den Franzosen sehr günstige Anerbietungen machen und ihnen noch günstigere in Aussicht stellen, wenn Se. Allchristlichste Majestät den „Störungen dieses guten Vorschlages durch einen gewissen italienischen Potentaten“ widerstehen würde. So weit ging damals die Friedenssehn-sucht Königs Philipp, dass er dem zweiten Sohne Heinrichs II., dem Herzog von Orleans, das Herzogtum Mailand und Savoyen und Piemont überlassen wollte, wenn diese Gebietsteile vollständig vom französischen Staate abgetrennt und als Reichslehen anerkannt würden. Drei Heiraten sollten das Friedenswerk krönen:

1. Don Carlos, Sohn Königs Philipp mit der ältesten Tochter des Königs von Frankreich, Prinzessin Elisabeth, die später des Vaters Gemahlin wurde.

2. Der Herzog von Orleans sollte eine Tochter Maximilians, des späteren Kaisers Maximilian II. heiraten.

3. Der Herzog von Savoyen sollte des Kaisers Tochter Johanna, Witwe des Prinzen von Portugal erhalten.

Am 23. Juni konnte der venetianische Gesandte diese Vorschläge des kaiserlichen Gesandten Simon Renard chiffriert an Dogen und Senat berichten.⁷ Der Connétable zog diese Verhandlungen des wohlmeinenden Abtes auch dadurch in die Länge, dass er den Kardinal von Lothringen als Mittelsmann dazwischen schob; allmählich wurde es auch dem geduldigen Abgesandten des Kardinals Pole klar, dass die wirklichen Verabredungen längst mit Caraffa getroffen waren, während man ihn mit Scheinargumenten geschäftig hin und her gehen liess.⁸

7. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 524.

8. Ib. No. 553. 20. Juli 1556.

Zur Beschleunigung des Entschlusses Heinrichs II., auf Caraffas Ideen einzugehen, scheint auch die erwähnte Verbindung des Kardinal-Nepoten mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades beigetragen zu haben. Am 23. Juni langte ein deutscher Vertreter eines deutschen Fürsten an „pour chose d'importance“; mit ihm wurden am 25. Juni, dem Tage, an dem Caraffa den vom Papste geweihten Degen dem vor ihm knieenden König übergab, Unterhandlungen gepflogen.⁹ Am 26. Juni entfernte sich der Kardinal-Legat auf eine Woche nach Paris. In seiner Abwesenheit trat der König mit der von ihm gewünschten Erklärung heraus, dass er die Sicherung, die er dem Papste und der Familie Caraffa als Zubehör des Waffenstillstandes ausbedungen habe, auch auf das Herzogtum Palliano und die darin angelegten Festungen ausgedehnt wissen wolle.¹⁰ Am 1. Juli konnten der König und der Connétable bereits an den Herzog von Palliano schreiben, dass der französische Gesandte in Brüssel diesen Entschluss dem Kaiser und dem Könige angezeigt habe.¹¹

Man tat am französischen Hofe so, als sei das eine ganz harmlose, gut christliche Entscheidung, die Karl und Philipp sich ruhig gefallen lassen konnten, wenn sie den Frieden ernstlich wollten. Caraffa setzte angeblich seine

9. Weiss, *Papiers d'état* . . IV 614 f. Renard's Bericht vom 28. Juni 1556: *Le second poinct fut pour ouyr un Allemand qui arrivast en ceste court le XXIII^e du present, et m'a l'on dit qu'il amenoit un duc d'Alemaigne en ceste court pour le renger au service dudict Sr roy, qu'il attend à Strasbourg avec son trahin.*

10. Eine erfundene Nachricht wurde zur Inszenierung der königlichen Erklärung verbreitet. Renard berichtete am 30. Juni (Weiss IV 618): *Sire, il y a arrivé ung corrier de Rome qu'est venu en diligence devers le Cardinal Carafa; et comme le dit cardinal est encoires à Paris, en passant à Fontainebleau il a publié que Marco-Antonio Colonna estoit avec nombre de gens de guerre, que votre Majesté ley a donné, devans Palliano.*

11. *Cal. St. P. (Venetian) VI No. 540.*

Bemühungen im Interesse eines bald zu berufenden Konzils in Frankreich fort. Er müsste freilich abwarten, ob der andere Legat, Kardinal Rebiba, mit seinem Auftrage der Friedensstiftung in Brüssel ebenfalls Erfolg haben würde. An ihn sollten sich die Souveräne in Brüssel halten, um Schwierigkeiten und Bedenken, die dem Abschluss des endgültigen Friedens von ihrer Seite noch im Wege stünden, kund zu tun. Aber man wartete in Brüssel vergebens auf das Eintreffen des angekündigten, auf das Zusammenwirken mit Caraffa angewiesenen, gleichzeitig mit ihm in Rom vom Papste mit dem geweihten Kreuz des Friedenbringers begabten Legaten. Dieser Bote ist überhaupt niemals an seinem Bestimmungsorte angelangt. Am 9. Juni hatte er seine Reise angetreten; aber er bewegte sich so langsam vorwärts, dass zwei Monate nicht ausreichten, um ihn nach Brüssel zu bringen. Als er endlich anfangs August, vom Rheintal abschwenkend, die Maas hinabzog, erreichte ihn in Mezières der Befehl Caraffas, die Reise nicht weiter fortzusetzen, sondern nach Lyon zu gehen und dort zu warten, bis Caraffa ihn zur Heimreise nach Rom dort abholen würde. Die ihm bereits nach Maastricht entgegen gesandten hohen Würdenträger aus Brüssel kehrten nach tagelangem Warten ohne ihren Ehrengast wieder heim.¹² Die zweite „Friedensgesandtschaft“ des Papstes hatte sich in eine gemächliche Vergnüungsreise des Kardinals Rebiba umgewandelt.

Aber wenn dieser Scheingesandte des Papstes auch, wie Caraffa, schon am 21. Mai statt erst am 9. Juni von Rom aufgebrochen wäre, und wenn er selbst mit Kurieres Eile

12. Der damals in Brüssel weilende Erzherzog Maximilian (später Kaiser M. II.) schrieb am 31. Juli, dass der Legat „heimlicher Weise widerum auf der Post davon geritten, welches wahrlich etwas auf sich trägt, aber man wird nicht glauben, bis man einmal einen Schnapper von dem heiligen Vater einnimmt.“ Briefwechsel Maximilians mit Herzog Christoph von Württemberg in Lebrét, Magazin z. Staats- u. Kirchengeschichte IX S. 10 ff.

nach Brüssel gereist wäre, so hätte er mit seinen Friedensversicherungen dort keinen Glauben mehr gefunden. Denn dort konnte Don Bernardino de Mendoza schon am 28. Mai dem venetianischen Gesandten den genauen Inhalt des geheimen Vertrages zwischen dem Papst, dem König von Frankreich und dem Herzog von Ferrara mitteilen, wie er im Oktober des vorangegangenen Jahres vereinbart und im Dezember modifiziert worden war.¹³ Man war am kaiserlichen Hofe mit Nachrichten aus Rom sehr gut bedient; wahrscheinlich war es der Kardinal Morone, der durch einen Abt Gerio oder Gevio eine Abschrift des geheimen Schutz- und Trutzbündnisses schon vor dem 21. Mai in des Kaisers Hand hatte gelangen lassen. Man nahm in Brüssel die Lage sehr ernst und suchte vor allen Dingen Venedig und den Herzog von Parma der auf ihren Beitritt eingerichteten Liga fernzuhalten. Die Differenzen und Missverständnisse im Hause Habsburg, besonders zwischen Philipp und Maximilian, suchte man zu beschwichtigen.¹⁴ Durch Vermittelung des Kardinals Pole knüpfte man mit dem bis dahin so feindlichen Kardinal Farnese Verhandlungen an, die auch zu sehr freigebigen Anerbietungen an seinen Bruder, den Herzog von Parma führten. Alba bot ihm die Rückgabe von Piacenza und seiner Besitzungen im Königreich Neapel an, wenn er wieder ein Freund Spaniens werden wolle;¹⁵ als Garantie dieser Freundschaft sollte die Besatzung in den Festungen des abzutretenden Gebietes spanisch bleiben, obwohl der Herzog ihren Sold bezahlte.¹⁶ Es war für König Heinrich II. und seine Berater eine niederdrückende Ueberraschung, als sie einen Monat nach der öffentlichen Erklärung

13. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 497.

14. Ib. No. 501 und 509. Auch Karls V. Schwester Maria, Königin-Witwe von Ungarn, galt es zu versöhnen.

15. Ib. No. 511, 513. Den 13. u. 14. Juni 1556.

16. Die genaueren Bedingungen Cal. State Papers (Venetian) VI No. 625.

des Schutzverhältnisses für die Familie Caraffa durch den Herzog von Parma selbst erfahren, wie zielbewusst und opferwillig die Brüsseler Politik schon seit Wochen ihre Vorbereitungen für den Fall eines Krieges in Italien getroffen hatte.¹⁷ Auf den Herzog von Parma, Ottavio Farnese, glaubte Heinrich II. um so mehr zählen zu können, weil das mit ihm am 27. Mai 1551 abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis durch den Waffenstillstand von Vaucelles eigentlich nur suspendiert war; sein Bruder, der „grosse Kardinal“ Alessandro Farnese, war, wie wir gesehen haben, die Seele der nach der letzten Papstwahl sich bildenden antikaiserlichen Koalition gewesen. Von den geheimen Verhandlungen, die der kaiserliche Gesandte Garcilasso schon seit dem Dezember 1555 in Rom mit diesem Kardinal gepflogen hatte, um die Neutralität des Herzogs zu erreichen,¹⁸ hatte Caraffa keine Ahnung. Da uns die politische Korrespondenz des Kardinals Farnese vorliegt, ist es jetzt möglich, diesen vom Papste und selbst von dem jüngeren Bruder Alessandros, Kardinal Ranuccio Farnese, nicht für möglich gehaltenen Umschwung¹⁹ der Farnesischen Familienpolitik zu verfolgen. Zugleich ahnen wir, welcher Art die „privaten“ Geschäfte waren,²⁰ um derentwillen Garcilasso nach Erledigung seines offiziellen Auftrages so lange in Rom zurückblieb, dann aber am 17. April nach Neapel abreiste, „um seine Verwandten zu

17. „Laquelle communication a fort déconcerté ledict Sr. Roy et son conseil, de sorte qu'elle a suspendu tous deseignes et résolutions“ schrieb Simon Renard mit Genugtuung am „7. Juli“ an König Philipp (Weiss, *Papiers d'état du cardinal de Granvelle*, IV, 622). Allein der Umstand, dass in diesem Schreiben die erst am 10. Juli in Rom erfolgte Verhaftung des Capilupi, Agenten des Kardinals von Mantua, erwähnt wird, beweist, dass das Datum in „7. August“ zu verändern ist. (Cal. St. P. Venetian VI No. 544 und 571 lassen keinen Zweifel übrig.)

18. Caro, VI 150 ff.

19. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 551.

20. Ib. No. 294.

besuchen“,²¹ aber schon Mitte Mai von dort nach Rom zurückkehrte, „um die Hitze zu vermeiden“,²² worauf dann Kardinal Farnese im Juni eine Reise zu seinem Bruder nach Parma machte, von wo er nicht zu bewegen war, nach Rom zurückzukehren. Die Kunst der Geheimhaltung diplomatischer Operationen verstand Granvella, Bischof von Arras, doch noch besser als der Kardinal Caraffa.

Die Entscheidung, den vom Papst hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und den Kampf energisch durchzuführen, ist auf eine glückliche Aufraffung der Lebensgeister Karls V. und auf seine persönliche Wiederaufnahme der Leitung der Geschäfte zurückzuführen.

Schon lagen die Schiffe bereit, um den Kaiser und sein grosses Gefolge nach Spanien zu entführen; schon war der Tag des Einzuges in Gent auf den 24. Juni festgesetzt, als die Nachricht von dem Versprechen des Schutzes, das König Heinrich II. dem Nunzius gegeben hatte, den Kaiser veranlasste, sich wieder die Last der Geschäfte aufzubürden. Seit längerer Zeit hatte er sich nicht nur geweigert, sich irgendeinen Gesandtschaftsbericht vorlesen zu lassen, sondern selbst den summarischen Vortrag entgegenzunehmen, den der Staatssekretär Vargas für ihn ausarbeitete. Jetzt liess er sich wieder die Originalberichte bringen, besonders die aus Italien; höchst geduldig hörte er sie an; sorgfältig überdachte er jedes Detail. Die regelmässige Stunde der Beratung, die jetzt in seinen Zimmern stattzufinden hatte, konnte er oft nicht erwarten, sondern liess die Teilnehmer plötzlich zu sich rufen. Dann sprach er fast nur über die Angelegenheit wegen des Papstes, immer in sehr ärgerlichem Tone. Wenn jemand andere Massregeln vorschlug, als die ihm vorschwebenden, unterbrach er ihn mit der Weisung: „So und so muss es gemacht werden“, indem er immer Beispiele vorbrachte, wie er es mit früheren Päpsten gehalten hatte.

21. Ib. No. 459.

22. Ib. No. 492.

Oft konnte er seine Wut nicht beherrschen; er verlangte, dass Philipp im äussersten Falle mit der Aufsage des kirchlichen Gehorsams in den ihm vom Vater abgetretenen Staaten und mit der Ernennung eines Patriarchen in Spanien drohe.²³ Ermutigt und bestärkt wurde der Kaiser in seiner Entschiedenheit gegen den Papst durch die Ankunft eines Kuriers seines Bruders, der sich ebenfalls über Paul IV. zu beklagen hatte. Denn sein Abgesandter Lasso, der in Rom Hilfe gegen die in Ungarn eingefallenen Türken erbeten hatte, war dort ganz sonderbar abgefertigt worden. Der Papst sagte die Hilfe zu, sobald nur erst der Friede durch seine Legaten gestiftet sein würde, und gab dann eine lange Biographie der beiden Legaten, wobei er auch die Amme Caraffas nicht zu erwähnen vergass, sodass der Gesandte, der verwachsen und schwächlich war, sich nicht länger auf den Beinen halten konnte und hinausgehen musste. Solches endlose Erzählen, um eine Zurückweisung zu verhüllen,²⁴ gehörte ebenso wie verstellte Wutausbrüche, um das Entgegenhalten von Argumenten abzuschneiden,²⁵ zu den Kunstgriffen des Papstes bei unangenehmen Verhandlungen. Ausserdem hatte Paul IV. aber gedroht, dass er ein Lateranisches Konzil halten und den Kaiser wie den römischen König ihrer Würden berauben werde, weil sie in Deutschland die Augsburgische Konfession zugelassen hatten.²⁶

Wenn das Bewusstsein des Gegensatzes auf beiden

23. Cal. St. P. (Venetian) VI No. 496, 501 u. 509. 27. Mai.

24. Ib. No. 499.

25. Dass dieser Kniff durchschaut wurde, sagte Kardinal S. Giacomo am 20. Juli 1556 dem Papste ins Gesicht. (Cal. St. P. Venetian VI No. 558.)

26. Ib. No. 501. Lanz, Correspondenz des Karls V. gibt nur einen Brief Ferdinands vom 22. Mai (III, 622 ff.). Dass aber mehrere zugleich ankamen, geht aus der vom venezianischen Gesandten bemerkten Ankunft zweier verschiedener Couriere Ferdinands in Brüssel am selben Tage, wie aus Karls Antwort *j'ai receu vcs lettres du 22^e du present* (Lanz, III 702) deutlich hervor.

Seiten so stark ist, wie es sich im Mai und Juni 1556 in Brüssel, Morette und Rom zeigte, so hat wohl die vielgebrauchte historiographische Phrase ihre Berechtigung: „der Krieg war jetzt unvermeidlich geworden.“ In solcher gespannten Lage macht nun diejenige Partei einen grossen Fehler, die sich durch Provokationen und unnötige Gewaltakte um die Sympathien der Mitwelt bringt, während die Gegenpartei friedliebende Langmut beweist. Es gibt wohl kein Beispiel in der Geschichte ausser bei Beginn des dritten punischen Krieges, wo die eine Seite so unrechtmässig und die andere so peinlich korrekt die Verhandlungen fortführte, wie den Krieg in Italien im Jahre 1556. Und merkwürdig! der Papst in Rom und der Friedenslegat in Frankreich, Kardinal Caraffa, sind die taktlos zufahrenden Erreger eines gegen ihre Sache einnehmenden Entrüstungssturmes, während Herzog Alba, der rauhe Gewaltmensch der historischen Tradition, die äusserste Geduld und Ruhe bewahrte,²⁷ und der kaiserliche Gesandte in Frankreich, Simon Renard, dem heftigen Angriff Caraffas die verbindliche Höflichkeit des vollendeten Kavaliers entgegensetzte.

Es war auf der Taufe der kleinen Prinzessin, die nebst einer gleich verstorbenen Zwillingschwester Katharina von Medici ihrem Gemahl Heinrich II. am 24. Juni geboren hatte, am 5. Juli, vor allen Gesandten und sehr vielen vornehmen Gästen, dass Caraffa zugleich den Spaniern und Venetianern zu nahe trat. Er war als Stellvertreter des Papstes Taufpate gewesen; nach seiner Grossmutter, des Papstes Mutter, war die kleine Prinzessin Vittoria genannt worden; der Ehrenplatz am Königstische neben der Königin von Schottland, Maria Stuart, der jungen Braut des Dauphin, war ihm zu teil geworden. An die zweite Tafel, an der die Gesandten speisten, liess er die Benachrichtigung gelangen, dass er

27. Die oben erwähnte eigenhändige Weisung Karls V. in der im Oktober 1555 Garcilasso de la Vega mitgegebenen Instruktion wird ihn darin bestärkt haben.

nach aufgehobener Tafel in der Kapelle eine Ansprache an sie halten werde; ausser allen Gesandten fanden sich auch andere Gäste, im ganzen etwa 50 Personen, dazu ein. Der Legat gab zunächst seinem Bedauern Ausdruck, dass er wegen der Nachrichten aus Italien schleunigst abreisen müsse, verrannte sich aber in heftige Anklagen gegen die Familie Colonna und ihre Helfershelfer, indem er dabei den Gesandten Philipps fixierte und dieselben Ausdrücke mit verstärkter Stimme wiederholte. Der Gesandte, der italienisch sehr gut verstand, bemerkte auf Spanisch, dass seine Fürsten ihn nur zu dem Zwecke hierhergesandt hätten, um die freundschaftlichen Beziehungen zum Allerchristlichsten Könige zu festigen, nicht aber um Gelegenheiten zu Streitigkeiten zu geben; auf solche Vorhaltungen könne er nur unter vier Augen, nicht aber vor so vielen Gesandten antworten. Nach dieser dem Kardinal unverständlichen Unterbrechung kam erst der Redeschwall des Neapolitaners recht in Fluss. Ausser den Spaniern nannte er jetzt auch den Herzog von Florenz und die Venetianer²⁸ Helfershelfer der rebellischen Colonnas; er und die Kardinäle in Rom seien entschlossen, bei einer neuen Pfänderung der Stadt die Zahl der Märtyrer zu vermehren. Als er sich einigermassen beruhigt hatte, nahm Renard noch einmal in italienischer Sprache das Wort, um Caraffa zu bitten, die Friedensbemühungen, um derentwillen er gekommen, doch noch fortzusetzen und deshalb in Frankreich zu bleiben; wenigstens könne er doch Seine Allerchristlichste Majestät vor Versuchungen bewahren, die Politik der Friedensbewahrung aufzugeben. Caraffa bemerkte wohl die leise Ironie, die in dieser Bitte um sein ferneres Verweilen lag. Die Leidenschaft gekränkten Ehrgeizes flammte

28. Den Venezianern nahm es Caraffa übel, dass sie Marc-Antonio Colonna in Venedig aufgenommen hatten, von wo er mit dem als Techniker im Festungskrieg berühmten spanischen Kapitän der „artilleria“ Aldana (Caraffa kannte ihn persönlich von seiner militärischen Epoche her) nach Neapel zurückgekehrt war.

in ihm auf; er wisse allein, was er zu tun habe und brauche keine Vorschriften; als ehrlicher Mann habe er sich stets erwiesen; wo aber mit einer Plünderung Roms gedroht werde, kenne er keine Rücksichten. Um der peinlichen Szene ein Ende zu machen, drängte sich Herr de Lansac, der frühere Geschäftsträger Frankreichs in Rom, in den dichten Kreis und wies darauf hin, dass es schon spät und Schlafenszeit sei.²⁹

Wir sehen, Caraffa vergass in der Wut den ostensiblen Friedenszweck seiner Mission vollständig; er ging von der Situation aus, die er heraufgeführt hatte. Die Drohung des Marc-Antonio Colonna in der Protestversammlung vom August 1555 sollte in seinen Augen mit dem Programm derer identisch sein, die jetzt nicht mit dem Papste gingen. Das Schlimmste war natürlich die Formlosigkeit dieser Ausfälle im königlichen Palaste von Fontainebleau, vor so vielen Zeugen, bei einem Familienfeste; das Unrecht, das Caraffa dadurch gegen seinen Wirt und Freund Heinrich II. beging, war, wie Renard schrieb, noch grösser als das an ihm selber begangene.³⁰ Dass man sich über den schreienden und mit den Armen fuchtelnden Kardinal moquierte, dass die ganze Gesellschaft äusserst „scandalizée“ war, wird uns direkt bezeugt; der Dienstleister der gemeinsam von Fontainebleau nach Morette zurückreisenden Gesandten sorgte dafür, dass man bald auch in London, Brüssel, Mantua und Venedig über

29. Wir haben über diese Szene nach dem Taufdiner drei Berichte von Augenzeugen. Der venezianische Gesandte schrieb am ausführlichsten schon am nächsten Tage, der spanische Simon Renard erst drei Tage nach ihm, der englische Dr. Wotton erst 8 Tage nach dem Vorfall. (Cal. St. P. Venetian VI No. 537.) (Weiss, Papier d'état IV, 630.) (Cal. 54, P. Foreign. No. 520.)

30. An den venezianischen Gesandten schickte Caraffa am folgenden Tage (6. Juli) einen seiner Edelleute, um sich zu entschuldigen. (Cal. St. P. Venetian VI No. 539.)

die Eigenart des Friedenslegaten genügend Bescheid wusste.³¹

Auch der Papst, der während Caraffas Abwesenheit vom Herzog von Palliano beraten wurde, hielt bis zum Eintreffen der Nachricht von König Heinrichs definitiver öffentlicher Erklärung seinen leidenschaftlichen Hass zurück, um dann sofort, wie Caraffa, zu Schroffheiten überzugehen. Diese sechswöchentliche Selbstbeherrschung ist um so bemerkenswerter, da sich in dieser Zeit doch schon die Folgen von Kaiser Karls erneuter Teilnahme an der Politik bemerkbar machten. Die Meldung des Nunzius, dass der Kaiser im Staatsrat vorgeschlagen hatte, die Befestigung von Palliano und Nettuno mit Gewalt zu verhindern, nahm man kühl auf. Den Rüstungen Albas und der Verschiebung von Wachtposten an die Grenze des Territoriums Palliano sah man gelassen zu; der gute Rat Albas an den kaiserlichen Gesandten und die spanischen Kardinäle, den Kirchenstaat zu verlassen, verfehlte seine Wirkung, da grade damals der Papst den seit Monaten wegen des eigenmächtigen Oeffnens eines Tores und der angeblichen Ermordung eines Gesandtschaftsdieners misshandelten Marquis Sarria durch Vermittlung des angesehensten spanischen Kardinals wieder in Gnaden aufnahm;³² eine Zahlung für wohlthätige Zwecke genügte ihm jetzt als Sühne. So wenig dachte Paul IV. jetzt an „Kopfabschlagen“, dass er den guten Marquis am 26. Juni sogar lieb kostete und ihm versicherte, dass er ihn selbst im Falle des Krieges respektieren und freundlich behandeln werde.³³ Dem Befehle des Kaisers an seine Tochter, die Regentin von

31. Es ist reine Erfindung, wenn Duruy (S. 173) nach der geschilderten Entgleisung einen effektvollen stolzen Abgang von der Bühne konstruiert und an Caraffa „une aisance et une hauteur incroyable“ bewundert; „il quitta la chapelle avec un air de grand seigneur qui congédie ses gens“ behauptet Duruy. Die Wahrheit ist: man schickt ihn zu Bett wie einen Betrunkenen.

32. Am 20. Juni (Cal. St. P. Venetian VI No. 518).

33. Ib. No. 528.

Spanien, bis auf weiteres keinen Spanier nach Rom reisen zu lassen und dem Nunzius die übliche Testamentsvollstreckung beim Tode von Geistlichen nicht länger zu gestatten, setzte der Papst allerdings Breven entgegen, in denen er von dieser Kaiserstochter und Prinzessin von Portugal, Erzherzogin Johanna von Oesterreich einfach als einer nobil donna sprach, was ihm freilich die etikettenstolzen spanischen Höflinge in Brüssel sehr übel nahmen,³⁴ was aber bei einigem guten Willen der Kanzlei der Curie als Eigentümlichkeit ihres „Kurialstils“ zugute gehalten werden konnte.

Sowie aber die Nachricht von der am 24. Juni erfolgten öffentlichen Protektionsübernahme eingetroffen war, ging man in Rom wieder in der alten, Verbrechen aufstöbernden und aufs härteste bestrafenden Weise vor.

In der Nacht auf Mittwoch, den 8. Juli, um 2 Uhr morgens, wurde der kaiserliche Postmeister in Rom, Johann Anton von Taxis, ein natürlicher Sohn des Generaloberpostmeisters Johann Baptist von Taxis, nebst allen seinen Assistenten verhaftet. Nach dem ersten Verhör wurden die anderen zwar entlassen, der Postmeister selbst nebst zwei Assistenten und dem für den kaiserlichen Hof in Brüssel zurechtgemachten Postsack aber festgehalten. Diese Verhaftung hatte der Herzog von Palliano befohlen, weil man bei dem nach Neapel abgesandten Postboten Franzozin ausser einem chiffrierten und einem gewöhnlichen Briefe Garcilassos auch ein Gesuch des Postmeisters an Herzog Alba gefunden hatte, ihm die Postagentur zwischen Terracina und Velletri, also auf päpstlichem Gebiete, zu verschaffen. Das konnte doch nur einen Sinn haben, wenn er erwartete, dass dieser Teil des Kirchenstaates bald spanisch sein werde. Auf die Folter gespannt,³⁵ bekannte der unglückliche Postmeister,

34. Ib. No. 522.

35. Aus einem Schreiben des spanischen Gesandten in Venedig Francisco de Vargas an die Regentin von Spanien entnehme ich,

Alba den Rat gegeben zu haben, die Besetzung des Kirchenstaats mit Infanterie, Kavallerie und auf dem Seewege möglichst schnell zu vollziehen.³⁶ Bis zum 20. September 1557, also ein Jahr und zweieinhalb Monate, schmachtete Johann Anton von Taxis für dieses Geständnis in päpstlicher Gefangenschaft.

Am Tage nach dem Bekanntwerden dieser Verhaftung hielt der Papst mit dem Herzog von Palliano, dem Fiskal und einem Geheimsekretär eine Beratung, während der venezianische Gesandte, der kaiserliche Gesandte Marquis di Sarria und der Spezialgesandte des Kaisers und Philipps, Garcilasso de la Vega, im Vorzimmer warteten. Letzterem, der gekommen war, sich zu verabschieden, liess der Papst nach der Audienz des Marquis di Sarria sagen, er habe keine Zeit für ihn. Die beiden kaiserlichen Gesandten gingen also gemeinsam die Treppe im Palaste hinab, um sich auf den Heimweg zu begeben, als plötzlich Garcilasso ergriffen und trotz des Einspruches seines Kollegen in die Engelsburg abgeführt wurde. Gleichzeitig wurden in seiner Wohnung im Hause des Kardinals Pacheco seine Papiere beschlagnahmt und in der Kongregation der Inquisition (es war an einem Donnerstag) bis 8 Uhr abends durchgestöbert. Zu diesem Vorgehen hielt man sich berechtigt, weil in dem lesbaren Briefe Garcilassos an Alba, den man dem Postboten abgenommen hatte, zu lesen stand, dass der Marquis die Sarria ein Dummkopf³⁷ sei, von dem sich nichts Gutes erwarten liesse, weil zwei freundliche Worte des Papstes ihn für die Ehre und den Vorteil seiner Fürsten blind machten,³⁸ und dass der

dass dem Postmeister dabei ein Arm gebrochen wurde. (Simancas Arch. Venecia 1323 f. 175.)

36. Ib. No. 540.

37. „Dapoco“ hiess es im Original.

38. Der Marquis di Sarria, dem man diesen Brief zu lesen gab, enttäuschte die päpstlichen Beamten durch seine Bemerkung, dass er die Wahrheit geschrieben habe. (Cal. St. P. Venetian VI No. 569.)

richtige Weg zu Taten darin bestehe, die Kavallerie vorauszusenden, in Eilmärschen mit 4000 Spaniern und 8000 Italienern auf Rom zu marschieren und die Galeeren nach Nettuno und Civita vecchia segeln zu lassen. Den chiffrierten Brief musste man erst, da ihn in Rom kein päpstlicher Beamter entziffern konnte, nach Venedig an einen Experten schicken, der aber die Namen der Ortschaften und Personen auch nicht herausbekam.³⁹ Um sie von Garcilasso selbst zu erfahren, gab man ihm Salzfleisch zu essen und entzog ihm drei Tage lang jeden Trunk, bis der so gefolterte wenigstens den Namen eines in päpstlichen Diensten stehenden Verräters nannte: Ascanio della Cornia. Ehe es aber dazu kam, waren seit der Verhaftung Garcilassos 16 Tage vergangen, in denen vieles geschah, was wir noch erwähnen müssen. Wir werden dabei auch sehen, welche Bedeutung gerade die Nennung dieses Namens Ascanio della Cornia hatte. Wie der deutsche Postmeister musste auch der spanische Gesandte Garcilasso ein Jahr und zweieinhalb Monate im Gefängnis der Engelsburg verweilen.

Navagero beschreibt den Eindruck, den diese beiden Verhaftungen am 8. und 9. Juli in Rom machten: „Man glaubt hier, der Krieg sei bereits ausgebrochen.“ Als am nächsten Tage, am Mittag des 10. Juli, Capilupi, der Agent des Kardinals von Mantua, eine der beliebtesten Persönlichkeiten in Rom, ebenfalls als Staatsgefangener in die Engelsburg wanderte, bildete sich in der Stadt die Meinung, dass solche Verhaftungen die Kaiserlichen geradezu zwingen müssten, ohne weiteres Zaudern loszuschlagen.⁴⁰

So fasste es auch der Papst auf, Mit dem Tage der Gefangennehmung des Postmeisters Johann Anton von Taxis, 8. Juli 1556, begann auch die offenkundige Mobilmachung, die er am 11. Juli den vor ihm versammelten Gesandten und Kardinälen als blosse „Selbstverteidigung“ ankündigte.

39. Cal. St. P. (Foreign.) No. 522.

40. Cal. St. P. Venetian VI No. 544.

Giulio Orsini wurde zum General der Infanterie und Ascanio della Cornia zum General der Kavallerie ernannt; letzterer besorgte zugleich die Befestigung von Velletri, wo 600 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie in Garnison lagen. Wir ermessen jetzt die Bedeutung des Bekenntnisses, das der gefangene Garcilasso am 25. Juli machte, er habe in dem chiffrierten Briefe Alba seine Verabredung mit Ascanio della Cornia mitgeteilt. Sofort sandte der Papst einen römischen Edelmann Papirio de Capismia mit 500 Mann nach Velletri, um della Cornia gefangen zu nehmen. Der verräterische General flüchtete sich mit 9 Begleitern nach Nettuno, wo er seine galoppierende Hast damit erklärte, dass in Velletri eine Meuterei ausgebrochen sei, und sich schleunigst zu Schiff nach Gaeta rettete. Gewissermassen als sein Stellvertreter wurde sein Bruder, der Kardinal von Perugia,⁴¹ als er am Morgen des 27. Juli pflichtgemäss zum Konsistorium kam, in die Engelsburg gefangen abgeführt.⁴²

Der Marquis Montebello, d. i. der eben erst mit diesem Titel begabte Antonio Caraffa, Bruder des Kardinals, wurde nach Bologna gesandt. Als Oberfeldherr wurde aus Ferrara Camillo Orsino della Mentana berufen und ihm die Wohnung des nach Brüssel gesandten Friedenslegaten im päpstlichen Palaste eingeräumt.⁴³ Seine erste Aufgabe sollte sein, Rom in Verteidigungszustand zu versetzen, wobei er mit Niederreissen von Häusern und Fällen von Bäumen sehr schnell bei der Hand war. Von der Geistlichkeit wurde im ganzen Kirchenstaate und selbst in Ferrara, Parma und Urbino ein ausserordentlicher Kriegszehnten eingetrieben. Eine Schatzung von 3 Prozent traf die Bewohner Roms, während Beamte mit Zahlung eines Monatsgehaltes davon kamen. Die Ausfuhr von Geld und Edelmetallen wurde verboten.⁴⁴

41. Sein Name war Fulvio della Cornia.

42. Ib. No. 561.

43. Ib. No. No. 551 u. Cal. St. P. Foreign. No. 515, II.

44. Cal. St. P. Foreign. No. 522.

300 000 Kronen deponierte die päpstliche Kammer am Sonntag, den 19. Juli, für Kriegszwecke.⁴⁵

Steuerte aber zu so umfassenden Vorbereitungen der Verteidigung nicht auch die gemeinsame Kriegskasse der Liga etwas bei? Die Antwort ist: sie tat es nicht. Der Kardinal Tournon, der die Verfügung darüber hatte, erklärte diese Rüstungen, weil sie überflüssige Reizungen des Gegners waren, für einen Fehler. Am Morgen des 18. Juli verliess der Generalbevollmächtigte des Königs von Frankreich Rom, um nicht gezwungen zu sein, die Fehler der päpstlichen Politik mitmachen zu müssen; er kehrte nach Frankreich zurück.⁴⁶

Um so auffallender ist diese Ablehnung, da gerade unmittelbar vorher der Kämmerer Heinrichs II., Herr von Rambouillet, in Rom angekommen war, um den Papst der Bereitwilligkeit seines Königs zur Hilfeleistung zu versichern.⁴⁷ Die plötzliche Abreise des Kardinals Tournon muss also eine sehr bestimmte Veranlassung gehabt haben. In Stuttgart hat man am Ende des 18. Jahrhunderts „in einer alten Registratur“ Dokumente aufgefunden, die uns hierüber eine begründete Vermutung gestatten.⁴⁸ Von Rom aus sollten im Juli 1556 durch den französischen Vertreter und wohl auch mit französischem Gelde Anknüpfungen mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg zustande gebracht werden, um in Deutschland Hilfstruppen für den Papst anzuwerben und schleunigst herbeizuführen. In der Tat liess nach Tournons Abreise der französische Kardinal Bellai seine Hand dazu; denn da der Papst den Abgesandten des Markgrafen so schnöde abgewiesen hatte, bedurfte man solcher

45. Cal. St. P. Venetian VI No. 558.

46. Ib. No. 561.

47. Cal. St. P. Venetian VI No. 551.

48. Abgedruckt in J. F. le Bret, *Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte* etc. Neunter Teil. Ulm 1785. (S. 22–24.)

Vermittlung.⁴⁹ Der Braunschweiger, Dr. jur. Johann Reich wurde als Agent nach Augsburg gesandt, um von dort aus die Abmachungen zustande zu bringen. Da er schon am 1. August von Augsburg aus an den Kardinal Bellai schrieb,⁵⁰ muss er bald nach Tournons Abreise von Rom aufgebrochen sein. Er leitete Verhandlungen ein, infolge deren der Markgraf 300 Reiter und 4000 Lanzknechte unter Caspar Velss dem Papste zu Hilfe senden sollte. Aber die Wachsamkeit der kaiserlichen Regierung in Brüssel fand auch diesen im Verborgenen lebenden Agenten der Verbündeten in Rom. Auf kaiserliches Ersuchen wurde Reich in Augsburg verhaftet und ihm im Anfang des September der Prozess gemacht.

Auf päpstlicher Seite wurden also im Juli 1556 die Kriegsrüstungen in Italien und, so gut es ging, in Deutschland aufs äusserste beschleunigt. Was tat man aber auf kaiserlicher Seite? Liess man sich die Gewaltakte gegen den kaiserlichen Postmeister und den Gesandten des Kaisers und Königs Philipp ruhig gefallen? Wagte man aus Furcht vor dem starken Bundesgenossen, den Kardinal Caraffa in Frankreich für die Durchführung seiner Familienpolitik gefunden hatte, den Protest gegen die Uebertragung des Herzogtums Palliano an den Grafen Montorio und gegen die Befestigungen an der neapolitanischen Grenze nicht länger aufrecht zu erhalten, so dass man sogar die in Rom erlittenen Verunglimpfungen ruhig mit in den Kauf nahm?

Keineswegs. Nur darüber stritt man sich in den Beratungen zu Brüssel, ob jetzt schon die Zeit gekommen sei, die Politik mit den Mitteln physischer Gewalt fortzusetzen oder ob man durch weitere Beweise der Langmut und Friedensliebe die zuversichtlichen Gegner noch weiter heraus-

49. In der Untersuchung gegen Reich wurde festgestellt, dass dieser einen Brief des Kardinals Bellai, der die schlechte Behandlung des markgräflichen Abgesandten in Rom entschuldigen sollte, an den Sekretär Albrechts übergab.

50. Ib. p. 57.

locken und vor der Welt ins Unrecht setzen sollte. Der Kaiser und Bernardino di Mendoza waren für sofortigen Krieg mit dem Papste, König Philipp und der Portugiese Ruy de Gomez für weitere Unterhandlungen bis zur äussersten Grenze des Erträglichen, der Bischof von Arras für eine mittlere Linie besonnener Aktion. Schon Ende Mai hatte der bereits reisefertige Kurier drei Tage lang zu warten, weil die Entschlüsse der Regierenden hin und her schwankten.⁵¹ Je deutlicher die vordringliche Entschlossenheit des Papstes und des Königs von Frankreich wurde, um so mehr neigte sich die Entscheidung in Brüssel der zuwartenden Defensivpolitik Philipps und seines portugiesischen Freundes zu.

Damit Heinrich II. nicht die Schwierigkeiten der Auslösung der Gefangenen zum Vorwand erneuter Feindseligkeiten und der Brechung des Waffenstillstandes nehmen könne, liess man den Sohn des Connétable, den Herzog von Boullion und die übrigen Gefangenen, über deren Lösegeld man sich nicht einigen konnte, Anfangs Juni auf ihr Ehrenwort frei.⁵² Auf die Klagen, die drei vom Marquis di Sarria und dem Herzog von Florenz ausgesandte Kuriere anfangs Juli nach Brüssel brachten, wurde beschlossen, nichts zu antworten, bis der angekündigte Legat in Brüssel erscheine oder der inzwischen wieder nach Rom gesandte Ferrante di Sanguini über den Erfolg seiner Sendung berichtet habe.⁵³ „Ihre Majestäten werden sich solange verstellen, bis sie es bereuen werden“, klagte Mendoza.⁵⁴ Ueber die schlechte Führung der italienischen Politik durch die „Klein-Spanier“ spottete der den Kaiser besuchende Erzherzog Maximilian. Aber der König Philipp und sein Ratgeber Gomez behielten mit ihrer phlegmatischen Taktik ganz Recht; nur durch äusserste Geduld konnten sie hoffen, wie Gomez es am

51. Cal. St. P. Venetian VI No. 470, No. 527.

52. Cal. St. P. Venetian VI No. 519.

53. Ib. No. 536.

54. Ib. No. 532.

20. Juli dem venezianischen Gesandten darlegte, als das vor der Welt zu erscheinen, was sie wirklich waren, als der angegriffene Teil.⁵⁵ Da ihr Hauptfeind zugleich das Oberhaupt der Kirche war, so wurden die Beichtväter des Kaisers und Philipps zu den Beratungen des Staatsrats hinzugezogen; man tat keinen Schritt, den sie nicht gutgeheissen hätten.⁵⁶ Dem französischen Gesandten in Brüssel schlug Gomez vor, um Krieg zu vermeiden, alle Streitpunkte zwischen ihren Souveränen durch Schiedsspruch der Republik Venedig entscheiden zu lassen; der Gesandte machte immer neue Ausflüchte und stellte sich endlich sogar krank, um die Antwort hinauszuschieben.⁵⁷ Hauptsächlich kam es Philipp und seinem Vertrauten wohl darauf an, die Sympathien der Königin von England und ihres Volkes sowie das Vertrauen der Venetianer ganz auf die spanische Seite hinüberzuziehen.

Diesen Intentionen studierter Friedfertigkeit entsprach auch Herzog Albas Handlungsweise. Er schickte gleich, als er die Gefangennahme des Postmeisters erfuhr, seinen Hauptmann Geronimo de Urea mit einem Schreiben an den „Grafen Montorio“ nach Rom, um sich über die Festnahme eines an ihn gesandten Kuriers zu beschweren und zu fragen, was aus seinen Briefen geworden sei. Am 15. Juli antwortete der Herzog von Palliano kurz und steif, dass keine Briefe an ihn beschlagnahmt seien, ausser denen, die Franzozin bei Terracina an sich trug; über diesen Vorgang sei Alba wohl jetzt genügend unterrichtet.⁵⁸

Erst als dieser Hauptmann zurückgekehrt war, sandte Alba einen zweiten Abgesandten nach Rom, um über die Gefangensetzung des Garcilasso Beschwerde zu führen. Es war ein vornehmer Mann, Giulio della Tolfa, Graf von San

55. Ib. No. 555.

56. Ib. No. 513, 602.

57. Ib. No. 586.

58. Ib. No. 550.

Valentino;⁵⁹ erst am 24. Juli, also über 14 Tage nach der Arrestation, machte er sich von Neapel auf den Weg. Falls es anging, sollte dieser Gesandte sogar jetzt noch einmal das frühere mündliche Angebot Albas wiederholen, dem neuen Herzog von Palliano gegen Ueberlassung der Festungen an einen seiner beiden Verwandten, Ferrante di Sanguini oder Bernardo Carbone, zu denen die Kaiserlichen Vertrauen hatten, ein gleich grosses Territorium im Königreich Neapel zuzusichern. Aber dieser Abgesandte musste vier Tage warten, ehe er zur Audienz beim Papste zugelassen wurde (31. Juli 1556). Die Männer, deren sich Paul IV. damals zur Führung der wichtigsten Geschäfte bediente, hatten für Montag, den 27. Juli, den Tag, an dem Albas Gesandter seine erste Audienz zu haben hoffte, einen neuen, schweren Schlag gegen Philipp und den Kaiser vorbereitet. Es geschah in der Sitzung des Konsistoriums, bei deren Beginn, wie wir gesehen haben, der Kardinal von Perugia, Fulvio della Cornia, in die Engelsburg abgeführt wurde.

Der Fiskal Pallantieri und der greise Rechtsgelehrte Silvestro Aldobrandini erschienen und trugen ein Rechtsgutachten, eine staatsrechtliche Protestation vor: „sintemalen Marc-Antonio Colonna wegen seiner Missetaten seines Territoriums beraubt worden ist, wodurch Se. Heiligkeit geruht haben, ohne Bedenken Gerechtigkeit zu üben; und sintemalen Se. Heiligkeit mit derselben Gerechtigkeit gewollt haben, dass Colonna an keinem Orte und von Niemandem unterstützt und begünstigt werde; so wolle es ihnen jetzt, wo man hört, dass der Kaiser und König Philipp ihn mit Kavallerie, Infanterie und Geld unterstützt haben, scheinen, dass der Kaiser und der König von England die in dem Spruch ent-

59. Es war ein Verwandter des Papstes, da dessen Schwester in diese Familie geheiratet hatte. (Cal. St. P. Venetian VI No. 565.) Ein geistliches Mitglied dieser Familie, der spätere Bischof von San Marco Johannes della Tolfa, wird im Extractus Processus Carafe erwähnt als „ex sorore nepos“.

haltens Strafe verdient, dass sie alle Rechte auf ihre Lehen verwirkt haben, und dass sie als Beispiel für Andere bestraft und gezüchtigt werden sollten.“ Der Papst lobte die beiden Juristen für ihre so freimütige Amtsführung, behielt sich aber wegen der Wichtigkeit der Sache die Entscheidung vor.⁶⁰

Man wird an dem spanischen Stolz und zugleich an dem staatsmännischen Bewusstsein des Herzogs Alba irre, wenn man sich aus den vorliegenden Dokumenten überzeugt, dass er nach dem Bekanntwerden dieses unerhörten Vorgehens gegen seine Souveräne seinen Abgesandten nicht sofort abberief und alle diplomatischen Beziehungen mit der Kurie abbrach. Selbst die in Brüssel festgesetzte Taktik demonstrativer Friedensliebe und die schuldige Ehrfurcht vor dem Oberhaupt der Kirche rechtfertigen Albas passives Verhalten nicht; denn auf ein so starkes Stück wie diese Strafandrohung konnte keine Instruktion berechnet sein, und im politischen Kampfe hat auch die persönliche kirchliche Devotion ihre Grenzen. Das eben unterscheidet den wahren Staatsmann von dem blossen bevollmächtigten Agenten, dass er — wir haben es an Kardinal Tournon beobachten können — auf seine persönliche Gefahr Entschlüsse im Staatsinteresse selbständig zu fassen vermag, wenn eine ungeahnt eintretende Situation es verlangt. In unserm Falle ist es besonders klar, dass Alba die für einen Vizekönig nötige Beweglichkeit des Geistes und politische Initiative nicht hatte. Selbst ehe sie von dem letzten Beweis der päpstlichen Brutalität Kenntnis

60. In Lünigs Codex Italiae Diplomaticus (4 vol. 1725—35) ist im Band IV, p. 255—260 das Protokoll des Vorganges vom 27. Juli 1556 wiedergegeben. Der Text der verlesenen Protestatio wird als in quadam cedula protestationis in papyro scripta bezeichnet, aber nur der Schlusssatz davon mitgeteilt. Für den eigentlichen Inhalt sind wir auf den Bericht des venetianischen Gesandten (Cal. St. P. Venetian VI No. 561) vom Datum des Vorgangs angewiesen. Nores (Archivio Storico Italiano p. 170f.) gibt eine mehr allgemein gehaltene Ausführung, der aber die zu erwartende Geschlossenheit der juristischen Schlussfolgerung fehlt.

bekamen oder, wie sich der muntere Erzherzog Maximilian vorahnend ausdrückte, diesen stärksten „Schnapper von dem heiligen Vater eingenommen“ hatten,⁶¹ waren Philipp und Gomez zu dem Entschlusse gekommen, die Reizungen, die von Rom ausgingen, als genügenden Grund zu kriegerischen Massregeln gegen den Kirchenstaat zu behandeln. Sie halfen sich über die religiösen Skrupeln, die bei König Philipp sehr stark waren, dadurch hinweg, dass sie das Urteil der Theologen und Professoren der Universität Löwen einholten. Diese bestätigten dem Könige nach Erwägung aller Vorfälle bis zur Gefangenhaltung seines Gesandten Garcilasso, dass er weder die Gebote der Frömmigkeit verletze, noch gegen die in seinem Titel Katholische Majestät liegenden Verpflichtungen handle, wenn er dem drohenden Angriff durch einen Krieg zuvorkomme.⁶² Dieses Gutachten⁶³ und der zweimalige Befehl, in den Kirchenstaat einzubrechen, mussten dem Herzog Alba von Brüssel aus erst zugehen, ehe er die Energie zeigte, die man von ihm erwartet hatte.⁶⁴

An Gelegenheiten, sich beleidigt zu fühlen und mit Anstand zu Kriegsdrohungen überzugehen, konnte es dem Herzog Alba nicht fehlen, solange die Leitung der Geschäfte in Rom in den Händen der drei rabiaten Emigranten, der Florentiner della Casa und Aldobrandini und des Neapolitaniers Bozzuto lag. Ihnen und dem Papste konnte der Graf San Valentino von seinem mündlichen Auftrage gar

61. In seinem Briefe aus Brüssel vom 31. Juli 1556. (Lebret, Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte IX 11.)

62. Cal. St. P. Venetian VI, II p. 1062.

63. Vgl. das im Anhang 2 mitgeteilte Memoriale dato da parte di Sua Maestà alli Teologi circa il procedere di Paolo Quarto sopra il Regno di Napoli und die Untersuchung über seine Abfassungszeit.

64. Cal. St. P. Venetian VI, II 758. Der Kardinal San Giacomo wusste aus Albas Munde, dass er erst auf die dritte Anweisung von König Philipp, in der er wegen Ungehorsams sanft getadelt wurde, den Krieg begonnen habe.

keine Mitteilung machen. Da machte der Marquis di Sarria am 3. August noch einen Versuch, durch die Mutter des Herzogs von Palliano zum Ziele zu gelangen, indem er ihr die Aussichtslosigkeit des Kampfes darstellte. Sie gab ihm Recht und versicherte, dass ihr Sohn gern darauf eingehen möchte, dass aber der Papst auf Palliano bestehe und von solcher Natur sei, dass niemand mit ihm darüber reden könne. Jetzt endlich leuchtete es dem Marquis ein, dass seine Anwesenheit in Rom, wo man ihn so schlecht behandelte, überflüssig sei; am 7. August verliess er die Stadt.⁶⁵

Der jetzt allein zurückbleibende Abgesandte Albas wurde sonderbar behandelt. Della Casa, Bozzuto und Aldobrandini waren beauftragt, ihn abzufertigen. Sie kümmerten sich aber gar nicht um ihn, sondern setzten seiner Instruktion⁶⁶ eine Gegeninstruktion entgegen, mit der sie einen der 100 vornehmen Römer, die der Papst als Leibwache um sich hatte, Domenico del Nero, an Alba absandten. Dieser Bote und der ohne Bescheid gelassene Gesandte Albas verliessen Rom an demselben Tage, den 12. August.⁶⁷ Der Wortlaut der an Alba gesandten Gegeninstruktion liegt gedruckt vor;⁶⁸ es ist fast durchgängig der schneidendste Hohn über Albas Beschwerden. Ich setze, um das gegenüber der Meinung Duruys, dass darin geschickt in versöhnlichem Sinne plaidiert werde, zu beweisen, den ersten und den letzten der acht Punkte in wörtlicher Uebersetzung hierher:

„Dass die Behandlung, die den Gesandten und Dienern obigen Kaisers und Königs zuteil geworden ist, keine schlechte Behandlung ist, sondern eine Behandlung milder

65. Das Datum ergibt sich aus einem Schreiben des Kardinals Sigenca (Simancas Leg. 883f. 35) und aus Navageros Bericht vom 8. August (Cal. St. P. Venetian No. 572). Nores gibt irrtümlich den 2. August an, was Duruy (S. 141) übernimmt.

66. Der Inhalt ist angegeben in Cal. St. P. Venetian VI No. 574.

67. Ib. No. 577.

68. Im Archivio Storico Italiano vol. XII p. 394—398.

Gerechtigkeit; und für diese Milde erwartete unser Herr Dank, nicht Beschwerde.“

„Und weil der genannte Herzog Alba am Schlusse wiederholt, dass die genannten Kaiser und König Grund zu gerechtem Unwillen haben, hofft Se. Heiligkeit, wie ich schon gesagt habe, dass sie mit der für sie passenden Ehrerbietung handeln und reden werden, wie Untertanen Seiner Heiligkeit und dieses heiligen Stuhles; wenn sie aber anders handeln sollten, wird sie sicherlich der allmächtige Gott durch den Ausgang ihres Unwillens erkennen lassen, dass sie keinen vernünftigen Grund haben, unwillig zu sein.“

Man würde doch den Intellekt des Herzogs Alba sehr unterschätzen, wenn man (mit einem modernen Historiker) annehmen wollte, dass „solche Argumente ihm Bedenken über die Berechtigung des Angriffs, den er gegen den Kirchenstaat vorhatte, einflößen könnten.“⁶⁹ Eine solche Annahme wird aber auch positiv durch Albas eigene Worte widerlegt: „Ich habe das Schreiben, das mir Domenico del Noro brachte, empfangen, und von ihm gehört, was er mir namens Eurer Heiligkeit mündlich gesagt hat, um die Sr. Majestät angetanen Unbilden zu erklären und zu rechtfertigen, die ich Eurer Heiligkeit durch den Grafen San Valentino mitgeteilt hatte. Da nun die Antworten nicht derart sind, dass sie genügen und die vergangenen Taten entschuldigen können, ist es mir nicht nötig erschienen, jetzt darauf zu replizieren . . .“⁷⁰

Etwas anderes als eine neue Provokation Albas, den Frieden endlich zu brechen und in den Kirchenstaat einzufallen, konnte und sollte die Gegeninstruktion gar nicht sein. Auf päpstlicher Seite war man vollständig gerüstet;

69. So Duruy S. 142.

70. Archivio Storico XII p. 400. Ribier II p. 653. Weiss, Papiers d'état du Card. Ganville IV 660.

jede längere Verzögerung des Kampfes verursachte nur unnötige Soldatzahlungen; Albas Angriff musste unweigerlich französische Hilfe herbeiziehen. Praktisch waren die unerhörten Schroffheiten des Papstes von Erfolg gekrönt, da sie die Friedensliebe und berechnete Langmütigkeit in Brüssel und endlich auch Albas Zaudern überwunden hatten;⁷¹ aber moralisch waren sie so bedenklich, dass jetzt in Rom selbst bei den Kardinälen eine dem Aufkommen jeder Kriegsbegeisterung sehr hinderliche Opposition hervortrat.

Es war der Kardinal de Medici, der Nachfolger Pauls IV., der am 13. August dem Papste, der auf seine zahlreichen und guten Truppen pochte, die Aussichtslosigkeit des bevorstehenden unnötigen Krieges vorhielt und ihn bat, einzulassen. Die päpstlichen Truppen werden beim blossen Anblick des Feindes davonlaufen, sagte er. Habe man doch seit dem Einbruch Karls VIII., also seit über 60 Jahren, noch keine nur aus Italienern zusammengesetzte Armee auch nur eine einzige Schlacht gewinnen sehen. Der Grund dafür ist, dass die Italiener nicht verstehen, den Spiess zu gebrauchen, erklärte der weltkundige Kardinal seinen Kollegen. Da nun die Kaiserlichen viel fremde Infanterie haben, spanische und deutsche, ausserdem aber 800 Ritter und 2000 Mann leichter Kavallerie, wogegen der Papst kaum über 500 „elende Klepper“ verfügen kann, so ergebe sich, dass von den drei Möglichkeiten kriegerischer Aktion (Offensive, Defensive, gegenseitiges Herausmanövern) zwei dem Papste versagt seien, weil seine Truppen im offenen Felde nicht Stand halten könnten; das flache Land und die vielen unbe-

71. Duruy kommt bei seiner Auffassung in Verlegenheit, um die nach Domenico del Neros Abreise am 12. August wachsende Spannung zu erklären. Er hilft sich durch eine chronologische Unmöglichkeit, indem er die schon am 27. Juli erfolgte Gefangensetzung des Kardinals von Perugia und die Protestation vom selben Tage erst nach Neros Absendung erzählt (S. 143f.).

festigten Städte im Kirchenstaat könne man also nicht schützen. Aber selbst beim gegenseitigen Herausmanövrieren habe der Papst den Nachteil, dass der Gegner es Jahre lang aushalten kann, weil seine Friedensstärke für diese Methode der Kriegführung ausreicht, der Papst aber seine Armee auf dem teuren Kriegsfuss erhalten müsse. Der Papst entgegnete, ob er sich demnach von „diesen ketzerischen Tyrannen“ denn alles gefallen lassen solle? „Heiliger Vater, war die Antwort, ich wünschte, dass ein Abkommen getroffen würde, und dass Eure Heiligkeit ein wenig von dem Ihrigen dran gäbe, um solch grosses und allgemeines Unglück zu verhüten.“ „Also, argumentierte der Papst, erfolgt dies Unglück, so bin ich etwa die Ursache davon?“ Der Kardinal leugnete das nicht: „ich würde es sehr bedauern, wenn die Geschichtschreiber aufzuzeichnen hätten, dass unter der Regierung Eurer Heiligkeit, eines Papstes von so musterhafter Lebensführung, ein Krieg und Zwiespalt ausbrach, wie selbst nicht unter den Päpsten, die wahrhaftig ein böses und lasterhaftes Leben führten.“ Der Wutausbruch des Papstes liess sich nicht länger zurückhalten. Der Kardinal setzte aber seine Bemühungen beim Herzog von Palliano fort. Er versprach ihm mit Zustimmung der Kardinäle im nördlichsten Gebiete des Kirchenstaates an der Pomündung ein Herzogtum Camerino zu begründen, wenn er Palliano abtreten wollte. Der Herzog schien darauf eingehen zu wollen.⁷² Es erfolgte aber nichts Weiteres. Die aufgerollte Frage war mit der Entschädigung des Nepoten und der Familie Caraffa für Ansprüche, die sie aufgeben sollten, keineswegs zu erledigen.

Das Schreiben, das Herzog Alba am 21. August in Neapel unterzeichnete, war in der Tat ein Kriegsmanifest, das in italienischer, französischer und englischer Uebersetzung noch weitere Verbreitung gefunden hat, als in dem spanischen

72. Cal. St. P. Venetian VI No. 582.

Original.⁷³ Am 27. August überreichte es Don Pirro dell' Offredo, Albas dritter Abgesandter innerhalb sechs Wochen, dem Papste in feierlicher Audienz. Es kam dabei zu einem so heftigen Wortwechsel, dass der Oberhofmeister die schweren Aussentüren schliessen musste, damit die Ehrenwache nicht den Zank hörte.⁷⁴

An demselben Nachmittag nahm in Gent Kaiser Karl V. feierlich Abschied von allen Gesandten, da er am nächsten Tage seine letzte Reise nach dem Kloster St. Juste antrat. Der Nunzius kam nach kurzer Unterhaltung sehr niedergeschlagen aus dem Audienzzimmer. Dem ihm unmittelbar folgenden venezianischen Gesandten Frederico Badoer dankte der Kaiser für die versöhnlichen Schritte, die der Zehnerrat beim Papste versucht habe; er sprach die Hoffnung aus, „dass der Papst sie beachten wird; dass er sich enthalten wird, tolle Streiche zu machen, wie er es tut, weil er sehr alt ist und gewissermassen zur zweiten Kindheit gelangt ist.“ Mehreremal wiederholte er (und der lebensmüde Mann in den besten Jahren mag es tief empfunden haben), dass der Papst in der Tat alt sei, und dass das bei allem Unheil noch ein Segen sei.⁷⁵

Er überliess es seinem Sohne Philipp, jetzt in völliger Selbständigkeit den Kampf mit dem Papste Paul IV., der Familie Caraffa und ihrem Protektor Heinrich II. durchzuführen und dem Erfolg entsprechend seine Stellung in der Welt einzunehmen. Die Frage, ob der Stammhalter des Hauses Caraffa gegen den erklärten Willen Philipps das Herzogtum Palliano und die neuen Festungen darin behalten würde, war infolge der Invektiven des Papstes und der er-

73. Es findet sich spanisch und französisch bei Weiss, *Papiers d'état du cardinal de Granvelle IV* p. 666—675, italienisch in *Archivio Storico XII* p. 400—103, englisch in *Cal. St. P. Foreign, Mary* p. 249—251, französisch in *Ribier II* p. 653—656.

74. *Ib.* No. 588.

75. *Ib.* No. 587.

folgreichen Machinationen seines Kardinal-Nepoten der Prüfstein dafür geworden, ob die von Karl V. errungene Macht in Italien und Westeuropa noch vollhaltig in die Hand seines Sohnes und Erben übergegangen war.

Drittes Buch.

Albas Kriegsführung im Kirchenstaate und die Intrigen des Kardinals Caraffa. (5. Sept. 1556 bis 8. Sept. 1557.)

Erstes Kapitel.

Die Okkupation der Romagna durch Albas Truppen. (5. September bis 4. November 1556.)

In Rom hatte man sich seit langer Zeit darauf vorbereitet, dass Alba versuchen werde, die Festungen nahe der neapolitanischen Grenze in seine Gewalt zu bekommen, deren Besitz in der Hand des Grafen Montebello und des Herzogs von Palliano ihm unerträglich schien. Man verwandte deshalb die besten Soldtruppen als Besatzungen der Festungen Palliano und Velletri und wandte grosse Mittel auf, um sie auf viele Monate mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Rom selbst hoffte man durch starke Befestigungen, französische Hilfstruppen, neue Söldner und eine Bürgermiliz genügend schützen zu können. Der Papst bewunderte die Geschicklichkeit des Kriegsarchitekten Camillo Orsini, der das Borgo und die Stadtwälle durch Mauerwerk verstärkte und den Stadtteil Trastevere auf dem rechten Flussufer durch Erdwälle befestigte und mit Bastionen versah. Auch Priester und Mönche mussten unter Aufsicht des Erzbischofs von Cosenza den Spaten in die Hand nehmen; Juden¹ wurden zum Ziehen der Kanonen auf die Wälle ver-

1. Durch eine am 17. Juli 1555 im Consistorium verlesene Bulle hatte Paul IV. die Juden in das zu ummauernde, nur durch

wandt. Schon am 15. August waren acht französische Galeeren Gascogner in Civita vecchia gelandet,² mit den Verstärkungen, die aus Korsika herübergeholt wurden, konnte man bereits vor Ausbruch des Krieges in Rom Musterungen von 1200 bis 1800 Gascognern sehen. Weitere acht Kompagnien (ca. 1500 Mann) brachten die zwanzig Galeeren, die dem Kardinal Caraffa,³ dem Marschall Strozzi und dem Kardinal Rebiba auf ihrer Heimreise von Toulon bis Civita vecchia das Geleite gaben.

Zugleich hallten die Strassen der Stadt täglich wider von Trommelschlag und dem Ausrufe: „Wer nimmt Handgeld?“ Denn man wollte möglichst viele Söldner ausbilden. Mitte September konnte Caraffa bereits 6000 angeworbene Italiener Revue passieren lassen, von denen freilich viele sogenannte „Passagiere“ waren, die eben nur zur Musterung eingestellt waren.⁴ Da Strozzi nun auch aus den Festungen Toskanas 1500 Mann, 1100 Gascogner und 400 Deutsche, und aus dem Norden des Kirchenstaats 200 Reiter herbeizog, so war die gemeinsame Kriegskasse durch Soldzahlungen stark in Anspruch genommen. Man bildete deshalb eine Bürgermiliz, die sich unter Führung der Stadältesten (Caprioni) im Gebrauch der unter sie verteilten Waffen üben sollte. Als aber Caraffa die Probe auf ihre Zuverlässigkeit machte und nachts Alarm blasen liess, blieben die Reihen sehr leer. Der Verwandte des Papstes Mattheo Stendardo ging von Stall zu Stall, auch bei den Kardinälen, um die Pferde zu zeichnen, die er für Kriegszwecke brauchbar fand; bei 100 Kronen Strafe wurden die Besitzer angewiesen, sie stets gut in Futter zu halten für den Tag der Einstellung. Die schwereren sollten

ein Tor zugängliche Ghetto verwiesen, ihnen das gelbe Abzeichen an der Kleidung auferlegt und ihnen Landbesitz verboten.

2. Cal. St. P. Venetian VI No. 577.

3. Er hatte sich am 17. August vom französischen Hofe verabschiedet und kam am 7. September in Rom an.

4. Cal. St. P. Venetian VI No. 616.

die mit Caraffa gekommenen französischen Herren erhalten;⁵ die übrigen brauchte man für berittene Büchschützen. Statt der erhofften 500 fand man aber nur 300 Pferde in Rom.

Albas Kriegszweck war aber gar nicht darauf gerichtet, das strategisch wichtige Palliano zu erobern und nach dem Recht der Eroberung darüber zu verfügen. Er wollte dem Papst überhaupt nichts abtrotzen, sondern ihn als Bundesgenossen gewinnen, oder zum mindesten seine Neutralität erkaufen. Deshalb war er immer zu Unterhandlungen und zu sehr freigebigen Anerbietungen für die Familie Caraffa bereit; selbst persönlich demütigen wollte er sich. Gewiss erleichterte die kirchliche Devotion des Herzogs ihm diese Grossmut, die seine stolzen Landsleute ihm als Verrat auslegten. Aber Philipp, Ruy de Gomez und Alba brauchten sich nur die möglichen indirekten Folgen ihrer Nachgiebigkeit zu überlegen, um sich in ihrer Politik zu bestärken. So lange das Unrecht auf der päpstlichen Seite blieb, konnte man sicher sein, dass das friedliebende Venedig eine wohlwollende Neutralität bewahren, und dass die Königin von England sich nicht weigern würde, ihrem Gemahl nach Kräften gegen Frankreich beizustehen. War der Papst erst besänftigt, so konnte man auf die Mitwirkung englischer Streitkräfte an der an Schlachtfeldern reichen französischen Nordgrenze rechnen. Allerdings gehörte zu der Verwirklichung dieses psychologischen Kalküls, dass Alba die Ueberlegenheit seiner Machtmittel stets deutlich erwies. Vorteile erringen und doch die Ansprüche nicht steigern, siegen und doch um Frieden bitten, Zwangsmittel in der Hand haben und doch zur Demütigung bereit sein, war für Alba eine politisch gebotene Haltung, bis der Hauptkrieg an der französisch-holländischen Grenze entschieden war. Wenn dann der Papst noch nicht zur Raison kam, so konnte man aus einer andern Tonart zu ihm sprechen.

5. Caraffa brachte Zaumzeug, Sättel, Rüstungen „*gravis armaturae*“ für 300 Mann aus Frankreich mit (Cal. St. P. Foreign. No. 536).

Ein volles Jahr dauerte diese eigentümliche Kombination von kleinen Schlägen und geheimen Verhandlungen, bei der Alba nur vorrückte, um seine Gegner von seiner friedlichen Absicht zu überzeugen, der Papst aber die Verhandlungen nur zuliess, weil er damit mehr Zeit für kriegerrische Vorbereitungen gewann. Wir unterscheiden vier Perioden:

1. Die Okkupation der Romagna durch Albas Truppen (5. September bis 4. November 1556).
2. Waffenstillstand (19. November bis 1. Januar 1557).
3. Die Mitwirkung des Herzogs von Guise (Januar bis Juni 1557).
4. Das Uebergewicht Albas (Juni bis 8. September 1557).

Nur mit der ersten, der Besetzung der Romagna, haben wir es in diesem Kapitel zu tun.

Einen solchen Kriegszustand, bei dem keine der beiden Parteien daran dachte, den Gegner direkt nieder zu werfen und ihm ihren Willen aufzuzwingen, sondern der nur als Hebel einer allgemeineren Kraftentwicklung aufrecht erhalten wurde, um möglichen Bundesgenossen, den Venetianern, Franzosen, Engländern und Türken Gelegenheit zu geben, einzugreifen, braucht man nicht mit all dem Detail zu schildern, das uns die bequem zugänglich gemachten Berichte der in Rom anwesenden englischen und venezianischen Gesandten und der Zeitungsschreiber mitteilen. Den Absichten der Handelnden entsprechend wird sich das Augenmerk vielmehr darauf richten, zu erklären, warum die fast niemals ruhenden Verhandlungen keinen Erfolg hatten, bis schliesslich die Entscheidung anderswo gegeben wurde. Die Hartnäckigkeit auf der päpstlichen Seite und Albas Mangel an militärischem Ehrgeiz, seine Mühe, den Eifer seiner Untergebenen zu zügeln, stehen im Vordergrund des historischen Interesses.

Denn dadurch war von vornherein die Möglichkeit einer überraschenden Wendung, die in jedem ernsten Kriege liegt, dahingegeben, dass die Päpstlichen ihrem Gegner vollkommen die Initiative des Handelns überliessen und sich auf

die reine Defensive beschränkten. Sobald Alba am 5. September um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends den aus dem päpstlichen Dienste zu ihm geflohenen Ascania della Cornia mit drei Schwadronen in den Kirchenstaat einrücken liess, war er Herr der Situation. Wir wählten deshalb den Ausdruck „Okkupation des Kirchenstaats“, nicht Eroberung.

Wäre die Ueberlegenheit Albas an Streitkräften von vornherein eine überwältigende gewesen, so liesse sich der Verzicht der Päpstlichen auf einen eigenen Operationsplan leicht verstehen. Aber Alba hatte anfangs Oktober nur 10 000 Mann Infanterie (darunter nur 2500 Spanier neben 7500 Italienern), 1220 Mann Kavallerie, 500 Pioniere und Artilleristen, 20 Belagerungsgeschütze, Pontons und Balken für eine 100 Schritt lange Brücke, Sturmleitern und 200 berittene Trossknechte zu seiner Verfügung. 4000 tyroler Lanzknechte waren allerdings auf dem Anmarsche, da Venedig ihnen den Durchmarsch durch sein Gebiet gestattet hatte,⁶ und nach dem Abzug der Gascogner und Deutschen aus den französischen Festungen im südlichen Toskana konnte auch Siena seine Garnison von Spaniern entbehren. Man sieht

6. Am 8. August wusste Navagero bereits von Rom aus zu berichten, dass ein Hauptmann in Genua angelangt sei, durch den Alba in Deutschland 4000 Mann werben lasse (Cal. St. P. Venet. 572). Am 25. August berichtete die Zeitung aus Wien, dass in Tyrol 200 Fähnlein Infanterie für den König von Spanien geworben werden (Cal. St. P. Foreign 526). Trotz der Vorstellungen des nach Venedig gesandten Grafen Montebello gaben die Venetianer die Erlaubnis zum Durchzuge durch ihr Gebiet. Am 28. August schrieben sie ihrem Gesandten in Rom, dem Papste davon Mitteilung zu machen (Cal. St. P. Venet. No. 596). Am 5. September führte er diesen Auftrag aus. Der Papst antwortete ruhig; aber Gesicht und Stimme verrieten seine tiefe Unzufriedenheit (Ib. No. 600). Der Bericht des Bischofs von Lovède an den Connétable über Montebellos vergebliche Sendung nach Venedig ist bei Ribier II 645f. abgedruckt, aber fälschlich „ce 3 Juillet“ statt 3 Septembre datiert; wahrscheinlich stand in der Vorlage „ce 3 7^{bre}“.

also: ausser bei der Kavallerie war Albas numerische Ueberlegenheit unerheblich, wenn überhaupt vorhanden; aber, während die päpstlichen Truppen auf viele Plätze verteilt waren, hatte er sein ganzes Heer beieinander und in Bewegung.

Zu dieser verhängnisvollen Verzettlung der päpstlichen Streitkräfte wäre es wohl nicht gekommen, wenn Kardinal Caraffa, der mit seiner militärischen Einsicht genügenden Einfluss bei seinem Oheim verband, bei Ausbruch des Krieges in Rom gewesen wäre. So aber war der Rat des Oberfeldherrn Camillo Orsini, Palliano, Velletri und Rom nur schwach besetzt zu halten, alle übrigen Städte sich selbst zu überlassen, die Campagna aber durch Konzentration aller Truppen um Frosinone oder Anagni zu sichern, vom Papste verworfen worden. Statt dessen drang die Meinung des jungen Giulio Orsini durch, weil der Papst es ablehnte, einen befestigten Ort ohne genügende Garnison zu lassen und „etwas preiszugeben, was ihm gehörte.“⁷ Durch die Verzettlung der päpstlichen Truppen wurde nur erreicht, dass dem Feinde der Weg nach Rom offen stand, so dass man alle Kräfte auf die Verstärkung der Stadtbefestigungen verwenden musste. Diesen Fehler erkannte Kardinal Caraffa schon ganz richtig am 7. Oktober, legte ihn aber fälschlich dem älteren Orsini zur Last. „Gott verzeih's dem Herrn Camillo Orsini, dass er sein Augenmerk auf Nichts gerichtet hat, als auf die Befestigung Roms, wo er an tausend Stellen Basteien angefangen und noch keine vollendet, dafür aber durch die Zerstörung von Häusern, Gärten und Klöstern allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. Es war ganz gut, Rom zu befestigen; aber die wahre Stärke der Hauptstadt wäre Frosinone, Veruli und Anagni zu verproviantieren, den Feind nicht erst heranzufassen und dieser Bevölkerung den Schrecken des Krieges nicht erst zu zeigen. Dazu fehlte es

7. Cal. St. P. Venetian VI, 11 No. 685. Navageros langer chiffrierter Bericht vom 29. Oktober 1556.

an Lebensmitteln aller Art, obwohl ich seit meiner Rückkehr 30 000 rubbii⁸ Getreide, Wein und andere Lebensmittel angesammelt habe, wie auch Munition, woran grosser Mangel war. Dafür muss ich Herrn Camillo tadeln, von dem ich wegen seiner Taten in Parma eine so gute Meinung hatte, dass ich, als ich noch andere Kleidung trug, eine Gelegenheit herbeisehnte, unter seinem Oberbefehl in den Krieg zu ziehn, um etwas zu lernen. Wahr ist es doch, dass in militärischen Dingen die Schneidigkeit mit zunehmendem Alter schwindet! Zwar hat auch mein Bruder, der Herzog, an dieser Unordnung Schuld; aber seine Krankheit entschuldigt ihn,⁹ und dann, die Wahrheit zu sagen, ist er auch nicht viel von einem Soldaten.“¹⁰ Doch als Caraffa diese Kritik übte, war es schon zu spät. Die Okkupation der Campagna war bereits vollzogen; der seit dem Einrücken der Reiterschar des Ascanio della Cornia verflossene Monat hatte bei der Ortskenntnis, den dieser und die kriegsgewandten Colonnas dem Herzog Alba zur Verfügung stellten, reichlich dazu genügt. Die Einnahme der Festungen wurde den Truppen Albas dadurch sehr erleichtert, dass den Belagerten immer nur ein kleiner Vorrat von Pulver zur Verfügung stand.

So ergab sich Frosinone, das in den Zeiten des Papstes Clemens VII einer kaiserlichen Armee widerstanden hatte, ohne Schwertstreich. Die drei Kompagnien, die es verteidigen sollten, retteten sich bei Albas Annäherung nach Palliano und überliessen die Festung mit ihren gefüllten Getreidemagazinen dem erfreuten Gegner. Während das Hauptheer gemächlich das ganze Gebiet zwischen den Festungen Palliano und Velletri in Besitz nahm, unternahmen der junge Pompeo Colonna und der Graf Luino kühne Streifpartien nach entlegeneren Zielen, wie zur Abtei Subiaco und nach Monte Frontino. Durch den Grafen Luino liess Alba dem

8. 1 rubbio ist gleich 315 kg; also 30000 rubbii = 9,450000 kg.

9. Er litt im Hochsommer an Fieber.

10. Cal. St. P. Venetian VI, 1 No. 646.

Papste ankündigen, dass er nicht weiter vorrücken werde, wenn Seine Heiligkeit gegen König Philipp keine weiteren Feindseligkeiten unternehmen wollte. Aber der Papst liess Albas Sendboten Pirro l'Offredo und den in Rom zurückgebliebenen Sekretär des Marquis di Sarria gefangen setzen;¹¹ letzteren gab er wieder frei, nachdem man ihm durch Folterung die geheime Chiffre der Gesandtschaft entlockt hatte.

Nur Anagni leistete tapferen Widerstand. Die Kanonen Albas, deren Donner man auf den Hügeln der Stadt Rom vernehmen konnte, mussten erst Bresche schiessen und seine Infanterie am 15. September zweimal vergeblich Sturm laufen, ehe die Besatzung heimlich in der Nacht nach Palliano, der unbelästigten Zufluchtsstätte, entwich. Hier zum erstenmal lockerte sich die Mannszucht der am frühen Morgen einrückenden Spanier; da die entwichenen Päpstlichen die Getreide- und Weinvorräte ihres Magazins zerstört hatten, so plünderten sie die Häuser der Einwohner. Aber als Alba persönlich erschien, gebot er ihnen Einhalt und liess die Beutestücke den Beraubten wieder zustellen.¹² Es gehörte zu seinem Operationsplane, die Bewohner des okkupierten Landes wie Freunde zu behandeln. Nur verlangte er von ihnen, dass sie den Eid der Treue zum Kollegium der Kardinäle als ihrem wahren Souverän leisteten.

Wohl hatte man in Rom Mitte September Grund, den Mut sinken zu lassen. Zwar hatte Caraffa bei seiner Rückkehr am 7. September aus Frankreich 5 Kompagnien Gasconer und 150 000 Scudi baren Geldes mitgebracht, als er in glücklicher Fahrt in zwei Tagen von Antibes nach Cività vecchia herüberkam, und die Franzosen hatten ihm ihren

11. Am 8. September.

12. Cal. St. P. Foreign. No. 538. Duruys Satz: „La nouvelle de la prise et de la ruine presque totale d'Anagni redoubla la confusion dont Rome était le th  tre“ (S. 181) ist eine vergrössernde Umschreibung von Nores: „In Roma la perdita et il sacco d'Anagni produsse terrore e disperazione generale“ (Archivio Storico XII p. 130).

Staatsmann Lansac und zwei so angesehene Feldherren wie Strozzi und Monluc mitgegeben. Aber Alba machte täglich Fortschritte im Felde und — vor allem die föderale Lage der Päpstlichen hatte sich sehr verschlechtert. Der Herzog von Parma, mit dem man zuerst einen Kriegsplan gegen die Spanier entworfen hatte, war zum Feinde übergegangen; der Wortlaut seines Bündnisses mit König Philipp wurde damals gerade bekannt. Die Venetianer leisteten den Werbungen Albas Vorschub. In Augsburg wurde der päpstliche Agent Johann Reich streng bewacht und ins Gefängnis geworfen. Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde von Maximilian und Herzog Christoph von Württemberg zum Frieden ermahnt; ein gichtiges Leiden plagte ihn so, dass er sich nicht bewegen konnte und in Wildbald Heilung suchte. Von Frankreich kamen merkwürdige Botschaften; die gewöhnliche Schlaueit des Connétable Montmorency, die Partei, deren Mitwirkung er beansprucht, erst durch grosse Versprechungen anzufeuern und durch den Rückhalt seiner schriftlichen Zusicherungen zu stärken, aber unmittelbar darauf den wahren Sachverhalt durch einen zweiten Boten mitzuteilen, bewährte sich diesmal nicht. Er hatte nämlich Herrn von Vinovo nach Rom gesandt und die Hilfssendung von 6000 Schweizern, 500 Rittern, 500 leichten Reitern unter dem Kommando des von jeher in Rom begehrten Herrn de Termes auf dem Wege über Piemont in nahe Aussicht gestellt, zwei Tage später aber einem Boten, der die sich häufenden Schwierigkeiten der Lage in Rom bekanntmachen und vor Ueberstürzungen warnen sollte, besondere Eile empfohlen. Dieser professionelle Kurier kam zuerst an, und seine Briefschaften drückten natürlich die schon vorhandene Verzagtheit noch mehr herab. Hatte Caraffa sich bis dahin begnügt, die spanischen Kardinäle Pacheco und San Giacomo zu ermutigen, mit dem Anerbieten zur Friedensvermittlung vor den Papst zu treten, so schlossen sich jetzt die sämtlichen Mitglieder des Kriegsrats, der Kardinal Caraffa, der Herzog

von Palliano, der französische Gesandte d'Avanzon,¹³ sein neu angekommener Gehilfe M. de Lansac, dem Antrage zu Friedensverhandlungen an. Sie setzten es durch, dass der Dominikaner Tomaso Manrique, ein Verwandter des Herzogs Alba und des Kardinals San Giacomo, schon am 15. September ins Lager von Anagni eilte, um eine Annäherung zu versuchen. Dazu sollte ihm ein Brief des Dekans des Kardinalkollegiums an Alba dienen, worin gegen die Praxis, päpstliche Untertanen eidlich zum Gehorsam gegen das Kardinalkollegium zu verpflichten, als unrecht und schismatisch protestiert und die Frage gestellt wurde, ob das mit Albas Wissen und Willen geschehen sei.

Die Antwort gab der Herzog unmittelbar nach der Einnahme von Anagni in zwei spanischen Schreiben, die er am 16. September „aus dem Lager bei Anagni“ datierte; eins an den Papst und ein weit längeres an den Dekan des Kardinalkollegiums.¹⁴ Dem Papst gegenüber lässt es der Herzog an Devotion nicht fehlen: „jeder mögliche Irrtum in seiner Mitteilung müsse als Ausfluss seines Eifers im Dienste des Königs, nicht mangelnder Ehrfurcht vor Seiner Heiligkeit ausgelegt werden.“ Dem Kardinalkollegium schlug er aber ein Interim vor, das unter dem Schein feindlicher Okkupation die voraussichtlich nur noch kurze Lebenszeit des Papstes Paul aus der regelmässigen Entwicklung der italienischen Politik ausschalten sollte. Solange dieser Papst lebte, bedürfe es zum Schutze der Staaten seines Königs der Okkupation eines Teils des Kirchenstaats; beim Tode

13. Er fungierte als Kriegskommissar seines Königs an Stelle des Kardinals Tournon, der, wie oben erwähnt, sich am 18. Juli absentiert hatte.

14. Das Schreiben Albas an den Papst liegt im Excerpt aus einer italienischen Uebersetzung im Cal. St. P. Foreign No. 534 vor. Das wichtigere Schreiben an Kardinal Bellay ist spanisch in den Documenti des Archivio Storico XII p. 4067 und im Text von Nores (Ib. S. 129) abgedruckt. Die Darstellung in den Summarie (Ib. p. 361 – 363) ist ungenau.

des Papstes solle sofort Restitution an den heiligen Stuhl eintreten. Da nun nach geltendem Kirchenrecht mit dem letzten Atemzug des Papstes das Kardinalkollegium oder die von ihm bestellte Autorität ohne weiteres Anspruch auf den Gehorsam der okkupierten Gebiete habe, so sei der Eid der Treue, den er im Namen des Kollegiums schwören liess, nur eine Brücke von dem unter einem friedfertigen Papste selbstverständlichen Zustande über die gefahrvolle Lebenszeit des gegenwärtigen feindlichen Papstes hinweg zu der zu erwartenden Grundlegung eines neuen befriedigenden Zustandes.¹⁵

Wollte das Kardinalkollegium auf diese Umgehung der Schwierigkeiten eingehen, so hätte es diesen Brief an den Dekan geheim halten müssen. Dazu konnte man sich aber nicht entschliessen. Wer kann sich wundern, dass der Papst, da er Albas Vorschlag erfuhr, in die höchste Wut geriet, das an ihn gerichtete Schreiben nicht annehmen wollte und dem Kardinal San Giacomo keine Hoffnung liess, dass diese Verhandlungen ein Resultat haben könnten? Das gerade an diesem Tage, den 17. September,¹⁶ stattfindende Konsistorium der Inquisition hallte wider von den erregtesten Beschimpfun-

15. Aus einem Schreiben Albas an den Kaiserlichen Admiral Andrea Doria, den er um die Herbeischaffung neuer Truppen auf dem Seewege bat, entnehmen wir die Liste der Städte des Kirchenstaats, deren Gewinnung damals (11. Sept. 1556) bereits in Neapel bekannt war. Direkt päpstlich waren darunter: Ponte Corvo, Ciprano, Veroli, Banco, Alatri, Tamone, Castello Florentino, Tresselone, Guarcino. Aus dem Familienbesitz des Marcantonio Colonna kamen dazu: Salvatierra, Castro, Pompili, Larvare, Cecano, Cepino, Moroglio und La Scargula. Von anderen Depossidierten hatte man Suvino, Valiarcia und San Lorenzo in kaiserlichen Schutz genommen. Albas Anerbietungen an das Kardinalkollegium bezogen sich nur auf das altpäpstliche Gebiet, nicht auf die Sequestrationen Pauls IV. (Arch. Simancas Leg. 1049.)

16. Es war ein Donnerstag, das Datum ergibt sich aus Cal. St. P. Venetian VI No. 620.

gen des Kaisers, der gerade an demselben Tage die Seefahrt angetreten hatte, die ihn für immer dem unmittelbaren Weltgetriebe entrücken sollte.

Aber gerade an diesem 17. September kam auch ein neuer Faktor ins Spiel, der auf den Papst seine Wirkung nicht verfehlte. Es gab in Rom unter den Bürgern eine lebhafte Agitation, die darauf abzielte, gleich den Landstädten der Romagna mit dem heranrückenden Herzog Alba zu paktieren, ob der Papst es gut heisse oder nicht. Eine Volksversammlung am 17. September sollte darüber schlüssig werden. Kardinal Caraffa eilte in diese Versammlung, um sie zu beschwichtigen.¹⁷ Er versicherte den Bürgern, dass sie dank der gründlichen Vorbereitung selbst im Falle einer Belagerung nichts für ihre Stadt zu fürchten brauchten, und erbot sich, selbst den päpstlichen Palast im festen Borgo zu verlassen, jede Gefahr mit ihnen zu teilen und unter ihnen in der Stadt Wohnung zu nehmen, wo sie es wünschten. Die Versammlung entschied sich für den vom Papst Paul II. im 15. Jahrhundert gebauten Palast St. Marcus nördlich vom Kapitol.¹⁸ Dorthin zog Caraffa, obwohl sich, da er fast stündlich mit dem Papste zu verhandeln hatte, die weite Entfernung sehr unbequem erwies.¹⁹ Nach der Rückkehr von dieser Versammlung glückte es dem Kardinal, nach langem Zureden den Papst zu bewegen, den Brief Albas doch noch anzunehmen und eine Kommission von vier Kardinälen, Caraffa, San Giacomo, Trani und Motuſa zu Verhandlungen mit Alba zu autorisieren. Noch um 11 Uhr abends schickte er den Mönch wieder zum Herzog. Am folgenden Tage kam er in Begleitung von Albas Sekretär Don Francisco Pacheco nach Rom zurück. Auf Albas Wunsch fügte der Papst noch drei Kardinäle seines besonderen Vertrauens, Morone, Carpi und Pacheco, der Kommission hinzu, so dass sie jetzt aus

17. Die Versammlung fand am Vormittag statt.

18. Cal. St. P. Venetian VI No. 620.

19. Ib. No. 631.

sieben Mitgliedern bestand. Es kam zu langen Unterhandlungen über sieben von Alba formulierte Forderungen:

1. Der Papst sollte den König von Spanien wie einen guten Sohn behandeln und ihm andere Fürsten nicht vorziehen.

2. Der Papst solle den König nicht bekriegen oder Anderen beistehen es zu tun; umgekehrt der König auch den Papst nicht.

3. Der Papst solle alle gefangenen Anhänger und Diener des Königs und die gefangenen Kardinäle freilassen, begnadigen und schützen.

4. Der Papst solle Ascanio und Marc-Antonio Colonna wieder in den Besitz ihres „Staates“ einsetzen.

5. Der Papst solle keine Befestigungen gegen das Königreich Neapel anlegen, sondern Alles so belassen, wie es im Augenblicke war.

6. Der Papst solle Ascanio della Cornia wieder in Gnaden aufnehmen und ihm sein früheres Eigentum ersetzen.

7. Der Papst solle dem Könige genügende Sicherheit für die Erfüllung dieser Bedingungen geben.²⁰

Albas Bevollmächtigter sah die Gefangenen in der Engelsburg und fand sie, besonders den Gesandten Garcilasso de la Vega, in bester Gesundheit. Aber so starke Zugeständnisse liess sich der Papst trotz der in der Stadt herrschenden Panik nicht entreissen. Nur so weit gab er in der entscheidenden Sitzung am 22. September dem Drängen der Kardinäle nach, dass er, da diese Vorschläge unannehmbar seien, eine Zusammenkunft Caraffas mit Alba anregte, um bessere Grundlagen zu Verhandlungen zu gewinnen. Der gichtkranke Kardinal San Giacomo sollte Caraffa zu dem von Alba zu bestimmenden Versammlungsorte begleiten. Alba ging darauf ein. In der Abtei Grotta ferrata, 15 Kilometer südlich von Rom, wollte er mit den beiden Kardinälen am 24. September um 11 Uhr vormittags die Verhandlungen eröffnen.

20. Documenti im Archivio Storico XII p. 363.

Aber trotz der erhaltenen Zusage wartete er fünf Stunden vergeblich auf die päpstlichen Abgesandten. Dann, um 4 Uhr nachmittags, schickte er einen Trompeter mit einem Briefe an Kardinal Carpi, den Vorsitzenden der Kommission, nach Rom, um anzuzeigen, dass er nach vergeblichem Harren in Begriffe stehe, zur Armee zurückzukehren und sie dorthin zu führen, wohin der Dienst seines Königs es fordere. Der moderne Biograph Caraffas glaubt in der Seele seines Helden die Erklärung für „den sonderbaren Zufall“ finden zu müssen, „dass die beiden Kardinäle sich nicht zum Rendezvous einfanden und es nicht der Mühe wert hielten, dem Vizekönig eine Entschuldigung zu senden.“²¹ Des Rätsels Lösung soll sein (und er findet es „charakteristisch für Caraffa“): „Solange es sich nur darum handelte, Zeit zu gewinnen, reichte er gern die Hand zur Verhandlung. Aber als man allmählich auf eine Vereinbarung los ging, brach er kurz ab.“ Aber Caraffa konnte doch, ohne die Verabredung zu brechen, sogar noch mehr Zeit gewinnen; er brauchte nur dafür zu sorgen, dass der Papst Albas Zugeständnisse immer wieder nicht ausreichend fand! In der Tat ist der Kardinal Caraffa gar nicht für „den seltsamen Zufall“ verantwortlich. Er war, nachdem er besonders früh gefrühstückt hatte, zum Aufbruch nach Grotta ferrata fertig, und für Kardinal San Giacomo stand schon die Tragsänfte bereit, als plötzlich beim Abschiednehmen vom Papste eine Wendung eintrat. Die Geistlichen und Herren seines Gefolges, die gestiefelt und gespornt vor dem St. Marcus Palaste auf seine Rückkehr warteten, fanden ihn traurig und nachdenklich, als er endlich kam und sie mit der Weisung entfiess, dass es schon zu spät geworden sei, um noch an demselben Tage nach Rom zurückzukehren. Der venetianische Gesandte berichtet die verschiedenen Versuche, diese seltsame Versäumnis einer verabredeten Zusammenkunft zu erklären. Als gewiss meldet er, dass am 23. der französische Gesandte und Marschall

21. Duruy p. 192.

Strozzi eine lange Konferenz mit dem Papste hatten. Aus einem chiffrierten Berichte des Gesandten Soranzo aus Paris vom 14. Oktober 1556 (Cal. St. P. 663) wissen wir, dass an diesem 24. September inhaltschwere Briefe in Rom, einer auch vom Papste, an den König von Frankreich abgesandt wurden. Es war ein kritischer Tag. Bis 6 Uhr abends wurde niemand aus den Toren der Stadt hinausgelassen;²² dann sandte Caraffa, spät genug, durch einen Diener des Kardinals San Giacomo einen Brief an Alba, worin er bedauerte, dass er ihn an diesem Tage nicht habe sehen können und der Hoffnung Ausdruck gab, ihm bald und vielleicht selbst zu Beider Genugtuung in Rom zu begegnen. Als Albas Brief an Carpi angekommen war, setzte er noch nachts einen Entwurf für das Antwortschreiben auf, dass die Gefelitsbriefe zu spät angekommen seien, dass ein freier Platz, weniger Gefolge und (wegen San Giacomos Krankheit) geringere Entfernung von Rom besser wäre und dass der Papst und seine Familie zu einem guten Frieden bereit sei.²³ Alba antwortete höflich, er möchte Caraffa, den er im Kriegskleid als einen Ehrenmann gekannt habe, auch im Kardinalspurpur gern sehen. Niemand sonst als Papst Paul IV. hat Schuld, dass die Friedenskonferenz in Grotta ferrata am 24. September nicht stattfand. Wir erfahren noch den Nachhall der Rekrimationen, zu denen es gelegentlich dieser Ablehnung kam. Der Papst beschuldigte Caraffa, dass seine Briefe aus Frankreich mehr Hilfe hätten erwarten lassen, als was der König ihm wirklich versprochen hatte.²⁴ Noch härter fuhr er Camillo Orsini an, der nicht zugeben wollte, dass der Gefelitsbrief ein Trug, Albas Wort unzuverlässig, die Konferenz unvorteilhaft, und dass die feindliche Armee schwach,

22. Das geschah, wenn wichtige Dinge beschlossen waren, häufiger, um die Möglichkeit der Benachrichtigung Anderer um einen Tag zu verzögern, z. B. am 15. Dez 1556. (Cal. St. P. 768.)

23. Cal. St. P. VI No. 630.

24. Ib. No. 631.

ohne Geld und ohne Lebensmittel sei. Mit den Worten: „Wir haben dich für einen andern Mann gehalten“, drehte der Papst ihm den Rücken zu.

Alba wandte sich von Tivoli nach NO., um Vicovaro zu nehmen. Die Bürger öffneten ihm am 2. Oktober freiwillig die Tore, so dass die päpstliche Besatzung fliehen musste. Jetzt konnte er auch von Osten her über die Pässe in den Abruzzen Lebensmittel aus dem Königreich Neapel herbeiziehen. Palliano war von der Hauptstadt völlig abgeschlossen.

Einen Sturm auf Rom, wie im Jahre 1527, brauchte man nicht zu fürchten; damit hätte Alba seinem Könige die Sympathien der Venetianer und der Königin von England verscherzt. Auch an eine regelmässige Belagerung der weitläufigen Stadt auf den sieben Hügeln konnte Alba bei der Kleinheit seines Heeres nicht denken.²⁵ Aber die Stadt von der See völlig abzusperren und ihr von den übrigen Seiten her die Zufuhr von Lebensmitteln fast unmöglich zu machen, dazu reichten Albas Machtmittel, besonders bei seiner Stärke an Kavallerie, völlig aus. Um Ostia musste sich also zunächst der Kampf drehen, wenn Alba wirklich Ernst machte, Rom aushungern zu wollen. Da man in Rom wenig Hoffnung hatte, Ostia zu behaupten, so trat die Frage der Verproviantierung der Hauptstadt jetzt in den Vordergrund. Es galt, schleunigst genügend Vorräte in der Stadt aufzuhäufen; denn so vorsichtig war Caraffa, dass er den Römern nicht erlauben wollte, auf den Feldern in einiger Entfernung von den Mauern die Wintersaat zu bestellen. Er fürchtete, dass die Ernte dem Feinde zufallen und der eine oder andere der römischen Feld-

25. Die Bedeutung des Seeweges für die schnelle Herbeischaffung von Verstärkungen geht auch aus den Weisungen hervor, die König Philipp damals an die Regentin von Spanien erliess. Sie sollte von den 4000 Mann Infanterie, die damals in Oran beschäftigt waren, schleunigst 3000 nach Italien senden, da der Papst jetzt nicht weniger als 20000 Mann guter Truppen hätte. (Simancas Archiv, 22. Sept. 1556. Flandern Leg. 512 f. 116—119.)

arbeiter ihm als Spion dienen werde. Die Erwägungen über die Beschaffung des nötigen Getreidevorrats geben uns nun die Möglichkeit, die Einwohnerzahl des damaligen Rom abzuschätzen.

Aus den Erträgen der Mahlsteuer berechnete man, dass Rom in gewöhnlichen Zeiten damals 110 000 Rubbii Korn (à 315 kg) verbrauchte. Da wir nun aus einer späteren, sehr eingehenden Abhandlung des Sekretärs der Teuerungskongregation Philipps Campilli über Volksmenge und Mehlkonsum einer Anzahl von Jahren unterrichtet sind,²⁶ so haben wir genügende Anhalte für unsere Berechnung, wenn wir erwägen, dass bei Weizen, der einzigen für das damalige Rom in Betracht kommenden Getreideart, beim Mahlen ein Viertel des Gewichts auf Kleie und Abfall zu rechnen ist. Rom konsumierte also damals 82 500 Rubbii Mehl. Da nun bei den verfügbaren Zahlen des 18. Jahrhunderts auf den jährlichen Konsum an Mehl im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung $\frac{9}{10}$ Rubbio (= 284 kg) entfallen,²⁷ so erhalten wir für das Rom des 16. Jahrhunderts eine Bevölkerungszahl von 90 166, also rund 90 000. Davon hatte sich nach den Monatsausweisen der Mahlsteuerrechnungen ein Sechstel im September 1556 aus der Stadt geflüchtet. Es blieben also noch 75 000 Menschen zu ernähren. Rom war in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch immer eine grosse Stadt, aber doch schon erheblich kleiner als Venedig mit

26. Geschichte des Getreidemangels in Italien, in den Jahren 1763—64, insonderheit inbezug auf den Kirchenstaat, übersetzt in Lebreys Magazin, Bd. IX S. 361—434.

27. Ib. S. 390 ist eine Tabelle mitgeteilt, als deren Durchschnitt dies Resultat berechnet ist. Zur Kontrolle diene mir die älteste Angabe über den Getreidekonsum der Bevölkerung, den Conrad (in Schönbergs Handbuch I 801) auf 266,8 kg an Roggen und Weizen zusammen angibt. Dazu kommen aber noch 17 kg Kartoffeln. Immerhin war der Konsum in Rom 1556 etwas höher, was sich aus geringerem Fleischkonsum erklärt.

seinen 162 000,²⁸ oder gar London mit 185 000 Einwohnern,²⁹ Paris mit 300 000 Einwohnern.³⁰

Um nun, ehe es zu spät war, von der Ernte des Jahres 1556 genug Weizen in Rom anzuhäufen, um 75 000 Menschen ein Jahr lang zu ernähren, bedurfte es umfassender Finanzoperationen. Dazu bediente man sich eines berühmten Fachmannes, des ehemaligen Professors an der Universität Padua Bartolomineo Camerario, den der Papst zum Generalkommissar ernannte und mit weitgehender Strafgewalt begabte. Als Vermittler von Anleihen für Karl V. hatte dieser Bartolo, wie man ihn kurz nannte, seinen Ruhm als Finanzkünstler begründet;³¹ aber in seinen Erwartungen getäuscht, ging er nach Paris und schriftstellerte über die Fasten, über die Prädestinationslehre und andere theologische Themata. Jetzt erhielt er ein Gehalt von 100 Kronen monatlich als päpstlicher Generalkriegsintendant. Er hatte zunächst, anschläglich wie er war,³² grosse Mühe, die fälligen 20 000 Kronen päpstlichen Beitrages zusammen zu bekommen, die den neuen vom König von Frankreich geschickten Beitrag von 50 000 Kronen für die gemeinsame Kriegskasse erst flüssig machten. Die fiskalischen Massregeln, die er ergriff, waren nicht nur steuerpolitischer Natur, Monopole für Holz und Korn, Akzisen für Fleisch und Anleihen; auch Erpressungen durch Miss-

28. Julius Beloch, *Bevölkerungsgeschichte der Republik Venedig*, (Conrads Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik. III. Folge, Bd. XVIII S. 4 [1899]) giebt die Zahlen für 1552 und 1563, woraus ich das arithmetische Mittel eingesetzt habe.

29. Cal. St. P. Venetian VI, II S. 1045.

30. *Relatione di Giovanni Sorano nach Rankes Berichtigung*. S. W. XII S. 62.

31. Die Venezianer, denen wir die Kunde über diesen „Camerario“ verdanken, lernten ihn 1552 am Hofe Karls V. in Speier näher kennen. Stälins Aufenthaltsorte Kaiser Karls V. (Forschungen V S. 563 ff.) enthalten keine Spur von Karls Aufenthalt in Speier im Jahre 1552.

32. „Ricco di partiti“ bezeichnet ihn Navagero.

brauch der polizeilichen Strafgewalt gehörten in sein System. Bartolo schloss ein Kompromiss mit den römischen Juden, die angeblich ihre Statuten, die sie soeben ins Ghetto verbannten, übertreten hatten; 5000 Kronen, Ende Oktober, und ebensoviel, Ende November gezahlt, machten den Schaden wieder gut.³³ Die Juden von Bologna müssen entweder zahlungsfähiger gewesen sein oder sich schlechter betragen haben als die römischen; denn ihnen legte man eine Busse von 14 000 Kronen auf. Die wohlhabenderen Zunftmeister mussten, weil sie angeblich die Handwerkerstatuten übertreten hatten, je 100 Kronen Kompromissgeld zahlen.³⁴ Das fällige Gehalt der Professoren an der Universität Padua (3000 Kronen) lag zur Auszahlung bereit; der Gouverneur erhielt Befehl es einzubehalten. Balduino del Monte machte eine grosse Erbschaft; man versprach ihm, ihn nicht zu chikanieren, wenn er 30 000 Kronen abgebe; er bot 15 000; jedenfalls kam es zur Zahlung. Auch eine Münzverschlechterung war geplant, kam aber nicht zur Ausführung. Als der Krieg sich ins folgende Frühjahr hinzog, verhandelte er mit dem venezianischen Gesandten über den Verkauf oder die Verpfändung der päpstlichen Städte Ravenna und Cervia an die Republik. Wir können aus den chiffrierten Depeschen an die Häupter des Zehnerrats die diplomatische Geschicklichkeit der beiden Unterhändler deutlich verfolgen; aber während diese Abmachungen im Gange waren, überwarf sich Bartolo mit Kardinal Caraffa, „gegen den“, wie der indirekt mitbetroffene venetianische Gesandte schreibt, „alle Streiter schliesslich Verlierer sind und es immer sein werden.“³⁵

33. Cal. St. P. Venetian VI No. 666.

34. Ib. No. 675.

35. Ib. S. 1665. Appendix (24. April 1557).

Zweites Kapitel.

Die Entfachung eines Weltkrieges. (Oktober 1556 bis Januar 1557.)

So geflissentlich auch Herzog Alba seine Bereitschaft, dem Papste Genugtuung und einen günstigen Frieden zuzugestehen, erklären mochte; die blossе Tatsache seines Einfalls in den Kirchenstaat liess ihn als Angreifer erscheinen. Damit war die Situation geschaffen, die Heinrich II. von Frankreich verpflichtete, dem Papste beizustehen. Am 9. Oktober erhielt Caraffa von seinen Agenten in Frankreich die bestimmte Anzeige, dass Herr de Selve, der neue französische Gesandte und Bevollmächtigte, als Nachfolger des zum Vizekanzler von Frankreich ernannten D'Avanson, am 29. September bereits aufgebrochen sei, und dass die Entsendung von 6000 Schweizern, 2000 Franzosen, 2000 Italienern, 400 schweren und 400 leichten Reitern unter dem Herzog von Guise als Oberfeldherrn und Herrn de Termes als Generalquartiermeister unmittelbar bevorstehe. Ende November konnte ihre Ankunft in Mittelitalien erwartet werden.¹

Die Erwartung grosser Dinge lag im Oktober 1556 über der Welt. Gegen den Vorstoss Albas, der jetzt dem Papste gegenüber die äusserste Konsequenz der Machtansprüche des Kaisers Karl V. zog, schien in Rom mit Hilfe von Frankreich, Venedig und Sultan Soliman ein gewaltiger Rückschlag vorbereitet zu werden. So legten sich die Zeitungen damals den Sinn der französischen Rüstungen, der Gerüchte von neuen Eroberungsplänen Solimans und der ausserordentlichen Mission zurecht, die den Sekretär des Zehnerats von Venedig, Phebo Capella, nach Rom führte.² Man

1. Cal. St. P. VI, I p. 694!5.

2. Selbst der englische Gesandte in Rom, Sir Edward Carne, schrieb am 10. Oktober 1556 an Königin Maria Tudor: Yesterday a messenger went from the Senate of Venice to the Duke of Alva

erwartete, dass der Papst ein Konsistorium halten würde, in dem König Philipp seiner Länder verlustig erklärt, Herzog Alba und alle, die ihn unterstützten, exkommuniziert werden sollten; „Seine Heiligkeit würde ungebeugten Mutes tun, was seiner Stellung und seines hohen Berufes würdig wäre.“ Der päpstliche Legat in Deutschland malte sich die Folgen der rücksichtslosen Aktion des Papstes gegen die Erben Karls V. in so trübem Lichte aus, dass er ohne Urlaub Ende Oktober in Rom erschien, um wenigstens die Rückwirkung auf die religiösen Verhältnisse Deutschlands und Polens abzuwehren.³

In der Tat gab sich Papst Paul IV. in diesem Zeitpunkte der Hoffnung hin, dass „Gottes Gerechtigkeit selbst die Türken senden und die Erbschaft (der Besitzungen, Philipps) antreten lassen werde.“⁴ Sein Neffe, der Kardinal Caraffa, war guter Zuversicht, „ich habe mich so vorgesehen (sagte er am 31. Oktober den Venetianern), dass ich jetzt kaum irgendwelchen Schaden von ihnen, d. h. den Spaniern, zu fürchten brauche; die Geschäfte, Herr Gesandter, stehen gut, und jetzt gibt es auch nicht den kleinsten Grund zu einem Zweifel.“⁵ Waren politische Intuitionen dieser Art aber nicht blosse Eingebungen der Phantasie in Momenten

to protest that they will defend the lands of the Church.“ (Cal. St. P. Foreign p. 265.)

3. Wir kommen darauf zurück.

4. So drückte er sich am 28. Oktob. 1556 aus.

5. S. 762|3. Damals war auch Graf Georg zu Castell in Rom, um im Namen des Markgrafen Albrecht Alcibiades der Familie Caraffa das Angebot eines Bündnisses zu machen, dessen erstes Ziel die Eroberung von Siena für den Grafen Montorio sein sollte. Einen Angriffskrieg im Bunde mit dem Herzog von Ferrara gegen Cosimo von Florenz schlug er als geeignetes Mittel dazu vor. Die Sendung des Dr. Johann Reich nach Deutschland hatte also doch Erfolg gehabt. Das abenteuerliche Angebot ist uns aus einer Abschrift im Archiv zu Simancas (Leg. 2008 f. 59) bekannt. Es hatte wegen der Krankheit des Markgrafen keinen praktischen Wert mehr,

erregter Diskussion? War es den beiden leitenden Männern in verantwortlicher Stellung wirklich Ernst damit? Wir können daran nicht zweifeln, wenn wir den Gang der Ereignisse, der zu einem ganz anderen Ergebnis führte, im einzelnen verfolgen.

Am Hofe Heinrichs II. von Frankreich konnte man zu keinem festen Entschlusse kommen, ob man sich mit der Verteidigung des Papstes gegen Alba durch ein französisches Hilfskorps begnügen musste oder ob man den eben erst auf fünf Jahre geschlossenen Waffenstillstand von Vaucelles für verletzt erklären und auf der ganzen Linie die Feindseligkeiten wieder aufnehmen sollte. Der Connétable war für die auf den Kirchenstaat beschränkte Aktion, während die Familie Guise die Gunst des Augenblicks zur gänzlichen Niederwerfung des eben zur Regierung gelangten Philipps II. benützen wollte. Der Preis dieser umfassenden Mobilmachung sollte, wenn die Spanier aus Furcht davor auch den Kirchenstaat wieder räumten, die Schaffung einer französischen Sekundogenitur in Oberitalien sein. Piemont und Savoyen sollten statt des von Frankreich beanspruchten Herzogtums Mailand dem zweiten Sohne Heinrichs II. zufallen, während der seiner Stammlande beraubte tapfere Savoyer als Herzog von Mailand in der Liste der regierenden Fürsten wieder erscheinen sollte. Der wohlmeinende Abt von San Saluto trug sich mit der Hoffnung, auf Grundlage dieses Länderaustausches einen dauernden Frieden herbeizuführen, dem Philipp das alte Reichslehen um so lieber opfern würde, da bei dieser Gelegenheit kleine, für die Nachbarstaaten wertvolle Gebietsteile an der Grenze verpfändet oder verkauft werden könnten, um dem König Erleichterungen seiner Finanznot zu verschaffen.⁶ Im Kriegs-

verrät aber eine gute Kenntnis der geheimen Wünsche der Nepotenfamilie.

6. Cremona und Ghiarra d'Adda würde den Venetianern zu einem angemessenen Preise angeboten worden sein. Genua würde

fall hätten die Franzosen dem König von Spanien auch das Königreich Navarra zu entreissen gesucht; über Neapel und Sizilien und die nordafrikanischen Eroberungen Karls V. hätte die siegreiche Koalition nach freiem Ermessen verfügt.

Solange der Papst nicht Frieden mit Herzog Alba schloss, blieb die Frage, ob der Waffenstillstand bereits gebrochen sei, in der Schwebe. Vergeblich versuchte der spanische Gesandte in Paris am 8. Oktober eine deutliche Erklärung des Königs über diesen Punkt. Die förmliche Erklärung Heinrichs II., dass er „nicht der erste sein würde, den Waffenstillstand zu brechen“, schien dem Gesandten Renard absichtlich so gefasst, dass der Gedanke, durch Albas Einfall in den Kirchenstaat betrachte der König den Waffenstillstand schon gebrochen, darin enthalten sein konnte. Auf die Bitte Renards, ihm diesen Zweifel durch deutlichere Erklärung zu nehmen, wiederholte der König nur dieselben Worte noch einmal.⁷ In dieser Doppeldeutigkeit lag der diplomatische Vorteil für die französische Politik, der in den Gesandtenberichten aus dieser Zeit immer wieder in die Augen fällt.

Der Schlüssel der Situation lag also in den Beziehungen des Herzogs von Alba als Vizekönig von Neapel zu dem Nepoten des Papstes, der die Politik des Kirchenstaats leitete. Philipp II. konnte mit Recht dem französischen Gesandten sagen, dass es nur am Papste läge, wenn die erstrebte Verständigung noch nicht erzielt sei; hatte doch Paul IV., wie wir gesehen haben, die Zusammenkunft Caraffas mit Alba bei Grotta ferrata am 24. September vereitelt. Auch darin traf der König das Richtige, dass er versicherte, Herzog Alba werde nicht aufhören, über Friedensbedingungen zu verhandeln.⁸

für Asti, der Herzog von Parma für Piacenza williger Käufer sein. (Soranzos chiffrierter Bericht vom 16. Sept. 1556. Cal. St. P. 619.)

7. Soranzos chiffrierter Bericht. Cal. St. P. 651.

8 Bericht über Badoers Audienz am 2. Oktober 1556. Wir

Um eine neue Anknüpfung zu versuchen, boten jetzt die Venetianer ihre Vermittlungsdienste an.

Sie konnten bei der vorzüglichen Berichterstattung ihrer Gesandten bei Philipp, Heinrich II. und dem Papste gar nicht im Zweifel darüber sein, wo die Quelle der fortwährenden Beunruhigungen lag. Kleine Unbilden, die ihre Schiffe bei Cyprien von seeräuberischen Gallioten, die in Messina ausgerüstet waren, erlitten, erweckten zwar den Anschein, als ständen auch sie auf schlechtem Fusse mit der Regierung Philipps; es bedurfte aber nur einer Beschwerde, um für ihre geschädigten Untertanen vollen Schadensersatz zu erhalten. An der Erhaltung des Friedens in Italien waren sie viel zu sehr interessiert, um der ehrgeizigen Politik Caraffas oder den weitausgreifenden Ideen der Guises zuzustimmen. Ihre Sympathien gehörten naturgemäss der das Bestehende festzuhalten suchenden Politik Philipps II. „Herr Gesandter, explizierte Don Ruy Gomez dem Venetianer Frederico Badoer,⁹ ich weiss wohl, dass das Vorgehen der Signoria in Wahrheit das klügste und weiseste ist. Sie sehen vier von den Hauptmächten der Welt veruneint und wünschen, mit jeder derselben gut zu stehen — mit meinem König, mit dem König von Frankreich, mit dem Papste und mit Sultan Soliman. Notgedrungen und vernunftgemäss muss nun die Signoria eine Macht der andern vorziehen und wissen, welche von ihnen den Interessen der Republik am besten entspricht.“ „Mein König muss notwendigerweise der ewige Feind der Türken sein, von denen die Signoria mehr zu fürchten hat als von andern; sie kann im Falle eines Angriffs Seine Majestät immer zur Hilfeleistung bereit finden. Von den Päpsten will ich nicht sprechen, weil ihr Staat solchen Wechseln unterworfen ist, dass man kein rechtes Vertrauen

erinnern wiederum an Karls V. eigenhändigen Zusatz in der Instruktion, die Garcilasso de la Vega ein Jahr zuvor nach Rom gebracht hatte.

9. Cal. St. P. p. 615. Badoers Bericht vom 14. September 1556.

auf ihn setzen kann. Was nun die Könige von Frankreich betrifft, so dürften weltkundige Staatsmänner wohl wissen, dass man sich vor ihnen mehr in Acht nehmen muss als vor den Königen von Spanien, und zwar, um andere Gründe zu übergehen, deshalb, weil ebenso wie die Könige von Spanien gezwungen sind, sich gegen die Mauren zu verteidigen, und wenn möglich in Afrika¹⁰ und Indien Provinzen zu erwerben, die Könige von Frankreich, um ihren Wunsch nach Vergrößerung zu erfüllen, weiter in den Bereich der Staaten Italiens oder Spaniens eindringen müssen.“

Es war ein Bündnis, das Ruy Gomez dem venetianischen Gesandten antrug und das der spanische Gesandte in Venedig, Don Francisco de Vargas, eifrig betrieb.¹¹ Die vorsichtigen Politiker in Venedig vermieden es, sich in dem bevorstehenden Wettstreit zwischen Spanien und Frankreich zu binden. Aber das unzweifelhafte Interesse des gesamten Italiens vermochte sie doch, die undankbare Rolle eines Vermittlers zwischen Alba und dem Papste zu übernehmen. Ihr Entschluss stand bereits fest, als der Herzog von Savoyen am 2. Oktober aufs eindringlichste dem Gesandten diese italienische Pflicht der Signoria einprägte.¹² Bereits am Sonntag, den 4. Oktober, brach der in das tiefste Geheimnis der Staatsverwaltung eingeweihte Sekretär des Zehnerrats,

10. Grade damals wurde Oran an der Küste Nordafrikas von einer Flotte von 40 türkischen Kriegsschiffen und 20 Korsarenbooten blockiert. Der türkische Vize-Admiral Dragut Rey leitete die Belagerung, die diesen 1509 für Karl V. eroberten Platz in grosse Bedrängnis brachte. Noch wusste man in Gent nicht, dass die von der Regentin von Spanien ausgesandte Flotte unter Graf Alcandetes Leitung die Türken zur Aufhebung der Blockade zwang.

11. Wir rechnen es seiner patriotischen Friedensliebe zu gute, dass er in einer politischen Ueberschau, die er am 22. Sept. 1556 der Regentin von Spanien schrieb, zu dem Resultate kam: das Beste wäre es schon, wenn der Papst plötzlich mit Tode abginge. (Simancas Arch. Venecia, Leg. 1323 f. 179.)

12. Cal. St. P. p. 666.

Phebo Capella, auf, um durch seine Einwirkung die weit-ausgreifenden Pläne des Papstes und Caraffas zu durchkreuzen.

Am 10. Oktober hatte der venetianische Spezialgesandte seine erste Unterredung mit Alba, am 12. seine Antrittsaudienz beim Papste. Am 19. Dezember trat er seine Rückreise nach Venedig an. In diesen zehn Wochen hat er allein 18 Berichte, und der ständige Gesandte Navagero allein und mit Capella gemeinsam sogar 41 Berichte nach Venedig geschrieben,¹³ die uns dank der Munifizenz der englischen Regierung in sehr ausführlichen Auszügen, oft im Wortlaut der wichtigsten Stellen, vorliegen. Was war der Erfolg der Spezialmission? Und welches Licht werfen diese genauen und zuverlässigen Berichte auf die Haltung des Papstes und seiner Nepoten in diesem Herbst des Jahres 1556?

Während Alba die Vermittlung des venetianischen Spezialgesandten dankbar annehmen wollte, um zu einem dauernden Frieden zu kommen, liessen der Papst und Kardinal Caraffa es sich angelegen sein, die Venetianer zum Eintritt in die Koalition gegen Philipp II. zu bewegen. Der Papst ermahnte die Signoria, „den Ruhm, einen König von Neapel und einen Herzog von Mailand zu kreieren und Italien zu seiner früheren Harmonie zurückzuführen“¹⁴ nicht von sich zu weisen; Caraffa verhehlte seine Zweifel über die Vertrauenswürdigkeit Albas nicht und erklärte von den sieben Artikeln des von Alba vorgeschlagenen Friedensvertrages nur die ersten beiden annehmbar.¹⁵ Der Papst verriet eine gewisse Ungeduld, als auf ausdrücklichen Befehl der Signoria der Gesandte Navagero und der Staatssekretär Capella acht Tage nach der ersten Audienz noch einmal vor

13. Genauer 59 Berichte in 68 Tagen. In den 11 Tagen vom 30. September bis zum 10. Oktober hatte Navagero 9 lange Berichte nach Venedig gesandt.

14. Navageros und Capellas Bericht über ihre erste Audienz beim Papste am 12. Oktober. Cal. St. P. p. 700—704.

15. Cal. St. P. p. 705 und p. 675 in Kombination.

ihm erschienen, um ihn zu fragen, ob ihm der Empfang eines Agenten Albas mit annehmbaren schriftlichen Friedensbedingungen oder die Veranstaltung einer Friedenskonferenz genehmer wäre. Sie erhielten darauf keine Antwort, sondern nur Vorwürfe, dass die Signoria den Kaiserlichen „nicht die Zähne zeigte.“ Von der peinlichen Audienz und dem Gespräch mit Caraffa nahmen sie die Ueberzeugung „zweier Tatsachen“ heim: erstens, dass der Papst irgendwoher benachrichtigt worden sei, ein Bündnis zwischen den Kaiserlichen und der Signoria sei in Vorbereitung; zweitens aber, dass der Papst und der Kardinal einem Frieden noch entschiedener abgeneigt seien, als man schon aus der ersten Audienz vermuten konnte.¹⁶ Dennoch begab sich Capella am folgenden Tage noch einmal zu Alba und legte ihm nahe, eine Persönlichkeit mit annehmbaren Friedensbedingungen nach Rom zu senden. Der so eifrig zur Nachgiebigkeit ermahnende Vermittler kam in Verlegenheit, als Alba ihn bat, von Rom aus ihm Mitteilungen zu machen, von welcher Art die aussichtsvollen Zugeständnisse sein müssten. Das musste Capella als seinen Instruktionen zuwider entschieden ablehnen.¹⁷ Diese Zurückhaltung war um so gebieterischer, da drei Tage vorher das Kardinalskollegium vergeblich den Bruder Tomaso Manrique an Alba gesandt hatte, um eine Abänderung der im September aufgestellten Bedingungen herbeizuführen.¹⁸ Alba teilte dem Venetianer seine Erfahrung mit: „Diese Priester sind so, dass sie gegen alle, die sich vor ihnen demütigen, solchen Stolz zeigen, dass mit

16. Cal. St. P. VI, II 669 (20. Okt. 1556).

17. Ib. 672 (p. 727). Es war Prinzip der Signoria, sich in dem Streite der Parteien keine Schiedsrichterstelle aufdrängen zu lassen. So hatte es auch der Connétable als das klügste anerkannt. „Die Herren sind weise und wissen, dass diejenigen, welche zwischen zwei feindlichen Parteien eingreifen, schwerlich Glück damit haben.“ (Cal. St. P. 612 (14. Sept. 1556).

18. Ib. 675.

ihnen kein Auskommen, noch etwas zu erreichen ist, während sie gegen diejenigen, die ihnen die Zähne zeigen, ebenso servil sind.“¹⁹

In der Audienz, die der Papst den beiden Venetianern am Tage nach Capellas Rückkehr von seiner zweiten Reise nach Grotta ferrata zu Alba gewährte erwiderte Paul IV. auf die Mitteilung von Albas Gencigkeit zum Frieden: „Die Signoria muss ihre Zähne zeigen, wenn sie wünscht, dass eine Verständigung zustande komme; denn um einen guten Frieden zu stiften, muss man es Jenen auf den Kopf geben; dann wird er wohl zustande kommen . . . Bald werden Sie ganz Italien in Waffen sehen, und einen Krieg, so gross und wichtig wie es noch keinen gegeben hat — auch die Türken werden kommen . . . Zu grossen Taten gehört grosser Mut. Wäre es nicht schön, die Kaiserlichen von hier zu vertreiben und einen König von Neapel und einen Herzog von Mailand einzusetzen, die nur diese Besitztümer haben? Das könnte leicht geschehen . . . Wenn Sie wünschen, werden Wir in wenigen Tagen zwei Söhnchen des Königs von Frankreich kommen lassen, einen als künftigen König von Neapel und einen als künftigen Herzog von Mailand. Einen werde ich Ihnen geben, den andern wollen Wir selbst behalten. Wir werden sie so aufbringen und erziehen, dass sie in vier Jahren Italiener sein werden . . . Philipp hat so viele Königreiche, dass er sie niemals beherrschen kann. Zudem besteht die Absicht, ihm auch noch die Kaiserwürde zu geben; deshalb steht er sich schlecht mit dem Könige der Römer, so dass (nach Uns zugegangenen Berichten) Maximilian sie (d. h. den Kaiser und Philipp) letztthin in grossem Missmut verliess.“²⁰

19. Ib. p. 726.

20. Das „letzthin“ kann sich nur auf den Anfang August 1556 beziehen. Der König von Frankreich versuchte nun durch einen Gesandten, Philibert de Marcilly, Seigneur der Sipierre, der Maximilian beim Herzog von Württemberg treffen sollte, engere Verbindungen anzuknüpfen. Das erfuhr der venetianische Gesandte

Ueberdies strebt Philipp nach der Monarchia, wie sein Vater. Dagegen werden die Franzosen alles tun, was Wir wünschen; denn der König ist ein gehorsamer Sohn und macht Uns Freude.“

Den Vertretern des Handelsstaates gegenüber wurde der Papst noch zutraulicher: „In diesem Geschäft ist viel Tuch. Wir werden Ihnen Unsere Liebe zu Ihnen beweisen, indem wir es in Ihre Hand geben, dass Sie es ausmessen, wie Sie wollen. Früher, Herr Gesandter, liessen Wir vor Ihnen ein Wort über Sizilien usw. fallen, dass diese Insel Ihnen besser zu Pass käme als irgendeiner andern Macht in der Welt, wegen der Schifffahrt, . . . für Getreidezufuhr . . . Da hätten Sie also Tuch und Schere in Ihrer Hand; verpassen Sie eine so schöne Gelegenheit nicht.“ „ . . . Halten Sie sich bereit; lassen Sie es sich etwas kosten; zeigen Sie es, so dass Wir von Ihren Gewappneten, Ihren Flotten hören; bestellen Sie einen Höchstkommmandierenden . . . Also, zum Schluss, bewaffnet Euch, meine Kinder, wie Ihr es müsst, um Euren Staat zu verteidigen . . .“²¹

Die Gesandten dankten höflich und begaben sich gemeinsam zum Herzog von Palliano und Kardinal Caraffa, die sie beieinander trafen. Als sich der Kardinal auf einen Augenblick absentierte, beschwor sie der Herzog: „Lasst es uns beilegen; bitte, legen Sie es bei; denn ich sehe eine grosse Feuersbrunst anlegen.“ Mehr zu sagen, wurde er durch die schnelle Rückkehr seines Bruders verhindert. Aber im Laufe des Gespräches fand er noch Gelegenheit,

von ihm in Morette am 2. September; der Papst also wohl Ende September. Als er den Venetianern davon sprach, war Sipierre bereits unverrichteter Sache heimgekehrt. Er hatte Maximilian in Ingolstadt gesprochen, aber von ihm wegen Zeitmangels kaum ein freundliches Wort gehört. Der König von Frankreich schloss daraus, dass die Verstimmung zwischen den Habsburgischen Vettern schon vorüber sein müsse. (Cal. St. P. 595 und 633.)

21. Cal. St. P. 674 (chiffriert.)

unauffällig einfließen zu lassen, dass er Palliano gern aufgeben und als Ritter mit Schwert und Helm dienen möchte, denn „er sähe gewisse Dinge im Gange, die, wenn sie nicht bald redressiert würden, einen so allgemeinen Brand erzeugen würden, dass zwei Generationen nicht ausreichen würden, ihn zu löschen.“²²

Als Navagero von dieser Unterredung nach Hause zurückkehrte, fand er Camillo Orsini auf sich warten. Auch der sah in der von Caraffa geleiteten Politik nur die Alternative für den Papst, entweder den Kirchenstaat zu verlieren, oder mit fremder Hilfe die ganze Welt auf Feuer und Schwert zu stellen. Sein Antrag war, wie der Gesandte berichtete: „Dass Eure Herrlichkeit (Venedig), der Worte genug sein lassend, handeln sollte, wie Einer, der, um zwei Streiter zu trennen, sein Schwert zieht und sich zwischen sie stellt, und dass Eure Herrlichkeit sich durch einige Tausend ihrer Kavallerie vernehmlich mache und durch einen Aufwand von blossen 10 000 Kronen für Werbeoffiziere nur ein wenig Lärm schlage, um zu zeigen, dass sie solchen Unfug nicht dulde, dass sie so beide Seiten zur Raison bringe und Jeder seinem eigenen Geschäfte nachgehe.“²³ Er stellte sich acht Tage darauf noch einmal ein, um zu warnen, dass der Papst in seiner Verblendung die Franzosen herbeiziehe, ihnen seine Festungen einräume und Italien zum Tummelplatz des grossen Entscheidungskampfes mache.²⁴

Die polternden Aeusserungen des greisen Papstes und die durch ihr Pathos bekräftigten Mitteilungen des Herzogs Palliano und Orsinis mussten die Venetianer überzeugen, dass für eine Friedensvermittlung hier kein Boden war. Dennoch blieb ihr Spezialgesandter nicht nur in Rom zurück, sondern er musste auch auf speziellen Befehl der Signoria am 2. November noch einmal Alba aufsuchen, um einen neuen

22. Cal. St. P. 675.

23. Ib. 676.

24. Navageros langer chiffrierter Bericht. Cal. St. P. 685.

Versuch zu machen. Er brachte dabei in Erfahrung, dass bereits auf einem andern Wege (wir werden ihn gleich kennen lernen) Unterhandlungen im Gange waren. Auch vertraute ihm Alba im strengsten Geheimnis die äusserste Konzession an, die er zu machen bereit sei, nämlich, dass das vielumworbene Palliano auf Lebenszeit dem Papste Paul IV. verbleibe und erst nach seinem Tode an die rechtmässigen Besitzer, die Familie Colonna, zurückfalle.²⁵ Dass auch mit dieser Modifikation die Zustimmung des Papstes nicht zu erreichen sei, war allerdings so klar, dass auch jetzt Capella die von Alba gewünschte Vermittlung ablehnen musste. Dennoch blieb der venetianische Spezialgesandte noch sechs Wochen in Rom. Man wollte wohl in Venedig den Fehlschlag der Friedensmission nicht durch die Abreise Capellas bekannt werden lassen.

War aber die Bildung einer allgemeinen Koalition zum Vernichtungskampfe gegen die spanische Machtstellung in Italien und in der Welt wirklich das letzte Endziel der damaligen Politik des Papstes und Caraffas? War dieser ungeheuerliche Plan nicht vielmehr eine Demonstration, durch die sie Philipp II. schrecken und ihm den Befehl an Alba, den Kirchenstaat wieder zu verlassen, entlocken wollten?

Um so eher könnte man ihre phantastische Weltpolitik nur als ein Mittel zur Erreichung ihrer kirchenstaatlichen Politik und Familienzwecke ansehen, da nebenher, schon seit dem 23. Oktober,²⁶ ganz im Geheimen Besprechungen Caraffas mit einem Vertrauensmann Albas stattfanden. Es war der Kardinal Santafiora, der ein Jahr vorher im päpstlichen Gefängnis geschmachtet hatte und nur gegen Kautions und das Versprechen, Rom nicht zu verlassen, freigelassen worden war, der jetzt in der Kirche San Lorenzo di Palisperno heimlich mit Caraffa zusammenkam, um über die Not der Zeit zu reden. Auf Caraffas Wunsch sandte Santafiora den

25. Cal. St. P. 689 der chiffrierte Schluss.

26. Das Datum ergibt sich aus Navageros Bericht, Cal. St. P. 684.

ihm persönlich ergebenen und bei Alba wohlgelittenen Kavalier Alessandro Placido ins feindliche Lager, um möglichst günstige Modifikationen der früheren Vorschläge Albas zu erlangen. Er berichtete an das Friedenskollegium der sieben Kardinäle.²⁷ Man kam aber bis zum 7. November zu gar keinem Resultat, weil Alba misstrauisch war und erklärte, dass die Kardinäle für ihre Versprechungen keine Gewähr bieten könnten. Sie gaben das selbst zu, da der Papst sich immer wieder im Konsistorium zu heftigen Ausfällen gegen Karl V. und Philipp II. hinreissen liess, die Alba bekannt wurden.²⁸ Die Frage ist aber, ob wir erweisen können, dass der Papst und Caraffa es mit diesen Anknüpfungen gar nicht ernst meinten und nur Zeit gewinnen wollten, um ihre weitausschauenden Pläne in die Tat umsetzen zu können.

Wir haben die stärksten urkundlichen Beweise, dass es sich wirklich so verhielt.

Am 24. September, also an demselben Tage, an dem der Papst, wie wir gesehen haben, die Zusammenkunft Caraffas mit Alba vereitelte, schrieb er an den König von Frankreich, „dass er der festen Hoffnung lebe, Seine Allerchristlichste Majestät werde nicht verfehlen, die Versprechungen, die er ihm gegeben, zu erfüllen; sollte die Ausführung sich hinziehen, so sei er (der Papst) entschlossen, Ravenna und Cervia an Venedig, und dann Bologna an den Herzog von Ferrara zu verkaufen um sich in den Stand zu setzen, den Krieg lange fortzusetzen. Ja, wenn er sich nicht

27. Alba liess am 1. Nov. 1556 durch Placido dem Kardinal Caraffa mündlich mitteilen, dass sie Beide doch jetzt wohl zusammenkommen und eine für die Christenheit so wichtige Sache im Ernst betreiben könnten, nachdem an tapferen Zumutungen in Schriftstücken der Kardinal genug geleistet habe. (Simancas Arch. Tratados con Pontifices Leg. 4 f. 43). Die Beleidigung, die in dem Nichterscheinen in Grotta ferata lag, habe er vergessen und vergeben. (Ib. f. 81, 8. Nov.)

28. Cal. St. P. 695.

anders heffen kann, werde er lieber Rom verlassen und nach Avignon kommen, als ein Abkommen treffen.“²⁹

Jetzt, als neue geheime Verhandlungen ins Werk gesetzt wurden, schrieb Caraffa an den Nunzius in Frankreich zweimal, am 26. Oktober und am 2. November, dass „unser Herr keinen Vertrag abschliessen werde.“³⁰

Auch instruierte Caraffa den Nunzius am 23. Oktober, den König von Frankreich nötigenfalls zu mahnen, die türkische Armada möglichst schnell aufbrechen zu lassen.³¹ Dass durch das Hineinziehen der Ungläubigen in den Kampf gegen die Habsburgische Machtstellung der Protestantismus in Deutschland Vorteil zog, war eine alte Erfahrung. Jetzt erschien am 26. Oktober der Nunzius von Deutschland, Zacharias Delfino, Bischof von Liesina, um im Auftrag Ferdinands I. zu protestieren, dass der König von Frankreich Soliman aufhetze, einen neuen Einfall nach Ungarn zu unternehmen. Der Nunzius wohnte bei Kardinal Caraffa und hatte lange Gespräche mit dem Papste. Seine Argumentation, dass Ferdinand die durch die Ermunterung Solimans nötige Türkenhilfe mit Zugeständnissen religiöser Freiheit an die protestantischen Stände des Reiches und der österreichischen Erblande erkaufen müsse, leuchtete den Kardinälen ein.³² Caraffa und der Papst liessen sich zum Verdruss der Kardinäle durch diese Rücksicht von ihrer Politik nicht ablenken.

29. Das teilte der venetianische Gesandte in Paris, Soranzo, als wörtlich dem Briefe des Papstes entlehnt mit. (14. Oktob. 1556. Cal. St. P. 663.) Die Vorsteher des Zehnerrats fragten bei ihrem Gesandten in Rom an, ob er diesen Wortlaut für authentisch halte. Navagero erklärte es zwar für schwierig, „die geheimen Gedanken gekrönter Häupter festzustellen,“ sprach sich aber für die Wahrscheinlichkeit der Echtheit aus. (7. Nov. 1556. Cal. St. P. Appendix No. 156.)

30. Duruy, Appendice No. 46 u. 47 (S. 378 f.).

31. Ib. No. 45 (S. 377).

32. Cal. St. P. 695.

Heinrich II. liess, als er von den grossen Rüstungen Solimans für das Frühjahr 1557 erfuhr,³³ wenigstens Ferdinand I. durch einen speziellen Gesandten Aurelio Cicuta warnen und ihm raten, bei Zeiten seine Grenzen zu befestigen.³⁴

Also trotz der Friedensbotschaft aus Venedig und der Warnungen des aus Deutschland herbeigeeilten Nunzius haben der Papst und Kardinal Caraffa im Oktober 1556 die grosse Koalition mit Heinrich II., den Türken und dem Herzog von Ferrara wirklich abgeschlossen. Der entscheidende Schritt auf verhängnisvoller Bahn war geschehen.

* * *

Da nunmehr die Situation geklärt war, so machte Alba nach sechswöchentlicher Ruhe der Feindseligkeiten von seinem Rezepte, „den Priestern die Zähne zu zeigen“, Gebrauch. Es galt ihm, Ostia in seine Gewalt zu bringen. Am 4. November marschierte er von Albano bis zum Fusse des Monte Ciciaco am Tiber, drei Kilometer von Ostia. Seine Artillerie beherrschte das flache Nordufer des Flusses. So konnte er es wagen, 400 Schützen hinüberzusenden und die päpstliche Infanterie zu veranlassen, sich ostwärts nach Magliana zurückzuziehen. Diesen leicht zu befestigenden Ort hatten Marschall Strozzi und Kardinal Caraffa zum Stützpunkt ihrer Operationen ausersehen, um Albas Angriff auf Ostia zu stören. 2300 Mann Infanterie und 200 Reiter nebst 6 Geschützen konnten sie hier versammeln; Lebensmittel wurden der Besatzung auf dem Rücken der Maulesel der Kardinäle aus der Stadt zugeführt. Aber die Kaiserlichen hielten sich nahe am Meere; von Porto aus besetzten sie die Deltainsel Isola sacra und schlugen unterhalb Ostias ihre

33. Anfang November. Cal. St. P. 698.

34. Ib. 757. Der König wünschte, dass Ferdinand I. seinen Neffen Philipp überreden sollte, das Herzogtum Mailand, das ja eigentlich Reichslehen war, an einen der jüngeren Söhne Heinrichs II. abzutreten, der dann eine habsburgische Prinzessin, wahrscheinlich eine Tochter Maximilians, heiraten sollte.

Brücke über den Hauptarm des Tiber. Vergeblich suchte Strozzi das Inselchen wieder zu gewinnen. So tapfer auch seine Gascogner und Deutschen fochten; von den italienischen Truppen schlecht unterstützt, mussten sie zurückweichen. Am Morgen des 14. November begann Alba die Mauern von Ostia mit 5 Geschützen zu beschiessen; in Rom konnte man den Kanonendonner vernehmen. Ein Scharmützel in der unmittelbaren Nähe Roms, das an diesem Tage stattfand, wird bei Nores³⁵ und dem ihm folgenden Biographen Caraffas dramatisch aufgeputzt.³⁶ Der gleichzeitige Bericht³⁷ zeigt uns, in wie kleinen Verhältnissen sich diese Kriegführung bewegte. Es handelte sich um die Wegnahme des Korns und Heus, das in den dicht bei der Kirche St. Pauli extra muros versteckt gelegenen Scheunen lagerte. Marc-Antonio Colonna und Ascanio della Cornia benützten ihre intime Kenntnis der nächsten Umgebung von Rom, um 700 von Albas Reitern auf Schleichwegen dorthin zu führen. Aber Aurelio Fregoso griff mit 250 Reitern und 500 Mann Infanterie die Plünderer mutig an. Auch die Kardinäle Caraffa und Sermoneta ritten in Kriegskleidung mit. Drei Stunden dauerte das Scharmützel; auf beiden Seiten gab es einige Verwundete; vier spanische Pferde wurden erbeutet. Albas Reiter flohen, von Aurelio verfolgt, nachdem sie die umstrittenen Scheunen geplündert hatten.

Am Sonntag, den 15. November, Montag, den 16. und am Morgen und Nachmittag des 17. setzte Alba die Kanonade fort. 1300 Schüsse sollen auf die Mauern abgefeuert worden sein, aber, wie Kardinal Caraffa kritisierte, meist zu hoch, um das Gewicht der Mauer an den durchlochten Stellen als niederreissenden Faktor mitwirken zu lassen.³⁸ Der Kommandant Horatio del Sbirro, ein Römer aus vornehmer

35. S. 148 149.

36. Duruy S. 198 f.

37. Cal. St. P. p. 784—85.

38. Cal. St. P. p. 799.

Familie, hatte nur 110 Infanteristen als Garnison um sich. Zwei Sturmversuche, einen durch Spanier, den zweiten durch Italiener, hielt die kleine Heldenschar am Nachmittag des 17. November siegreich aus. Als Alba trotz des erlittenen Verlustes einen dritten Sturm befahl, sandten die Belagerten einen Parlamentär und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.³⁹ Um 7 Uhr abends rückten die Spanier noch in die Festung ein. Alba ehrte den Heldenmut der in seine Gefangenschaft geratenen Garnison, indem er nach 10 Tagen, als Caraffa ihm Fasanen, Rehbraten und andere Delikatessen schickte, als Gegengabe Horatio Sbirro mit seinen Soldaten zurücksandte, und Caraffa verschaffte ihm eine Ehrengabe von 500 Kronen und die Stelle eines Kompagniechefs in der päpstlichen Infanterie. Schon am Sonntag, den 15. November, hatte Caraffa den Unterhändler Alessandro Placido zu Alba gesandt; aber der liess sich jetzt in seinen Operationen gegen Ostia nicht mehr aufhalten. Am Dienstag abend, als er am Ziele war, bot er sofort einen 10 tägigen Waffenstillstand an, um Friedensunterhandlungen einzuleiten.

* * *

In einem mitten auf der Isola sacra errichteten Zelte, das nur zwei Stühle und einen Tisch mit Schreibutensilien und einer Handglocke darauf enthielt, kamen Herzog Alba und Kardinal Caraffa am 24. November, also genau zwei Monate nach dem Datum, an dem sie, wenn der Papst es nicht verhindert hätte, in Grotta ferrata konferiert hätten, zur Friedensberatung zusammen. Nach viertägigen Unterhandlungen kam es endlich am 27. November um 4 Uhr nachmittags nicht zu einem Friedensschluss sondern nur zu einem weiteren Waffenstillstand von 40 Tagen. Dieses unbefriedigende Resultat war um so merkwürdiger, als der Herzog Alba und alle, die von dem Gange

39. Die Schilderung des Sturmes bei Duruy (p. 199 f.) und die Angabe über die grausame Behandlung der Gefangenen ist reine Phantasie in Anlehnung an Nores.

der Verhandlungen Kunde erhielten, die sachliche Differenz zwischen den beiden Kontrahenten für ganz minimal halten mussten. Alba, den der venetianische Staatssekretär zur rechten Zeit an die äusserste Konzession gemahnte, die er ihm einen Monat vorher anvertraut hatte, wollte Palliano, um das sich der Streit drehte, dem päpstlichen Nepoten lassen, wenn Kardinal Caraffa ihm mit Einwilligung des Papstes ein geheim zu haltendes Dokument ausfertigte, kraft dessen die Festung und ihr Territorium an den vom König von Spanien zu benennenden Herrn übergeben werden müsse, sobald der im Besitz belassene Nepot vom König von Spanien eine Entschädigung in höherem Werte als dieses Lehen erhalten würde. Ein in allgemeinen Wendungen gehaltenes päpstliches Schreiben versicherte zwar „den Ministern des Königs von England“, dass der Papst in „der Unschuld seines Herzens“ (*l'innocente animo suo*) nichts Unbilliges begehrte. Von einer Restitution der Festung Palliano wollte er aber nichts hören, sondern schalt seinen Neffen aufs heftigste wegen solch einer Zumutung. Wir können nicht zweifeln: für die Päpstlichen war die Verhandlung mit Alba nur ein Kriegsmanöver. In den Beratungen, die Caraffa mit dem Papste und den Vertretern des Königs von Frankreich pflog,⁴⁰ wurde beschlossen, die Hand zum definitiven Frieden nicht zu bieten, sondern nur Zeit zu gewinnen, bis das französische Hilfskorps, dessen Abmarsch eben bekannt geworden war, in Italien erscheinen konnte. Albas Offenherzigkeit bot dem Kardinal Caraffa erwünschte Gelegenheit, auf beste Manier diesen Zeitgewinn zu erlangen. Um zu beweisen, dass er bereits die äusserste Konzession gemacht habe, zeigte der geradsinnige Herzog dem schlauen Italiener ein Schreiben seines Königs, das allerdings die Wiederein-

40. Am 26. Nov. hatte Caraffa eine lange Beratung mit den Franzosen in den Zimmern des Herzogs von Palliano (Cal. St. P. 728); am 27. eine Besprechung mit ihnen in seinem Zimmer vor Tagesanbruch! (Ib. 732.)

setzung des Marc-Antonio Colonna als Dynasten von Palliano zur Bedingung machte.⁴¹ Das veranlasste den Kardinal, auf weitere Verhandlungen Albas mit seinem König zu bestehen, damit die Ratifikation hinterher nicht versagt werden könne; auf Albas Wunsch erbot er sich auch, seinen eigenen Vertrauensmann an den Hof des Königs zu senden. Um ungestört die nach Brüssel zu verlegenden Friedensverhandlungen betreiben zu können, schlug Alba einen Waffenstillstand auf ein Jahr und, als dies dem Kardinal eine übermässig lange Zeit zu sein schien, auf sechs Monate vor. Auch das war Caraffa zu viel. Er war mit 40 Tagen zufrieden. Er will „als Kavalier von Ehre“ kein Hehl daraus gemacht haben, dass er diese Zeit zur Herbeiführung französischer Hilfe eifrig benutzen werde.⁴² Fantuccio, ein Auditor di Rota, sollte als Caraffas Agent, Albas Sekretär Don Francisco Pacheco als spanischer Unterhändler abgesandt werden.

So war denn am 27. November zur Freude der ganzen Bevölkerung Roms zwar kein definitiver Frieden, aber doch ein verheissungsvoller Waffenstillstand zustande gekommen, der am 28. November, dem Tage der Unterzeichnung beginnen sollte und also bis zum 9. Januar dauern musste. Der Papst erliess eine Bulla Jubilaei pro Pace für alle, die für den Frieden beten wollten. Am Andreastage, Montag, den 30. November schritt er selbst in feierlicher Prozession zu dem suspendierten Neubau der St. Peterskirche, um an den ältesten Altären der Stadt eine ergreifende Friedenspredigt zu

41. Alba erzählte am 27. November auch dem ihn zur Nachgiebigkeit drängenden Febo Capella von dem neuesten Schreiben Philipps (Cal. St. P. 739). Die von Caraffa gemachte Mitteilung über seinen Inhalt (Ib. 742 A.) ist wohl übertrieben. Ich teile den Bericht Albas über die Unterredungen von Isola sacra aus Aktenstücken des Archivs zu Simancas inhaltlich im Anhang No. 3 mit.

42. Cal. St. P. (Ven.) No. 742 A. p. 833 f.

halten.⁴³ Am selben Tage brach Alba von Ostia auf, um nach Neapel zurückzukehren.

Leicht war es für die nicht Eingeweihten keineswegs, die Lage der Dinge zu beurteilen. Selbst der kluge Kardinal Medici, der spätere Nachfolger Pauls IV., gab unbegründeten Friedenshoffnungen Ausdruck, indem er argumentierte, dass einerseits Alba doch mehr Zugeständnisse erlangt haben müsse, als veröffentlicht worden seien, da er sonst wohl nicht jetzt, wo eben eine Flotte mit Verstärkungen für ihn eingetroffen war, 40 Tage Zeitverlust zugebilligt hätte, andererseits aber Caraffa die Sicherung seiner Familie mit in Anschlag gebracht habe, als er das Abkommen traf. Dem Papste traute der spanisch gesinnte Kardinal keine ernstern Friedensabsichten zu.⁴⁴

Der scheinbar so erratische Gang der Politik des Kardinals Caraffa in der zweiten Hälfte des November und im Dezember 1556 lässt sich aber auf Grund des uns zugänglichen Materials vollkommen verständlich machen.

Wir haben gesehen, dass Herzog Guise mit seinem Heere Ende November bereits in Mittelitalien sein sollte. Aber infolge der vielen Schwankungen in den Entschlüssen Heinrichs II., auf den der Connétable beständig im Sinne des Friedens einwirkte, verliess der Herzog Paris erst am 18. November⁴⁵ und traf am 7. Dezember in Lyon ein. Als Alba nach der Einnahme von Ostia den Waffenstillstand zum Zweck der Friedensverhandlungen anbot, konnte Caraffa noch gar nicht wissen, dass das französische Heer, auf das er seine Hoffnungen setzte, überhaupt schon aufgebrochen sei. Es war wahrscheinlich genug, dass die ihm für Ende November angekündigten Truppen überhaupt nicht kämen, weil sich Heinrich II. vielleicht mit dem friedfertigen Könige von Spanien ebenso plötzlich wieder verständigen konnte

43. Ib. 749.

44. Cal. St. P. 740.

45. Soranzos Berichte Cal. St. P. 722 u. 761.

wie im Sommer dieses Jahres in Vaucelles. Dann musste der grosse Koalitionsplan gegen Philipp von selbst zerfallen und der Kirchenstaat der Herrschaft der Spanier erliegen. Sollte sich der Kardinal nicht, ehe es so weit kam, durch Verpflichtungen, die er von Alba erlangte, sichern, so gut er konnte? Noch einmal wollte er nicht von den Franzosen im Stich gelassen sein. Also nahm er, ohne den französischen Gesandten in Rom Mitteilungen zu machen,⁴⁶ am 19. November Albas Angebot an. Er benutzte die geheimen Beratungen mit Alba, um seiner Familie den Weg zu einer fürstlichen Stellung auch für den Fall zu bahnen, dass der geplante Weltkrieg wegen des Wankelmuts Heinrichs nicht ausbrechen sollte.

Sollte der allgemeine Friede zustande kommen, so plante Caraffa als Ersatz für das von seinem älteren Bruder wieder herauszugebende Herzogtum Palliano ein weit grösseres Herzogtum Siena zu schaffen, das an Gebietsumfang dem benachbarten Herzogtum Florenz gleichkäme. Wie ihm vor einem Jahre Heinrich II. die von ihm im südlichen Toskana besetzten Gebiete, besonders Montalcino, als Gewinn des Bündnisses für seinen Bruder oder einen sonst vom Papste gewählten Herrn versprochen hatte (falls die Bewohner zustimmten), so sollte jetzt Philipp die Hauptstadt Siena und seinen übrigen Besitz in Toskana hinzufügen. Dass der spanische Anteil an der Siennese der Preis für die Ueberlassung Pallianos an einen Vertrauensmann Philipps sein sollte, wusste man am französischen Hofe bereits am 21. Dezember. Erst drei Tage später kam Albas Abgesandter Don Francisco Pacheco nach Brüssel;⁴⁷ aber schon eine

46. „Mais cet abouchement avec le duc d'Albe, et cette façon de nous communiquer rien qu'après le coup et quand c'est fait, pourroit à qui voudroit estre soupçonneux, faire penser qu'il se doit là traiter quelque chose que l'on ne veut point que nous entendions“ schrieben de Selve und de Lansac am 19. Nov. 1556 ihrem Könige (Ribier, II 668 f.).

47. Cal. St. P. 773.

Woche darauf, am letzten Tage des Jahres 1556, konnte er mit König Philipps schriftlichen Zusagen zu allen zwischen Caraffa und Alba vereinbarten Bedingungen eines definitiven Friedens sich wieder auf den Rückweg begeben.⁴⁸ Damit die neue Schöpfung eines mittelitalienischen Herzogtums Siena unter der Dynastie Caraffa als ein fester Bau aus der vom Papste geleiteten Friedensstiftung hervorginge, war alles wohlbedacht. Man wusste, dass der von Karl V. mit der Verwaltung des spanischen Besitzes betraute Herzog Cosimo von Florenz daraus den Anspruch einer Berücksichtigung herleiten würde; aber musste ihm nicht ein italienischer Herzog als Nachbar lieber sein als ein französischer Gouverneur? Dass die Florentiner Emigranten im französischen Montalcino ein so nahes Asyl fanden, war einer der Gründe, die den Herzog Cosimo auf der spanischen Seite festhielten. Da nun die Wiederherstellung der alten Verfassung der Stadt Siena und die Vereinigung beider Städte das Ziel einer grossen Partei unter den Bürgern war, so konnte ein vornehmer Herr als gemeinsamer Dynast sich leicht die erforderlichen Sympathien erwerben. Eine Heirat des Sohnes des Herzogs von Palliano mit einer Tochter des Herzogs von Florenz sollte das freundschaftliche Verhältnis sichern. Damit auch der König von Frankreich den Verlust Montalcinos verschmerze, war eine spätere Ehe zwischen dem ältesten Sohne des Herzogs von Florenz und der ältesten Tochter des Königs Heinrich verabredet und sollten einstweilen diese Kinder als Geiseln hinüber und herüber gesandt werden. An Einfluss konnte dadurch der König von Frankreich in Mittelitalien sogar erheblich gewinnen.⁴⁹ Jedenfalls hätte man dem König von Spanien den energischen und umsichtigen Verbündeten in Toskana entzogen, wenn der Plan gelungen wäre.

48. Ib. 782. Caraffas Agent, Fantuccio, blieb in Brüssel zurück, bis er anfangs April 1557 von Fera ausgewiesen wurde.

49. Cal. St. P. 781 u. 875.

So lag der politische Kalkül für den Fall, dass König Heinrich II. wenig Lust verspürte, die kriegerische Aktion gegen Philipp energisch durchzuführen. Dann wäre der Papst als Friedensstifter hervorgetreten und hätte, gleichsam als Belohnung für seine Nepoten, ein Fürstentum geschaffen, das wenigstens in Toskana zugleich Spanier und Franzosen durch italienische Machthaber ersetzte. War aber der Papst bei seinem fanatischen Hass gegen Philipp II. zum Frieden mit ihm zu bewegen? Darauf hatte der nach Brüssel abgesandte Auditor di Rota Fantuccio am 10. Dezember, einen Tag, ehe er Rom verliess, die bezeichnende Antwort: „Durch Unterwürfigkeit und Ehrfurchtsbezeugung könnte Seine Majestät Seine Heiligkeit betrügen, und ohne dem wird nichts Gutes erreicht werden.“⁵⁰ In der Tat war die Situation jetzt für Philipp wie einst bei Canossa so eigentümlich, dass er durch devoten Gehorsam dem hartnäckigen Papst seinen Willen aufzwingen konnte. Wir können aber auch bemerken, dass in der Zeit vom Abschluss des Waffenstillstandes der Papst zwar seine heftigen Deklamationen gegen Philipp nicht unterliess, aber doch auch die Franzosen mit hinein zog und nur im allgemeinen gegen die Barbaren und Ultramontanen in Italien und, wie die Venetianer bemerkten, „mit weniger lauter Stimme und ruhigeren Gesten wettete.“⁵¹ Wir können nicht zweifeln, dass für den Papst und Caraffa auf kurze Zeit die durch den Familienvorteil gebotene Friedenspolitik als das geeignete Mittel der Zurückdrängung der Fremden in Italien erschien. „Ich wünsche keine Barbaren in Italien“, flüsterte Caraffa dem venetianischen Gesandten ins Ohr; „der Papst und die Signoria würden genügen es zu befreien. Wir werden, glaube ich, leicht eine Verlängerung des Waffenstillstandes erlangen, um dann tun zu können, wie der Allmächtige es uns eingibt.“⁵²

50. Cal. St. P. p. 858|9. Die entscheidenden Worte sind: *ingannar sua Santità*.

51. Cal. St. P. 746. 4. Dez. 1556.

52. Cal. St. P. 755. 11. Dez. 1556.

Aber alle auf die Friedensstiftung basierten Pläne zer-
stoben plötzlich, als am 12. Dezember der Kurier Gobbo
angeblich dem französischen Gesandten die Nachricht brachte,
dass der König von Frankreich in grossem Massstabe rüste,
dass der Herzog von Guise Mitte des Monats in Piemont
sein werde, wo die Armee sich sammeln sollte, dass
6000 Schweizer bereits dorthin dirigiert sein, und dass
4000 in vier bis sechs Tagen aufbrechen werden, um in
Piemont als Schutztruppe verwendet zu werden.⁵³ Die
Nachricht erwies sich später als absichtlich verfrüht.⁵⁴ Es

53: Ib. 758.

54. Der Schwager des Marschall Strozzi, Flaminio di Stabio,
verriet am 19. Dezember den Venezianern, dass „die Nachrichten
vom Herzog von Guise nicht so gelaute haben, wie sie von den
französischen Gesandten hier ausgegeben wurden; dass er selber
des Herzogs Brief sah, der vom 8. Dez. aus Lyon datiert ist, worin
der Herzog sagt, dass er noch 6 Tage in der Stadt bleibe . . .
und dass er am 20. hoffte bei Marschall Brissac zu sein um ins
Feld zu ziehen . . . Da diese Ankündigung eine lange Verzögerung
in sich schloss, so wünschte der französische Gesandte es nicht, wie
es steht, dem Papste mitzuteilen, sondern nur zu sagen, dass der
Herzog von Guise herannahe und etwa am 20. in Marschordnung
sein werde. Der Marschall Strozzi sagte, dass dies hiesse den Papst
betrügen und den König sowie den Herzog von Guise zu diskredi-
tieren und dass er es für nötig hielte, die Sache Seiner Heiligkeit
vorzutragen, wie sie wirklich stände. So erzählten sie es ihm (dem
Papste) denn gestern.“ D. h. am 18. Dezember, also 3 Tage nach
Caraffas Abreise. Ich denke die Täuschung war auch auf den
Kardinal berechnet. (Cal. St. P. 768 chiffriert.) Dass der Kardinal
den Herzog am 20. Dezember bereits in Italien vermutete, geht
aus seinem Antwortschreiben an den Herzog von Guise vom 25. Dez.
(Duruy, Documents inédits No. 49) deutlich hervor: *La lettera
dell'Excellenza vostra m'ha portato grandissima contentezza, ma
assai più men'habrebbe data se fosse scritta daqua de'monti, sicome
io speravo, che dovesse essere Vostra Eccellenza con l'esercito
essendo passato li 20 di questo, ch'era il termine dato di ritro-
varsi tutti l'ajuti del Re d'Italia . . .* Die Folge dieser Ueberlistung

war ein Betrug, den der französische Gesandte sich erlaubte. Er hatte in der Tat auf Caraffas Politik die Wirkung, dass die Koalitionspläne sofort wieder aufgenommen und weiter geführt wurden. —

Aufs höchste waren die beiden Vertreter der Republik Venedig in Rom überrascht, als sie am 13. Dezember um 3 Uhr nachmittags ein eigenhändiges Schreiben Caraffas erhielten, das ihnen die baldige Abreise dieses Kardinals nach Venedig als Bevollmächtigten des Papstes ankündigte. Der Bote, der dem Dogen die Anzeige der bevorstehenden Ankunft des Kardinals überbrachte, sollte auf dringenden Wunsch Caraffas auch die Befürwortung der Gesandten mitnehmen, die Nachricht vorläufig geheim zu halten. Drei Tage später, als Caraffa den Gesandten mitteilte, dass er im Interesse der Friedensstiftung nach Venedig reisen werde, konnte ihm die allerdings sehr naheliegende Entgegnung des Gesandten nicht erspart werden, dass die Sendung einer so wichtigen Persönlichkeit gerade damals überflüssig wäre, da ja seine Vermittlung und die seines Kollegen in Rom alles Wünschenswerte in Venedig ausrichten könne.

Wie übereilt der Kardinal Caraffa von einer politischen Operation auf die andere übersprang, wird sofort deutlich, wenn man sich die Daten der Abreise der gleichzeitig tätigen päpstlichen Unterhändler vergegenwärtigt. Am 10. Dezember reiste Giulio Orsini ab, um den französischen Hof aufzusuchen; am 11. Fantuccio zu Philipp II. Schon am 15. Dezember früh morgens um 6 Uhr verliess, durch die trügerische Nachricht vom baldigen Eintreffen des Herzogs Guise in Oberitalien verleitet, Kardinal Caraffa Rom mit grossem Gefolge, bestehend aus dem Erzbischof von Cosenza, den Bischöfen von Pola, Vercelli und Vellezzo und vielen Edelleuten.⁵⁵ Es verstand sich von selbst, dass diese

war, dass Lansac von Rom abberufen wurde und es am 5. Febr. 1557 verliess. (Cal. St. P. 780, 811, 823.)

55. Cal. St. P. 786.

Mission von grösster Bedeutung sein müsse; aber die päpstliche Regierung machte es noch dadurch deutlicher, dass an diesem Tage niemand sonst aus den Toren Roms herausgelassen wurde, um die Nachricht einen Tag aufzuhalten. Kein Wunder, dass am nächsten Tage alle Gesandtschaften Kuriere expedierten.⁵⁶ Ja, die ausserordentliche Bedeutung der Sendung Caraffas wurde noch dadurch stärker hervorgehoben, dass der Papst im Konsistorium am 20. Dezember, also fünf Tage nach der Abreise seines Neffen, verkündete, er habe ihn als Legaten für ganz Italien „et ad quoscunque Principes in Italia ei delincare contigerit“, bestellt. Das Konsistorium bestätigte ihm die Vollmachten eines Legaten de latere und, zum allgemeinen Staunen, liess man den Datario und Fiscal kommen, um einen notariellen Akt über diesen geheimen Konsistorialbeschluss aufzunehmen.⁵⁷

In welchem Sinne die Politik des Papstes jetzt geleitet wurde, konnte der venetianische Spezialgesandte Febo Capella leicht erkennen, als er sich jetzt von den Brüdern des Kardinals verabschiedete, um, wie es jetzt wohl nicht anders ging, nach Hause zurückzukehren. Der Herzog von Palliano beschwor ihn „um Gottes willen schleunigst den Frieden abzuschliessen, denn ich sehe die Welt verkehrt gehen.“ Er war im Geheimnis und hatte sich ebenfalls von der falschen Benachrichtigung durch den französischen Gesandten täuschen lassen. Der jüngere Bruder, Marquis Montebello, verhehlte nicht, „dass ihm die plötzliche Abreise seines Bruders, des Kardinals, nach Venedig grossen Verdacht erregte“, aber er traute der Versicherung seines Bruders, dass er als Friedensstifter reise.⁵⁸ Die üblichen Tiraden des Papstes waren bei der Abschiedsaudienz ganz auf den neuen Grundton gestimmt: „wir werden Himmel und Erde in Bewegung setzen, und alle Elemente von oberst zu

56. Cal. St. P. 768.

57. Ib. 769.

58. Ib. 767.

unterst kehren, um das Unrecht gegen Gott zu rächen. Einen Kreuzzug werden wir gegen sie (die Kaiserlichen) unternehmen und diejenigen, die anderer Meinung sind, werden nicht als gute Christen gelten; ebenso werden wir diejenigen, die nicht mit uns sind, mögen sie seien wer sie wollen, nicht für Söhne der Kirche halten.“

Den Kirchenfürsten, die dem Papst die grosse Gefahr vorstellten, in die ein Krieg gegen die habsburgische Macht Italien bringen müsse, erklärte Paul IV. seine Zuversicht, Philipp seines Königreichs Neapel, des Herzogtums Mailand und selbst Spaniens berauben zu können. Ebenso wenig Erfolg hatten der Kardinal de Medici, Kardinal Morone und der Bischof von Liesina, als sie noch einmal auf die Rückwirkung hinwiesen, die des Papstes Kriegspolitik auf die Stärkung der kirchlichen Opposition, besonders des in Deutschland stetig fortschreitenden Protestantismus haben müsse, wenn der Papst dem Hause Habsburg mit Verderben drohe. „Euer König der Römer, musste sich der Bischof vom Papste sagen lassen, ist ein Bruder jenes Ketzers; wir dulden ihn nur, weil wir augenblicklich nicht wissen, wen wir an seine Stelle setzen sollen.“⁵⁹ Aber wurde nicht der ganze neue Kriegsplan hinfällig, wenn zu rechter Zeit, d. h. vor Ablauf der weiteren 40 Tage des Waffenstillstandes von Philipp II. die Zusage aller von Caraffa an Alba gestellten Forderungen eintraf?

Die Zusage traf ein.⁶⁰ Der Herzog Alba war in der Lage, an dem mit Caraffa vereinbarten Tage (vermutlich am 7. Januar), den Edelmann Alvise della Marre mit der Ankündigung der Annahme aller am 27. November vereinbarten Bedingungen nach Tivoli gelangen zu lassen. Dort hielten die Päpstlichen den Ueberbringer so wichtiger Staatspapiere

59. Ib. 781.

60. Durch Eilboten waren die Aktenstücke von Brüssel nach Neapel gesandt worden, so dass sie sehr viel früher ankamen als der Unterhändler Albas, der sie bei Philipp II. ausgewirkt hatte.

auf und liessen ihn nicht nach Rom hinein. Auch sandten sie keine Antwort vom Papste. Alba sandte deshalb noch einen zweiten Abgesandten, Placido di Sanguine, mit Schreiben an die Kardinäle Caraffa und Pacheco, um die Anzeige zu wiederholen und sich nach dem Verbleib der Antwort zu erkundigen.⁶¹ Dieser Bote wurde auf einer Passhöhe vom Herzog von Somma, dem päpstlichen Kommandanten dieses Bezirks, gefangen genommen. Seine Briefe wurden eröffnet und kopiert. Als wütender Feind der Spanier war Herzog Somma nicht wenig entrüstet, von solchen Verhandlungen authentische Beweise zu sehen. Er zeigte die Originale dem Papste. Der teilte scheinbar seine Ueberaschung und seinen Aerger. „Also das ist die Art, wie diese meine Nepoten mich behandeln?“ rief er aus. „Ich will es ihnen besorgen. In Gegenwart des Ueberbringers liess er dennoch die Beweisstücke — verbrennen!⁶²

Aber so leicht lassen sich Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Am 17. Januar 1557 kam Don Franciso Pacheco, Albas Sekretär, auf der Rückreise vom Hofe Philipps II. nach Neapel begriffen, in Rom an. Er wünschte vom Papste empfangen zu werden, um ihm die Freudenbotschaft der gegückten Vereinbarung zu überbringen. Der Papst weigerte sich mit ihm etwas zu tun zu haben; der Herzog von Palliano, der gern die von Philipp zugestandenen Bedingungen glatt angenommen hätte, konnte Pacheco nur an die Entscheidung des Papstes verweisen.⁶³ Direkt leugnen konnte Paul IV. eine inzwischen in Rom bekannt gewordene Zusage Philipps weder dem darauf hinweisenden venetianischen noch dem

61. Seine Instruktion ist Neapel 10. Febr. 1557 datiert (Simancas Archiv Tratados con Pontifices Leg. 4 fol. 82, 83).

62. Dieser Sachverhalt ergibt sich aus einer sorgfältigen Kombination der Aktenstücke Cal. St. P. 839, 875, 905 mit absoluter Sicherheit. Was der Herzog von Somma mit den Kopien für einen Gebrauch machte, werden wir noch sehen.

63. Cal. St. P. 796.

sich nach den Friedensaussichten erkundigenden französischen Gesandten gegenüber. Letzterem erklärte er rund heraus, dass er „keinen Frieden machen wolle“ und zitierte die Verse:

„Pax erit haec vobis, donec mihi vita manebit,
Infirmo pecori quae solet esse lupi.“⁶⁴

In der Sitzung des Inquisitionskonsistoriums am 18. Februar erkundigte sich Kardinal Carpi höflich beim Papste, ob es wahr sei, dass Philipp den Herzog Alba beauftragt habe, alles zu tun, was Kardinal Caraffa auf der Insel von ihm verlangt habe. Der Papst antwortete ausweichend, „dass er nicht gesinnt sei etwas zu tun, was Kardinal Caraffa oder ein anderer Kardinal vorschlagen möchte, sondern nur, was er selbst wüsste und befehle, da er Niemandem die Vollmacht zuzugestehen wünsche, ihn zu irgend etwas zu verpflichten.“⁶⁵

So fällt denn die Verantwortung für den Wiederausbruch von Feindseligkeiten im Kirchenstaate nach Ablauf des Waffenstillstandes am 8. Januar 1557 dem Papst Paul IV. in noch höherem Masse zur Last als dem damals in Venedig weilenden Kardinal Caraffa. Zugleich ist es klar, dass nicht das Familieninteresse der Nepoten, sondern die den Spaniern feindliche Weltpolitik des eigenwilligen Papstes den Ausschlag gegeben hat. Als ihm zu Weihnachten der Gesandte des Herzogs von Ferrara die ihm aufgetragene Meldung machte, dass der König von Frankreich die Türken bewogen habe, eine Flotte auszusenden, um das Königreich Neapel mit Plünderungen heimzusuchen, antwortete das Oberhaupt der Kirche: „Diese Hunde von Kaiserlichen, sie zwingen uns selbst Sultan Soliman kommen zu lassen.“⁶⁶ Der Papst war sich also bewusst, einen Weltkrieg anzufachen.

64. Ib. 799. Kardinal Pole setzte noch am 15. Febr. grosse Hoffnungen auf Pachecos Ankunft in Rom, wie er dem Kardinal Caraffa von Greenwich aus am 15. Febr. schrieb. (Ib. 817.)

65. Cal. St. P. 820.

66. Cal. St. P. 774.

Drittes Kapitel.

Kardinal Caraffas Misserfolg in Venedig.
(20. Dezember 1556 bis 2. März 1557.)

Das Friedensfest, das der Papst am 30. November 1556 feiern liess, galt allerdings nur seinem Separatfrieden mit Spanien. Mit Recht zürnte der König von Frankreich den Päpstlichen, die mit so viel Feierlichkeit und Anspruch auf allgemeine Teilnahme in einem Augenblicke ein Abkommen trafen, als das französische Hilfsheer gerade die Alpen überschritt. Mit Zeichen grössten Unwillens empfing Heinrich II. den von Caraffa an ihn gesandten Agenten,¹ der die Hintergedanken, die diesem Abschluss mit Alba zugrunde lagen, explizieren sollte. Man versteht es wohl, dass der König von Frankreich zweifelhaft wurde, ob mit einem so durchtriebenen Politiker wie Caraffa überhaupt noch Verhandlungen möglich wären.

Der Umschwung, den nun aber wieder Caraffas plötzliche Abreise nach Venedig, 14 Tage nach dem Friedensfeste, gebracht hatte, kam dann dem Könige von Frankreich sogar zu schnell. Er hätte warten sollen, bis der Herzog von Guise mit seiner Armee etwa in Turin angekommen war, meinte er.² Ein Zweifel über die politische Bedeutung der Mission war bei Freund und Feind unmöglich. In den Verhandlungen zu Venedig lag, die Republik mochte sich stellen, wie sie wollte, eine Wiederannäherung des Papstes an die alte Koalitionsidee gegen Spaniens Stellung in Italien.

1. Es war de Morette, der am 20. Dezember in Poissy anlangte. „Der König gab ihn durch 3 oder 4 Stirnrunzeln einen Wink, sich zu verziehen,“ berichtet der venetianische Gesandte. Cal. St. P. 770.

2. Giulio Orsini, der als Spezialgesandter Caraffas abgesandt war, erschien in Poissy am 2. Januar 1557. Am selben Tage langte auch schon Caraffas erster Brief aus Venedig beim Nuntio an. Er war am Weihnachtstage geschrieben und war nur 7½ Tag unterwegs. Cal. St. P. 786.

Der venetianische Gesandte in Rom verhehlte, wie bereits erwähnt, dem Kardinal Caraffa nicht, dass seine Reise nach Venedig im damaligen Augenblick mindestens überflüssig sei,³ da die Republik durch ihre eigenen Abgesandten bei Philipp, Alba und beim Papste und durch den zu seinem Souverän gereisten spanischen Gesandten in Venedig, Don Francisco de Vargas, bereits alles getan habe, was sie zur Herbeiführung eines dauernden Friedens tun konnte. Caraffa liess sich aber nicht überzeugen. In einer dreistündigen Konferenz beim Papste am 14. Dezember 1556 erfolgte die Entscheidung für die Reise. Der Kardinal bat den Gesandten, an den Dogen zu schreiben, dass er wie ein Sohn, ohne Förmlichkeiten und Einzugs pomp empfangen zu werden wünschte.⁴ Der Gesandte vergass aber nicht einzuflechten, dass der Papst offiziellem Gepränge grossen Wert beilege. Mit allem Pomp einer grossen Staatsaktion, wofür Venedig berühmt war, wurde Kardinal Caraffa als päpstlicher Legat am 21. Dezember in die Lagunenstadt eingeholt.⁵

Am 23. Dezember erschien Caraffa vor dem Dogen und Senat und gab einen umständlichen Bericht von allem, was seit dem Beginn des Pontifikats seines Oheims bis zum Abschluss des Waffenstillstandes im November vorgegangen war. Was er sonst mitzuteilen hatte, verschob er auf einen andern Tag; schon um das Geheimnis zu wahren, ging das nicht anders. Vor dem Zehnerrat erschien Caraffa am 26. Dezember und bot im Einverständnis mit dem französischen Gesandten Lodève für den Eintritt in die anti-spanische Koalition sehr verlockende Aussichten. Sizilien sollte ihnen überlassen bleiben, wenn sie die Verlegenheiten König Philipps zu einer Eroberung dieser Insel benutzen wollten; für eine Teilnahme an dem Unternehmen gegen das Königreich Neapel sollten sie die Teile Apuliens erhalten, auf

3. Cal. St. P. 763.

4. Ib.

5. Ib. 791.

die sie durch ihre Besetzung von 1495—1509 Anspruch hatten, die sie aber infolge der Liga von Cambrai und der Schlacht von Agnadello Preis gegeben hatten; ebenso sollten sie für die Teilnahme an der Eroberung Mailands ihre alten Besitzungen Cremona und Ghiara d'Adda wieder erhalten, die sie 1509 verloren hatten. Bis die ja erst dem gemeinsamen Feinde abzunehmenden Teile Apuliens in ihre Hände gelangten, wollte der Papst die ebenfalls 1509 an den Kirchenstaat verlorenen Städte Cervia und Ravenna den Venetianern als Pfand überlassen. Ausserdem wollte er ihnen als pekuniäre Entschädigung für die Kosten ihrer Rüstung zwei Fünftel seiner Einnahmen im venetianischen Gebiete auf fünf Jahre überlassen; Caraffa schlug den Wert dieser Cession auf 600 000 Scudi an.⁶

Es dauerte fünf Tage, ehe die Republick die Antwort auf diesen Vorschlag formuliert hatte. Am 31. Dezember erklärten sich hundert Stimmen im Senat für eine in umständlicher Höflichkeit aufgesetzte Ablehnung, die sich darauf stützte, dass 20 Tage vorher an König Philipp und Heinrich II. die dringende Bitte der Republik expediert worden war, dem in Aussicht stehenden Frieden kein Hindernis in den Weg zu legen. Mit 66 Stimmen wurde sogar noch das Amendement angenommen, der Antwort einzufügen, dass durch den blossen Eintritt in neue Unterhandlungen Venedig das Odium auf sich lenken würde, den Vollzug des Friedens zu verhindern. Der Gegenantrag des Vorstandes im Zehnerrat Marc-Antonio Grimani und seiner beiden Kollegen

6. Zu dem chiffrierten Berichte des Dogen und Senats an ihren Gesandten Navagero in Rom zu seiner Information fehlen leider die drei darin erwähnten Einlagen. Einen vollwertigen Ersatz bietet uns aber der Brief Caraffas aus Venedig an den geistlichen Nuntio Cesare Braccaccio in Frankreich, den Duruy, Documents No. 53, mitteilt. Er ist undatiert und wird von Duruy in den Anfang des Januar verlegt. Aus Cal. St. P. No. 786 lässt sich aber schliessen, dass er am 25. Dezember abgesandt ist.

Matteo da Mula und Domenico Morosini, die Sache zu vertragen, also weitere Unterhandlungen zu pflegen, wurde abgelehnt.⁷ So wurde denn an demselben Tage dem vor den Zehnerrat geladenen Kardinal der Beschluss der Republik vorgelesen. Caraffa war über die althergebrachte Form des diplomatischen Verkehrs in Venedig erstaunt; der Sprecher war bereit, den Wortlaut immer wieder vorzulesen und vorlesen zu lassen; aber etwas Schriftliches gab die Republik nicht heraus, noch sagte einer der übrigen Ratsherren ein Wort.

So schnell gaben aber Caraffa und Lodève die Hoffnung noch nicht auf. Sie glaubten im Gespräch mit einzelnen Nobili zu bemerken, dass die Republik auf die definitive Ueberlassung Ravennas und Cervias eher eingehen würde. Die Andeutung, dass der Herzog von Ferrara für Ravenna gern jede gewünschte Summe zahlen würde und die Drohung, dass der Papst vor der Hereinziehung der Türken nicht zurückschrecken werde, falls Venedig ihm nicht beistehe, wurden in Caraffas Audienz am 4. Januar als letzte Trümpfe ausgespielt.⁸ Aufs eifrigste unterstützte der französische Gesandte Lodève, der am Morgen des 5. eine geheime Audienz hatte, das Anliegen des Kardinals. Aber noch am selben Tage wurde gegen eine uns noch erhaltene, die Entscheidung offen lassende Fassung der Wortlaut angenommen, der Venedigs „Festhalten an seiner Neutralität“ zum klaren Ausdruck brachte.⁹ Allerdings war die Majorität von 28 Stimmen gegen 16 nicht so überwältigend, da 20 Anwesende sich der Abstimmung enthielten. Am Donnerstag, den 7. Januar, nahm Caraffa diese definitive Antwort entgegen. Am 11. hatte der Kardinal seine Abschiedsaudienz, in der er noch einmal sein Anerbieten wiederholte. Tags

7. Aus den *Deliberazioni Senato (Secreta)* ist das ganze Protokoll übersetzt in *Cal. St. P.* 778.

8. Ribicr, II p. 673 ff.

9. Beide Fassungen in *C. St. P.* 784 u. 785.

darauf verliess er die Stadt „scheinbar ganz zufrieden mit uns“, wie der Doge und Senat ihrem Gesandten nach Rom schrieben. Die Republik hatte ihrem hochgestellten Gaste persönliche Geschenke im Werte von 10 000 Dukaten gemacht.¹⁰

Hatte aber Caraffa, indem er von den venetianischen Herren in dankerfüllten Worten Abschied nahm, nicht nur gute Miene zu bösem Spiele gemacht? Empfund er die abschlägige Antwort, die ihm zuteil geworden war, nicht als den Todesstreich seiner Italien umfassenden Koalitionsgedanken?

Es scheint in der Tat, als wenn er und der an der Unterhandlung teilnehmende französische Gesandte doch die Hoffnung noch nicht aufgegeben hätten, Venedig in den allgemeinen Angriff gegen Philipp hineinzuziehen. Auch am französischen Hofe hatte man die Auffassung, dass die als Umhüllung der bitteren Pille der Absagung gemeinten Schlussworte der venetianischen Antwort, sie würden im Falle des Nichtzustandekommens des Friedens trotz der päpstlichen Bemühungen den schuldigen Gehorsam guter Söhne nicht versäumen,¹¹ als eventuelle Beitrittserklärung zur Liga von Bedeutung sei.¹² Es war eine falsche Vermutung Caraffas, dass das Angebot, Ravenna und Cervia definitiv zu verkaufen, die Venetianer zum Beitritt bewogen hätte. Dass man in Rom nicht Geld genug hatte, um einen grossen Krieg zu führen, und dass für diesen Fall der Verkauf dieser beiden Städte an Venedig mit dem König von Frankreich vereinbart war, wusste der Zehnerrat bereits anfangs Novem-

10. Das trug der Sekretär des florentinischen Gesandten in Rom in sein Tagebuch ein. (Archivio Storico XII p. 371.)

11. Der Wortlaut war: „no potremo mancare come ossequentissimi figliuoli di Sua Santità di sovenirla con quel modo che sarà honesto et conveniente“.

12. Chiffrierter Bericht Soranos, C. St. P. 804.

ber 1556.¹³ Die Situation war vielmehr so, dass zwischen der von König Philipp im Fall eines Angriffs auf ihn erbetenen wohlwollenden Neutralität und der vom Papste und König von Frankreich begehrten Teilnahme an einem grossen Kriege im Bunde mit den Türken den Venetianern die Wahl keinen Augenblick zweifelhaft sein konnte. Treffend und ganz nach dem Sinne der Venetianer zeichnete in Brüssel der spanische Premierminister Ruy de Gomez während Caraffas Anwesenheit in Venedig die Situation dem venetianischen Gesandten gegenüber: „Diese Leute, die soeben im Namen des Papstes und vielleicht des Königs von Frankreich nach Venedig gekommen sind, erinnern mich an Spieler, die wenig zu verlieren haben und deshalb Leute, die viel zuzusetzen haben, zu verleiten suchen mit ihnen zu spielen. Aber die Klugheit verbietet die Annahme einer solchen Einladung; wenn man Hazard spielen will, so soll man es nur mit seinesgleichen tun.“¹⁴

Sollte aber Kardinal Caraffa sich wirklich der Täuschung hingegeben haben, dass es ihm durch seine persönliche Einwirkung gelingen werde, Venedig in das französisch-päpstliche Kriegslager hineinzuziehen? Das haben schon die zeitgenössischen Diplomaten für völlig ausgeschlossen betrachtet und sich bemüht, den eigentlichen Zweck der Mission Caraffas zu ergründen; denn dass die Aufgabe des Kardinals wichtig und umfassend war, bewies der oben erwähnte Kon-

13. Die Antwort Navageros auf eine Anfrage aus Venedig (C. St. P. App. No. 156) beweist es.

14. Cal. St. P. 789. (10. Januar 1557.) Aus interceptierten Briefen, die der französische Gesandte in Venedig, der Bischof von Lodève, am 23. Dezember an den Connétable richtete, kannte man in Brüssel den Geldmangel des Papstes. „Wenn der Papst Krieg führen will, muss er Domänen verkaufen, denn alle anderen Einnahmequellen sind beinahe erschöpft, so eigenartig dieses Auskunftsmittel auch bei ihm erscheinen mag, der immer von der Wiederherbeibringung der Ländereien der Kirche spricht.“ So heisst es in Lodèves Bericht, dessen Uebersetzung im Archiv von Simancas deponiert wurde.

sistorialbeschluss vom 20. Dezember¹⁵ und seine Eintragung durch den Datario und den Fiskal der Kurie.

Sehr verständlich und durch ein authentisches Schreiben Caraffas¹⁶ erwiesen ist die vermutete Absicht, durch das Erscheinen eines speziellen Legaten in Venedig den Einmarsch Guises nach Mittel- und Süditalien zu beschleunigen. Noch stand das französische Heer nicht auf italienischem Boden, als Caraffa in Venedig eintraf. Erst am 3. Januar war der Herzog in Turin; am 7. brach seine Armee nach Casale auf. Caraffas plötzliches Erscheinen beschleunigte nicht nur den Einmarsch der neuen französischen Armee in Italien; die Anhänger Philipps in Rom hatten ganz Recht, als sie in Caraffas Sendung die Bestallung eines päpstlichen Legaten bei der französischen Armee erblickten.¹⁷

Wichtiger aber war die Gewinnung weiterer Bundesgenossen. Ein grosser Vorteil wäre es gewesen, hätte Venedig, das den Franzosen freien Durchzug durch sein Gebiet gewährte, dem Gegner seine Grenzen gesperrt. Aber eine bindende Zusage der Art war von der Republik nicht zu erlangen; wir werden sehen, dass der Papst, der darauf baute, sehr bald eine grimmige Enttäuschung erleben sollte. Caraffas glänzender Empfang in Venedig, seine vielen Unterhandlungen und häufigen Eilboten nach Rom machten auf die Zeitgenossen um so mehr Eindruck, je geheimnisvoller der diplomatische Verkehr betrieben wurde. Was alles während des dreiwöchentlichen Aufenthaltes des Kardinals in Venedig intriguiert wurde, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Nur über die Verhandlungen mit Ferrara, Parma und Florenz über die Bedingungen ihrer Teilnahme an dem Kampfe der Liga gegen Philipp können wir uns genügende Klarheit verschaffen.

Durch seinen Vertrauten, einen militärisch bewanderten

15. S. 183.

16. Duruy, App. No. 49 S. 380.

17. C. St. P. No. 769.

Gascogner, den Hauptmann Cencio oder Chienchio, liess Caraffa den Herzog Ottavio von Parma und den Kardinal Farnese bearbeiten. Er erreichte nichts als allgemeine Redensarten loyaler Gesinnung gegen das Oberhaupt der Kirche.¹⁸ Schon genug, dass diese durch die Heirat des Thronerben Alexander Farnese mit Philipps Halbschwester Margarete an das Haus Habsburg gefesselten Fürsten die damals übliche Bezeugung wohlwollender Neutralität, den freien Durchzug von Truppen, auch der päpstlichen Partei einräumen und die Herbeischaffung von Lebensmitteln unterstützen wollten.¹⁹ „Ich glaube (so berichtete der französische Gesandte seinem König), dass sie diesen Dienst mehr gezwungen als aus Liebe tun, und zwar aus Furcht, dass man ihnen übel mitspielen würde, wenn sie es anders machten; ist aber die Gefahr vorüber, so glaube ich, werden sie ebenso gute Kaiserliche bleiben, wie sie es immer waren.“²⁰

Indem das Haus Farnese die angebotene französisch-päpstliche Bundesgenossenschaft ablehnte und strikte Neutralität wahrte, sicherte es sich die von Philipp dafür ausgesetzte Belohnung, nämlich die versprochene Restitution der Landschaft Piacenza, wie sie im September 1556 stipuliert worden und am 21. Oktober erfolgt war. Mehr konnte andererseits die spanische Politik von ihren Verwandten nicht verlangen, da das Herzogtum Parma noch immer als päpstliches Lehen galt. Die Franzosen empfanden diese neutrale Haltung aber als eine Unehrllichkeit, weil der Kardinal Farnese und seine Brüder, wie wir gesehen haben, sich früher als beinahe zudringliche Freunde des Königs von Frankreich und Wortführer einer antihabsburgischen Politik so rührig gezeigt hatten. Als die ersten Anzeichen eines Umschwunges in der Politik des Herzogs von Parma im September 1556 gemeldet wurden, sträubte sich König Heinrich, an eine

18. So berichtete der Kardinal seinem Bruder unter Chiffre am 5. Januar 1557, Duruy, Appendice No. 52 p. 382.

19. Cal. St. P. Ven. 727.

20. Ribier II 676.

solche Wortbrüchigkeit zu glauben.²¹ Wie konnte er ahnen, dass die wohlberechnete Freigebigkeit König Philipps Parma gegenüber der erste Schritt einer später jahrhundertlang fortgesetzten habsburgischen Staatsmaxime war, den kleinen Fürstentümern auf der apenninischen Halbinsel als Rückhalt gegen die Idee der italienischen Einheit zu dienen, die sie schliesslich alle bedrohten und beseitigen sollte? Schon gegenüber dem ersten Weckruf zu nationaler Befreiung, wie er in des Papstes und Caraffas weitausgreifenden Plänen hörbar wurde, erwies sich das habsburgische Interesse in Italien als der Hort der Stabilität.

Dagegen war der Herzog von Ferrara, Herkules II. von Este, nicht nur ein erklärter Bundesgenosse des Papstes und des ihm verwandten Königs von Frankreich, sondern auch durch eigene politische Entwürfe die treibende Kraft eines dynastischen Umbildungsversuches in Norditalien. Die Vorteile und Besitzungen in Frankreich, die ihm seine Gemahlin Renate, die Tochter Königs Ludwig XII. in die Ehe gebracht hatte, wollte er, seit ihr Uebertritt zum Protestantismus das 25 jährige Zusammenleben störte, gegen eine territoriale Abrundung seines italienischen Fürstentums umtauschen. Zunächst sollte Luigi Pico bewogen werden, seine Herrschaft La Mirandola an seinen prachtliebenden Nachbar abzutreten und dafür mit erheirateten Gütern des Herzogs von Ferrara in Frankreich entschädigt werden.²² Als nun des Herzogs Schwiegersohn Guise Oberfeldherr der französischen Truppen in Italien geworden war, stieg die Ländersucht des Herzogs von Ferrara noch höher. Er wollte Parma, wo er geheime Parteigänger hatte, okkupieren und so Nachbar des Herzogs von Florenz werden, gegen den in ganz Norditalien eine starke Animosität bestand. Diesem, seinem neuen Nachbarn sollte durch Eroberung oder Vertrag Pistoja und seine ehemals

21. Bericht Giacomo Soranzos vom 2. Sept. 1556 (Cal. St. P. Ven. 595).

22. Cal. St. P. Ven. 727, Oktober 1556.

genuesische Umgebung abgenommen und mit Ferrara vereinigt werden; durch Wiederherstellung der republikanischen Verfassung hätten auch die Florentiner Verbannten den Lohn für ihre Geldopfer empfangen können. Für dieses Ziel²³ verstand er sich zu hohen Leistungen als Koalierter. 300 000 Kronen wollte er sofort zinslos für die Kriegskasse an den Bischof Lodève nach Venedig senden. Weitere 300 000 Kronen sollten mit 8 Prozent verzinst und eingezahlt werden, sobald Guise in Italien einrückte. Der Koalitionsarmee verpflichtete er sich 6000 Mann zu Fuss beizugesellen. Schon im Oktober 1556 hatte er sie anwerben lassen.²⁴ Wegen dieser so stark zur Schau getragenen Aktionslust hatte ihn auch der König von Frankreich bestimmt, zusammen mit Caraffa nach Venedig zu reisen, um die Signoria für die Liga zu gewinnen.²⁵ Diese Zusammenwirkung wurde zwar durch die Voreiligkeit der Reise des Kardinals verhindert;²⁶ aber sofort nach seiner Niederlage in Venedig eilte Caraffa zu dem Herzog nach Ferrara, um für die Konferenz mit Guise vorbereitende Verabredungen zu treffen. Das am Weihnachtsfeste vom Papste geweihte Schwert, das Herkules II. als Feldherr der Liga führen sollte, hatte sein in päpstlichen Diensten stehender Untertan, der Kavalier del Sagra zeitig genug nach Ferrara gebracht,²⁷ damit der Kardinal es überreichen konnte.

Neben seiner Bedeutung als souveräner Fürst, Verwandter des Königs von Frankreich und Schwiegervater des herannahenden Oberbefehlshabers galt auch der grosse

23. Wir lernen es als Inhalt des geheimen Vertrages kennen durch Soranzos Bericht vom 9. Febr. 1557. Cal. St. P. Ven. 812.

24. Cal. St. P. Ven. 663 u. 677.

25. Cal. St. P. Ven. 786, 789.

26. Darüber, dass Caraffa von seiner Reise nach Venedig dem Herzog von Ferrara gar keine Mitteilung zukommen liess, beklagte sich sein Gesandter in Rom am 2. Januar 1557. Cal. St. P. Ven. 781.

27. Er war am 4. Januar von Rom aufgebrochen.

Kapitalbesitz des Herzogs als ein Faktor, mit dem gerechnet werden musste. Sein Angebot, dem König von Frankreich unter gewissen Bedingungen einen Vorschuss von 1 200 000 Dukaten zu leisten, war zwar nicht angenommen worden. Aber die päpstlichen Unterhändler rechneten sehr stark mit der Möglichkeit, Ravenna und Cervia, wenn die Venetianer nicht willig waren, an den Herzog zu verpfänden. Aber freigebig war er keineswegs. „Er ist ein ganz guter Sohn, aber er geht zu reserviert vor“, urteilte der Papst dem venetianischen Gesandten gegenüber. Durch die Zähne tuschelnd fügte er hinzu: „Wir wollen es Ihnen deutlich sagen, er gibt nicht gern viel Geld aus.“²⁸

Verständlich wird uns die Heimlichkeit der diplomatischen Mission Caraffas auch vor dem Herzog von Ferrara und der Verzicht auf seine Mitwirkung in Venedig erst durch die geheime Absicht, mittels des voraussichtlichen Erfolges in der Lagunenstadt auch einen andern sehr wichtigen Bundesgenossen zu gewinnen, nämlich niemand anders als den Herzog Cosimo von Florenz. Der Vortritt Venedigs würde auch ihn zur Koalition hinüberziehen, war die Erwartung des Papstes. „Die Italiener werden eben doch Italiener sein“, beteuerte er dem venetianischen Gesandten am 20. November; „glauben Sie mir, es ist so“, fügte er feierlich hinzu, seine Hand aufs Herz legend. Der junge Paulo Giordano Orsini, den sich Cosimo zum Schwiegersohn ausgesucht hatte, war bereits seit Monaten auf die französisch-päpstliche Seite übergetreten; trotz seiner grossen Jugend (er zählte erst 17 Jahre) hatte man ihn zum Oberbefehlshaber der päpstlichen Infanterie ernannt. Und konnte man nicht auf den Herzog erfolgreich einwirken, wenn man ihm zeigte, dass in dem geheimen Vertrage zwischen Alba und Caraffa das von dem Florentiner als Lohn seiner Treue erwartete Siena als Kompensationsobjekt dem Herzog von Palliano überlassen worden sei, und dass man in Brüssel diesen

28. Cal. St. P. Ven. App. No. 159. (20. März 1557.)

Handel, wie sich bald zeigen musste, gut hiesse? Ferner konnte man dem Herzog von Rom und Paris aus die Preisgabe der ihn so beunruhigenden Florentiner Exilierten anbieten, die damals sogar die Geschäfte der päpstlichen Regierung führten. Beide Eröffnungen konnte nur der Bewahrer des Geheimnisses, Kardinal Caraffa persönlich, machen. Eben deshalb musste er, da Eile, wie wir noch sehen werden, nötig war, selber nach Venedig reisen, um auf den ersten Schritt der politischen Operation sofort den zweiten folgen zu lassen. Aussicht auf Erfolg konnte dieser Versuch, den Florentiner zu gewinnen, nur haben, wenn gleichzeitig von Frankreich aus die entsprechenden Zusicherungen kamen. Um das zu erreichen, hatte Caraffa bereits am 10. Dezember seinen Vertrauten Giulio Orsini an den französischen Hof gesandt, wo er am 2. Januar ankam. Dort fertigte man als königlichen Spezialgesandten den Bischof von Vienne so schnell mit Instruktionen für den französischen Bevollmächtigten Kardinal Tournon nach Urbino ab, dass der Erfolg seiner Sendung bereits am 3. Februar aus einem Berichte Tournons bekannt wurde.²⁹

Mit scheinbarer Bereitwilligkeit ging Cosimo auf diese Annäherungsversuche ein. Er sollte Siena, soweit es spanisch war, erobern und den französischen Teil der Landschaft dazu erhalten als Mitgift für die Tochter des Königs von Frankreich, die sein ältester Sohn heiraten sollte. Ebenso war zur Besiegelung der Versöhnung mit dem Herzog von Ferrara eine Vermählung von Cosimos Tochter mit dem Erbprinzen Alfonso, dem späteren Mäcen und Beschützer Tassos, in Aussicht genommen.³⁰ Wenn man die chiffrierten Berichte, die hierüber gewechselt wurden, für ein Spiegelbild der Wahrheit hält, so könnte man meinen, dass nur die Weigerung des französischen Königs, seine Tochter bis

29. Der Zusammenhang der Ereignisse ergibt sich aus Cal. St. P. Ven. 786, 810 u. 812.

30. Cal. St. P. Ven. 812, 814, 820, 823.

zum Vollzug der Ehe ebenso am florentinischen Hofe erziehen zu lassen, wie er auf die sofortige Uebergabe seines zukünftigen Schwiegersohnes, des ältesten Sohnes Cosimos drang, das Bündnis zum Scheitern gebracht habe. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass es Cosimo mit der Unterhandlung gar nicht Ernst war, und dass er nur die Pläne seines Gegenparts kennen lernen wollte. Weder die Imperialisten in Rom noch der dortige florentinische Gesandte glaubten an die Aufrichtigkeit der Heiratspläne oder an die Möglichkeit, noch im Januar 1557 den Herzog von Florenz auf die päpstlich-französische Seite hinüberzuziehen. Der französische Gouverneur von Mont' Alcino, Herr von Monluc hatte gegen Ende 1556 die florentinischen Posten abgefangen, und im Kirchenstaate waren einige Florentiner verhaftet und nach Chiusa transportiert worden. Darauf schrieb der Herzog an seinen Gesandten eine so scharfe Beschwerde an den Papst, dass der Herzog von Palliano die erbetene Audienz zur Uebergabe verhinderte und das Schreiben im Palast durch Beamte in Empfang nehmen liess.³¹ Wahrscheinlich auf eines der von den Franzosen aufgefangenen chiffrierten Schreiben des Herzogs, das man in Venedig dechiffrieren liess, bezieht sich ein Passus in Caraffas Briefe vom 5. Januar an seinen Bruder, dass man demnach „dem Herzog von Florenz nicht trauen darf, sondern auf Perugia, Città di Castello und die übrigen Grenzorte ein Auge haben muss.“³² Für einen Politiker wie Cosimo war die plötzliche Abreise Caraffas nach Venedig am 15. Dezember ein genügendes Symptom für den kommenden Sturm. Am 22. liess er seine Hafenplätze zur Einschiffung eines grossen Truppentransportes der Kaiserlichen. Philipps Mahnung, möglichst viele Truppen zu rüsten und mit seinen eigenen zu vereinigen, war ebenfalls die Folge der Abreise Caraffas. Beide erhielten schon Anfang Januar vom Reichstag zu Regensburg

31. Cal. St. P. Ven. 781 p. 896.

32. Duruy, Appendice No. 52 p. 382.

die Erlaubnis im Reiche Truppen anzuwerben, und zwar Cosimo 5000 Mann zu Fuss und 500 Reiter.³³

Darin dokumentiert sich uns der Schaden, den Caraffas Reise nach Venedig für die Koalition anrichtete, am deutlichsten, dass Herzog Cosimo, indem er scheinbar die Hand ergriff, die ihm von Rom und Paris aus entgegengestreckt wurde, ohne durch Fragen befestigt zu werden, die Rüstungen machen konnte, durch die seine Bundesgenossenschaft für Philipp einen gesteigerten Wert erhielt. Schon Anfang Februar konnte er seine Grenzen decken. 12 000 Mann zu Fuss, darunter 3000 Ausländer und 500 Reiter harrten seines Befehles. Lebensmittel, Pulver und Blei waren in seinen vier Festungen Florenz, Prato, Pistoja und Scarperia aufgehäuft. Alle Kornvorräte liess er vom offenen Lande in die Städte bringen, von wo die Bauern sich Woche für Woche ihren Bedarf abholen mussten. Eine Kriegssteuer von $1\frac{1}{4}$ Millionen Mark wurde so eilig eingetrieben, dass ein Drittel davon schon in 45 Tagen bereit lag.³⁴ Auch den Punkt, wo der Koalition ein empfindlicher Gegenstoss beigebracht werden sollte, hatte er schon in Aussicht genommen. In Ancona hatten exilierte Florentiner die Torwache inne; ihnen hatte Cosimo freie Rückkehr in ihre Vaterstadt versprochen, wenn sie im gegebenen Zeitpunkt dem Landungskorps Albas diesen strategisch wichtigen Platz, der ja auch bei späteren Versuchen der Franzosen in Italien eine Rolle spielte, durch Verrat offen hielten. Wir werden noch sehen, in welche Unannehmlichkeiten die weiteren Schritte zur Durchführung dieses Planes den vertrautesten Ratgeber des Herzogs brachten.

Auch nach den Enttäuschungen, die Kardinal Caraffa auf seiner Reise nach Venedig durch die ablehnende Haltung der Republik und der Herzöge von Parma und Florenz er-

33. Add. MS. 35830 f. 18 (Britisch. Museum) enthält kurze *Avisi di Germania*, die ich als Anhang IV zum Abdruck bringe.

34. Cal. St. P. Ven. 811 u. 814.

leben musste, bot sich noch die Möglichkeit dar, von der begonnenen Aktion mit dem Ziele eines Weltkrieges zurückzutreten und zugleich mit der Herstellung eines definitiven Friedens die Erwerbung eines Herzogtums Siena für das Haus Caraffa zu erlangen. Dazu hätte einerseits die Ratifizierung des mit Alba geschlossenen Abkommens durch den Papst gehört, um den spanischen Besitz in der Landschaft Siennese, den Philipp um des Friedens willen im äussersten Notfalle drangeben wollte, dem Herzog von Paliano zu übertragen. Wir erinnern uns, dass schon in der Lega offensiva e difensiva vom 14. August 1555³⁵ Siena und sein Gebiet der Kirche oder mit Zustimmung der Einwohner dem ältesten Bruder des Kardinals Caraffa zufallen sollte. Das involvierte die Abtretung der französischen Plätze in der Umgegend Sienas, wofür die geplanten Eroberungen in Neapel allerdings reichlichen Ersatz boten. Würde aber Heinrich II. sich auch ohne solche Kompensation bereit finden lassen, den Nepoten seinen Besitz in Mittelitalien zu überlassen?

Die Antwort ist, dass damals Heinrich II. gerade ein ihn persönlich angehendes Gesuch an den Papst gerichtet hatte, mittels dessen ein kluger Geschäftsmann ihm wohl die Ergänzung der angebotenen Schenkung Philipps durch die französischen Teile der Landschaft Siennese hätte entlocken können. Dass Caraffa sich das sehr leicht dachte, wird noch im weiteren Verlauf der Ereignisse hervortreten. Hier haben wir zunächst den romantischen Vorfall zu berühren, der gerade in der damaligen Situation den französischen König und den Connétable auf die päpstliche Gunst anwies.

Es war nämlich zwischen Heinrich II. und dem Connétable vereinbart worden, dass der älteste Sohn und Erbe der Montmorency, der soeben von seinem Vater für 50 000 Kronen aus der spanischen Gefangenschaft losgekauft war, mit der natürlichen Tochter des Königs verheiratet werden

35. S. oben S. 61.

sollte. Sie hiess Diane, war dem Könige von der schönen Piemontesin Philippa Duc geboren worden, und war nach kurzer Ehe Witwe des Orazio Farnese, Herzogs von Castro.³⁶ Der designierte Schwiegersohn erhielt den Orden von St. Michael, das Amt eines Gouverneurs von Paris und Isle de France und die Zusage eines Grundbesitzes von 15 000 Kronen Jahresertrag als Mitgift. Da war es ein schwerer Schlag für den Connétable, dass der erwählte Bräutigam ihm erklärte, dass er sich seit fünf Jahren als Gemahl der Hofdame der Königin, Fräulein von Piennes, betrachte, die vornehm und reich und mit ihm einig war. Zwar war es nur ein gegenseitiges Ehegelöbnis, das noch nicht zur Vollziehung gekommen war; auch wollte ihm die junge Dame, der er in der langen Gefangenschaft treu geblieben war, sein Wort zurückgeben. Aber der Bräutigam hielt sich durch seine Ehre und sein Gewissen gebunden. Der König verbannte ihn nach Rom, damit er dort auf andere Gedanken käme und die Dispensation des Papstes ihm die Freiheit des Entschlusses wieder gebe. Am 9. November 1556 kam er in Rom an. Schon im Dezember entsagte Montmorency seiner Braut,³⁷ so dass nur noch die kirchliche Dispensation fehlte. War da nach der Auffassung der Zeit nicht die Ueberlassung der zur Abrundung begehrten französischen Besitzungen in der Siennese an die Nepotenfamilie ein natürliches „do ut des“?

Man kann, wie ich glaube, nicht daran zweifeln, dass Kardinal von Caraffa die Absicht hatte, im Falle des Scheiterns seiner Koalitionspläne in Venedig den Abschluss mit beiden Parteien für den Preis eines Fürstentums Siena für die

36. Randon Brown warnt in seinen *Cal. St. P. Ven.* p. 807 vor dem naheliegenden Schluss, la Bâtarde de France für eine Tochter der Diane de Poitiers, Herzogin von Valentinois, anzusehen. Dass im Dezember 1554 die Rede davon war, diese Tochter Heinrichs II. an den Markgrafen Albrecht Alcibiades zu verheiraten, ergibt sich aus *Cal. St. P. Foreign* p. 147.

37. Heinrich II. gab ihr 40000 Fr. zum Geschenk um sie zu trösten.

Nepotenfamilie zu vollziehen. Bei seiner Abreise hatte er, voll Zuversicht für seinen grösseren Plan, diese Alternative noch nicht im einzelnen vorbereitet. Als ihm aber in Venedig nach seiner zweiten Audienz die Ablehnung seiner Anerbietungen wahrscheinlich wurde, schickte er am 5. Januar zweimal je zwei Blanketts an seinen Bruder, um sie mit passenden Zusätzen als Antwort an Alba und Kardinal Pacheco zu expedieren. Aber man sandte sie ihm von Rom schleunigst zurück und erhielt von ihm am 13. Januar neue Antwortschreiben aus Venedig.³⁸ Das wird für uns verständlich, wenn wir annehmen, dass der Herzog von Palliano, da aus Frankreich die Weigerung Heinrichs eingetroffen war, die französischen Festungen in Toskana abzutreten, und wegen der Abneigung Cosimos, auf Siena zu verzichten und der von Florentinischen Verbannten geleiteten päpstlichen Politik zu trauen, den Mut sinken liess, selber zu agieren. Die Kriegspartei war, wie wir oben gesehen haben, voller Entrüstung über diese Intrigue. Der Papst desavouierte die ihm hinterbrachte selbstsüchtige Nepotenpolitik, die damals durch resolute Zugreifen hätte ins Werk gesetzt werden können. Wie Caraffas grosse Koalitionsgedanken vor dem Eigenwillen Venedigs, Parmas und des Herzogs von Florenz zerrannen, so ging auch die Gelegenheit, ein Herzogtum Siena für die Nepotenfamilie zu gewinnen, während der Abwesenheit des Kardinals ungenützt vorüber. Von Venedig aus konnte Caraffa die Situation nicht mehr retten. Der Wortlaut seiner Schreiben aus Venedig vom 13. Januar ist uns nicht erhalten. Nur soviel wissen wir, dass Kardinal Pacheco den Inhalt des an ihn gerichteten Schreibens so auslegte, als ob Caraffa darin die weitere Besprechung über den Frieden zwar nicht völlig von sich wies, aber doch keinerlei Verlangen danach trug.³⁹ Gesteigertes Misstrauen gegen das

38. Duruy, Appendice No. 51 gibt die Aktenstücke, ohne den Zusammenhang zu erkennen.

39. Cal. St. P. 792.

Doppelspiel der Welt- und Nepotenpolitik war das Hauptergebnis der sensationellen diplomatischen Mission des Kardinals.

* * *

Während Caraffas Aufenthalt in Venedig begannen schon kriegsmässige Aktionen zwischen der spanischen und französischen Partei in der Pikardie, in Piemont und in der Umgegend Roms. Aber gerade dadurch erkennen wir die Bedeutung des Kardinals, dass, solange er sich vom Kriegslager des Herzogs von Guise noch fernhielt, die Entschuldigungen Heinrichs II. nicht auf sich warten liessen, die ein Aufhören des fünfjährigen Waffenstillstandes noch in Abrede stellten.

Die Franzosen wollten sich der bei den Niederländern üblichen Trinkgelage am Vorabend und beim Fest der Heiligen Drei Könige bedienen, um sich der Festung Douai durch einen Handstreich zu bemächtigen. Ein französischer Kavalier, der ein Liebesverhältnis mit einer Dame in Douai angeknüpft hatte, um ohne Verdacht zu erregen über Nacht in der Stadt bleiben zu können, sollte den voraussichtlich betrunkenen Wachen den Torschlüssel entreissen. Damit im Falle des Misslingens den Franzosen kein Schade geschehe, hatte der König von Frankreich in der Champagne und Pikardie die Proklamation ergehen lassen, das Weidevieh schon vor dem 5. Januar aus dem Grenzgebiet zurückzuziehen. Mit 12 Kompagnien und 1000 Reitern, die der Admiral am Dreikönigstage aus Péronne, St. Quentin und anderen Plätzen vor Douai zusammentreffen liess, sollte die Ueberrumpelung ins Werk gesetzt werden. Aber der Gouverneur von Douai hatte von dieser geplanten Festüberrumpelung Wind bekommen. Er warnte die Einwohner und Garnison, sich diesmal dem üblichen Festrausch nicht hinzugeben, und sandte Patrouillen aus, um die Annäherung der verschiedenen französischen Abteilungen rechtzeitig zu erfahren. Enttäuscht kehrten die Franzosen um, nachdem sie zwei Dörfer in Brand

gesteckt hatten. Philipp fragte sofort den französischen Gesandten an seinem Hofe, ob sein Souverän den Waffenstillstand brechen wolle.⁴⁰ Durch besonderen Boten an die Grenze liess Heinrich II. kundtun, dass er den Waffenstillstand nicht gebrochen zu sehen wünsche und einen Austausch der Beutestücke vorschlage; denn nicht alles Vieh war rechtzeitig geborgen worden und den verfolgenden Spaniern entgangen.⁴¹

Mit 6000 Franzosen, 6000 Schweizern, 4000 Italienern, 600 Hommes d'Armes und 800 Chevauxlegers war der Herzog von Guise am 7. Januar nach Casale vorgerückt, um von dort ins Mailändische vorzustossen.⁴² Auch das wurde in Brüssel noch nicht als der notwendige Vorläufer kriegesischer Verwicklungen angesehen, so sehr sich auch einzelne Patrioten darüber ereiferten. „Bis jetzt (schrieb der venetianische Gesandte in Chiffren an den Dogen und Senat) macht man hier noch keine Vorbereitungen, weder für Geld noch für Truppen, sondern nur Worte, die am Hofe zu zirkulieren begannen, sowie sie die Antwort erfuhren, die Eure Herrlichkeit dem Kardinal Caraffa gegeben haben.“⁴³ In Brüssel hatte man am 26. Januar noch das Vertrauen, dass Venedig in jedem Fall neutral bleiben werde; in Frankreich interpretierte man den Bescheid an diesem Tage dahin, dass im Falle einer ernsten Krisis die Republik der Liga beitreten werde.⁴⁴ Noch an demselben Abend kam plötzlich der Befehl Heinrichs II., den Gesandten Philipps nebst seinem gesamten Gefolge und alle Vlamländer am Hofe in Poissy in ihren Behausungen gefangen zu halten. In Paris, wohin der König gereist war,

40. Cal. St. P. 787.

41. Ib. 795. Bericht vom 19. Januar 1557.

42. Ib. 804.

43. Ib. 803.

44. Aus der chiffrierten Depesche Cal. St. P. No. 806 geht hervor, dass der Nuntius den französischen König von der Korrektheit dieser Interpretation zu überzeugen suchte.

war die Proklamation ergangen, dass kein Franzose nach Flandern Handel treiben solle. Philipps Gesandten brachte man unter Bedeckung an die Grenze, wo man ihn solange festhielt, bis der französische Gesandte aus Brüssel ebenfalls an die Grenze gebracht wurde und in aller Stille der Austausch vor sich ging.⁴⁵ Das war die Form des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen in jener Zeit.

Auch in Mittelitalien hatte Alba für den Ablauf des Waffenstillstandes am 9. Januar keine Vorbereitungen getroffen. Die Päpstlichen hatten deshalb einige Wochen leichter Kriegserfolge. Die Stadt Ostia wurde ihnen am 14. Januar übergeben, als der erste Schuss der päpstlichen Artillerie fiel. Die ganze Garnison bestand nur aus 20 Spaniern, die auf die Frage, warum sie denn bis über den Waffenstillstand hinaus in der Stadt zurückgeblieben seien, würdevoll antworteten, dass es bei ihnen Sitte sei, dem Befehl der Offiziere zu gehorchen. Wie kontrastiert mit diesem durch Nationalgefühl belebten Anhauch des militärischen Ehrbegriffes die frivole Bemerkung des Marschalls Strozzi über den Einzug in Ostia und den sich dabei ereignenden Unfall, dass ein Fässchen Pulver explodierte und einige Soldaten tötete: „Wir haben die Wiedergewinnung von Ostia durch die Verbrennung einiger Soldaten gefeiert.“⁴⁶ Ebenso leicht gelang den Päpstlichen die Eroberung des von Alba auf einem Insekldreieck zwischen Tiber, Meer und Sumpf erbauten Kastells. Schon nach wenigen Schüssen, die Strozzi von einem Angriffsturm darauf abschiessen liess, übergaben die spanischen Befehlshaber am 24. Januar das Fort gegen freien Abzug der 300 Mann starken Besatzung mit nur einem Geschütz und soviel ihrer Habe, als sie auf dem Rücken tragen konnten. Da die beiden obersten Offiziere ihren Wohnsitz nach Rom verlegten, so vermutete der englische Gesandte Sir Edward Crane, dass neben dem Mangel an gutem Wasser und

45. Cal. St. P. 805, 806 u. 824.

46. Cal. St. P. No. 792.

Brennholz wohl auch Bestechung eine Rolle gespielt habe. Wie wenig Alba auf die Wiedereröffnung von Feindseligkeiten vorbereitet war, beweist die Tatsache, dass eine weitere Reihe fester Plätze, Gandolfo, Grotte Ferrata, Frascati und Palestrina ohne Widerstand aufgegeben wurde. Nach Osten hin kam der Aufstand der Bewohner im Castell San Angelo und in Tivoli den Truppen des Papstes zu Hilfe. Ernst wurde der Kampf erst bei Vicovaro, wo Alba 500 Deutsche und 400 Spanier zurückgelassen hatte. Nach dreitägiger Kanonade nahmen die päpstlichen Truppen am 14. Februar die Festung im Sturm und machten die Spanier unter der Besatzung bis auf den letzten Mann nieder. Besonders die deutschen Soldknechte Strozzi wüteten so erbarmungslos, um Rache dafür zu nehmen, dass zwei Jahre vorher bei der Einnahme von Port Hercule die spanischen Infanteristen den deutschen Besatzungstruppen kein Pardon gewährt hatten. Die Berührung mit dem schroffen Auftreten der Spanier erweckte damals in den Deutschen am leichtesten eine Besinnung auf ihre eigene nationale Zugehörigkeit.

Während die Päpstlichen so erfolgreich den Kampf im Kirchenstaate wieder aufnahmen, war Caraffa nach Bologna gereist, um hier für den Durchzug der Franzosen Vorbereitungen zu treffen und die Kräfte der Legationen mobil zu machen. Dann begab er sich wieder ins Gebiet des Herzogs von Ferrara nach Reggio zu einer Konferenz mit den Herzögen von Guise und Ferrara. Diese wichtige Beratung, über die wir nur indirekte Kunde haben, fand in der Woche vom 8. bis zum 13. Februar statt.

Der Herzog von Ferrara hätte die Koalitionsarmee am liebsten zu einer Okkupation von Parma und zur Eroberung von Toskana verwandt; denn mit diesen seinen Nachbargebieten hoffte er seinen Staat zu arrondieren. Aus militärischen Erwägungen wünschten Brissac und andere französische Heerführer den Herzog von Guise im Mailändischen und Piemont festzuhalten. Aber des Papstes und Caraffas Wunsch gaben den Ausschlag für einen schleunigen Durch-

zug durch die Legationen, um nach Vereinigung mit der jetzt siegreichen päpstlichen Armee ins Königreich Neapel einzufallen. Zwei getrennte Kriegsschauplätze in Italien, im Norden und im Süden, waren die Folge dieses Beschlusses. Die Verbindung zwischen ihnen beherrschte der Herzog von Florenz. Noch waren die Verhandlungen im Gange, die ihn an das Haus Caraffa und den König von Frankreich fesseln sollten. Aber wie irrte man sich, wenn man aus seiner Bereitwilligkeit zu geheimen Verhandlungen auf Hinneigungen zur Koalition schloss?

Wohl hatte Cosimo, als die Versöhnungsanerbietungen an ihn gelangten, einen neuen Gesandten nach Rom gesandt, Giovanni Batista Ricasoli, Bischof von Cortona, der eine mildere Sprache führte als sein Vorgänger. Aber auch er trat den Todfeinden seines Herzogs, die das Vertrauen des Papstes genossen, heimlich mit allen Mitteln entgegen. Er trug den Spottnamen Vescovo dell' Ampollina davon, weil er einem seiner Diener ein Fläschchen mit Gift übergeben hatte, um es dem Marschall Piero Strozzi beizubringen.⁴⁷

Als nun die Trennung der beiden französischen Heere durch Guises schnellen Marsch nach Süden vollendet war, nahm der Herzog den Vorteil wahr, den das Angebot seiner Landsleute in Ancona den Spaniern bringen konnte. Wurde in diese Seefestung eine starke Garnison geworfen, so war die Verbindung der beiden französischen Heere völlig unterbunden, wenn Cosimo sich offen als einen Feind erklärte. Jetzt war der Moment gekommen, zuzugreifen. Der Herzog von Florenz konnte der spanischen Sache einen Dienst erweisen, für den ihm der Besitz von Siena nicht verweigert werden konnte.

Seinen vertrautesten Mitarbeiter, den „Sekretär“ Bartholomäus Concino sandte er, während die Scheinverhandlungen mit den Franzosen und dem Papste ihren Fortgang

47. Rugguccio Galuzzi, Storia di Granducato di Toscana, vol. I p. 304—308.

nahmen, heimlich zu Schiff von Livorno nach Neapel; denn das päpstliche Gebiet musste, um kein Aufsehen zu erregen, vermieden werden. Aber die Brigantine, in der er reiste, wurde von einer nach Civita vecchia segelnden päpstlichen Galeere aufgebracht und der Gesandte am 1. März in Rom abgeliefert. Die wichtigen Papiere, die er bei sich führte, hatte er noch rechtzeitig ins Meer werfen können, so dass man ihn nach einer Woche wieder frei liess. Er blieb in Rom und sandte heimlich Briefe an Alba. Da man diese abging,⁴⁸ so wurde er am 19. März noch einmal eingekerkert und gefoltert; aber mehr, als dass es sich in den (natürlich chiffrierten) Briefen um Ancona handelte, konnte man aus ihm nicht herausbringen. Wie wenig man in Rom verstand, Politik zu treiben, beweist die Absendung eines Kapitäns Villa an den Herzog von Florenz, unmittelbar vor der Abfangung des Concino. „Ich kann nur versichern, dass sie für den vorliegenden Zweck einen passenderen und erfahreneren Agenten hätten senden sollen“, schreibt der überaus massvolle venetianische Gesandte Navagero.⁴⁹

So war denn, als am 2. März Caraffa zugleich mit dem Herzog von Guise und dem französischen Heer seinen Einzug in Rom hielt, von den eigentlichen Zwecken, um derentwillen er nach Venedig gereist war, keiner erreicht worden. Da die Koalitionspolitik so eklatant dekouvriert worden war, so hatte die verfehlte politische Aktion durch die ihr folgende Reaktion der Sache des Papstes und seiner Nepoten sogar schweren Schaden zugefügt. Florenz war nahe daran sich fester denn je mit Philipp zu verbünden. Venedig hatte den Tyrolern, die für Alba angeworben waren, den Durchzug

48. Cal. St. P. 838. Dem englischen Gesandten gegenüber behauptete der Papst, man habe die Briefe aus dem Meere aufgefischt. (Turnbull No. 581.)

49. Ib. 237, Foreign p. 291. Villa war aus Ferrara gebürtig und stand in französischen Diensten. Deshalb fand auch Heinrich II seine Sendung in des Papstes Namen unpassend. Cal. St. P. Ven. 842.

durch sein Gebiet ebenso bereitwillig gestattet, wie den Franzosen; dass der Papst aus Aerger darüber dem venetianischen Gesandten 14 Tage lang keine Audienz gewährte, machte auf die Leiter der Republik keinen Eindruck.⁵⁰ Noch wusste man nicht, welchen Erfolg die Sendung des Herrn de Lavigne nach Konstantinopel haben würde, durch die Heinrich II. um schleunige Entsendung einer türkischen Flotte gebeten hatte.⁵¹ Ohne eine solche Hilfsflotte glaubte der Befehlshaber der französischen Galeeren, Prinz Fernando Sanseverino von Salerno, ein neapolitanischer Verbannter, an den Küsten Süditaliens nichts Bedeutendes unternehmen zu können. Aber er musste dem König Heinrich bekennen, dass seine Freunde im Königreich Neapel, auf deren rechtzeitige Erhebung gegen das spanische Joch er rechnete, ihm hatten entbieten lassen, dass sie lieber alles andere ertragen würden, als eine nochmalige Landung der grausamen türkischen Seesoldaten an ihren Küsten.⁵²

Mit dem Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz war für Geld und gute Worte ein Abkommen getroffen, wonach der Markgraf von Baden, Schwager des im Januar verstorbenen Albrecht Alcibiades von Brandenburg, die Erlaubnis erhielt, in der Pfalz Truppen für den König von Frankreich zu werben. Ohne dass der Kurfürst offen Partei nahm, versprach er doch Werbungen der Spanier in seinem Gebiete zu verhindern.⁵³

Eine gleiche Zusage vom römischen König Ferdinand zu erlangen, war der Zweck der Entsendung des Herrn de Cipierre an Ferdinands Sohn Maximilian. Letzterer hätte aus Abneigung gegen seinen Vetter Philipp gern das Bündnis

50. Ib. 829. Instruktion an Navagero.

51. Ib. 824. Lavigne war ein Günstling der Schwester König Heinrichs, Margarete von Navarra. Er war erst Anfang Dezember von Paris über Venedig nach Konstantinopel abgereist. Wahrscheinlich hatte er mit Caraffa in Venedig eine Besprechung.

52. Soranos Bericht aus Paris, 12. März 1557. (Cal. St. P. 830.)

53. Cal. St. P. 793 u. 810.

zustande gebracht. Durch Heinrichs Vermittlung die Türken in Ungarn los zu werden, schien ihm des Versprechens wohl wert, den Durchzug deutscher Truppen nach Italien in den Erblanden zu verbieten. Aber Ferdinand liess sich zu einer solchen Abmachung nicht bereden; war doch die schon vorbereitete türkische Expedition gegen Ungarn von Sultan Soliman wenige Monate vorher aus freien Stücken wieder aufgegeben worden,⁵⁴ als er durch den venezianischen Bailo Erizzo die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstands in Italien erfuhr. Man hielt deshalb wohl in Wien das Einverständnis zwischen Heinrich und Soliman nicht für so eng, um darauf so weitgehende Rücksicht zu nehmen.

Damals, im Januar 1557, tagten gleichzeitig der Reichstag in Regensburg und die Landstände von Steiermark, Kärnthen und Krain in Graz. Mit jenen verhandelte Ferdinand, mit diesen sein Sohn Maximilian. Beide Versammlungen zeigten sich zu Hilfsleistungen gegen die Türken bereit, wenn ein neuer Angriff stattfinden sollte. Waren doch die türkischen Besatzungen von Temesvar und Lippa, die Plünderungszüge unternommen hatten, von den Dalmatinern und mährischen Soldaten geschlagen worden. Man sprach davon, Gesandte an den Sultan zu senden und, sei es auch gegen Zahlung eines kleinen Tributs, den Frieden von ihm zu erlangen.

Für die spanische Kriegführung in Italien stand die auf den 1. Februar festgesetzte Ausmusterung von 4000 Tyrolern, die Graf Americo di Lodrone als Besatzung für Mailand angeworben hatte, nahe bevor. Man erwartete auf dem Reichstag, dass König Philipp noch 2000 Reiter in Deutschland

54. Cal. St. P. 789 u. 858.

55. Einen über diese Dinge belehrenden Bericht aus Regensburg vom 9. Januar 1557 veröffentlicht in dem Anhang No. IV. Vgl. auch die von Holtzmann, Maximilian II., p. 301 f. Anm. 5 gegebenen Auszüge aus der Abteilung Turcica des Wiener Staatsarchivs, und Cal. St. P. Ven. No. 773.

zusammenlesen werde. Dass der Herzog von Florenz die Erlaubnis erhielt, im Deutschen Reiche 5000 Lanzknechte und 500 Reiter anwerben zu lassen, bedeutete ebenfalls einen Gewinn für die spanische Seite im Kampfe um die Vorherrschaft in Italien.⁵⁵

So umfassend wie der Papst und Heinrich II. gehofft hatten, war also die Koalition trotz Caraffas Reise nach Venedig nicht geworden. Nur der Papst, Frankreich, Ferrara und die Mehrzahl der Schweizer Kantone standen auf einer Seite. Deutschland bot den Gegnern der Koalition ein ergiebigeres Werbefeld; Venedig blieb streng neutral, Florenz war zum Kampfe gegen die Franzosen gerüstet. Noch war nichts entschieden, als Caraffa und Guise an der Spitze eines französischen Heeres am 2. März 1557 ihren Einzug in Rom hielten.

Viertes Buch.

Philipps II. umfassende Gegenwehr und überwältigender Sieg.

Erstes Kapitel.

Abschluss der spanisch-englisch-florentinischen Koalition gegen Frankreich. (Februar bis Mai 1557.)

Sechs Wochen lang hatten die päpstlichen Truppen nach dem Ablauf des Waffenstillstandes am 9. Januar 1557 einen Ort nach dem andern zurückerobert, eine Feste nach der andern ohne Schwierigkeit genommen. Die von Alba in den dem Feinde nächsten Ortschaften zurückgelassenen Garnisonen waren meist so gering, dass sie gar keinen ernststen Kampf aufnehmen konnten, oder zogen sich ohne Schwertstreich zurück. Die zeitgenössischen Beobachter hatten für diese in Rom bejubelten Vorgänge keine andere Erklärung, als dass Bestechung und Verrat der Unterbefehlshaber im Spiele sein müssten. Wir haben bei der Aufzählung der von den Spaniern in der näheren und weiteren Umgebung Roms erlittenen Nachteile dieser Vermutung urteilsfähiger Bericht-erstatte in Rom bereits Erwähnung getan.

Wir können uns aber nicht verhehlen, dass Albas Truppendispositionen und die lange Reihe der kampflosen Rückzüge vom 8. Januar bis zum 14. Februar dabei unerklärlich bleiben. Da es bei Ablauf des Waffenstillstandes vom militärischen Standpunkte aus doch zunächst nur darauf ankam, die am weitesten vorgeschobenen eroberten Posten zu halten, so bleibt es unbegreiflich, wie ein Alba in Ostia nur 20 Mann, auf der grossen befestigten Tiberinsel nur 300 Mann

belassen konnte, während er weiter rückwärts, in Frosinone und Anagni 3000 Spanier und 1700 Deutsche unbeschäftigt liess. Von dem demoralisierenden Rückzug aus so vielen befestigten Städten ganz ohne Schwertstreich gilt dieses Staunen in noch höherem Grade. Dennoch erhob sich am Hofe in Brüssel kein Widerspruch und keine Empörung über diese schlaffe Verteidigung gegenüber einem Gegner, mit dem man bei der Okkupation der Romagna so leicht fertig geworden war.

Versetzen wir uns aber in die Lage der Gesamtpolitik Philipps II., so überzeugen wir uns leicht, dass Herzog Alba seinem Könige keinen grösseren Dienst leisten konnte, als während dieser sechs Wochen die Schlappen auf sich zu nehmen und seinen Kriege ruhm gründlich zu gefährden. In Italien, in Spanien und in England konnte Philipp und Ruy Gomez die Situation fruktifizieren, wie sie durch Albas scheinbar unverantwortliche Untätigkeit heraufgeführt war. Die spanische Gesamtpolitik bedurfte dieser partiellen Ebbe, um unmittelbar darauf überall mit dem vollen Anprall einer unwiderstehlichen Flut auf den Gegner vorzudringen.

Zunächst entzog man dadurch Heinrich II. und, soweit nötig, auch den Venetianern jede Möglichkeit eines Vorwandes, als bedürfe der Papst fremder Hilfe zur Rettung aus feindlicher Umklammerung. Der Standpunkt, den der König von Frankreich bis dahin so ängstlich festgehalten hatte, als wolle er den fünfjährigen Waffenstillstand mit Philipp aufrecht erhalten und als sei die Expedition des Herzogs von Guise nur als ein Akt religiöser Pietät aufzufassen, um den Papst vor der spanischen Gefangenschaft zu schützen, war seit Ende Januar nicht mehr haltbar. Heinrich musste, da er das Bündnis mit dem Papste jetzt nur offensiv verwerten konnte, mit der Sprache heraus. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen, zu dem König Heinrich am Abend des 27. Januar so plötzlich die Initiative ergriff, gab der päpstlich-französischen Koalition endlich den ausgesprochen offensiven Charakter, zu dem der Papst jederzeit geneigt

schien. Damit war eine Lage geschaffen, in der das 1546 zwischen Karl V. und Heinrich VIII. vorgesehene Defensivbündnis praktische Gestalt annehmen konnte. Wir werden sehen, mit welchen Mitteln Heinrich II. dieser gefährlichen Konsequenz zu begegnen suchte.

Zweitens wirkten aber die unleugbaren Waffenerfolge des Papstes auf die Gestaltung des Kriegsplanes der Verbündeten in Italien in einer Richtung ein, wie sie den Spaniern nur erwünscht sein konnte.

Hätte Guise, wie der kriegserfahrene Brissac es verlangte, nur den Rücksichten auf vorteilhafte Entfaltung der französischen Kräfte in Italien Einfluss auf seine Entschlüsse gestattet, so hätte man die gesamte Truppenmacht in Oberitalien zusammengehalten und in Piemont und Mailand das Uebergewicht an die französische Fahnen gefesselt. Ein im Süden von Rom siegreich vordringendes päpstliches Heer konnte aber die Mitwirkung zu einem jetzt wahrscheinlich gewordenen Eroberungszuge ins Königreich Neapel verlangen. Die Zersplitterung der französischen Streitkräfte in Italien wurde auf der Konferenz in Reggio beschlossen. Die Gefahr, jede Verbindung zwischen den beiden französischen Heeren zu verlieren, war damit gegeben. Wir haben schon gesehen, dass Herzog Cosimo mit Alba eine Vereinbarung suchte, um das päpstliche Ancona zu nehmen und Guises Heer dadurch völlig zu isolieren. Allerdings ging Alba nicht darauf ein. Aber diese Möglichkeit warf sehr bald ihre Schatten auf den Sonnenschein der in Rom gefeierten Allianz.

Erst als Guises Zug nach dem Süden unumstößliche Gewissheit geworden war, Mitte Februar 1557, holte Philipp II. zu den Gegenschlägen aus, die seinen beiden Hauptgegnern am empfindlichsten werden mussten. Als Patron der Kirche in den reichsten Ländern der Christenheit und als Gemahl der Königin von England und titulierter König von England scheute er jetzt vor energischen Schritten nicht mehr zurück. Durch Albas Verluste im Januar und Februar

1557 ermutigt, hatten sich die Franzosen so stark für die Absichten des Kardinals Caraffa engagiert, dass es für Philipp keine Wahl mehr gab, als den lange verschobenen Kampf auf der ganzen Linie zu entfachen. Günstiger konnte dazu die Situation nicht sein, als nach Caraffas sensationeller Reise nach Venedig und Albas Schlappen in Mittelitalien. Die Evidenz der Tatsachen und damit die öffentliche Meinung Europas war in jeder Beziehung für Philipp II.

Der erste Hieb der energischen Gegenwehr fiel in Spanien. Dort erliess der Staatsrat schon Ende Januar eine Proklamation, die „eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ und deshalb entweder eine Wiedereröffnung des Konzils von Trient oder ein spanisches Nationalkonzil verlangte, sodann aber auf Grund der illegalen und unkanonischen Wahl Pauls IV. die Erledigung der Streitfälle, die an die Rota nach Rom gingen, durch einen neu zu konstituierenden obersten kirchlichen Gerichtshof in Spanien vorsah, um den Untertanen des Königs die Reise nach Rom zu ersparen. Ferner beanspruchte man die Disposition über die aus Spanien nach Rom fliessenden Gefälle, Annaten und Präbenden ausschliesslich für den König. Endlich sollten die in anderen Ländern nicht üblichen und erst neuerdings in Spanien eingeführten Spolien und Sedisvakanzbezüge fortfallen, indem man verlangte, dass der in den spanischen Landen residierende Nuntius seine Amtsgeschäfte unentgeltlich erledigen sollte.

Bei einer Audienz, die Philipp II. am 13. Februar Caraffas Abgesandtem Fantuccio in Brüssel gewährte, erklärte er freilich, dass dieses Proclama di Spagna im Staatsrate ohne ihn erlassen worden sei.¹ Das war zweifellos richtig. Wie es aber in Rom wirkte, erkennen wir aus dem Berichte Navageros vom 20. Februar 1557: „Die Spanier hier sind halbverzweifelt wegen des in Kopie beifolgenden Beschlusses

1. Der Bericht des Fantuccio ist unten als Anhang No. V abgedruckt.

im Rate von Spanien; aber in noch grösserer Verzweiflung ist der römische Hof, da dies der Untergang der Rota und der Kanzlei, kurz des ganzen Hofes ist, und da es den Anfang des Abfalls des Königs Philipp vom heiligen Stuhl bedeutet.“² Einverstanden war Philipp II. mit dieser Ordinanz und ihrem Bekanntwerden jedenfalls; denn er legte sie mit sehr stark gegen den Papst gerichteten Motiven den Theologen der Universität Löwen zur Begutachtung vor.³

Einen zweiten Gegenzug der Brüsseler Politik, der auf die öffentliche Meinung in Deutschland berechnet war, lernen wir nur aus der Beschwerde kennen, die Caraffas Abgesandter Fantuccio bei Philipp II. und seiner Regierung vorbrachte. Man hatte den gefangenen Johann Reich zum Reichstage nach Regensburg bringen lassen, damit er dort seine Aussage machte über seine Sendung nach Augsburg, durch die er den Vertrag zwischen Markgraf Albrecht Alcibiades und dem Papste über Truppenstellungen zur Durchführung zu bringen suchte. Das sollte als reichsfeindlicher Friedensbruch am Markgrafen geahndet, zugleich aber auch zur Aufreizung „dieser Leute“ gegen den Papst ausgenützt werden. Der Tod des ruhelosen Markgrafen am 8. Januar 1557 machte zwar diesen Punkt der Tagesordnung überflüssig. Der Reichstag erwies sich aber den Wünschen Philipps und des Herzogs von Florenz, in Deutschland Werbungen veranstalten zu dürfen, sehr geneigt. Der Papst musste erleben, dass seine geliebten Venetianer den deutschen Lanzknechten in Philipps Solde den freien Durchzug durch ihr Gebiet gestatteten und einen Werbeagenten Albas auf einem ihrer Kriegsschiffe beförderten. Als er am 19. Februar davon erfuhr, weigerte er sich, wie bereits berührt, den venetianischen Gesandten Navagero, dem er früher so oft sein Herz ausgeschüttet hatte, überhaupt zu empfangen. Drei Wochen lang, bis zum 12. März, wies er den unermüdlichen

2. Cal. St. P. Ven. 819.

3. Wir teilen das Memoriale im Anhang No. II mit.

Besucher seines Vorzimmers beharrlich ab. Schon hatte der Zehnerrat von Venedig den Gesandten zur formellen Beschwerde hierüber autorisiert, als der Papst seinen nutzlosen Groß plötzlich aufgab.

Viel bedeutungsvoller und für Frankreich gefährlicher waren aber die Abmachungen Philipps II. mit seiner Gemahlin Maria von England und mit Herzog Cosimo von Florenz.

Den besonnenen und jede Ueberstürzung vermeidenden Antagonisten des Kardinals Caraffa, König Philipp und seinem Staatsmann Ruy Gomez wurde ihre Politik schon dadurch sehr erleichtert, dass sie von England und Florenz aus regelmässig die zuverlässigste Kunde über den Gang der Tagesereignisse erhielten. Der Herzog von Florenz war um so mittheilsamer über die Annäherungsversuche der Franzosen und des Papstes, weil er sich dadurch nicht nur in Philipps Augen als der zuverlässigste Bundesgenosse in Italien rehabilitierte, sondern auch den Wert seiner Wiedergewinnung in helleres Licht setzte. Zur englischen Staatsverwaltung aber, die im Namen von „Philipp und Marie, König und Königin von England“ geführt wurde, hatte der König ein ähnliches Verhältnis wie später Georg I. und Georg II. von England zu Hannover. Die lateinischen Schreiben, in denen die eigentlichen Geschäftsführer innerhalb des Geheimen Rats von England alles von Bedeutung mitteilen, was sie erfahren und zu entscheiden haben (oft mit stilistischen Nachbesserungen), und die eingelaufenen Antworten des Königs aus Brüssel in den Bänden der Domestic Series im Staatsarchiv zu London, nicht wenige auch an den König gerichtete Berichte der englischen Gesandten und die Korrespondenzen der englischen Staatsmänner untereinander beweisen den tiefen Einblick, den König Philipp in das Netz der politischen Verbindungen des Inselreiches hatte.⁴ Dass Philipps Gesandter, der frühere

4. Die ausserordentliche Häufigkeit der Sendung von Kourieren

Regent von Aragonien, Don Juan de Figueroa, das Vertrauen der Königin in besonders hohem Masse genoss, erklärt sich leicht und wird in Momenten politischer Spannung von den venetianischen Gesandten in Erinnerung gebracht.

Hätte Karls V. Wunsch, dass Philipp auch in der Westminster-Abtei gekrönt würde, sich erfüllen können, so hätte beim Ausbruch der Feindseligkeiten England unzweifelhaft hinter seinem Könige gestanden. Aber gerade der hohe Wert, den das englische Herkommen auf die Zeremonie der Krönung legte, hatte zur Folge, dass die Königin Maria Tudor ihrem Gemahl diesen oft geäusserten Wunsch nicht erfüllen konnte, weil ihr Volk sich dagegen aufgelehnt hätte. Selbst für einen verhältnismässig so absoluten Souverän eines modernen Staats, wie Maria Tudor es war, kommt in fundamentalen Fragen das Selbsterhaltungsinteresse der Krone stärker in Betracht als ihre heissesten persönlichen Wünsche. Allerdings gab es ein altes Gesetz, wonach der Souverän aus eigener Machtvollkommenheit seine Gemahlin krönte. Aber ob auch eine Königin, die aus eigenem Rechte regierte, ihren Gemahl durch einen blossen Krönungsakt zum König von England im Sinne des Staatsgesetzes machen könne, war noch durch keinen Präzedenzfall entschieden, da Maria Tudor ja die erste Erbin des englischen Thrones war. Man machte dagegen die Konsequenz eines Statuts geltend, das alle Engländer verpflichtete, dem Könige nach vollzogener Krönung bei Todesstrafe militärischen Gehorsam zu leisten.⁵

fiel auch den Venetianern auf. Cal. St. P. Ven. 697 u. 704. Einige Beispiele von Minutes of Council mit Philipps Randbemerkungen und Entschliessungen druckt Tytler, England und Edward VI and Mary vol. II p. 483—86 ab.

5. Cal. St. P. Ven. 315 wirft volles Licht auf die Situation. Dass nur der König in der altherkömmlichen, den Bischofsweihe nachgebildeten Form gekrönt wird und dass er dann seine Gemahlin krönt, ist auch bei der letzten Krönung in die Erscheinung getreten. Die noch heute anerkannte staatsrechtliche Bedeutung der Krönung betont J. Hatschek, Englisches Staatsrecht Bd. I S. 597 (Tüb. 1905),

Da Maria im Anfang ihrer Regierung hoher Subsidienbewilligungen bedurfte, um die Schulden abzutragen, die ihre Vorgänger ihr hinterlassen hatten, so hielt es ihr Kanzler Gardiner für angemessen, den Befürchtungen, dass die Autorität Philipps in England gestärkt werden sollte, im Parlamente gleich nach der Eröffnung im Oktober 1555 durch ein kräftiges Dementi entgegenzutreten.⁶ Es ist aber unzweifelhaft, dass der König die Sehnsucht seiner Gemahlin nach ihm benutzen wollte, um die öffentliche Anerkennung seiner Hoheitsrechte in England zu erlangen. Die Sendung des Grosssiegelbewahrers Lord Paget nach Brüssel im Frühjahr 1556 hatte den geheimen Zweck, die Bedingungen der Reise Philipps nach London zu erkunden und auf ein möglichst ungefährliches Minimum herabzudrücken. Er musste sich aber von dem französischen Gesandten in Brüssel, Sebastian de l'Aubespine, sagen lassen, dass Heinrich II. dem englischen Volke beistehen werde, diese Benachteiligung abzuwehren.

Denn von vornherein hatten sich die Engländer in bezug auf die auswärtige Politik sehr argwöhnisch gegen alle Folgerungen gezeigt, die aus der Titulatur Philipps als eines Königs von England abgeleitet werden konnten. Eine Gesetzesvorlage, die es als Hochverrat erklärte, wenn ein Engländer gegen diesen Titularkönig von England die Waffen ergriffe, war abgelehnt worden. Das eben ist der staatsrechtliche Unterschied der Stellung Philipps II. von der späteren Wilhelms III., dass man trotz der Formel „Philipp und Marie, König und Königin von England“ dem mächtigen Erben Karls V. eine Personalunion nicht zugestehen wollte. Staatsrechtlich blieb Philipp trotz seines Königstitels und seines tiefgehenden Einflusses auf die Verwaltung in England doch nur das, was man im 19. Jahrhundert als „Prinz-Gemahl“

ohne aber die Krönung der Königin durch den gekrönten König zu berühren.

6. Cal. St. P. (Ven.)

bezeichnete.⁷ Wäre die Verbindung zwischen Philipp und Marie für Fragen der internationalen Politik von anerkannter Bedeutung gewesen, so hätte sich die englische Friedensvermittlung, wie wir sie in Cambrai am Werke gesehen haben, von selbst verboten. Auch der Papst hat später die offizielle Trennung des Königs Philipp von England von der englischen Staatsindividualität zugeben müssen, nachdem er in der ersten Aufwallung England mit den übrigen Ländern, als deren Souverän sich Philipp bezeichnete, auf dem gleichen Fusse behandelt hatte.

Für Frankreich war es eine der wichtigsten Richtlinien der Politik, darauf zu bestehen, dass England nicht in das Schlepptau der Politik der spanischen Monarchie genommen wurde.⁸ Strikte Neutralität beanspruchte der König besonders auch von den festländischen Besitzungen Englands, also den Festungen Calais, Guisnes und Ham, die zwischen den französischen und habsburgischen Anteilen der burgundischen Erbschaft lagen. Dort hatte der Gouverneur von Guisnes, Lord Grey, auf die Franzosen, die den besiegten Feind auf englisches Gebiet verfolgt hatten, durch die Kanonen der Festung schiessen lassen. Am 25. August 1555 machte der französische Gesandte in London Vorhaltungen darüber und erhielt die Antwort, dass Lord Grey nur den Missbrauch neutralen englischen Gebiets durch die Franzosen verhindert habe.⁹

Unzweifelhaft war es eine stete Gefahr für Frankreich, dass der Kaiser und sein Sohn Philipp mit ihren Versuchen,,

7. Ueber den Heiratskontrakt urteilte auch später Lord Burghley, dass er für das englische Staatsinteresse nichts zu wünschen übrig liess. J. M. Stone, *The History of Mary I, queen of England*, (Lond. 1901) p. 273.

8. Der Königin wurde diese Furcht Heinrichs II. durch seinen Brief an seinen Gesandten in England vom 26. Januar 1554 bekannt. Eine Kopie dieses Briefes sandte ihr der Spion Thomas Stukeley ein. Cal. St. P. Foreign 144 I.

9. Cal. St. P. Foreign No. 405 u. 408.

durch ihren Einfluss auf Maria Tudor auch den englischen Staat in ihre Feindschaft gegen Frankreich hineinzureissen, Erfolg haben könnten. Aber die Vorkehrungen, durch die Heinrich II. sich dagegen sichern wollte, schossen weit übers Ziel hinaus.

Die politische Moral des 16. Jahrhunderts erlaubte es, dass Heinrichs Gesandter in England de Noailles mit Rat und Tat die Aufstandsversuche unterstützte, die sich gegen Maria als Hort der papistischen Reaktion und des befürchteten spanischen Einflusses richteten. Es besteht kein Zweifel mehr, dass auch die Prinzessin Elisabeth, um deren Erhebung auf den Thron es sich handelte, in diese Umsturzpläne eingeweiht war und sie nicht von sich wies. Hätte Maria Tudor einen Leibeserben gehabt, so wäre die Schwere des englischen Hochverratsgesetzes wohl auch auf Elisabeth niedergefallen wie auf Lady Jane Gray. So aber war ihre Existenz das letzte Bollwerk gegen die Gefahr, dass England der Königin von Schottland zufallen könnte, die in Frankreich als Gemahlin des Dauphin erzogen wurde. Ganz begreiflich ist es daher, dass Philipp seiner späteren Antagonistin sein Wohlwollen zuwandte und seine schützende Hand über sie hielt, wenn ihr wegen ihrer Intriguen Gefahr drohte. Für die Franzosen war aber jede Revolte in England ein Irrlicht, das ihnen im Falle des Gelingens sofortige Beseitigung des spanischen Einflusses in England vorzauberte, das aber auch, wenn es misslang und Verderben über Elisabeth brachte, dem französischen Interesse förderlich war, weil es die Nachfolge der mit dem Dauphin verheirateten Königin von Schottland auch im Königreich England in Aussicht stellte. In einer Situation, in der man es ertragen musste, dass König Philipp auf Grund seiner Ehe auch den Titel eines Königs von Frankreich führte, war die Verlockung, durch einen Aufstand in England den französischen Interessen selbst im Falle des Misslingens zu dienen, unwiderstehlich; das erklärt die etwas zudringlichen Anknüpfungen des französischen Gesandten Noailles mit der Prinzessin

Elisabeth, ihrer Umgebung und allen in England sich hervorwagenden Verschwörern.

Seit dem Herbst 1556 wurden die Anzeichen, dass Heinrich II. die rebellischen Untertanen der englischen Königin aufmunterte und unterstützte, so auffällig, dass die geschäftsführenden Mitglieder des Geheimen Rats in London eine Wandlung in der französischen Politik annehmen mussten. Die schon bestimmte englisch-französische Kommission zur genaueren Festsetzung der Grenze zwischen dem festländischen englischen Besitz und Frankreich wurde ohne Grund von Heinrich II. auf das nächste Frühjahr vertagt. Mit den protestantisch gesinnten Engländern knüpfte der französische König eine Verständigung an. Die Rädelsführer der Verschworenen, die in Frankreich ein Asyl gefunden hatten, strömten mit auffälliger Gleichzeitigkeit in Calais und Guisnes zusammen. Im Dezember beauftragte die Königin ihren Gesandten in Frankreich, sich beim König und Connétable in aller Form zu beschweren, dass sie trotz ihrer friedlichen Versicherungen Dudley und die anderen notorischen Rebellen unterstützten und belohnten.¹⁰ Dass der nach Calais entsandte Earl of Pembroke die dortige englische Garnison durch einige Kompagnien verstärkte, erweckte wiederum den Argwohn der französischen Regierung.

Die Spione und Angeber, deren sich der englische Gesandte in Frankreich Dr. Wotton bediente, um die Absichten der englischen Rebellen zu erkunden, haben ihn, wie sich später zeigte, vortrefflich bedient. Er konnte den Plan der tollkühnen Landung des Thomas Stafford bei Scarborough nebst einer Kopie der Kartenskizze, auf der die Direktiven des Unternehmens eingezeichnet waren, seiner Regierung übersenden.¹¹ Völlig glaubte er aber an die Angaben der

10. Cal. St. P. Foreign p. 267 u. 274—281.

11. Mit 40 Genossen und starker Artillerie langte Stafford auf 2 Schiffen in Scarborough am 24. April 1557 an. Er wurde in London enthauptet.

von Heinrich II. unterstützten Rebellen, die an ihren Genossen zu Verrätern wurden, doch nicht. So macchiavellistisch war die Politik jener Zeit, dass der englische Gesandte die glücklich erlangte Verrätereie des Verrates als eine von Heinrich II. ins Werk gesetzte Finte ansehen konnte, durch die seiner Königin durch die Suggestion einer ihr in ihrem eigenen Königreiche drohenden Gefahr die Lust an einer Teilnahme an dem Kriege ihres Gemahls genommen werden sollte.¹²

Das Geheimnis der Politik Heinrichs II. löst sich aber wohl dadurch, dass er durch Einmischung in die inneren Beunruhigungen des englischen Staates als Hort der Opposition wiederum einen territorialen Gewinn einzuheimsen hoffte, wie die Bistümer Touf und Verdun für seine Förderung der deutschen Protestanten und Montalcino für die den Siennesen bewiesene Sympathie. Das englische Calais war für Frankreich allerdings ein Pfahl im Fleische, für dessen Beseitigung der König etwas wagen konnte. Nur überschätzte er, durch die feindseligen Berichte seines Gesandten in England getäuscht, die Unpopularität und Furchtsamkeit der Königin Maria Tudor. Um so sicherer fühlte er sich von dieser Seite, da am 31. Januar ein Kurier ihm die Nachricht aus England brachte, dass die zwischen ihm und Philipp ausgebrochenen Feindseligkeiten zwar bei der Königin den natürlichen Wunsch angefacht hatten, sich offen für ihren Gemahl zu erklären, dass aber der Staatsrat dagegen war und ihr dargelegt hatte, wie wenig sie sich in diesem Falle auf ihre eigenen Untertanen verlassen könne.¹³

Ist aber die öffentliche Meinung in einer Nation überhaupt so unwandelbar und so klar bestimmt, dass man sie als entscheidenden Faktor in der Politik der Staaten ansehen darf? Wechseln populäre Stimmungen nicht ihrer Natur nach so leicht und schnell, dass ein den richtigen Moment

12. Cal. St. P. Foreign No. 571.

13. Cal. St. P. Ven. 808.

wählender Staatsmann immer darauf rechnen kann, ihre jeweiligen Exponenten, wenn nicht für sich, so doch auch nicht gegen sich zu haben? Man kann wohl im Leben der europäischen Völkergemeinschaft bestimmte Zeiten unterscheiden, in denen der Einfluss der allgemeinen Stimmungen, der nationalen, religiösen, konstitutionellen Tendenzen ausserordentlich überschätzt wurde. Solch eine Epoche war die Mitte des 16. Jahrhunderts, als in Deutschland die protestantischen Hinneigungen, in England das insulare Selbstgefühl, in Italien — zumeist durch den Papst Paul IV. — der nationale Gedanke, überall in Europa die Befreiung von der Uebergewalt Karls V. als das Leitmotiv der Gegenwart empfunden wurden. Dass in bezug auf England die übertriebene Vorstellung von dem Widerwillen gegen die spanische Heirat der Königin und gegen die Spanier damals allgemein verbreitet war, erkennen wir aus der Relation des Venetianers Giovanni Michiel, der noch am 13. Mai 1557 vor dem Dogen und Senat auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen ausführte, dass nach seinem Urteil der König von England keine Teilnahme am Kriege, ja nicht einmal eine nennenswerte pekuniäre Unterstützung erlangen könne.¹⁴

Philipp ging unmittelbar nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Heinrich II. gerade auf das Ziel los, der päpstlich-französischen Liga eine spanisch-englische Koalition entgegenzusetzen. Eine Woche nach der plötzlichen Verhaftung des spanischen Gesandten in Frankreich erhielt Philipps Premierminister Ruy de Gomez seine Instruktionen, um nach England und Spanien zu reisen und von beiden Ländern möglichst viele Hilfstruppen und Subsidien zu beschaffen.¹⁵ Der König spricht darin seine „gute Hoffnung eines Bruches zwischen den Engländern und Fran-

14. Cal. St. P. (Venetian) VI, II p. 1067 f.

15. Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre (Bruxelles 1882) T. I p. 54 ff. gibt die spanisch geschriebene Instruktion aus dem Archiv in Simancas.

zosen“ aus, befiehlt aber seinem Minister, über die zu befolgende Politik weder mit der Königin noch mit einem ihrer Räte ausser mit Paget zu verhandeln, der alles für die eigentliche Festsetzung bei der bevorstehenden Anwesenheit des Königs in England vorbereiten sollte.

Man muss sich wundern, dass von Rom aus gar keine Einwirkung auf Maria die Katholische versucht wurde, um sie vor aktiver Beteiligung an dem Kriege ihres Gemahls gegen den Papst und seine Verbündeten fernzuhalten. Gerade bei ihrer Sinnesart wären freundliche Anmahnungen im Namen des Hauptes der Kirche wirksamer gewesen als die Bedrohungen ihrer eigenen Sicherheit durch die Intriguen des französischen Königs und seines Gesandten. Diese verhängnisvolle Unterlassungssünde Caraffas erklärt sich aus der falschen Auffassung, die man in Italien von der politischen Bedeutung des Kardinals Pole hatte. Er vereinigte ja in seiner Person wie einst Kardinal Wolsey die Autorität eines päpstlichen Legaten und eines königlichen ersten Kronrates.¹⁶ Auch hatte er mehr als irgendein anderer jederzeit das Ohr der Königin. Da man nun in Paris und in Rom genau wusste, dass Kardinal Pole seinen ganzen Einfluss für die Erhaltung des Friedens und der Neutralität Englands einsetzte, so glaubte man vor einer englischen Kriegserklärung sicher zu sein. Aber die gefassene Ruhe dieses allgemein verehrten Mannes nahm seiner politischen Betätigung jede Bedeutung. Wie man sich längst daran gewöhnt hatte, seine unermüdlichen Friedensvermittlungsversuche als wirkungslose Demonstrationen wohlwollenden Eifers sich hinspinnen zu lassen, so erfreute ihn auch Gomez, als er ihm in London seine Aufwartung machte, mit leeren Beteuerungen der Geneigtheit zur Aussöhnung. Das Schreiben dieses englischen

16. Das Amt eines Kanzlers hatte er abgelehnt. Aber Philipp übertrug ihm bei seiner Abreise die Sorge für das Königtum, und der Venezianische Gesandte bezeichnete seine offizielle Stellung in seiner Relation als die eines *Consiglier supremo*.

Kardinals und päpstlichen Legaten an Kardinal Caraffa vom 15. Februar 1557 beweist, dass die Auffassung seines Biographen, man habe ihn trotz seiner hohen Stellung auf beiden Seiten nicht ernst genommen, das Richtige getroffen hat. Sein Abgesandter wurde von Caraffa in Venedig mit Redensarten abgespeist und in Rom vom Papste ungnädig beschieden; trotzdem hieß es Pole für seine Pflicht, dem Kardinal die umständlichen Beteuerungen des Ruy Gomez über die Ergebenheit seines Königs und seine Hoffnung einer Aussöhnung mit dem Papste mitzuteilen¹⁷ und die Vorteile zu erwähnen, die der Familie Caraffa dabei zugedacht waren. Einen Erfolg konnte er sich von so allgemein gehaltenen Wendungen wohl nicht versprechen. Da ging der Senat von Venedig doch viel deutlicher vor; er liess dem Kardinal Caraffa, dem Herzog von Palfiano und mit ihrer Zustimmung sogar dem Papste durch seinen Gesandten in Rom mitteilen, was alles Philipp und der Herzog Alba getan hätten, um ihrerseits das mit Caraffa auf der Insel getroffene Abkommen zu erfüllen, und gaben dadurch zu verstehen, dass die Schuld des neuen Ausbruchs der Feindseligkeiten auf päpstlicher Seite liegen müsse. Der Papst antwortete mit der Ankündigung, dass er Philipp und seine Anhänger ihrer Lehen berauben werde. Mit dieser Audienz vom 28. März hatte sich der letzte Vermittlungsversuch, den die Republik im Einverständnis mit den Nepoten unternahm, infolge der Hartnäckigkeit Pauls IV. als Fehlschlag erwiesen.¹⁸ Von London aus erhielt Caraffas Agent Fantuccio die schriftliche Anweisung, Brüssel zu verlassen.

Am 18. März 1557 landete König Philipp endlich in Dover und 3¹/₂ Monate, bis zum 5. Juli verweilte er auf englischem

17. Cal. St. P. (Venetian) 817.

18. Dass man in Philipps Umgebung noch an die Möglichkeit einer Aussöhnung mit dem Papste dachte und erst nach Bekanntwerden der entscheidenden Audienz Navageros am 28. März die Hoffnung aufgab, geht aus den Berichten aus London am 12. und 21. April 1557 hervor. Cal. St. P. (Venetian) 857, 863 u. 867.

Boden.¹⁹ Dieser Besuch war, so zu sagen, das Gegenstück zu Caraffas Reise nach Venedig, war aber in jeder Beziehung erfolgreich.

Der gute Eindruck, den der König dieses Mal auf die englischen Untertanen seiner Gemahlin zu machen wusste, und die reichlichen Geschenke und Pensionen, die er den Mitgliedern des Geheimen Rats spendete, bereiteten seinen Forderungen einen günstigen Boden. Mit kluger Berechnung stellten Philipp und seine Gehilfen nur den König von Frankreich als ihren Feind dar, ohne vom Papste zu sprechen.²⁰ Mit einer gewissen Sehnsucht erwarteten sie einen Vorstoss des französischen Heeres nach Flandern, damit sie sich dann auf den Vertrag von 1546 berufen könnten, der im Falle eines französischen Angriffs auf Flandern die Engländer verpflichtete, Hilfstruppen, 500 zu Pferde und 5000 zu Fuss, auf den Kontinent zu senden. Um so leichter konnte Philipp Geduld üben und die Dinge sich entwickeln lassen, weil wegen der unerhört schlechten Ernte²¹ von 1556 in Westeuropa nirgends Lebensmittel genug zu haben waren, um eine Armee im Felde zu unterhalten. Selbst die aus Dänemark, Schweden und den Hansestädten beorderten Zufuhren blieben aus, weil, so streng war dieser Winter, bis Ende April 1557 die Nordsee an ihrer Ostküste zugefroren blieb. Diese elementaren Kriegshindernisse wirkten natürlich auch auf französischer Seite für Hinausschiebung der Feindseligkeiten. Den englischen Nationaltag des heiligen Georg feierte am 23. April Heinrich II. durch ein Kapitel seiner Ballei des Hosenbandordens noch ebenso glänzend wie im tiefen Frieden.

19. The Diary of Henry Machyn, citizen and Marchand-Tailor of London, from 1550 to 1563 ed. John Gough Nicholas (Camden Society 1848) p. 129—142.

20. Cal. St. P. (Venetian) 857.

21. In England Cal. St. P. (Venetian) 863; in Frankreich ib. 866.

Schon seit dem Ostertage, dem 18. April, war aber die Expedition des Thomas Stafford mit drei französischen Schiffen von Dieppe abgesegelt, um im nördlichen England in Scarborough zu landen. Am 26. April überrumpelte die verwegene Mannschaft das Schloss und entfaltete im Namen des von ihnen zum König ausgerufenen Edelmannes die Fahne der Empörung. Wir haben gesehen, dass sich in den Reihen der Rebellen Verräter fanden, durch die der ganze Plan rechtzeitig der englischen Regierung bekannt wurde. So wurde denn der Usurpator und der grösste Teil seiner Gefährten sogleich von der Miliz von Yorkshire unter dem Befehl seines eigenen Oheims, des Earls von Westmoreland, gefangen genommen.

Jetzt entschloss sich Königin Maria schnell, ihrem Gemahl gegen einen König, der wiederum eine Rebellion in ihrem Reiche unterstützt hatte, die Hilfe zu gewähren, die er verlangte. Schon am 1. Mai traf man alle Anstalten, um Truppen, Kriegsmaterial und Geld im Juni absenden zu können. Dieser schnelle Entschluss kam dem Könige von Frankreich doch unerwartet; er fühlte sich dadurch veranlasst, schleunigst in der Pikardie und Champagne eine neue Armee von 16 000 Mann zu versammeln.²²

Wie wurden, als der Bruch zwischen England und Frankreich entschieden war, auf einmal die Erinnerungen der mittelalterlichen Kriege und der alte Nationalhass lebendig! In Frankreich beobachtete der venetianische Gesandte „grosse Bestürzung“, da man des 100 jährigen Kriegs und des englischen Joches im 15. Jahrhundert gedachte. Sein Kollege in England sah eine Bereitwilligkeit des Adels und der jungen Leute, gegen Frankreich zu kämpfen, wie er sie nie für möglich gehalten hätte. Er erklärt sich diese Begeisterung aus der Sucht nach Abenteuern und Abwechslung, aus der Ruhmbegierde und dem Streben, beim König und der Königin

22. Bericht des venetianischen Gesandten v. 7. u. 11. Mai 1557.

23. Cal. St. P. (Venetian) 885.

Gnade und Anerkennung zu finden.²³ Die Königin nahm eine Anleihe auf und verkaufte Domänen, um ihrem Gemahl sofort 5¹/₄ Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Am 29. Mai wurde der englische Gesandte in Frankreich abberufen, am 1. Juni der Herold abgesandt, um dem Könige von Frankreich die Kriegserklärung der Königin von England zu überbringen. Sie führte drei Gründe an: die Unterstützung Staffords durch Heinrich II., die Anzettelungen seines Gesandten mit anderen englischen Verschwörern und einige Seeräubereien französischer Schiffe gegen englische Kaufmannsgüter. Absichtlich war jeder Hinweis auf ihren Gemahl vermieden und die Ursache des Krieges allein auf die Unbilden zurückgeführt, die Maria und ihre Untertanen erlitten hatten. Das Verzeichnis der Schiffe und Mannschaften, die schon am 6. Juni nach Flandern hinüberzugehen bereit waren, weist 59 Adlige und Gentlemen, 19881 Mann und 65 Schiffe auf.²⁴

In demselben Monat Mai 1557, in dem Philipp in London die Teilnahme Englands an seinem Kriege gegen Frankreich erlangte, kam auch sein Bündnis mit dem Herzog von Florenz zustande. Der Gedanke, den energischen Medicäer durch die Aussicht auf den Erwerb Sienas zu gewinnen, ist schon im März von Philipp und Ruy Gomez in den Kalkül ihrer Politik aufgenommen worden. Bei seinem Aufenthalte in Calais instruierte er den Kastellan von Mailand, Giovanni di Figueroa, nach Florenz zu reisen und dem Herzog Vorschläge über Siena zu machen.²⁵ Cosimo lehnte die Bedingungen zunächst ab. Neue Verhandlungen wurden dann aber in London durch einen besonderen Spezialgesandten Cosimos, seinen Schwager Don Luis de Toledo, geführt und betrafen zugleich auch Piombino, den „Schlüssel Toskanas“. Der etwas schwachsinnige junge Giacomo Appiano, Fürst von Piombino,

24. Public. Record Office. Domestic. vol. XI No. 2. (MS.)

25. Galluzzi Storia di Granducato di Toscano (4^o 1781) vol. I p. 310 ff.

hatte es sich gefallen lassen, dass der Florentiner Herzog in Karls V. Namen auf seinem Gebiet Festungen anlegte, um Landungen der Türken und der Franzosen auf Elba leichter verhindern zu können. Jetzt bot er sowohl Philipp wie dem Herzog von Florenz den Verzicht auf sein Land gegen angemessene Entschädigung an. Im Laufe der Verhandlungen liess sich der Fürst von Piombino bewegen, die Festungen König Philipp zu überlassen als Dank für die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliese. Gegen Verzicht auf alle Geldforderungen überliess jetzt Philipp diese Festungen dem Herzog von Florenz, trat ihm überdies Siena bis auf die Zitadelle ab, verpflichtete ihn 10 000 Mann Infanterie zu halten und gegen den Herzog von Ferrara einen Kriegszug zu unternehmen. Cosimo sollte sich zugleich als Freund der Freunde und Feind der Feinde Philipps erklären.²⁶

So kam im Mai 1557 in London als Reaktion gegen Caraffas französisch-päpstlich-ferrarische Liga die mächtigere spanisch-englisch-florentinische Koalition zustande. Philipps lange verschobene Fahrt nach England hatte einen ganz anderen Erfolg als Caraffas übereilte Reise nach Venedig. Siena, auf das es die Nepoten als Ersatz für Palliano abgesehen hatten, war Cosimo von Medici als Preis seiner spanischen Gesinnung zugefallen.

Zweites Kapitel.

Innere Gegensätze gegen Caraffas Koalitionspolitik. (März und Mai 1557.)

Kaum hatten Caraffa und Guise am 3. März 1557 ihren feierlichen Einzug in Rom gehalten, als auch schon Zwistig-

²⁶. Der venetianische Gesandte in London berichtete bereits am 17. Mai, dass Don Luis de Toledo über Piombino und Siena

keiten zwischen den Beratern des Papstes dem Kardinal die Schwierigkeiten der Durchführung seiner italienischen Pläne vor Augen führten. Uebereifer auf der einen und Friedensliebe auf der andern Seite verhinderten einen weiteren Fortschritt auf dem eingeschlagenen Wege.

Wie viel lag nicht daran, den Herzog von Florenz, wenn nicht für die Koalition zu gewinnen, so doch wenigstens nicht zu reizen und sich zu verfeinden? Dennoch hatte der Staatssekretär Silvestro Aldrobrandini, Caraffas Stellvertreter, während seiner Abwesenheit, aus fanatischem Hass gegen den Herzog, der ihm die Rückkehr nach seiner Vaterstadt Florenz verwehrte, die Briefe des Herzogs an seinen Gesandten in Rom öffnen, seinen zu Alba reisenden Sekretär Concino auf dem Meere am 1. März aufbringen und ins Gefängnis werfen lassen. Um den schlechten Eindruck bei Herzog Cosimo zu verwischen, war es nötig, den Urheber des Streiches, seinen Todfeind Aldobrandini zu desavouieren. Für diesen energischen Alten hatte Caraffa soeben in einem Streite mit dem Fiskaladvokaten, der ihm die von ihm gesammelten Akten über die Verleihung des Königreichs Neapel¹ nicht wieder herausgeben wollte, Partei genommen. Dagegen stellte sich der Generalkommissar auf die Seite des Fiskals, weil er eine jetzt so wichtige Aktensammlung im Gerichtsgewahrsam zu sehen wünschte. Der Papst entschied zur Freude der zahlreichen Feinde des unpopulären Aldobrandini gegen seinen Neffen und genehmigte die Gefangenhaltung des bis dahin die Geschäfte führenden florentinischen Verbannten am 5. März. Tags darauf kam Paul IV.

mit König Philipp verhandelte und liess 14 Tage später die Bedingungen des Vertrages folgen. Am 22. Juni langte der Kurier aus Florenz in Rom an, der die Nachricht von der Abtretung Sienas brachte. Cal. St. P. (Venetian) VI, II No. 892, 909 und 950.

1. Diese Sammlung hatte sich Aldobrandini „für die Bedürfnisse der jetzigen Zeit“ angelegt, d. h. in der Absicht um die alte Lehnsherrschaft des Papstes über Neapel jetzt gegen Philipp als König von Neapel ausspielen zu können.

in einer Konferenz, zu der ausser den Nepoten auch der Herzog von Guise, der französische Gesandte, Marschall Strozzi, der Generalkommissar, hinzugezogen waren, auf die Vergehungen Aldobrandinis zurück. Er warf ihm vor, dass er Unfrieden zwischen dem Kardinal Caraffa und seinem älteren Bruder gesät und über einen Prozess gegen einige Sodomiten dem Papste kein Wort mitgeteilt habe. „Ja, ja, (sagte er) gewisse Individuen nehmen sich zu viel heraus und vergessen, dass ich sie emporhob und sie auch wieder erniedrigen kann“, und sich plötzlich an Caraffa wendend, stiess er erregt die Worte hervor: „und du wirst vielleicht einer von diesen sein.“²

In diesem Ausbruch des Affekts in Gegenwart der Franzosen entlud sich die Enttäuschung des Papstes über das Resultat, das sein Neffe nach fast dreimonatlicher Abwesenheit heimgebracht hatte. Mit Hilfe der Franzosen hatte er gehofft, die erreichten Vorteile seiner Truppen energisch weiter zu verfolgen und einen entscheidenden Vorstoss ins Königreich Neapel zu unternehmen. Statt dessen liess der Herzog von Guise seine kleine Armee von 8—9000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern bei Rimini Haft machen. Entgegen den Abmachungen mit Caraffa wollte er von dort aus, nach Erlangung der Zustimmung seines Königs, zunächst den Herzog von Florenz mit Krieg überziehen, um erst dann sein Heer nach Süden zu führen, es mit den in Civita vecchia zu landenden Truppentransporten aus Frankreich zu vereinigen und dann erst den neapolitanischen Feldzug zu beginnen. Einen Vorwand zum Kriege gegen Cosimo von Florenz konnte ihm die Ueberrumpelung des

2. Der chiffrierte Bericht Navageros vom 12. März 1557. (Cal. St. P. Venetian VI, II No. 831) erzählt auch, wie der Papst und sein Neffe durch Vermittelung des Oberhofmarschalls sich am Abend doch wieder völlig aussöhnten. „Mein Sohn, verzeihe mir mein Naturell und habe Mitleid mit mir“, soll Paul IV. in der bis 3 Uhr Morgens ausgedehnten Besprechung seinem Neffen gesagt haben.

Städtchens Correggio an der Grenze des Gebietes von Ferrara geben. Es gehörte mit zu den mittelalterlichen politischen Gebieten, dass die Lehnsinhaber dieses Städtchens in einem ungewissen Verhältnis zum Herzog von Ferrara standen. Den Streit mehrerer Prätendenten um dieses Lehen benutzte Cosimo, um durch eine kleine Truppenmacht den Ort besetzen und gegen Ferrara abschliessen zu lassen. Der Herzog von Ferrara hielt es nicht der Unkosten wert, seine Rechte geltend zu machen und Cosimos Garnison daraus zu vertreiben. Um den Hauptzweck, die Eroberung Neapels, nicht zu verzögern, fand es auch der Papst geraten, die Sache auf sich beruhen zu lassen und sich auf Cosimos Friedensversicherungen zu verlassen. Der Herzog von Guise wollte aber bei einem Vormarsche nach Süden einem so zweifelhaften Neutralen nicht die Küsten von Mittelitalien blossstellen. Er verlangte deshalb vom Papste das Recht, im Namen seines Königs Ancona am adriatischen Meer und Civita vecchia als Hafenstadt Roms durch erlesene Garnisonen zu sichern. Ein Versprechen Caraffas, dass diese Plätze ihm überlassen bleiben sollten, behauptete er schon bei der Konferenz in Reggio erlangt zu haben.

Das Unternehmen gegen Florenz empfahl Guise bei seinem Könige auch deshalb, weil man dann auf die pekuniäre Hilfe der verbannten florentinischen Kapitalisten in Lyon rechnen konnte. Denn der Geldmangel in den Kassen des Papstes war nur zu offensichtlich. Der Verabredung entsprechend sollte der König von Frankreich 215 000 Kronen, der Papst 85 000 monatlich in die Koalitionskasse legen. Guise entrichtete gleich nach seiner Ankunft in Rom die Raten für März und April. Der Generalkommissar, der jetzt seine finanziellen Künste zeigen sollte, versuchte es, von der Republik Venedig gegen Verpfändung von Ravenna und Cervia Vorschüsse zu erhalten. Da die Verhandlung aber zu nichts führte,³ musste im Mai doch eine Umlage von 1 Prozent

3. Die chiffrierten Schreiben Navageros an den Zehnerrat im

auf alles unbewegliche Eigentum im Werte von 500 Kronen und darüber und $\frac{1}{2}$ Prozent für Grundbesitz im Werte von 100 bis 500 Kronen eingeführt werden. Man begreift es wohl, dass Guise, der die Zahlungsschwierigkeiten des Papstes voraussah, unter strategischen Vorwänden einige Plätze in seiner Hand haben wollte, deren Besitz seinem König als ein Unterpfand für unabweisliche Vorschüsse an die gemeinsame Kriegskasse genügen konnte.

Während des Monats März, den Guise in militärischer Untätigkeit in Rom verbrachte, hatte er aber auch Gelegenheit genug, sich von der Unzuverlässigkeit des Papstes und seiner Nepoten als Bundesgenossen Frankreichs zu überzeugen. Der schlimmste Störenfried des guten Verhältnisses zwischen Guise und dem Kardinal Caraffa war der Herzog von Somma, der früher, noch im Januar 1557, zu den intimsten Beratern des Papstes gehört hatte. Als rabiater Gegner der Spanier war er aber an der Politik Caraffas irre geworden, als er, wie oben erzählt wurde, die Briefe Albas an Caraffa und den Kardinal Pacheco las, die seine Soldaten bei dem gefangengenommenen Boten voranden. Die Originale hatte er zwar, als er sie dem Papste vorlegte, sofort verbrennen müssen. Aber die Abschriften, die er sich vorher gemacht hatte, konnte er jetzt dem Herzog von Guise vorlegen, um Caraffas Ehrlichkeit aufs schlimmste zu kompromittieren. Den dadurch erregten Verdacht, als sei der Papst für die Abtretung der Siennese als Fürstentums für seine Nepoten zum Frieden bereit, konnte Caraffa um so weniger bannen, da er bereits mit seinem Wunsche, auch die französischen Festungen bei Siena zu erhalten, hervorgetreten war. Bitter beklagte sich Caraffa beim venetianischen Gesandten über

Appendix des Cal. St. P. (Venetian) VI, III lassen erkennen, dass Venedig sich nur auf einen festen Kauf der ihm früher schon einmal gehörigen beiden Städte eingelassen hätte. Der Unterhändler des Papstes hatte die Ungeschicklichkeit, dem venetianischen Gesandten mitzuteilen, dass auch der Nebenzweck, zwischen König und der Republik Misstrauen zu säen, für den Abschluss des Verpfändungsplanes geltend gemacht worden sei.

die Undankbarkeit des Herzogs Somma. „So ist der Lauf der Welt,“ sagte er am Schluss der Herzensergiessung, „je mehr Gutes man gewissen Leuten tut, desto Schlimmeres kann man von ihnen erwarten.“⁴

Auch in der Erwartung, dass der Papst bei der bevorstehenden Ernennung von Kardinälen die Anhänger des Königs von Frankreich bevorzugen würde, sah sich Guise enttäuscht. Die kaiserlichen Kardinäle hatten dem Papste vorgestellt, dass durch Erfüllung der französischen Wünsche die Wahl des Kardinals Farnese bei der nächsten Sedisvakanz zu gewärtigen wäre, der sich schon das letztemal als offiziellen Kandidaten Frankreichs aufgespielt hatte. Der Gedanke eines solchen „simonistischen“ Nachfolgers war dem Papste unerträglich.⁵ Er verschob deshalb die auf den 10. März angesetzte Kardinalsernennung noch einmal auf den 15. März und ernannte im ganzen nur 10 Kardinäle. Vier von ihnen verdankten den Kardinalshut der persönlichen Zuneigung des Papstes. Von diesen war einer, Alessandrino, Dominikaner, der viele Jahre bei der Inquisition tätig war, ein anderer, Kardinal de Consiglieri, trotz seiner 66 Jahre ein Lebemann, der zweimal verheiratet gewesen war und viel in Weinkneipen verkehrte. Von den beiden anderen, Aracoeli und Spoleto, wissen wir, dass sie später im Inquisitionsprozess gegen Kardinal Morone eine Rolle spielten. Den drei Nepoten konzidierte der Papst je einen Kandidaten, nämlich dem Herzog von Palliano den begabten 26 jährigen Vitelli, der bald der intimste Vertraute des Papstes wurde, dem Kardinal Caraffa den juristisch geschulten Gadi, der ihn nach Venedig begleitet hatte, und dem Marquis Montebello seinen 18 jährigen Sohn Don Alfonso Caraffa. Ebenso wurde Marschall Strozzi durch die Ernennung seines Bruders Lorenzo zum Kardinal geehrt. Sein Name fand sich allerdings auch auf der Liste der 30 Kandidaten, für die sich der König

4. Cal. St. P. (Venetian) VI, II 846, 875 u. 894.

5. Cal. St. P. (Venetian) App. No. 159.

und die Königin von Frankreich verwendet hatten. Einen zweiten Kardinal aus dieser Liste ernannte der Papst in der Person des Bischofs von Toulon, der damals Nunzius in Venedig war und später dort gegen den Wunsch der Signoria zum Legaten bestellt wurde. Für die Ernennung seines Siegelbewahrers Jean Bertrand wusste Heinrich II. dem Papste wenig Dank; denn er fürchtete dadurch die Dienste dieses 75 jährigen Mannes zu verlieren. Der Papst gestatte ihm aber die Fortführung seines weltlichen Amtes.

Vergeblich hatte Guise noch am Abend vor der Kardinalsernennung eine Audienz beim Papste erbeten; sie wurde ihm abgeschlagen. Der Kardinal Sermoneta musste mehreremal mit Botschaften hin und her gehen, ehe er den französischen Oberbefehlshaber über diese Zurücksetzung beruhigte. Um so weniger machten die Franzosen in Rom und am Königshofe ein Hehl aus ihrer Enttäuschung ob dieser „sonderbaren“ Auswahl. Am tiefsten kränkte es das Königspaar, dass ihre wiederholten eindringlichen Empfehlungen des Bischofs Salviati in Rom gar nicht beachtet wurden. Man fand, dass der Papst bei dieser Kardinalsernennung weder die zukünftige Sicherheit der Familie Caraffa noch die Wünsche seiner Bundesgenossen im Auge gehabt habe. Ebenso setzte sich der Papst aber auch über die Empfehlung der Republik Venedig dem Gesandten gegenüber mit der Wendung hinweg, dass es unmöglich sei, allen zu gefallen.⁶ Er glaubte und verkündete, dass ihn bei seiner Entschliessung die Eingebung des heiligen Geistes leitete.⁷

Um sich gegen ein neues Umschwenken der Nepoten zu schützen, verlangte und erreichte Guise Anfang März, dass der Herzog von Palliano den St. Michael-Orden annehme und sich dadurch öffentlich als Parteigänger des Königs von Frankreich bekenne. Ausserdem verpflichtete er sich, seinen

6. Cal. St. P. (Venetian) App. 157.

7. Die Darstellung bei Duruy, p. 223: La promotion du 15 mars 1557 était de nature à satisfaire le roi de France etc. ist ungefähr das Gegenteil des wirklichen Sachverhalts.

ältesten Sohn, den Marquis Cavi, einen zehnjährigen Knaben, als Geisel an den Hof des Königs von Frankreich zu senden. Bei der ausserordentlichen Zärtlichkeit, mit der der Herzog und seine schöne Gemahlin Violante Garlonia an ihren Kindern hingen,⁸ können wir uns nicht wundern, dass die Herzogin den ganzen Tag weinte, und dass der Herzog eine zeitlang seines Verstandes nicht ganz mächtig schien. Ganz verzweifelt bekannte er am 26. März dem venetianischen Gesandten, dass er wohl sehe, wie die Dinge kommen würden, da die Kräfte des Feindes grösser und die der eignen Seite geringer seien, als man geglaubt hätte, und dass sein einziger Trost die Erinnerung seiner Friedensliebe und das Gebet sei, Gott möge seine Hand zwischen die Streitenden legen.

Am 22. März kam auch in einer öffentlichen Kongregation der Kardinäle die Frage der Ehelizenz für den durch ein heimliches Verlöbniß mit einer Hofdame⁹ behinderten ältesten Sohn des Connétable zur Diskussion. Einige Theologen erklärten selbst für diesen Fall, in dem die kirchliche Einsegnung der Ehe noch gar nicht stattgefunden hatte, den Grundsatz anwendbar: *Quos Deus conjunxit, homo non separet*. Als sich der Sakristan dagegen auf die Lehre des Scholastikers Guilelmus Durandus, eines Gegners des Thomas von Aquino, berief, um den Unterschied zwischen der kirchenrechtlichen Bedeutung eines blossen consensus der Liebenden und der sakramentalen Festigung eines Ehebündnisses geltend zu machen, griff der Papst wütend ein und erklärte eine solche Unterscheidung für ketzerisch. Er hob die Kongregation auf und vertagte die Entscheidung.¹⁰

Vergeblich machten wohlmeinende Mittelsteute den Papst hinterher auf Präzedenzfälle unter seinem eigenen Pontifikat aufmerksam. Er erwiderte, dass er sich durch

8. Cal. St. P. (Venetian) 1034.

9. Wie oben S. 203 ff. dargelegt.

10. Cal. St. P. (Venetian) VI, II 843, 844, 854, App. 163.

analoge Fälle nicht leiten lasse, weil er dabei sich habe täuschen lassen. Schon am nächsten Tage reiste der junge Herzog von Montmorency ab. Als 6 Wochen später, am 5. Mai, in einer zahlreich besuchten Kongregation die Frage des Dispenses noch einmal erörtert wurde, kam es zu ähnlichen Meinungsverschiedenheiten. Zwei spanische Jesuiten, Laines und Bobadilla, vertraten die strengere Auffassung. Wieder erklärte sich der Sakristan für die Zulässigkeit eines Dispenses. Wieder geriet aber der Papst in Wut, so dass er sogar den Sakristan mit Schimpfworten hinauswarf. Wieder kam es zu keiner Abstimmung. Man wusste in Rom noch nicht, dass der Streit gegenstandslos war, weil am Tage zuvor am französischen Hofe die Hochzeit Montmorencys mit des Königs natürlicher Tochter, der Herzogin von Castres stattgefunden hatte, obwohl Nostradamus aus dem Lauf der Gestirne ein unglückverheissendes Prognostikum für jede Eheschliessung an diesem Dienstag gestellt hatte.¹¹ Man kann es nur billigen, dass Heinrich II. und der Connétable bei der Festsetzung einer gemeinsamen Hochzeitsfeier, für die sie vergeblich die Billigung des Papstes erstrebt hatten, den Warnungen des Wahrsagers kein Gehör schenkten.

Hatte der Herzog von Guise Grund genug, sich über den Papst zu beklagen, der in der Frage der Kardinalsernennung und des Ehedispenses seinem Könige so wenig entgegenkam, so wurde auch sein Verhältnis zu den Nepoten immer schlechter. Der Verdacht, den der Herzog von Somma geschürt hatte, veranlasste die französischen Politiker in Rom zu weiteren Nachforschungen. Caraffas französischer Sekretär de Viart¹² war plötzlich im Anfang des Monats April aus

11. Turnbull, 598. Die Aehnlichkeit des Falles mit dem Ursprung des Zerwürfnisses Heinrichs VIII. von England mit dem Papste wurde nach Montmorencys Heimkehr am französischen Hofe ausdrücklich erwogen. Cal. St. P. (Venetian) 862.

12. Der Name ist aus Caraffas Beschwerde an den Nunzius in Frankreich zu entnehmen. Duruy, Appendice No. 60 p. 387.

Rom entflohen und hatte die wichtigsten französischen Briefe, die aus Frankreich an den Kardinal gesandt waren, besonders auch die der Königin und des Marquis d'Avanson gestohlen. Der erzürnte Nepot glaubte den französischen Gesandten in Rom, de Selve, als intellektuellen Urheber dieses Diebstahls mit Verachtung strafen zu müssen.¹³ Selbst beim Abschiedessen, das der Papst im engsten Familienkreise dem Herzog von Guise am Abend vor seiner Abreise gab, kam es am 4. April zu heftigen Auseinandersetzungen. Um so weniger bereitwillig konnte Guise auf die kühnen Eroberungspläne der Caraffas eingehen, da der Connétable ihm schon nach Rom geschrieben hatte, dass wegen der voraussichtlichen Vorstöße Philipps in die Pikardie die italienischen Unternehmungen in den Hintergrund treten müssten.¹⁴ Es waren dementsprechend auch nur etwas über 3000 Mann, die am 10. April in Civita vecchia als erster Nachschub anlangten. Caraffa eilte selbst nach dem 10 Meilen weiter südlich gelegenen Hafen Nettuno, um dort die nötigen Vorbereitungen zur Aufnahme der Truppen zu treffen, die dadurch den Grenzen Neapels um so viel näher wären. Sie sollten aber an der tyrrhenischen Seite des Königreichs Neapel gar nicht zur Verwendung kommen.

Die Nachricht von Guises Erscheinen in Rom hatte, wie sich von selbst versteht, den Erfolg, im Königreich Neapel alle Kräfte zur Gegenwehr anzuspannen. Die Erinnerungen an den kühnen Einfall Lautrecs im Jahre 1527, also gerade 30 Jahre vorher, belebten den neapolitanischen Adel mit patriotischem Eifer. Zwei Millionen Goldscudi gegen Verpfändung ihrer Landgüter und durch Werbungen in Unteritalien 30 000 Mann Infanterie aufzubringen, waren die versammelten Barone schnell bereit. Alba hielt seine Truppen, 3000 Spanier und 1700 Deutsche unter Oberst Feltz, noch

13. Navageros Bericht v. 10. April 1557. Cal. St. P. (Venetian) App. No. 163 p. 1661.

14. Cal. St. P. (Venetian) 851.

immer als Garnison in Frosinone, Anagni und den anderen okkupierten Plätzen des Kirchenstaates. Sie durch neapolitanische Milizen ablösen und in die Abbruzzen vorrücken zu lassen, war der erste Schritt der Verteidigung.

Denn auf den Rat des kriegserfahrenen Ferrante Gonzaga hatte Alba sich entschlossen, den Schwerpunkt seiner Operationen in den nordöstlichen Teil des Königreichs zu verlegen. Dort waren infolge der Expedition Lautrecs zahlreiche Befestigungen und gute Heerstrassen angelegt; von dort aus konnte man auch, da das neapolitanische Gebiet weit nach Norden vorsprang, einer nach Süden vorgedrungenen französisch-päpstlichen Invasionsarmee leicht die Verbindung mit Rom abschneiden. Gegen Plünderungsexpeditionen schützte man sich, indem alle Lebensmittel und die Handmühlen vom offenen Lande in die befestigten Städte und Schlösser gebracht werden mussten. Aus Kirchenglocken und alten Kesseln wurden schnell Kanonen gegossen. In den Hafenstädten Brindisi, Sutrio, Barletta, Taranto und Manfredonia wurde eine Küstenverteidigung organisiert. In der Hauptstadt bildete man ein Freiwilligenkorps von Kavalieren, deren Offiziere in dem erneuerten antiken Titel Centurio eine besondere Auszeichnung erhielten. Der lange Aufenthalt Guises in Rom und seiner Truppen in Ascoli und Loretto gab den Neapolitanern reichlich Zeit, ihre Vorbereitungen zu treffen.

Der Vormarsch Guises hielt sich, nachdem der Trontofluss überschritten war, möglichst nahe der Grenze des Kirchenstaats in einem kleinen Längstal der Abruzzen, in dem die Festung Civitella lag. Er hatte 4000 Gascogner, 6000 Schweizer und eine vortreffliche Reiterei von 1950 Pferden mitgebracht. Der Neffe des Papstes, Graf Montebello kommandierte das päpstliche Kontingent von 4000 Mann zu Fuss und 4000 Reitern, durchweg Italienern.

Während Herzog Alba auf die Kunde der Annäherung Guises die Festungen Atri, Pescara und Chieti als die zunächst den Angriff der Franzosen ausgesetzten Punkte in-

spizierte, begann am 15. April die Belagerung Civitellas durch die gesamte französisch-päpstliche Streitmacht. Aus dreizehn schweren Geschützen erfolgte eine 18---20 tägige Beschiessung. Gerade noch zur rechten Zeit hatte der General Ferrante Loffredo die Besatzung der abgelegenen Festung durch 1000 Mann unter dem Befehl seines eigenen Sohnes verstärkt.

Aber auch Guise zog für seine Invasionsarmee Verstärkungen heran. Er liess die eben in Civita vecchia gelandeten Gascogner die Strasse landeinwärts über Rom nach Rieti nehmen. Ihrem Gros von 2000 Mann begegnete Don Garzia di Toledo mit 500 Fusssoldaten und der Graf di Popole mit 500 Reitern und 300 Hommes d'armes. In dem Gefecht erlitten die Kavaliere auf der spanischen Seite starke Verluste, besonders durch Gefangennahme. Aber die Ausschiffung von 3800 Deutschen, die Frederico Lodrone auf Galeeren des Herzogs Doria herbeiführte, stellten das Gleichgewicht in den Abruzzen wieder her.

Da die Geschütze den Mauern von Civitella keinen Schaden taten, verlangte der Graf Montebello, dass Sturm gelaufen werden sollte. Dem widersetzte sich aber Guise, weil die Schweizer sich nur zum Kampfe in der Schlacht, aber nicht zur Berennung von Festungen verwenden lassen wollten und seine Gascogner ihm ein zu wertvolles Material für einen Sturm auf eine noch unerschütterte Festung waren. Es kam am 1. Mai zu einer heftigen Szene zwischen Guise und Montebello. Der Franzose warf dem päpstlichen Nepoten, der von Anfang an den Marsch auf Atri statt auf Civitella gefordert hatte, Insubordination und Unterschlagungen von Truppenlöhnungen vor. Montebello entgegnete mit Vorwürfen über Benachteiligung der Italiener durch die Anordnungen des französischen Generalquartiermeisters de Tavannes und durch die den Franzosen erlaubten Plündereien selbst solcher Plätze, die von Montebellos Truppen erobert worden waren. Noch an demselben Abend verliess der jähzornige Nepote das Lager. Wie waren seine Brüder

betroffen, als er plötzlich in dem Garten, wo sie mit dem Kardinal Santa Fior speisten, vom Pferde stieg! Namentlich Kardinal Caraffa überhäufte ihn mit den heftigsten Vorwürfen, und der Herzog von Palliano eilte unverzüglich zum Papste, um Bericht zu erstatten und überstürzte Massnahmen zu verhüten.¹⁵

Die überaus pessimistische Auffassung, die der Graf Montebello vom Kriegsschauplatze heimbrachte, blieb aber auch nicht ohne Wirkung. Er berief sich auf Anzeichen dafür, dass Herzog Alba mit 12 000 Mann Infanterie und 2000 Reitern von Pescara aus zum Entsatz Civitellas herbeieilen werde, und dass dann Guise notgedrungen die Belagerung abbrechen und seine Rettung in eiligem Rückzuge über den Tronto auf päpstliches Gebiet suchen müsse. Den Klagen des beleidigten Nepoten über das Benehmen der Franzosen kam die Anzeige des florentinischen Gesandten im Namen seines Herzogs zu Hilfe, dass die eben vor Civitella eingetroffenen Gascogner auf ihrer Ausreise auf Elba am 15. April das Kastell Campiglia geplündert, die in einer Kirche Schutz suchenden Frauen dort an heiliger Stätte geschändet und die heiligen Geräte und Messgewänder geraubt, also sich schlimmer betragen hätten als die Türken, die vorher dort gehaust hatten. Da wagte es denn in den ganz im geheimen abgehaltenen ausserordentlichen Sitzungen des Inquisitionskonsistoriums in der Mitte des Monats Mai der Kardinal Medici,¹⁶ seine Bedenken gegen die päpstliche Politik ganz ausführlich darzulegen. Selbst den Verdacht, dass König Heinrich bereits auf Kosten des Papstes sich mit Philipp zu verständigen suche, brachte er vor. Der Papst gratulierte sich selbst dazu, dass er den Mahnungen des

15. Cal. St. P. (Venetian) 878.

16. Dass es nicht Puteo, der mit dem Bericht über die Rechtsfrage betraute Kardinal, sondern Medici war, der dem Papste so freimütig entgegentrat, geht aus Cal. St. P. VI, III App. No. 169 hervor.

Herzogs Guise, die spanisch gesinnten Kardinäle aus Rom zu vertreiben und die vorbereitete Deprivation König Philipps zu verkünden, wie er es für den Fall einer Invasion ins Königreich Neapel versprochen hatte, bisher widerstanden hatte. Denen, die wenigstens den Freundschaftsdienst für den König von Frankreich erbat, das Ehehindernis für den Sohn des Connétable durch Dispensation zu beseitigen, schenkte der Papst auch jetzt kein Gehör. Dagegen liess sich der sonst gegen Widerspruch so empfindliche Alte jetzt sogar das folgende, für die Theorie über das Verhältnis von Staat und Kirche bedeutsame Argument gefallen, das wir aus dem chiffrierten Berichte¹⁷ wörtlich übersetzen wollen:

„Heiliger Vater! Selbst angenommen, dass König Philipp alles das, wessen er angeschuldigt ist, wirklich getan hätte und ein Schuft, ein Ketzer und selbst noch etwas Schlimmeres wäre, so behaupten die vier Doktoren der Kirche im Verein mit der ganzen Schule der Theologen dennoch (und diese ihre Meinung wird von den Kanonisten nur noch bestärkt), dass kein Potentat und keine grosse Menge, die gesündigt haben mögen, durch Deprivationen oder Exkommunikationen gereizt werden dürfen, weil diejenigen, die sie reizen, für die Seelen verantwortlich sind, die dadurch infolge eines Schismas dem Verderben geweiht sind, und dass in ähnlichen Fällen *Pontifici maximo et bonis omnibus lugendum est*, und dass sie Gott bitten sollten, in seiner Weisheit eine Abhilfe zu finden. Auch kann man nicht sagen, König Philipp sei nicht mächtig, ja sogar sehr mächtig, und dass in einem geheimen Konzil die Mehrheit der Christenheit nicht zu seiner Meinung bekehrt werden möchte wegen der obigen Gründe und wegen der üblen Reputation, in der jetzt, man muss es sagen, die Priester stehen.“

Aus diesem Argumente wurde gefolgert, dass der Papst erstens ohne Vorladung gar keine Deprivation erlassen dürfe, dass er aber ferner, selbst wenn die Vorladung ausgehändigt

17. 14. Mai 1557. Cal. St. P. (Venetian) No. 888.

und der König überführt wäre, Unrecht täte und, indem er ihn seiner Reiche beraubte, noch ein grösseres Uebel, nämlich ein Schisma verursachen würde. So sehr beugte sich der hartnäckige Sinn des Papstes vor den Umständen der Lage, dass er sogar diejenigen lobte, die ihn an der Ausführung seiner Vornahme verhinderten.

Um sich über die Lage auf dem Kriegsschauplatz ganz zuverlässig zu informieren, sandte Paul IV. seinen ersten Nepoten, den Grafen von Palliano und den Marschall Strozzi am 11. Mai nach Civitella zu dem Belagerungsheere. Denn auch Guise hatte einen Abgesandten, Philibert de Cipierre, nach Rom gesandt, um seine Auffassung und eine Beschwerde über Montebello dem Papste vorzulegen.

Die lebhaften Erörterungen des Grafen Montebello über die Unmöglichkeit, für Guise die Festung Civitella zu erobern, fanden in den Berichten Strozzi's eine Bestätigung.¹⁸ Ja, Strozzi überzeugte gleich nach seiner Ankunft im Lager seinen Freund und Waffengenossen Guise, dass er schleunigst den Rückzug antreten müsse, wenn er seine Armee vor dem herannahenden Alba retten wollte. Am 13. Mai sandte er seine Belagerungskanonen bis auf drei, die zerbrochen waren, voraus; am 15. brach er das Lager ab und marschierte nordwärts. Die Schüsse der 300 Hakenbüchsen der Garnison taten der französischen Nachhut nur geringen Schaden. Vor Strozzi, der so lange in französischen Diensten gestanden hatte, machte Guise kein Hehl daraus, dass er sobald wie möglich Italien verlassen wollte. Der päpstliche Nepote im Kriegslager hoffte noch immer auf eine glückliche Schlacht gegen die langsam heranrückenden Abteilungen des spanischen Heeres. Aber Marschall Strozzi sandte seinen Vertrauten, den Hauptmann Vico di Nobili nach Rom, um die ganze Gefahr der Lage zu enthüllen und zum schleunigen Abschluss eines Friedens mit König Philipp zu raten. Nur durch einen energischen Protest habe der Marschall den

18. Ib. 894, 898, 905, 907, 910.

Herzog von Guise bewegen können, doch' wenigstens noch solange Stand zu halten, bis die Festungswerke an dem Grenzflusse Tronto kriegsmässig ausgerüstet und zur Basis defensiver Operationen benützt werden könnten. Der Papst machte also die Erfahrung, dass das Bündnis mit Frankreich ihm keine Sicherheit in seinem eigenen Staate gewähren konnte. Montebello galt jetzt, wo seine Prophezeiungen sich bewahrheiteten, beim Papste mehr als seine Brüder.

Es gehörte zu den Mitteln der Politik des Herzogs von Florenz, auf jede Weise Misstrauen zwischen den Caraffas und dem Herzog von Guise zu säen. Dazu dienten ihm aufgefangene Briefe des Herzogs und des Obersten der Schweizer an die Kantone, die vor dem Doppelspiel der päpstlichen Regierung warnten und befürworteten, dem Papste deshalb keine Truppendsendungen zu bewilligen. Statt 3000 erhielt Paul IV. in der Tat nur 2000 Schweizer, und auch diese so spät, dass sie erst am 19. Juli in Rom anlangten. Diese Briefe spielte der florentinische Gesandte dem Papste in die Hand.¹⁹

Seit Ende Mai konnten die Gesandten wahrnehmen, dass auch beim Papste der Eifer gegen König Philipp fast vollständig verbraucht war. Er liess sich bereits am 21. Mai die Friedensanregungen des florentinischen Gesandten gern gefallen und dankte den Venetianern für die Erneuerung ihrer Bestrebungen, auf Philipp im Sinne der Versöhnung einzuwirken. Durch die Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen, die Guise in den ersten drei Monaten nach seiner Ankunft in Rom den Nepoten und dem Papste selbst bereitet hatte, war es bereits dahin gekommen, dass Paul IV. seine hochfliegenden politischen Pläne aufgab und sich bereit zeigte, wenn der König von Frankreich darin eingeschlossen würde, den Frieden unter solchen Bedingungen anzunehmen, wie sie Philipp immer angeboten hatte.

19. Aus Cal. St. P. (Venetian) VI, III, App. 167 ist zu schliessen, dass dies bereits im Mai 1557 geschah.

Als das zweite Jahr seines Pontifikates zu Ende ging, machte sich bereits eine Wandlung bemerkbar. Bei der Feier des Jahrestages seiner Wahl erinnerte er in seiner Rede daran, dass die hauptsächlichsten Kardinäle sich im Konklave von persönlichen Interessen leiten liessen. Sie sollten doch eigentlich solche Gedanken wie Schuldscheine über 100 000 oder 200 000 Kronen, über Präbenden von 50 000 oder 60 000 beiseite lassen. Besonders anzüglich wurde er über die Kandidatur des Kardinals Ferrara, der noch immer schändlicher Weise im Kollegium Anhänger hätte, die ihm wie Schosshunde aufwarteten. Die Fragen der kirchlichen Disziplin und der Inquisition beschäftigten Paul IV. von jetzt an mehr als die politischen Pläne, in denen er bis dahin gelebt und gewebt hatte. Indem er als Staatsoberhaupt sich den Friedensgedanken der Kardinäle Pole und Morone näherte, fing er als oberster Seelenhirt an, die Waffen der Inquisition gegen diese hervorragenden Kirchenfürsten zu wenden. Am 30. Mai wurde Kardinal Morone im Namen des Inquisitionshofes in das Staatsgefängnis der Engelsburg eingeliefert. Gegen Kardinal Pole wurde eine Untersuchung eingeleitet, die für ihn ebenfalls hätte gefährlich werden können, wenn er dem päpstlichen Befehl, nach Rom zu kommen, gefolgt wäre. Aber Königin Maria liess für ihren verehrten Erzbischof geltend machen, dass er als Engländer ein Recht darauf habe, sich nur in England einem Ketzergericht zu stellen, und dass selbst nach erfolgter Verurteilung in Rom ein Erzbischof von Canterbury, wie der Fall Cramners beweise, nur in England verbrannt werden dürfe. An Poles Stelle ernannte der Papst am 14. Juni „vom heiligen Geist inspiriert“ den ehemaligen Beichtvater der Königin, einen Barfüsslermönch Namens William Peto, zum Kardinallegaten von England.²⁰

20. Das päpstliche Breve der Ernennung Petos ist vom 20. Juni 1557 datiert. (Turnbull No. 637.) Der Ernannte lehnte wegen hohen Alters den Kardinalshut und die Legatenwürde ab.

Den Freund und Gesinnungsgenossen Poles, Alvise di Priuli, einen venetianischen Edelmann, zum Koadjutor des Bistums Brescia zu machen, wie Julius III. es angeordnet hatte, konnte sich der Papst, der solche Anwartschaften abgeschafft hatte, nicht entschliessen. Er bestimmte statt seiner den Neffen des Kardinals Durante dazu. Vergebens protestierte die Republik gegen diesen Eingriff in bestehende Festsetzungen. Der sonst so freundlich behandelte Gesandte Navagero wurde, als er sein Anliegen vorbrachte, vom Papste heftig angefahren.

Die energische Sinnesart des Papstes wandte sich seit dem Sommer 1557 den kirchlichen Interessen mit regerem Eifer zu, weil die Fortsetzung seiner nationalen Politik im Anschlusse an die Gegner Karls V. keinen Erfolg mehr erhoffen liess.

Drittes Kapitel.

Die völlige Niederlage der päpstlich-französisch-ferrarischen Liga. (Juni bis August 1557.)

Von den beiden Zielen, die Kardinal Caraffa seiner verwegenen Politik gesetzt hatte, war das eine, die Erwerbung eines Herzogtums Siena für sein Haus, durch

Schon am 7. August überreichte der englische Gesandte in Rom in einer Audienz das Ablehnungsschreiben (Cal. St. P. Venetian VI, II 983), obwohl das Breve, der Kardinalshut und ein Geschenk von 2000 Dukaten erst am 2. Juli von Rom abgesandt worden war. Der Papst betonte dem englischen Gesandten gegenüber, dass frühere Päpste sich für einen Kardinalshut 40000 Dukaten zahlen liessen, er also wohl guten Grund haben müsse, wenn er sich die Ernennung noch etwas kosten liesse. (Turnbull 641.)

Heinrichs II. Weigerung, schon vor der Eroberung Neapels seine toskanischen Besitzungen aufzugeben, und durch die Abtretung des früher als Ersatz für Palliano angebotenen spanischen Gebiets in und um Siena an den Herzog von Florenz vollkommen gescheitert. Das andere Ziel, durch französische Hilfe und ein Bündnis der italienischen Staaten die spanische Machtstellung in Italien zu erschüttern, war im Juni 1557 trotz der Expedition des Herzogs von Guise in weiterer Ferne als vorher, da Venedig unerschütterlich bei seiner Friedenspolitik beharrte und Philipp an Cosimo von Florenz einen zuverlässigen und leistungsfähigen Bundesgenossen gewonnen hatte. Statt des misslungenen Einfalles in das Königreich Neapel war jetzt die Eroberung des Kirchenstaats durch Albas überlegenes Heer zu gewärtigen; denn ohne die Abtretung der Festung Palliano als Sicherung war an keinen Frieden oder Waffenstillstand zu denken.

Sehr verschlechtert hatte sich die politische Lage in Italien noch dadurch, dass die Franzosen infolge der ans Licht getretenen Intriguen Caraffas zum Zweck der Erwerbung Sienas berechtigtes Misstrauen gegen ihren päpstlichen Bundesgenossen hegten. Noch wusste man in Rom das Schlimmste nicht. Am 6. Juni brach die Königin von England ihre diplomatischen Beziehungen mit Frankreich ab. Am 9. Juni erschien ihr Herold mit dem englischen Staatswappen am Arm, um Krieg zu erklären.

An eben diesem Tage kehrte der Marschall Strozzi aus dem Lager Guises nach Rom zurück und hatte eine lange Konferenz mit dem Papst und Kardinal Caraffa. Da wurde von Neuem die Politik festgelegt, die Italien mit Krieg erfüllen musste.

Nur durch eine tiefe Demütigung und ein schweres Opfer der Familie Caraffa konnte der durch Treulosigkeit angerichtete Schaden wieder gut gemacht werden. Der älteste Sohn und Erbe des Herzogs von Palliano musste schleunigst als Geisel nach Frankreich gesandt werden. Schon am 15. Juni trat er in Begleitung des Marschalls Strozzi, des einzigen

päpstlichen Staatsmannes, zu dem der König von Frankreich noch Vertrauen hatte, die Reise an; die Tränen, Schreie und Seufzer des Kindes und seiner Mutter der Herzogin Violante Garlonia (der Vater blieb im Feldlager) waren herzerreissend. Bis aufs Schiff gab Kardinal Caraffa ihm das Geleit. Auf ihn, als den eigentlichen Urheber der neuen Wendung, häufte sein Bruder, der Marquis von Montebello, die heftigsten Vorwürfe; denn der Herzog von Palliano war seit langer Zeit für den Abschluss des Friedens eingetreten. Er war ja auch im Lager Guises, als in Rom am 9. Juni der verhängnisvolle Entschluss vom Papste, Kardinal Caraffa und Marschall Strozzi gefasst wurde.

Um Geld für die Anwerbung von Schweizern flüssig zu machen, wurde statt der unpopulären Kapitalsteuer eine Fleischsteuer angeordnet, aber für eine von den Römern aufgebraachte Abfindungssumme von 130 000 Kronen aufgegeben. Die Alaunwerke von Tolfa wurden durch eine Erhöhung der Pacht um 15 000 Kronen jährlich herangezogen, von denen zwei Drittel als Zinsen eines Kapitals von 100 000 Kronen in Anrechnung kamen; der seit dem November 1556 in der Engelsburg gefangen gehaltene Präsident der Pachtgesellschaft, ein Kapitalist namens Sauli, erkaufte mit diesem Vorschussangebot seine Befreiung.¹ Auch Musterungen der Bürgermiliz wurden ins Werk gesetzt. Das meiste hing aber davon ab, dass Marschall Strozzi den König von Frankreich überredete, nicht nur Guise und sein Heer zum Schutze des Kirchenstaats weiter zu verwenden, sondern auch genügende Verstärkungen zu senden, um auf Erfolg im offenen Felde rechnen zu können. 6000 Italiener und 300 Schweizer versprach Strozzi im Namen des Papstes zu Guises Heer zu stellen; an Geld für die Kriegskasse könne es ihm ja nach Durchführung der Kapitalsteuer von 1 Prozent nicht fehlen. Vom 2. bis 13. Juli weilte der päpstliche Bevollmächtigte am

1. Das schon seit Ende März vorgeschlagene Geschäft kam Anfangs Juli 1557 endlich zu Stande.

französischen Hofe; er wurde mit den höchsten Ehrenbezeugungen überhäuft; aber bei der Festsetzung, dass der Herzog von Guise selber zu entscheiden habe, ob er alle seine Kräfte zur Verteidigung des Kirchenstaates oder sonst in Italien verwenden oder heimkehren wolle, hatte es sein Bewenden. Strozzi musste sich aus der Lage, die er in Frankreich vorfand, die Schlussfolgerung ableiten, dass die französischen Truppentransporte, die unmittelbar vor seiner Abreise in Civita vecchia unter dem Oberbefehl des Herzogs von Salerno eingetroffen waren, während dieses Krieges auch wohl die letzten sein würden.

Ueber den Inhalt der Besprechungen des Marschalls Strozzi mit König Heinrich II. und dem Connétable während seines elftägigen Aufenthalts am französischen Hofe sind wir nicht unterrichtet. Wir können aber die Entsendung dieses hervorragendsten Kriegsmannes des Papstes und entschlossensten Antagonisten der spanischen Herrschaft in Italien und die Mitnahme des Erben der Nepotenfamilie als Geisel nur so verstehen, dass noch einmal die grosse Aussicht einer Eroberung des Königreichs Neapel als sichersten Mittels, die Weltstellung des Königs Philipp zu erschüttern, den Machthabern in Frankreich dargelegt werden sollte. Aber wie völlig verändert musste dem Abgesandten des Papstes die Situation erscheinen, als er in Marseille landete und die Kriegserklärung Englands gegen Frankreich erfuhr! Bei Hofe hatte man für Nichts Interesse als für die Konzentration möglichst starker Heeresmassen an der bedrohten Nordgrenze. Dass die Spanier wiederholte Truppentransporte und Geldsendungen zur See nach England sandten, das die Basis der Kriegsoperationen gegen Frankreich geworden war, rückte alle Gedanken eines entscheidenden süditalienischen Unternehmens in weite Ferne. Strozzi's und Caraffas neubeflebte Hoffnungen hätten am 9. Juni gar nicht mehr gehegt werden können, wenn man damals in Rom von der erfolgten Kriegserklärung bereits etwas hätte wissen können. Nach seiner Rückkehr im Anfang August wurde gerade Strozzi der

energischste Vertreter der Ansicht, dass dem Papste nichts übrig bleibe, als mit Alba Frieden zu schliessen.

Bis die neue, ausserordentlich reiche Ernte zur Verfügung stand, waren grosse Unternehmungen auf allen Kriegsschauplätzen Westeuropas sehr erschwert, ja fast unmöglich. Besonders in Flandern herrschte eine solche Hungersnot, dass einen Monat lang für die Massen des Volkes kein Brot zu beschaffen war und selbst die Vornehmen daran Mangel litten. Das wurde erst im Anfang Juni etwas besser, nachdem aus den Hansastädten Schiffsladungen mit Getreide eingetroffen waren. Die Folge der schlechten Ernte des Jahres 1556 war, dass sich die Kriegsführung im Sommer 1557 auf die Nähe der Küste beschränkte, da man von der Getreidezufuhr aus Osteuropa bis in den August hinein abhängig blieb. Um die Schifffahrt für den Feind lahm zu legen, gestattete der König von Frankreich den Bewohnern von Bretagne und der Normandie, auch ohne Kaperbriefe in See zu gehen und feindliche Schiffe anzutasten; die Engländer übten Repressalien und führten aus einer reichen Abtei bei Cherbourg, die sie geplündert hatten, sogar alle Mönche als Gefangene fort.

Bei allen Kriegführenden ausser den Engländern wurde die Anwerbung von deutschen Fähnlein zu je 300—400 Mann und Schweizerischen Haufen von je Tausend von grösster Bedeutung. Für Frankreich war der Rheingraf Johann Philipp von Salm der Werbegeneral in Deutschland. Er brachte bei der Musterung in Toul am 25. Juni 1554 Pikeniere und 532 Musketiere zusammen und hatte noch 1200 Pikeniere und 120 Musketiere nachzuliefern. Wenn man bedenkt, dass die ganze Armee, die dem Connétable zur Verfügung stand, sich nur auf 20 000 Mann zu Fuss und 7000 Reiter bezifferte, so wird die Bedeutung der Werbungen in Deutschland einleuchtend. Auch König Philipp hatte unter den 40 000 Mann seiner Feldtruppen mehr Deutsche (Oberdeutsche, Niederdeutsche und Friesen) als Spanier, Engländer oder Wallonen. Als besonders merkwürdig erzählte Heinrich II. dem vene-

tianischen Gesandten, dass die deutschen Söldner, die für ihn nach Lothringen und für König Philipp nach Flandern eilen sollten, sechs Tage lang in aufgelöster Ordnung zusammen wanderten, bis sie an den Ort kamen, wo ihre Wege sich trennten. Da suchten sie einander zu bereden, weiter mitzuziehen und massen ihre Kräfte in Schlägereien, bei denen sogar Menschenleben zu beklagen waren und manches für König Philipp angeworbene Fähnlein bewogen wurde, lieber nach Frankreich zu gehen und umgekehrt. Auch in Italien dienten auf beiden Seiten deutsche Lanzknechte, während die Schweizer nur für den Papst, den Herzog von Ferrara und den Herzog von Guise fochten. Namentlich die deutschen Reiter in schwarzer Eisenrüstung² galten als sehr stolz und schwer zu regieren.

Auf die beiden Kriegsschauplätze in Oberitalien hatte die grosse Veränderung der Lage infolge der englischen Kriegserklärung keinen Einfluss. Weder in Piemont noch um Mailand kam es im Sommer 1557 zu energischer Kriegführung. Gern hätte der Herzog von Guise sein ganzes Heer seinem Schwiegervater nach Ferrara zugeführt, um in Norditalien die Uebermacht zu gewinnen. Aber der Wille des Königs hielt ihn bei der Beschützung des Kirchenstaates fest. Der Herzog von Ferrara hätte allerdings, wenn er seine reichen Geldmittel zu Werbungen verwandt hätte (4000 Schweizer und 6000 Deutsche mutete man ihm zu), Mailand erobern und Brissac in Piemont wirksam unterstützen können. Gegen diese Gefahr suchte der Gouverneur Don Ferrante Gonzaga, den Philipp als Ratgeber für den Krieg gegen Frankreich zu sich entboten hatte, durch einen Abstecher nach Venedig ein Schutzbündnis mit der Republik zustande zu bringen. Der Zehnerrat liess sich aber aus seiner Haltung unbedingter Neutralität nicht herauslocken.

In Mittelitalien trug das Bündnis Philipps mit dem Herzog von Florenz schnelle Früchte. Ein Truppentransport

2. Die Italiener nannten sie Feraroli (Schmiede).

aus Spanien, der am 28. April in Genua gelandet war, wurde zur Verstärkung der toskanischen Streitmacht unter dem Oberbefehl des Don Alvarez de Sande verwandt, der jetzt mit seinen 24 Fähnlein von Spaniern, Deutschen und Italienern dem auf Montalcino gestützten französischen Heere Monluc überlegen war. Es zeigte sich, dass die Franzosen sich auch in Toskana auf die Defensive beschränkten. Da liess sich denn der vorsichtige Herzog von Florenz dazu herbei, offen Farbe zu bekennen und gemäss dem Vertrage vom 4. Juli am 22. Juli Siena mit seinen Truppen zu besetzen, indem er Monluc anbot, den Waffenstillstand auch weiter getreulich inne zu halten. Dieses *fait accompli* machte allen Aussichten der Nepotenfamilie, in Siena einen Ersatz für das aufzugebende Palliano zu finden, für immer ein Ende und erschwerte die Möglichkeit, mit Alba durch Abtretung Sienas zu einem befriedigenden Abkommen zu gelangen.³ Denn an der Aufgabe der Feste Palliano durch den Neffen des Papstes hielt Alba unerschütterlich fest.

Bei der kriegerischen Wendung der Dinge, die seit Mitte Juni 1557 wieder eingetreten war, hätte man erwarten sollen, dass Alba wiederum wie im Jahre vorher eine Expedition grösseren Stiles gegen Rom vorbereitete. Aber es war jetzt die Politik des Königs Philipp, um keinen Preis durch energische Kriegführung in der Campagne dem Papst einen plausiblen Vorwand zu geben, die vorbereitete Urkunde der Lehnsentziehung in bezug auf Neapel zu vollziehen oder gar die Exkommunikation über ihn zu verhängen. „Der Papst möchte gern, dass ich gegen den Kirchenstaat Krieg führe,“ sagte lachend Philipp dem venetianischen Gesandten am

3. Der spanische Feldherr Don Alvarez de Sande war gegen die Abtretung Sienas an Cosimo von Florenz. Ebenso setzten die in Rom lebenden Sienesen alle Hebel in Bewegung, um Philipp von dieser Cession zurückzuhalten; denn diese Unterjochung ihrer Vaterstadt durch den benachbarten Herzog erschien ihnen als das allerschlimmste.

13. Juni, „damit er mir eine Busse auferlegen könnte.“ Es war also eine verständliche Politik, dass Alba im Namen des Königs noch am 11. Juni dem Papst die Zahlung des jährlichen Tributs für Neapel nebst dem üblichen Zelter anbieten liess;⁴ Aber der Papst verweigerte die Annahme, denn dadurch hätte er ja das Misstrauen der Franzosen in seine Bundestreue aufs Neue geschürt.

Fast widerstrebend und nur, um den sich nach Norden zurückziehenden Guise in Mittelitalien festzuhalten, rückte Alba sein Lager zögernd über den Grenzfluss Tronto vor. Auch aus Gründen der Zufuhr hielt er sich möglichst nahe der Küste, trotz der Krankheiten, die in der Niederung namentlich seine deutschen Truppen befielen. Er entfernte sich immer weiter von Rom, indem er sich Ancona näherte.

Anders fassten aber seine Verbündeten, die ehemaligen Untertanen des Papstes, ihre Stellung auf. Sie wollten dem Papste soviel Abbruch tun wie nur möglich. Sie bekamen jetzt eine gewisse Selbständigkeit, weil nach dem Abzug von 2000 Mann der französischen Armee, die von Guise auf dringendes Verlangen seinem Schwiegervater, dem Herzog von Ferrara, überlassen wurden, auch wegen der Verpflegungsschwierigkeiten Alba sein Heer reduzierte. Besonders Marc-Antonio Colonna mit seiner jetzt verstärkten Schar von 2500 Deutschen, 1500 Calabresern, 1000 Bauern von seinen Gütern und 500 Reitern machte weite Streifzüge durch die Romagna, um die üppigen Ernten auf den Feldern zu zerstören, die offenen Städte zu brandschatzen und womöglich die Festungen zu überrumpeln. Am 29. Juni eroberte er Valmontone und besetzte das von den päpstlichen Truppen verlassene Palestrina. Seine Kavallerie näherte sich Rom

4. Der Tribut war erst am 1. August fällig. Die rechtskundigen Kardinäle schlugen vor, das Angebot Albas unter Vorbehalt (*sine praejudicio caducitatis*) anzunehmen, zogen aber auf eine Drohung des Papstes, dass er sie als Genossen dieser Schismatiker ansehen würde, ihren Antrag zurück.

bis auf 20 Kilometer, da die päpstlichen Truppen (1000 Mann Infanterie und 300 Reiter) in panikartiger Flucht hinter den Mauern Tivolis Schutz suchten. Der Herzog von Guise bot Caraffa die Entsendung französischer Reiterei aus seinem Lager an, um den Verwüstungen Colonnas Einhalt zu tun; aber der Kardinal lehnte das Angebot mit der Begründung ab, dass der Feind von jetzt an mit der Einbringung seiner eignen Ernte genug zu tun habe und die römischen Untertanen in ihren Feldarbeiten nicht weiter stören werde. In Wahrheit vertraute Caraffa aber auf den Erfolg einer durch den Herzog von Florenz an Alba gesandten Forderung, die Plünderungen Colonnas abzustellen. So geheim wurde diese Sendung betrieben, dass nur der Papst und der Kardinal davon wussten; der Herzog von Palliano und der Marquis von Montebello hatten keine Ahnung davon. Alba antwortete, dass er nach den vorgekommenen Täuschungen eigentlich kein Vertrauen mehr zu den Diplomaten des Papstes haben könne, und dass er von der Sendung des Marschalls Strozzi und des päpstlichen Enkels nach Frankreich genaue Kunde habe. Dennoch wolle er, obwohl er dem Papste an Kriegsmacht ebenso sehr überlegen sei wie dieser ihm an geistlichen Waffen, auf die mit Caraffa auf der Insel verabredeten Bedingungen hin Frieden schliessen, ja noch etwas dazulegen. Wiese aber der Papst das zurück, so müsse er in ganz anderer Weise Krieg führen als bisher, da er aus Rücksicht auf den Heiligen Stuhl bis jetzt so vorgegangen sei, dass man ihn für schwach und unerfahren halten müsse. Die Plünderungen Colonnas entschuldigte er damit, dass sie aus den lokalen Feindseligkeiten der Italiener entsprängen.

In der Tat bemerkte man, dass Marc-Antonio Colonna seit Anfang Juli den Raubzügen, die seine Reiter sogar bis einige Kilometer von den Toren Roms ausgedehnt hatten, um das Weidevieh aufzugreifen, ein Ende machte. Er zog seine Armee südöstlich in der Richtung auf Palliano zurück und begnügte sich damit, einen Kordon um diese Festung

zu ziehen und weder Personen noch Waren in die Stadt herein oder heraus zu lassen.

Wir können wohl nicht zweifeln, dass der Papst und Caraffa die angebotene Vermittlung des florentinischen Gesandten nur benutzten, um Zeit zu gewinnen. Strozzi's Berichte aus Frankreich mussten ja bald eine Wendung bringen. Schon dadurch verbesserte sich die Lage der Päpstlichen, dass am 19. Juli 2000 Schweizer endlich durch das Peterstor ihren Einzug hielten. Der Papst hatte ihnen nach der Tiberbrücke Ponte Molle, von der aus die Heerstrasse ihre Wendung nach Süden nimmt, Erfrischungen und seine Garde nebst sechs Geschützen entgegengesandt. Von einem Fenster des Palastes Belvedere aus erteilte er den auf den Wiesen vorbeimarschierenden „von Gott zu seiner Vertheidigung gesandten Engeln“ seinen apostolischen Segen. Den Obersten erhob er in den Adelstand und jedem der elf Hauptleute verehrte er eine goldene Kette. Die Schweizer waren sämtlich mit Lanzen und Schwertern bewaffnet, trugen aber keinen Panzer oder Schutzhelm. Nach eintägiger Rast wurden sie mit der römischen Kavallerie und Infanterie ausgesandt, um Palliano zu befreien. Aber Alba sandte rechtzeitig spanische und deutsche Reiter zur Verstärkung Colonnas.

Der Marquis von Montebello war der Höchstkommandierende auf dieser Expedition; unter ihm führte Matteo Stendardo, ein Neffe des Papstes, von dessen Verheirathung oben die Rede war, die Kavallerie, Giulio Orsini die päpstliche Infanterie. Ein langer Tross mit Lebensmitteln für die zu befreiende Festung folgte dem kleinen Heere. Am 24. Juli langte man in der Nähe von Palliano an, ohne vom Feinde etwas zu bemerken. Aber Tags darauf sandte Flaminio della Casa, der Kommandant von Palliano, dem Marquis eine Warnung, dass der Feind Verstärkungen an sich gezogen habe und sich zur Schlacht vorbereite. Deshalb sandte Montebello die ganze Zufuhr und die Artillerie nach Segni, um in seinen Bewegungen weniger gehindert zu sein. Endlich

in der Frühe des 27. Juli entdeckte die päpstliche Reiterei das in Schlachtordnung marschierende Heer Colonnas, das auch Artillerie mit sich führte. Von einem Hügel aus konnten die päpstlichen Feldherren beobachten, wie der Feind sich bemühte, ihnen den Rückzug abzuschneiden und dazu den Fluss Sacco überschritt. Schnell befahl Montebello seiner Kavallerie, die über den Fluss vorgedrungenen Feinde zurückzuwerfen, während die Infanterie den Hügel besetzte. Wohl gelang es, die spanischen Reiter und deutschen Armbrustschützen über den Fluss zurückzudrängen. Aber infolge einer Verwirrung im Kommando blieb die päpstliche Infanterie stehen. Der Feind warf sich zwischen sie und die Reiterei, und nun löste sich das Fussvolk in wilder Flucht auf. Die Schweizer warfen ihre Piken, die päpstliche Infanterie ihre Armbrüste weg, als sie bemerkten, dass ihre Rückzugslinie vom Feinde besetzt war. Das Pferd Montebellos wurde verwundet; er kämpfte zu Fuss weiter; mit aufgelesenen Piken bahnte er sich mit einer Anzahl Offiziere den Weg durch den Feind. Giulio Orsini wurde verwundet und gefangen genommen. 400 Päpstliche, die den Kampf fortsetzten, wurden niedergemacht. Die Ueberlebenden schlichen sich nach Rom, wo Montebello am Abend des 29. Juli wieder anlangte.

Marschall Strozzi fand also die Kriegslage im Kirchenstaate bei seiner Rückkehr wesentlich verschlechtert.⁵ Auch er konnte, da er keine sichere Aussicht auf französische Hilfe mitbrachte, nur zum Frieden mit Alba raten. Am 2. August hatte er im päpstlichen Garten eine lange Beratung mit dem Kardinal Caraffa und dem Herzog von Palliano über die allgemeine Lage und die Möglichkeit, die viel umstrittene Festung auch jetzt noch zu verproviantieren. Dabei kam es zu einer sehr heftigen Szene. Caraffa enthüllte seine Gleichgültigkeit gegen die Reputation, die er sich mit seiner Doppeltzungigkeit erworben hatte. Wenn der Papst behauptete, er

5. Er scheint am Morgen des 2. August wieder in Rom angelangt zu sein.

habe niemals seine Zustimmung zur Ueberlassung der Festungen Ancona und Civita vecchia an die Franzosen gegeben, so dürfe er als Diener des Papstes dem nicht widersprechen. Wenn andererseits der König von Frankreich sage, Caraffa habe ihm bei seiner Anwesenheit am Hofe die beiden Festungen zugesagt, so wolle er nichts dagegen geltend machen. Einstweilen handle es sich aber um die Verproviantierung Pallianos, die auch jetzt noch leicht genug sei. Da machte sich in seinem Bruder die Entrüstung über diese moralische Verworfenheit Luft: „Monsignore, mit diesen Lügen hintergehst du den Papst, den König von Frankreich und seine Minister. Du ruinierst die Welt, verwüdest Italien, vernichtest unsere Familie und insbesondere mich, den du, weil du nichts Schlimmeres tun konntest, seines einzigen Sohnes beraubt hast. Ich habe bis jetzt an mir gehalten, werde es aber nicht länger tun. Ich werde dem Papst alles mittheilen und dich als den blossstellen, der du bist.“ Wütend erwiderte Caraffa: „Du denkst wohl, dass dieser mein Kardinalshut mich veranlassen soll, auf dich Rücksicht zu nehmen. Ich werde ihn abwerfen und dich als Bestie erscheinen lassen.“ Damit warf er den Kardinalshut zu Boden und packte seinen Bruder bei der Gurgel, der aber zurückwich und seinen Degen zog. Mit dem Ausruf: „Dieser Verräther ist zum Unheil der Welt geboren“ verliess der Herzog von Palliano die Beratung. Marschall Strozzi blieb zurück und versprach, zum Papste zu gehen und eine Aussöhnung herbeizuführen, während Caraffa alle Schuld auf Pallianos Gemahlin schob, die durch die Behauptung, ihr Sohn sei verloren, den Verstand des Herzogs getrübt habe. Als aber Strozzi sich als von Frankreich zurückgekehrt, noch am selben Tage beim Papst meldete, begrüßte ihn der Greis mit der Schilderung seines körperlichen Leidens. Er hätte nicht gehofft, seinen Getreuen noch wiederzusehen; denn seit einer Woche habe er den Mund nicht öffnen können, so dass ihm mit Gewalt Nahrung eingeflösst werden musste; er habe den Kardinal angewiesen, seine Brüder kommen

zu lassen (Montebello war ja im Felde) und ihm die Sorge für das Kardinalkollegium und eine gute Papstwahl ans Herz gelegt. In der letzten Nacht habe er aber gut geschlafen und fühle sich wohler als je. Natürlich verbot es sich da für den Marschall, auf den peinlichen Vorfall einzugehen.

Nach seinem leichten Siege über Montebello am 27. Juli machte sich Marc-Antonio Colonna an die Belagerung von Segni, wo nur 200 Soldaten die für Palliano bestimmten Lebensmittel bewachten. Nach heftiger Gegenwehr der Garnison und der Bürgerschaft wurde die Stadt beim vierten Sturm lauf genommen. Fast alle Belagerten, Männer, Frauen und Kinder wurden von den Deutschen und Italienern niedergemacht; nur die Spanier retteten denen, die ihnen in die Hände fielen, das Leben.

Um Rom vor dem siegreichen Heere Colonnas zu schützen, kamen am 17. August von der französischen Armee in Montalcino drei Kompagnien Gascogner, zwei Fähnlein Italiener und zwei Schwadronen Kavallerie, so dass für die neue päpstliche Armee, die in Tivoli ihren Stützpunkt finden sollte, ein Stamm von 6000 Mann beisammen war. Trotz der guten Ernte herrschte in Rom wegen der Durchmärsche noch immer Mangel an Lebensmitteln, so dass eine Proklamation erging, dass alle, die in Rom kein Geschäft oder Grundbesitz hätten, die Stadt verlassen sollten. Man war auf den vollen Ernst eines Angriffes auf die ewige Stadt vorbereitet.

Da langte am 23. August um 3 Uhr nachmittags von Venedig, dem damaligen Zentrum des internationalen Nachrichten dienstes, ein Kurier des spanischen Gesandten Varges an den Kardinal Pacheco an, der von der schweren Niederlage der französischen Hauptmacht bei St. Quentin zuverlässige Kunde brachte. Noch am selben Abend kam ein Bote des Herzogs von Guise, der seine Rückberufung nach Frankreich wegen dieses Ereignisses meldete. Ein italienischer Edelmann, Scipio da Piovene, war vom König Heinrich abgesandt worden, um diesen Befehl möglichst schnell dem Herzog von Guise zu überbringen. Ebenso erhielt der

Marschall de Termes in Toskana den Befehl, sofort nach Frankreich zurückzukehren, und Marschall de Brissac wurde angewiesen, sich mit möglichst kleinen französischen Garnisonen nach den Festungen in Piemont zurückzuziehen und seine Schweizer, Italiener und einen Teil seiner leichten Kavallerie sofort nach Frankreich zu senden.

Das Ereignis des 10. August, das die Vorherrschaft Königs Philipp in Europa begründete, beruht, wie so viele Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte, auf einer strategischen Ueberraschung. Der Connétable wollte in der ersten Frühe des St. Lorentztages seine Armee von 16 000 Mann Infanterie und 7000 Reitern von seinem Lager bei La Fere aus zur Entsetzung des belagerten St. Quentin herandrücken lassen. Schon um Mitternacht (es war Vollmond) liess er den Train unter starker Bedeckung aufbrechen. Fast hatte man das Ziel schon erreicht; das linke Ufer der Somme war bereits gesichert und 15 Frachtboote fertig gemacht, um den Belagerten die mitgebrachten Lebensmittel zuführen zu lassen. Aber der Herzog von Savoyen, der den Oberbefehl in Philipps Heer führte, hatte von der Absicht der Franzosen Nachricht bekommen. Er liess nur eine kleine Zahl seiner Truppen vor der Stadt zurück. Mit einem Teil seiner Infanterie legte er den Heeressäulen des Connétable einen Hinterhalt und brachte dadurch die Hauptmacht zum Stehen. 6000 Reiter, meist Burgunder, liess er in vier Abteilungen durch den Fluss waten und durch Angriffe auf das deutsche Fussvolk Verwirrung anrichten, bis der Kern seiner Infanterie ebenfalls den Fluss überschritten hatte und zum Angriff vorging. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Von den Deutschen, die im französischen Heere dienten, wurden 5000 getötet und ebensoviele gefangen genommen. Der Verlust der Franzosen an Toten und Verwundeten wird auf 12 000 angegeben. Besonders empfindlich war die grosse Zahl vornehmer Gefangener. Darunter war auch der Connétable selbst, der durch einen Armbrustschuss an der Hüfte und einen Lanzenstich im Oberschenkel verwundet war.

Ferner waren sein jüngster Sohn, der Herzog von Montpensier, der Herzog von Longueville aus dem Hause Orléans, also königlichen Blutes, der Marschall St. André, der Rheingraf Salm, der Bruder des Herzogs von Mantua gefangen. Ihren Tod fanden von den Vornehmsten der zweite Sohn des Connétable, auch erst 16 Jahre alt, der Herzog von Enghien, Bruder des Königs von Navarra und viele andere. Die schweren Geschütze der Franzosen, ihr reiches Lagergerät, 56 Fahnen, d. h. alle bis auf eine einzige, fielen den Siegern in die Hände. Auf Philipps Seite gab es nur wenige Tote und Verwundete.

Der Eindruck dieser Katastrophe auf die italienischen Bundesgenossen des Königs von Frankreich war überwältigend. Nicht nur der Fall der Festung St. Quentin galt als eine notwendige Folge dieser Niederlage (die Stadt wurde in der Tat am 27. August mit Sturm genommen); auch der Weg nach Paris schien jetzt dem Heere Philipps offen zu stehen. Der Herzog von Ferrara eilte nach Venedig, um den Schutz der Signoria für Frankreich zu erbitten. Dasselbe Gesuch richtete Kardinal Caraffa am 24. August an den päpstlichen Legaten Kardinal Trivulcio in Venedig.⁶ In Rom hielten die drei Hauptberater des Papstes, Kardinal Caraffa, der Herzog von Palliano und der Marschall Strozzi noch am Abend, als die Nachricht eingetroffen war, eine lange Beratung, die bis 4 Uhr morgens dauerte. Strozzi's Ansicht war, dass nichts mehr übrig bleibe, als den Papst zu überreden, das Abkommen mit Alba unter den Bedingungen abzuschliessen, die er jetzt erlangen konnte.

In seiner Zurückgezogenheit im Kloster St. Yuste konnte Kaiser Karl V. jetzt darüber beruhigt sein, dass sein Sohn und Erbe den Franzosen und dem Papste gegenüber das Uebergewicht behaupten würde, das er selbst ein Menschenalter vorher durch die Schlacht bei Pavia und die Plünderung Roms errungen hatte. Er gönnte sich, als er die Nachricht von dem Siege bei St. Quentin erhielt, die Genugtuung, den

6. Duruy, App. No. 65.

Mantel, die Halskette und die Abzeichen des französischen Michaelordens an König Heinrich II. zurückzusenden und ihm dazu am 17. September 1557 einen höhnenden Brief zu schreiben, worin er auf den neuesten Erfolg der spanischen Waffen hinwies und dem französischen König den Bruch des Waffenstillstandes von Vaucelles zur Last legte.⁷ König Heinrich antwortete erst 10 Monate später in ebenso schneidenden Wendungen und rief Gott zum Zeugen an, dass er am Bruche des Waffenstillstandes unschuldig gewesen sei. So hat es auch schon am 10. Dezember 1557 der französische Gesandte dem Papste als offenkundige Tatsache dargestellt, dass sein König nicht aus Ehrgeiz, sondern durch Kardinal Caraffa verleitet und überredet den unseligen Krieg wieder begonnen habe.⁸ Es war das Verhängnis der Familie Caraffa, dass ihr ruheloser Politiker diesen Eingriff in den Gang der Weltgeschichte gewagt hatte, durch den Philipps II. Vorherrschaft in Europa entschieden wurde.

7. Die Briefe Karls V. und Heinrichs II. sind abgedruckt im Bulletin du Comité des travaux historiques et scientifiques, 1901. I. Section p. 559 ff.

8. Cal. St. P. (Ven.) VI, III 1102: „indutto et persuaso da chi ella sa“ ist der Wortlaut, der Caraffa bezeichnet.

Fünftes Buch.

**Der Bruch des Papstes Paul IV. mit seinen Nepoten.
(September 1557 bis Januar 1559.)**

Erstes Kapitel.

**Der Friedensschluss zwischen dem Papste
und Alba. (14. September 1557.)**

Unter dem ersten Eindruck der Schreckensnachricht von St. Quentin gab der Papst seine Einwilligung, dass wie bei früheren Verhandlungen so auch jetzt wieder der Kardinal-Kämmerer Guido Ascanio Sforza, genannt Santa Fiore, sich mit Alba in Verbindung setzen solle. Als Friedensbedingungen liess er anbieten, dass der Kirche alle eroberten Plätze ohne Beschädigung ihrer Festungswerke zurückgegeben würden, Pailiano im ungestörten Besitze des Herzog-Nepoten bliebe und beide Souveräne in der Bestrafung ihrer abgefallenen Untertanen völlig freie Hand hätten. Man kann es verstehen, dass Alba über diese Zumutung empört war und dem Kardinal-Kämmerer sagte, er müsse es jetzt mit anderen Mitteln versuchen. Er marschierte am 26. August mit seinem Heere bis nach La Farme, 10 Kilometer von Rom. Aber einen entscheidenden Schlag zu führen, wurde er wiederum durch politische Erwägungen zurückgehalten. Als er seinen Truppen vorstellte, dass er eine Plünderung Roms nicht dulden könne, aber durch doppelte Soldzahlungen ihnen einen Ersatz dafür geben werde, erklärten die deutschen Lanzknechte (alte Veteranen aus dem Heere Albrechts Alcibiades von Brandenburg), dass sie nichts versprechen

wollten. Da sah denn Alba lieber von einem weiteren Vormarsch auf die Siebenhügelstadt ab und bezog ein Lager bei Gennazzano, wo er wieder mit Colonnas Truppen, die noch immer Palliano blockiert hielten, in unmittelbare Verbindung kam. Einige besonders beutelustige Soldaten versuchten aber noch in der Nacht, mit Leitern über die Stadtmauern von Rom zu kommen. Caraffa war durch einen Spion gewarnt worden; durch ausgesandte Reiter, Beleuchtung der Strassen und guten Wachtdienst vereitelte er den Einbruch und nahm drei oder vier der Mauerkletterer gefangen.

Nach diesem so schnell vorübergehenden Schrecken versuchte der Papst, durch Vermittlung des Herzogs von Florenz die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Denn ihm musste daran liegen, zum Abschluss zu gelangen, ehe Guise mit seinem Heere den italienischen Boden verlassen hatte. Sofort am 27. August eilte der florentinische Gesandte mit den Vorschlägen des Papstes zu seinem Herzog.¹ Bei der grossen Eile, die der Herzog von Guise hatte, in sein bedrängtes Vaterland zurückzugelangen, konnte es aber zweifelhaft sein, ob für diesen Umweg noch Zeit genug übrig war.² Marschall Strozzi bestürmte also den Papst in einer Audienz am 29. August, noch einmal direkte Verhandlungen mit Alba aufzunehmen. Wenigstens ein klein wenig kam man jetzt dem spanischen Standpunkte entgegen. Am 30. August wurde der Kardinal-Kämmerer bewogen, seinen Kavalier Alessandro Placido an Alba zu senden und ihm anzubieten, die dem Kirchenstaate zurückzugebenden Städte

1. Das Schreiben, das Kardinal Caraffa dem Gesandten für den Herzog mitgab, ist auszugsweise in Duruy, App. No. 69 (S. 391) mitgeteilt. Es ist vom 25. August 1557 datiert.

2. In der Tat beweisen die beiden Briefe, die Cosimo am 1. September an den Papst und Kardinal Caraffa richtete, dass er nur die Zugeständnisse erfahren wollte, die man in Rom zu machen bereit wäre.

vorher zu entfestigen und über Palliano drei oder vier Vorschläge Albas zu erbitten. Auch das hatte keinen Erfolg. Placido brachte nur einen spanisch geschriebenen ablehnenden Brief Albas an den Kardinal-Kämmerer, worin er auf seinem Standpunkt beharrte, und die Nachricht mit, dass sich jetzt das vereinigte feindliche Heer bereit mache, Palliano zu belagern und zu stürmen.

In dieser neuen Verlegenheit erschien die schnelle und zielbewusste Handlungsweise der Signoria in Venedig wie eine wahre Rettung. Gleich nach Empfang des Hilfsgesuches, das Caraffa nach Empfang der Nachricht von der Schlacht bei St. Quentin nach Venedig gesandt hatte, beschloss der venetianische Staatsrat, einen Staatssekretär an Alba zu schicken, um wiederum, wie im Jahre vorher, den Frieden zu vermitteln. Der Papst vergoss heisse Tränen, als ihm der venetianische Gesandte am 3. September das Schreiben vorlas, das ihm diesen Beschluss mitteilte. Und so vollkommen begriff der zum Friedensvermittler auserlesene Staatssekretär Marc-Antonio Franceschi die gebotene Eile, dass er den Weg von Venedig nach Rom, 405 Kilometer in der Luftlinie, in 48 Stunden zurücklegte, indem er Tag und Nacht reiste. Schon am 4. September hatte er seine erste Audienz beim Papste.

Beinahe wäre auch dieser beschleunigte Vermittlungsversuch schon zu spät gekommen. Denn am 2. September brachte der Papst den Entwurf eines Exkommunikationsbrevés gegen Alba in die Kongregation der Inquisition. Als aber die Kardinäle murrten und einer von ihnen sagte, jetzt wäre nicht der geeignete Zeitpunkt für einen solchen Schritt, verschob der Papst die Vollziehung.

Auch ein nochmaliger Versuch des Kardinal-Kämmerers, von Alba eine mildere Antwort zu erzielen als den schroffen spanischen Brief, endete erfolglos. Alba sandte am 4. September eine lange italienische Auseinandersetzung voller Rekrimationen gegen die päpstliche Regierung zurück. Man konnte das Original dem Papste gar nicht zeigen,

sondern machte eine Abschrift mit zahlreichen Auslassungen und Milderungen des Wortlauts.

Sobald Albas Geleitsbrief angelangt war, begab sich der venetianische Mittelsmann zu ihm in das Lager von Genezzano. Am 6. September fand die Unterredung statt, die den Wendepunkt der Verhandlungen bedeutet. Aus den zahlreichen und ausführlichen Berichten der Venetianer (31 in 29 Tagen) erkennen wir das ganze Spiel diplomatischer Künste, das dabei in Anwendung kam. Es ist vielleicht, dem Geiste der Zeit und dem Orte der Handlung entsprechend, der Höhepunkt dessen, was an Schläuheit und Hinterhältigkeit in diplomatischen Verhandlungen jemals geleistet worden ist. Wenigstens in Umrissen müssen wir das Intriguenspiel darlegen.

Um von Alba möglichst günstige Bedingungen zu erhalten, war es für Caraffa notwendig, den Herzog von Guise so lange festzuhalten, bis der Abschluss erreicht war. Dazu diente ihm die Betonung der grossen Unwahrscheinlichkeit, dass die gutgemeinte Einmischung der Venetianer einen Ausgleich herbeiführen werde, solange Rom durch das französische Heer noch gedeckt werden könne. Die Schroffheit des Papstes und die aus den erhaltenen Briefen erweisliche Unversöhnlichkeit Albas erleichterten es, Guise, der natürlich an dem Scheitern der Verhandlungen ein Interesse hatte, zu bewegen, doch noch eine kleine Verzögerung seiner Abfahrt abzugewinnen. Als Lohn dafür konnte der französische Herzog nach Abbruch der Friedensunterhandlung noch hoffen, wie Caraffa es ausdrückte, „etwas in der Hand zu behalten“, nämlich das Besatzungsrecht von Civita vecchia, um in Zukunft französische Truppentransporte noch dem Kirchenstaate auch ohne den guten Willen der päpstlichen Regierung zu ermöglichen.³ „Ich halte ihn mit schönen

3. Von dem Plane der Franzosen, nach Abzug Guises eine Garnison in Civita vecchia zu behalten, erfuhr der venetianische Gesandte in Frankreich schon am 4. Juli 1557. (Cal. St. P. Ven. 956.)

Worten hin, um jetzt nicht verlassen zu bleiben“, war des Kardinals Entschuldigung seiner Zugeständnisse an Guise auf Kosten des Kirchenstaates. Um sich aber gegen die Zurückhaltung einer kleinen französischen Garnison in der wichtigen Hafenfestung beim Abziehen Guises zu sichern, verstärkte Caraffa in aller Stille die päpstliche Wachtmannschaft an dieser von Alba nicht gefährdeten Stelle um 100 Armbrustschützen. Der Herzog von Guise verschob seine Abfahrt um 14 Tage, vom 3. bis zum 17. September⁴ und machte zunächst gar keinen Versuch, den Hafen in der Hand zu behalten.

Die Rolle, die den Venetianern bei den Friedensverhandlungen zufiel, war dank der Vorsicht, die den Leitern der Republik damals eigen war, nicht die eines „ehrlichen Maklers“ (um Bismarcks prägnanten Ausdruck zu gebrauchen) oder eines Zeugen oder Verhandlungsleiters, sondern nur die anerkannte Stellung eines Vertrauensmannes beider Parteien. Philipp hatte schon lange gewünscht, die grösste der politischen Mächte Italiens aus ihrer aus Rücksicht auf Frankreich gewählten völligen Zurückhaltung in den Hauptfragen der italienischen Politik in diese, seinen Endzwecken vorteilhaftere Stellungnahme hinüberzuziehen. So lange die beiden rivalisierenden Grossmächte Spanien und Frankreich und ihre bis nach Edinburg und Konstantinopel ausgreifenden Bundesgenossenschaften sich das Gleichgewicht hielten, entsprach die affektiert kühle Haltung eines ganz unbeteiligten Zuschauers dem Interesse der Handelsrepublik am besten. Auf etwas anderes als völlig gleichartige, moralische Ermahnungen beider Parteien zum Frieden liess sich die Politik der Lagunenstadt nicht ein. Als aber nach der Entscheidung bei St. Quentin die päpstliche Bitte um Schutz anlangte, konnte der neue Vertreter Philipps in

Am 2. September rückte Guise mit seinem Wunsche einer „Zufluchtsstätte“ für seine vornehmen Offiziere heraus. Ib. 1016.

4. Ib. 1027 beweist, dass die Abreise ursprünglich auf den 3. September festgesetzt war.

Venedig, der gewandte Politiker Don Francisco Vargas, den Zehnerrat zu einem Schritte bewegen, der den Spaniern die Möglichkeit gab, die Gunst des Augenblicks auszunützen. Vargas war es, der die Venetianer überredete, sofort in grösster Eile einen ausserordentlichen Gesandten nach Rom zu senden, um eine neue Konferenz zwischen Alba und Kardinal Caraffa zustande zu bringen. Es bedurfte in der Tat nach den schlechten Erfahrungen, die Alba mit geheimen Verabredungen gemacht hatte, der angestrengtesten Ueberredungskunst des venetianischen Abgesandten, ehe der Herzog darein willigte, mit drei Vertretern des Papstes, den Kardinälen Caraffa, Santa Fiore und Vitelli, am 9. September in Cavi bei Palestrina zu einer Konferenz zusammenzukommen.

Unter einem Baume bei Cavi⁵ trafen die berittenen Kardinäle, denen sich der Marquis Montebello angeschlossen hatte, den sie erwartenden Herzog Alba nebst seinen beiden Söhnen und dem Grafen di Populo. Montebello, den die Spanier nur als Don Antonio Caraffa begrüsst, stieg vom Pferde und küsste Herzog Alba die Hand., Kardinal Caraffa machte im Sattel eine tiefe Verbeugung, die Alba mit wenig Freundlichkeit erwiderte, während er den Kardinal-Kämmerer umarmte und ihm beim Ritt zu dem Versammlungshaus den Ehrenplatz zu seiner Rechten anwies. Dort war unter einem Baldachin von rotem Sammet ein Tisch mit vier Stühlen zurechtgestellt. Nur die drei Kardinäle und Alba blieben bis Sonnenuntergang im Zimmer. Dem Gefolge wurde es nicht einmal gestattet, das Lager des Heeres zu besuchen.

Drei Tage lang dauerten die Unterhandlungen, und es half sicherlich zu ihrem Erfolge, dass am Morgen des 11. September die Nachricht vom Falle der Festung

5. Der Ort gehörte zu dem konfiszierten Familienbesitz der Colonna, und der damals in Frankreich befindliche einzige Sohn des Herzogs von Palliano trug von ihm seinen Markgrafentitel.

St. Quentin⁶ eintraf. Wir müssen, um die vielumstrittene Frage, ob wesentliche Teile der Friedensbedingungen vor dem Papste geheimgehalten wurden, zuverlässig zu entscheiden, auf die fünf Krisen der Verhandlung, die nur in Rom überwunden werden konnten, genauer eingehen.

Die erste Schwierigkeit entstand dadurch, dass Alba die Vollmacht Caraffas⁷ ungenügend fand und als Voraussetzung des Abschlusses verlangte, dass die Festung Palliano ihrer durch die Nepotenfamilie angelegten Werke entkleidet und einem Treuhänder übergeben werden solle, bis König Philipp entschieden hätte, ob sie dem Herzog-Nepoten verbleiben oder an Marc-Antonio Colonna zurückgegeben werden solle. Caraffa schickte aus seinem Gefolge am 10. September den Bischof von Pola nach Rom, um den Willen des Papstes einzuholen. Paul IV. geriet über die ihm zuerst vorgestellte Frage über Palliano in einer noch am selben Tage abgehaltenen Konferenz mit dem Herzog von Palliano und dem Bischof von Pola in solche Wut, dass ihm die zweite Schwierigkeit gar nicht vorgetragen werden konnte.

Am 11. September begab sich Kardinal Vitelli in die Kirche Santa Croce in Hierusalem an den Toren Roms, um mit dem Herzog von Palliano die Annehmbarkeit einer anderen Auskunft zu besprechen; durch einen in der Nacht vorher angelangten Brief hatte Caraffa seinen Bruder zu dieser Beratung entboten. In dieser geheimen Konferenz muss der Herzog seine Einwilligung dazu gegeben haben, dass in dem vom Papste zu ratifizierenden Verträge von Palliano gar keine Rede sein solle, sondern dass diese Angelegenheit in einem Geheimvertrage geregelt werden solle,

6. Das Ereignis hatte am 28. August stattgefunden. Welchen Einfluss es auf die Entschliessungen in Rom hatte, geht aus dem im Anhang No. V mitgeteilten Schreiben des Herzogs von Palliano an Kardinal Caraffa vom 12. Sept. 1557 hervor.

7. Da sie nirgends korrekt gedruckt ist, geben wir den Wortlaut der Vollmacht im Anhang V.

den der nächstbeteiligte Nepot abschliessen konnte. Er sollte sich darin bereit erklären, gegen eine angemessene Entschädigung die Philipp ihm leisten würde, Palliano aufzugeben und bis zu ihrer Gewährung dem Treuhänder zu überlassen. Verabredet wurde jedenfalls, dem Papste diesen Geheimvertrag zu verschweigen.

Aber schon bei seiner Heimkehr von dieser Besprechung stiegen dem Herzog Zweifel auf, ob diese Verheimlichung rätlich sei. Er hatte den in der vergangenen Nacht von Caraffa eingetroffenen Brief seinem Neffen, Alfonso Caraffa, dem erst siebzehnjährigen Kardinal von Neapel, übergeben,⁸ um ihn dem Papste zu zeigen und das Fernbleiben des Hauptnepoten an diesem Morgen zu entschuldigen. So musste er natürlich bei der verspäteten Begegnung auf die Frage des Papstes gefasst sein, was Vitellis Erscheinen bezweckte. „Der heilige Gott,“ schrieb er seinem Bruder, „gab mir den Gedanken ein, dass ich ihm die Tatsache so nackt sagen musste, wie sie stand.“ Der an seinen Bruder abgesandte Vertraute Odoardo erhielt die Instruktion: „ich habe geurteilt, dass es viel besser sei, dem Papste die Geschichte genau wie sie mir Kardinal Vitelli mitgeteilt hat, zu erzählen.“ Diese Aufrichtigkeit belohnte sich aufs allerglänzendste. Der Papst war ganz damit zufrieden⁹ und überliess diese „privaten“ Angelegenheiten ganz der Anordnung des Kardinals Caraffa, ohne nötigenfalls selbst die beiden anderen Delegierten ins Vertrauen zu ziehen. Der Herzog war selbst erstaunt, wie bereitwillig der Papst jetzt auf alles einging, um nur schnell zum Frieden zu gelangen. Als ihm mitgeteilt wurde, dass der bettlägerige

8. Von seiner Ernennung zum Kardinal am 15. März 1557 war oben die Rede.

9. Dass Kardinal Vitelli bei seinem Abstecher nach Rom sich nicht beim Papste sehen liess, erklärte Palliano aus dem Wunsche, nicht über die vielen Streitpunkte Aufschluss geben zu müssen.

Marschall Strozzi geäussert habe, dass es am besten wäre, der Signoria die Treuhandschaft von Palliano anzubieten, war er auch damit zufrieden. Ja, er machte sogar bereits den Vorschlag, dass er nach dem Abschluss den Kardinal-Nepoten oder den Herzog von Palliano oder beide zusammen an den König Philipp senden wolle, um ihm seine Liebe und sein Wohlwollen zu beweisen, weil er nicht mehr daran denke, aus seiner Neutralität herauszugehen und etwas anderes zu sein als der allgemeine Vater der Christenheit.

Die friedensfreundlichen Anregungen des Papstes beschleunigten die Arbeit der Unterhändler ausserordentlich. Vitelli kam am 12. September noch zweimal nach Rom herüber, um die getroffenen Massregeln mit dem Herzog von Palliano zu besprechen. Am Vormittag erhielt er die Zustimmung, dass, im Falle die von Philipp angebotene Entschädigung für Palliano zu geringfügig erschiene, die Signoria von Venedig als Schiedsrichterin angerufen werden solle. Vitelli teilte im tiefsten Geheimnis diesen Punkt des Geheimvertrages dem venetianischen Gesandten durch Vermittlung des Gesandtschaftssekretärs mit.

Noch am selben Abend wurden die Friedenspräliminarien unterschrieben von Vitelli nach Rom gebracht. Am 13. wurden die Reinschriften ausgefertigt. Tags darauf erfolgte die Auswechslung in Cavi. Im Triumphe kehrten die päpstlichen Bevollmächtigten um 6 Uhr abends nach Rom zurück. Der Hof und der Adel gingen ihnen entgegen; das Volk drängte sich und jubelte auf den Strassen; in der Engelsburg wurde Salut geschossen.

Wären die über diese Vorgänge vorhandenen Aktenstücke und gleichzeitigen Berichte allen Autoren bekannt gewesen, die darüber geschrieben haben, und fügen nicht aus der Folgezeit entgegenstehende Behauptungen sehr nahe Beteiligten aus der Familie Caraffa vor, so könnte kein Zweifel obwalten, dass dem Papste das geheime Abkommen über Palliano zur Zeit des Abschlusses sehr wohl bekannt war. Aber gerade darauf stützt sich die Behauptung, „geheim

nicht allein für das Publikum, sondern für den Papst selbst“,¹⁰ dass schon den Zeitgenossen authentische Angaben der Nepoten vorlagen, die den Schluss zu rechtfertigen schienen, man habe den Papst beim Friedensschluss von dem wesentlichen Zubehör des Geheimvertrages nicht benachrichtigt. Zu den dafür scheinbar vorhandenen Belegstellen sind seit der Entzifferung der venetianischen Aktenstücke noch viele neue gekommen. Sie lassen sich aber alle in den einen Operationsplan einreihen, dass die Nebenzwecke, die Caraffa und Vitelli mit der ursprünglichen, damals noch durch die vermeintliche Unbeugsamkeit des Papstes gebotenen Notauskunft verbanden, nicht aufgegeben wurden, als der schöne Erfolg der Aufrichtigkeit des Herzogs von Palliano dieses bedenkliche Spiel überflüssig machte. Wie der falsche Schein der Geheimhaltung selbst vor dem Papste nutzbar verwendet werden sollte, ist zwischen dem Herzog von Palliano in Rom und dem Kardinal Caraffa in Cavi jedenfalls auch vereinbart worden; denn sie erkannten später ihre Solidarität der Verantwortung dafür an. Aber schriftlich haben sie darüber nicht verhandelt; vielmehr sandte der Herzog seinen Vertrauten Odoardo zu seinem Bruder, um ihm die weiteren Aufträge des Papstes zu übermitteln. Da wir von diesen mündlichen Auseinandersetzungen keine direkte Kunde haben, so sind wir auf Vermutungen angewiesen. Ersparen können wir sie uns nicht, weil aus diesen Simulationen eines Geheimnisses, das gar nicht vorlag, später von den davon Betroffenen die Feindseligkeit des Papstes gegen seine Nepoten hergeleitet wurde.

Publiziert wurden von den Abmachungen der Konferenz in Cavi sieben von allen vier Teilnehmern unterschriebene Artikel. Sie setzten fest, dass der Herzog Alba im Namen seines Herrn dem heiligen Stuhle alle Ehrerbietungen erweisen werde, die dieser von ihm verlangte, und dass darauf der Papst den König als einen treuen Sohn der Kirche an-

10. Ranke, Päpste WW. 37 S. 194 Anm. 1.

erkennen werde. Der Papst versprach das Bündnis mit Frankreich aufzugeben und strenge Neutralität zu wahren. Alle Gebiete, Ortschaften und Festungen, die dem heiligen Stuhle gehört hatten, sollte Alba zurückgeben. Alle geistlichen und weltlichen Strafen, die der Papst gegen die Parteigänger und Diener des Königs von Spanien, Geistliche wie Weltliche, verhängt hatte, sollten erlassen werden, ausser den über Marc-Antonio Colonna, Ascanio della Cornia und den Marquis von Bagno ergangenen Bestrafungen. Palliano sollte einem Vertrauensmann beider Parteien, Bernardino Carbone, übergeben werden, der sowohl dem König Philipp wie dem Papste den Eid der Treue schwören musste.

Die Ausführung dieser Bestimmungen machte keine Schwierigkeiten. Nachdem Carbone am 19. September im Lager von Genazzano den Eid geleistet und Alba ihn am 23. September von den Versallenpflichten, die er dem Könige von Spanien schuldete, entbunden hatte, erfolgte am 30. September die Uebergabe. Die päpstlichen sieben Kompagnien, die so lange erfolgreich die Stadt verteidigt hatten (1200 Mann), verliessen am 30. September die Festung; statt ihrer wurden 400 Spanier und 400 Calabreser aus Albas Armee unter Carbones Kommando als neue Besatzung hineingelegt. Von einer Kompensation für das aufgegebene Palliano enthält der veröffentlichte Friedensvertrag nichts. Da setzt aber der von Alba und Caraffa allein unterschriebene Geheimevertrag ein, der auch über das weitere Schicksal der Festung Bestimmungen trifft. Er setzt fest, dass König Philipp sich zunächst entscheiden müsse, ob die Festung geschleift werden oder von dem Vertrauensmann weiter gehalten werden solle. Entschied sich der König für das letztere, so konnte er entweder innerhalb sechs Monaten durch Zahlung einer angemessenen Entschädigung an den Herzog von Palliano sich das Recht erkaufen, selber den künftigen Besitzer der Ortschaft zu ernennen, der aber kein Feind des Papstes oder des heiligen Stuhles oder gar ein erklärter Rebell sein dürfe, oder es geschehen lassen, dass Palliano dem Nepoten zurück-

gegeben würde, der davon den Herzogstitel trug. In beiden Fällen sollte der Treuhänder vor der Uebergabe die Schutzwehren schleifen. Der neue Besitzer, den der König nach der Einigung über die Entschädigung ernennen würde, sollte die Wiederbefestigung nicht früher beginnen, bis eine befriedigende Kompensation wirklich an den Herzog von Palliano geleistet war. Entstände ein Streit darüber, ob die Entschädigung ausreichend sei oder nicht, so solle das Schiedsgericht der Republik Venedig angerufen werden. Zur Erlangung einer detaillierteren und besseren Fassung des Vertrages und um dem König einen vollgültigen Beweis seiner Ergebenheit zu geben, so besagt der sechste und letzte Artikel, wird Caraffa innerhalb 40 Tagen nach Brüssel zu König Philipp aufbrechen.

Der Unterschied zwischen dem Artikel des Hauptvertrages, der sich auf Palliano bezieht, und den fünf ersten Bestimmungen des Geheimabkommens ist, vom Standpunkte des Kirchenstaats angesehen, geringfügig genug. Auch wenn Paul IV. von den sekretierten Artikeln nichts wusste, hatte er den dauernden Verlust Pallianos zu beklagen, das einem Treuhänder ausgeliefert war. Der Geheimvertrag verbesserte eigentlich nur die Situation in dem Falle, dass Philipp in sechs Monaten den Nepoten keine genügenden Zuwendungen machte; denn dann fiel die Stadt einfach an den Herzog von Palliano zurück. Tat er es aber, so hätte an Stelle des unparteiischen Treuhänders nur ein dem heiligen Stuhle nicht verfeindeter Anhänger Philipps den Besitz angetreten. Sollte Alba wirklich geglaubt haben, dass der Papst in seiner durch Guises Abzug geschaffenen Notlage dieser weiteren Modalität, die seinen Nepoten doch auch Gewinn brachte, um keinen Preis seine Zustimmung geben würde? Man wird das ihm nicht zumuten dürfen.

Nach den sich daran knüpfenden späteren Erörterungen müssen wir vielmehr annehmen, dass Alba die Geheimhaltung dem Kardinal Caraffa zugestand, damit dieser sie als ein Pressionsmittel bei seinen Brüsseler Verhandlungen

über die Entschädigung benutzen konnte. Da Philipp in erster Reihe daran lag, mit dem Papste in guten Beziehungen zu stehen, so sollte in Caraffas Sinne die illoyale Heimlichkeit dazu dienen, bei etwaiger Sprödigkeit Philipps in der Entschädigungsfrage mit der Entrüstung des Papstes über das mit ihm getriebene Spiel zu drohen und die Gefahr geistlicher Strafen über den König zu bringen. Durch grosse Freigebigkeit den Nepoten gegenüber sollte Philipp noch einen guten Eindruck und alle Beteiligten sich geneigt machen.¹¹ Dazu sollte ja eben Caraffas Reise nach Brüssel dienen, den dazu geeigneten Modus zu finden und den Austausch weiterer Gefälligkeiten zu bewerkstelligen. Alba liess deshalb die Verheimlichung der Abmachungen über Palliano vor dem Papste einstweilig unbeanstandet.¹²

Er tat dies aber auch zu dem Zwecke, um eine von jeher gestellte Forderung, die jetzt nicht durchzusetzen war, im weiteren Gange der Verhandlungen während Caraffas Aufenthalt in Brüssel zu ermöglichen.

Der Frieden von Cavi schloss ja auch ein schnödes Unrecht gegen die Bundesgenossen Albas in sich, die das auszuliefernde päpstliche Gebiet im Sommer 1557 erobert hatten. Sie waren von der Amnestie ausdrücklich ausgenommen. Besonders gegen den Belagerer Pallianos, Marc-Antonio Colonna, der damals fieberkrank war, hat sich Alba scheinbar sehr schlecht benommen, als er Palliano einem Treuhänder und eventuell einem Vertrauensmann Philipps übertragen

11. Der Herzog von Palliano drückte nach Hervorhebung dieser Gefahr diesen Ausweg so aus: „eine andere Versorgung wird eintreten so dass alle Parteien befriedigt sind“.

12. Eine von den Gefälligkeiten, die Caraffa den Spaniern besorgen konnte, kam gleich damals in Cavi zur Sprache. Die Güter eines religiösen Ritterordens in Spanien, dessen Grossmeister Covos ohne Nachfolger geblieben war, beanspruchte König Philipp. Der Papst versprach, durch Caraffa dem König seine Einwilligung dazu zu erteilen, und Alba nahm das an, obwohl sein König aus eigenem Recht die Einziehung hätte verfügen können.

liess, während Colonna leer ausging und nicht einmal die Verzeihung des Papstes, seines Landesherrn, erlangte. Man würde aber Alba Unrecht tun, wenn man ihn solcher Treulosigkeit gegen seinen tätigsten Bundesgenossen beschuldigte. Alba hat immer behauptet, dass zu dem Geheimvertrage noch mündliche Abmachungen zwischen ihm und Caraffa kamen, die für den Fall genügender Freigebigkeit Philipps Caraffa verpflichteten, die Verzeihung seines Oheims für Marc-Antonio Colonna und Ascanio della Cornia zu erlangen. Dann sollte Palliano gerade seinem ursprünglichen Besitzer, der nun nicht mehr Feind Sr. Heiligkeit oder des heiligen Stuhles oder mit dem Titel Rebell behaftet wäre, zurückgestellt werden. Philipp hätte ihn als die Persönlichkeit benannt, der der Treuhänder die Stadt übergeben sollte und die sie dann neu befestigen konnte.

Mutete man aber dem siegreichen König nicht zu grosse Opfer an Landabtretungen und Gnadenbewilligungen zu, wenn er so viel Gunst vom Papste erkaufen sollte?

Auch hierfür wusste der kühne Politiker Caraffa einen Ausweg zu finden.

Alba hatte sich schon sehr bald nach dem Eintreffen der Siegesnachricht aus Flandern, als die Abfahrt Guises zu erwarten war,¹³ mit dem Herzog von Florenz und dem Herzog von Parma, seinen beiden Bundesgenossen, ins Einvernehmen gesetzt, um gemeinsam den Herzog von Ferrara anzugreifen, der von vornherein mit den Franzosen gemeinsame Sache gemacht hatte.¹⁴ Caraffa gewann es über sich, nicht nur diesen Bundesgenossen im Stich zu lassen, sondern sogleich in die Koalition einzutreten, die ihn verderben sollte. Gerade darauf hatte er es jetzt abgesehen, bei einer Aufteilung des Fürstentums Ferrara, zu dem auch die früher päpstlichen

13. In Paris lag das Hilfsgesuch des Herzogs von Ferrara gegen die Koalition schon am 14. September vor. Am 11. Sept. sandte der Herzog seinen Sohn Francisco nach Frankreich. (Muratori, *Trattato dell'antichità Estensi* II, 385 u. *Cal. St. P.*, Venetian VI, II 1035.)

14. S. oben S. 232 ff.

Städte Modena und Reggio gehörten, so viel Landbesitz für seinen Bruder zu erlangen, dass darin ein Aequivalent nicht nur für das abzutretende Palliano sondern für das früher in Aussicht genommene, aber jetzt bereits vergebene Siena lag. Damit gab ja auch Philipp etwas weg, was erst noch durch die Koalition zu erobern war, und der Papst konnte die Genugtuung empfinden, ein dem Kirchenstaate früher zugehöriges Gebiet mit einigen Erweiterungen wiederzugewinnen.

Albas Bestreben, seinem Bundesgenossen durch nachträgliche Rehabilitierung zu dem Seinigen zu verhelfen, und Caraffas Plan, auf Kosten seines einzigen italienischen Bundesgenossen das Material zur Befriedigung des Ehrgeizes der Nepotenfamilie zu erlangen, gehören als nur mündlich verabredete Projekte mit in die Friedensverhandlungen von Cavi.

Von allen diesen Plänen zum Zwecke der Begründung eines italienischen Fürstentums des Hauses Caraffa hatte der Papst Kenntnis. Er liess nicht nur den Verrat an seinem bisherigen Bundesgenossen, dem Herzog von Ferrara zu, sondern gab sich auch zwecks der Erleichterung der von Caraffa gesponnenen Intriguen dazu her, völlige Unkenntnis der über das weitere Schicksal Pallianos getroffenen Vereinbarungen zu heucheln.

Dabei beanspruchten Paul IV. und seine Nepoten gegenüber dem Gesandten des Herzogs von Ferrara, der in dem Friedensinstrument nicht erwähnt wurde, den Kredit dafür, dass sie ihr Möglichstes für den Bundesgenossen getan hätten. Wahr ist es, dass der Papst im Gespräche mit Herzog Alba eine scheinbar harmlose Bemerkung zugunsten des Herzogs von Ferrara machte; er liess aber den Gegenstand sofort fallen, als Alba ihn daran erinnerte, dass der heilige Stuhl auf die beiden Städte Modena und Reggio ein grösseres Anrecht habe als ihr derzeitiger Besitzer, der Herzog von Ferrara.

Für den Tag nach der Rückkehr der Friedensgesandten war ein grosses Volksfest zur Feier des Ereignisses vorbereitet. Aber in der dazwischen liegenden Nacht vom 14. zum 15. September erfolgte eine plötzliche Ueberschwemmung der Stadt, in der viele Häuser einstürzten und Menschen ertranken. Selbst die vielbewunderte neue Tiberbrücke, die Julius III. gebaut hatte, wurde halb weggerissen. Das Friedensfest musste deshalb auf dem 20. September verschoben werden. Der Papst erklärte dieses schreckliche Naturereignis als eine Mahnung des allmächtigen Gottes, dass die Menschen ihre Irrtümer erkennen und sich bessern sollen. War aber nicht auch das Friedenswerk so beschaffen, dass daraus nur Unheil und Wirrungen hervorgehen konnten?

Zweites Kapitel.

Der Raubzug gegen Ferrara und die Heiratspläne der Familie Caraffa. (Sept. und Okt. 1557.)

In den fünf Wochen zwischen dem Friedensschluss zu Cavi und der Abreise des Kardinals Caraffa¹ nach Brüssel konnte es noch einmal scheinen, als wäre Rom die Hauptstadt der Welt und die vom Papst vom 21. September angeordnete Jubiläumsfeier ein Friedensfest für die ganze Christenheit.

Vier Tage nach dem Friedensschluss begab sich Caraffa nochmals ins Lager Albas, um ihn zu überreden, die Demütigung vor dem Papste sogleich zu vollziehen. Der Herzog sandte zuerst seinen Sohn Fadrique als seinen Stellvertreter zu diesem Zwecke nach Rom, entschloss sich dann aber selbst zu reisen und die Zeremonie zu vollziehen. Am Abend des 19. September hielt er bei Fackelbeleuchtung seinen Einzug in Rom und blieb als Gast Caraffas im Vatikan bis

1. 22. Oktober 1557.

zum Mittag des 23. September. Diese vier Tage bedeuteten den Glanzpunkt im Leben des politisierenden Kardinals.

Noch am Abend seiner Ankunft begab sich der Herzog in die Audienzhalle des Papstes, wo 21 Kardinäle versammelt waren. Er warf sich dem Papst zu Füßen und sprach einige Worte tiefster Unterwürfigkeit. Der Papst umarmte und küsste ihn und richtete ihn mit Mühe auf; aber bei der halbstündigen Unterhaltung, die darauf folgte, war Alba nicht zu bewegen, sich zu setzen. So blieben denn auch die Kardinäle stehen, die sich bei Albas Eintreten erhoben hatten. Es war ein langer Austausch zeremonieller Wendungen und Entschuldigungen, was von den so plötzlich zusammengebrachten ehemaligen Gegnern vorgebracht wurde. Im Interesse seiner Nepoten hatte sich Paul IV. zu dieser Aussöhnung herbeigelassen; er ahnte nicht, dass er den Mann vor sich hatte, der einst als der entschlossenste Vorkämpfer der Herrschaft der Kirche in der Geschichte des 16. Jahrhunderts gelten sollte.

Der Gemahlin des Herzogs sandte der Papst die Tugendrose. Alba erbat sich die sofortige Freilassung der vom Papste gefangen gehaltenen Untertanen und Anhänger seines Königs als eine besondere Gunst aus. So erhielten denn der spanische Gesandte Garcilasso de Vega, die Barone Camillo Colonna und Giuliano Cesarino, die Gemahlin Colonnas und sein Bruder, der Erzbischof, am 20. September ihre Freiheit wieder; sie gingen zu ihrem ehemaligen Feinde, dem Kardinal Caraffa, um ihren Dank auszusprechen. Für die persönlichen Feinde des Papstes, den Kardinal Morone und den Exlegaten Pole legte Alba vergebens ein Wort der Fürsparche ein. Dafür mussten 14 Tage nach Albas Abreise die Hauptgegner Philipps unter den päpstlichen Beamten, der Florentiner Silvestro Aldobrandini und der Neapolitaner Bozzuto den Umschwung der Verhältnisse empfinden; der eine wanderte ins Gefängnis, der andere verlor seine Aemter. Der Herzog von Palliano verhehlte nicht, dass der Papst über die angekündigte Neutralität allzuweit hinausschiesse

und ebenso einseitig „Imperialist“ geworden sei (denn an dem Ausdruck hielt man fest), wie er früher auf dem französischen Standpunkt erschienen sei.

Ueber diesen vollständigen Wechsel der Partei brach aber innerhalb der Familie Caraffa ein Zwist aus. Der Herzog von Palliano, dessen einziger Sohn als Geisel in Frankreich weilte, war mit dem gefährlichen Spiel, auf das sich der Kardinal Caraffa eingelassen hatte, höchst unzufrieden und versagte seine Mitwirkung. Ihm war es in der Seele zuwider, dass um seiner Ausstattung mit einem Fürstentum willen Ferrara mit einem Krieg überzogen werden sollte, der dadurch grössere Dimensionen anzunehmen drohte, dass ein Teil der Armee Guises dem reichen Herzog überlassen wurde. Statt so vieler Weitläufigkeiten wäre er lieber auf den früheren Vorschlag des Kardinalkollegiums zurückgekommen, ihm als Ersatz für Palliano das Gebiet von Camerino abzutreten und seine damit ausgestattete Tochter an den Sohn des Herzogs von Urbino zu verheiraten. Dabei liess sich die Neutralität vollkommen wahren, weil man dazu nicht die Gunst König Philipps gebraucht hätte. Ihm missfiel es auch, dass das Schiedsgericht der venetianischen Signorie in den geheimen Vertrag aufgenommen war, ohne erst anzufragen, ob sie auch bereit sei es zu übernehmen. Diese Unterlassung rechtfertigte Caraffa dem venetianischen Gesandten gegenüber damit, dass er auch den Papst in diesem Punkte betrogen² habe, weil beim Abschluss Eile geboten gewesen sei. Auch der Herzog von Palliano vertrat den Venetianern gegenüber die Fiktion, dass der Papst von dem Inhalt des geheimen Vertrages nichts wisse. Besonders verkehrt schien dem Herzog der am 24. September gefasste Beschluss des Papstes, den Marquis Montebello, dessen persönliche Feindschaft gegen Guise wir kennen gelernt haben, als Begleiter Caraffas an Philipps Hof nach Brüssel zu senden.

2. „ingannato“ lautete sein Ausdruck.

Die beiden uneinigen Brüder verklagten sich gegenseitig mit schriftlichen Anschuldigungen beim Papste. Wäre bis dahin der Geheimvertrag dem Papste noch unbekannt geblieben, so hätte er ihn jedenfalls bei Gelegenheit dieses Zwistes erfahren müssen. Erst am 30. September kam die Aussöhnung zustande.

Inzwischen hatte aber auch bereits der Koalitionskrieg gegen Ferrara begonnen. Der Herzog von Parma, König Philipps Schwager, war in das benachbarte Gebiet eingefallen und hatte Montecchio, Scandiano und das Kastell St. Polo am 1. Oktober erobert. Alba machte sich zur Seefahrt nach Oberitalien bereit und verabredete eine Konferenz in Pisa mit dem Kardinal Caraffa und dem Herzog von Florenz, um den weiteren Kriegsplan zu vereinbaren.

Wie bei seiner früheren Gesandtschaft nach Frankreich, so war es auch jetzt bei der Reise nach Brüssel ein glänzendes Gefolge, das den Neffen des Papstes begleiten sollte. Wir finden darunter seine vertrautesten Gehilfen wie die Bischöfe von Vitelli und Pola, Fantuzzio, jetzt Bischof von Cariata, dessen frühere Dienste in Brüssel wir bereits kennen gelernt haben, einige der höchsten Staatsbeamten, den Marquis Montebello und eine Menge Diener; im ganzen eine Kavalkade von 100 Pferden. Der Tross war in zwei Abteilungen vorausgesandt worden. Für die Unkosten unterwegs kam es der päpstlichen Kasse sehr zu statten, dass für die Verleihung des Palliums an den Erzbischof von Köln, dessen Gebiet Caraffa passieren musste, 21 000 Dukaten fällig waren; ein Drittel davon erhielt Caraffa angewiesen. Da Kardinal Pacheco den neuen Erzbischof vorgeschlagen hatte, so sandte er dem Legaten als Reisezehrung ein Drittel seiner Jahreseinnahme. Die Abreise verzögerte sich, obwohl das Legatenkreuz schon am 6. Oktober überreicht wurde, bis sehr nahe an das im Vertrage festgesetzte Ende der 40 tägigen Frist, weil Alba mit seinen Truppen durch widrige Winde an der Abfahrt von Gaeta gehindert wurde. Endlich am 22. Oktober machte sich Caraffa auf den Weg. Bis

zum 12. November warteten er und der Herzog von Florenz in Pisa vergeblich auf das Eintreffen Albas. Denn das Unwetter wollte sich nicht legen; erst am 21. November traf Albas Transportflotte in Port Ercole ein, wo sie statt in Livorno Schutz suchen musste. Die beiden Kontrahenten von Cavi sollten sich erst in Brüssel wieder begegnen. Alba langte mit seinen 25 Galeeren erst am 4. Dezember im Hafen von Genua an.³

Während der Wartezeit hatte aber der Feldzug gegen Ferrara eine ganz unerwartete Wendung genommen.

Der Herzog von Parma konnte seine Truppen nicht besolden. Er erbat deshalb, da er sich mit dem Herzog von Florenz nicht gut stand, die notwendige Geldunterstützung vom Gouverneur von Mailand, dem Erzbischof von Trent. Da dieser sich weigerte, zu helfen, so brach eine Meuterei aus und das Heer löste sich auf. Statt den Nachbar zu bedrängen, kam der Herzog von Parma selbst in Not, zumal inzwischen die von Guise an seinen Schwiegervater überlassenen Mannschaften⁴ eingetroffen waren. Die Reiterei des Herzogs von Ferrara brandschatzte das Gebiet von Parma; das Fussvolk setzte sich in San Polo und Canossa fest. Der Herzog von Parma, Gemahl der Margarete von Oesterreich, musste sich nach Guardasone flüchten.

Auch das verspätete Anrücken des Heeres Albas stellte das Kriegsglück nicht wieder her. Denn inzwischen hatten sich die Venetianer nach Brüssel gewandt, um über diesen unnötigen Raubkrieg so nahe an ihren Grenzen Beschwerde

3. Simancas Arch. Guerra Leg. 66 f. 101 enthält die Anzeige G. Figueroas aus Genua an die Regentin von Spanien über Albas Massregeln, die seine aktive Teilnahme an dieser Expedition gegen Ferrara beweisen.

4. Am 29. September hatte Heinrich II. an d'Aumale noch einen Kourier gesandt, um die Ueberlassung so vieler Truppen an den Herzog von Ferrara, wie dieser bedurfte und bezahlen wollte, anzubieten.

zu führen. Die ihnen in Rom gegebene Anregung, sich doch auch ein Stück des ferraresischen Gebietes anzueignen, verfiel bei diesen Friedensfreunden nicht. Sie hatten mit ihren Vorstellungen in Brüssel⁵ den Erfolg, dass der Raubkrieg gemissbilligt und Alba zu seiner Rechtfertigung an den Hof entboten wurde. Aus dem Koalitionskriege wurde, da auch Cosimo von Florenz zögerte, seine Streitkräfte mit denen seines alten Rivalen Octavio von Parma zu vereinigen, eine Nachbarfehde zwischen Parma und Ferrara, die sich bis zum März 1558 fortzog und um die Wiedergewinnung der von den Gascognern und Reitern im Solde des Herzogs Hercules von Este besetzten Städte und Schlösser drehte. Der Herzog von Florenz liess in Brüssel seine Hilfe zur Herbeiführung des Friedenszustands anbieten; da man dort alle Kräfte auf den Krieg an der Nordgrenze Frankreichs konzentrieren und in Italien Ruhe haben wollte, liess man ihm freie Hand. Am 18. März 1558 kam unter Cosimos Vermittlung der Friede zustande. Den Franzosen wurde freier Abzug aus Ferrara bewilligt und der alte Besitzstand der benachbarten Dynastien wiederhergestellt. Eine Heirat zwischen Cosimos Tochter Lucrezia und dem Prinzen Alfonso, ältestem Sohne des Herzogs von Ferrara, besiegelte das Einvernehmen. Am 24. Juni 1558 fand die Hochzeitsfeier in Florenz statt. Es ist das Fürstenpaar, das später seinen Residenzen den Glanz des Luxus und die unsterbliche Weihe der Kunst und Literatur zu verschaffen wusste. Ein Jahr vorher hatte der Plan einer Familienverbindung mit dem Hause der Medicäer auch für das Haus Caraffa eine Rolle gespielt. Jetzt suchte sich Herzog Cosimo vornehmere und reichere Lebensgefährten für seine Kinder.

5. Am 28. November, als Alba sich noch in Massa aufhielt, richtete der venetianische Gesandte in Brüssel seinen offiziellen Auftrag aus, wegen des Krieges gegen Ferrara Beschwerde zu führen. Aber schon im Oktober waren bei den Haupttragebern Philipps, Ruy Gomez und Feria, Zweifel aufgestiegen, ob man nicht aus Rücksicht auf Venedig diesen Krieg aufgeben müsse.

Die Aufteilung des Herzogtums Ferrara, auf die Caraffa seine Pläne gebaut hatte, muss sich schon während seines 10 tägigen Aufenthalts in Pisa vom 2. bis 12. November als unausführbar erwiesen haben, so dass es sich nicht lohnte, länger auf das Eintreffen Albas zu warten. Damit zerschlugen sich auch die Heiratspläne, durch die die Verteilung der erwarteten Beute erleichtert werden sollte. Als Erbe des Fürstentums, das als Erfolg des Koalitionskrieges dem Herzog von Palliano zufallen sollte, wäre der Marquis von Cavi vielleicht für Cosimo von Florenz ein annehmbarer Schwiegersohn geworden. Auch dieser Gedanke musste aufgegeben werden, da die Aussicht auf die Beute zerrann und der Knabe von König Heinrich nicht freigegeben wurde. Caraffa setzte seine Reise fort, ohne eine feste Grundlage für die erwünschte Abfindung für Palliano vorschlagen zu können.

Erst als Caraffas Abreise aus Pisa in Rom bekannt war, bereitete man die Sendung des päpstlichen Friedensboten an den König von Frankreich vor. Dazu war der Kardinal Trivulcio bestimmt, der am 27. November von Rom abreiste und am 3. Januar 1558 seinen Einzug in Paris hielt. Es war von Anfang an klar, dass durch diesen Spezialgesandten nur der Schein aufrecht erhalten werden sollte, als lasse der Papst beiden Königen die gleiche Ehre widerfahren. Wahrscheinlich hätte dieser aus Neutralitätsrücksichten bevollmächtigte Spezialgesandte den französischen Hof ebenso wenig erreicht, wie im Jahre vorher der neben Caraffa ausgesandte Friedensbote den Hof König Philipps, wenn nicht der Sohn und Erbe des Herzogs von Palliano in Frankreich zurückgehalten worden wäre. Der Nunzius in Paris folgerte aus dem Abschluss des „Neutralitätsvertrages“ zwischen Alba und dem Papste, dass jetzt das Trutzbündnis, für dessen Sicherung der junge Grossneffe des Papstes nach Frankreich gesandt sei, vorüber, also die Rücksendung geboten sei. Aber Heinrich II. hielt sowohl den Sohn des Herzogs von Palliano wie den von Caraffa in Frankreich zurückgelassenen Sohn des Marquis von Montebello in Paris fest. Als Entschuldigung

gab er an, dass auch ein ihm nahestehender Ritter des Michaelordens, der Graf Nicolo von Pitigliano aus der Familie Orsini, der frühere Führer der päpstlichen Artillerie, noch immer in der Engelsburg als Staatsgefangener festgehalten wurde. Für diesen Grafen interessierte man sich in Frankreich um so mehr, weil er einige feste Schlösser in der Umgegend von Montalcino besass, die dem Herzog von Florenz zur Erweiterung seiner neuen Erwerbung Siena vom höchsten Werte sein mussten. Die Abtretung dieser Schlösser als Preis seiner Freilassung war ein Ziel, das sich in Rom leicht hätte erreichen lassen. Mit diesem Gewinn konnte man hoffen, auch jetzt noch Cosimos Zustimmung zu der ersehnten Heiratsverbindung der Häuser Caraffa und Medici zu erkaufen. Diesen Plan verhinderte Heinrich II. erfolgreich, indem er trotz früherer Zusagen die Rückkehr der Erbsöhne der Nepotenfamilie hinausschob. Am 14. November traf die Meldung des Nunzius aus Frankreich ein. Da musste man denn auch mit der Absendung des Friedensboten an Heinrichs Hof Ernst machen. Mehr als fünf Wochen nach Caraffas Abreise machte er sich endlich auf den Weg. Der schnelle Abbruch des Koalitionskrieges gegen Ferrara und die Wachsamkeit der französischen Staatsmänner, die den Haupterben des Hauses Caraffa in Paris zurückhielten, vereitelten also die Beschaffung der Besitztitel, die Caraffa als Gewinn des schroffen politischen Frontwechsels für seine Familie einzuheimsen hoffte und die sofort durch Heiratstraktate für den elfjährigen Erben des Herzogs von Palliano mit Cosimo von Florenz nutzbar gemacht werden sollten.

Als bestes Mittel zur Förderung der Familienpolitik, um derentwillen Kardinal Caraffa seine Mission nach Brüssel übernahm, hatte er es vor seiner Abreise beim Papste durchgesetzt, dass die Regierung während seiner Abwesenheit ausschliesslich in den Händen seines Bruders, des Herzogs von Palliano, und seines Neffen, des erst 18 jährigen Kardinals von Neapel, des Sohnes des ihn begleitenden Marquis von

Montebello liegen sollte. „So halten sie denn jetzt ihre Ernte“, fügte der englische Gesandte seinem Berichte über die Veränderung seit Caraffas Abreise ein. An diese beiden Mitglieder der Familie Caraffa gelangten also die entmutigenden Nachrichten über den Fehlschlag des Unternehmens gegen Ferrara und über die Verzögerung der Heimkehr der nach Frankreich gesandten Knaben. Ihnen kam aber auch der Gedanke, ein gerade damals eintretendes Ereignis, das ihrem neuen Bundesgenossen, dem König Philipp eine reiche Erbschaft in den Schoss fallen liess, als Ersatz für die entronnenen Gelegenheiten der Bereicherung und Standeserhöhung ihrer Familie zu benutzen und den unterwegs befindlichen Kardinal mit entsprechenden Anweisungen zu versehen.

In den letzten Tagen des November, unmittelbar nach der Abreise des Spezialgesandten Kardinal Trivulcio, gelangte die Nachricht nach Rom, dass Bonna Sforza, die Königin-Witwe von Polen, zu Bari in Apulien gestorben sei und König Philipp zu ihrem Universalerben eingesetzt habe. Sie war von jeher eine eifrige Anhängerin des spanischen Königs gewesen, in dessen Königreich Neapel ihre von ihrer Mutter⁶ geerbten Hauptbesitzungen lagen, deren jährlichen Ertrag man auf 150 000 Dukaten schätzte. Ausserdem hatte sie ein auf über eine Million geschätztes Baarvermögen in Venedig angelegt. Sofort sandten der Herzog von Palliano und der Kardinal von Neapel den vertrautesten Vasallen ihrer Familie, Leonardo di Cardine, dem durch Deutschland nach Brüssel reisenden Kardinal nach, um ihn anzuweisen, diese Erbschaft im Auftrage des Papstes als Geschenk für die Nepotenfamilie zu erbitten. „Da Seine Heiligkeit,“ so schrieb der Kardinal von Neapel seinem Oheim, „sein eigenes Blut sehr liebt und immer wünscht für sein armes Haus etwas

6. Ihre Mutter war Isabella von Aragonien, Tochter des Königs Alphons von Neapel und Gemahlin des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand, eben der Fürstin, von deren Eifersucht auf den Glanz ihrer Cousine, der Gemahlin Lodovico Moros, das Unglück Italiens seinen Ursprung nahm.

Festes und Dauerhaftes zu beschaffen“, so soll Kardinal Caraffa es dahin bringen, „dass der allergnädigste König eine hochherzige, edelmütige und wahrhaft königliche Tat begehe, nämlich aus freien Stücken gütigst und aus Liebenswürdigkeit aus diesem Besitztum Seiner Heiligkeit ein Geschenk mache.“ Wieder knüpfte der Herzog von Palliano ein Heiratsprojekt an diese vage Hoffnung. Ehendeshalb sandte man den Vertrautesten der Familie mit diesem ostensiblen Schreiben ab, damit er unterwegs den Herzog Alba aufsuche, ihm das Schreiben mitteile,⁷ ihm den Vorschlag mache, seinen Sohn Fadrique, den man ja im September in Rom kennen gelernt hatte, mit der Tochter des Herzogs von Palliano zu vermählen, und ihn zu bitten, den von Caraffa in Brüssel zu stellenden Antrag kräftig zu unterstützen. In Mailand traf Cardine den spanischen Herzog anfangs Dezember. Alba ging aber auf diesen ehrenvollen Vorschlag nicht ein, sondern berichtete das Vorgefallene nach Brüssel, wo man auf diese Weise schon vor Ankunft des langsam reisenden Kardinals Caraffa über die römische Familienpolitik genügend unterrichtet war.

Dieses Gesuch der Nepoten und des Papstes, ihnen die ganze Erbschaft des Herzogtums Bari, das an Revenuen dem königlichen Besitz im Reiche Neapel nur wenig nachstand, als reines Geschenk zu überlassen, hat bei den Historikern, die darauf zu sprechen kamen, das höchste Erstaunen erregt. Da, wie wir sehen werden, noch andere Forderungen eines naiven Egoismus dazu kamen, so haben sie diese unglaubliche „Unverschämtheit“, diese „Exorbitanz“ mit den stärk-

7. Dass Leonardo den Auftrag hatte, die Instruktion dem Herzog Alba mitzuteilen, geht aus dem Schreiben des Herzogs von Palliano (Arch. Storico XII p. 435) klar hervor: „per l'instruzioni date al Signor Leonardo per Vostra Signoria e per il signor duca d'Alba“. Mit Unrecht verurteilt Duruy p. 265 Leonardos „imprudence de révéler au duc d'Albe les intentions des Carafa“; der Abgesandte hatte den Auftrag dazu.

sten Ausdrücken hervorgehoben.⁸ Sind Politiker, die mit solchen Wünschen an Philipp herantraten, überhaupt noch ernst zu nehmen? Oder hatte Caraffa doch etwas anzubieten, was als ein Aequivalent einer so hoch bemessenen Schenkung angesehen werden konnte?

Ich glaube, wir können die Gegengabe, zu der man in Rom bereit war, trotz allen Geheimnisses, mit dem man sie umgab, mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Einer der beiden als entschiedenste Parteigänger Philipps bekannten und im Gegensatz gegen früher jetzt vom Papste täglich zu den intimsten Beratungen herangezogenen Kardinäle hat es den befreundeten Venetianern vertraulich mitgeteilt. Da es bekannt war, dass Philipp bei seinen Kriegsrüstungen mit dem bittersten Geldmangel zu kämpfen hatte und gerade deshalb die ihm zugefallene Erbschaft gut gebrauchen konnte, so wollte man ihm für den Verzicht auf Entschädigung für den Krieg gegen Ferrara und jetzt für die Abtretung der Erbschaft die Hinterlassenschaften verstorbener Geistlichen, die man auf 500 000 Kronen schätzte, die Hälfte der Erstfrüchte im Werte von 600 000 Kronen, den päpstlichen Anteil an den Zehnten in Höhe von 300 000 Kronen und den Kreuzzugspfennig (*la cruciata*) von 200 000 Kronen überlassen.⁹ Die päpstliche Kammer sollte also die Einbussen hergeben, für die Philipp den armen Nepoten zu fürstlichem Besitz verhalf. Natürlich musste man es so zu wenden wissen, dass der Antrag dazu vom König ausging. Sonst konnte man den Skandal nicht vermeiden. In der Führung der laufenden Geschäfte ergriff man in Rom nach Absendung des Bittgesuches um das Herzogtum Bari (wir werden es gleich sehen) jede Gelegenheit, Philipp günstig zu stimmen und zu verpflichten.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, dass im Dezember

8. Nores p. 227, Duruy p. 264: „On reste confondu de ce cynisme tranquille et confiant“.

9. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1145.

1557 der Papst und seine Nepoten im Interesse ihrer Familie das Uebergewicht Philipps in Italien und selbst einen unnötigen Krieg in den Kauf nehmen wollten, um zum Zwecke zu gelangen, und dass nach dem Misslingen dieses Planes infolge des Nichtzustandekommens der Koalition die Weggabe päpstlicher Gefälle in Spanien und allerlei andere Gefälligkeiten, die der Papst kraft seines Amtes gewähren konnte, der Preis für die Erhöhung des Hauses Caraffa sein sollten.

Die Voraussetzung des Gelingens dieser Pläne war, dass der Friede zwischen Heinrich II. und König Philipp nicht zustande kam, um dessentwillen man sich den Anschein gab, die ausserordentlichen Gesandtschaften an beide Höfe zu senden; denn mit Philipps Bedürfnis, den Papst für sich zu haben und auf neue regelmässige Einnahmequellen hin Anleihen aufzunehmen, rechnete man in Rom. Es ist deshalb sehr wohl verständlich, dass der erste Erfolg der französischen Waffen, die Einnahme von Calais am 7. Januar 1558, am römischen Hofe trotz des Ueberganges zur Partei Philipps mit Freuden begrüsst wurde. „Das ist eine gute Nachricht für den heiligen Stuhl und für die Signorie“, sagte der Herzog von Palliano dem venetianischen Gesandten, „denn es gereicht Italien zum Vorteil, wenn die Erfolge dieser Fürsten sich die Wage halten, und dass sie in ihren Ländern einander die Köpfe einschlagen, bis sie sich erschöpft haben.“¹⁰

Wurden aber die eigennützigen Absichten der selbstbestellten Friedensvermittler nicht von den Franzosen und Spaniern durchschaut oder wenigstens gergewöhnt? Kein Zweifel, dass das der Fall war, und dass man den römischen Politikern mit dem höchsten Misstrauen begegnete. Der französische Gesandte in Rom Odet de Selve fragte am 10. Dezember den Herzog von Palliano, ob Leonardo di Cardine (der an diesem Tage gerade die erwähnte Besprechung mit Alba in Mailand hatte) wegen des Herzog-

10. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1148.

tums Bari Instruktionen hätte. Der Herzog leugnete es und schwur ihm bei dem Orden des heiligen Michael, den er um den Hals trug, dass er die Wahrheit sage. Da musste ich denn, verriet der Gesandte seinem venetianischen Kollegen, notgedrungen so tun, als glaube ich das.¹¹

Caraffa hatte, als er sich Mitte November in Parma aufhielt, als er noch von Albas Erscheinen in Norditalien das Gelingen des Koalitionskrieges gegen Ferrara erwarten konnte, sich schon wieder mit einem neuen Heiratsprojekte für seine zweite Nichte, die jüngere Tochter des Herzogs von Palliano hervorgewagt. Alexander, der Sohn des Herzogs von Parma und der Stiefschwester König Philipps, der spätere berühmte Kriegsheld, damals 14 Jahre alt, sollte die Tochter des Herzogs von Palliano heiraten, wozu der Kardinal in Brüssel die Zustimmung Philipps zu erlangen hoffte, an dessen Hof er erzogen wurde. Der bei seinem Bruder weilende Kardinal Farnese, den der Papst, wie wir gesehen haben, früher mit seinem Hasse verfolgt hatte, übernahm die Vermittlung dieser Angelegenheit und sandte sofort seinen Agenten Ascanio da Nepi, der Anfang Dezember in Rom ankam und von den Caraffas warm empfangen wurde.¹² Dabei kam denn noch ein besonderes Interesse zur Sprache, das die Mutter des vorgeschlagenen Bräutigams, Margarete von Parma, wegen eines Erbstreits am päpstlichen Gerichtshof zu verfechten hatte. Sie beanspruchte die Hinterlassenschaften des Kardinals von Medici und des 1537 ermordeten Herzogs Alexander von Florenz, die der Königin von Frankreich, Catharina von Medici, zugefallen waren. Das Urteil war bereits Ende November zugunsten der Halbschwester Alexanders, eben

11. Der französische Gesandte in Venedig, François de Noailles, Bischof von Ax, schrieb nur in den wegwerfendsten Ausdrücken von den unterwegs befindlichen päpstlichen Legaten: „l'impudence de ce menteur“ in einem Bericht an den Kardinal von Lothringen vom 28. November 1557 bezieht sich auf Kardinal Caraffa.

12. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1102.

der Königin von Frankreich ergangen. Wir werden aber sehen, wie auch dieser Rechtsstreit noch nachträglich dem Papste ein Mittel bot, seine oberpriesterliche Machtvollkommenheit im Interesse der Familienpolitik seiner Nepoten zu missbrauchen.

Drittes Kapitel.

Caraffas Verhandlungen als Legat in Brüssel. (Dezember 1557 bis März 1558.)

Da Kardinal Caraffa und sein zahlreiches Gefolge das französische Staatsgebiet vermeiden und den Umweg durch Westdeutschland machen mussten, so dauerte ihre Reise von Pisa nach Brüssel 34 Tage. Am 15. Dezember¹ fand der feierliche Einzug statt. König Philipp ging seinem Gaste bis ans Stadttor entgegen und geleitete ihn unter einem Baldachin bis zur Kirche, in der Caraffa den versammelten Gläubigen seinen Segen erteilte.

Die „Instruktion“, die Caraffa mitbrachte, enthielt nur allgemeine Wendungen über des Papstes Wünsche für den allgemeinen Frieden und die Erhaltung der Religion. Für die kirchenrechtlichen Fragen, die Caraffa regeln sollte, ernannte Philipp eine Kommission, bestehend aus dem Bischof von Arras (Granvella) und Ruy Gomez. Es handelte sich zunächst um drei Punkte. Das Edikt Karls V., das alle

1. Dass Nores p. 227 das richtige Datum gibt und in der Abschrift des aus Brüssel den 12. Dezember datierten Berichtes bei Duruy, App. No. 77 ein Schreibfehler steckt, ergibt sich aus den Schreiben des Venetianischen Gesandten Suria vom 12. und 17. Dezember 1557. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1104, 1109 und 1122. Ebenso schreibt auch Caraffa am 5. Januar 1558: *Essendo noi stato in corte già venti giorni . . .* Arch. Storico XII p. 437.

Pfründen in Spanien seinen spanischen Untertanen vorbehielt, sollte aus Rücksicht auf die Freiheit der Kirche aufgehoben werden. Die Bestimmung der Verfassung Siziliens, dass die ordentlichen Gerichte auch für Geistliche kompetent sind, wurde als ungerechtfertigt getadelt. Endlich sollten alle Ketzerprozesse nach dem Wunsche des Neubegründers der Inquisition nach Rom verwiesen werden; speziell die sizilianischen. Solcher kirchlichen Anliegen hatte Caraffa noch mehrere mit der Kommission zu verhandeln. Die Regelung der Privatangelegenheiten der Familie Caraffa behielt der König seiner persönlichen Besprechung mit dem Legaten vor. Ueber die Friedensvorschläge wollte sich Caraffa erst äussern, wenn die Weihnachtsfeiertage vorüber wären und er über die Gesinnung des Königs von Frankreich Nachricht hätte. Der Spezialgesandte des Papstes für Frankreich, Kardinal Trivulco, war ja noch unterwegs. Er hielt erst am 3. Januar 1558 seinen Einzug in Paris.

Nun waren aber nicht nur viele Mitglieder des Gefolges durch schnelleres Reisen schon lange vor dem Kardinal in Brüssel eingetroffen, sondern auch die bedeutendsten italienischen Feinde des Papstes. Marc-Antonio Colonna verhielt sich ruhig und kam bald mit Caraffa auf einen sehr freundschaftlichen Fuss. Aber der Graf von Popoli, Philipps General der leichten Kavallerie in Neapel, obwohl des Papstes Neffe, und Ascanio della Cornia konnten sich nicht genug tun in Verdächtigungen des Papstes und Caraffas. Ebenso warnte der vom Papste so schlecht behandelte ehemalige spanische Gesandte Garcilasso de la Vega vor der Treulosigkeit der Familie Caraffa. Sie rieten dem König an, es ebenso zu machen wie der König von Frankreich mit den in sein Land gesandten jüngsten Sprossen dieses Hauses, nämlich den Kardinal Caraffa als Geisel festzuhalten, damit der Papst nicht wieder neue politische Sprünge mache. Auch einer der angesehensten spanischen Staatsmänner, Graf Feria, gab 14 Tage nach Caraffas Ankunft zu, dass der König und alle seine Räte zu diesem Sendboten kein rechtes Vertrauen

fassen können. Sie wussten ja bereits, was Caraffa von ihnen verlangen würde, wenn er nach der Neujaarsfeier endlich mit der Sprache heraukäme, wie er angekündigt hatte. Bitter beklagte sich Caraffa dem venetianischen Gesandten gegenüber und in einem Schreiben nach Rom, dass man ihn durch dieses Offenlegen seiner Karten der Möglichkeit beraubt habe, durch geschicktes Verhandeln irgendwelchen Vorteil zu erreichen.²

Caraffa hatte sich die Taktik zurechtgelegt, zuerst die kirchenrechtlichen Fragen zur Verhandlung zu bringen, scheinbar um die Wünsche des Papstes, mit denen er hervortrat, durchzusetzen, aber in der begründeten Erwartung, dass die Spanier die bei ihnen vorausgesetzten Begehungen nach den päpstlichen Gefällen in Spanien vorbringen würden. Dann wollte er als Preis dieses Zugeständnisses die fürstliche Ausstattung der Familie Caraffa mit um so mehr Aussicht auf Erfolg beanspruchen, weil darin auch die Entschädigung für die Regelung der Zukunft Pallianos ganz in Albas Sinne enthalten sein sollte. Zwei Möglichkeiten zur Befriedigung seiner Familie hielt er dafür offen. Entweder seinem eigenen Wunsch entsprechend die durch spanische Truppen auszuführende Eroberung des Herzogtums Ferrara, worauf dann mit Aufhebung der von Karl V. am 21. April 1530 erfolgten Entscheidung das Herzogtum, wie Clemens VII. damals verlangt hatte, als ein Teil des Exarchats von Ravenna dem Kirchenstaat einverleibt und vom Papste dem Herzog von Palliano übergeben werden sollte. In dieser Linie hatten sich Caraffas Besprechungen mit Alba in Cavi bewegt. Auch in Brüssel gab sich der Legat viele Mühe, diese kriegerische Aktion durchzusetzen.³ Als zweite Alternative ergab sich auf Grund der in Caraffas Abwesenheit in Rom gefassten Beschlüsse die Ueberlassung des durch

2. „Non può vantaggiarsi in niente,“ 31. Dez. 1557. Vgl. Archivio Storico p. 438.

3. Cal. St. P. (Ven.) VI, III 1151.

den Tod der Königin-Witwe von Polen Philipp zugefallenen Herzogtums Bari an den aus Palliano weichenden Nepoten.

Die von Philipp bevollmächtigten Staatsmänner Ruy Gomez und Granvella, die durch den unerwarteten Glücksfall der reichen Erbschaft einen von keines Menschen Gnade unabhängigen Ausweg aus der dringendsten Geldnot vor sich sahen und ihn um keinen Preis wieder verlieren wollten, hüteten sich aber, mit den früher gehegten Wünschen nach päpstlichen Gefällen in Spanien hervorzutreten, weil sie wussten, dass Philipp weder den Krieg gegen Ferrara wünschte, der auch sein gutes Verhältnis zur Republik Venedig gestört hätte, noch geneigt war, das Sichere, die Erbschaft, dranzugeben, um ein dem Papste abzuringendes Zugeständnis dafür einzutauschen, von dem man nur ganz im Geheimen reden durfte. Die Ungeschicklichkeit der päpstlichen Regierung in Rom, durch die sie von dem neuesten Plane eines unter der Form eines Geschenks zu verbergenden Tauschgeschäfts Kunde hatten, erleichterte es ihnen, den von ihnen erwarteten Schritt zu vermeiden und nicht in die Falle zu gehen.

So sah sich denn Caraffa genötigt, seine Forderung der Kompensation für Palliano zuerst zu stellen und gleich das Ganze zu verlangen, das man in Rom wünschte. Am Abend des 1. Januar 1558 gab er dem König seine Erklärung ab. Er verlangte dreierlei: für seinen ältesten Bruder das Herzogtum Bari nebst Monteserico, dessen Reinertrag er auf 40 000 Kronen jährlich schätzte, für seinen in Brüssel weilenden zweiten Bruder, den Marquis von Montebello die Markgrafschaft Oira, ebenfalls im Königreich Neapel gelegen, mit einem Reinertrage von 6000 Kronen; für sich selbst die Einkünfte der Abtei Neapel, auf die er schon früher Ansprüche erhoben hatte, und die auf 8000 Kronen jährlich veranschlagt wurden. Nachdem dieser offizielle Schritt am Neujahrstage 1558 einmal geschehen war, musste es der Prüfstein für Caraffas diplomatische Kunst werden und die zukünftige Stellung des Hauses Caraffa innerhalb des

italienischen Adels entscheiden, ob er sein Ziel im wesentlichen erreichen würde oder unbefriedigt heimkehrte.

Ausser den schon vor Caraffas Abreise mit dem Kardinal Pacheco verabredeten kirchenpolitischen Zugeständnissen, die man aber von der spanischen Seite zuerst berührt wünschte, sah sich die Regierung in Rom, da sie nachträglich auch die Erbschaft von Bari forderte, veranlasst, Philipp drei weitere Gefälligkeiten zu erweisen. Eine davon, die sich auf die deutschen Verhältnisse bezog, meldete wahrscheinlich Leonardo di Cardine, als er dem Kardinal Caraffa die kühne Nachforderung überbrachte. Es handelte sich dabei um die Anordnungen, die Karls V. bevorstehende Abdankung nötig machen würde. Der Kaiser hatte, als er sich ins Kloster St. Yuste zurückzog, die Reichsinsignien, Krone, Mantel und Szepter, mit sich genommen.⁴ Noch trug er sich mit dem Gedanken, als Bedingung seiner Resignation von Ferdinand und den Kurfürsten die Anerkennung seines Sohnes Philipp als Reichsvikars in Italien durchzusetzen. Die Frage sollte auf dem für den Januar 1558 geplanten Reichstage in Ulm, der aber auf den 22. Februar verschoben und nach Frankfurt einberufen wurde,⁵ erledigt werden. Dabei glaubte man in Rom durch Einwirkung auf König Ferdinand den Wünschen Philipps Vorschub leisten zu können. Antonio Agostino, Bischof von Alife, der mit den deutschen Verhältnissen vertraut war, war für diese Sendung in Aussicht genommen. Wenigstens die Wahl dieser Persönlichkeit konnte Philipp loben, als Caraffa bei seiner bedeutsamen Audienz am 1. Januar davon sprach. Wir werden sehen, wie sich die Verhältnisse bereits verschoben hatten, als im März 1558 die Abdankung des Kaisers zur Verhandlung kam.

Einen zweiten Wunsch Philipps, den man in Rom kannte, erfüllte man im Einverständniss mit dem spanischen Kardinal

4. Badoer's Relation in Alberi, Serie I, Bd. III 230 ff.

5. Buchholz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. (Wien 1838) VII 403 f.

plötzlich am 10. Dezember, ohne dass Caraffa bei seiner Audienz davon etwas wusste. Seit dem Juni 1556 war das Erzbistum von Toledo, das reichste der Christenheit, unbesetzt. Der König hatte während des Krieges die Liegenschaften dieser Diözese mit Zahlungen schwer belastet und teilweise okkupiert. Jetzt wollte er es an den gelehrten und frommen Dominikaner Bartolomeo Caranza de Miranda geben, der zu dem Freundeskreise des Exlegaten Pole gehörte,⁶ es zugleich aber mit vielen Pensionen beschweren, 10 000 Kronen für den Kardinal von Trent, früheren Gouverneur von Mailand, 3000 für den Bischof Otto Truchsess von Augsburg und 16 000 pro personis nominandis. Ohne Zögern bewilligte der Papst am 10. Dezember auf Pachecos Antrag diese „Expedition“, während er dem französischen Kardinal Bellai die gleiche Gefälligkeit für unbedeutendere französische Diözesen verweigerte. Die am Ende des Jahres durch Pachecos Boten eingetroffene Nachricht verfehlte nicht, in Brüssel einen guten Eindruck zu machen.⁷ Aber Caraffa beklagte sich bitter, dass man ihn ohne Nachricht gelassen und dadurch verhindert hatte, dieses Argument für seine Zwecke bei der Audienz zu verwerten.⁸

Wenige Tage nach der „Expedition“ des Erzbistums Toledo entschloss man sich in Rom noch zu einem dritten Versuch, durch Entgegenkommen die Stimmung der massgebenden Kreise in Brüssel zu gewinnen. Man wusste, dass Granvella die 1556 zu einer erzbischöflichen erhobene Diözese

6. Er publizierte Anfangs 1558 in Antwerpen einen spanisch geschriebenen Kommentar zum Christlichen Katechismus und schmachtete vom 22. August 1559 bis kurz vor seinem Tode (gest. 2. Mai 1576) im Gefängnis der Inquisition.

7. Am 27. Februar 1558 fand in Brüssel die Konsekration des Erzbischofs von Toledo statt. Der Ort der Handlung ist für das damalige Verhältnis von Staat und Kirche sehr bezeichnend.

8. Archivio Storico XII 439. Die Entschuldigung für die Unterlassung schrieb der Herzog von Palliano am 28. Januar Ib. p. 443.

Cambrai zu erlangen wünschte, obwohl bereits der Probst von Ersa auf Korsika dazu gewählt war. Gegen seine Bestätigung fand man in Rom das Bedenken heraus, dass sein Grossvater unehelicher Geburt war, und entschloss sich diesen Umstand zu benutzen, um ihn, wenn Philipp es wünschte, durch seinen Staatsmann ersetzen zu lassen. Am 17. Dezember gab der Kardinal von Neapel seinem Oheim dieses Werbemittel an, so dass Caraffa in seiner Audienz vom 1. Januar auch darauf das Gespräch lenken konnte.⁹

König Philipp antwortete auf das Verlangen nach dem Herzogtum Bari nebst Zubehör, dass er selbst von der Hinterlassenschaft und dem Testament der Königin von Polen noch keine genaue Nachricht habe, sondern sie erst von Herzog Alba erwarte, der Weihnachten aus Mailand geschrieben hatte und bald ankommen müsse. Er selbst werde es sich angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, dass Seine Heiligkeit und das Haus Caraffa mit ihm zufrieden seien. Für die ihm angebotenen und erwiesenen Freundlichkeiten (er teilte die Expedition des Erzbistums Toledo dem Kardinal erst mit) sprach er seinen Dank aus, liess es aber deutlich erkennen, dass ihm weder in bezug auf den Reichstag in Frankfurt noch in bezug auf die anderweitige Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Cambrai an den päpstlichen Bemühungen etwas gelegen sei. Dagegen bat er den Kardinal, den Exlegaten von England, Pole, dem Wohlwollen des Papstes zu empfehlen. Für Spanien verlangte er die Abberufung des Nunzius Leonardo Marino, Bischofs von Laodicea,¹⁰ gegen den Klagen wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse vorlagen.

An demselben Neujahrstage, an dem Caraffas Audienz in Brüssel stattfand, wurde in Rom mit üblichem Pomp der

9. Archivio Storico XII 440.

10. A. Pieper, Die päpstlichen Legaten und Nuntien in Deutschland, Frankreich und Spanien seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. (Münster 1897) p. 104 f. u. 213.

Tribut und der Zelter als Lehnsgelde für das Königreich Neapel dem Papste dargebracht. Der Fiskal nahm beides mit der Formel in Empfang: sine praejudicio camerae apostolicae. Der Papst konnte aber nicht verhehlen, dass seine Gedanken sich mit den Verhandlungen in Brüssel beschäftigten. Er sagte: „Acceptamus: in reliquis vero remittimus nos ad ea quae mandavimus dilectissimo filio nostro Carolo Cardinali Caraffa, legato apud Majestaten illam Catholicam.“¹¹ Zwei Tage darauf, am 3. Januar, sandte der Herzog von Palliano noch einmal einen dringenden Brief an seinen Bruder: „Unser Herr besteht fest auf seinem ersten Beschluss, wie Ihnen mit der Sendung des Herrn Leonardo geschrieben ist, dass Sie den Staat Bari mit Monteserico usw. zu verlangen haben . . .“ Er fügt auch die Gegenleistung hinzu: „Man wird viele Gelegenheiten haben, Sr. Majestät gefällig zu sein, wie bei der Regelung ihrer Angelegenheiten in Italien, so bei vielen anderen Gelegenheiten in Spanien und ihren anderen Reichen, die Ew. Hochwürden wissen kann.“¹² Dass man auch in Rom damals bei „der Regelung der Angelegenheiten in Italien“ ausser an die Uebergabe von Palliano auch an den sich noch fortziehenden Krieg gegen Ferrara dachte, erkennen wir aus der Mitteilung, dass der neu angekommene Gesandte des Herzogs von Ferrara bereits seit 14 Tagen vergeblich versuchte, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.¹³

Nach der Eroberung der als uneinnehmbar geltenden Festung Calais am 7. Januar machten aber auch die Fran-

11. Cal. St. P. (Ven.) VI, III 1122.

12. Im Archivio Storico XII, 434 ist dieses Schreiben mit der Instruktion des Leonardo di Cardine und einem andern Memorial aus zwei Handschriftenbänden zusammengezogen. Einzeln und mit Ueberschrift und Datum findet sich Pallianos Brief im British Museum, Add. MS. 16397 p. 239. Die Richtigkeit dieser Bezeichnung ergibt sich aus dem Hinweis auf den Brief vom 3. Januar in der Isturzione des Herzogs von Palliano vom 28. Januar. Arch. Storico XII, 445.

13. Cal. St. P. (Ven.) VI, III 1122.

zosen den Versuch, den Papst von dem Eintritt in die spanisch-englische Koalition zurückzuhalten und ihrem gefährdeten Bundesgenossen, dem Herzog von Ferrara, durch einen diplomatischen Schachzug zu Hilfe zu kommen. Zugleich suchte Heinrich II. den Herzog von Palliano an seiner schwachen Seite, den Heiratsprojekten für seine Kinder, zu fassen und dabei einen plausiblen Vorwand zu haben, die beiden Neffen des Caraffas noch länger als Geiseln zurückzuhalten. Zu diesem Zweck sandte er einen ausserordentlichen Gesandten nach Rom, um zunächst den Erfolg in Calais anzuzeigen und die Verheiratung des lebhaften und klugen Sohnes des Herzogs von Palliano mit einer reichen Erbin der französischen Hofgesellschaft vorzuschlagen. Die Hauptschlaueit lag aber in der Wahl der Persönlichkeit, die man für diese Mission nach Rom reisen liess. Denn man überredete den Prinzen Franz von Este, der als Vertreter seines Vaters, des Herzogs von Ferrara, in Frankreich weilte, diese Mission zu übernehmen, obwohl er gerade gegen die Koalition, die Caraffa in Italien betrieben hatte, die Hilfe Frankreichs anzurufen nach Paris gekommen war. Damit dieser Prinz sich in die Höhle des Löwen, nach Rom, begeben konnte, musste der französische Hof ihm die Sicherheit bieten, die in der Festhaltung der Knaben aus dem Hause Caraffa lag.¹⁴ Dass sich der Prinz Franz von Este dafür gewinnen liess, den Heiratsvermittler in Rom zu spielen, hatte für die französische Politik noch den weiteren Vorteil, dass seine in einer so delikaten Angelegenheit natürlich geheim zu haltenden Verhandlungen mit dem Herzog von Palliano notwendig den Verdacht der Koalitionsgenossen erregen mussten. Obwohl bereits ein anderer Italiener,

14. Am 23. Dezember abends übergab der Kardinal von Lothringen dem ständigen päpstlichen Nuntius am französischen Hofe eine Note, dass sein König gewisse Beschlüsse des Kardinals Caraffa abwarten und die Knaben nicht früher freilassen werde, bis er sie hätte. (Cal. St. P. Ven. VI, III 1122.)

„Hieronimo della Rovere alias Monsieur de Vino“, einer jener internationalen diplomatischen Agenten, die in dieser Epoche Italien den europäischen Höfen lieferte, für die Sendung nach Rom bestimmt war,¹⁵ ging man nach dem 12. Januar auf den Prinzen von Este über, der in aller Eile nach Rom reiste, wo er am 21. Januar, wenige Stunden nach dem Bischof von Terracina anlangte.¹⁶ Wohl argwöhnte der Herzog von Palliano die Intrigue, ihn durch das Heiratsprojekt zu umgarnen, aber er konnte der Versuchung nicht widerstehen. Der Prinz von Este wurde freundlich aufgenommen, das Heiratsprojekt verhandelt und am 27. Januar eine Fixierung der Bedingungen nach Frankreich gesandt. Während Caraffa in Brüssel noch immer wieder auf den Koalitionskrieg gegen den Herzog von Ferrara hinarbeitete, erregte in Rom die auffallende Intimität seines als französischer Spezialgesandter erschienenen Sohnes mit dem Papst und Hauptnepoten bei den Anhängern Philipps den schlimmsten Verdacht. Der Herzog Cosimo von Medici fand sich dadurch bewogen, den Koalitionsplan aufzugeben, den Frieden mit Ferrara zu vermitteln und die Familienverbindung mit den Estes einzugehen, von denen wir oben gesprochen

15. Er hatte früher König Philipp gedient. Der „italienische Kopf“ galt damals für politische Finessen in der Welt als unentbehrlich. Die Zeitgenossen bemerkten, dass auch für militärische Operationen der „Gedanke“ meist von Italienern herrührte. Gonzaga war in Italien Albas Ratgeber gewesen und wurde von Philipp nach Brüssel berufen, aber auf der Reise in Deutschland von einer Krankheit befallen, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Er hatte Philipp geraten, nach der Schlacht von St. Quentin auf Paris zu marschieren, und dann den Einbruch Polweilers in das Gebiet von Lyon geplant, der an der schwachen Ausrüstung wegen Geldmangels scheiterte. Im November 1557 starb Gonzaga in Brüssel. Ein Italiener, der Herzog von Savoyen, war der Feldherr Philipps bei St. Quentin. Den Plan zur Eroberung von Calais hatte Pietro Stozzi entworfen.

16. Turnbull 724.

haben. Unzweifelhaft wurde auch für Caraffa die Schwierigkeit, zum Ziele zu kommen, durch den freundlichen Empfang des Prinzen Franz von Este in Rom noch erheblich vermehrt. Wir werden allerdings sehen, wie der schlaue Kardinal auch diese Störung seiner Zirkel im weiteren Verlauf der Verhandlungen für seine Zwecke umzudeuten suchte.

Nach seiner, wie wir gesehen haben, wenig erfolgreichen Audienz vom 1. Januar war Caraffa von Philipp angewiesen worden, über die Privatangelegenheiten seiner Familie im tiefsten Geheimnis mit Ruy Gomez allein weiter zu verhandeln.¹⁷ Am 6. Januar fand es Caraffa deshalb nötig, den Bischof von Terracina nach Rom zu senden, natürlich nicht nur, um die „Istruzione“ zu überbringen, die er ihm mitgab,¹⁸ sondern mit den wichtigsten geheimen Aufträgen. Vom 21. bis 28. Januar verweilte der Bischof in Rom und kehrte mit einer Antwort auf die von Caraffa gesandte Instruktion und mit einer neuen „Istruzione“ am 12. Februar nach Brüssel zurück. Während seines kurzen Aufenthalts in Rom traf auch Prinz Franz von Este als französischer Spezialgesandter und Heiratsvermittler dort ein. Um so eifriger arbeitete der Bischof von Terracina daran, die Spanier zu befriedigen. Wir haben den Schlüssel des Verständnisses mehr in den von den Venetianern in Rom beobachteten Handlungen des Bischofs und sonstigen Vorgängen als in seiner mitgebrachten Instruktion und den aus Brüssel gesandten und dorthin zurückgebrachten offiziellen Schreiben.¹⁹

Ganz besonders liess sich der Bischof die Erfüllung der Wünsche Philipps in bezug auf Pole und Kardinal Morone

17. Die chiffrierte kurze Anzeige davon las der Herzog von Palliano dem venetianischen Gesandten am 15. Juni 1558 vor. (Cal. St. P. Ven. VI, III 1144.)

18. Sie ist am 5. Juni datiert und im Archivio Storico XII, 437—441 abgedruckt.

19. Archivio Storico XII p. 435—36 (s. unten) und p. 442—446.

angelegen sein. Er konnte aber, da der Papst ihn nicht unterstützte, weder die Restitution des Exlegaten in England noch die Befreiung des der Ketzerei beschuldigten Kardinals Morone, späteren Präsidenten des Tridentiner Konzils erlangen. Ein gar zu zäher Hasser war Paul IV. in persönlichen Fragen. Da Caraffa bereits Philipp angeboten hatte, ihm die mitgebrachten Auszüge aus den Pole betreffenden Akten vorzulegen, und als Vorbereitung dazu Philipps Beichtvater, den Franziskaner Francisco Bernardo de Fresneda, Einsicht hatte nehmen lassen, so zog man jetzt seinen Ordensbruder Araceli heran, um für den Beichtvater einen genauen Bericht der Vorgänge in den Kongregationen zu liefern und so das Odium der Ablehnung zu mindern.

Die in Aussicht genommenen, aber noch nicht zur Sprache gekommenen Zugeständnisse in bezug auf die Spolien, die sogenannten *mezzi frutti* und die *cruciata*²⁰ in Spanien blieben der Verfügung des Kardinals Caraffa vorbehalten. Zur Erhöhung der Bedeutung dieser Opfer wies ein Passus der längeren Instruktion auf die Geldnot des heiligen Stuhles hin.²¹

Die Erfüllung von Philipps Wunsch, den päpstlichen Legaten in Spanien durch einen andern zu ersetzen, wurde versprochen, aber bis nach der Rückkehr Caraffas verschoben.

Das Allerbemerkenswerteste war aber die Bemühung des Bischofs von Terracina im Namen König Philipps während

20. *Cruciata* (span. *Cruzada*) war der Ertrag der Indulgenzen, die auf 3 Jahre verkündigt und jedes Jahr gegen Quittung von den Gläubigen in den Pfarrkirchen erkauft wurden. (Ranke, WW. 36 p. 267.)

21. Dass infolge des Krieges der Geldmangel der päpstlichen Kassen notorisch war, erkennen wir daran, dass auch der Aufschub der Entsendung des Legaten Agostino an den Kaiser Ferdinand von den venetianischen Gesandten damit motiviert wurde, während doch die Vertagung des Reichstags vom Januar auf den März eine genügende Erklärung ist. Auch Caraffa beklagte sich von Brüssel aus über die Kargheit seiner Geldmittel.

seines 8tägigen Aufenthalts in Rom, den bereits entschiedenen Prozess der Halbschwester des Königs, Margarete von Parma, gegen Katharina von Medici, Königin von Frankreich, noch einmal aufzurollen und anders entscheiden zu lassen, als in der erwähnten für Margarete ungünstigen Entscheidung vom 26. November 1557.²² Von den damals vom Papst als Gerichtshof bestellten beiden Männern liess sich der eine, Don Fabio de Gubbio, Dekan der Rota, den wir bereits bei den ersten politischen Schritten Caraffas als seinen Agenten kennen gelernt haben, dazu herbei, zu behaupten, die Ausfertigung des Urteils sei im entgegengesetzten Sinne zur Verkündigung erfolgt. Die Verkündigung hatte gelautet: „prout in schedula“ und hatte die Interpretation gefunden als sei gemeint: „ut in petitorio“, d. h. zugunsten der klagenden Königin von Frankreich. Gemeint hätte er damals aber in Uebereinstimmung mit seinem Beisitzer, dem Generalkommissar: „ut in possessorio“, sodass Margarete von Parma die 20 000 Kronen aus dem Nachlass ihres ersten Gemahls, in deren Besitz sie sich gesetzt hatte, nicht herauszugeben brauchte. Diese nachträgliche Umdeutung bestritt der Generalkommissar aufs entschiedenste, wie sie ja auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Diese Meinungsdivergenz hatte zur Folge, dass eine Sitzung der ganzen aus neun Mitgliedern bestehenden Rota, eine sogenannte Signatura berufen werden musste, die am 15. Februar 1558 stattfand. Dazu fand sich auch der Papst ein. Es gab eine lange Debatte, in deren Verlauf der Vertreter der französischen Königin den Dekan der Rota beschuldigte, diesen Winkelzug mit dem spanischen Kardinal Pacheco verabredet zu haben. Wütend erhob sich der Papst; aber sein Zorn richtete sich nicht gegen den Dekan, sondern gegen die das vorliegende Erkenntnis unterstützende Majori-

22. „The Bishop of Terracina had made great suit to his Holiness in the name of King Philipp at the request of his sister“. (Cal. St. P. Venetian VI, III 1170.)

tät, der er verbot, ein Votum abzugeben oder über diesen Gegenstand weiter zu verhandeln. Damit gab er der Auslegung Recht, die das ergangene Urteil in sein Gegenteil verkehrte. Wir können sein Verfahren nicht anders erklären, als dass der Bischof von Terracina die Zusage mitgenommen hatte, Philipp diesen Gefallen zu tun. Da der Papst und die Nepoten eine Erbschaft als Geschenk verlangten, die Philipp zugefallen war, versprachen sie ihm, seiner Halbschwester eine ihr entgangene Hinterlassenschaft, über die sie in Rom prozessierte, zu verschaffen. In der Ausführung wurde es einer der sonderbarsten Fälle von Kabinettsjustiz, der sich denken lässt. Nur allzuoft haben in der Geschichte Wutausbrüche von Fürsten die Forderungen ruhig abwägender Gerechtigkeit beiseite gesetzt; hier diente erheuchelte Wut dazu, die berechnete Rechtsverletzung zu verdecken.

Es kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, dass in dieser Periode der Papst die reichliche Versorgung seiner Nepoten zur Richtschnur seiner Politik machte. Wollte er aber auch Palliano, ein Gebiet des Kirchenstaates der Verfügung des Königs von Spanien überlassen? Hat er sich sogar zu der Konzession verstanden, wenn Philipp darauf bestand, es dem Marc-Antonio Colonna wieder zugänglich zu machen, indem er versprach, ihn trotz der gegen ihn erlassenen Achtungsbulle wieder als seinen treuen Untertanen anzuerkennen? Wir können nicht zweifeln, dass im Falle einer so umfangreichen Schenkung, wie man sie erhoffte, auch dieses vom Papste sehr schwer zu erreichende Versprechen auf Caraffas Betreiben gegeben wurde. Das ist mündlich im Beisein des Bischofs von Terracina geschehen, indem der Papst zugestand, Colonna nach verlangter Entschädigung seiner Nepoten trotz des ihn ausdrücklich ausschliessenden Artikels im Verträge vom 14. September in die Amnestie aufzunehmen. Um Caraffa davon möglichst schnell, d. h. noch vor der Rückkehr des Bischofs von Terracina nach Brüssel zu verständigen, ist ein Schreiben

an Caraffa gesandt worden,²³ aus dem er es herauslesen konnte. Darin wird betont, dass Ascanio della Cornia und der Graf von Bagno nicht wegen ihrer Kriegführung, sondern wegen ihrer Verschuldungen ihrer Besitzungen beraubt seien, also auf die Vorteile des geheimen Vertrages keinen Anspruch haben. In bezug auf Palliano wurde zugegeben, dass der Papst nicht mehr ganz freie Verfügung darüber habe, wie in dem Schreiben vom 3. Januar noch behauptet worden war. Nur das sollte Caraffa zu erreichen streben, dass die „Schenkung“ von Bari und Zubehör nicht als Kompensation im Sinne des geheimen Vertrages gelten und deshalb ohne weiteres die Ueberlassung von Palliano an Marc-Antonio Colonna zur Folge haben solle. Ein anderer Vertrauensmann Philipps würde dem Papst willkommen sein und Colonna deshalb mit anderen Belehnungen in Philipps Staaten für den endgültigen Verlust seiner Herrschaft Palliano entschädigt werden. Dieses Arrangement, das Philipp weitere Opfer auferlegte, wird als eine besonders dankenswerte Wohltat für das Haus Caraffa anerkannt, dem ja in jedem Falle der Verlust seiner ersten Erwerbung schmerzlich sein musste.

Die von Caraffa auf der Durchreise in Parma angeregte und vom Kardinal Farnese durch einen Abgesandten in Rom weiter betriebene Heirat des Erbprinzen von Parma, des Sohnes des Herzogs und der Margarete von Parma, mit der Tochter des Herzogs von Palliano, wurde als ein erwünschtes Mittel zur Erreichung eines vollen Erfolges mit Genugtuung begrüßt. In diesem Zusammenhang wird die politische Bedeutung der eklatanten Begünstigung der Margarete von Parma in ihrem Prozess erst völlig klar.

* * *

23. Sein Hauptteil liegt gedruckt vor in dem langen Aktenstücke des Archivio Storico XII p. 435 vor: „Jo sarei di parere“ bis 436 „Sua Santità sia consolata“. Dann folgt ein Auszug aus einem andern Schreiben an Caraffa und Notizen des Excerptanten.

Während in Rom zwischen dem Papst, dem Herzog von Palliano und dem von Caraffa informierten Bischof von Terracina so begehrtliche Pläne zur Erhöhung der Nepotenfamilie geschmiedet wurden, hatte sich aber in Brüssel seit Albas Ankunft am 22. Januar 1558²⁴ die Situation sehr zuungunsten des päpstlichen Legaten verschoben. Caraffa und Alba begegneten einander voll persönlicher Feindschaft, als sie sich vier Monate nach dem Friedensschluss von Cavi am Hofe in Brüssel wiedersahen.

Die Schuld an diesem Zerwürfnis gerade mit demjenigen Staatsmanne, der in Brüssel als der entschiedenste Parteigänger des päpstlichen Stuhles galt, trifft den Kardinal Caraffa. Er hatte, als er mit seiner kühnen Forderung des Herzogtums Bari und der weiteren Philipp neuerdings zugefallenen Besitztümer im Königreich Neapel hervortrat, die Behauptung aufgestellt, dass Herzog Alba ihm so weitgehende Zusicherungen bereits in Cavi und Rom gemacht habe. Das war zum Teil richtig in bezug auf die eine Alternative, die den Krieg gegen Ferrara zur Voraussetzung hatte; da schwebte als Massstab des für die Caraffas herzustellenden Staates das früher von Alba versprochene Gebiet von Siena nebst den französischen Festungen in Toskana vor. Caraffa übertrug aber diese Zusage auch auf die dafür substituierte Schenkung, von der bei Albas Anwesenheit in Rom noch gar nicht die Rede sein konnte, die dieser aber nebst der ihm angebotenen Familienverbindung in Mailand Weihnachten 1557 nicht gebilligt hatte. Nun konnten aber Gomez und Granvella dem Legaten nachweisen, dass Alba als Vizekönig von Neapel über die Revenuen von Bari und Oira

24. Alba brauchte für die Reise von Augsburg nach Brüssel 18 Tage, weil er durch Deutschland auf ganz ungewöhnlichen Nebenwegen und mit grösster Vorsicht reisen musste. Die Verwandten des bei St. Quentin gefangenen Rheingrafen Johann Philipp von Salm liessen ihm auflauern, um ihn gefangen zu nehmen und durch Angebot des Austausches das Lösegeld zu ersparen.

schon in Mailand in einer Weise Bestimmungen getroffen hatte, die eine solche Schenkung an das Haus Caraffa, wie sie jetzt verlangt wurde, ausschlossen. Caraffa hatte die Kühnheit, diesen Einwurf mit der Versicherung zu parieren, dass er sich demnach von Alba hintergangen wisse, und den Venetianern gegenüber zu behaupten, dass Alba das Herzogtum Bari für sich selbst beanspruche. Natürlich erfuhr Alba bei seiner Ankunft in Brüssel die üble Nachrede, die Caraffa ihm bereitet hatte. Er vermied es deshalb, dem Legaten den schuldigen Besuch zu machen, obwohl er sich an zwei Tagen dazu angemeldet hatte. Verstärkt wurde diese Bezeugung von Nichtachtung noch durch die Tatsache, dass Alba seinem Rivalen Ruy Gomez trotz der zwischen ihnen bestehenden persönlichen Feindschaft zur Verwunderung des Hofes und der Diplomaten die Ehre seines Antrittsbesuches nicht vorenthielt.²⁵

Sehr bald stellte sich auch ein anderer unauflöslicher Widerspruch zwischen den Behauptungen Albas und Caraffas bezüglich ihrer Abmachungen in Cavi und Rom heraus. Alba bestand darauf, dass mit der Entscheidung des Herzogs von Palliano gemäss den Bestimmungen des Geheimvertrages auch die Amnestie und Wiederherstellung Marc-Antonio Colonnas, Ascanios della Cornia und des Grafen von Bagno als erkauft gedacht war. Caraffa bestritt das und betonte die Unmöglichkeit, den Papst zu einem solchen, seiner Würde als Souverän schädlichen Schritt zu bewegen. Die Ueberwindung dieses Hindernisses war ja aber die Leistung, für die den Nepoten eine fürstliche Bereicherung als Lohn versprochen war, wenn sie ihren Onkel überreden würden, seine rebellischen Untertanen wieder in Gnade aufzunehmen. Caraffa stellte jetzt die zu überwindende Schwierigkeit als so gewaltig dar, dass dafür selbst die geforderte riesige

25. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1152. Gomez hatte sich krank gestellt, um bei der Einholung Albas durch den Hof nicht zugegen sein zu müssen. Ib. 1149.

„Schenkungs“ nur als ein angemessener Lohn gelten konnte. Jetzt, da Alba die Restituierung der Rebellen als vertragsmässig bedungen erklärte, war dem Legaten die Freundschaftlichkeit, mit der er in Brüssel im ersten Monat seines Aufenthalts mit Marc-Antonio Colonna verkehrt hatte, sehr unbequem; in Rom klagte der Herzog von Palliano über den Schaden, den Caraffa seiner Sache angetan hatte, indem er Colonna zum Diner einlud.²⁶ Das sprach doch sehr für Albas Angaben. Ascanio della Cornia hatte durch sein Verhalten in Brüssel, wie wir gesehen haben, aufs neue Caraffas Zorn erregt. Graf Bagno war nicht zur Stelle. Also nahm der Staatsrat am 25. Januar die Darstellung Albas als richtig an und erklärte sich für die einfachere Lösung der Frage über das Schicksal Pallianos, d. h. gegen den ferrarischen Kriegsplan, den Caraffa jetzt noch eifriger betrieb, um über diese Differenz schnell hinwegzukommen.²⁷ Marc-Antonio Colonna teilte die für ihn vorteilhafte Entscheidung dem Kardinal-Kämmerer nach Rom mit. Die Bewilligung einer angemessenen Entschädigung für Palliano, das seinem früheren Besitzer wieder zurückgegeben werden sollte, war in der Annahme der Vorschläge Albas durch den Staatsrat eingeschlossen.

Wie hoch sich diese Entschädigung belaufen sollte, wurde erst festgestellt, als der Bischof von Terracina mit seinen neuen Anerbietungen — der Wiederaufnahme des Prozesses der Margarete von Parma, der Familienverbindung der Caraffas und Farneses, der Abberufung des Nunzius aus Spanien, der für Pole und Morone getroffenen Massnahmen — am 12. Februar aus Rom zurückgekehrt war. Am 13. hatte Caraffa seine Audienz bei König Philipp. Einige Tage darauf erfolgte die Entscheidung des Staatsrats. Als Entschädigung für Palliano bot man aus der Erbschaftsmasse das Gebiet von Rossano in Apulien, das zum Fürstentum

26. Cal. St. P. (Venetian) VI, MI 1183.

27. Ib. 1152, 1163.

erhoben werden sollte; dazu für Kardinal Caraffa eine Pension von 12 000 Dukaten aus den Einnahmen des Erzbistums Toledo und weitere Jahreseinnahmen von spanischen Kirchengütern in Höhe von 8000 Dukaten.²⁸ Entrüstet wies Caraffa beide Bewilligungen als ungenügend ab. Namentlich schien ihm Rossano kein Aequivalent für Palliano, „besonders wenn man mit einem König verhandelt, von dem man mehr erwarten kann, als was man ihm überlässt.“

Mit der Angst vor den Folgen eines Abbruchs der Verhandlungen, besonders vor der Wut des Papstes, wenn der Streitfall vor den Dogen und Senat gebracht würde und er den angeblich vor ihm geheim gehaltenen Vertrag über Palliano erführe, liess man sich in Brüssel nicht einschüchtern. Caraffa hatte im Laufe der Verhandlungen die Ratifikation des Geheimvertrages durch den Herzog von Palliano vorgewiesen,²⁹ und die genügte dem Staatsrat. Das war ja der eigentliche Rechtfertigungsgrund des Nepotismus, dass man durch die Handlungen seiner Blutsverwandten den mit der Dispensationsgewalt ausgestatteten Papst staatsrechtlich und faktisch gebunden erachtete. Gerade bei der Ernennung des übel beleumundeten Condottiere Carlo Caraffa zum Kardinal und Lenker des Kirchenstaates war eben dieser Gesichtspunkt wieder hervorgehoben worden.

Noch ein weiteres Mittel versuchte Caraffa, um König Philipp zu bewegen, zu den Anerbietungen für seine Familie etwas Erhebliches zuzulegen.

Da am späten Abend des 23. Januar in Brüssel die Meldung eingetroffen war, dass die Franzosen die Festung Guisnes erobert hätten,³⁰ so gewann die Sehnsucht nach

28. Ib. 1171.

29. Sie ist vom 21. Oktober 1557, dem Tage vor Caraffas Abreise aus Rom datiert. Ich fand eine Abschrift im British Museum. Add. MS. 16397 p. 106.

30. Wie König Heinrich dem venetianischen Gesandten sagte, waren es die deutschen Söldner, die das Hauptverdienst an der Einnahme von Guisnes hatten, (onde fu poi la laude tutta delli

Frieden bei König Philipp und einigen seiner Räte neuen Boden. Sofort bot Caraffa seine Hilfe an. Er sandte an den Kardinal Trivulzi, der als Friedensvermittler vom Papste nach Frankreich gesandt war, im Einverständnis mit König Philipp am 25. Januar neue Vermittlungsvorschläge. Als nun aus Rom die Nachricht kam, dass der Prinz Franz von Este, Sohn des Herzogs von Ferrara, als französischer Spezialgesandter dort eingetroffen war, und damit seine Anregungen zur Fortsetzung des Koalitionskrieges gegen Ferrara aufhören mussten, versuchte er durch Verknüpfung dieser Neuigkeit mit seiner Friedensmission neuen Kredit zu gewinnen. Er folgte daraus in einer Audienz bei König Philipp am 18. Februar, dass der König von Frankreich seine Angelegenheiten durch diesen Abgesandten, den Schwager Guises, ganz in die Hände des Papstes gelegt habe, und dass jetzt Caraffa selber zum mindesten einen Waffenstillstand herbeiführen könne. Sein Gefolge musste diesem Gedanken die weiteste Verbreitung geben. Aber auch dieser Versuch, mehr Rücksichtnahme auf seine Wünsche herbeizuführen, schlug fehl. Der Kardinal von Lothringen, der seit der Gefangennahme des Connétable die Geschäfte in Frankreich führte, wies diesen Weg der Verhandlungen mit unverhohlenem Misstrauen von sich. „Wäre Kardinal Caraffa,“ so sagte er dem Kardinal Trivulzi frei heraus, „nur zum Zwecke der Friedensvermittlung nach Brüssel gekommen, so hätte er in anderer Weise vorgehen müssen, nämlich so, wie es der Kardinal von England³¹ tat, der zu diesem Zweck die bedeutendsten Minister beider Parteien zu einer Konferenz einlud. Es ist ja nur zu klar, dass die Ankunft der Legaten bloss ein Scheinmanöver war, zu dem Zwecke, unter dem Deckmantel öffentlicher Angelegenheiten private Vorteile zu erhaschen, wie das sehr deutlich durch das Vorgehen des Kardinals

Tedeschi che diedero il terzo assalto et guadaguerono la terra). Cal.
St. P. (Venetian) VI, III 1161.

31. Pole, als er den Friedenkongress von Marck leitete.

Caraffa bestätigt wird, der an Nichts denkt als an seine eigenen Interessen.“³² Der König verbot, in Zukunft die Kuriere Caraffas durch sein Gebiet reisen zu lassen. Dieser, der dem Legaten in Brüssel seine Illusionen über die Auffassung der leitenden französischen Kreise nehmen sollte, war der letzte, der über die Grenze gehen durfte.

So zerfiel auch die letzte Hoffnung. Am Abend des 28. Februar erschien der Staatssekretär Pedro de Vargas³³ in der Wohnung Caraffas mit den Patenten über das Fürstentum Rossano, das als Entschädigung für Palliano gelten sollte. Der Legat verweigerte die Annahme; Vargas protestierte in des Königs Namen, dass er seine Verpflichtung, um Palliano zu erhalten, erfüllt habe. Da Caraffa das Gegenteil behauptete und seine Zustimmung zu irgendeiner Abmachung versagte, so sandte Philipp am nächsten Tage Vargas noch einmal und liess, da Caraffa die Annahme der Patente verweigerte, in seiner Behausung durch einen Notar ein Protokoll über den Vorgang aufsetzen.

Die dem Legaten am 1. März zum zweiten Male ins Haus gesandten Urkunden enthielten doch etwas mehr als die Angebote vom 13. Februar. Ausser dem „Fürstentum“ Rossano mit einer Revenue von 5000 bis 6000 Kronen sandte Philipp auch eine Belehnung mit einer Jahresrente von 10 000 Kronen auf die Seidensteuer im Königreich Neapel für den ältesten Nepoten Pauls IV. Beides weigerte sich Caraffa anzunehmen.³⁴

Da der Termin, bis zu dem die Entschädigung für Palliano übergeben sein musste, noch bis zum 14. März lief, so blieb Caraffa noch 14 Tage nach diesem unliebsamen Vorgang in Brüssel. In den ersten Tagen des März hatte

32. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1173.

33. Nicht zu verwechseln mit dem spanischen Gesandten in Venedig Don Francisco de Vargas, von dem noch die Rede sein wird.

34. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1177, 1178.

er auch noch zwei Audienzen bei König Philipp, die er benutzte, um Alba recht schwarz zu malen und vor den Folgen zu warnen, wenn der König ihm ferner so viel Einfluss auf die Staatsverwaltung einräume. Da weitere Angebote aber nicht gemacht wurden, so reiste Kardinal Caraffa am 15. März plötzlich und heimlich von Brüssel ab, gerade drei Monate nach seinem glanzvollen Einzug. Der König benutzte einen Jagdausflug, um ihm im Freien noch einmal zu begegnen und mit ihm zu speisen.³⁵ Aber sein Urteil über diesen Kardinal und Legaten fasste er in die Worte zusammen: „non haze como habla“ „er handelt nicht, wie er spricht.“

Der Bruder des Legaten, Marquis Montebello, begleitete ihn auch auf dieser heimlichen Rückfahrt. Er hatte sich während seines dreimonatlichen Aufenthalts in Brüssel allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen und stand besonders mit Herzog Alba auf freundschaftlichem Fusse. Seine Absicht, den Grafen Feria im Januar 1558 auf seiner Fahrt nach England zu begleiten, um der Königin Maria Tudor seine Aufwartung zu machen, konnte er aber nicht ausführen, da der König gerade vor Neujahr aus London die freudige Nachricht erhalten hatte, dass er sehr bald einen Thronerben für England erwarten dürfe, eine Hoffnung, die sich wiederum nicht erfüllen sollte. Für den Legaten war die Anwesenheit seines Bruders eher ein Hindernis in der Durchführung seiner Pläne gewesen, weil er in seiner Offenheit dem Herzog Alba verriet, dass Caraffa unbeschränkte Vollmacht zur Annahme jeder ihm annehmbar scheinenden Bedingung hatte. Schon kündigte dieser von seinen beiden Brüdern als gutmütig und unfähig erachtete Neffe Pauls IV. seinen neu gewonnenen Freunden in Brüssel an, dass er, wenn er seinen Sohn erst aus Frankreich zurückerhielte, mit ihm wiederkommen und dauernd an Philipps lebenslustigem Hofe in Brüssel verweilen wolle.

35. Ib. 1199.

König Philipps Minister trugen aber dafür Sorge, dass auch dem Papste in Rom das Angebot der Kompensation für Palliano noch rechtzeitig und in unbestreitbarer Förmlichkeit zugestellt wurde. An demselben 1. März, an dem Caraffa sich den notariellen Akt in seiner Wohnung zu Brüssel gefallen lassen musste, sandten sie einen Kurier mit doppelten Ausfertigungen des notariellen Protokolls und Vollmachten an zwei Vertrauensmänner in Rom, um dem Papste und dem Herzog von Palliano das Kompensationsversprechen zu übermitteln. Am 10. März lieferte der nach Neapel weiter eilende Bote die Depeschenbündel an den Kardinal Pacheco und an Ascanio Caracciolo ab. Noch am selben Abend vollzogen beide ihren Auftrag: der Kardinal unter vier Augen beim Papste, der Edelmann im Beisein des Kardinals Vitelli bei dem durch Podagra ans Zimmer gefesselten Herzog von Palliano. Der Papst gab dem Kardinal zu verstehen, dass er von der geheimen Abmachung vom 14. September keine Kenntnis habe, und dass es seiner Würde widerstrebe, die Festung herauszugeben. Ohne Schonung enthüllte darauf Pacheco den ganzen Sachverhalt und wunderte sich nicht wenig, dass Paul IV. während der ganzen dreistündigen Audienz nicht ein einziges Mal Aerger und Erregung zeigte, sondern sich nur stellte, als sei er in Gedanken versunken.³⁶ Des Rätsels Lösung ist natürlich, dass die Unkenntnis des Papstes nur Verstellung war. Caracciolo versuchte an drei aufeinanderfolgenden Tagen ein notarielles Protokoll über die Erfüllung seines Auftrages zu erlangen, stand aber wegen der Krankheit des Herzogs davon ab. Beide Bevollmächtigte teilten dem venetianischen Gesandten offiziell die auf Befehl Philipps getanen Schritte mit. So hatte sich König Philipp durch peinliche Einhaltung aller Formen Rechtens seinen Anspruch auf Palliano gesichert.³⁷

36. „finxit se longius ire.“

37. Ueber die Vorgänge in Rom haben wir den Bericht des Kardinals von Neapel an Neapel an Caraffa (bei Duruy p. 397—99)

Viertes Kapitel.

Die italienischen Fürsten sich selbst überlassen. (März und April 1558.)

Als die heftige Spannung zwischen den Spaniern und Kardinal Caraffa über die Erfüllung des Friedens von Cavi offenkundig wurde, erschien den französischen Staatsmännern ein Zustand des Besitzes und der politischen Beziehungen erreicht, der als Grundlage eines dauernden Friedens mit Philipp dienen konnte. Man wollte in Italien auf jede neue Koalition gegen die spanische Uebermacht verzichten, nachdem die Ehrenpflicht, den verbündeten Herzog von Ferrara gegen Verlust zu sichern,¹ durch den Heiratsvertrag mit Florenz glücklich beseitigt war. Wie die Neutralität Venedigs während des ganzen Krieges gewahrt worden war und die des Papstes sich nach Caraffas letzter Enttäuschung erhoffen liess, so konnten jetzt auch Ferrara und Florenz eine ihrem eigenen Interesse entsprechende unabhängige Politik zwischen den beiden Vormächten Frankreich und Spanien befolgen. Um das zu erreichen, sandte Herzog Cosimo in der Karwoche seinen vertrauten Sekretär Concino nach Brüssel, der in der Tat Philipps Zustimmung

und die Depeschen Navageros. (Cal. St. P. Venetian VI, III 1191 u. 1193.

1. Die erfolgreiche Politik der Franzosen inbezug auf Ferrara wurde zuerst von dem französischen Gesandten in Venedig, dem Bischof von Lodève, angeregt. Am 23. Sept. 1557 schrieb er an Heinrich II.: Si l'on pouvoit décharger aussi honorablement du Duc de Ferrare et le laisser en quelque repos et sureté, comme est le Pape“ (Ribier II 704). Darauf ging Heinrich II. ein. Der Kardinal von Tournon, der von Venedig aus die französische Politik in Italien leitete, erhielt anfangs Dezember 1557 die Weisung, dass durch eine Allianz zwischen Ferrara und Florenz die Aussöhnung des Herzogs mit König Philipp herbeigeführt werden sollte. (Ribier II 706.) Trotz Caraffas Gegenwirkung wurde das Ziel im April 1558 vollkommen erreicht. (Cal. St. P. Venetian VI, III 1214.)

zu dem florentinisch-ferrarischen Abkommen erlangte. Herkules II. erhielt alle seine Besitzungen zurück und gewann zu seinem Reichtume jetzt auch die Friedensbürgschaft, die ihm und seinem Nachfolger noch 40 Jahre der glanzvollsten Regierung ermöglichte. Die entsprechende Gegenforderung Philipps, seinen Verbündeten, den Herzog von Savoyen und Piemont zu restituieren, hätten die Franzosen gern bewilligt, wenn ihnen die von Philipp besetzten Plätze in der Pikardie und St. Quentin zurückgegeben würden, ohne dass sie ihre eigenen neuesten Eroberungen Calais und Guisnes an die Engländer auszuliefern brauchten. Aber darin lag die Schwierigkeit, dass Philipp seiner Gemahlin, der Königin von England, die Zusicherung gegeben hatte, ohne die Restitution von Calais an die Engländer keinen Frieden oder Waffenstillstand zu schliessen.

Versuche zur Herbeiführung des Friedens waren durch Vermittlung des gefangenen Connétable und des nach Brüssel gesandten Grafen Vaudemont im Februar und März 1558, also zu einer Zeit im Gange, als der angebliche Friedensvermittler Caraffa in Brüssel und sein Kollege am französischen Hofe weilten.² Bitter empfand Caraffa die Verachtung, die darin für ihn lag, zumal sein eigener Kurier an der französischen Grenze angehalten wurde. Um den Schein zu retten, als hätte er im Falle des Zustandekommens doch auch dabei mitgewirkt, sandte er den am Abend des 12. Februar erst aus Rom angekommenen Bischof von Terracina schon Tags darauf auf dem Umwege über Burgund nach Frankreich!

Noch vor der Abreise Caraffas aus Brüssel war eine Zusammenkunft der Herzogin von Lothringen, die als Witwe am Hofe ihres Vetters Philipp lebte, mit ihrem Sohne, dem Herzog von Lothringen als Vertreter Heinrichs II. verabredet

2. Cal. St. P. (Venetian) VI, III 1107, 1195, 1198. Am 12. März kam Vaudemont mit einem Vertragsentwurf aus Brüssel zurück.

worden. Unmittelbar nach der Hochzeitsfeier des Dauphin mit der Königin Maria Stuart von Schottland fand die Konferenz statt. Der Sammelplatz der Franzosen war Peronne südlich von Lille. Dort hielten der Kardinal von Lothringen, der Herzog von Lothringen, Graf von Vaudemont, der Herzog von Aumale und der Diplomat de l'Aubespine am Abend des 5. Mai ihren Einzug. Als Philipps Vertreter erschienen die Herzogin von Lothringen, der Bischof von Arras und Graf Egmont in Cambrai. In der Abtei Cercamp, halbwegs zwischen den beiden Sammelpunkten, fand am 15. Mai die entscheidende Besprechung statt, nachdem lange beide Parteien gestritten hatten, welche von ihnen der andern entgegenkommen sollte. Da die Franzosen Calais gar nicht erwähnten, aber St. Quentin, Ham und Catelet zurückforderten, auch die Wiederherstellung des Herzogs von Savoyen an Bedingungen knüpften, so berief sich der Bischof von Arras auf die Notwendigkeit, sich von König Philipp Instruktionen zu erbitten. Entrüstet über diesen Winkelzug reiste der Kardinal von Lothringen schon am nächsten Tage ab. Auf volle fünf Monate waren die Verhandlungen damit unterbrochen. Das Kriegsglück hatte inzwischen zu entscheiden, von welcher Seite die grösseren Zugeständnisse zu machen waren.

Es muss auffallen, dass bei diesen Verhandlungen in Cercamp weder englische Vertreter hinzugezogen wurden, noch die vielumstrittenen mittellitalienischen Eroberungen der Franzosen zur Sprache kamen, an deren Erwerb Philipps bisheriger Bundesgenosse Cosimo von Florenz das dringendste Interesse hatte.

Erstere Unterlassung bedarf um so mehr einer Erklärung, da Philipp selbst später anerkannte, dass er nach den Verträgen von 1546, auf denen sein Bündnis mit England beruhte, ohne englische Zustimmung keinen Frieden schliessen dürfe. Zu seinem Leidwesen musste sich aber König Philipp überzeugen, dass die Volksstimmung und der englische Staatsrat auf die Wiedereroberung der letzten festländischen Be-

sitzungen Englands keinen grossen Wert legten, und dass nur noch in der Königin der Stolz der Plantagenets auf kontinentale Machtentfaltung fortlebte. Von Maria Tudor wissen wir, dass sie sich diesen Verlust sehr zu Herzen nahm und nicht müde wurde, ihren Gemahl und ihren Staatsrat (Privy Council) zu ermahnen, die Wiedergewinnung von Calais ins Werk zu setzen und ohne die Restitution dieses Einbruchstors nach Frankreich keinen Frieden zu schliessen. Noch auf ihrem Totenbette versicherte sie, wenn man nach ihrem Tode ihre Brust öffnete, würde man auf ihrem Herzen das Wort „Calais“ eingraviert finden.³ Wenn wir aber die Akten ihres Privy Council durchgehen, sind wir überrascht, wie schnell sich die Staatsleitung in diesen Verlust fand. Die bereits versammelten Truppen, die zur Rettung der bedrohten Festung hatten dienen sollen, wurden, da der richtige Moment infolge von Stürmen versäumt war, in ihre Heimat entlassen, und man beriet mit dem Leiter der Merchant Adventurers und anderen Vertretern der Kaufmannschaft schon im Januar 1558, welche Hafenstadt in Flandern als nächster Zielpunkt der englischen Schifffahrt und des englischen Handels am geeignetsten wäre. Dieser Verzicht auf den letzten Stützpunkt auf dem Kontinent ist um so bemerkenswerter, weil Philipp sich erboten hatte, seine Streitmacht zur Wiedereroberung von Calais mitwirken zu lassen. In verbindlichen und untertänigen Wendungen rechtfertigte der Geheime Rat am 1. Februar 1558 seine Weigerung, sich auf das von Philipp vorgeschlagene gemeinsame Unternehmen „zur Wiedererlangung des durch den Fall von Calais von diesem Königreich erlittenen Verlustes an Ehre und Reputation“ einzulassen. Den Aufwand der dazu nötigen fünfmonatlichen Expedition berechneten sie auf wenigstens 170 000 Pfund und bezweifelten, ob das englische Volk, das

3. J. M. Stoeo The History of Mary I, Queen of England, (London 1901) p. 452 f.

„nur andere Unternehmungen zu Lande und zu Wasser im Kopfe hatte“, diese Summe bewilligen würde.⁴

Es wäre unbillig, den Kleinmut der englischen Staatsmänner, der aus diesem Stellungswechsel zu sprechen scheint, zu tadeln. Eben damals vollzog sich ein Umschwung des englischen Nationalgeistes, der von jetzt an, da die religiösen Regungen niedergehalten wurden, die aus der Weltstellung des Landes sich ergebenden insularen und maritimen Interessen argwöhnisch überwachte. In den unaufhörlichen Grenzkriegen mit den Schotten, die von Frankreich unterstützt wurden, in der Verteidigung der Küsten und in der Niederhaltung der Iren, besonders aber auch in der Zurückdrängung der im eigenen Lande und an allen Küsten der Ost- und Nordsee infolge alter Privilegien als übermächtig empfundenen Konkurrenz der deutschen Hansa suchte die englische Nation die Sicherung ihrer Zukunft. Das Phantom eines von dem Hanseatischen Bunde im Verein mit Dänemark zu erwartenden Angriffs beunruhigte die Engländer mehr als der tatsächliche Verlust des Restes ihrer alten festländischen Besitzungen.⁵

4. Wir teilen im Anhang VI diese Absage des Privy Council an König Philipp mit.

5. Die Zurückdrängung der Hanseaten in England beschränkte sich anfangs auf die Gleichstellung der Merchant Adventurers in bezug auf die Ausfuhrzölle auf Tuche. Da die Hanseaten ihre privilegierten Zollermässigungen nicht aufgeben wollten, kam es schon unter Eduard VI. zur Einziehung ihrer Privilegien. Maria erneuerte sie zwar, gab aber den im Auslande ihre Anleihen besorgenden Merchant Adventurers nach, dass die Ausfuhr von englischen Tuchen nach Antwerpen den Hanseaten nicht ebenso freistehe wie in ihre Heimat. Ebenso verlangte Maria die Zulassung der englischen Kaufleute in den Hansestädten auf dem Fusse der Gleichheit. König Erich von Schweden suchte ein Einverständnis mit England zur Zurückdrängung der Hanseaten, besonders Lübecks, das sich mit Dänemark verbündet hatte. Der Niedergang der Hanse

Solange die Königin, deren Niederkunft Philipp gegen Ende März erwartete, dieser veränderten nationalen Strömung, die auch den Staatsrat erfüllte, nicht Herr werden konnte, lag es in Philipps Interesse, die Teilnahme englischer Staatsmänner an den Friedensberatungen zu verhindern, damit die Franzosen nicht merkten, welchen Rückhalt sie an der Friedensstimmung im englischen Volke in bezug auf die kontinentalen Verwicklungen jetzt hatten.

Hatte Philipp angesichts der einstweilen nur ihm bekannten Sachlage in England Grund genug, in diesen Verhandlungen englischer zu handeln als die Engländer und die Rückgabe von Calais und Guisnes als Forderung zu stellen, von der er ohne grosse Zugeständnisse nicht abging, so fanden die Franzosen in der Aussicht, ihr Staatsgebiet durch die von England zurückgewonnenen Gebiete abzurunden, einen leicht verständlichen Antrieb, auch ihr Zurückweichen in Toskana, das schon um ihres Bundesgenossen, des Herzogs von Ferrara, willen geboten war, in einer anderen Richtung zu verwerten, um Frankreich zu arrondieren. Die Aussicht auf einen Erfolg reizte zu umfassenderen Versuchen in derselben Richtung.

Noch ehe die Besprechungen in Cercamp in rechten Gang gekommen waren (und vielleicht erklären sich die aus formalen Rücksichten eingetretenen Verzögerungen aus dem Wunsche Heinrichs II., erst das Resultat dieser Nebenaktion zu erfahren), erschien Prinz Franz von Este, der Sohn des Herzogs von Ferrara, wiederum als ausserordentlicher Gesandter Frankreichs in Rom. Fünf Tage lang, vom 2. bis 6. Mai, verhandelte er dort mit dem Papste und den Nepoten im

datiert schon von 1557. Wollte man den endgiltigen Verlust ihrer Privilegien in England auf Tag und Stunde bestimmen, so fiel er auch noch in die Regierung der Maria Tudor, nämlich auf den 6. Juli 1558, als die *Summa responsionis facta per Consiliarios Reginalis Majestatis oratoribus Societatis Hanze* (*Acts of the Privy Council VI 340–342*) zu Protokoll genommen wurden.

tieftsten Geheimnis. Er bot die Markgrafschaft Saluzzo an der Grenze Piemonts und die Abtretung des französischen Anteils der Siennese, also Montalcino und die übrigen Festungen mit ihrem Gebiet, an den Kirchenstaat an, wenn Heinrich II. dafür Avignon und die Grafschaft Venaissin, die ein Enklave in seinem Staate bildeten, eintauschen könnte.⁶ Um die Nepoten an diesem Austausch zu interessieren, schlug er vor, dass die Kirche für diesen wohlgelegenen Zuwachs ihres Staatsgebiets, ohne an Revenuen zu verlieren, noch das Gebiet von Camerino abgeben könnte, um damit den Herzog von Palliano zu investieren.⁷ Dass der Wunsch des Nepoten darauf gerichtet war, Camerino als Fürstentum für seinen Sohn zu gewinnen und ihn mit der Tochter des Herzogs von Urbino zu verheiraten, wusste Heinrich II. aus einem Bericht seines Gesandten de Selve vom 6. Oktober 1557;⁸ aber mit Verlust für den Kirchenstaat war von Paul IV. für seine Nepoten Nichts zu erlangen. Jetzt schien der Austausch, wie Franz von Este ihn anbot, zugleich eine Arrondierung des Kirchenstaats an der wegen der Nähe Roms wertvollsten Stelle und eine annehmbare Ausstattung der päpstlichen Familie an einer entfernten Grenze zu ermöglichen.⁹ Der Herzog von Urbino wurde ins Vertrauen gezogen; da er aber, obwohl er von Paul IV. zum General der Kirche ernannt worden war, jetzt in die Dienste Philipps getreten war, so konnte er eine unter französischen Auspizien geschlossene Familienverbindung mit den Caraffas nicht billigen.¹⁰ Genug,

6. Simancas Arch. Leg. 883 f. 139. Bericht Pachecos an die Regentin von Spanien, 3. Mai 1558.

7. Der am 27. Dezember 1558 abgesandte Bericht des französischen Gesandten in Rom langte am 10. Januar in Paris an. Cal. St. P. (Venet.) VII 8.

8. Ribier II 709 f.

9. Heinrich II. teilte später dem Kardinal Ferrara den Inhalt und Zweck seines Angebots mit. (Ribier II 766 f.)

10. Turnbull 765 enthält die Kunde, die der englische Gesandte

der französische Vorschlag wurde abgelehnt. Wir werden sehen, in welcher Form Caraffa später auf ihn zurückgriff.

Wir verstehen jetzt also die schnelle Abreise des Kardinals von Lothringen aus Cercamp. Die Verhandlungen waren ziellos, weil Philipp für die Engländer und der Papst für den Kirchenstaat die Wünsche der Franzosen von vornherein als indiskutabel abgewiesen hatten. Insofern hatte aber diese erste Konferenz in Cercamp grosse Bedeutung, dass sie den Entschluss Heinrichs II., den Spaniern die Vorherrschaft in Italien nicht länger zu bestreiten, allen Beteiligten deutlich offenbarte.

Die für Italien veränderte Situation musste auch auf die noch unerledigte Ausführung des Vertrages über Palliano in einer den Caraffas ungünstigen Weise zurückwirken, da Philipp keinen Grund mehr hatte, die Politik des Kardinals Caraffa zu fürchten oder für sich zu gewinnen.

Wenn der Herzog von Palliano die ihm von Philipp

durch den Vertreter des Herzogs von Urbino erhielt. Durch diese Indiskretion dokumentierte der Herzog von Urbino seinen Uebertritt ins Lager der spanischen Partei, den ihm der Papst sehr übelnahm, weil er ihn als seinen „vassal obligé et Bénéficiaire“ ansah. (Ribier II 763 f.) Die Instruktion des Bischofs von Pola, der dem Herzog Vorhaltungen machen sollte, ist bei Duruy p. 406 f. abgedruckt. Den durch den Herzog von Parma vermittelten Uebertritt des Herzogs von Urbino in spanische Dienste konnte der englische Gesandte in Rom als Nachricht aus Venedig schon am 17. März 1558 melden. (Turnbull 741.) Die am 7. März 1558 von König Philipp in Brüssel unterzeichnete Kapitulation des Herzogs Guid'Ubaldo Tettrio della Rovere von Urbino enthält die folgenden Bedingungen: Der Herzog schwört dem König Treue gegen alle seine Feinde ausser dem Heiligen Stuhle. Dafür bezieht er 12000 Dukaten Gold jährlich, 20 Hauptmannsstellen zu 25, 15 u. 10 Dukaten monatlich, 160 Infanteristenbesoldungen zu 3 Dukaten monatlich mit 10 % Zulage, 200 leichte Reiter, von denen er 60 bei sich als Leibgarde behalten darf. (Simancas Archiv Leg. 1474 f. 130.)

angebotene Entschädigung zu gering fand, so stand es ihm nach dem Vertrage frei, den Schiedsspruch der Republik Venedig anzurufen. Da aber der Doge gar nicht um seine Bereitwilligkeit angegangen war, das Schiedsamt zu übernehmen, so suchte der Kardinal Caraffa auf seiner Rückreise das Terrain zu sondieren. Von Verona aus die Etsch abwärts fahrend, um sein krankes Bein zu schonen, kam er am 2. April in Venedig an; mit einer gewissen Schadenfreude bemerkte der französische Gesandte, der ihn besuchte, den Ausdruck der Niedergeschlagenheit im Gesichte, den unsicheren Klang der Stimme und den langsamen Fluss der Rede, in denen sich die moralische und politische Niederlage, die er in Brüssel erlitten, dokumentierte. In zwei langen Audienzen legte er seine Bitte, das Schiedsrichteramt anzunehmen und nach Billigkeit bei Philipp für Erhöhung der Kompensation einzutreten, dem Zehnerrate dar.¹¹ Die klugen Venetianer haben sich in diese leidige Streitfrage nicht hineinziehen lassen.

Auf der stürmischen Seefahrt von Venedig nach Ancona hatte die von der Republik gestellte Galeere in den Häfen Istriens und Dalmatiens Zuflucht suchen müssen. Erst am 23. April langte Caraffa nach gerade halbjähriger Abwesenheit in Rom wieder an. Vier Tage vorher waren auch seine beiden Neffen aus Frankreich eingetroffen.

Wenn man bedenkt, wie nahe sich die in Cercamp von den Franzosen gemachten Vorschläge bereits mit den Bedingungen berührten, unter denen ein Jahr später der Friede wirklich zustande kam, so ermisst man erst das grosse Versäumnis, das Caraffa und Trivulcio als „Friedensstifter“ in Brüssel und Paris sich zu Schulden kommen liessen. Wäre es vertrauenswürdigen päpstlichen Legaten an ihrer Stelle schwer gefallen, die schon so nahe liegende Möglichkeit der Vereinbarung zu erkennen? Hätte dann nicht der Apparat

11. Den Bericht des französischen Gesandten in Venedig an den Kardinal von Lothringen teilt Duruy p. 402 f. mit.

der päpstlichen Diplomatie auch in England in Bewegung gesetzt werden und, nach neuer Anknüpfung mit dem Kardinal Pole, selbst die fromme Königin bewogen werden können, die Auffassung ihres Privy Council zu billigen und Calais als Friedenspreis den Franzosen zu überlassen? Als erfolgreicher Friedensstifter hätte Caraffa seiner Familie die fürstliche Stellung wohl verschaffen können, die sie begehrte. Jetzt musste man erleben, dass sogar der Herzog von Urbino, den man als Lehensmann der Kirche ansah, die Familienverbindung mit den Nepoten ablehnte!

Die veränderte Situation, der ja auch der Herzog von Urbino Rechnung trug, liess den Nepoten nur noch einen Weg übrig, in Italien ein ansehnliches Fürstentum zu erlangen: Aussöhnung mit Philipp und engen Anschluss an ihn als Preis für seine zu beweisende Freigebigkeit. Dazu wäre nichts förderlicher gewesen, als die von Philipp in erster Reihe gewünschte Zurückgabe von Palliano und der übrigen konfiszierten Güter an die Familie Colonna. Hätte der Papst bewogen werden können, Marc-Antonio zu begnadigen und ihm Palliano zu überlassen, so wäre Philipp, dem in seinen Beziehungen zu dem italienischen Adel solch ein Beweis für die Sicherheit des Besitzes seiner Anhänger auch angesichts der päpstlichen Gegenbestrebungen von hohem politischen Werte sein musste, den Dank nicht schuldig geblieben. Aber von dem hartnäckigen Sinn Pauls IV. war die dazu notwendige Zurücknahme der Achtung seines rebellischen Vasallen kaum zu erreichen. Da aber nach dem Ableben des Papstes für den noch zu erlangenden Besitz der Nepoten keine Sicherheit zu finden war, ausser in der Protektion Philipps, so hat Caraffa den hoffnungslosen Versuch bei jeder sich bietenden Gelegenheit doch gewagt. Es ist psychologisch verständlich, dass der Kardinal nach seiner Rückkehr erst einige Zeit verstreichen liess, ehe er dem erregbaren Oheim seinen Wunsch vortrug. Erst nach der Ablehnung des französischen Tauschvorschlages (Montalcino gegen Avignon) wagte er sich damit hervor. Un-

möglich konnte er hoffen, den Papst zu bewegen, die Investitur, der sein vornehmster Nepot seinen Titel verdankte, den Rebellen zu Liebe wieder rückgängig zu machen. Aber soweit brachte er es allerdings, dass Ende Juni 1558 das Sequester über 20 000 Taler, die der Gemahlin des Marc-Antonio Colonna gehörten, aufgehoben wurden. Er teilte diesen Gnadenakt dem noch immer Geächteten und dem Legaten an Philipps Hofe brieflich mit.¹² Allmählich konnte er weitere Milderungen erhoffen, die bei Eintritt der Sedisvakanz dem dann amtierenden Kardinalkollegium als Beweis der Wiederaufnahme des Rebellen in die päpstliche Gunst interpretiert werden und den Heimfall seiner Erblände im Kirchenstaat an ihn ermöglichen konnten.

Für die Herstellung guter Beziehungen zwischen Caraffa und dem spanischen Staatsrat war es günstig, dass inzwischen auch noch ein anderer Rechtsfall eintratt, bei dessen Erledigung der Einfluss des Kardinals auf seinen Oheim von Nutzen sein konnte.

Am 10. März 1558 überreichte Philipps Spezialgesandter, der später so berühmte Graf Wilhelm von Oranien, dem Frankfurter Reichstage die bedingungslose Verzichtleistung Karls V. auf die Kaiserwürde, die damit ipso facto dem römischen König Ferdinand zufallen sollte. Aber von Rom aus hatte man in Erwartung dieses staatsrechtlichen Aktes bereits Anstalten getroffen, die alten päpstlichen Ansprüche auf die Mitwirkung bei der Besetzung der höchsten weltlichen Würde aufs neue zur Geltung zu bringen. Die Päpstliche Politik und die nationalen Interessen unseres Vaterlandes stiessen bei der Uebertragung der Kaiserwürde auf Ferdinand I. feindlich aufeinander. Wir müssen dieser Episode das nächste Kapitel widmen, um sie als Einschlag der politischen Gewebe des Kardinals Caraffa genauer zu erkennen.

12. Die zwei Schreiben Caraffas an Colonna (23. Juni u. 3. Juli) und eins an Canobi (4. Juli 1558) bei Duruy p. 404.

Fünftes Kapitel.

Der Einspruch des Papstes gegen die Anerkennung Kaisers Ferdinands I. (März bis November 1558.)

An demselben Tage, an dem in dem von Alba belagerten Rom die geheime Abmachung über die Festung Palliano vom Papste heimlich genehmigt wurde, 11. September 1557, begann in Worms das letzte Religionsgespräch zwischen den deutschen protestantischen und katholischen Theologen unter Leitung des Naumburger Bischofs Julius Pflug und des kaiserlichen Vizekanzlers Seld. Wie der politische Vorgang im Vatikan als die tiefste Erniedrigung der fürstlichen Würde Pauls IV. erschien, so bezeichnet die handschriftliche Biographie Carocciolos¹ es als die unerträglichste Beeinträchtigung des kirchlichen Oberhauptes, „ad quem Divino jure negotia fidei referri debent“, dass zu derselben Zeit in Deutschland ohne Ermächtigung des Papstes und ohne den Einspruch seines Legaten Delfino der Versuch gemacht würde, für eine deutsche Nationalkirche die dogmatische Grundlage zu schaffen. „Aber durch die Gnade Gottes, der seiner Kirche in der äussersten Not beistand (sagt unser Autor) kam es zu solchem Zwiespalt zwischen den ketzerischen (d. h. protestantischen) Fürsten, dass dieses Colloquium abgebrochen werden musste.“ Das geschah im Dezember 1557, als Caraffa auf der Reise zum Hofe Philipps seinem Ziele Brüssel schon ziemlich nahe war.

Da die Habsburger auch Karls V. Verzicht auf die Kaiserwürde wie eine dynastische Hausangelegenheit regeln wollten und die Zustimmung der Kurfürsten zu der Nachfolge Ferdinands, des gewählten Römischen Königs, auf dem Fürstentage in Frankfurt vorauszusehen war, so hielt man es in Rom für geboten, die Einspruchsrechte des Papstes festzustellen. Vier Fragen legte Paul IV. den staatsrechts-

1. Rom. Barberini MS. 4062 (LIV. 20) f. 403.

kundigen Kardinälen vor, zwei staatsrechtliche und zwei religiöse. Der wichtigen Prinzipienfrage, ob ohne Zustimmung des Papstes und des Apostolischen Stuhles eine Uebergabe (traditio) des Kaisertums legitim sei, stellt er noch den formalen Tadel voran, ob es nicht die Pflicht Ferdinands sei, durch einen Gesandten die Gründe der vollzogenen Uebertragung des Kaisertums dem Papste darzulegen. Dann folgt die Frage, ob Ferdinand als Vater des zur Ketzerei neigenden Königs von Böhmen, als Dulder des Wormser Kolloquiums und als Brecher seines Eides, die Kirche zu verteidigen und die Ketzerei auszurotten, überhaupt fähig sei, mit der Kaiserlichen Würde bekleidet zu werden. Endlich erkundigt sich der Papst, was mit den von der alten Kirche abgefallenen Kurfürsten geschehen soll.

Was das Komitee der „gravissimi Cardinali“ mit Beihilfe eines Rechtsgelehrten namens Rostero auf diese vier Fragen antwortete und auf welche Präzedenzfälle es sich berief, war ganz im Einklang mit der mittelalterlichen Theorie, die schon in Kaiser Barbarossas Zeiten den deutschen Zorn des Wittelsbacher Pfalzgrafen so sehr entflammt hatte, dass er das Schwert gegen den päpstlichen Legat zückte.² Ein Breve Johannis XXII. an seinen Legaten Bertrand, Kardinal von San Marcello, sollte beweisen, dass, wenn Karl nicht mehr Kaiser sein wollte, das Imperium nach Lehnrecht seinem Oberherrn, dem Papste zufalle, und das Vorbild Klemens VI., der angeblich die Wahl Karls IV. zum deutschen Kaiser befohlen hatte, wurde für die Abhängigkeit der Kurfürsten von den Anordnungen des Papstes angeführt.³

Hat aber der Legat Agostino, der am 6. März 1558 in Frankfurt eintraf, den so völlig unzeitgemässen Standpunkt

2. Ragewin, Gesta Friderici Imp. III 10.

3. Carocciolo, dem wir die Nachricht dieser internen Vorgänge im Vatikan verdanken, gibt in seiner handschriftlichen Biographie Pauls IV. noch andere aus eigener Nachforschung stammende Präzedenzfälle.

des Papstes vor der am 10. März erfolgenden Krönung Ferdinands zum Kaiser wirklich geltend gemacht?

Völlige Aufklärung über die Tätigkeit dieses mit den deutschen Verhältnissen wohl vertrauten Nunzius,⁴ der vom 6. März bis Mai 1558 in Frankfurt und Wien weilte, wird uns wohl erst die Herausgabe des von dem Preussischen Historischen Institut in Rom in Angriff genommenen Bandes der von ihm heimgesandten Nunziaturberichte verschaffen, von denen bisher noch keine Spur gefunden worden ist. Nach dem bis jetzt vorliegenden Materiale lässt sich nur als wahrscheinlich hinstellen, dass Agostino angesichts der Stimmung der Kurfürsten, die von einer Einmischung des Papstes nichts wissen wollten, sich auf geheime Verhandlungen mit den Räten Ferdinands beschränkte und keinen offiziellen Schritt bei dem Reichstag wagte. Der körperlich schon hinfällige Pfalzgraf Ottheinrich protestierte bei den Beratungen der Kurfürsten gegen den Gedanken an eine zukünftige Krönung durch den Papst;⁵ das diente dem Nunzius wohl als Warnung. Der Standpunkt Roms in staatsrechtlicher Beziehung war ja längst festgelegt; schon 1551 hatte Julius III. sich in bezug auf die Sukzession dahin ausgesprochen, dass eine Uebertragung ohne seine Einwilligung nicht gültig sei, und dass das Wahlrecht von den Päpsten nur katholischen Kurfürsten, nicht aber Häretikern übertragen sei.⁶ Soviel erreichte

4. Er war mit Kardinal Morone zusammen Vertreter der Kurie beim Augsburger Reichstage von 1555 gewesen, der Deutschland den Religionsfrieden brachte.

5. In den Protokollen der sehr ins Detail gehenden Verhandlungen, die Haeberlin im vierten Bande seiner „Neuesten Reichsgeschichte“ exzerpiert, ist davon zwar nichts enthalten. Aber König Philipp wusste von diesem Internum bereits am 20. März und teilte es dem Venetianischen Gesandten mit. Cal. St. P. (Ven.) VI III No. 1200.

6. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, Bd. XII p. XLV (Berl. 1901).

Agostino, dass ein kaiserlicher Rat nach Rom gesandt werden sollte, um den Papst zu beruhigen.

Dass der päpstliche Nunzius in Frankfurt so schüchtern auftrat und sich mit der vertraulichen Zusage Ferdinands begnügte, hängt ohne Zweifel mit der Gefahr zusammen, die vom Standpunkt Roms aus in der Entwicklung der religiösen Verhältnisse Deutschlands damals vorlag. Am 18. März 1558 ist in Frankfurt von den drei evangelischen Kurfürsten, dem Herzog von Württemberg, dem Landgrafen von Hessen und dem Fürsten von Pfalz-Zweibrücken der von Melanchthon verfasste „*Recessus Francofurtensis in causa Religionis*“ als Friedensformel über die strittigen Punkte des Bekenntnisses angenommen worden. Schon gab sich Ferdinands Sohn Maximilian in einem Briefe an Herzog Christoph von Württemberg der Hoffnung hin, „dass durch diesen Weg der Vergleichung dem Papste der Hals gar gebrochen werde.“⁷ Das Pochen auf die Oberlehnsrechte des Papsttums und die religiösen Forderungen hätten bei der Feststellung der Wahlkapitulation, die damals erneuert wurde, zu entschiedenen Gegenerklärungen führen und Ferdinand auf die Seite der Protestanten hinüberführen können. Agostino trug der Situation Rechnung, die er in Frankfurt vorfand. Ferdinand konnte die Beilegung der Schwierigkeiten, die ihm von Rom aus gemacht werden, hinausschieben und zugleich über die zukünftige reichsrechtliche Stellung Mailands, die damals preisgegeben wurde, ohne Störung hinweggleiten. Während man von der Pflicht, die an Frankreich gefallenen Bistümer Toul, Metz und Verdun zurückzufordern, als etwas Selbstverständlichem sprach, und von Cambrai Klagen über die Trennung vom Reich einliefen, blieben die Abmachungen mit dem Papst und über das Reichsvikariat in Mailand unerörtert,

7. Sattler, Geschichte Württembergs unter den Herzögen, III, Beilage No. 45 p. 143. Eine Abschrift des „*Recessus Francofurtensis*“ nebst Unterschriften fand ihren Weg auch nach England, wo sie im Public Record Office aufbewahrt wird.

als Ferdinand die aus St. Yuste herbeigebrachten Reichskleinodien in feierlichem Schaugepränge empfing, um sie mit sich nach Wien zu nehmen. Die universale Hoheit des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war mit dem Frankfurter Reichstage von 1558 vorüber; an ihre Stelle trat der geographische Begriff Deutschland als das Erbe des österreichischen Zweiges der Habsburger. Nur der Papst versagte der neuen Ordnung der Dinge noch seine Zustimmung.

Es war kein fröhliches Osterfest, das Paul IV. 1558 feierte. Sein Kardinal-Nepote war nach erfolgloser Mission an Philipps Hof auf der Seefahrt von Venedig nach Ancona begriffen und schweren Stürmen ausgesetzt. Seine Grossneffen, die so lange in Frankreich als Geiseln festgehalten waren, befanden sich ebenfalls noch auf der Heimreise. Aus Deutschland kamen unerwünschte Nachrichten, dass Agostino seine Aufgabe nicht lösen konnte. In tiefer Verstimmung beklagte sich der Papst, dass er viele Enttäuschungen erlebe und schwere Sorgen habe, da in Abwesenheit des Kardinals Caraffa die Geschäfte nicht so gingen, wie sie sollten. Von einem schweren Krankheitsanfall, der ihn am Osterfeste befiel, erholte er sich zwar schnell wieder. Aber als 10 Tage nach dem Feste die beiden Söhne seiner Neffen aus der Gefangenschaft heimkehrten und von der Engelsburg ein Salut gefeuert wurde, geriet er darüber in solche Wut, dass er den Herzog von Palliano nebst Familie aus dem Palaste vertrieb und sie zwang, im Archipreterato Wohnung zu nehmen. Erst als vier Tage darauf, am 23. April, Kardinal Caraffa in aller Stille heimkehrte, erheiterte sich die Stimmung des Alten wieder.⁸

Der neue Kaiser beeilte sich sehr, die versprochene Sendung eines Spezialgesandten nach Rom ins Werk zu setzen. Der vornehmste und vertrauteste Hofrat, der Oberst-

8. Simancas Archiv, Estado Leg. 1474 fol. 145. Bericht des Ascanio Caracciolo. 23. April 1558.

kämmerer Freiherr Martin von Guzman wurde dazu aus-
ersehen. Schon am 30. April traf er in Venedig ein,⁹ dessen
Dogen und Senat er von der Rangerhöhung seines Herrn
Mitteilung machte. Die klugen Venetianer benutzten diesen
Besuch, um den heftigen Rangstreit zwischen dem fran-
zösischen Gesandten François de Noailles, Bischof von Acqs
und dem spanischen Gesandten Vargas durch ein salomo-
nisches Urteil zu entscheiden. Sie gaben dem kaiserlichen
Gesandten den Vortritt vor allen anderen, wie ihn früher
Vargas als Vertreter Karls V. ebenfalls gehabt hatte. Da
aber damals der französische Gesandte gleich nach ihm als
kaiserlicher Gesandter rangierte, so folgerten sie, habe er
ein herkömmliches Anrecht, gleich hinter Guzman einher-
zuschreiten. An die höchste noch nicht besetzte Stelle, also
an die dritte, brachten sie jetzt Vargas als spanischen Ge-
sandten. Man kann es verstehen, dass man in Brüssel mit
dieser Deduktion nicht sehr zufrieden war.¹⁰ Für den Vor-
rang des kaiserlichen Gesandten kraft des Titels seines Herrn
war aber damit ein Präzedenzfall geschaffen, der, wie man
weiss, noch 1867 in Paris nachgewirkt hat. Für den Fall,
dass der spanische Gesandte sich mit der getroffenen Aus-
kunft, die ihm den dritten Platz bei dem Feste der sym-
bolischen Vermählung des Dogen mit dem Meere anwies,
nicht zufrieden geben wollte, schlugen die Venetianer vor,
den Rangstreit durch den Papst entscheiden zu lassen.¹¹

Erst am 20. Mai langte Guzman in Rom an und verlangte
eine Audienz. Aber er erhielt 14 Tage lang nicht einmal eine
Antwort auf sein Gesuch. Hatte der Papst schon seit seiner
Erkrankung keinem Konsistorium mehr persönlich bei-

9. Turnbull 765. Bericht des englischen Gesandten in Rom
an Königin Maria Tudor.

10. Cal. St. P. (Ven.) VI III 1248 nebst Anmerk. Vargas'
Bericht vom 26. Mai an Philipp II. im engl. Staatsarchiv (Turn-
bull 777).

11. So berichtet Vargas aus Venedig an Königin Maria Tudor
am 2. Juli 1558. (Turnbull No. 804.)

gewohnt, so entzog er sich seit Guzmans Ankunft auch den Audienzen für Kardinäle und Gesandte. Täglich begab er sich nach Belvedere, wo er mit einigen dort untergebrachten Eremiten Stunden der Andacht abhielt, um erst am Abend in den Vatikan zurückzukehren. Bis zum 7. Juni dauerte diese völlige Abschlüssung des Papstes, die zu einem völligen Stillstand der Geschäfte führte, da er dem Kardinal Caraffa nicht die Vollmacht erteilen wollte, in seinem Namen zu handeln und zu unterschreiben. Auch der französische Gesandte musste 14 Tage warten, ehe ihm am 10. Juni die erbetene Audienz gewährt wurde.¹²

Als Oberhaupt der Kirche hatte Paul IV. besondere Veranlassung, sich jetzt mit Heinrich II. auf guten Fuss zu stellen, da man seine Hilfe brauchte, um die damals zuerst kühn hervortretenden protestantischen Regungen in Frankreich zu unterdrücken. Durch eine Botschaft hatten die geistlichen Führer der Bewegung schon während des Religionsgespräches in Worms ihr Einverständnis mit den deutschen Lutheranern bekundet;¹³ aber der Zwiespalt, der damals ausbrach, verhinderte weitere Annäherung. Mitte Mai 1558 traten sie in Paris mit ihren Religionsübungen öffentlich hervor. Auf den Wiesen der Vorstadt St. Germain, die den Studenten der Universität gehörten, marschierten ihrer 3000 bis 4000, Männer, Frauen und Kinder, Vornehme und Geringe und sangen französische Hymnen, wie sie in Genf üblich waren, nebst Angriffen und Liedern wider den Papst. Zu ihrem Schutze waren Gewaffnete und Pistolenschützen aufgestellt, und Reiter begleiteten die Prozession während des Marsches. Das ungewöhnliche Schauspiel, das sich jeden Tag wiederholte, obwohl es verboten wurde, lockte immer mehr Neugierige herbei. Als man die Tore von Paris früher

12. Ribier II 744, Turnbull No. 786 und 791.

13. In Sattlers Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Herzöge (Ulm 1771) Teil 4 Beilage No. 42 p. 124 f. ist die Erklärung der französischen Protestanten in Worms abgedruckt.

schloss, blieben über 10 000 Pariser über Nacht in der Vorstadt und auf den Wiesen. Singend kehrten sie am folgenden Morgen durch die Rue St. Jacques nach Hause zurück. Auch die Verhaftung des Generals d'Audelot, Bruders des damals in spanischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Admirals von Coligny, und vieler Bürger tat ihrem Treiben keinen Einhalt. Bald zeigte sich, dass der König und die Königin von Navarra mit den Neuerern gemeinsame Sache machten. Auch in Chartres kam es zu Ruhestörungen, als die Leibgarde des Königs-Dauphin die Bürger verhindern wollte, die Bilder aus den Kirchen zu entfernen.¹⁴ Dass auch in Italien unter den angesehenen Bürgern von Cremona erklärte Protestanten aufgetreten waren, musste den Eindruck der Nachrichten aus Frankreich noch verstärken. Es kann vermutet werden, dass die in Rom bekannt gewordenen Fortschritte des Protestantismus in den romanischen Ländern den Papst bewogen haben, sich seit dem 10. Juni wieder den Geschäften seines hohen Amtes zuzuwenden.

Dem französischen Gesandten gab er in der Audienz die Gründe an, warum er den Gesandten des Kaisers nicht empfangen könne. Nach seiner Auffassung sei sowohl die Wahl Ferdinands wie die Abdankung Karls V. nichtig; die eine, weil sie von unwürdigen Personen, Ketzern und Ketzerführern, ausgegangen sei; die andere, weil sie in die Hände derer erfolgt sei, die nicht die Machtvollkommenheit hatten, sie zuzulassen. An ihn als den Oberlehnsherrn sei deshalb das Wahlrecht heimgefallen; er werde eine neue Wahlhandlung vornehmen lassen, wenn die Deutschen darauf eingingen.¹⁵ Aber ein eigenhändiges Schreiben Philipps empfahl die Erledigung der Sache.¹⁶ In einer Privataudienz konnte

14. Cal St. P. (Ven.) VI III No. 1237 — 1239.

15. Ribier II 744. Bericht des Bischofs von Angoulême an Heinrich II. Rom. 11. Juni 1558.

16. Der in Duruy, Appendice No. 92 p. 408 f. mitgeteilte Brief des Kardinals Caraffa am 14. Juli 1558 erwähnt das Schreiben Philipps zu diesem Zweck.

dann auch Guzman vor dem Papste und sieben Kardinälen sein Anliegen vorlegen, nachdem er gedroht hatte, sonst von der Romreise heimzukehren, ohne den Papst gesehen zu haben. Der Papst blieb aber bei seiner Weigerung eines öffentlichen feierlichen Empfanges.¹⁷ Er werde einen Legaten senden, um die Sache ins Reine zu bringen, war sein letztes Wort. In der Tat wurde in einem Konsistorium am 20. Juli (denn nach viermonatlicher Unterbrechung widmete sich der Papst jetzt eifrig den Geschäften) der Kardinal von Pisa als Legatus de Latere für den Hof Ferdinands und für Polen designiert.¹⁸ Am 14. Juli war Guzman bereits aus Rom abgereist, nicht heimlich und bei Nacht, wie der Papst angekündigt hatte, sondern in hellem Tageslicht mit einer Kavalade von 30 Pferden.¹⁹

In Deutschland hielt man das hartnäckige Sträuben des Papstes für keine endgültige Ablehnung, Ferdinand als Kaiser anzuerkennen, sondern für berechnete Sprödigkeit, „damit, wenn er alsdann den Konsens gebe, Ihre Majestät ihm desto mehr verbunden sein musste.“²⁰ Aber am kaiserlichen Hofe wollte man sich einer solchen Nichtachtung erwehren. Der kaiserliche Vizekanzler Seld verfasste ein langes und gelehrtes Gutachten, das den päpstlichen Ansprüchen scharf entgegentrat. Trotz aller Ehrerbietigkeit vor den Einrichtungen der Kirche führt das wohlgeschriebene Schriftstück doch Mancherlei an, „was man von Ihrer Heiligkeit Regiment, Tun und Lassen in der ganzen Christenheit schreibt, singt und sagt.“ Besonders die Ernennung des Kardinals Caraffa, der nur zur Kriegführung taugte und kein Latein verstand, wird dem Papste vorgehalten.²¹ Dadurch dass der Kaiser

17. Sattler a. a. O. Beilage No. 48 p. 145 ff.

18. Turnbull No. 816.

19. Ribier II 763.

20. Schreiben des Herzogs Christoph an Maximilian 13. Aug. 1558 bei Sattler a. a. O. Beilage 47 p. 144.

21. Goldast, Politische Reichshändel, Teil V p. 167—200 enthält den „Ratschlag“.

den Kurfürsten am 5. September von dem Zerwürfnis mit dem Papste Kenntnis gab, erreichte die neue Spannung zwischen Imperium und Sacerdotium, die Paul IV. trotz der veränderten Zeiten heraufgeführt hatte, ihren Höhepunkt.²²

In Rom hatte dieser Zwist noch ein Nachspiel. Der Domherr Johann Gropper, der wie oben erwähnt 1556 den ihm zugedachten Kardinalshut und die Einladung nach Rom abgelehnt hatte, machte sich am 26. Juli von Köln aus auf die Reise, um womöglich die Konsekration des neugewählten Erzbischofs Johann Gebhard, Grafen von Mansfeld, wegen lutherischer Neigungen zu verhindern. In Augsburg wurde er durch Krankheit aufgehalten, sodass er erst Ende September in Rom eintraf, wo ihm der Papst im Vatikanischen Palaste Quartier bot. Ihm ging der Ruf voran, dass er sich in Deutschland durch eine Schrift wider die Kurfürsten und den Kaiser unmöglich gemacht habe.²³ Um nun seine Einmischung in die schwebende Streitfrage zu verhindern, griff Kardinal Delfino zu einer List, die auf die Sinnesart Pauls IV. berechnet war. Er beschuldigte Gropper auf Grund seiner früheren Reformbestrebungen der Hinneigung zum Protestantismus. Sofort leitete das Konsistorium der Inquisition die Untersuchung gegen ihn ein. Gropper schrieb seine Refutatio, die ihm die Freisprechung gewann. Dadurch ging aber mit dringenderen Angelegenheiten so viel Zeit verloren, dass der Kölner Archidiakonus sich um die Frage der Anerkennung Ferdinands nicht mehr kümmern konnte.²⁴

22. Das Schreiben Ferdinands an Otto Heinrich von der Pfalz ist bei Sattler a. a. O. als Beilage No. 46 p. 145 ff. gedruckt. Die bei Goldast a. a. O. p. 166 abgedruckten 21 conditiones Ferdinandi Imperatoris . . . propositae und die 12 Responsiones darauf sind von Haebelin als zweifelhaft verworfen worden. Die Edition der Nuntiaturberichte wird uns über ihren Ursprung und ihre Glaubwürdigkeit Aufschluss bringen.

23. Turnbull No. 832.

24. Die unzuverlässige Darstellung der Einwirkung Groppers ist von Nores (Archiv. Storico XII 249 ff.) auf Reumont, Beiträge zur ital.

Während in Deutschland Verabredungen für einen neuen Reichstag getroffen und in Rom ein ausserordentlicher Nunzius designiert wurde, um die Streitfrage über die Berechtigung der Wahl Ferdinands zum Kaiser bei Lebzeiten seines Bruders weiterzuspinnen, war am 21. September der Tod Karls V. erfolgt, der die ganze Situation änderte. Ehe man in Rom davon Nachricht hatte, versuchte der Papst am 16. Oktober den neuen spanischen Gesandten in Rom, Francisco Vargas, der aus Venedig abberufen war, von der Rechtmässigkeit seines Standpunktes zu überzeugen. Er sandte ihm einen rechtsgelehrten Bischof, Gastaldo Rostero, damals Gouverneur von Rom, ins Haus, um ihn zu überzeugen. Aber Vargas erklärte, dass er nicht berufen sei, diese Frage zu diskutieren. Wenn der Papst Streit darüber suchte, so werden die Deutschen auf dem nächsten Reichstage schon dafür sorgen, dass genügende Scharen in Waffen und Harnisch nach Italien kommen, um jeden Widerstand zu überwinden.²⁵ Als die Nachricht von Karls V. Tode eingetroffen war, hielt der Papst am 12. November ein Konsistorium ab, in dem er zu Protokoll gab, dass die Totenfeier in Rom nach der üblichen Form beim Todesfalle eines regierenden Kaisers stattzufinden habe, da das vage Gerücht einer Abtretung des Reichs, worüber ihm nichts Sicheres bekannt sei, diese religiöse Pflichthandlung nicht verhindern dürfe. Durch den Tod des Kaisers Karl sei das Kaisertum freigeworden, nicht aber durch die Resignation, die nicht zu Händen des Papstes erfolgt sei, wie es sich gebührte, sondern zu Händen der Kurfürsten.²⁶ Der letzte Akt der Feindseligkeit gegen seinen Todfeind, den Kaiser, war für den eigensinnigen Papst die Betonung seiner Pflicht, ihm

Geschichte VI p. 309 (1857) übergegangen. Ueber Groppers letzte Tage s. Ersch u. Gruber s. v. Gropper. Er starb im März 1559 in Rom; Papst Paul IV. hielt ihm die Leichenrede.

25. Turnbull No. 838.

26. Archivio Storico XII 151.

zu Ehren ein Hochamt mit Seelenmesse zelebrieren zu lassen.²⁷

Sechstes Kapitel.

Thionville und Gravelingen. (Juni und Juli 1558.)

Die Friedensverhandlungen zu Cercamp im Mai 1558 waren zwar sehr schnell wieder abgebrochen worden. Aber die Situation war, wie wir gesehen haben, so weit geklärt, dass die Franzosen Philipps Machtstellung in Italien zu bekämpfen nur noch als einen Nebenzweck ansahen, und dass die Engländer auf die Wiedergewinnung von Calais und ihren übrigen festländischen Besitzungen keinen Wert mehr legten. Damit war auch die politische Haltung des Kardinals Caraffa für beide Parteien gleichgültig geworden. Er kam nur noch als der voraussichtliche Leiter der von seinem Oheim ernannten Kardinäle bei dem bald zu erwartenden Konklave in Betracht. Einstweilen bestand seit der Rückkehr des Kardinals aus Brüssel eine Entfremdung zwischen ihm und Philipp II. sowohl wie zwischen ihm und den Franzosen. Nicht mehr Rom, sondern der Hof Heinrichs II. war der Sammelplatz der italienischen Patrioten und Feinde Cosimos von Medici. Der Marschall Strozzi fand als militärischer Ratgeber und Führer der italienischen Söldner im französisch-niederländischen Grenzgebiet einen neuen Wirkungskreis.

König Philipp suchte vor allem seine Vorherrschaft in Italien zu befestigen, indem er dem neu ernannten Gouverneur von Mailand, dem Herzog Gonzalo Fernandes von Sesa, ein grosses Heer zur Verfügung stellte. Schon am 16. Juli 1558 belief sich die Zahl des versammelten Heeres auf 18 834

27. Wegen der Erschütterungen, die über die Regierung in Rom hereinbrachen, ist die Ausführung des päpstlichen Entschlusses erst am 4. März 1559 erfolgt. Auch in Brüssel fand die prunkvolle Totenfeier erst am 29. und 30. Dezember 1558 statt.

Mann, darunter 9500 Deutsche und 4150 Spanier. An monatlichen Soldzahlungen waren 112 236 Dukaten zu bezahlen. Durch Anwerbung von Italienern wurde das Heer auf 24 760 Mann gebracht.¹ Damit war Philipp unbedingter Herr Italiens.

Die Franzosen hofften nach dem schweren Schlage von St. Quentin das Kriegsglück wieder herzustellen, indem sie ihre eigenen Streitkräfte und möglichst starke Söldnerscharen in dem niederländischen Grenzgebiet vereinigten, den Engländern durch neue Einfälle der Schotten, der natürlichen Bundesgenossen des Schwiegervaters der Maria Stuart, die Teilnahme am festländischen Krieg verleiteten und die Türken zu neuen Angriffen zur See gegen Italien aufstachelten. Auf dem Zusammengreifen so entlegener Unternehmungen beruhte die Möglichkeit, das Uebergewicht der Spanier in Italien noch einmal zu erschüttern. Der Papst war im Herzen für den Erfolg dieser umfassenden Unternehmungen. Im Februar 1558, als die Vorbereitungen dazu bekannt wurden, konnte der florentinische Gesandte in Rom spotten: „Der Papst erwartet die türkische Flotte so sehnsüchtig, wie die Juden den Messias.“²

In der Tat hatte Sultan Soliman versprochen, Ende April 130 Galeeren und 12 000 Mann Landungstruppen in das westliche Becken des Mittelländischen Meeres zu entsenden. Als Stützpunkt sollte die Insel Malta dienen. Der König von Frankreich war deshalb von den Türken gebeten worden, die französischen Ritter von der Insel abzubrufen und hatte in der Stille dem Wunsche entsprochen. Mit Genugtuung enthüllte der Kardinal von Lothringen dem venetianischen Gesandten die innere Schwäche der Malteser, die er als „Wachthalter König Philipps“ bezeichnete. Sobald man in Paris die Nachricht hatte, dass die türkischen Galeeren sich

1. Simancas Archiv, Estado Leg. 1209 enthält die Musterrollen.

2. Cal. St. P. (Ven.) VI III 1163.

den italienischen Küsten näherten, eilte der Grossprior von Frankreich René von Lothringen, Bruder des Kardinals, von Marseille nach Paris und, dort mit Geld versehen, nach zwei Tagen³ wiederum nach Marseille, um als Admiral der französischen Flotte den Türken entgegenzufahren und die gemeinsame Expedition zu leiten. Am 13. Juni erschienen 115 türkische Galeeren bei Torre del Greco in der Bucht von Neapel. Zum Küstenschutz waren im Königreich 10 000 Mann Miliz und 1600 Reiter aufgeboden. 4000 Mann sollten ihnen aus der Lombardei zu Hilfe kommen, inzwischen aber 4000 Kalabreser nach Sizilien und 1600 nach Sardinien gesandt werden. Aber ehe die Verteidigung organisiert war, überfielen die Türken Sorrento und schleppten 3000 Menschen als Gefangene fort, darunter 300 Nonnen aus den sechs Klöstern der Umgegend. Ganz in der Nähe, bei der Insel Procida, blieb die Flotte liegen und knüpfte Verhandlungen wegen des Lösegeldes an. 60 000 Dukaten verlangten sie; 40 000 bot man ihnen.⁴ Dann eilte die Flotte nordwärts, um sich mit der französischen auf der Höhe von Genua zu vereinigen. Eine spanisch-genuesische Armada segelte zum Schutze der Küste aus. Aber plötzlich fuhren die Türken nach Algier hinüber, das von einem Dynasten belagert wurde.⁵ So kam es zu keiner Seeschlacht, und Norditalien entging den Plünderungen. Als der Schrecken des Ueberfalls von Sorrento sich verbreitete, befahl auch der Papst die Aushebung von 3000 Mann, um die Küste seines Gebiets zu verteidigen. Auch die Venetianer hatten aus Furcht vor einer Ueberrumpelung ihrer Insel Cypern 100 Galeeren ausgerüstet; die Gefahr ging aber diesmal vorüber.⁶

Auch Ungarn wurde durch das erneuerte französisch-türkische Bündnis von einer Heimsuchung bedroht, aber

3. 25. Mai 1558.

4. Simancas Arch. Est. Leg. 883 f. 142 und Leg. 1474 f. 172.

5. Turnbull 810.

6. Simancas Arch. Leg. 1323 f. 223.

durch eine Ablenkung der türkischen Streitkräfte nach einer barbarischen Gegend gerettet. Sultan Soliman befahl, den Waffenstillstand, den er mit Kaiser Ferdinand geschlossen hatte, zu brechen. In einer Karawanserei wurden die heimreisenden österreichischen Gesandten gefangen gehalten und die Grenzfeste Tata fiel durch Ueberrumpelung. Da erbat aber der Tartarenkhan in der Krim Hilfe gegen die Moskowiter und Polen, die in sein Gebiet eingefallen waren. Durch ein Geschenk von 300 Knaben stimmte er den Sultan günstig, und das drohende Kriegsunwetter verzog sich ostwärts.⁷

Die Machtverteilung zwischen Frankreich und Spanien wurde aber definitiv durch den Erfolg der Werbungen entschieden, die nicht nur diese beiden Mächte, sondern auch England in deutschen Landen durchgeführt hatten.

Da hatte sich Philipp, der zunächst für ein starkes Heer in der Lombardei sorgte, den Rang ablaufen lassen.

Nichts beweist die Abneigung des englischen Geheimen Rats gegen eine Wiedereroberung von Calais so stark, wie der Beschluss vom 18. Januar 1558, kaum 14 Tage, nachdem der Verlust in London bekannt geworden war, „Lanzknechte und schwarze Reiter“ in Deutschland anwerben zu lassen, nicht um sie gegen die Franzosen in Calais zu verwenden, sondern um sie nach England hinüberzuführen und im Norden der Insel gegen die Schotten zu verwenden.⁸ In Antwerpen war das Geld dafür aufzunehmen; in Flandern und Westdeutschland sollten die besseren Trutzwaffen bestellt werden. Im Juni sollten die gesammelten Truppen von Dortrecht aus auf englischen Schiffen nach New Castle hinübergeschafft werden, obwohl Hamburg das Zentrum der gewählten Werbedistrikte war. 3000 Mann Infanterie sollten im Juni bereit sein, auf sechs Monate nach England hinüberzugehen; jeder sollte 10 rheinische Gulden⁹ monatlich als

7. Bericht La Vigne's an Heinrich II. (18. Juni 1558). Ribier II 752.

8. Acts of the Privy Council of England. New Series, vol. VI (Lond. 1893) p. 242 f.

9. Ein rheinischer Gulden war damals gleich 4 sh 2 d in

Sold erhalten. Ihre 10 Fahnen wünschte die Königin in ihren eigenen Farben anfertigen zu lassen: weiss und grün mit roten Kreuzen. Wir werden sehen, welche Verwendung dieses kleine Kontingent und die Flotte erhielt, die sie nach England bringen sollte.

In grösserem Massstabe liess Heinrich II. in der Pfalz, in Sachsen und in Braunschweig werben, um seine Armee in der Pikardie zu verstärken. Auch aus der Schweiz machten sich im Mai Gewalthaufen nach Nordfrankreich auf den Weg, obwohl damals in Cercamp Friedensverhandlungen im Gange waren. Neben 4400 Franzosen waren an Infanterie in den drei Heeresabteilungen des Herzogs von Guise, des Marschalls de Termes und des Herrn von Giamès 5000 deutsche Lanzknechte versammelt; 3000 waren noch unterwegs. 1000 deutsche Pistoliers und schwarze Reiter dienten neben 6—700 französischen Kavalleristen. Dazu kam noch ein Aufgebot aus der Champagne und der Umgegend von Metz. 46—48 Kanonen standen zur Verfügung. Mit dieser Truppenmacht bereitete Marschall Strozzi als Oberleiter der Operationen die Eroberung der Festung Thionville vor. Die Garnison bestand aus 200 Spaniern und 2000 Wallonen unter Jean de Quariblé.

Dass Philipp II. keine Veranstaltungen traf, um den sorgfältig vorbereiteten Angriff Strozzi's auf Thionville mit gleichwertigen Kräften abzuwehren, ist um so merkwürdiger, da schon Anfang Mai die Absicht der Franzosen so offenkundig war, dass die Venetianer sie mit der grössten Bestimmtheit aus Paris und Brüssel selbst in ihren unchiffrierten Berichten angeben konnten. Auch war längst die Rede davon, dass sechs Regimenter deutscher Lanzknechte und 4000 schwarze Reiter angeworben werden sollten. Für das nötige Geld war gesorgt. Aus Spanien kamen im Mai 400 000 Kronen, genug um 3000 Reiter herbeizuziehen. Durch eine Reise

englischem Gelde. Der Sold betrug demnach 4 r sh 8 d monatlich, also ziemlich viel.

Philipps nach Antwerpen und Besprechungen seines Staatsrats mit den dortigen Wechslern und Kaufleuten gelang es 100 000 Pfund Sterling bar zusammenzubringen, nachdem die Expedition des Herzogs Sesa nach Italien sich auf den Weg gemacht hatte. Aus den Beobachtungen der englischen und venetianischen Residenten spricht zwar in den entscheidenden Wochen die Verwunderung, dass Philipp selbst in einer so dringlichen Situation die ihm eigentümliche Langsamkeit seiner Entschlüsse nicht überwinden konnte. Wir wissen aber, dass die Hauptursache der Verzögerung auf die unzeitgemässe Sparsamkeit seines mit dem Abschluss der Werbekontrakte in Deutschland beauftragten Sekretärs Francisco de Erasso zurückzuführen ist. Der wollte neue Formulare für die Werbeoffiziere benutzen, um für seinen König durch die Veränderung der Artikel 30—40 000 Kronen zu ersparen. Als aber die Deutschen die Absicht der ungewöhnlichen Festsetzungen durchschauten, wurden sie ärgerlich und weigerten sich, selbst unter den alten Bedingungen das Handgeld zu nehmen; erst durch neue Unterhandlungen kam man zum Abschluss. Als man in Brüssel die Folgen bemerkte, wollte man Erasso unter Anklage stellen. Namentlich der Herzog von Savoyen drang auf die Ahndung solchen Landesverrats. Aber der sparsame Sekretär konnte sich darauf berufen, dass er dem Staatsrat seinen Plan mitgeteilt und die Ermächtigung dazu erhalten hatte.

Die auf sich allein angewiesene Besatzung von Thionville konnte weder durch ihre Kanonen¹⁰ noch durch Ausfälle die Erdarbeiten hindern, die Strozzi zur Vorschiebung der französischen Truppen und zu ihrer Deckung vornehmen liess. Am 20. Juni erreichte eine Flintenkugel aus der Festung den Marschall Strozzi, der sich über einen Schutzwall bis zur Brusthöhe hinüberlehnte, um zu sehen, ob das Terrain vor ihm natürliche Deckung bot. Er hatte seinen

10. Sie waren sehr reichlich mit Munition versehen und feuerten in 10—12 Tagen 4000 schwere Kugeln gegen die Belagerer.

Harnisch abgelegt, um sich die Anstrengung des Kletterns zu erleichtern. Da traf ihn eine Musketenkugel so unglücklich, dass er mit den Worten an den herbeigeeilten Herzog von Guise: „ich bin ein toter Mann; gedenkt mein, da ich in Eurem Dienste sterbe“ seinen Geist aushauchte. Ueber den Tod dieses gefährlichen Feindes freute sich der Herzog Cosimo von Florenz, der in ihm das Haupt der unzufriedenen Florentiner erblickte, noch mehr als der Hof in Brüssel. Am Abend des 22. Juni kapitulierte die Besatzung gegen freien Abzug. Der nach Brüssel zurückgekehrte Kommandant wurde von König Philipp mit Hausarrest bestraft.

Bevor die Nachricht dieses unerwarteten Erfolges der Franzosen in Rom eintraf, hatte Kardinal Caraffa bereits einige Schritte getan, um bei König Philipp die verlorene Gunst wiederzuerlangen. Nach seiner Rückkehr bahnte er er sich den Weg dazu, indem er sich den früheren Gegensatz des Herzogs Alba und des Ruy de Gomez zu Nutze machte. Er erklärte Alba für seinen unversöhnlichen Feind und war darüber erfreut, dass Philipp ihn nicht auf seinen vizeköniglichen Posten nach Neapel zurückkehren liess, sondern als Ratgeber an seinem Hofe hielt. Mit Ruy de Gomez suchte er durch verbindliche Briefe und Zugeständnisse an die spanische Sache ein intimes Freundschaftsverhältnis herzustellen. Bei der Sinnesart des Papstes war es ja doch schon ein grosser Erfolg, dass er die Aufhebung des Sequesters auf das Vermögen der Gemahlin des Marc-Antonio Colonna melden und persönlich an diesen Ex-Rebellen von Rom aus freundschaftlich schreiben konnte. Auch war er bereit, mit einem persönlichen Opfer seine Beziehungen zu Heinrich II. zu lösen. Das Bistum Cominges, das er 1556 bei seinem Aufenthalt in Frankreich erhalten hatte, gab er bereitwillig auf, angeblich um die Expektanz auf Brescia dafür einzutauschen. Die Ablehnung des Papstes, Guzman zu empfangen, entschuldigte er mit der Rücksicht, die das Amt seinem Oheim auferlege und behauptete, dass trotzdem der Wunsch Pauls IV., „dem Hause Oesterreich in den von ihm er-

worbenen Ehren und Würden beizustehen“, offenkundig sei.¹¹ Aber dazu, dass der Papst die Aechtungsbulle gegen Colonna aufhob und ihm dadurch die Möglichkeit eröffnete, dass er von Philipp in den Besitz von Palliano unter der zugesagten Entschädigung des Nepoten wieder eingesetzt würde, vermochte es der Kardinal nicht zu bringen. Wohl hatte sein Bruder Ursache, mit der Ungewissheit der Lage unzufrieden zu sein. Es war vorauszusehen, dass er beim Tode seines Oheims, wenn bis dahin der Vertrag nicht ausgeführt sei, Palliano verlieren würde, ohne eine Entschädigung von Philipp verlangen zu können.

Da bewog die Nachricht von den Kriegserfolgen der Franzosen den beweglichen Geist des Kardinals Caraffa, jetzt wieder einen neuen Plan für die fürstliche Ausstattung seines Hauses anzuspinnen, oder vielmehr einen älteren, aufgegebenen Gedanken mit neuen Mitteln wieder aufzunehmen.¹² Diesmal schlug er seinen Einfluss in dem zukünftigen Konklave mit als einen Preis an, den er zu bieten hatte. Um ihn realisierbar zu machen, wandte er sich zunächst an den aus Rom verjagten Herzog von Ferrara, den der Papst auch in der Zeit, als er alle anderen politischen Rücksichten dem Bündnis mit Heinrich II. nachsetzte, als seinen persönlichen Feind betrachtete. Caraffa schlug ihm vor, schon jetzt nach Rom zu kommen, ohne dass aber der Papst etwas davon wissen dürfe. Träte dann, was bei dem hohen Alter des Papstes und seiner im Frühjahr eingetretenen Kränklichkeit jeden Tag erwartet werden könne, eine Sedisvakanz ein, so könnten sie beide gemeinsam das Konklave

11. Die von Duruy p. 403—406 mitgeteilten Briefe No. 85—92 sind als Annäherungsversuche Caraffas an Philipp II. im Zusammenhang zu beachten.

12. Am 3. Juni bemerkte man, dass der älteste Nepote noch immer in Ungnade beim Papste und auf schlechtem Fusse mit dem Kardinal stand. Doch wurde die Angelegenheit wegen Entschädigung für Palliano mit ihm im Palaste besprochen. (Simancas Arch. Leg. 1479 f. 172.)

leicht beherrschen und einen dem König von Frankreich genehmen Papst wählen. Dafür solle Heinrich II. seine Zustimmung dazu geben, dass sein Siennesisches Gebiet dem Kirchenstaat einverleibt werde im Austausch für Avignon und Venaissin, die er einziehen, aber an den Herzog von Paffiano als seinen Vasallen überlassen solle. Damit knüpfte Caraffa an Vorschläge an, die ihm der König früher selbst durch den Prinzen Franz von Este hatte machen lassen.

Die Antworten des Königs auf die ihm gemachten Vorschläge an den Kardinal Ferrara und an den französischen Gesandten in Rom vom 10. und 14. August 1558 lauten scharf ablehnend und verraten uns zugleich die Meinung, die der König von dem Papst und seinen Nepoten hatte. „Das ist eine Sache, die der König keineswegs gut noch nützlich finden könne noch dürfe man zum Scheine darauf eingehen.“ „Denn um frei und offen zu sprechen: Seine Majestät hält nicht viel von den einen oder anderen Mitgliedern dieses Hauses, wäre es selbst vom Papste.“ So schreibt Heinrich II. an den Kardinal von Ferrara. An seinen eigenen Gesandten begründet er seine Weigerung, sich auf neue Abmachungen einzulassen, mehr realpolitisch: „Ich habe die Anläufe, Leidenschaften, Zornausbrüche und Leichtfertigkeiten dieses Papstes und seiner Neffen schon genugsam erfahren und teuer bezahlt.“ Er könne kein Zutrauen haben „zu einem alten Mann und dürftigen Menschen, wie es die genannten Neffen und ihr ganzes Haus sind; es gibt da keine grossen Machtmittel.“¹³

13. Ribier II 796 ff. „Et pour le regard des autres particularitez que ledit Caraffe pourroit aussi proposer au dit Sieur Card. de Ferrare pour faire quelque alliance et remettre en la protection du Roy la Maison Caraffe et entrer là dessus en nouvelles capitulations; sa Majesté desire qu'iceluy Sieur Cardinal dissimule toujours cela dextrement avec eux, leur urant des meilleurs et plus honestes paroles dont il se pourra adviser pour les tenir en esperance; afin qu'ils ne prennent quelque occasion de s'éloigner du Roy et chercher adresse ailleurs,

Dieser Versuch hatte also weiter keinen Erfolg, als die Nichtachtung des französischen Königs den Caraffas gegenüber auszulösen. Auch die persönlichen Beziehungen des französischen Gesandten in Rom zu den Nepoten wurden peinlich. Der Gesandte hielt sich vom päpstlichen Palaste fern, und am 18. August kam es auf der Engelsbrücke zwischen seinem Gefolge und dem des Grafen Montebello, als sie sich zufällig dort begegneten, zu einem Handgemenge.¹⁴

Inzwischen war aber die Scharte von Thionville wieder ausgewetzt, da jetzt die früheren englischen und die verspäteten spanischen Vorbereitungen und Werbungen in Deutschland benutzt werden konnten.

Die Franzosen wandten sich nach der Einnahme von Thionville dem Küstengebiet zu, wo sie Calais und Guisnes bereits besaßen und es jetzt auf die nördlich davon gelegenen Seestädte Gravelingen und Dünkirk abgesehen hatten. Mit Umgehung Gravelingens erreichten sie das durch seinen Heringsfang reiche Dünkirk und plünderten es im Anfang Juli. Bei Gravelingen bezog Marschall de Termes ein festes Lager und bereitete die Eroberung der Seefestung vor. Da sollte noch einmal der Einfluss, den Philipp als König von England auf die Verwendung der Streitkräfte dieses Landes hatte, den Franzosen zum Verderben ausschlagen.

Die englische Flotte, die für die Ueberfahrt der deutschen Lanzknechte an der flandrischen Küste bereit lag, erhielt Anfang Juli Befehl zu einer Fahrt mit versiegelten Orders von König Philipp. Die angeworbenen Deutschen liess der Geheime Rat überhaupt nicht nach England herüberkommen, sondern stellte sie Philipp zur Verfügung.¹⁵

sans toutefois entrer avec eux en aucune promesse, où il se puissent attacher.“

14. Simancas Arch. Leg. 883 f. 145. Bericht des Kardinals Pacheco an die Regentin in Spanien.

15. Acts of the Privy Council. New Series vol. VI p. 339.

Dass das Zusammenwirken der englischen und spanischen Streitkräfte an der niederländischen Küste von langer Hand vorbereitet war, erkennen wir auch aus der Beute, die der französische Admiral de Cleres machte, als er bei Brügge neun Schiffe der englischen Flotte überraschte. Von den 150 schweren Messing-Kanonen an Bord waren über 80 auf Rädern montiert und zum Landen fertig.¹⁶

Mit 6000 Mann Infanterie und 1600—2000 Reitern hatte Marschall de Termes den kleinen Fluss Aa, an dem Gravehingen liegt, überschritten, um sich die Verpflegung zu erleichtern. Längs der Küste breitete er seine Quartier aus, da er an keinen Feind dachte. Noch war die reiche Beute nicht verteilt. Da erschienen plötzlich die schwarzen Reiter und Pistoliers unter Führung von Ponce de Lalain, Seigneur de Bugnicourt; sie waren eine Nacht und einen Tag hindurch geritten, um früher zur Stelle zu sein, als die Franzosen Nachricht von ihnen haben konnten. Graf Egmont langte unmittelbar darauf mit dem Gros der Kavallerie an. Zwei Regimenter deutscher Infanterie in Philipps Solde und eins unter englischen Fahnen rückten heran, während die vorausgeeilte Kavallerie rastete und dem Feinde Zeit gab sich zu sammeln. Am 13. Juli zur Zeit der beginnenden Flut erfolgte der Angriff der Kavallerie unter Egmonts Führung. Man hatte diese Stunde abgewartet, um den 12 englischen Schiffen, die herbeigesegelt waren, das Einlaufen in die Mündung der Aa zu ermöglichen und den Feinden das Ueberschreiten des angeschwollenen Stroms beim Rückzuge nach Calais zu erschweren. So kam es zu einer Schlacht,

Am 4. Juli 1558 teilte das Privy Council dem gegen die Schotten kämpfenden Earl of Westmoreland mit, „that thalmaynes shall not now arryve in the Northe, nor come hither into the realme at all“ Die Uebernahme des für England angeworbenen Regiments sprach Philipp persönlich aus. (Turnbull 809.)

16. Die folgenden Angaben beruhen auf zahlreichen Briefen der Venetianer im Cal. St. P. (Ven.) VI III.

in der die Schiffskanonen der Engländer die Franzosen im Rücken und in der Flanke erreichen konnten. Die überraschten Franzosen waren verloren, als ihre Kavallerie sich zur Flucht wandte und das Flüsschen unüberschreitbar fand. Durch Ertrinken fanden Tausende der Flüchtigen den Tod. Die verwundeten Führer, Marschall de Termes und Herr von Senarpont fielen in Gefangenschaft. Tausend deutsche Veteranen, die sich nicht zur Flucht fortreißen liessen, sondern in Reih und Glied standhielten, wurden von der feindlichen Kavallerie bis auf den letzten Mann niedergemacht. Wie im Jahre zuvor durch den Sieg bei St. Quentin, so war mit dieser „beidlebigen“ Schlacht bei Gravelingen die Vormachtstellung Philipps II. in Europa entschieden. Auch diesmal fürchtete man in Paris, dass die Spanier in schneller Ausnutzung des Sieges den Marsch nach Paris antreten würden. Aber dazu waren die verfügbaren Streitkräfte noch viel zu gering. Nicht einmal die Rückeroberung des nahen Calais setzte man sich als Ziel. Bereitwillig ging König Philipp schon Ende August auf die Anknüpfungen von Verhandlungen ein, die unabhängig von einander der Kardinal von Lothringen nebst Herrn von Vaudemont und der Connétable nebst dem Marschall von St. André im französischen Interesse nachsuchten. Ein achttägiger Waffenstillstand leitete sie Anfang September ein.

Die französisch-türkische Koalition war also nicht imstande gewesen, in Italien oder im französisch-niederländischen Grenzgebiet eine Wendung der Dinge herbeizuführen. Vielmehr hatte Philipp als König von Spanien, England und Neapel, Herr der Niederlande und Herzog von Mailand leicht die Mittel gefunden, seinen Besitzstand und seine Machtstellung zu behaupten.

Die plötzliche Wendung des Glückes durch einen Schlachttag ähnlich dem von St. Quentin brachte den Einsiedler von St. Yuste noch einmal in offizielle Verbindung mit dem französischen Hofe. Nachdem die Nachricht des Sieges von St. Quentin bei ihm eingetroffen war, hatte Karl V. ein

eigenhändiges Schreiben für Heinrich II. nach Brüssel gesandt, um es zugleich mit den Insignien des St. Michaelordens in feierlicher Form überreichen zu lassen. Das war damals nicht weiterbefördert worden, weil man die Aussicht auf Friedensverhandlungen nicht durch eine neue Provokation stören wollte. Jetzt nach dem Siege bei Gravelingen fand Philipp es an der Zeit, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen. Ein Herold wurde an den französischen Hof gesandt, um die einst an Karl V. verliehene Kette des St. Michaelordens nebst Mantel und Abzeichen zurückzustellen. Der dazu am 17. September 1557 in St. Yuste geschriebene Brief des Kaisers passte auch in die Situation des Juli 1558 und verrät auch in der durch die Veranlassung gebotenen Zurückhaltung den ungemässigten Hass des Feindes. „Da ich mich aus den Gründen, die mich dazu bewogen haben (so schrieb Karl) und nicht aus denen, die manche haben kommentieren wollen, — aus den späteren Ereignissen hat man es ja deutlich erkennen können — entlastet habe von all den grossen Aufgaben, die es Gott gefallen hat, mir zu übergeben, und sie dem König, meinem Sohne überlassen habe, so habe ich mich an diesen Ort zurückgezogen.“ Jetzt sende er die Insignien des St. Michaelordens zurück, „was ich nicht früher tun konnte wegen des Bruchs des Waffenstillstandes und anderer Gründe, die ich Ihnen nicht zu spezifizieren brauche, da sie von Ihnen ausgehen.“ Heinrich II. gab dem Herold in Gegenwart des Königs von Navarra und aller Ordensritter Audienz, nahm das Ueberbrachte entgegen, obwohl er es sonst erst beim Tode des Empfängers anzunehmen gewohnt sei, und entliess den Herold mit einem Geschenk von 1000 Kronen und einem Schreiben an Karl V., das einen gewissen moralischen Schwung atmet: Er hätte geglaubt, dass der Kaiser in seiner Zurückgezogenheit von den Welthändeln auch allmählich seine Leidenschaften ablegen würde, was der gesandte Brief aber nicht erkennen lasse. Er selbst sei entschlossen, den Erfolg der Dinge hinzunehmen, wie es Gott gefalle. Ob

glücklich oder unglücklich, werde er niemals Tugend und Ehre vergessen, in der festen Ueberzeugung, dass seine Angelegenheiten einen guten Ausgang nehmen müssten, wenn es nach der Ehrlichkeit der Absichten ginge. Da er im Beisein der Ritter des Ordens nichts Wesentliches gefunden habe, weshalb er die nachgesuchte Entlassung verweigern müsste, so nehme er aus den Händen des Herolds Halskette, Mantel und Diplom zurück.“

Wir wissen nicht, ob Karl V. diesen Brief noch erhalten hat und wie er die Zurechtweisung, die darin enthalten war, aufnahm. Da die wichtigsten Nachrichten, z. B. die vom Tode des Kaisers auf die Entfernung von Paris nach St. Yuste vier Wochen brauchten, so kann das vom 15. Juli datierte Schreiben, das zunächst nach Brüssel ging, erst in den letzten vier Wochen seines Lebens bei Kaiser Karl eingetroffen sein.¹⁷

Das Beispiel des Kaisers wurde von vielen italienischen Rittern des Ordens nachgeahmt. Der Schwiegersohn des Herzogs von Florenz, Paul Giordano Orsini, dem zusammen mit dem Herzog von Palliano im März 1557 diese Ehre zu Teil geworden war, eröffnete den Reigen noch im August.¹⁸ Auch vom Herzog von Palliano erwartete man einen solchen Schritt als Vorbereitung eines engeren Anschlusses an König Philipp, der durch die Entsendung seines Bruders Montebello nach Brüssel zustande kommen sollte. Da aber Kardinal Caraffa, wie wir gesehen haben, eben erst durch den Kardinal Ferrara eine Anknüpfung mit Heinrich II. erlangt hatte, konnten die Nepoten Pauls IV., da sie in Avignon und Venaissin ein dem französischen Könige lehnspflichtiges

17. Die beiden Schreiben sind von Abbé Marchand im *Manuscrit de Carpentras* 481 angefunden und im *Bulletin du Comité des travaux historiques et scientifiques* I. Section, Paris 1901 p. 568 f. veröffentlicht worden. Der Akt der Ueberreichung ist in *Cal. St. P. (Ven.)* VI. III 1254 geschildert.

18. *Simancas Arch. Leg.* 883 f., 146 f.

Fürstentum zu erlangen hofften, während Heinrich II. seine toskanischen Eroberungen der Kirche überlassen sollte, durch öffentliche Kundgebung nicht mit dem schnellen Umschlag des Glücks Schritt halten.

Wir werden sehen, dass es wieder der Herzog Cosimo von Florenz war, der in der italienischen Politik im Wettbewerb mit den Plänen des Kardinals Caraffa sein Ziel zu erreichen wusste.

Siebentes Kapitel.

Der Zusammenbruch der dynastischen Pläne des Hauses Caraffa. (September 1558 bis Januar 1559.)

Der territoriale Siegespreis für den Ueberfall bei Grave-lingen war Piemont und Savoyen. Denn jetzt musste Brissac die deutschen Söldner und Reiter zum Schutze der Hauptstadt nach Nordfrankreich senden, so dass der Herzog von Sesa im Herbst 1558 eine Festung nach der andern nehmen konnte. Dass nach dem bald zu erwartenden Abschluss dieser Eroberungen der französische Besitz in Toskana nicht länger zu halten war, ergab sich aus der Situation. Wem sollte er zufallen?

Das von Caraffa vorgeschlagene Tauschgeschäft gegen Avignon und Venaissin, wodurch der Kirchenstaat um jenes wohlgelegene Gebiet an seiner Nordgrenze erweitert werden sollte, war schon im August 1558 nicht der einzige Vorschlag über diese Frage. Auch Cosimo von Florenz, der schon das ehemals spanische Gebiet von Siena besass, liess den günstigen Moment zu einer ihm genehmen Erledigung der Frage nicht ungenützt. Schon im August erschien sein Schwiegersohn, der Prinz von Ferrara, als sein Spezialgesandter am französischen Hofe, um darüber zu verhandeln. Natürlich ging er nicht direkt auf sein Ziel los, da Abgesandte aus Montalcino eine Angliederung an Florenz als das grösste Unglück und als das Grab des letzten Restes republikanischer

Freiheit in Mittelitalien hinstellten. Er erbot sich, den bedrängten Franzosen den Frieden zu verschaffen, wenn der König seine älteste oder zweite Tochter mit dem Sohne Cosimos vermählen wollte.¹ Wir können nicht zweifeln, dass als eine zweite Alternative der Verkauf dieses Rechtes französischen Gebiets in Mittelitalien an den reichen Herzog von Ferrara, den Vater seines Schwiegersohnes, in Aussicht genommen war. Denn entweder Frieden oder Geld für neue umfassende Werbungen in Deutschland und der Schweiz brauchte man in Frankreich vor allen Dingen. Philipp fand neue Geldquellen durch den Aemterverkauf, den er im Sommer 1558 in Spanien und Neapel einführte, um die Bewilligungen der Stände zu ergänzen und die Zinsen für die in Genua und Antwerpen gemachten Anleihen zu bezahlen.² In Frankreich verpfändete der König die ihm von der Geistlichkeit bewilligten Zehntel, je $3\frac{1}{3}$ in drei Jahren, für $1\frac{1}{2}$ Millionen Kronen an deutsche Kaufleute.³ Einer der geschäftigen politischen Agenten in Rom, namens Torquato, stellte dem französischen Gesandten am 21. September vor, dass es doch im Interesse Frankreichs das Beste sei, das sienesische Gebiet entweder an den Herzog von Florenz oder den von Ferrara zu verkaufen,⁴ oder aber die Caraffas damit zu gewinnen, dass man auf das Tauschgeschäft einging, obwohl die Zustimmung des Papstes wohl nie zu erreichen sein würde.

Während diese Angelegenheit noch in den Anfangs-

1. Cal. St. P. (Venetian) VI. III 1260. Bericht aus Paris vom 29. August 1558.

2. Ib. 1258. Das Generalsekretariat in Neapel brachte 20000 Kronen, eine Kommandatur in Spanien 15000 Kronen. „Der Verkauf öffentlicher Aemter, die es früher üblich war verdienten Individuen zu übertragen, hat schon begonnen“, berichtet der venetianische Gesandte unter Chiffre aus Brüssel am 18. Aug. 1558.

3. Ib. 1288.

4. Bericht des Bischofs von Angoulême an Heinrich II. in der Pariser Bibl. Nation. MSS. Français 3151 f. 36.

stadien ihrer geschäftlichen Erledigung war, wünschte Caraffa auch mit König Philipp zu einer endgültigen Verständigung zu kommen. Der mit den früheren Verhandlungen durch seine Teilnahme wohlvertraute Bischof von Terracina war als Unterhändler ausersehen. Die Instruktion für ihn war am 24. August bereits aufgesetzt. Sie enthielt eine sehr ausführliche Entschuldigung für die Verzögerung der Ausführung der in Cavi abgeschlossenen Verträge und schlug verschiedene Abänderungen vor, um das Haupthindernis, die Weigerung des Papstes, Marc-Antonio Colonna in Gnaden aufzunehmen, zu umgehen. Entweder sollte Philipp die Festung Palliano dem Nepotenhause überlassen und durch eine Heirat des damals 15 jährigen Alexander Farnese, Sohnes seiner Stiefschwester Margarete von Parma, mit der Tochter des Herzogs von Palliano die Anhänglichkeit der Caraffas sichern oder die Festung schleifen lassen und dem Herzog ein anderes Fürstentum ausserhalb des Kirchenstaates verschaffen.⁵ Dann würde auch der Herzog von Palliano den Michaelsorden an Heinrich II. zurücksenden. Aber gerade, als der Bischof abreisen wollte, wurde der Papst so gefährlich krank, dass man seinen Tod befürchtete. Als er nach vier Wochen sich wieder erholt hatte, konnte auf dieser Basis nicht mehr verhandelt werden. Denn jetzt war Vargas als intermistischer Gesandter aus Venedig herüber-

5. Die Instruktion ist abgedruckt im Archivio Storico XII p. 425—430. Dass sie vor der Krankheit des Papstes, also vor dem 25. August abgefasst ist, ergibt sich aus dem Inhalt. Es wird zwar die frühere Erkrankung von Ostern 1558 als Verzögerungsgrund geltend gemacht, nicht aber die spätere. Auch vom Tode des Kaisers ist darin nicht die Rede. Piepers Vermutung (in „Die päpstlichen Legaten und Nuntien in Deutschland, Frankreich und Spanien etc.“ Münster 1897), dass sich mit ihr „im November 1558 wahrscheinlich der Bischof von Teracina nach Brüssel begab“, ist unannehmbar. Die für einen so späten Termin passende Instruktion hätte, wie der Text ergeben wird, ganz anders lauten müssen. Wir besitzen die wirklich mitgenommene Instruktion nicht mehr.

bestanden wurde, so zeigte sich doch bald, dass die Frage, an der das Haus Caraffa am meisten interessiert war, nämlich die Verfügung über das französische Gebiet in Toskana, keine Schwierigkeiten machte. Da die Abgesandten aus Siena gegen ihre Auslieferung an Cosimo von Florenz protestierten, kam schon Anfang November die Abtretung an den Schwiegersohn Cosimos von Florenz, den Prinzen von Ferrara zustande, dem es die Franzosen statt der seinem Vater schuldigen Zahlungen überliessen. Damit war die eine Hoffnung auf die endliche Herstellung eines Fürstentums für das Haus Caraffa für immer dahin. Denn dass Cosimo diese Anwartschaft nicht wieder loslassen würde, bewies er dadurch, dass er bereits für eine Belagerung von Montalcino Vorbereitungen getroffen hatte.

Aber auch die Verständigung mit König Philipp, die zu einer fürstlichen Ausstattung des Hauses Caraffa hätte führen können, kam nicht zustande. Der Papst teilte dem intermistischen Gesandten Philipps in Rom bei der Ankündigung des bevorstehenden Einzuges Figueroas in der ewigen Stadt mit, dass er ihm den Aufenthalt in Rom nicht gestatten könne.¹¹ Er sah in dem Gesandten seinen persönlichen Feind aus seiner neapolitanischen Zeit her. Der stolze Spanier reiste an Rom vorbei nach Gaeta, um sich ins Königreich Neapel zu begeben, starb aber in dieser päpstlichen Stadt in tiefem Mismut. Dass eine solche Behandlung des ausdrücklich auf Grund der Abmachungen in Cavi bestellten spanischen Gesandten die ungünstigste Rückwirkung auf das Verhältnis der Nepoten zu Philipp II. haben musste, war selbstverständlich. Auch ein Entschuldigungsbrief, den der in Brüssel beliebte Marquis von Montebello am 5. Dezember an Philipp II.

11. Simancas Arch. Leg. 884 f, 6—10. Vargas an König Philipp 28. Nov. 1558 und an die Regentin in Spanien 3. Dez. 1558. Laemmer, *Melemaum Romanorum Mantissa* p. 108, bringt Figueroas Sendung irrig mit der Frage der Anerkennung Ferdinands I. in Verbindung.

schrieb, konnte den angerichteten Schaden nicht heilen. Ebenso wäre es zwecklos gewesen, jetzt noch den Bischof von Terracina zu entsenden.¹²

Die Schroffheit, durch die Paul IV. seinen Nepoten ihre Hoffnung auf Philipps Liberalität benahm, erklärt sich nicht nur aus dem Aerger über die Person des spanischen Gesandten, sondern hängt auch mit einem heftigen Wutausbruch des Alten über das Regiment seiner Neffen zusammen, der gerade in diese Zeit fiel.

Der Herzog von Palliano hatte zwei Galeeren unter Befehl des Flaminio ausgerüstet, um sich durch Kaperei Geld zu verschaffen. Im Golf von Neapel hatten die Kaperer im Oktober 1558 ein Venetianisches Schiff beraubt,¹³ weil sich gewisse Juden an Bord befanden, deren Waren als wahrscheinlich gestohlen ausgegeben wurden. Die Matrosen und die Juden wurden gefangen gehalten, das Schiff sich selbst überlassen. Ueber diesen offenbaren Seeraub beschwerte sich die Signorie von Venedig durch einen an den Papst gesandten Kurier. Die Erregung Pauls IV. über diese unter päpstlicher Flagge ausgeübte Schandtats war so gross, dass er die räuberischen Galeeren konfiszieren liess,¹⁴ dem Kardinal die Fortführung der Geschäfte untersagte und die Sekretäre anwies, auf seinen Befehl nichts mehr zu expedieren. Zugleich verbot er dem Kardinal, sich aus Rom zu entfernen. Trotz der Beschwichtigungsversuche des Kardinals von Neapel und anderer Freunde Caraffas dauerte es 10 Tage, ehe der Alte versöhnt war; solange konnte er nicht ordent-

12. Piepers Vermutung, dass Teracina im Nov. 1558 nach Brüssel gesandt sei, erscheint mir unwahrscheinlich.

13. Das Schreiben des französischen Gesandten Noailles an den Kardinal von Lothringen vom 4. Nov. 1558 aus Venedig (Bibl. Nat. MS. Français vol. 3151 f. 59) ergibt das Datum und die Entschlossenheit der Venetianer, ihre Rache an den Nepoten zu nehmen.

14. Das ergibt sich aus den im Anhang abgedruckten Schreiben des Herzogs vom 28. Febr. 1559.

lich essen noch schlafen. In dieser Zeit der Unterbrechung der Geschäftsführung des Kardinals ist auch das Verbot erfolgt, dass Figueroa Rom nicht betreten dürfe. Der Papst war nicht geneigt, sich seinen Nepoten zu Liebe Ungelegenheiten zu machen. Aber am 18. Dezember war er bereits wieder versöhnt und zeigte sich besonders gütig. Er zeigte dem Gouverneur von Rom an, dass er von jetzt ab täglich für jedermann in laufenden Geschäften zu sprechen sei, und ahmte das Beispiel Venedigs nach, indem er einen eisernen Kasten aufstellen liess, in den jedermann seine Beschwerden über ihm angetanes Unrecht hineinwerfen konnte.

Aber was konnte Caraffa tun, um den Schaden, der in der Pause seiner Amtsführung angerichtet war, wieder gut zu machen? Er durfte sich doch nicht wundern, wenn er auf sein Schreiben an den Beichtvater des Königs Philipp, Francisco Bernardo de Fresneda die Antwort erhielt, dass S. Majestät dem Papste die Entscheidung gegen die Zulassung Figueroas sehr verübelte.¹⁵ Die schleunige Entsendung des Bischofs von Monopoli, der schon am 29. Dezember in Brüssel ankam, musste, um den Papst nicht zu verletzen, anders motiviert werden als mit einer Entschuldigung der Abweisung Figueroas. Nach dem Vorgefallenen blieb wenig Hoffnung, Philipps Gunst und Opferwilligkeit für die Nepoten so schnell wieder zu erlangen.

War es aber nicht zu erwarten, dass Philipp II. den ihm mit geheimen Aufträgen zugesandten Spezialgesandten, zumal in der Person des von Caraffa im März zurückgelassenen Canobio ein am Hofe beliebter politischer Vertreter des Papstes vorhanden war, ebenso schroff zurückweisen würde wie Paul IV. es sich einem so hervorragenden Staatsmann wie Figueroa gegenüber erlaubt hatte?¹⁶ Vor einem solchen

15. Vatikanisches Archiv Principi 11 fol. 269. Schreiben Fresnedas an Caraffa vom 12. Febr. 1559.

16. Gleich bei der Antrittsaudienz des Speziallegaten Monopoli betonte Philipp seinen religiösen Eifer, indem er sich über die

Racheakt des spanischen Stofzes brauchte man sich in Rom nicht zu fürchten, weil Philipp im Hinblick auf die Verhältnisse in England sehr gewichtige Gründe hatte, sich mit dem Papste gut zu stellen. Dort war Königin Maria Tudor, Philipps Gemahlin, am 17. November 1558 gestorben. Mit ihrer Nachfolgerin Elisabeth kam aber der Zwiespalt religiöser Parteien in den Vordergrund der englischen Politik. Es gab konsequente Katholiken, die in Maria Stuart von Schottland die besser berechnete Thronerbin sahen, und sie konnten auf den Beistand Frankreichs zählen. Philipp begünstigte schon wegen der sonst zu erwartenden Vereinigung der drei Königreiche Frankreich, Schottland und England unter dem Dauphin und seiner königlichen Gemahlin die Rechte Elisabeths. Er erwog noch den Gedanken, sich mit päpstlicher Dispensation mit seiner Stiefschwägerin Elisabeth, obwohl ihre religiösen Neigungen unzweifelhaft waren,¹⁷ wieder zu verheiraten. Der Bischof von Monopoli konnte sich daher über einen schlechten Empfang in Brüssel nicht beschweren.

Um die Freigebigkeit Philipps anzuregen, nahm Caraffa seine Zuflucht zu einer bedenklichen List. Er verbreitete nämlich in Rom die Nachricht, dass ein Austausch Sienas, soweit es französisch war, gegen Avignon und Camerino zwischen dem Kirchenstaat und Frankreich so gut wie abgeschlossen, und dass Camerino als Fürstentum des Hauses Caraffa bestimmt sei. Diese Unwahrheit teilte er sogar dem französischen Gesandten in Rom ganz ausführlich mit, der sie am 27. Dezember nach Hause berichtete.¹⁸ Dadurch erweckte

Haltung seines Veters Maximilian, seines Oheims, des Kaisers, und über die in Mailand entdeckten Ketzereien sehr betrübt zeigte (Bericht Monopolis an den Kardinal von Neapel, 10. Januar 1559. Arch. Vatic. Principi 11 fol. 265).

17. Cal. St. P. (Spanish) Eliz. vol. I No. 8 macht Philipp zur Bedingung ausser der notwendigen Dispensation, dass Elisabeth auch eine „geheime Absolution“ des Papstes erhalte. Zwei Monate später nannte sich die Königin selbst eine „Ketzerin“. Ib. No. 18.

18. Dass Caraffa auch persönlich an den König, die Königin,

Caraffa den Anschein, als hätten die Franzosen, die nach dem Tode Maria Tudors die Friedensverhandlungen abgebrochen hatten,¹⁹ gute Hoffnung, dass der Papst die Königin Elisabeth als eine Bastardin und Usurpatorin erklären würde.²⁰ Aus politischen und persönlichen Gründen lag es in Philipps Interesse, einer solchen Störung der Entwicklung der englischen Verhältnisse mit allen Mitteln entgegenzuwirken.

Nun hatten sich aber in Philipps nächster Verwandtschaft die Trauerfälle so ausserordentlich gehäuft, dass er nicht nur mit Gedächtnisfeiern und der üblichen Zurückgezogenheit viel Zeit verbringen, sondern auch die Regierungsgeschäfte neu verteilen musste. Seinem Vater waren die beiden Tanten in Spanien, Eleonore und Maria, fast unmittelbar im Tode gefolgt; am 17. November war Königin Maria Tudor, am Tage darauf der Kardinal Pole gestorben. Erst am 10. Januar konnte Bischof Monopoli von der Privataudienz berichten, dass sie unmittelbar bevorstehe.

Aber der Papst ersah schon aus den Berichten Canobios, die im Anschluss an den Fehlschlag der Entsendung Figueroas den spanischen Standpunkt wiedergaben, dass man in Brüssel wohl wusste, aus welchen Gründen die Nepoten sich ausbedungen hatten, den falschen Schein zu wahren, als sei der geheime Vertrag dem Papste völlig unbekannt. Die frischere Teilnahme Pauls IV. an den Geschäften und die zeitweilige Zurückdrängung Caraffas vor seinem Neffen, dem Kardinal von Neapel,²¹ erklärt es wohl, dass der Bericht Canobios,

den Dauphin, Madame Marguerite und die Herzogin von Valentinois geschrieben hat, geht aus Cal. St. P. (Ven.) VII 8 hervor. Die Briefe sind nicht gefunden.

19. Am 29. Nov. 1558. Cal. St. P. (Venetian) VI III 1289.

20. Bericht des engl. Gesandten aus Rom 31. Dez 1558: that the ambassador of France labours the Pope to declare the Queen illegitimate and the Scottish Queen successor to Queen Mary. Cardinal Caraffa is their instrument. Cal. St. P. (Foreign) Elizab. No. 160.

21. Die Berichte aus Brüssel von Canobio und Monopoli sind

der die verabredete Spiegelfechterei enthüllte, dem Papst zu Gesicht kam. Dazu kam noch die Wirkung des Beschwerdekastens und der Freimut, zu dem die neue Regierungsweise ermunterte. Der Papst befestigte sich mehr und mehr in dem Argwohn, dass seine Nepoten ihm vieles geheimgehalten und die Regierung nach eigenem Ermessen geführt hätten. Als ihm der Stadtklatsch wiederum einen Neujahrsexzess eines jungen Kardinals zu Ohren gebracht hatte, der ihm von seinem Neffen verheimlicht worden war, kam der Stein in der Kongregation der Inquisition am 5. Januar ins Rollen.

Es waren Angestellte des Herzogs von Palliano, ein Kardinal und der Bruder eines Kardinals, die an dem anstössigen Vorgang des Neujahrstages beteiligt waren, und wir müssen wohl eine quellenmässige Darstellung dieser Kleinigkeit einflechten, die dem Kardinal Caraffa die Fortführung seiner Politik unmöglich machte. Was später zur besseren Motivierung der päpstlichen Ungnade hinzugefügt wurde, muss natürlich beiseite bleiben.²²

Andrea Lanfranco, der Sekretär des Herzogs von Palliano, gab seinen Freunden, darunter auch dem Kardinal

anfangs 1559 an den Kardinal von Neapel adressiert. (Arch. Vatic. Principi 11.)

22. Ich folge dem *Diario di diverse cose notabile cominciando il 1 di Settembre 1558* in den *Berliner Informationi Politiche* VIII p. 401 ff. und *Brit. Museum Add. MS. 20045*. Dass dies die beste Quelle ist, erkennt man auch daraus, dass die handschriftliche Lebensbeschreibung Pauls IV. von Carocciolo (MS. lat. 4962 [I IV 29] der Barberini) sie fast wörtlich aufnimmt. Der Verfasser war ein Römer, Vincenzo Bello. In den Daten ist aber das erste Zerwürfnis im Dezember von dem zweiten endgültigen im Januar nicht deutlich unterschieden. Da neben den Monatstagen auch die Wochentage angegeben sind, so ist uns aber die sichere Scheidung möglich. So kann z. B. Lunedì 5 sich nur auf den Dezember 1558 beziehen. Der entscheidende 5. Januar war ein Donnerstag. Ohne diese Trennung der Vorgänge ist die Darstellung verworren.

Monti und Giovanni Ludovico Pio, dem Bruder des Kardinals Carpi, ein Festessen. Zu ihrer Erheiterung liess er auch 2—3 Courtisanen dazu kommen. Der einen von diesen, mit Namen Martuzzia, hatte Marcello Capece, ein Kavalier in des Herzogs Diensten, an diesem Tage einen Besuch abgestattet und, da er sie nicht zu Hause fand, drängte er sich in die Gesellschaft ein, wo er von ihrem Freunde Giovanni Ludovico Pio die Erlaubnis erbat, sie küssen zu dürfen. Da dieser remonstrierte, das schicke sich für einen Edelmann nicht, kam es zum Streit, wobei ein Diener des Kardinals Monti verwundet wurde. Der Herzog liess, als er davon hörte, den Gastgeber und den Eindringling verhaften. Da er sie aber gleich wieder freiliess und Capece sich mit Giovanni Ludovico Pio wieder versöhnte, so schien der Vorfall damit erledigt.

Da brachte der Papst am 5. Januar 1559 in der Kongregation den Fall zur Sprache. Er verlangte die Bestrafung des jungen Kardinals, der sich trotz der im August ergangenen Bulle öffentlich in weltlichen Kleidern mit einem Degen an der Seite gezeigt hatte.²³ Mit der Klage, dass ihm das nicht offiziell gemeldet worden war, ging er zu Vorwürfen gegen Caraffa über, der den Seeraub gegen die Venetianer gestattet und sich sonst Uebergriffe erlaubt habe. Denn an demselben Tage hatte sich der florentinische Gesandte Gianfigliacci beschwert, dass ihn Caraffa drei Tage vorher zu einer wichtigen Besprechung geladen, dann aber habe warten lassen und, wie der ungeduldig gewordene Gesandte durch einen Rundgang in seinen Zimmern sich überzeugt habe, überhaupt nicht zu Hause gewesen sei. Diese Missachtung gegen seinen Herzog gab er nur als ein Beispiel der Willkürlichkeiten des Kardinals an, über die sich jedermann beschwere.²⁴

23. Am 23 und 24. August 1558 hatte der Papst die Stadttore schliessen und alle Geistlichen, die weltlich gekleidet waren, ins Gefängnis werfen lassen. (Turnbull 822.)

24. „In Pontificis territorio cuncta pro libidine agere et per

Es kam in dieser Kongregation der Inquisition am Tage vor dem heiligen Dreikönigsfeste zu einer Aussprache über die Unregelmässigkeiten (*disordini*), die Caraffa sich in der Verwaltung erlaubt hatte. Umsomehr war der Papst geneigt, seine übrigen Neffen mit verantwortlich zu machen, da ja der Neujahrsexzess beim Personal des Herzogs von Palliano vorgefallen war.²⁵ Durch Caraffas Nachforschungen wurden einige Kardinäle als Ohrenbläser verdächtigt, und es kam zu einer Parteibildung gegen den bisherigen Leiter der päpstlichen Politik. Drei Wochen dauerte dieser Streit um die Regierungsgewalt. In der Kongregation vom 27. Januar²⁶ entschied der Papst gegen seine Nepoten und mit wohlüberlegter Gründlichkeit für eine Neuordnung der Regierung. Vergebens hatten sich wohlmeinende Kardinäle und Gesandte bemüht, noch einmal wie im Dezember eine Versöhnung herbeizuführen.

Mit einer langen tränenreichen Klage über die schlechte Regierung und die üble Lebensführung seiner Nepoten leitete der Papst das Konsistorium ein. Er nahm Gott, die Menschen und die Welt zu Zeugen, dass er das früher nicht gewusst habe. Dann liess er den Datar, den Gouverneur der Stadt,

omnem Italiam atque Etruriam praecipue xenodochis, Cenobiis, ac sacris personis gravia tributa privata auctoritate imperare,“ war die Anklage.

25. Der Ausruf des Papstes „*Riforma, riforma*“ und die Erinnerung des Kardinals Pacheco, dass die Reform bei den Kardinälen beginnen müsse, sind eine spätere psychologische Ergänzung des überraschenden Vorganges.

26. Die handschriftliche Biographie weist darauf hin, dass es der Tag des Heiligen Chrysostomus (Goldmund) war, des von Paul IV. „*particolarmente amato, riverito et imitato*“ Patriarchen von Konstantinopel, der gegen die Sittenlosigkeit und Fehler hochstehender Personen, auch der Kaiserin Eudoxia, heftig von der Kanzel herab donnerte und in Lydien und Phrygien dreizehn Bischöfe absetzte. Am 27. Januar 1908 hat man das Andenken dieses Eiferers, 1500 Jahre nach seinem Tode, enkomiaistisch gefeiert.

den Fiskal und vier andere Beamte hereinrufen, um ein Dekret aufzusetzen,²⁷ das den Herzog von Palliano, den Markgrafen von Montebello und den Kardinal Caraffa mit ihren Frauen²⁸ und Kindern mit Ausnahme des Kardinals von Neapel anwies, innerhalb 12 Tagen Rom zu verlassen und in den ihnen angewiesenen Orten Wohnung zu nehmen: Palliano und Montebello in den Städten, nach denen sie ihre Titel führten, der Kardinal irgendwo zwei Tagereisen von Rom. Ihre Aemter, also auch das Generalat der Kirche des Herzogs und die Legation von Bologna des Kardinals übertrug er anderen. Dem Kardinalkollegium verbot er ausdrücklich ihm von seinen Nepoten zu sprechen. Er erwähnte die Kriegsnot, Erpressungen und Unglücksfälle, die durch die Missregierung der Nepoten über den Kirchenstaat gekommen seien, und beteuerte daran unschuldig zu sein weil er niemals benachrichtigt, sondern stets hingehalten und betrogen worden sei. Er setzte mit Selbstgefühl hinzu: „Hätte Paul III. gegen seine Nepoten gehandelt wie Wir gegen die Unsrigen, so wäre er nicht mit Unbehagen gestorben und Pier Luigi nicht so schimpflich ermordet worden, wie es zu so schwerem Schaden und Präjudiz dieses Heiligen Stuhles geschehen ist.“²⁹

27. Der Datar und die beiden Sekretäre Barengo und Fiordibello setzten es auf, der Bischof von Bergamo, der Gouverneur Camillo Ursino, der Fiscal Monsignor Buonocampagno und Monsignor di Torli fungierten als Zeugen.

28. Dass auch die 70jährige Mutter der Nepoten, Caterina Cantelma, verbannt wurde, berichtete Pacheco an Philipp II. am 30. Januar 1559 (Simancas Arch. Estado Leg. 884 f. 11). Die Erzählung, dass sie sich als Fürbitterin ihrer Söhne dem Papste zu Füßen geworfen, aber die Antwort erhalten habe: „Maladetto il tuo ventre, che ha prodotto uomini così tristi e scelerati“ (Arch. Stor. XII p. 341 f.), ist, da sie erst 1629 aufnotiert wurde und die Situation nicht richtig angibt, unglaubwürdig.

29. Die Nepoten bezeichneten als die zu ihrem Sturz „Verschworenen“: die Kardinäle von Trani, Spoleto und Alessandrino, den Theatiner Don Geremia, Camillo Orsino, den Bischof von Fosse,

So war es am 27. Januar 1559 mit der Herrlichkeit der Nepoten zu Ende. Zugleich erhielt aber auch die politische Geltung der päpstlichen Regierung einen so schweren Stoss, dass das Papsttum zunächst ausschied aus den internationalen Berechnungen der Zeit. Den Vorteil davon hatte die Regierung Elisabeths, die jetzt ohne Furcht vor päpstlichen Einwirkungen ihre ersten Einrichtungen treffen konnte und — der Herzog von Medici, der seinen Machtbereich über das südliche Toskana ungestört von Tauschplänen Caraffas ausdehnen konnte.

den Marquis della Padula aus dem Hause Este und seine Freundin Donna Giulia Colonna aus Chieti.

Sechstes Buch.

Die Caraffas in der Verbannung und als Ex-Nepoten 1559 bis 1561.

Erstes Kapitel.

Die Nepoten in der Verbannung. (Februar bis August 1559.)

Ihrer Aemter beraubt und getrennt von einander auf kleine Ortschaften des Kirchenstaats zum dauernden Aufenthalt angewiesen, haben die drei Neffen Pauls IV. dennoch mit den mächtigsten Herrschern ihrer Zeit in politischer Verbindung gestanden. Wenigstens der Kardinal Caraffa gab noch lange nicht das Spiel verloren, in das er sich im Interesse seiner Familie eingelassen hatte.

Selbst das Unerwartete und Ungeheuerliche seines Sturzes enthielt für den verschmitzten Rechner ein besonderes Hoffnungsmoment. Gerade weil das Strafgericht des Papstes den Zeitgenossen unerklärlich war,¹ rechtfertigte sich die

1. Der französische Gesandte in Venedig legte sich noch am 1. August 1559 in einem Schreiben an den Kardinal von Lothringen die folgende charakteristische Erklärung der Vertreibung der Nepoten zurecht: „de faire voir en public spectacle, que ne luy pouvant réussir le dessein qu'il avoit fait de leur bastir une perpetuelle grandeur, il (der Papst) sçavoit tellement sourmonter ses mondaines affections, qu'il vouloit en un instant annéantir et ensevelir avec luy toute la vanité de ses pensées: qui vaut autant a dire, que puis il ne peut mourir ny riche, ny content de ce monde, il veut laisser au monde quelque contentement de luy. Chose qui pourra a tout

Vermutung, dass der polternde Greis in der Vereinsamung, die er sich selbst zugezogen hatte, den früher unentbehrlichen Ratgeber vermissen und mit einem seiner plötzlichen Entschlüsse ihn wieder zurückberufen werde.² Caraffa versäumte nicht, seine Zuversicht, dass das geschehen werde, noch im Juni 1559 zu verbreiten.

Ein zweiter Grund, mit den Nepoten als einem Machtfaktor zu rechnen, lag in der Erwartung, dass die von Paul IV. ernannten Kardinäle nach alter Tradition im nächsten Konklave in dem Kardinal Caraffa ihren Wort- und Stimmführer erblicken würden, wie es der Erfolg auch bestätigen sollte.

Mit König Philipp war aber noch die Frage der endgültigen Verfügung über das Herzogtum Palliano zu erledigen.

Der Treuhänder Giovanni Bernardino Carbone hielt die Festung Palliano noch immer im Namen des Papstes und des Königs Philipp, weil die Entschädigungsfrage noch in der Schwebe war. Der nach Philipps Auffassung allein berechnete Nachfolger des Herzogs von Palliano, kein anderer als der Vorbesitzer Marc-Antonio Colonna, hatte sich, des Wartens müde, nach Brüssel begeben.³ Durch die Verweisung seines ältesten Nepoten nach Palliano bewies der Papst, dass er seinen Anspruch aufrecht erhielt; erst als der Herzog darum bat, seinen Aufenthalt in einer andern Stadt nehmen zu dürfen, weil die nicht bezahlten Söldner in Palliano ihm das Leben nehmen würden, wies man ihm Gallese, ein Landstädtchen nördlich von Rom zum Aufenthalte an, während der Kardinal Caraffa nach Civita Lavinia

le moins servir d'argument à beaucoup de gens de disputer à l'advenir le pro et contra de ses opinions. (Ribier II 824.)

2. So schrieb der Kardinal Trent schon am 20. Febr. 1559. (Simancas Arch. Leg. 884 f., 224.)

3. Am 31. Dez. 1558 war er dort eingetroffen und erfreute sich der dauernden Gunst Philipps so sehr, dass er mit dem Orden des Goldenen Vlieses geehrt wurde. (Cal. St. P. [Ven.] VII 7 u. 92.)

im Süden von Rom verbannt wurde. Nach der Verstossung der Nepoten wandte sich der Treuhänder nach Rom, um von der neuen Regierung den rückständigen Sold für die Hälfte seiner Garnison zu verlangen. Am 17. Februar entschied der Papst, dass er sich deshalb an den Herzog von Palliano und den Kardinal Caraffa wenden solle, die diesen Handel eingeleitet hätten.⁴ Das tat der Treuhänder auch; die Antwort ist uns zwar nicht erhalten, aber aus dem verzweifelten Schreiben, das der Herzog deshalb am 24. Februar an seinen Bruder richtete, geht hervor, dass er dem Ansuchen aus Geldmangel nicht nachkommen konnte.⁵ Der Treuhänder wandte sich jetzt an den König Philipp und erbot sich, wenn dieser die Soldzahlungen leisten wollte, die Festung bis zur Sedisvakanz allein in seinem Namen zu halten.⁶ Das ist wahrscheinlich im Einverständnis mit Marc-Antonio Colonna geschehen, so dass sich die Verleihung des Goldenen Vlieses an den päpstlichen Rebellen im August 1559 neben dem König von Frankreich und dem Herzog von Urbino wohl erklärt.

Caraffa hatte schon unmittelbar nach seiner Vertreibung aus Rom an Philipp II. geschrieben, dass seine und seiner Brüder Eifer für die spanische Sache und speziell die Uebergabe der Festung Palliano an den erwählten Treuhänder die Ursache ihres Unglücks sei.⁷ Nachdem jetzt der Papst die Sorge für die Soldzahlungen seinen Nepoten als ihre eigene Angelegenheiten überlassen hatte, konnte die so lange hinausgeschobene Entschädigungsfrage auch von dem verbannten Herzog geregelt werden. Die drei Nepoten sandten jetzt einen gemeinsamen vertrauten Unterhändler nach Brüssel. Es war Paolo Filonardo, der von Caraffa und dem Herzog von Montebello eine gemeinsame, und vom Herzog von

4. Das entnahm schon die handschriftliche Lebensbeschreibung Pauls IV. von Carocciolo dem Diario des Vincenzo Bello.

5. Den Brief teile ich im Anhang No. VII mit.

6. Cal. St. P. (Ven.) VIII 49.

7. Ib. 26. Er bat zugleich den König, ihm behilflich zu sein, die Gnade des Papstes wiederzuerlangen.

Palliano eine zweite Instruktion mit auf den Weg nahm.⁸ Die beiden jüngeren Brüder erbten sich Diener des Königs zu werden, woran sie früher nur „die Natur des Papstes“ zurückgehalten habe; jetzt aber seien sie frei und werden beweisen, dass sie an Liebe und Treue niemand nachstehen. Ruy Gomez und Antonio Doria bäten sie um Förderung bei Hofe, während der Kardinal von Trent dem Abgesandten schon bei der Durchreise durch Mailand gute Ratschläge geben sollte. Der Herzog von Palliano geht auf die Ursache des päpstlichen Zornes mit Vermutungen ein, die den König nicht ganz unbeteiligt an dem Unglück der Nepoten erscheinen lassen sollen. „Obwohl unser Herr gesucht hat, die Ursache seines Zornes unter einem Vorwande zu verbergen, der ihm passend erschien,⁹ so veranlassen mich dennoch die Antwort, die Herrn Giovanni Bernardino Carbone über die Zahlungen von Palliano gegeben worden ist, die Wegnahme meiner Galeeren und viele andere Anzeichen, zu glauben, dass ihn zu diesem Entschluss nichts mehr getrieben hat, als jene geheime Abmachung, die mit Herzog Alba abgeschlossen worden ist.“ Man kann nicht behaupten, dass das überzeugend klingt. Es folgt dann die Erklärung, dass er entschlossen sei, nicht länger zu warten und die Herrschaft Rossano als Entschädigung glatt anzunehmen. Der Abgesandte bat, als er in Brüssel seinen Auftrag ausführte, dass auch diese Beendigung des langen Handels vor dem Papste geheimgehalten werden sollte. Kein Wunder, dass Philipp beschloss, nichts in der Sache zu tun, um den Papst nicht zu erzürnen, falls er hinter das neue Geheimnis käme.¹⁰

Von der Sorge, ob Palliano überhaupt jemals dem rechtmässigen Eigentümer Marc-Antonio Colonna zurückgegeben

8. Beide im Anhang No. VII zum Abdruck gebracht.

9. Gemeint ist natürlich das üble Leben und Missregieren der Nepoten, speziell aber wohl der Vorfall vom Neujahrstage.

10. Bericht des Venetianischen Gesandten aus Brüssel vom 30. April 1559. (Cal. St. P. [Ven.] VII, 66.)

würde, war Philipp II. durch die Verstossung der Nepoten und die Unlust der neuen Regierung, für die Garnison von Paliano Soldzahlungen zu leisten, nunmehr befreit.

Ist aber die von den panegyrischen Biographien auch in Rankes Darstellung übergegangene Auffassung berechtigt, dass Paul IV. „von Stund an dann zu seinen alten reformatorischen Absichten zurückkehrte“ und in seinen letzten sechs Lebensmonaten „mit Leidenschaft die Reform der Kirche betrieb“, durch gleichzeitige Zeugnisse gesichert? Wir finden, dass die als Beweis aufgeführten Schritte kirchlichen Eifers fast durchgängig der früheren Zeit angehören. Nur in zwei Punkten können wir eine Steigerung kirchlicher Strenge nach der Vertreibung der Nepoten nachweisen.

Der eine betrifft die Fasteninnehaltung in der Passionszeit. Da ging der 83 jährige Papst zu solcher Strenge vor, dass er sich auch Milch und Eier völlig versagte und infolgedessen an Schwächezuständen litt.¹¹ Er verlangte die gleiche Enthaltbarkeit auch von allen anderen Gläubigen, indem er auf sein Beispiel verwies.

Ebenso unerbittlich war er in der Verschärfung der Inquisition. Hier begegnete sich die Praxis, die Philipp II. soeben in Spanien einführt, mit den eigenen Anschauungen des Papstes. Der Beichtvater des Königs brachte in dem letzten Schreiben, das er am 12. Februar 1559 an den bereits gestürzten Kardinal Caraffa richtete, gegenüber den Forderungen des Papstes, in Mailand und Sizilien der Ketzerei nach der Methode der spanischen Inquisition entgegenzutreten, das Kompromiss zustande, dass in Spanien die Zügel noch fester angezogen werden sollten, während in Sizilien die mildere Praxis erhalten blieb.¹² Damit beginnt die schrecklichste Methode der Autos da fe in Spanien. Wir haben eine herzerschütternde Liste der Unglücklichen, die zur Feier des Trinitätssonntages (21. Mai 1559) in Valladolid in Gegenwart

11. Bericht Pachecos vom 16. Febr. 1559 an Philipp II. (Simancas Arch. 884 f., 25.)

12. Arch. Vat. Principi XI f. 269 MS.

des noch nicht 14 jährigen Infanten Don Carlos und der Regentin lebendig verbrannt oder mit entehrenden Strafen belegt wurden.¹³ Seitdem gehörten solche „Festlichkeiten“ vor den höchsten Herrschaften zu den regelmässigen Eigentümlichkeiten des Landes. Der Papst bekundete seine Zufriedenheit mit Philipp II., indem er auf seinen Wunsch das niederländische Gebiet von den Diözesen von Köln und Rheims abtrennte und drei Erzbistümer mit fünfzehn Bistümern daraus machte, in denen er, ausser in Cambrai, Mecheln und Antwerpen die Ernennung der Bischöfe der Krone überliess.¹⁴ Ein Saatkorn zum Aufstand der Niederlande war damit ausgestreut. In seinem Eifer, die Inquisition gefährlicher zu machen, fand aber Paul IV. Widerspruch bei den Kardinälen. Er hatte eine Bulle aufsetzen lassen, wonach alle Kardinäle, die wegen Ketzerei vor dem Inquisitionshofe überhaupt nur angezeigt worden wären, weder aktiv noch passiv an einer Papstwahl beteiligt sein könnten. Sie wurde am 15. Februar verlesen und von ihm unterschrieben; aber der Dekan und die Kardinäle des versammelten Konsistoriums verweigerten die Unterschrift mit der Begründung, dass auch der grösste Ehrenmann von einem persönlichen Feinde ohne Grund zur Anzeige gebracht werden könne, dass es daher erst nach Ueberführung des Beschuldigten zu einem solchen Ausschluss kommen dürfe. So wurde denn die Bulle einstimmig verworfen.¹⁵

13. Cal. St. P. (Ven.) VII p. 102—104. Der offiziöse Bericht des Auto da Fe vom 21. Mai 1559 ist bei E. Schäffer, Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition (Gütersloh 1902) Bd. I S. 442—452 publiziert. Auf Grundlage der verschärften Praxis erliess der Generalinquisitor Don Fernando de Valdés die von Hinschius herausgegebenen Instruktionen von 1561, die bis 1808 in Geltung geblieben sind. (Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht N. F. Bd. VII 1897.)

14. Bericht des Venet. Gesandten in Brüssel v. 28. Mai 1559. (Cal. St. P. [Ven.] VII 75.)

15. Cal. St. P. Foreign. Elizabeth 1558—59 No. 331.

Rechnen wir dazu noch die Verbote an katholische Geistliche in Deutschland, sich an Religionsgesprächen mit Lutheranern zu beteiligen, so ist die Reihe der reformatorischen Schritte neuer Art nach der Vertreibung der Nepoten erschöpft. In den zeitgenössischen Urkunden tritt als der bedeutendste Fortschritt des Katholizismus im letzten Halbjahr Pauls IV. eigentlich die veränderte Haltung des Kaisers Ferdinand hervor, deren Motive zugleich auf dem Felde der Reichspolitik und in den Heiratsplänen für die jüngeren Erzherzoge und eine Erzherzogin zu suchen sind, und in beiden Beziehungen auf die religiösen Wünsche Philipps II. berechnet waren.¹⁶

16. Der Umschlag Ferdinands I. zur streng katholischen Richtung ist in den Februar 1559, bald nach der Eröffnung des Augsburger Reichstages anzusetzen. Die Veranlassung bot die Weigerung der evangelischen Stände, ihn bei der Totenfeier für Kaiser Karl V. weiter als bis zur Tür der Kirche zu begleiten, und die Begründung des Verlangens, die *reservatio ecclesiastica* aufzuheben, mit der Ungebühr, Jemanden „zum Beharren in der Abgötterei und im Unglauben zu zwingen.“ Mit Worten aufrichtiger Entrüstung protestierte Ferdinand gegen diese Verächtlichmachung der Religion seiner Väter. Ausserdem sandte er aber eine Gesandtschaft an Philipp II., die seine politische und finanzielle Unterstützung erbat, um einen seiner Söhne, Erzherzog Ferdinand oder Karl, mit Elisabeth von England, und Don Carlos, der damals 14 Jahre alt war, an eine Erzherzogin zu verheiraten. Philipp nahm, da ihm religiöse Versicherungen gegeben wurden, diesen Plan auf und sandte am 12. April 1559 ein eigenhändiges Schreiben an seinen Gesandten Graf Feria in London, diesen Vorschlag der Verwirklichung nahe zu bringen. Vorher hatte Feria an diese Möglichkeit nicht geglaubt. Seitdem betrieb er sie aber mit gewohntem Feuereifer. (Für die Vorgänge in Deutschland sind Karl Adolf Menzels *Neuere Deutsche Geschichte* Bd. IV S. 190—214 [Berlin 1832], für die englischen Heiratsprojekte Cal. St. P. [Spanisch] Elizabeth vol. I No. 26, 27, 30, 35 [London 1892] und Nuntiaturberichte aus Deutschland [Delfino] Einleitung heranzuziehen.)

Dagegen hielt sich der Papst von den Friedensverhandlungen, die damals in Cateau Cambrésis am 5. März ihren Anfang nahmen und im April zum völligen Abschluss kamen, völlig fern. Spanien, Frankreich, England und Schottland stellten einen politischen Friedenszustand her, der ihnen, obwohl zum Teil in engeren Grenzen, die Entwicklung ihrer nationalen Eigenart erleichterte und ihre Grenzverteidigung mit weniger Soldtruppen als früher ermöglichte. Die Ansprüche des Reichs auf die Bistümer Toul, Metz und Verdun und auf Mailand blieben unbeachtet. Wohl liefen in Deutschland Gerüchte um, dass der Papst sich mit den beiden versöhnten Königen verständigen werde, um ein Konzil zustande zu bringen, das wenigstens den Anschein internationaler Bedeutung erheben könnte. Solange aber Paul IV. lebte, ist nicht der geringste Versuch in dieser Richtung gemacht worden.

Die Abkehr Englands von dem katholischen Kirchenverbannde wurde in Rom durch die Abberufung des langjährigen englischen Gesandten Sir Edward Carne fühlbar, der keinen Nachfolger mehr erhalten sollte. Der Beschluss des Geheimen Rates der Königin Elisabeth vom 1. Februar 1559, dass „es keinen Grund mehr gebe, weshalb der Gesandte in Rom residieren sollte, und dass er sich deshalb möglichst schnell zur Heimkehr rüsten solle“,¹⁷ erreichte Sir Edward Carne am 10. März. Vergebens bemühte er sich beim Kardinal von Neapel um eine Abschiedsaudienz beim Papste. Unter dem Vorwande krank zu sein verweigerte ihm Paul IV. die Audienz. Auch eine offizielle Beschwerde beim Leiter der päpstlichen Regierung, dem Kardinal Trani, hatte nur den Erfolg, dass ihm am Ostermorgen der Bescheid zuteil wurde, dass der Papst ihn nicht aus Rom fortlassen werde, weil die Königin und ihr Reich aus seinem und seines Heiligen Stuhles Gehorsam „revoltiert“ habe.¹⁸ Vier Tage

17. Cal. St. P., Foreign, Elizabeth 1558—59 No. 299.

18. Ib. 474.

später, am 31. März 1559, händigte ihm der Kardinal von Trani das auf mündlichen Befehl des Papstes ausgefertigte Mandat ein, dass er Rom nicht verlassen dürfe und einstweilen das von Pole begründete englische Hospiz leiten solle.¹⁹ Noch einige Wochen nach dem Tode des Papstes beklagte sich der letzte englische Gesandte beim Heiligen Stuhle, dass er gezwungen sei, wider den Befehl seiner Regierung und seinen eigenen Wunsch in Rom zu bleiben.²⁰ Er ist 1561 in der ewigen Stadt gestorben, ohne seine Heimat wiederzusehen. Man kann nicht zweifeln, dass die Nachricht von der erzwungenen Zurückhaltung des englischen Gesandten auf die Volksstimmung in dem Inselreiche zurückwirkte. Bei der Himmelfahrtsfeier des Jahres 1559 sind bei St. Pauls in London die ersten öffentlichen Bilderschändungen und Verkäufe von Schmähschriften gegen den Papst erfolgt.²¹

Ebensowenig wie England gegenüber gab es in den letzten sechs Monaten Pauls IV. für die Verhältnisse in Deutschland eine überlegte päpstliche Politik. So sehr sich auch Kardinal Truchsess von Waldburg, Bischof von Augsburg, bemühte, die Verdienste Ferdinands für die Erhaltung der Rechte der Katholischen Kirche in Rom bekannt zu machen, so hat dennoch Paul IV. niemals die Anerkennung Ferdinands als Kaiser ausgesprochen. Nur zu dem Versprechen, die Konfirmation zu gewähren, wenn der Kaiser ferner in seiner löblichen Haltung beharre, hat sich der Papst im Juli 1559 bewegen lassen.

Man kann also unmöglich in das Lob der Biographen einstimmen, dass der Papst nach der Vertreibung seiner Nepoten durch zweckmässige Reformen und kluge Politik das Interesse der Kirche erheblich gefördert habe. Willkür, Mangel an Umsicht, Untätigkeit treten auch in dieser Periode des hergestellten Friedens aufs deutlichste hervor.

19. Ib. 469.

20. Cal. St. P. Foreign, Elizabeth 1559—60 No. 4.

21. Cal. St. P. (Ven.) VII 71.

In der letzten Woche des Juli schien es noch einmal, als wollte der Papst sich mit seinen Nepoten versöhnen. Wenigstens finden sich im Staatsarchive zu Simancas einige Schreiben des Kardinals Caraffa aus den letzten acht Tagen des Juli 1559, an Philipp II. und Gonsalez Perez, worin er das behauptet und nur die Ungeschicklichkeit des Kardinals von Neapel als Grund dafür angibt, dass er nicht förmlich aus der Verbannung zurückberufen wurde.²² Den Gesuchen Caraffas um Philipps Gunst schloss sich auch der Kardinal von Neapel an, der sich durch den Kardinal Pacheco eine Pension erbitten liess.²³ Eine Erneuerung des Anschlusses der Nepoten an Philipp II. war dem Vollzuge nahe, als am 1. August die letzte Erkrankung Pauls IV. begann. Am 17. trat eine Verschlimmerung ein, die ihn veranlasste, die Kardinäle an sein Krankenbett zu berufen, um ihnen die Pflichten der Inquisition ans Herz zu legen.²⁴ Aber seine Stimme war bereits so schwach, dass man ihn kaum verstehen konnte. Sofort beantragten die Kardinäle Saraceno und Vitelli bei ihren Amtsbrüdern, dass man Torquato Conti, einen römischen Patrizier, mit einer Reiterschar aussenden sollte, um den Kardinal Caraffa nach Rom zurückführen zu lassen. Zwar widersprachen einige dem Plane, dies schon bei Lebzeiten des Papstes zu tun; da aber von den Bürgern eine Gegenmassregel drohte, so glaubte man von der strengen Interpretation der Erlasse des sterbenden Papstes absehen zu können. Die Reiterschar eilte nach Civita Lavinia, um Caraffa herbeizuholen.

Am nächsten Morgen versammelten sich die Bürger Roms im Kapitol und beschlossen, das Andenken des ver-

22. Simancas Arch. Leg. 885 f., 9, 10, 12, 13.

23. Simancas Arch. Leg. 884 f. 42. Pachecos Schreiben an den Schatzmeister Erasso ist vom 1. August 1559.

24. An demselben Tage starb die Mutter der Caraffas, die Schwägerin des Papstes, in der Verbannung zu Marino, wenige Meilen nördlich von Civita Lavinia, dem Aufenthaltsorte des Kardinals Caraffa.

hassten Papstes auszutilgen. Die Gefangenen wurden aus den Inquisitionskerkern befreit, während der Papst noch atmete. Am Nachmittage des 18. August starb er an einer Wassersucht. Drei Stunden nach dem Hinscheiden seines Oheims langte Kardinal Caraffa in Rom an.²⁵ Er nahm beim reichen Kardinal Carpi Wohnung.

Der Herzog von Palliano wurde während der Krankheit seines Oheims durch eine Familientragödie in Gallese festgehalten. Er hatte von dem ehebrecherischen Treiben seiner Gemahlin, Violante Garlonia, die er zärtlich liebte, Gewissheit bekommen. Den Störer seines häuslichen Friedens, seinen Vasallen Marcello Capece, der schon bei der Neujahrsszene 1558 die Hauptrolle spielte, hatte er, nachdem er sein Verbrechen eingestanden hatte, am 29. Juli 1559 eigenhändig erstochen;²⁶ die Herzogin schonte er, weil sie schwanger war, einstweilen. Die Volksstimmung war gegen den Herzog. So hielt er sich nach dem Tode seines Oheims von Rom fern.

Noch ehe aber die Kardinäle ins Konklave eintraten, erfolgte in dem Palast des Herzogs von Palliano zu Gallese eine entsetzliche Handlung, die den Poeten und Romanschriftstellern Italiens einen erschütternden Stoff dargeboten hat. Wir haben uns an die einfachen Tatsachen zu halten.

Als der Kardinal nach Rom zurückkehrte, am 17. August 1559, dem Todestage seiner Mutter und in sicherer Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Endes Pauls IV., sandte er an den Bruder der Herzogin, den Grafen d'Aliffe und an ihren Oheim Leonardo de Cardine, die sich nach Gallese begeben hatten, einen vertrauten Boten, den Hauptman Vico, und drückte seine Verwunderung darüber aus, dass

25. Ribier II 818 und besonders der Bericht des Antonio Guido an Kardinal Borromeo (Bibl. Nation. MS. Dupuy 697 p. 222 ff.) sind die zuverlässigsten Quellen. Auf die letztere kommen wir noch zurück.

26. Das Bekenntnis seiner Schuld ist im Archivio storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma II 245 ff. (Rom 1875) abgedruckt.

die Strafe an der ehebrecherischen Herzogin noch nicht vollzogen sei. Die beiden Edelleute schritten darauf am 28. August zu der Tat, wie sie nach den Anschauungen der Zeit von den Verwandten einer überführten vornehmen Ehebrecherin gefordert wurde. Sie liessen den Beichtvater der Herzogin rufen und kündigten ihr in seiner Gegenwart an, dass sie, da sie ihre Schande eingestanden habe, sofort sterben müsse. Trotz ihrer Bitte, sie doch noch zwei Monate leben zu lassen, bis sie das Kind geboren habe, das sie unter dem Herzen trug, erdrosselten sie sie eigenhändig und liessen den Leichnam in derselben Nacht in der Kirche von Gallese beisetzen.²⁷ Der vor Aufregung kranke Herzog von Palliano verlor so in der letzten Hälfte des Monats August 1559 seine Mutter, seinen Oheim und seine Gemahlin.

Zweites Kapitel.

Caraffas Tätigkeit im Konklave des Papstes Pius IV. (5. September bis 26. Dezember 1559.)

Papst Paul IV. hat nach der Vertreibung seiner Nepoten den Wunsch geäussert, dass die historische Beurteilung von den ersten vier Jahren seines Pontifikats absehen und das Jahr 1559 als sein erstes Regierungsjahr betrachten möge. Allerdings waren ihm nur noch sechs Monate beschieden, von denen er wegen Krankheit im Mai und August noch einige Wochen zur Untätigkeit verurteilt war. Dass er aber in dieser Zeit, in der er sich von der eigentlichen Politik fernhielt, schon etwas von dem späteren Geiste des gereinigten Katholizismus in Rom durchgesetzt habe, ist nur eine loyale Fiktion seiner Biographen, die ihm auch den Frieden von Cateau Cambrésis als Verdienst anrechnen.¹ Die Vorgänge während

27. Die darauf bezüglichen Aktenstücke der Prozessverhandlungen in Archivio Storico Artistico, Archeologico e Letterario della Città e Prov. di Roma II 199—206 (Rom 1877).

1. So schon die nicht für die Öffentlichkeit bestimmte hand-

der Sedisvakanz und die alles Frühere in den Schatten stellenden Ausschreitungen während des sich lange hinziehenden Konklaves beweisen, dass in Rom noch ganz jene viel bespottete Verweltlichung und Sittenlosigkeit vorwaltete, die mit Alexander VI. zur Herrschaft gekommen war.

Das Kardinalkollegium wurde durch die ungewöhnlichen Ausbrüche der Volkswut so eingeschüchtert, dass erst die Energie Caraffas ihm die Aufrechterhaltung der Autorität ermöglichte. Die überlebensgrosse Marmorstatue Pauls IV., die erst drei Monate vorher auf dem Kapitol aufgestellt war,² wurde umgestossen, der mit der Tiara geschmückte Kopf den Berg hinabgeworfen, von Knaben durch die Strassen der Stadt gewälzt und schliesslich in die Tiber versenkt. Alle sichtbaren Wappen des Hauses Caraffa, auch die von dem grossen Wohltäter der Stadt, dem älteren Kardinal Diomedes Caraffa, herrührenden, wurden zerstört. Die Leidenschaften, die vor der geistlichen Würde der beiden Kardinäle des Hauses noch Halt machten, richteten sich mit um so heftigerem Anprall gegen den Herzog von Palliano und seine Kinder.

Denn am 30. August lief die Kunde von dem entsetzlichen Vorgang im Hause des Ex-Nepoten aus Gallese ein. Sofort beschloss das Volk am 31. August, allen Mitgliedern der Familie Caraffa, ausser den beiden Kardinälen, das ihnen früher erteilte Bürgerrecht zu nehmen. Der Konservator der Bürgerschaft Pirro Tarò erbat sich von dem Kardinalkollegium die Erlaubnis, Truppen auszusenden, um Gallese und Suriano dem Herzog von Palliano zu entreissen und ihn

schriftliche Biographie des Carocciolo. Der Historiker Panvinus hat durch seine Vita Pauli IV. die Tradition bestimmt, die aus den persönlichen Anschauungen und Lebensgewohnheiten Pauls IV. die strenge Geistesrichtung ableiten will, die in den letzten Dekreten des Tridentiner Konzils bemerkbar ist. S. Th. Müller, Das Konklave Pius' IV., Gotha 1889 S. 8 ff.

2. „Singulari opere et artificio factam“ nennt sie der gleichzeitige Bericht eines Augenzeugen.

nebst seiner ganzen Familie aus dem Kirchenstaate zu verjagen. Caraffas Rede, dass man sich die Zügel der Regierung nicht von dem Volke entwinden lassen dürfe, hatte den Erfolg, dass der stellvertretende Vorsitzende des Kollegiums, Kardinal Carpi, den zur Einholung des Bescheides erschienenen Konservator heftig ausschalt, als er ihm die Ablehnung mitteilte. An den Herzog Cosimo von Florenz hatte das Kardinalkollegium schon am 23. August einen Abgesandten geschickt, um ihn zu warnen, dem Grafen von Bagno bei der Wiedereroberung seines ihm von Paul IV. entrissenen Gebiets behilflich zu sein, da der Marquis von Montebello solange rechtmässiger Besitzer bleibe, bis das Kollegium es anders beschlösse. Der aus Brüssel herbeigeeilte Marc-Antonio Colonna empfahl seine Rechte auf Palliano der wohlwollenden Erwägung der Kardinäle.³

Durch die Festigkeit seines Auftretens hatte also Caraffa sein Ansehen schnell wiederhergestellt, als er am 5. September mit 42 anderen Kardinälen ins Konklave ging. Da noch fünf Kardinäle verspätet eintrafen, zwei aber starben, so hing die Papstwahl davon ab, dass von 46 Stimmen zwei Drittel, also 32 auf einen Kandidaten vereinigt wurden. Da unter den Wählern 13 „Kreaturen“ Pauls IV. waren, die Caraffas Leitung folgten, so konnte wegen der Spaltung der übrigen 35 in eine spanische und eine französische Partei eine Wahl ohne Caraffas Zustimmung nicht leicht zustande kommen.

Drei Monate und 21 Tage dauerte das Konklave. Eine sorgfältige Monographie, die vor 19 Jahren auch mit Benutzung vieler von Maurenbrecher exzerpierter spanischer Archivalien erschienen ist, kommt zu dem Resultat, dass die von den bestunterrichteten Zeitgenossen aufgestellten Behauptungen sämtlich falsch seien.⁴ Weder die von Ranke

3. Unsere Hauptquelle ist der in Form eines Briefes abgefasste Bericht des Antonio Guido in MS. Dupuy 697 ff., auf den wir noch näher einzugehen haben.

4. Th. Müller, Das Konklave Pius' IV. (Gotha 1889) 243—256.

angenommene Auffassung des venetianischen Gesandten Mocenigo, dass es der Herzog von Florenz war, der den Papst machte,⁵ findet seine Zustimmung, noch die Ansicht Bromatos, des Biographen Pauls IV., dass „Caraffa in erster Linie der gewesen sei, der Pius IV. auf den Thron erhoben habe.“⁶ Was aber der moderne Historiker dieses Konklaves an die Stelle dieser beiden zeitgenössischen Auffassungen setzt, ist an sich so unbestimmt und in der bloss auf die Tendenzen und Bedingungen der Wahl abzielenden Formulierung so wenig im Widerspruch mit einer der beiden obigen Aussagen, dass die Forschung sich nicht dabei beruhigen kann.⁷ Wir können darüber hinauskommen, indem wir auf die einzige zuverlässige, primäre Quelle, die es über dieses Konklave gab, die aber dem Monographisten „nicht vorgelegen hat“,⁸ zurückgehen und andere ihm ebenfalls unbekannt gebliebene, unbezweifelbare tatsächliche Angaben gleichzeitiger uninteressierter Berichterstatter heranziehen. Dabei können wir uns an die obige Alternative halten, ob Cosimo oder Caraffa die Wahl „gemacht“ habe.

Der Verfasser, der unserm Autor und nach seiner Ansicht auch Pallavicino unbekannt gebliebenen „vortrefflichen Schrift“ war der Jurist Antonio Guido, der im Konklave anwesend war und auf Wunsch der Kardinäle sein Gutachten

5. Ranke, Päpste III 50. Mocenigo gebraucht den starken Ausdruck „s'e fatto un pontefice al suo dosso“ (Petrucelli della Gattina, *Histoire diplomatique des Conclaves*, II 162 Paris 1864).

6. So heisst es auch in der Relation des Venetianers Sorenzo 1563: „Caraffa machte ihn zum Papst“. (Petrucelli a. a. O. p. 163.)

7. „Es würde verhältnismässig (!) zutreffender sein, wollte man die Papstwahl des Jahres 1559 einerseits durch Hinweis auf die Länge des Konklaves, die Parteiungen und die Uneinigkeit der Kardinäle als Kompromisswahl charakterisieren und andererseits als Reaktion gegen den Pontifikat Pauls IV. bezeichnen.“ (Müller a. a. O. 255.)

8. Müller a. a. O. 263 im Exkurs über die Quellen.

über eine die Wahl betreffende Rechtsfrage abgegeben hat.⁹ Er hat in lateinischer Sprache für den Neffen des gewählten Papstes, für keinen andern als den später heilig gesprochenen Kardinal Carlo Borromeo, „mit grösstmöglichem Fleisse zusammengestellt, was während des letzten Interregnums seit dem Tode des Papstes Paul IV. bis zur Papstwahl Pius' IV. sich zugetragen hat.“¹⁰ Die Adresse sowohl wie die Persönlichkeit des Verfassers dieses in Briefform beginnenden ausführlichen Berichtes gewährleistet die höchste erreichbare Zuverlässigkeit, die auch aus dem Inhalt und der sorgsam Wahl der Worte hervorleuchtet.

Dass Caraffa es darauf abgesehen hatte, seine eigene Entscheidung in jedem Falle als ausschlaggebend erscheinen zu lassen und möglichst teuer im Interesse seiner Familie zu verkaufen, geht aus dem Berichte deutlich genug hervor. Zunächst hielt er an der Wahl Carpis, seines Wirtes, fest, den auch König Philipp unter den vier ihm liebsten Kandidaten an erster Stelle genannt hatte. Er wusste wohl, dass jederzeit mehr als ein Drittel aller Stimmen gegen diesen Kandidaten, der persönlich sehr unbeliebt war, zusammenkommen würden; so diente ihm nach jeder gescheiterten Intrigue die Rückkehr zu diesem Kandidaten als ein Mittel,

9. Es handelte sich um die von Dekan Bellai aufgestellte Forderung, dass auf den Stimmzetteln mit mehreren Namen die Reihenfolge nach dem Alter innegehalten werden müsse, was Guido deshalb für unmöglich erklärte, weil bei Stimmengleichheit der Voranstehende als gewählt gelte.

10. Müller a. a. O. 264 entnimmt den Zitaten seiner sekundären Quellen als vermeintlichen „Titel von Guidos Schrift *Acta Interregni*“. Das ist aber nur eine abgekürzte Version des Einganges: *Carolo Boromeo Cardinali Amplissimo Antonius Guidus S. D. P. Collegi quanta potui maxima diligentia ea quae proximo interregno acciderunt a morte Paul IV^{ti} Pont. Max. ad Pii IV^{ti} avunculi tui Pontificationem. Ich habe mir die Handschrift Dupuy 697 p. 222 ff. aus Paris durch gütige Vermittelung der Handschriftenabteilung der Kgl. Bibliothek in Berlin beschafft.*

um Zeit zu gewinnen. Am 22. September vereitelte er das Manöver des Kardinals Ferrara, der im Vertrauen auf die Aussichtslosigkeit der Wahl Tournons mit seinem Anhang für diesen eintreten und damit die Franzosen zu sich hinüberziehen wollte, durch die falsche Angabe, dass auf Caraffas Wunsch, der seinem Freunde Ferrara einen Gefallen tun wolle, alle Kreaturen Pauls IV. ebenfalls für Tournon stimmen werden. Deshalb gab Ferrara noch im letzten Augenblick Gegenorder. Caraffa und sein Anhang stimmten aber trotz der Ankündigung wieder für Carpi, sodass der jetzt auch von Ferrara verlassene Tournon nur 15 Stimmen erhielt. Das war eine beschämend niedrige Zahl, denn es war für so alte Kardinäle wie Tournon üblich, sich wenigstens in Vorschlag bringen und durch eine über ein Drittel hinausgehende Stimmenzahl als papabile erweisen zu lassen. Kardinal Cueva hatte schon am 10. September durch den spanischen Ritter Ferdinand de Torres für sich werben lassen und in dem noch unvollständigen Konklave 17 Stimmen auf sich vereinigt. Einen gleich ehrenvollen Scheinerfolg hatte Caraffa bei Tournon durch eine List vereitelt, sich aber dadurch, namentlich bei den französischen Kardinälen sehr verhasst gemacht. Als nun seit dem 25. September die Franzosen und der Kardinal von Ferrara die Wahl des Hercules Gonzaga, Kardinals von Mantua, betrieben, schloss Caraffa mit dem mächtigen Kardinal Farnese ein Bündnis, um den von König Philipp an erster Stelle genannten Carpi als Gegenkandidat durchzusetzen, was aber nicht gelang. Um nun die Machinationen des Kardinals Caraffa zu erschweren, beantragte der Dekan des Kardinalkollegiums, der Franzose Du Bellai, dass Verabredungen und Besprechungen über die Stimmenabgabe unter den Kardinälen verboten sein sollten.¹¹ Nach langen Diskussionen in einem darüber gehaltenen Konzil am 3. Oktober fiel der Antrag, dem Caraffa

11. „Pertinere videbatur ad dissolvendam conjunctionem eorum qui Caraffam sequebantur“ heisst es in Guidos Bericht.

aufs heftigste opponiert hatte.¹² So konnte sich der Neffe Pauls IV. eines wiederholten Sieges über die französische Partei rühmen und prahlerisch verkünden, er verfüge über 17 Stimmen, so dass gegen seinen Willen keine Wahl zustande kommen könne.¹³

Jetzt versuchten die Franzosen sowohl wie die Spanier, Caraffas Unterstützung zu erkaufen. Das Angebot der Franzosen bestand in der Markgrafschaft Saluzzo in Piemont und 30 000 Dukaten in Silber. Damit war er zwar nicht zufrieden, aber er drohte den Spaniern am 11. Oktober, „dass er seine eigenen und die öffentlichen Interessen zu Rate ziehen und mit seinem Anhang Tournon zum Papste machen werde“, was ihm mit seinen 17 und allen französischen Stimmen wohl gelingen würde.¹⁴ Mit Mühe liess er sich bewegen, bis zum 17. Oktober zu warten, ob nicht von Spanien günstigere Zugeständnisse zu erlangen seien; der Gesandte Philipps II. bediente sich der Vermittlung des Kardinals von Trient, um Caraffa von seinem vermeintlichen Uebergang zu den Franzosen abzuhalten. In der Tat wurde die Papstwahl hinausgeschoben, bis der erwartete Bescheid Philipps über die Zugeständnisse an das Haus Caraffa für die Willfährigkeit des Kardinals in Rom eingetroffen sei. Man musste recht lange darauf warten.

Denn zu derselben Zeit, als Paul IV. starb, hatte Philipp II. Anstalten getroffen, seine Residenz von Brüssel nach Toledo zu verlegen. Am 25. August, als man in Seeland, wo die Flotte von 60 Segeln, mit der Philipp reiste, lag, von dem sieben Tage vorher erfolgten Tode des Papstes noch nichts wissen konnte, verliess der König die Niederlande auf Nimmerwiedersehen. Nur dem Zufall, dass gerade am

12. „Cum ea ratione suas opes frangi ac debilitari videret“, gibt Guido als Caraffas Motiv an.

13. Guidos Bericht.

14. Müller a. a. O. 147 hat das französische Angebot richtig erkannt. Den Zusammenhang ergibt Guidos Bericht.

31. Juli der an den Hof Pauls IV. gesandte, aber nicht angenommene Figueroa in Gaeta gestorben war, ist es zuzuschreiben, dass Philipp noch vor seiner Abreise einen neuen Gesandten in der Person des Francisco de Vargas bestimmt hatte, dessen Instruktion für den Fall eines Konklaves übrigens mit der schon am 25. September 1558 für Figueroa aufgestellten ganz übereinstimmte. Philipp verlangte auch jetzt in erster Linie einen guten und frommen Papst, wie er der Kirche not tat, um sie zu regieren und zu reformieren. Als solche erkennt der König Männer wie Carpi, Morone,¹⁵ Medici und Araceli an, die der Gesandte dem Leiter der spanischen Kardinäle, dem Kamerlengo Ste Fiora, als Philipp besonders erwünscht namhaft machen sollte. Ferrara und alle Franzosen wünschte Philipp auch jetzt wieder auszu-schliessen. Für Caraffa war ein Kondolenzbrief vorgesehen; da seine Anhänger grossen Einfluss haben würden, so sollte der Gesandte ihn mit Achtung behandeln und seinen Rat erbitten. Da Vargas erst am 25. September in Rom eintraf, so war die zum zweiten Mal von Caraffa betriebene Kandidatur Carpis, um Mantua nicht durchkommen zu lassen, die erste Wendung, von der Vargas in Rom Kunde erhielt. Auf seine nach Spanien gesandte Bitte, ihn zu ermächtigen, dem Kardinal Caraffa positive Versprechungen zu machen, erwartete er eine schleunige Bewilligung, die im günstigsten Falle im Anfang November den Entschluss Philipps II. in bezug auf den Bericht seines Gesandten Vargas vom 26. September nach Rom gelangen konnte. Wir haben aber gesehen, dass Marc-Antonio Colonna schon vor dem Zusammen-

15. Der Zusatz bei Morone, „wenn ihm sein Inquisitionsprozess nicht im Wege steht,“ ist keineswegs, wie Müller es darstellt, als eine in höfliche Form gekleidete Ablehnung dieses Kardinals aufzufassen. Als Philipp diesen Zusatz machte, war ja Morone noch Gefangener in der Engelsburg und der Ausgang seines Inquisitionsprozesses bei der Eigenwilligkeit Pauls IV. höchst ungewiss. Wurde er verurteilt, so war nach der Bulle vom Februar 1559 seine Kandidatur unmöglich.

tritt des Konklave die endgültige Entscheidung über Palliano von dem Kardinalkollegium oder dem neuen Papst entgegenzunehmen versprochen hatte. Durch einen besonderen Kurier hatte er König Philipp davon Meldung gemacht, aber am 17. November die Antwort erhalten, dass nach Philipps Interpretation der Verträge Palliano bei eingetretener Vakanz des Papsttums ohne weiteres an seinen früheren Besitzer zurückfallen müsse.¹⁶ Eine Instruktion Philipps an seinen Gesandten, die am 8. Oktober geschrieben war und am 27. Oktober in Rom eintraf, bestätigte zu Vargas Leidwesen, was Colonna schon bekannt gegeben hatte. Für den enttäuschten Kardinal Caraffa fiel deshalb jeder Grund fort, noch länger auf die Antwort des Königs zu warten oder auf die Spanier Rücksicht zu nehmen, indem er Carpi als seinen Kandidaten festhielt.¹⁷

Vergeblich suchte Vargas Caraffas Zuneigung durch Geldangebote wiederzugewinnen. Er selber bot dem Kardinal 2000 Scudi als freundschaftliches Darlehen an; im Namen des Vizekönigs von Neapel begab sich Ferrante de Sanguini ins Konklave, um die doppelte Summe in derselben durchsichtigen Form eines Geschenkes zu überbringen. Caraffa zögerte, das Geld anzunehmen. Um den Franzosen seine Unabhängigkeit von den Spaniern und seine Freiheit, mit ihnen zusammenzugehen, zu beweisen, vereinigte er sich mit seinem Anhang, Farnese und Sforza zu dem auffallenden Schritt, Carpi in ihrer Aller Namen durch den Kardinal von Trient am 19. November die Eröffnung zu machen, dass man seine Kandidatur als aussichtslos definitiv fallen lasse.

Damit war sechs Wochen nach Eröffnung des Wahlkampfes alles wieder in völliger Ungewissheit, und die vor-

16. Petrucelli a. a. O. p. 144. Müller 157 erkennt den Zusammenhaug, weil er von den Vorgängen der Zeit vom 19. August bis 5. September keine Kenntnis hatte.

17. In dieser Situation belehrte Herzog Cosimo seinen Gesandten am 4. Nov.: „es ist nutzlos, an Caraffa zu schreiben“. (Petrucelli p. 145.)

bereitenden Verhandlungen mussten von Neuem beginnen. Jetzt trat aber auch die Bürgerschaft von Rom mit Klagen über die lange Verzögerung der Wahl an die Kardinäle heran. Am 27. November teilten die Konservatoren der Stadt dem Kardinalkollegium im Konklave mit, dass sie im Namen des Volkes bitten müssen, die Entscheidung zu beschleunigen. Als geeignetes Mittel, die Kardinäle zur Eile anzuspornen, führte man Tags darauf eine Beschränkung des Tafelluxus im Konklave ein; den Anweisungen Klemens' VI. entsprechend sollte nur ein Fleisch- oder Fischgericht, Eier, Salat, Gemüse, frisches Obst, Käse und Zuckerwerk¹⁸ neben Brot, Wein und Wasser ins Konklave befördert werden. Caraffa selbst gehörte zu der Kommission von vier Kardinälen, die darüber zu wachen hatte. 127 persönliche Diener der Kardinäle wurden als überflüssig aus dem Konklave entfernt.

Jetzt versuchte es Caraffa mit einer seiner Kreaturen, dem Kardinal Reumano, der als Franzose zu den von Philipp für ausgeschlossen Erklärten gehörte. Am 1. Dezember begann er die Agitation für ihn mittels einer Adoration und als diese fehlschlug, im Wege des Scrutiniums. Jetzt mischten sich aber die Bürger Roms in die Wahlangelegenheit. Ihre Führer erklärten, es könne leicht zu einem Aufruhr kommen, „wenn diese Herrlichkeit des geheiligten Reiches, die allein im Ruin Italiens noch übrig geblieben sei, anderswohin übertragen würde, was (nach ihrer Behauptung) leicht eintreten werde, wenn die Papstwürde einem Fremden, besonders einem Franzosen anheimgegeben würde, nachdem unser Italien schon aller Zierraten entblösst und beraubt sei.“¹⁹ Nicht früher legte sich die Unruhe, bis verkündet wurde, dass Reumano ein nicht mehr ernst zu nehmender Kandidat sei, da Caraffa ihn wieder fallen gelassen habe. In dem Anspruch

18. condimenta ex succaro sive liquida illa sive sicca.

19. Guidos Bericht MS. Dupuy 697 der Bibl. Nationale in Paris. Concino, Cosimos Gesandter, berichtete, dass das Volk von Rom auf dem Kapitol zusammenströmte und drohte die Sturmglocken zu läuten. (Petrucelli a. a. O. 154.)

ihrer Nationalität auf die Papstwürde haben die Bürger Roms damals ein Programm aufgestellt, das seitdem bei jeder Papstwahl beachtet wurde: nur ein Italiener kann gewählt werden.

Unter den Italienern fiel nun die Entscheidung Caraffas und der Franzosen wiederum auf den Kardinal von Mantua. Vom 13. bis 15. Dezember schien es fast gewiss, dass dieser Kandidat aus dem vornehmen Hause Gonzaga Papst werden sollte. Der Herzog von Urbino, bei dem sich der Marquis Montebello aufhielt, bewog diesen seinen Gast, nach Rom zu eilen, um seinen Einfluss auf seinen Sohn, den Kardinal von Neapel geltend zu machen. Aber den Spaniern und dem Herzog von Florenz war Mantua unerwünscht, weil er die fürstlichen Ansprüche seines Hauses und die schlecht gelohnten Dienste seines Verwandten, des ausgezeichneten Kriegsberaters Karls V. Ferrante Gonzaga,²⁰ als Papst nicht vergessen würde. Es wäre ein grosser Erfolg der französischen Partei gewesen, wenn mit Caraffas Hilfe nun doch der allgemeinen Erwartung in Rom entsprechend Mantua zur Papstwürde gelangte. Denn Vargas hatte in der Nacht vom 12. zum 13. November im Konklave erklärt, dass sein König sich gegen diesen Kandidaten entschieden habe.²¹ Bei dem erneuerten Versuche glaubten sie ihres Sieges am 15. Dezember schon ganz gewiss zu sein, als ihnen Caraffa eine schwere Enttäuschung bereitete.²²

20. Der Gegensatz der Hofpartei in Philipps Umgebung zu den militärischen Gesichtspunkten des Kaisers Karl tritt in der Schilderung des Abschieds, den Karl von seinem Waffengenossen während 33 Jahre nahm, und in dem Berichte über die gegen Gonzaga versuchten Intriguen lebendig hervor. Cal. St. P. (Venetian) VI, I 45 u. 49.

21. J. v. Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte (Wien 1862—92) Bd. I p. 294 ff. Zur genauen Datierung s. Müller a. a. O. S. 164.

22. Guidos Bericht: „Ad. XVIII Cal. Januar. Cum Galli Cardinales de Hercule jam perfectum negotium esse existimarent

Denn seitdem am 11. November der Kurier eingetroffen war, der Philipps einstweilige Ablehnung Mantuas brachte, setzte die zum Ziele führende Hauptaktion Cosimos von Medici ein.

Der kluge Herzog von Florenz hatte von vornherein als den einzigen allen Parteien annehmbaren Kandidaten den rechtskundigen Kardinal Gian-Angelo Medeghino oder, wie sich seine emporkommende Familie aus Eitelkeit gern benannte, Medici, einen Pseudoverwandten seines Hauses, bezeichnet. Er war als jüngerer Sohn eines reichgewordenen Steuerpächters am 31. März 1499 in Mailand geboren, also über 60 Jahre alt. Durch seinen ältesten Bruder Gian-Giacomo, der in kaiserlichen Diensten zum Marquis von Marignano emporgestiegen war und dessen unmenschliche Grausamkeit nach der Einnahme von Siena wir bereits erwähnt haben, war die Familie in die spanische Klientel gekommen, so dass ihn Philipp unter die Zahl der ihm willkommenen Kandidaten schon in der Instruktion für Figueroa vom 25. September 1558 aufgenommen hatte. Vollständig erfüllte er die drei Bedingungen, die Cosimo von Florenz für die Auswahl des künftigen Papstes gegenüber dem durchreisenden Vargas in Florenz aufgestellt hatte: er war weder ein Mönch, noch von fürstlicher Abstammung, noch ein „Ultramontaner“ im italienischen Sinne. Wären die strengen Anschauungen, die einige Jahre darauf durch das Tridentiner Konzil angenommen wurden, schon im Konklave massgebend gewesen, so hätte Kardinal Medici keine Aussicht gehabt, auf den päpstlichen Stuhl zu gelangen. Denn er erregte schon Ende September den heftigsten Unwillen des Kardinals von

illumque Pontificem Maximum salutaturi essent quod Antonius Caraffa fidem dederat, Alfonsum Cardinalem filium non defuturum, idemque Vitellius Gallis de Caraffa valde affirmaret, nihil tamen confectum est . . . Nam cum Galli nihilominus de Caraffae Cardinalis animo dubitarent, quod in Herculis negotio externo die paullo frigidius se gesserat, Guisa ex eo quaesuit, ut quid de ipsa re constituisset, sibi significaret. . . .“

Augsburg durch die Behauptung, dass es erlaubt und wünschenswert sei, wenn der neue Papst und das Konzil den Deutschen die Priesterehe und den Laienkelch zugestehen würden.²³ Mitte Oktober eiferten wegen dieser Äusserung auch einige italienische Kardinäle gegen einen solchen papabile.²⁴ Dennoch hielt Cosimo von Florenz an ihm fest und betrieb seine Wahl mit nicht sehr wählerischen Mitteln seit Mitte November, als die Spanier im Konklave zu ihm übergetreten waren und Caraffa ins Vertrauen gezogen hatten. Um das Geheimnis zu wahren, hatte der Sekretär des Kardinals Pacheco im Konklave Krankheit simuliert, um hinausgeschafft zu werden und den Herzog aufzusuchen. Der Bischof von Lesina, Delfino, den wir als Nunzius für Deutschland im Anfang der Regierung Pauls IV. schon kennen gelernt haben, begab sich sofort im Auftrage des Kardinals von Neapel nach Gallese, wo der Herzog von Palliano und der Marquis von Montebello weilten.²⁵ Dass seitdem ernste Verhandlungen mit diesen Nepoten gepflogen wurden, hatte die Folge, dass die Partei Caraffa, wie bereits erwähnt, am 19. November im Konklave sich förmlich von der Kandidatur Carpis lossagte. Die Spielregeln des ausserhalb Roms zur Entscheidung kommenden Stimmkaufes machten es selbstverständlich, dass Caraffa und sein Anhang sich den Franzosen scheinbar zuneigte, bis das höchste Preis-

23. Der von Kaiser Ferdinand I. nach Rom beordnete Gesandte Franz von Thurm, der am 2. September vom Kardinalskollegium empfangen wurde, ohne dass man die von Paul IV. festgehaltene Nichtanerkennung berührte, hatte also auch die kirchlichen Wünsche seines Herrn bekannt gegeben. Denn eben das, was Medici zugestehen wollte, waren die Forderungen des Kaisers. Es hätte nach der Wahl Medicis vielleicht die Möglichkeit vorgelegen, beim Konzil damit durchzudringen, wenn nicht Morones Beredsamkeit den Kaiser zur Aufgabe seiner Wünsche vermocht hätte.

24. Ueber diese Episode s. Müller a. a. O. 152 f.

25. Simancas Archiv Avisi da Roma vom 18. Nov. 1559 in Estado Roma, Leg. 884 f. 60.

angebot von Philipp und Cosimo erreicht war. Einen ganzen Monat, bis zum 19. Dezember 1559 dauerte es, ehe dieses Spiel unter dem Tisch zum Abschluss kam. Solange musste Caraffa den Schein wahren, als fiele es ihm besonders schwer, Medici zum Papst zu machen.²⁶

Auch von diesen allergeheimsten Bemühungen, die Stimmen, über die Caraffa verfügte, für den Kardinal Medici zu erkaufen, haben wir in dem schriftlich vorliegenden Materiale genügende Spuren, um mit Zuversicht den Hergang festzustellen. Philipps Gesandter Vargas, der Herzog von Florenz und die einflussreichsten Kardinäle der spanischen Partei vereinigten sich, um die Forderungen Caraffas und seiner Brüder herabzustimmen und zu erfüllen. Was den Nepoten Pauls IV. das Liebste gewesen wäre, um schnell zum Abschluss zu kommen, war eine schriftliche Zusage des Gesandten, dass Philipp die früher in Aussicht gestellte Entschädigung für Palliano gewähren würde und die Erklärung der spanischen Kardinäle, dass ohne dieses Schriftstück eine Wahl in Philipps Sinn nicht zu erreichen sei. Aber der Gesandte konnte, ohne den erhaltenen Instruktionen zuwiderzuhandeln, ein bindendes Dokument nicht ausstellen, sondern nur die eifrigste Befürwortung der Wünsche der Nepoten zusagen. Konnte sich Caraffa und konnten sich die Brüder in Gallese damit zufrieden geben? Die Lösung der Schwierigkeit ging vom Herzog von Cosimo aus. Er gab den Caraffas die schriftliche Zusicherung, dass er ihnen Straflosigkeit und die Gunst König Philipps verschaffen werde. Ausserdem gab er in ein Depot Wechsel über 300 000 Scudi, die nach der Wahl Medicis an den Kardinal Caraffa ausgehändigt werden und an ihren Fälligkeitsterminen aus den

26. Die Briefe des getreuen Pacheco aus dem Konklave an Philipp II. enthalten deshalb die wiederholte Beobachtung, dass Caraffa gegen Medici sei. Als Hauptgrund wird eingeflochten, dass er über die Verweigerung einer Entschädigung an den Herzog von Palliano ärgerlich sei. Simancas Arch. Leg. 884 f., 250, 251.

Forderungen, die der Herzog von Florenz vom Kriege her noch an Philipp hatte, bezahlt werden sollten, wenn inzwischen nicht die erhoffte territoriale Entschädigung erfolgt sei.²⁷

Am 11. Dezember war das Geschäft soweit im Gange, dass der Kardinal Caraffa vom Konklave aus an Philipp schrieb und sich seiner Protektion empfahl. Am 16. Dezember erschien in der Dunkelheit der Marquis Montebello an der Eingangspforte des Konklaves, um mit den Kardinälen Caraffa und Neapel zu sprechen. Am 18. Dezember liess Caraffa die Maske fallen und erklärte sich für Medici.

Die Uebergangsschritte, mit denen Caraffa in der Zeit des Abschlusses, vom 15. bis 17. Dezember, den eigentlichen Gang der Dinge zu verschleiern suchte, waren sehr seltsam in den Augen der zur Mitwirkung Herbeigezogenen, sind uns aber völlig verständlich. Ein plötzlicher Uebertritt zu Medici, gegen den er sich früher so gesperrt hatte, musste Verdacht erwecken und konnte, da die Reisen der Zwischenträger nach Gallese nicht unbemerkt blieben, die im Vollzuge begriffene Simonie der Vermutung der Misstrauischen nahelegen. Also erschien er lieber in dem Lichte eines an dem Zustandekommen irgendeiner Wahl interessierten, von beiden Parteien unabhängigen Gruppenführers. Den Schein, als folge er auch jetzt nur den eigenen Wünschen, konnte er nicht besser wahren als durch die Rückkehr zu dem Kandidaten, für

27. Inform. politiche vol. XIII f. 76 (Berliner Handschriftenzimmer der Kgl. Bibl.) und British Museum Harl. MS. 424 f., 63 ff. enthalten die Beweisstücke, auf die wir noch zurückkommen. Der Herzog von Florenz schrieb direkt an den Herzog von Palliano und den Kardinal Caraffa und gab seinem Agenten Concino und dem Bischof von Cortona Vollmacht, die Bedingungen festzusetzen. Viel Schwierigkeit machte die Forderung des Herzogs, dass ihm das Patronat des Erzbistums Pisa, das ihm Paul IV. genommen hatte, zurückerstattet werden solle, wenn für die damit begabte Kreatur dieses Papstes Scipione Rebiba eine Entschädigung gefunden sei. (Petrucelli a. a. O. 159.)

den er ursprünglich eingetreten war, seinen Wirt Carpi, obwohl er ihn am 19. November ostentativ hatte fallen lassen. Ueber den Widerspruch seines treuesten Genossen Vitelli, dass solche Wetterwendigkeit unwürdig sei, ging er hinweg. Dass auch jetzt die Wahl Carpis nicht gelingen würde, lag völlig in seinem Plane. Ebenso war die Kandidatur des Spaniers Pacheco, die er am 17. Dezember aufnahm, nicht ernst gemeint; denn einen Nichtitaliener zu wählen, konnten die Kardinäle nach den Drohungen des Volkes nicht wagen. Am 18. Dezember kam er seiner eigentlichen Absicht schon näher, da sich als die aussichtsreichsten Kandidaten der zur französischen Partei zählende Kardinal Cesi aus vornehmer, römischer Familie und eben Medici herausstellten. Jetzt musste Caraffa seinen Abfall von der von Guise geführten französischen Partei offenbaren, indem er sich für Medici erklärte. Es kam zu einem heftigen Wortgefecht und zum Bruche zwischen den beiden Führern.²⁸ Auf beiden Seiten machte man geltend, dass es höchste Zeit sei, einen Papst zu bekommen. Denn wenn die Franzosen und ihre nächsten italienischen Freunde fest zusammenhielten, so konnten sie auch gegen eine Vereinigung aller Uebrigen jede Wahl verhindern. Aber am Weihnachtstage sah sich Guise veranlasst, seinen Kandidaten fallen zu lassen und seinen Freunden Medici zu empfehlen.

Es waren die kriegерischen Verwicklungen zweier am Konklave völlig unbetheiligter Länder, Englands und Schottlands, die der französischen Politik Nachgiebigkeit bei der Papstwahl nahelegten. Gegen die Königin-Mutter hatte sich im Herbst 1559 „der Adel und die Gemeinen der Protestanten der Kirche von Schottland,“ die von den eifrigen Theologen Knox und Goodman beratene „Kongregation“ erhoben. Ihr Führer, der Earl of Arran, Sohn des Herzogs Hamilton von Châtellerault, war aus Frankreich, wo

28. Simancas Arch. Leg. 884 f., 256 enthält den Bericht Pachecos über diesen Streit.

ihn das Königspaar als Geisel für seinen Vater festhalten wollte, entflohen und hatte mit Königin Elisabeth am 28. August in Hampton Court eine geheime Zusammenkunft gehabt, in der die Königin den Rebellen Hilfe versprach und Geldunterstützung gewährte. Vertreibung der französischen Hilfstruppen aus Schottland und Herstellung einer protestantischen Landesregierung war das Programm, zu dem die englische Regierung sich mit den schottischen Rebellen verbunden hatte. Die Königin Maria Stuart sollte ihres Stammlandes beraubt werden, selbst wenn ein Krieg mit Frankreich, dem Lande ihres Gemahls, dadurch unvermeidlich wurde. Als Hauptwaffe gegen diesen Anschlag ergab sich von selbst die Feindseligkeit der englischen und schottischen Katholiken gegen solche Umgestaltung. Um aber die Tatkraft der altgläubigen Bevölkerung Englands gegen die Königin zu einer ähnlichen Rebellion anzuspornen, wie sie der Staatsmann Cecil bei den eifrigen Protestanten Schottlands begünstigte, bedurfte man der Autorität, die nur ein Papst beanspruchen konnte. Darauf kam es jetzt den leitenden Persönlichkeiten in Frankreich an, gegen die protestantische Königin von England die päpstliche Exkommunikation und Illegitimitätsklärung herbeizuführen. Dazu musste jeder Papst bereit sein; der Gegensatz zwischen spanischen und französischen Kardinälen, ja auch die alte Feindschaft zwischen der Königin-Mutter Katharina von Medici und ihrem Vetter in Florenz verschwand völlig vor dem Bedürfnis, das Konklave zu beenden und die Mitwirkung des neuen Papstes auszunutzen, um dem protestantischen Eifer in England und Schottland die Spitze zu bieten. Es entsprach also ganz der während des Konklaves geänderten Situation in England und Schottland, dass der König von Frankreich, die Königin-Mutter und der Kardinal von Lothringen an Guise am 6. Dezember Instruktionen schrieben, die Wahl zu beschleunigen und von den beigefügten Schreiben an die Kardinäle Cesi, Areceli und Medici dasjenige abzugeben, dessen Adressaten er für den aussichtsreichsten hielt. Als diese Schreiben in

Rom eintrafen, waren Guise und Caraffa heftig entzweit. Jetzt musste dem französischen Kardinal, dessen Schwester in Schottland von den aufständischen Protestanten in ihrer Hauptstadt so hart bedrängt wurde, und dessen Nichte und Königin Anspruch auf den englischen Thron hatte, wenn die katholische Auffassung die Oberhand gewann, gerade für Medici, den Kandidaten seiner bisherigen Rivalen eine besondere Vorliebe haben, weil ihn die Königin-Mutter von Frankreich als einen Verwandten ihres Hauses begrüßte und um so eher von ihm die Unterstützung erbitten konnte, die der katholischen Sache in den Wirren der britannischen Insel entsprach. Am 22. Dezember trat Guise deshalb zur Kandidatur Medicis über, indem er seinen Streit mit Caraffa beilegte. Damit war es entschieden, dass Kardinal Medici Papst wurde, sobald die für Cesi wirkenden Franzosen beruhigt waren. Am 25. Dezember war die Wahl schon so gewiss, dass die Kardinäle Medicis Zelle plündern liessen. Er brachte, um die Caraffas zu ehren, diese Nacht in der Zelle Alfonsos, des Kardinals von Neapel, zu. Auf Guises Antrag erfüllte Medici die Bitte Caraffas, dass die Römer für alle Unregelmässigkeiten, die während des langen Interregnums vorgekommen waren, strafflos bleiben sollten.²⁹ Am Morgen des 26. Dezember zog Medici als Papst Pius IV. von den Kardinälen begleitet zur Peterskirche.

Wenn man nur auf die Vorgänge im Konklave achtet, so ist die Darstellung berechtigt, die der wohlunterrichtete Guido dem Nepoten des neuen Papstes Kardinal Carl Borromeo lieferte: Guise und Caraffa haben gemeinsam seine Wahl entschieden, indem sie zu ihm übergingen.³⁰

29. Guidos Darstellung. Petrucelli a. a. O. p. 160.

30. Wie das Konklave von 1559 verlief, hing die Wahl jedes Kandidaten davon ab, ob von den drei Parteien diejenigen, die an einem Vorschlag nicht beteiligt waren, ihre Macht, die Wahl zu verhindern, unbenutzt lassen wollten, wie es schliesslich bei Medici geschah.

Aber wer alle erweisbaren Umstände, die dazu mitgewirkt haben, in Betracht zieht, wird das Urteif Mocenigos anerkennen müssen, dass es Herzog Cosimo von Florenz war, der den Hauptanteil daran hatte. Er hat diese Kandidatur von vornherein als die aussichtsvollste gefordert und immer festgehalten. Er hat vor allem durch seine Wechsel über 300 000 Scudi im Falle des Ausbleibens der Entschädigung für Palliano die Unterstützung der Partei Caraffa erkaufte.³¹ Begünstigt wurde er durch die Wandlung der Dinge in England und Schottland, die den Franzosen die Notwendigkeit klarmachte, durch Nachgiebigkeit endlich die Papstwahl zustande zu bringen, zu der das Konklave länger als jemals, drei Monate und 21 Tage zusammenblieb.³²

Der Zukunft blieb es anheimgegeben, ob die Familie

31. Am 8. Januar 1560 wurde das Wahlresultat in Toledo bekannt und erregte freudige Erregung am Hofe. Aber, fährt der venetianische Gesandte fort, grösser als bei irgend Jemand sonst war die Freude, die der florentinische Gesandte an den Tag legte, der erklärt, dass all dieser Erfolg das Werk und das Glück seines Herzogs war. (Cal. St. P. [Venetian] VII 127, Bericht v. 30. Jan. 1560.) Philipp II. hatte aber schon die Anweisung an Vargas abgefasst, die den Versuch, Caraffa zu erkaufen, lebhaft tadelte und, um endlich eine Wahl zu stande zu bringen, den Gesandten anwies, wenn nötig, selbst für die französische Kandidatur Mantua einzutreten. Der schon reisefertige Bote Don Francisco de Mendoza konnte jetzt zu Hause bleiben. Die für Philipp sehr ehrenhafte Instruktion ist aber im Archiv von Simancas erhalten und z. T. von Müller, a. a. O. S. 205 ff. abgedruckt und excerptiert. Sie ist von Toledo, d. 8. Januar 1560 datiert.

32. Müllers (a. a. O. 243—252) an Mocenigos Auffassung geübte Kritik übersieht ganz, dass im Oktober 1560, als die Relation vor Doge und Senat vorgetragen wurde, die Tatsache der Hingabe von Schuldscheinen Cosimos genügend bekannt war, um die gewählten Worte der Relation „auch grosse Summen von Geld für Geschenke und Bestechungen, wie das so seine Art zu unterhandeln, ist“, nicht als blosser Vermutung erscheinen zu lassen, die ja auch nicht am Platze gewesen wäre.

Caraffa den Preis, den sich der Kardinal ausbedungen hatte, einziehen und geniessen konnte.

Drittes Kapitel.

Der Untergang des Hauses Caraffa. (1560—1561.)

Zwei Tage nach der Wahl Pius' IV. nahm Marc-Antonio Colonna wieder Besitz von seiner ihm durch Paul IV. entzogenen Festung und Herrschaft Palliano. Wenn der neue Papst ihm das ohne Einspruch gestattete, erfüllte er zugleich einen Wunsch Philipps. Der Nepote seines Vorgängers, jetzt Ex-Herzog, wurde durch die Besitzergreifung der Colonnas wiederum Graf von Montorio, wie vor dem Pontifikat Pauls IV., ohne dass ihm sogleich eine Entschädigung zufiel. Die früheren von Kardinal Caraffa zurückgewiesenen Angebote des Königs, die sehr bestimmten Versprechungen des spanischen Gesandten Vargas und des Herzogs von Florenz während des Konklave und die eben erst kundgegebene Dankbarkeit des Papstes gegen die Partei Caraffa war einstweilen alles, was sich zu neuem Erwerb verwerten liess. Vargas beeilte sich, schon am folgenden Tage seinem Souverän mitzuteilen, dass nach Philipps Entscheidung Palliano dem früheren Besitzer Marc-Antonio Colonna wieder zugefallen war, so dass die um die Wahl so verdienten Caraffas einstweilen leer ausgingen.¹

Durch königliche Freigebigkeit den Caraffas gegenüber hätte Philipp II. mit einem Schlage das Mitglied seines Geheimen Rats Vargas vor ehrenrühriger Bloßstellung bewahren, Cosimo von Florenz von seinen schriftlich gegebenen Verpflichtungen befreien und dem neuen Papst die peinliche Berührung des Stimmenkaufes, dem er seine Wahl verdankte, ersparen können. Um ihn dazu zu bewegen, wählte man in

1. Döllinger, Beiträge Bd. I 325, und Vargas' Brief an Philipp II. vom 29. Dez. 1559 (Simancas Arch.).

Rom den passendsten Nunzius, den man hätte finden können, den Bischof von Terracina, der, wie wir uns erinnern, bei den früheren Verhandlungen über Palliano als Caraffas vertrauter Begleiter mitgewirkt hatte. Um so eher war ein Erfolg zu erhoffen, da Cosimo mit König Philipp in eine Familienverbindung zu treten wünschte; er hatte bereits seinen Sohn, Prinz Garcia für das Frühjahr als Gast am spanischen Hofe anmelden lassen, der sich für seinen ältesten Bruder um die Hand der Schwester des Königs, der Witwe des Infanten von Portugal und bisherigen Regenten von Spanien bewerben sollte. Sie war als heiratslustig bekannt und hatte mit ihrem Vetter, dem Erzherzog Ferdinand, Sohn des Kaisers, vermählt werden sollen, der aber diese Verbindung abwies. Wenn der Papst, der König von Spanien und der Herzog von Florenz nach dem gemeinsamen Siege im Konklave sich noch enger verbanden, konnte auch wohl für die Familie Caraffa noch das bescheidene Glück gesichert werden, zu dem ihre Verdienste um die Papstwahl und ihre Schicksale während des letzten Pontifikats sie berechtigten.

Ein grosser Fehler in dieser Rechnung war aber die Ueberschätzung der finanziellen Lage, in der sich König Philipp, der das Opfer für die Caraffas zunächst bringen sollte, gerade damals befand. Wir haben darüber eine Aufstellung des venetianischen Gesandten vom 4. Januar 1560, die uns beweist, dass für Philipp die äusserste Sparsamkeit geboten war.² In Brüssel waren die Kosten seines Hofhalts aus den Kriegsteuern, die von den Generalständen bewilligt wurden, mit bestritten worden. In Spanien war aber jede Geldbewilligung auf viele Jahre im voraus verpfändet. Den Fuggers gehörten verpfändete spanische Steuern im Betrage von 1 700 000 Dukaten, auf die noch Zinsen bezahlt werden mussten, bis sie einkamen. Johann Jacob Fugger verhandelte gerade damals über eine von ihm verlangte Reduktion des dabei in Rechnung kommenden Zinsfusses, den

2. Cal. St. P. (Venetian) VII 124.

Philipp eigenmächtig auf 5 Prozent herabgesetzt hatte. Den Bankiers der Weltmessen schuldete der König über $1\frac{1}{2}$ Mill. Dukaten; durch eine Schiebung verschaffte er sich eben damals einen neuen Vorschuss von 400 000 Dukaten. Dazu kamen grosse Summen, die den Genuesen entliehen oder in Neu Castilien, Flandern und Italien aufs Schuldkonto genommen waren. Für die Haushalte der königlichen Familie, die spanische Armee und Flotte brauchte er für das laufende Jahr $1\frac{1}{2}$ Millionen Dukaten. Die Hauptursache der Geldnot war das Ausbleiben der Edelmetallsendungen aus Peru in den letzten Jahren. Eine Beisteuer der Cortes aus Anlass der Verheiratung des Königs mit Isabella von Frankreich sollte 550 000 Dukaten ergeben; von dem neuen Papst erhoffte man die von Paul IV. verweigerte Bewilligung einer Cruzada, die in drei Jahren 900 000 Dukaten ergab, und einer ausserordentlichen Subsidie des Klerus, die für dieselbe dreijährige Frist auf 700 000 Dukaten geschätzt wurde. Durch Vorwegnahme dieser Summen und durch Einbehaltung des auf 700 000 Dukaten geschätzten Nachlasses des Erzbischofs von Toledo dachte man sich für den Augenblick zu helfen. Da war offenbar der Zeitpunkt für unnötige Freigebigkeit nicht gekommen.³ Höchstens konnte der Papst die von ihm verlangten Bewilligungen von Einkünften der Kirche von der vorherigen Entschädigung der Caraffas abhängig machen.

Der Bischof von Terracina, der als päpstlicher ausserordentlicher Nunzius am 30. März in Toledo anlangte, wählte einen andern Weg. Neben ihm war auch der von den Caraffas abgesandte Fabricio di Sanguini in dieser Angelegenheit tätig, der schon früher eingetroffen war, aber noch keine Antwort erhalten hatte. Da nämlich das Schiff, das die wichtigsten Staatspapiere bei der Verlegung der Residenz von Brüssel

3. Dass Philipp, schon ehe er von der Wahl Kunde hatte, gegen die Anerbietungen an die Caraffas entschieden hatte und lieber Mantuas Wahl als die Anwendung simonistischer Mittel wünschte, geht aus seiner Instruktion vom 8. Januar 1560, die S. 397 erwähnt wurde, unwiderleglich hervor.

nach Toledo geladen hatte, im Herbst 1559 gescheitert war, so musste erst wieder an den Bischof von Arras nach Brüssel geschrieben werden, um „Kopien von verschiedenen derselben und speziell derer, die mit Kardinal Caraffa gewechselt wurden“, zu beschaffen.⁴ Von Terracina haben wir seinen eigenen Bericht über seine Verhandlungen mit Philipp II.⁵ Der Nunzium begann in seiner Audienz am 3. April⁶ mit einer Klage über die Rücksichtslosigkeit des Marc-Antonio Colonna, der sich vom Papste nicht erst die Begnadigung erbeten, sondern ohne weiteres Palliano besetzt und sogar die päpstlichen Geschütze, die er in der Festung vorfand, nicht herausgegeben habe. Um alle Ungelegenheiten beizulegen, gab er es dann als eine Forderung des Papstes aus, die auch durch die Versprechungen an Caraffa noch nach seiner Entfernung von Rom und durch die Verdienste Caraffas im Konklave geboten sei, dem Hause Caraffa eine angemessene Entschädigung für Palliano zu gewähren. Philipp antwortete dilatorisch. Wie wenig er aber die ungünstige Meinung über Marc-Antonio Colonna, seinen Ritter des Goldenen Vlieses, teilte, bewies er wenige Tage darauf, als er das Erzbistum von Taranto auf eben diesen verdienten Vasallen übertrug.⁷ Er verband damit die vom Papste erbetene Abtretung seines Verfügungsrechts über das Bistum Cassano in Neapel, das der Papst selber bis dahin verwaltete und das der Kardinal von Pisa jetzt erhalten sollte, weil er das Erzbistum Pisa dem Herzog von Florenz zurückgab, der es seinem eigenen Sohne übertrug. Deutlicher konnte Philipp es nicht machen, dass er zugleich den erprobten Marc-Antonio Colonna, den Papst und den Herzog

4. Cal. St. P. (Venetian) VII 144.

5. Abgedruckt bei Duruy, Appendice No. 99 p. 410—12.
Das Datum ist 12. Mai 1560.

6. Das Datum ergibt sich aus Cal. St. P. (Venetian) 148.

7. Ib. 150. Da der König Toledo am 6. April verliess, um die Charwoche in Calatrava zu verbringen, erfolgte die Uebertragung der Bistümer schon am 5. April.

von Florenz zu Freunden haben und gleichmässig fördern wolle. Für die Angelegenheit der Familie Caraffa war es aber wenig versprechend, dass ihr Feind, der Herzog von Alba die geschäftliche Erledigung zugewiesen erhielt. Das Resultat, das er dem Nunzius und dem Agenten der Caraffas Fabricio di Sanguini mitteilte, war, dass der König dem Kardinal zwar die versprochene Rente von 8000 Dukaten und die Naturalisation, die ihm den Genuss der ihm verliehenen spanischen Präbenden ermöglichte, verleihen werde, dass aber von einer Entschädigung für Palliano keine Rede mehr sein könne, weil der Herzog sie, als sie ihm früher angeboten war, verschmäht, andererseits aber auch den Sold für die Garnison nicht bezahlt habe und als Ritter des französischen Michaelordens die Loyalität gegen seinen angestammten Herrn verleugne.⁸ Der König bestätigte das, versprach aber, wenn auch nicht mehr Rossano, das der König von Polen als Erbe seiner Mutter beanspruchte, so doch eine andere Schenkung für den Grafen Montorio zu beschaffen, aber nur, wenn der Papst darum interzedieren wolle,⁹ und ausdrücklich um des Papstes willen.¹⁰ Für die schriftliche Zusicherung dieser Absicht behielt sich der König drei Tage Bedenkzeit vor.

Alles das hatte der Nunzius am 10. Mai, wie er selbst angibt, nach Rom berichtet. Er wartete aber das Ende der Frist von drei Tagen nicht ab, sondern schrieb schon am 12. Mai 1560 das Memoire, das den ganzen Gang seiner Unterhandlungen im Interesse der Caraffas möglichst getreu und sogar in direkter Rede darstellte. Das kann nur auf

8. Wir besinnen uns, dass die Herzogin von Palliano es 1556 als ein Unglück ansah, dass ihr Gemahl diesen Orden annahm. Sie sollte Recht behalten, war aber inzwischen längst einem tragischen Geschick erlegen.

9. Duruy, Apendice p. 411.

10. Die Herausgabe der päpstlichen Geschütze, die Colonna in Palliano vorfand, verfügte Philipp II. sofort. Cal. St. P. (Ven.) VII 163.

einen direkten Befehl des Papstes geschehen sein, der am 11. Mai in Toledo eintraf, also Ende April nach dem Bekanntwerden der Abneigung Philipps, für Palliano Entschädigung zu gewähren, von Rom abgegangen sein wird. Was veranlasste dieses seltsame Drängen des Papstes auf einen vollständigen Bericht, ehe die Verhandlung völlig beendet war?

Die Antwort ist: Pius IV. hatte inzwischen Entschlüsse gefasst, die sich mit der Beschuldigung Marc-Antonio Colonnas, die er früher seinem Nunzius in Toledo aufgetragen hatte,¹¹ nicht mehr vertrugen. Zwei Motive waren dabei massgebend: der Wunsch des Papstes in bezug auf die Heirat seines Neffen und — so verschlingen sich die verschiedensten Zwecke — der Plan, das zweimal abgebrochene Tridentiner Konzil auf neuer Basis seinem Ziele zuzuführen. Dass beides gleichzeitig in Wirkung trat, lässt sich fast bis auf den Tag urkundlich erweisen.

Durch den Kardinal von Trient wurde eine Heirat zwischen dem Neffen des Papstes, dem „Deutschen“ Baron Annibale von Hohenemps¹² (Altemps) und Donna Aragona, der Schwester des neapolitanischen Grafen Montalto betrieben. Die junge Dame betrachtete die Mutter des Marc-Antonio Colonna, jetzt Herzogin von Tagliacozzo, wie ihre eigene Mutter und machte ihre Einwilligung von dem Befehle dieser mutigen, alten Dame abhängig, die wir bei der Flucht am Neujahrstage 1556 bereits kennen gelernt haben. Die Verhandlungen führten zum Ziel. Am 5. Juni hielt die Mutter des Marc-Antonio Colonna bereits ihren feierlichen Einzug in die Stadt, aus der sie 4 $\frac{1}{2}$ Jahre vorher in Verkleidung und unter Gefahren geflohen war. Die päpstliche

11. Terracina sagt in seinem Memoire: „Sua Santità espressamente mi commisse che dovessi fare sapere alla M^{ta} . . . che non poca maraviglia, et dispiacere ha causato nell'animo di Sua Beatitudine il vedere che . . . Marc' Antonio Colonna sia entrato in Paliano etc. (Duruy, Appendice No. 99 p. 410.)

12. Er war der Sohn einer nach der Schweiz verheirateten Schwester des Papstes.

Leibgarde gab ihr das Ehrengleit; der Papst empfing sie am nächsten Tage mit grösstem Prunk.¹³ Am 9. Juni, einem Sonntag, fand die Hochzeit statt. Wir gehen wohl mit der Annahme nicht fehl, dass die ersten Nachrichten des Nunzius über seine Audienz am 3. April in Rom eingetroffen waren. Der Wunsch, den Colonnas nicht mehr zu nahe zu treten, erklärt den Befehl an Terracina, einen Gesamtbericht seiner Verhandlungen wegen Pallianos einzusenden und den Gegenstand fallen zu lassen.

Aber derselbe Kurier, der diese neue Direktive in der Caraffa-Angelegenheit brachte, erhielt auch Schriftstücke mit auf den Weg, die den Nunzius veranlassten, dem König von Spanien den Entschluss des Papstes mitzuteilen, zur Reform der Kirche ein allgemeines Konzil abzuhalten.¹⁴ Auch das beruhte auf einer plötzlichen Willensäusserung des Papstes, die einen bestimmten Anlass hat. In Frankreich hatte man nämlich Ende März den Beschluss gefasst, nicht das Allgemeine Konzil abzuwarten, das schon so lange vertagt war, sondern ein Nationalkonzil über die religiösen Streitigkeiten entscheiden zu lassen. Der König sandte eine entsprechende Erklärung dieses Schrittes an den Papst mit der Bitte, einen Franzosen als seinen Legaten dazu zu senden.¹⁵ Von dem damit nach Rom gesandten Bischof von Angoulême gelangte schon im Mai die feste Absicht des Papstes zur Kenntnis in Tours, das Allgemeine Konzil schnell zustande zu bringen, sei es in Frankreich, Spanien oder im Herzen Deutschlands, wie die Fürsten es passend finden.¹⁶ Im Juni kündigte der Nunzius in Toledo dem König an, dass der Papst aus der Proklamation der Franzosen, ein Nationalkonzil zu halten, die Notwendigkeit ableite, ein Allgemeines Konzil, und zwar

13. Berliner Kgl. Bibl. Handschrift Inform. politische vol. VIII p. 480. Mulas Bericht v. Juni 1560.

14. Am 13. Mai teilte es der Venetianische Gesandte in Toledo seinem Dogen und Senat mit. Cal. St. P. (Venetian) VII 159.

15. Ib. 142 u. 146. Schreiben vom 28. März u. 4. April 1560.

16. Ib. 161.

einfach die Verlängerung des Tridentiner Konzils einzuberufen.¹⁷ Philipp II. lobte den Entschluss und erklärte sich bereit, den Kaiser, seinen Oheim, und den König von Frankreich, seinen Schwager zu überreden, die reformatorische Absicht des Papstes auf jede Weise zu fördern.

Man wird es in der Ordnung finden, dass ein Papst, der ein allgemeines Konzil zu berufen im Begriffe steht, eine persönliche Fürbitte, wie sie Philipp ihm nahelegte, für die Bereicherung der übel beleumundeten Nepoten seines Vorgängers ablehnt. Caraffa aber hatte noch am 28. Mai die Zuversicht, dass der Papst die Entschädigung reichlich bemessen werde, da er doch ihm seine Wahl verdanke; er legte es als ein gutes Zeichen aus, dass sein Bruder, der Graf von Montorio zum 6. Juni von Pius IV. nach Rom befohlen war.¹⁸

Da erfolgte am Morgen des 7. Juni der vernichtende Schlag gegen das Haus Caraffa. Als die beiden Kardinäle pflichtgemäss zum Konsistorium im päpstlichen Palaste erschienen, wurden sie in das Obergeschoss berufen, das der Papst bewohnte, aber sofort ergriffen und über geheime Gänge in die Engelsburg abgeführt. Staatsanwälte begaben sich in die Wohnungen beider und beschlagnahmten sofort alle ihre Bücher und Papiere. Der Gouverneur von Rom fuhr zu dem Hause, in dem der Graf von Montorio wohnte, und nahm ihn in seiner Kutsche mit ins Gefängnis. Im Laufe des Tages wurde auch Ferrante di Sanguini, der Vater des aus Toledo zurückkehrenden Agenten der Caraffas arretiert, am Abend die Verwandten und Vertrauten des Hauses, darunter der ehemalige Gouverneur von Rom Cesare Brancaccio, Leonardo di Cardine, der Graf Aliffe, der Sekretär des Kardinals von Neapel, Paul Filonardo, und zehn vertraute Diener der beiden Kardinäle. Der Bischof von Civita di Penna, der im Konsistorium verhaftet werden sollte, ent-

17. Ib. 172.

18. Inform. politique (Berliner Handschr.) VIII f. 479.

kam noch glücklich; ebenso der Kämmerer des Kardinals Caraffa und der Sekretär des Grafen von Montorio. Gegen sie erliess der Papst Verhaftsbefehle. Viel peinlicher war es ihm aber, dass der Marquis von Montebello sich nach Neapel gerettet hatte. Ebenso war es vergeblich, dass Ascanio della Cornia ausgesandt wurde, um Matteo Stendardi einzuholen, der nach Venedig flüchtete. Gleich wieder freigelassen wurde nur der alte Ferrante di Sanguini, aus Gründen, die wir kennen lernen werden.

Warum diese zahlreichen, plötzlichen Verhaftungen und Haussuchungen? Der Papst, der mit grosser Verspätung und ernster Miene zum Konsistorium kam, erklärte den Kardinälen, dass er um der Ehre des Heiligen Stuhles willen die vorgekommenen Schandtaten nicht dulden könne, dass sogar Philipp II. durch einen falschen Prozess beschimpft worden sei, und dass er Gerechtigkeit üben wolle. Aber dazu waren doch nicht so zahlreiche und zum Teil völlig abhängige Personen in so überraschender Weise festzunehmen.

Schon eher lässt sich die Vermutung der Zeitgenossen rechtfertigen, dass die Mutter des Marc-Antonio Colonna die neugewonnene Gunst des Papstes habe benutzen wollen, um an allen Widersachern, die sie zur Zeit Pauls IV. bedrängt hatten, Rache zu nehmen. Im Archiv der Familie Colonna in Rom fand Professor Gori vor dreissig Jahren eine Reihe von Dokumenten, die beweisen, dass sie auf alle mögliche Weise, auch mittels Briefen an den später heilig gesprochenen Nepoten Carl Borromeo den Papst zu dem Prozess und zu der Bestrafung der Caraffas antrieb.¹⁹ Um

19. Archivio Storico, Artistico, Archeologico e Letterario delle Città e provincia di Roma. vol. II p. 258 Anmerk. schreibt Professor Gori: „Se ci fosse stato permesso avremmo pubblicato alcuni documenti dell' Archivio Colonna, dai quali è dimostrato che il processo ed il supplizio de' Caraffa si devono al risentimento di una donna, cioè della vecchia duchessa Colonna. Questa fiera matrona . . .

so beweisender sind diese Schriftstücke, da der einzige Autor, der sie gesehen hat, aber die Erlaubnis zu ihrer Publikation nicht erlangen konnte, der Theorie huldigte, dass Philipp II. seine Rache an den früheren Gegnern kühlen wollte.²⁰

Aber was hatten ihr oder den ihrigen der Kardinal von Neapel und alle die anderen, oder gar seine mitverhafteten drei Kammerdiener getan?

Die neue Freundschaft mit den Colonnas, die durch die Eheschliessung des Nepoten, die feierliche Einholung der Mutter Marc-Antonios am 5. Juni und ihre Audienz am 6. Juni offenbar wurde, erklärt den Gewaltstreich vom 7. Juni also nicht vollständig. Erst wenn wir hinzunehmen, dass nach Philipps Weigerung, die von Vargas in Aussicht gestellte Entlohnung der Caraffas zu gewähren, der Papst und der Herzog von Florenz ein gemeinsames Interesse gegen sie hatten, gelangen wir zu einer Erklärung des Vorganges. Cosimo wollte, so belehrt uns ein offenbar wohlunterrichteter Zeitgenosse,²¹ der in Venedig für einen englischen Staats-

aizzò gli scrupoli del unovo pontefice contro il card. Carlo Caraffa imputato di eresia.

20. Ib. vol. I 23 und II 309.

21. Harl. MS. 424 f. 63 (British Museum) Venice 15 of March: . . . This morning I learned a long historie of this matter and the same of a good author.

That in the Conclave there was moche practis and moche ado for a pope betwene Carpi and Mantua which of them two shulde stand. So was there a marvellous craftye workinge by the Duke of Florence for this Medicyne, and because these Caraffas for this and first tyme were they that had the same, and of custom and dutie all the votes of the Cardinalls made by Paulo 4^o. The Duke of Florence wrought with these Caraffas by promysing sommes of money, ferste a 100000 crownes; when that was not fyne, it was dabled, in conclusion concluded upon for 300000 crownes, but because it might not appear to the world that this pope was made for monye and against those Laws, a confession of Dette was devysed, wryting made upon, after the same rate subscribed and sealed,

mann Berichte schrieb, seine Wechsel über 300 000 Scudi, deren Präsentation jetzt bevorstand, durch die umfassenden Haussuchungen bei den verhafteten Caraffas ohne Zahlung herausbekommen. Der Papst bot die Hand dazu nicht bloss, weil er in dieser Zeit dem Herzog überhaupt jeden Dienst leistete -- wir werden das noch klarer erkennen --, sondern auch, weil auf diese Weise der Skandal vermieden werden konnte, der bei der Unzufriedenheit der Caraffas bei und nach der Präsentation der Wechsel auf sein Konklave wegen dieses Stimmenkaufes fiel. Er selbst war durch die Nacht, die er in der Zelle des Kardinals von Neapel im Konklave zugebracht hatte, und durch die auf Caraffas Wunsch gewährte Amnestie dem Verdachte ausgesetzt, an der Simonie beteiligt gewesen zu sein und von ihr gewusst zu haben. Nur die Vernichtung des ganzen Hauses Caraffa und seines Anhanges konnte Sicherheit gegen den Hohn bieten, der für einen Papst, der ein Allgemeines Konzil zur Reinigung des Katholizismus wünschte, daraus entspringen konnte. Nicht von den Parteien unter den Kardinälen gedrängt oder auch nur angeregt, sondern aus ganz eigenem Entschluss hat Pius IV. das Verderben über die Nepoten seines Vorgängers heraufgeführt.

Die sieben Kardinäle, die der Papst am 15. Juni als

put in the third hand to be delivered to the Caraffas as soon as Medichine was pope.

Upon this the Cardinal Carafa with his band fell to that syde, forthwith he was made pope.

The cedulaes and bills of dette were delivered. Now the Duke of Florence for the non payment of this monye devyseth with the pope to get out these bylls againe of their hands; and so at the first by lyttel and lyttel promysing fare to these Caraffas getteth that Duke with all his househoulde (into prison), for before the Duke suspected the II Cardinals also were there. And the Pope and the Duke supposing by the Imprisonmente of these and with the diligente search of both their houses they myght eselye recover these bylls or cedulaes for the 300000 crowns usw.

Richter für diesen Prozess bestellte, waren Cési, Puteo, Cueva, Saraceno, Bertrand und Urbino, die als Feinde des Grafen Montorio und des Kardinals Caraffa galten. Später ernannte er noch den Venetianer Cornaro, der als unparteiisch galt. Der Fiskal Palantieri, der die Anklage führte, war ein schonungsloser Rabulist.

Der Hauptzweck, um dessentwillen der Papst unmittelbar vor der Hochzeit seines Neffen den sensationellen Gewaltstreich gegen die Caraffas und ihren Anhang durchführte, wurde nicht erreicht. Die gesuchten Schriftstücke, die sein Konklave betrafen, und besonders die Schuldscheine des Herzogs von Florenz wurden nicht gefunden. Matteo Stendardi hatte sie auf seiner Flucht mit nach Venedig genommen und liess sie, als er den Marquis von Montebello in sicherem Asyl zu Neapel wusste, an diesen gelangen. Dieser begab sich mit diesen Beweisstücken nach Toledo, wo er am 16. August, sehr bald nach dem von Kardinal Caraffa ebendorthin gesandten Vertrauensmann Marco del Tuffo²² anlangte. Dem Vizekönig von Neapel und König Philipp haben die beiden Vertreter des Hauses Caraffa jedenfalls den Zusammenhang enthüllt und die Originale der Schuldscheine zum Beweis vorgelegt. Oeffentlichen Gebrauch konnten sie davon noch nicht machen, so lange sie nicht sicher wussten, was der Papst gegen die Nepoten seines Vorgängers beschlossen habe und ob er mit Cosimo von Florenz gemeinsame Sache mache.

Bald sollten sie an Philipps Hofe erkennen, dass das Letztere durchaus der Fall war. Der Herzog wünschte, wie wir gesehen haben, die eheliche Verbindung seines Erbsohnes Franz Maria mit Johanna von Oesterreich, Philipps Schwester und Prinzessin von Portugal. In ihrem Stolze erklärte sie es aber unter ihrer Würde, einen Geringeren als

22. Die Instruktion dieses Agenten und das Empfehlungsschreiben des Cardinals Caraffa sind v. 28. Juni 1560 datiert. (Simancas Arch. 886, 144, 145.) Die Ankunft Montebellos in Toledo in Inform. politiche VIII 675.

einen Königssohn zu heiraten. Der Nunzius des Papstes wandte den ganzen Einfluss, den ihm seine geistliche Würde gab, dazu auf, die Prinzessin zu der Heirat zu überreden und erschien selbst vor König Philipp, um ihn zu bitten, seine Schwester an den Prinzen zu verheiraten, der sie ohne jede Mitgift heiraten wolle, nur um der Ehre willen, mit dem Hause Habsburg in Familienverbindung zu treten. Philipp gab die höflich ablehnende Antwort, dass seine Schwester sich nicht wieder verheiraten wolle, und empfahl dem Nunzius, den Papst zu veranlassen, lieber die Verheiratung des Florentiners mit einer Tochter des Kaisers zu betreiben. In der Tat erfolgte die Ehe des Erbprinzen mit der jüngeren Johanna von Oesterreich, der Tochter Kaisers Ferdinand I. fünf Jahre später.²³

Ausserdem machte aber der Gesandte von Lucca im Juli 1560 bei Philipp darauf aufmerksam, dass der Papst damit umgehe, den Herzog Cosimo zum König von Toskana zu erheben. Es ist kein Zweifel, dass diese Rangerhöhung zustande gekommen wäre, wenn Philipp sie nicht gemissbilligt hätte. Für uns sind diese Befürchtungen der Stadt Lucca, um derentwillen sie schon im Juli 1560 ihren Gesandten in Toledo eingreifen liessen, ein Beweis mehr für die innige Verbindung des Papstes mit dem der Fiktion nach mit ihm verwandten Herzog in der Zeit, als das Verderben über die Caraffa-Familie hereinbrach.²⁴

Noch ein drittes Indizium haben wir für diese innige, dem König Philipp keineswegs willkommene Interessengemeinschaft zwischen dem Papst und Cosimo von Florenz. Im Mai 1560 hatte eine türkische Flotte an der sizilischen Küste ein spanisches Geschwader besiegt. Um dafür Rache zu nehmen und die Seeräuberei auf dem Mittelländischen Meere zu unterdrücken, wurde eine grosse Armada ausgerüstet, zu der auch Genua und Florenz Schiffe stellen wollten. Der

23. Cal. St. P. (Venetian) VII 187, 195.

24. Ib. 187, 194.

Papst bewilligte dem König von Spanien für diesen Zweck das Recht, kirchliche Lehne im Werte von $2\frac{1}{2}$ Millionen Kronen zu veräußern, die Hälfte der den Priestern zustehenden Gefälle auf 6 Jahre und ebenso zwei Krusaden zu erheben, wovon nur ein kleiner Prozentsatz nach Rom zum Weiterbau der Peterskirche abgegeben werden sollte. Für diese umfassende Bewilligung erwartete er aber die Ernennung des in Toledo weilenden Prinzen Don Garcia, Sohnes des Herzogs von Florenz, zum Generalkapitän des Meeres. Gerade, als der Marquis von Montebello in Toledo angekommen war, bat der Gesandte des Herzogs den König „um seinen Rat“ in dieser Angelegenheit. Der König „riet“ dem Herzog, seinen Sohn nicht zu sehr in den Vordergrund zu schieben.²⁵

Aus diesen drei vom Papste und Herzog von Florenz gemeinsam betriebenen Angelegenheiten ging ihre innige Verbindung im Sommer 1560 aufs deutlichste hervor. Wenn die Wechsel, die Cosimo während des Konklave gegeben hatte, jetzt präsentiert wurden, so war vorauszusehen, dass dadurch auch der Papst gereizt wurde, von dem das Schicksal der Nepoten Pauß IV. abhing. Man musste den Verlauf des Prozesses ruhig abwarten, um sie nicht dem sicheren Verderben anheimzugeben!

Der Prozess ging inzwischen den gewöhnlichen Verlauf des formalistischen Kriminalverfahrens.

Um zu beweisen, dass die Herzogin von Palliano zur Zeit ihrer Ermordung schwanger gewesen sei, und dass man ihrem Liebhaber erst die Hände gebunden habe, ehe der betrogene Ehemann ihn erstach, wurden beide Leichen exhumiert. Die Verwesung war aber bereits zu weit vorgeschritten, als dass man etwas hätte erkennen können.

Die Voruntersuchung nahm einen sehr weiten Umfang an, da sie sich auf die ganze Lebenslaufbahn der Gefangenen erstreckte. Auch der Papst beteiligte sich daran, indem er

25. Ib. 192.

seine Kenntnis von dem Treiben Caraffas während seines Aufenthalts in Venedig zur Verfügung stellte. Der venetianische Gesandte war erstaunt, dass der Papst ihm am 19. Juli mitteilte, dass die Schiffer und Seeleute in Venedig die Blasphemien und Frivolitäten des Kardinals in bezug auf die Sakramente genau kennen. Wegen dieser Ketzerei wurde ein Mitglied des Inquisitionskonsistoriums, Kardinal Alessandrino, übrigens ein Freund der Caraffas, als neuntes Mitglied dem Richterkollegium hinzugefügt. „Ein schlimmes Prognostikon,“ schrieb sofort der Gesandte, „nicht nur sonst, sondern für das Leben dieser Angeschuldigten.“²⁶

Dem Kardinal von Neapel musste man, weil er noch nicht 25 Jahre alt war, einen Kurator bestellen. Als Haupt-Verteidiger stand den Angeschuldigten Marc-Antonio Borg-hese, der Vater des späteren Papstes Paul V., eifrig und gewissenhaft zur Seite.

Hätte die Konfiskation der Papiere des Kardinals die kompromittierenden Schuldscheine des Herzogs in die Hand des Fiskals gebracht, so wäre wahrscheinlich die Fürsprache des Vizekönigs von Neapel, der Könige von Spanien und Frankreich und des Kardinal-Bischofs von Augsburg den Caraffas zustatten gekommen. Da aber zu erwarten stand, dass der Marquis von Montebello sie nach der Begnadigung seiner Verwandten benutzen werde, so war der Papst unerbittlich. Der Spanier, Kardinal Cueva, riet am 24. August dem Kardinal, das Leugnen aufzugeben, sich schuldig zu bekennen und der Gnade des Papstes zu vertrauen. Caraffa tat es und gebrauchte sogar den Ausdruck, dass er nicht einmal die Mittel habe, sein Leben zu fristen. Der Papst liess ihm die brutale Antwort geben, dass jetzt kein Leiden über ihn komme, das er sich nicht selber verschafft habe.²⁷ Die lange schriftliche Rechtfertigungsschrift, die Caraffa darauf aufsetzte, wurde dem Papste gar nicht abgegeben, um seinen

26. Informat. Politiche vol. VIII p. 581. (Berl. Kgl. Bibliothek.)

27. Ib.

Zorn nicht noch mehr zu reizen. Aus Furcht vor Gift assen die Gefangenen nur, was ihre eigenen Diener für sie bereiteten.

Am 21. September 1560 war die Anklage fertig gestellt. Sie umfasste 22 Punkte gegen Kardinal Caraffa,²⁸ drei gegen den Grafen Montorio, einen gegen den Kardinal von Neapel, den man beschuldigte, aus dem Sterbezimmer seines Oheims alle Wertsachen an sich genommen zu haben.²⁹ Neun von den Klagepunkten gegen Caraffa, der schwerwiegendste, wegen Mordes, gegen den Grafen Montorio und der einzige gegen den Kardinal von Neapel waren von Rechts wegen dadurch beseitigt, dass Paul IV., als er seinen Neffen zum Kardinal machte, ihm durch Motu proprio Strafflosigkeit für sein Vorleben zugesagt hatte, und durch die von Pius IV. bei seiner Wahl verkündete Indemnität für die Untaten während des Interregnums und Konklaves. Mit spitzfindigen Argumenten beseitigte der Ankläger diese Gnadenakte. Damit war der Verlauf des Prozesses entschieden.

Da liess denn auch der Marquis von Montebello, noch ehe die eigentlichen Plädoyers begannen, das Geheimnis der Papiere heraus, die er mit sich nach Spanien genommen hatte. Man erwartete schon anfangs November in Rom, dass der Herzog deshalb in der Angelegenheit der Caraffas die Entscheidung geben würde.³⁰ Die Quintessenz der Verhandlungen nahm nun folgende Richtung.

Aus der Kabinettsjustiz, die den Caraffas ihr Recht entreissen sollte, wurde ein politischer Prozess mit ganz bestimmter Tendenz. Man wollte erweisen, dass ein Papst wie Paul IV. niemals mit den Türken auf anderm als auf Kriegsfuss gestanden habe, und dass er ein solches Bündnis, wie

28. Abgedruckt im Archivio . . . di Roma II 262 f.

29. Dass er es nicht getan hat, beweist das Inventar, das er am 19. August mit grosser Genauigkeit aufnehmen liess und das im Archivio . . . di Roma II 51—63 gedruckt vorliegt.

30. Inform. politiche vol. XIII p. 76. Er war nach Rom gekommen und blieb bis zum Schlusse des Jahres dort.

es nach vorgefundenen Urkunden Caraffa in seinem Namen mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach und anderen Protestanten geschlossen hatte, niemals gebilligt haben kann. Ebenso wurden die vorgekommenen Irrungen zwischen ihm, Karl V. und Philipp der Verräterei der Nepoten zugeschrieben und ihnen zum Staatsverbrechen gemacht. Den an Spanien Anlehnung suchenden und den tridentinischen, jede Berücksichtigung des Protestantismus, der inzwischen in Schottland seine scharfe Form entwickelt hatte, ausschliessenden Standpunkt betonte man in der Prozessführung, weil es der politischen Situation des Augenblicks entsprach und den Hauptangeschuldigten das Unrecht aufwälzte, das man in der Amtsführung Pauls IV. eingestehen wollte. Mehr und mehr wurde der Prozess gegen die Caraffas ein Mittel, Philipp II. zu umschmeicheln, indem man den Mangel an Ergebnis für ihn als Verbrechen hinstellte, und zugleich von den beiden Gesandten, die Philipp in Rom hielt, den einen, Vargas, als Freund der Caraffas blosszustellen, um mit dem andern, dem Grafen Tendiglia, in das vertrauteste Verhältnis zu kommen.³¹

Dass der Herzog Cosimo der eigentliche Leiter der päpstlichen Politik war, galt anfangs 1561 in Toledo als ausgemachte Sache.³² Ihm gab man Schuld, dass der Papst, ohne die Antwort des Königs auf eine vertrauliche Anfrage abzuwarten, die Jubiläumsbulle über die Einberufung des Allgemeinen Konzils für den Herbst des Jahres erliess. Seiner Unzufriedenheit mit dem Misserfolg des Nunzius Terracina bei der Werbung um die Prinzessin von Portugal für den Erbprinzen von Florenz schrieb man auch die Ersetzung dieses

31. Es wurden Punkt 23 und 24 der Anklage hinzugefügt. 23. Confixit crimina contra ministros Caesaris . . 24. Confixit tempore Pii papae quarti alia crimina ad eum provocandum contra Marcum Antonium Columnam . . . bei Duruy, Appendice No. 190 p. 413, Archivio Storico vol. XII 284.

32. Cosimo war, wie erwähnt, im November und Dezember 1560 in Rom.

beliebten Vertreters des Papstes durch Campeggio im Januar 1561 zu.³³ Dass diese Auffassung den Tatsachen entsprach, ergibt eine Bemerkung des venetianischen Residenten in Rom aus eben dieser Zeit, dass „der Papst, sobald der Herzog Cosimo nach Rom kommt, alle Angelegenheiten des Staates, der Begnadigung und der Justiz in seine Hand legt und alle Geschäfte allein mit dem Herzog bespricht.“³⁴

Noch einmal flackerte die Hoffnung der Angeschuldigten auf, als der Abgesandte des Kardinals Morone an Philipp II., Abt Gerio, nach Rom zurückkehrte. Philipp war auch seinen Angaben über die Verbrechen Caraffas zum Trotz in seiner Teilnahme für sie standhaft geblieben und hatte ein Dokument für den Papst aufsetzen lassen, worin er um seinetwillen um Gnade für die Unglücklichen bat.³⁵ Aus seinem Gefängnis, dem Torre di Nona, richtete der Graf Montorio am 17. Januar ein langes Schreiben an Pius IV., worin er auf alle drei Anklagepunkte eine klare Antwort gibt und um seiner unmündigen Kinder willen um Gnade bittet.³⁶

Es half aber alles nicht. Der Papst liess sich einen Auszug aus den Prozessakten machen und diesen am 3. März 1561 in seiner Gegenwart im Konsistorium vorlesen. Acht Stunden dauerte die Sitzung. Der Ankläger hatte Todesstrafe für den Grafen Montorio, den Kardinal Caraffa, den Grafen von Aliffe und Leonardo Cardine beantragt. Die

33. Cal. St. P. (Ven.) VII 228, 230, 232.

34. Mitgeteilt von Ranke in Cosimo Medici, der erste Grossherzog von Toscana (S. W. Bd. 40, 41 S. 431 Anm.) In den Nuntiaturberichten vom Kaiserhofe (Abteilung 1560—1585) Bd. II S. XXIX—XXXI ist darauf hingewiesen, dass Delfino seine Berichte regelmässig auch an Cosimo sandte und dass er sich als Beamter des Herzogs fühlte. Vom Nuncius Campeggio sagte man im Januar 1561 in Toledo, er komme vielmehr als Nuntius des Herzogs von Florenz, denn als der des Papstes. (Cal. St. P. [Ven.] VII 230.)

35. Cal. St. P. (Venetian) VII 208.

36. Im Dupuy MS. der Bibl. Nationale in Paris p. 115 ff.

Kardinäle waren für Milde. Der Papst sagte nichts; aber er hatte eine versiegelte Rolle mitgebracht, die der Gouverneur von Rom am nächsten Tage aufmachen und befolgen sollte. Sie enthielt das Todesurteil.³⁷

Am 6. März wurde Kardinal Caraffa in der Engelsburg von zwei Schergen des Papstes erdrosselt. Die drei andern Verurteilten wurden enthauptet und ihre Köpfe auf der Engelsbrücke ausgestellt. Einen Monat später wurde der Kardinal von Neapel aus dem Gefängnis entlassen, nachdem er sich am 23. März schriftlich verpflichtet hatte, auf jeden Rechtsweg zu verzichten und „Seiner Heiligkeit oder demjenigen, den sie befiehlt, die Summe von 100 000 Scudi in Gold“ zu zahlen.³⁸ Ebenso wurde am 20. August 1561 eine Urkunde aufgenommen, dass allen anderen Gläubigern des hingerichteten Kardinals Caraffa die Forderung der päpstlichen Kammer von 50 000 Scudi in Gold „prioritate et potioritate“ vorangehen sollte; dann folge der Erzbischof von Florenz als Nächstberechtigter. Ebenso wurde über den Nachlass des ehemaligen Herzogs von Palliano am 10. Dezember 1561 Sequestration zugunsten aller seiner Gläubiger und gegen den Fiskus und den Sohn des Hingerichteten, Diomedes Caraffa, verfügt.³⁹ Es war also dafür gesorgt, dass kein Erbe der Familie Caraffa durch Vorlegung der Schuldscheine des Herzogs von Florenz sich eine Geldzahlung verschaffen konnte.

* * *

37. Die Todesurteile, die am Dienstag den 4. März eröffnet wurden, sind uns im Wortlaut bekannt inbezug auf den Ex-Herzog von Palliano, den Grafen d'Alliffe und Leonardo de Cardine. Ghorri hat sie im Archivio Storico . . di Roma II p. 260 f. abgedruckt. Das entsprechende Dokument inbezug auf Kardinal Caraffa ist nicht erhalten.

38. Ausfertigung abgedruckt im Archivio Storico . . di Roma II 311 f.

39. Ib. 313 f.

Erst nachdem wir den ganzen inneren Zusammenhang der Intriguen entwirrt haben, die über die Caraffas Tod und Verderben gebracht haben, können wir die immer noch wiederholte Beschuldigung gegen Philipp II., dass er der eigentliche Urheber dieses Justizmordes sei, auf ihre Quelle und etwaige Berechtigung zurückführen.

Da die Zeitgenossen, als der überraschende Schlag erfolgte, keine Ahnung von den wahren Motiven des Papstes hatten, so urteilten sie zunächst nach dem ihnen erkennbaren *cui bono*-Argument. Das geschah selbst in der Umgebung Philipps II., wo man berechnete, dass der König jetzt die dem Kardinal Caraffa bewilligte Pension nicht zu zahlen brauche.⁴⁰ In Rom wurde man an dieser Vermutung auch dann noch nicht irre, als der Agent Caraffas mit den Diplomen seiner Pensionsberechtigung und Naturalisation aus Spanien zurückgekehrt war und die Parteinahme des spanischen Gesandten für die Gefangenen ihren Höhepunkt erreichte. Man erkannte mit psychologischer Kennermiene die Schlaueit des Königs darin, dass er gerade in dem Moment der Pensionsbewilligung die Gefangensetzung durch den Papst veranlasst hatte.⁴¹ Es genügen aber die einfachen chronologischen Festlegungen der zu dieser Kombination benutzten Vorgänge, um ihre Unhaltbarkeit nachzuweisen.

Fabricio di Sanguine, der Agent der Caraffas, war mit seinen Diplomen auf der Heimreise begriffen, als die Verhaftung seines Herrn in Rom erfolgte. Man wusste aber, dass er bald kommen und was er bringen würde. Es wäre in dem Prozess sehr unbequem geworden, wenn Caraffa, auf die Naturalisationsurkunde gestützt, seine spanische Unter-

40. Am 9. Juli 1560 schrieb der venetianische Gesandte aus Toledo, dass die Befriedigung dort noch grösser sei als die Ueberraschung, wegen der Unbeliebtheit, die er sich persönlich zugezogen hatte und weil der König von der Verpflichtung befreit sei, einem Individuum, das ihm wenig gedient hatte, Wohltaten zu erweisen und eine Pension zu zahlen. (Cal. St. P. [Ven.] VII 179.)

41. Ib. 192.

tanenschaft geltend gemacht und die Kompetenz des päpstlichen Kriminalgerichts bestritten hätte. Wir haben die Kunde davon bewahrt gefunden, wie man dieser Unannehmlichkeit begegnete.

Zunächst entfiess man den Vater des erwarteten Sendboten, Ferrante di Sanguini, wie wir gesehen haben, sofort wieder aus der Haft, obwohl er zu den Vertrauten des Kardinals gehörte und sich sogar ins Konklave geschlichen hatte, um mit ihm zu beraten. Der Sohn durfte nicht auf den Verdacht kommen, dass man gegen ihn ähnliche Pläne im Schilde führe. Als er ankam, verpflichtete man ihn sofort für den päpstlichen Dienst. „Mit den süssesten Worten“ empfing ihn der Papst und machte ihn ganz zuversichtlich. Als er am 21. Juni den venetianischen Gesandten besuchte, rechnete er auf den Erfolg der mitgebrachten und dem Papste übergebenen Gnadenakte Philipps als sicherer Mittel, um die Ankläger zu bewegen, Gründe für die päpstliche Verzeihung zu finden.⁴² Aber als man die Urkunden von ihm erhalten hatte, trat eine Aenderung in der Behandlung des Fabricio di Sanguini ein. Am 6. Juli erhielt er „die Erlaubnis“, nach Neapel auszuwandern.⁴³ Die Verteidigung hatte nicht mehr die Möglichkeit, die Kompetenz des päpstlichen Kriminalgerichtshofes mit authentischen Unterlagen zu bestreiten.⁴⁴

Die Frage trat jetzt an Philipp heran, ob er trotz dieser Konfiskation der für Caraffa ausgestellten Urkunden den

42. Inform. politique VIII p 515 (Handschriftenabteilung der Kgl. Bibliothek, Berlin).

43. Ib. VIII p. 544 und XIII p. 143.

44. Wie der venetianische Gesandte in Rom am 29. Juni 1560 berichtet, hatte damals Marcantonio Colonna sogar die Kühnheit, im Vorzimmer des Papstes vor vielen Zeugen dem spanischen Gesandten Vargas vorzuwerfen, dass er pflichtwidrig so lebhaft für die Caraffas und gegen die Colonnas Partei nehme und auf die Erwiderung des Gesandten, dass er im Dienste des Königs so handle, einen Zweifel auszudrücken, ob er wirklich einen Auftrag dazu habe. (Inform. politique VIII 528).

Rechtsstandpunkt wahren wollte, dass der von ihm als Untertan angenommene Kardinal Caraffa der Judikatur des Kirchenstaats entzogen sei. Dazu sollte ihn der neue Abgesandte der Caraffas, Mario del Tuffo, der Mitte August in Toledo eintraf, bewegen. Der Beichtvater des Königs, Francisco Bernardo de Fresneda und Ruy Gomez waren entschieden dafür, der Herzog Alba dagegen. Aber auch von päpstlicher Seite wurden gleichzeitig neue Einwirkungen geltend gemacht. Der nach Portugal durchreisende Nunzius Santa Croce hatte den Auftrag, dem König die ganze Schwere der zu sühnenden Verbrechen darzulegen. Dasselbe tat Gerio, der von Morone nach Toledo gesandte Agent. Philipp blieb dabei, dass er den Caraffas gegenüber Milde gewahrt zu wissen wünschte.⁴⁵ Aber ein prinzipielles und scharfes Hervorkehren seines Anspruches auf Schutz seines Untertanen liess er sich nicht abgewinnen. Worauf er einst zugunsten Marc-Antonio Colonnas dem ihm feindlich gesinnten Paul IV. gegenüber bestanden hatte, darauf wollte er es jetzt einem ihm in seinen finanziellen Nöten so entgegenkommen- den Papst gegenüber nicht ankommen lassen. Noch einmal, am 11. Februar 1561, verwendete er sich für die Nepoten Pauls IV.⁴⁶ Zu einer Machtprobe riss ihn das Mitleid mit den Verurteilten nicht fort. Der Herzog von Florenz, der zugleich eine Familienverbindung mit ihm suchte, entwarfnete durch den engsten Anschluss des Papsttums an das spanische Interesse die eingeleitete Aktion Philipps II. zur Rettung der Caraffas.

Dem Papste Pius IV. aber, der trotz seines Versprechens der Indemnität für die während des Interregnums und Konklaves begangenen Frevel über den Ex-Herzog von Palliano, den Kardinal Caraffa und ihre beiden Verwandten die Todesstrafe verhängte, kann kein Rechtfertigungs- oder Milderungsgrund für sein Verhalten zugebilligt werden. Von persön-

45. Cal. St. P. (Venetian) VII 191, 192, 194, 208.

46. Döllinger, Beiträge I 353.

licher Strenge des Lebenswandels oder des Pflichtbewusstseins, wie sie etwa seinem Vorgänger eigen war, findet sich bei ihm keine Spur. Es war ein Akt der Kabinettswillkür und des politischen Kalküls, um der rachsüchtigen, alten Mutter des Marc-Antonio Colonna und dem geizigen Herzog von Florenz gefällig zu sein. Wenigstens einer von den bestellten neun Richtern hat diese Auffassung mannhaft vertreten. Es war Ghisleri, der Kardinal von Alessandria, der wegen seiner Härte bekannte Inquisitionsrichter. Er hat sich schon am 28. Juni, als er einen Einblick in das Intrigengewebe bekam, von der Kommission zurückgezogen. Als er Papst geworden war, liess er 1565 das Verfahren wieder aufnehmen. Der tückische Ankläger der Caraffas, Alexander Pallantieri, wurde öffentlich gehenkt, die Prozessakten vernichtet, die Ehre der Familie Caraffa wieder hergestellt. Statt der vom Pöbel 1559 zerstörten Bildsäule des Papstes Pauls IV. liess er von der Meisterhand Giacomo Casignofas bei der Kapelle der Kirche della Minerva eine neue errichten, die den Papst auf dem Throne sitzend und Segen spendend darstellt. Die Leichen der hingerichteten Brüder wurden feierlich in diese Kirche übertragen und ehrenvoll bestattet.⁴⁷

Durch seine plötzliche Entschliessung, die Nepoten zu vertreiben, hat einst Paul IV. das Urteil der Nachwelt aufs wirksamste beeinflusst und sich als Strafer der Verworfenheit auch seinen nächsten Angehörigen gegenüber eine Art moralischen Glorienscheins gesichert. Sein zweiter Nachfolger und zugleich der von ihm hochgeschätzteste aller Kardinäle hat nicht nur das Unrecht wieder gutzumachen gesucht, das den Nepoten nach dem Tode ihres Oheims geschehen war, sondern auch an der Grabesstelle die historische Zusammengehörigkeit der drei hervorragendsten Mitglieder des Hauses Caraffa symbolisiert.

47. Archivio storico archeologico . . . di Roma II 317—22.

Schluss.

Beim Rückblick auf die Politik Pauls IV. und seiner Nepoten erscheint uns als die wichtigste tatsächliche Wirkung ihrer Taten und Leiden die regelmässige Förderung der Interessen Philipps II. und Spaniens. Von der übertriebenen Strenge des selbstwilligen Papstes gegen einige eifrige Parteigänger des Kaisers im Kirchenstaate nahm alles seinen Ausgang. Doch dadurch wurde der Zusammenhalt der Freunde Spaniens unter den Italienern und der Einfluss des Vizekönigs von Neapel und des Regenten von Mailand nur verstärkt. Dem setzten die Caraffas das Bündnis mit Frankreich und den übrigen früheren Feinden des Kaisers Karl V., selbst mit den deutschen Protestanten und den Türken entgegen. Die unruhigsten Elemente, besonders auch die Emigranten aus Florenz und Neapel fanden in Rom Verwendung. Aber dadurch wurde der Herzog von Florenz an das spanische Bündnis gefesselt. Den Weltkampf zu entflammen und das Fürstentum Siena für ihr Haus zu begründen, war das Ziel der Politik des Kardinals Caraffa, den der Papst als Friedenslegat nach Frankreich sandte. Die offenbare Friedensstörung verschaffte dem König Philipp die wohlwollende Neutralität Venedigs und die tätige Hilfe Englands. Die Schlacht bei St. Quentin und die Belagerung Roms durch Alba erschienen als das übereinstimmende Resultat derjenigen Politik, für die der Kardinal Caraffa die Initiative ergriffen hatte.

Da entschloss sich Kardinal Caraffa zu einem Sonderfrieden, der seinem Hause eine fürstliche Stellung in Italien auf Philipps Kosten in Aussicht stellte. Aber die Wegnahme des von den Engländern schlecht behüteten Calais ermutigte die Nepoten, den Vertrag von Cavi nicht zu ratifizieren. Mit englischer Unterstützung siegte Philipp noch einmal bei

Gravefingen. Er konnte jetzt ohne Furcht vor den Franzosen in Italien schalten und seine Auslegung des Vertrages von Cavi als die allein berechnigte gelten lassen. Den Misshut des Papstes darüber bezahlten die Nepoten mit ihrer Verbannung aus Rom. Als Hilfflehende erbaten sie jetzt die früher zurückgewiesenen Bedingungen Philipps, da alle Hoffnungen, den französischen Teil der Siennese oder Avignon und Venaissin zu erlangen, an dem Misstrauen des französischen Hofes gescheitert waren.

Leere Versprechungen des spanischen Gesandten und eventuelle Geldzahlungen des Herzogs von Florenz waren alles, was Caraffa als Haupt seiner Partei aus dem Konklave heimbrachte. Aber der neue Papst liess sich durch seine neuen Verwandten aus der Familie Colonna und seinen Pseudo-Verwandten, den Herzog von Florenz, sogar zu einem Streich gegen die Nepoten seines Vorgängers verleiten, der Philipp nicht nur aller Rücksichten auf frühere Versprechungen an den Kardinal überhob, sondern ihm den engsten Anschluss der Anstifter dieses Staatsprozesses sicherte, wenn er ihnen die Caraffas überliess. Rom und Florenz wurden die Ausgangspunkte einer Politik, die sich noch spanischer gebärdete als die des Staatsrats in Toledo und auch in kirchlichen Dingen das Interesse Philipps als das allgemeine der katholischen Welt förderte. Nach dem Frieden von Cateau Cambrésis errang die spanische Macht, der Italien zugefallen war, dadurch auch das Uebergewicht in Westeuropa, als das Urteil gegen die Nepoten Pauls IV. vollzogen wurde.

Aber auch dem Calvinismus, der sich nach dem Tode der Maria Tudor in Schottland und England erhob und in Frankreich eine Freistätte suchte, kam die selbstgeübte Kritik, die Paul IV. durch die Bestrafung seiner Nepoten der Welt kund tat, zur Belebung ihres moralischen Abscheus vor dem römischen Treiben sehr zu statten. Das lange Konklave, die Rolle, die der Kardinal Caraffa darin spielte, der Skandal des Prozesses gegen die ganze Familie und das Bestreben des Anklägers, aus der notorischen Verbindung

Pauls IV. mit den Protestanten seinem Kardinal-Nepoten ein Verbrechen zu machen, verschärften in den populären Vorstellungen den religiösen Gegensatz, der in Westeuropa neu angefacht war. Das neue Kraftelement, das in den beiden Königreichen der britannischen Hauptinsel hervortrat, war um so papstfeindlicher, weil Pius IV. und der Herzog von Florenz die spanischen Interessen so offensichtlich förderten. „No Popery“ wurde ein Wahlspruch des Volkselements, das sich um Elisabeth von England scharte. Es war zum Teil eine Nachwirkung der kriegerischen Politik Pauls IV., von der auch England berührt worden war und die es mit dem Verluste von Calais bezahlt hatte.

Indem Paul IV. und Caraffa noch einmal den Kampf zwischen den Häusern Valois und Habsburg angefacht hatten, war der günstige Moment zur Wiedergewinnung Englands für den Katholizismus verloren gegangen. Zugleich endete aber der Versuch, ein neues Nepotenfürstentum zu begründen, mit der entsetzlichen Katastrophe, die der damaligen Welt ihren beliebtesten Gesprächsstoff gab.

Aber auch Philipp II. war nach dem glücklichen Erfolge, der ihm mehr durch die Unruhe der Caraffas als durch eigenen Unternehmungsgeist zufiel, ein anderer geworden. Noch in Toledo war er lebenslustig, der Jagd ergeben, ein reger Teilnehmer an den nationalen Uebungen des ritterlichen Spiels. Seitdem er im Juni 1561 seine Residenz nach Madrid verlegte, kam zugleich mit einer steifen Grandezza das Selbstgefühl über ihn, das von den inneren Unruhen der anderen Länder die Förderung seiner Interessen wie etwas Selbstverständliches erwartete und ganz unbefangen den Dienst in seinem Solde als einen in Gottes Sache betrachtete. Was er in den ersten fünf Jahren seiner Regierung erlebte, dass die eifrigsten seiner Widersacher, die Caraffas, durch ihre Anstrengungen gerade den Aufstieg seiner Macht bewirkten, selber aber zu Falle kamen, hat auf die moralischen Ueberzeugungen und innere Haltung des spanischen Königs die entsprechende Wirkung gehabt. Für die Machtentfaltung

Philipps II. als Folie und Triebkraft gedient zu haben und dem Calvinismus in Westeuropa Zeit und Anregung zur grosszügigen Entfaltung gegeben zu haben, ist schliesslich doch das Hauptresultat der Politik Pauls IV. und seiner Nepoten in welthistorischer Beziehung geblieben.

Als der Religionsfriede in Augsburg 1555 geschlossen war und Karl V. seine Abdankung vorbereitete, schienen die alten Gegensätze des europäischen Lebens beschwichtigt und die emporgekommenen Elemente nebeneinander zu freier Entfaltung zu gelangen. Da erregte Papst Paul IV., von seinen abenteuerlichen Nepoten unterstützt und irregeleitet, noch einmal einen Sturm, der von England bis zur Türkei und von Spanien bis Polen die Gemüter der Menschen ergriff. Aber die Kräfte des Widerstandes erwiesen sich stärker als die Machtmittel und Koalitionen, die dem Papste zur Verfügung standen. Er gab schliesslich den Kampf auf und trennte sich plötzlich von seinen Nepoten. Damit war aber die bis in die Tiefen bewegte Zeitgenossenschaft nicht gleich beruhigt. Wie in dem popularen Strafgericht beim Tode eines altägyptischen Königs, erfolgte die Verurteilung seiner Politik in Rom bei seinem Tode und in dem Strafprozesse gegen seine Neffen. Indem diese der Vernichtung preisgegeben wurden, richtete sich eine neue Welt, die der letzten Sitzungen des Tridentinischen Konzils, des Calvinismus und der Gegenreformation nach den Antrieben einer veränderten religiös-politischen Lebensauffassung ein. Philipp II. und Alba, Königin Elisabeth und der Earl of Burleigh, Wilhelm von Oranien und Admiral Coligny, die Jesuiten und die protestantischen Theologen, die Geusen und die englischen Weltumsegler wurden die Vorkämpfer einer neuen Zeit, in der die Päpste und die Kaiser eigentlich nur wie Beamte der ihnen anvertrauten Organisationen, aber nicht mehr wie die eigenwilligen Leiter der entscheidenden Bewegungen und Kämpfe walteten und wirkten.

Anhang. I.

Die Allianz des Papstes Paul IV. mit dem Hause Brandenburg.

In dem Prozess gegen den Kardinal Caraffa erscheint als eine der 24 Anklagen auch „ein Bündnis mit den Lutheranern zur Vernichtung des Kaisers“ („Foedus cum Lutheranis ad destructionem Caesaris“). Den Beweis dafür wollte der offizielle Ankläger dadurch erbringen, dass er erstens den Vertrag des Markgrafen Albrecht Alcibiades im Original mit der Unterschrift und dem kleinen Siegel dieses deutschen Reichsfürsten vorlegte, sodann zweitens durch Zeugen die innigen Beziehungen des Kardinals mit dem Obersten Friedrich Spedt nachwies, dessen Beglaubigungsschreiben als Bevollmächtigten des Markgrafen er ebenfalls vorlegen konnte und endlich drittens Stellen aus einem italienischen Memoriale mit der Aufschrift „Li Negozi delli Principi Alemanni“, das man unter den Papieren des Kardinals bei seiner Verhaftung beschlagnahmt hatte, als Beweis dafür heranzog, dass dabei die religiösen Interessen des Apostolischen Stuhles den Zwecken der Kriegführung geopfert werden sollten.

Nun sind die Akten des Prozesses und damit auch die eingereichten Originalien dieser Beweiskette auf Befehl eines späteren Papstes vernichtet worden. Aber in einem Bande des Archivio Criminale in Rom haben sich Abschriften erhalten, die zwar wegen der Unleserlichkeit einzelner Worte Schwierigkeiten machen, im ganzen aber durchaus authentisch und zwar wahrscheinlich nach Diktat angefertigt worden sind, wie aus den zahlreichen unverkennbaren Hörfehlern hervorgeht.

Die erste Anknüpfung erfolgte durch Vermittlung des Obersten Friedrich Spedt, der bei Mühlberg und nachher in Italien als Kriegskamerad Caraffas in Karls V. Heere gekämpft hatte, später aber ein politischer Gegner des Kaisers wurde und sich darin mit dem Kardinal eins wusste. Er versichert den Kardinal in diesem etwas stark verspäteten Gratulationsschreiben zur Wahl Pauls IV., das aber auf die längst erfolgte Ernennung Caraffas zum Kardinal keine Rücksicht nimmt (obwohl es erst vom 30. Sept. 1555 datiert ist), dass „ganz Deutschland“ sich zu dieser Wahl seines Beschützers gratuliere und dass einige Fürsten zum Befreiungskrieg Truppen und Geld zu stellen willig seien. Als seinen Sachwalter empfiehlt er Rudolf Klenck, der jedenfalls dieses Schreiben nach Rom gebracht hat, das nunmehr folgen und durch seine Germanismen seine Echtheit erweisen mag:

Oberst Friedrich Spedt empfiehlt die Angelegenheiten Deutschlands der Sorge des Kardinals Caraffa und seines Oheims, des Papstes, und führt Rudolf Klenck als seinen Bevollmächtigten ein. Lübeck, 30. September 1555.

[Aus: MS. Band 55 p. 78^v des Archivio criminale in Rom.]

Multo Ill^{mo} atque Nobilissimo Domino Domino Carolo de Carafe et domino ac amico suo perpetuo, observandissimo et amandissimo S. P. Ill^{mo} ac nobilissime vir, Domine et Amice perpetuo colendissime! Vix credi potest quantum mihi attulerit gaudii postquam ill^m et reverendissimum cardinalem nostrum, tuum patruum ac dominum, patremque meum perpetuo observandissimum ac gratiosissimum in Pontificem Maximum electum audiui. De quo cum ad singulares virtutes quibus ceteris prestat et de eo predicantur tum etiam cum patronum Germania eum agnovit, universa gratulatur Germania atque sub ejus ductu et auspiciis ac gubernatione firmam pacem et concordiam atque omnes prosperos successus cunctis in rebus sibi polliceatur ac speret. Et certo persuasum habet nullis rationibus illum passurum hanc nobilissimam Germanie provinciam opprimi, quin magis illam tueri atque defendere et ab omnibus afflictionibus liberam reddere et in pristinum statum restituere. Ego enim in illius laudem et gloriam multis

principibus atque omnibus piis et bonis diligenter predicavi et frequenter predicare atque referre non desisto quia té presente ab eius beatitudine anté aliquot annos percepi, quali clementia et diligentia omnes res Germanie et comoda apud pie memorie Paulum tertium pontificem maximum promovere semper summa cura studuerit. Summopere igitur rogo ut eius sanctitati et beatitudini me quam humillime commendes et me propter pristinam notitiam tanquam filium suum commendatum habeas. *Ad nos autem quod attinet, frater longe carissime, vellem ut in memoriam revocares et bene ista scrutinares que sepius inter nos consulimus, et quas sepius optavimus occasiones eas nunc presto esse et faventem fortunam quasi obtulisse quas negligere parum consultum arbitror. Ad ista autem omnia me paratum et facile ad quoscunque casus habes et talem invenire debes qualem habere velis et cupias.* Hac enim in patria interim dum Italia excessi ad res istas optimas et aptissimas rationes inveni et propterea duces aliquot paratissimos et prontissimos quorum ductu, consilio, ope et opera tantas adducemus vires et copias quantas res ipsa exposcet, necessitas exiget. Quare negotium ipsius rei nunc ipse interea bene considerato et expedito et quod expenso negotio tentandum censeas, mihi vel his rescribas aut per aliquem fidelem et secretum hominem certiore facias. Et hunc litterarum exhibitorum, *Rodolphum Klenck* nomine, procuratorem meum commendatum habeas eumque in rebus meis illi commendatis promoveas adiutoriumque prestes atque adsis etiam atque etiam rogo. Atque hiis me totum tue nobilitati et amicitie commendo. Postremo ut fratrem tuum dilectum germanum comitem Montorium meo nomine salutare digneris quam familiariter precor; idem dominum ferdinandum carafe amicum nostrum dilectissimum. Vive et vale. Datum Lumbeco pridie cal. Octobris anno a Christo nato 1555.

Illustris ac nobilis dominationis tue

Syncerus Amicus

Federicus Spedt, coronellus germanus.

Ostensum Ill. D. Card^{li} Carafe ut in suo cons^o sub die 8. Augusti 1560. Ostensum Ill. Card^{li} August^{mo} ut in suo examine die 9. Aug.^{ti} 1560.

Als dieses Schreiben in Rom übergeben wurde, war das Abkommen zwischen dem Papste und dem französischen

Gesandten bereits aufgesetzt. In Frankreich sollten die weiteren definitiven Vereinbarungen getroffen werden. Der Markgraf Albrecht Alcibiades begab sich deshalb an den Hof des Königs Heinrich II., wo er glänzend aufgenommen wurde und die Kriegspartei unterstützte. Bis zum 15. Januar 1556 blieb er in Frankreich und erfuhr, dass allerdings Waffenstillstandsverhandlungen in Vaucelles im Gange waren, dass sie aber noch zu keinem Resultat geführt hatten. Da entschloss er sich, der Sache des Krieges indirekt zu dienen, indem er von Paris aus den Oberst Spedt nach Rom sandte, um durch das Angebot eines Trutzbündnisses mit dem ganzen Hause Brandenburg den Kardinal Caraffa in seinem Eifer zu bestärken. Vom Tage seiner Abreise von Paris in die deutsche Heimat, 15. Januar 1556, ist die Vollmacht datiert, die er Spedt mit auf den Weg gab. So haben wir das folgende

Schreiben des Markgrafen Albrecht Alcibiades an Kardinal Caraffa. Paris, 15. Januar 1556.

Aus: Archivio criminale, Rom vol. 55 p. 79^r (MS.)

R^{mo} et Ill^{mo} Dn'o Carolo Caraffa Cardinali et Nostro Perpetuo Amandissimo.

Re^{mo} atque Illustris Signor et Amice. Inprimis nostra officia ad quevis parata et prompta pollicemur. Ceterum intelleximus R. a. t. in numerum Cardinalium electum atque illum (?) esse qui in bello germanico cum Ill' principe Salernensi fratre et Amico nostro collega fuit, at talem qui semper summa diligentia Germanorum principum commoda promota desideravit, cum enim et familie eius ab his partibus maxima damna illata sint. Propterea cum dei adiutorio tua amicitia ad eam pervenerit fortunam qua facile has illatas iniurias ulcisci et propellere posset, non dubitemus amicitiam tuam Reverendissimam neglecturam ad quod nos familiamque omnem nostram Brandenburgensem amicam et adiutricem paratam et commodam habebit, cum eadem nobis iniuria illata sit. *Postquam etiam optatissimum tempus habemus Regem videlicet Gallorum, nobis Dominum clementissimum et ad nocendum Hispanis paratissimum, ex Germania ego sufficientes equitum et peditum copias quibus omnem vim Hispanorum impediemus et vobis in Italiam quantas habere velitis per principem consanguineum nostrum*

mittemus (?). Ea propter dilectum *consiliarium et Colonellum nostrum Federicum Sped quem R. a. t. cognitum et aliquando charissimum fuisse percepimus* ad vos mittemus de his et similibus tractare, omnia bona fide recensere et quid S^{mo} D. N. Pontifici Maximo et amicitiae tuae Reverendissimae consultum videatur audire, acceptare et nobis et referre et informare. Quem ut clementer audire, acceptare fidemque hujus nobis interpretem adhibere velit etiam rogamus. Oramus quoque ut nos S^{mo} D. N. humillimum servitorem commendare dignetur atque hunc colonellum in nostrum sibi commendatum habeat. Vale. Datum Parisijs anno 56, januarij 15^o.

Perpetuus R. A. V.

Amicus fidelis

Albertus junior Marchio brandeburgensis.

(Ostensum Ill. Card^{li} Carafa ut in suo cons. die 8. aug^{ti} 1560.

Recognitum per Ill^m D. Cardinalem de Augusta ut in suo cons^o die 9. Augusti 1560.

Die italienisch gegebene Anerkennung dieses Schriftstückes lautet: „Questa mi pare lettera che mi porto“.)

Ehe die Nachricht von dem Abschluss des Waffenstillstandes in Rom eingetroffen war, d. h. vor dem 5. März 1556, kam im Hause des Kardinals Caraffa der Entwurf eines Bündnisses zustande, den der Oberst Spedt nach Deutschland nahm und den der Markgraf Albrecht Alcibiades innerhalb 6 Monaten ratifizieren sollte. Er hat das auch getan; denn die „Capitulatio originalis manu Marchionis Alberti et ejus parvo sigillo signata“ hat dem Prozessgericht vorgelegen und ist mit den Akten vernichtet worden. Aber aus dem erhaltenen Entwurf ersehen wir, dass alle damals lebenden Fürsten und grossjährigen Prinzen des Gesamt-hauses Hohenzollern mit hineingezogen werden sollten in dieses Bündnis mit dem Papste gegen den Kaiser. Noch rechnete man so sicher auf die Mitwirkung des Königs von Frankreich, dass im 11. Artikel des Entwurfs die Verpflichtung des Markgrafen, den Franzosen 12 Fähnlein Infanterie und 1200 Reiter zu stellen, als eine gleichberechtigte Leistung anerkannt wird.

Wir lassen nunmehr das ganze auf die abenteuerliche Politik des Markgrafen Albrecht Alcibiades, zugleich aber auch auf die Bereitwilligkeit des Leiters der päpstlichen Politik zu kirchlichen Zugeständnissen helles Licht werfende Aktenstück folgen:

Entwurf eines Trutzbündnisses des Kardinals Caraffa im Namen des Papstes mit dem Gesamthause Brandenburg. (Anfang Februar bis 5. März 1556.)

Aus: Archivio criminale, Rom, vol. 55 p. 80 ff.

Nos dei gratia Carolus Caraffe etc. Apce sedis Cardinalis etc. Notum facimus omnibus et singulis: Postquam intelleximus, quibus astutiis practicis Caesar hucusque usus sit et per eas non solum in Germania quin imo in Italia sine ulla sibi data occasione commoverit tumultus, quibus etiam visus ambas nationes suis hispanicis Regnis servilibus potestate et dominio subicere et incorporare, his obviandum nos necessarium duximus ut ambe nationes in proximiorum federis amicitiam conjungerentur et ad prohibendum meritanum Caesaris talia proposita nullo modo pati velit, immo totis viribus occurreretur arbitretur opere pretium. Verum ut Sanctitas eius et eo facilius et acrius ad effectum perducere possit opere pretium fore existimavit, ut id consilio et adiutorio aliquorum Electorum et Germanorum Principum fiat, presertim eorum de quibus a cesareanis maiora Damna illata sunt. Propterea nobis Mandata dedit ut quam primum cum Marchionum Brandenburgensium etc. familia ut Imperij colona Imperij una de rebus secularibus, super quas Imperij celsitudo fundata est et quibus a Cesare et suis confederatis amicis magna illata sunt incommoda, ageremus ut se suosque heredes et posteros sequentibus Conditionibus cum Apca Sede in amicitiam perpetuam et faedus coniungerent, presertim postquam S^{tas} eius intellexit hanc nobilissimam et potentissimam familiam paratam et propterea S^{mo} Dn'o et apca sede inseruire quemadmodum mandato satisfaciatis coniunximus eos.

Quippe et ante omnia, s^{mus} D. N'r Reverendissimos Ill^{mos} et generosissimos Marchiones Brandeburgenses omnes videlicet, Joacchinum Imperij electorem et Camerarium, Archiep'um Sigismundum Madeburgensem, Guglielmum Archiep'um Rigensem, Albertum Maiorem natum Ducem Brusie, Joannem Georgium electoris filium, Joannem Crossie Ducem, Albertum Junorem cum affiniculo Georgio Federico

Nuremburgensem burchgriffion in confederatos perpetuos, dilectos filios et amicos suscepit eosque omnes et heredes eorum et posteros in hac perpetua amicitia reservare et defendere vult. Econtra omnes nominati Marchiones S^{mo} D. N. et successoribus eius legitime intransitibus quando opus et necessarium erit, obligati esse debent et tenebuntur contra Cesarem suosque heredes eorumque confederatos inservire et de illis adiutoria prestare.

Secundo etiam quando opus erit et S^{mo} D. N. libuerit, exercitum colligere in Germania in marchionum dictionibus equitum et peditum Copias colligere et conscribere et sine ullo Impedimento et omni etiam tempore licitum et liberum esse debeat etiam si desiderabitur illis copijs Colonnellos et Capitaneos ordinare ipsi quoque eos dare debent pontificis scil. sumptibus et expensis.

Tertio quam primum etiam summo pontifici S^{mo} D. N. libuerit Albertus junior marchio sex equitum mille germanorum et sexaginta insignia peditum colliget et contra Cesarem suosque confederatos et adiutores ducet.

Quarto de his sex millibus equitibus et sexaginta insignis peditum et mille equitum una cum aliis germanis equitibus et peditibus tantos S^{mo} D. N. habere placuerit quolibet tempore in servitium S^{tis} eius transmittet atque dictos (sic.) mille equitum marchionum stipendijs et sumptibus alentur hoc durante bello, cetera vero copie pontificis pecunijs provideantur.

Verum et eo facilius et citius S^{mus} D. N. in Italiam contra Cesarem et Cesareanos sine eorum impedimentis animi conatum impetrare possit, Marchiones et paesertim junior albertus cum (quinque) 5000 equitum et quinquaginta insignis peditum Caesarem in Germania aggredietur et impediet ne quicquam auxilij ex Germania in Italiam minus ex Italia in Germaniam et alia loca mittere possit.

Verum ut in principio dictas copias Marchio eo citius et bene armatas preparare queat, S^{mus} D. N. marchionibus omnibus huius rei causa quam primum centum mille coronatorum mutuo saltem accomodatas dabit hac videlicet lege et conditione, ut peracto bello Marchiones singulis annis vinginti milia coronatorum ap^e sedi vel familie Caraffa solvent donec integra summa soluta fuerit quod in quinque annorum spatio hac ratione perficietur.

Quinto quascunque et ditiones et terras marchiones omnes et quilibet ex eis per hoc bellum et exercitum a

Caesare et suis confederatis et amicis in Germania sibi subiecerint omnes illas sibi suisque heredibus retineant et perpetuo ipsis permanebunt; quascunque ét S^{mus} D. N. per exercitum eius in Italiam captabit Apia Sede ex quibus S^{tas} eius ordinabit concedetque, permanebunt. Quapropter ét quilibet exercitum suum solvet suisque providebit stipendijs.

Sexto permissum et concessum est omnibus Marchionibus et eorum heredibus, quoscunque episcopatus et monasteria in eorum ditionibus ducatus et dominiis sita sunt, pro eorum arbitrio et placito in posterum ordinare et reformare ea vero lege, ne quisquam vi ab religione sua depellatur et ut omnibus sufficientia stipendia victus causa ordinentur. More Cesaris et Regis Francorum secundum indulta et privilegia eius ab alijs pontificibus concessa quapropter etiam familia Marchionum singulis annis apostolice sedei in cameram vel quibus S^{tas} eius ordinabit 1200 coronatorum solvent que quoque omnia his confirmata et ratificata esse debent pariter etiam eorum nunc temporis habentes religiones liberas usque generalis Concilij decreta concedimus et retinere eas dispensamus qui vero Catt^{olici} Pristinam recipere voluerint, Illis quoque liberum concedimus et clementissime eos S^{mus} D. Noster recipiet.

Septimo ut etiam Maiora commoda et servitia de his apostolice sedei prestentur quam hactenus prestita sunt et unquam de illis habuerint nos omnes Marchiones quocunque tempore opus erit Pontifici Mao et omnibus successoribus suis mille equitum in servitium eorum mittemus et nostris stipendijs quocunque locorum missi erunt sustentabimus donec bellum durabit ad quod eas copias mittemus.

Octavo contractus ille per Nos Carolum Carafa Cardinalem conclusum et transactum inter S^m D. N. et success^{ores} eius et Marchiones Brandenburgenses et eorum heredes ut conclusum et firmatum ex fidei et libero animo et in perpetuum esse volumus et decernimus et quicquid quilibet alter altero utilitatis et commodi prestare voluerit id pro viribus ac honore eius prestare debet et nullus eorum sine aliorum consensu alios contractus vel faedera ineat minus illas pacis condiciones acceptabit nisi ceteri in illis comprehenduntur et eorum consensum affirmabunt.

Nono nullus etiam ex posteris imperatoribus apostolica corona decorabitur antequam contractum illum inter s^m

D. N. et quoscunque alios Marchiones et pontifices conformaverit et ratificare fecerit.

Decimo Contractum Illum et Amicitie fedus Albertus Junior marchio accepit et confirmavit promisitque ab hinc intra sex mensium spatium aliorum omnium Marchionum ratificationes nobis presentare et interea ipse omnes quam primum S^{mo} D. N. libuerit dictas copias colligere et in dicta loca deducere et si forsitan aliqui ex prenominationis Marchionibus hoc fedus recusarent acceptare, ab hoc exclusi erunt et nihilominus acceptantibus et satisfaciendis omnia supradicta firmiter serventur et concedantur.

Undecimo postquam hoc faedere et contractu per Regem Gallie multa commoda prestare possint et quoniam Marchio Albertus Regie maiestati cum duodecim insignis peditum et duodecim censitis equitibus inservire obligatus est opere pretium et commodum fore existimamus ut eas quando Regi libuerit libere prestet et suis promissionibus satisfaciat.

Duodecimo ut omnia bona fide agentur debent omnes Marchiones sequentes et successores nostri contractum illum confirmare et in posterum marchiones et heredes eorum quando verissimum quod tunc omnino attigerit ratificare. In cuius rei fidem Santissimus Dominus omnesque Marchiones has litteras manibus nostris signavimus et sigilla nostra apposuimus. Dat. N. N. Mensis anno 56.

Nun traf aber, wie bereits erwähnt, unmittelbar nach der Fertigstellung dieses Entwurfes und der Abreise des Obersten Spedt nach Deutschland die Nachricht von dem Waffenstillstand von Vaucelles ein, der auf 5 Jahre geschlossen war, in den aber Albrecht Alcibiades nicht hineinbezogen wurde. Damit ergab sich die Frage, ob auch in dieser völlig veränderten Situation dieses Trutzbündnis weiter verfolgt oder aufgegeben werden solle. Ein in Caraffas Auftrag verfasstes und zur Zeit seiner Verhaftung in seiner Behausung vorgefundenes, offenbar für den Papst bestimmtes „Memoriale“ entscheidet sich für die Gewinnung des Hauses Hohenzollern auf Grundlage des Vertragsentwurfes, weil das dem Heiligen Stuhle und der Familie, namentlich auch zur Gewinnung des Herzogtums Siena sehr dienlich werden könne. Da die Deutschen auf die Religions-

sache so viel Gewicht legen, müsse man ihnen wenigstens zum Scheine auch auf diesem Gebiete Konzessionen machen. Denn darauf komme Alles an, den Kaiser zu zwingen, Frieden zu schliessen. Dem Schreiber schwebte wohl ein ähnlicher Erfolg vor, wie ihn Moritz von Sachsen vier Jahre vorher erlangt hatte.

Auch dieses italienische Memoriale können wir zur Charakteristik der politischen Gedanken Caraffas und Pauls IV. nicht entbehren. Es ist demselben Handschriftenbande (Archivio Criminale, Rom, vol. 55 p. 75ff.) entnommen und lautet:

Li Negotij delli Prencipi Alemani

Fra ogni altro è da considerare che in Modo Alcuno la Germania puo essere sforzata e principalmente quanto alla Religione

Vero è che sara bisogno di simulare e con qualche amicitia gli Prencipi Alemanni rendere confederati alla Sante sede apostolica

Accio che la liberta e li privilegij de questi doi Nationi seranno difesi et dal primo rimessi et venire incontro alla tirannide de questi Spagnoli

in resto poi per se stesso reuenire

et principalmente con questi dui fra li quali quasi la magior possanza de armij et esperientia de Re militarj e li quali ci sono desiderosi et prontj vendittori della libertade

Il sede apostolico non po havere piu grande commodo ne incontro piu grande danno che della famiglia de Marchionj.

Il commodo perche ci sono parecchiatj de congiungersi o di farci un' amicitia et confederatione perpetua con lo sede apostolico in questo modo che l'altezza et utilità del sede apostolico se aggrandira l'altezza per questo che li vescovatj e monasterij se conserveranno et restituiranno li comoditati dello sede apco guadagnara tantj duci vasallj per li quali nelle spese loro havera 2000 cavallj et per anno 12000 fanti benche per adesso non hanno altro el questa somma de denari daranno in perpetuo alla fameglia de caraffa o'vero al sede ap^{co}.

Il Resto come ognuno sa con quanta diligentia ha lavorato et studiato limperadore in che modo havesse possuto privare questi doi nationj de loro libertade et se l'ha accettato pace con lo Re di francia per questo solo

l'ha pigliato accio che lui potesse fare et predurre qualche danno al Sommo pontefice et alli altri duci li quali hanno studiato per la libertade et il sommo pontefice non ci havera di guardare di cosa pui certo.

Vero che se il Re con limperadore ha accettato pace che questo non po nocere tanto ma resta un solo remedio che e quanto tosto questa confederatione fra lo pontefice et li Marchioni ovia per la quale Il sommo Pontefice li principi allemani et anchora il Re de Appollonia (!) il quale Re e confederato con questa fameglia in perpetuo per ajuto havera.

Et con questo ajuto che per il Marchese Alberto con ajuto di costoro presto 6000 cavallj et 60 insegne de fantj ci leveranno contra limperadore accio che luj non resti quieto et che luj non possa mandare auxilio alcuno in Italia il quale non domanda alchuno aiuto solamente che commodo della fameglia di caraffa che è se la pontefice con qualche pecunia pretera aiuto et questa fameglia de marchionj gli renderanno.

Non ci e dubbio che se lo pontefice scrivera al duca di Ferrara o che piacesse a sua S^{ta} de certificarlo che luj con lo Marchese in queste partj menassero guerra contra lo Duca di Fiorenza parechiato lo haveremo et con questa cosa se romperà tutta limpresa del Imperadore et se con li soi rendera securi Il sommo Pontefice.

Senza dubbio anchora sottoponerà al sede ap'co il ducato di Siena in questo modo che da hora inantj il sommo pontefice accettara per vassalle il Conte de Montorio ma che luj presti al sede apostolico servitij et solvj per anno alquantj pensionj.

Si anchora lo Imperadore uolesie dare al duca di Fiorenza ajuto o vero volesse indurre qualche danno a questi doi potentatj allhora il sommo pontefice potra dare justo e lecito ajuto e senza dubio il Re di Franza li soi a noi congiungera con animo desideroso.

Maiora a me per la dignita della sede apca e per la utilità della ill^{ma} fameglia di caraffa e per la liberta de tutti li doi nationi non puosi prestare penso, ne alchun' altro fara.

Vero e che l'uno e l'altro alli prencipi mei me bisog-nara fare sapere perche se lo Re di Francia havera accettato pace con l'impe^{re} et se il pontefice non vorria fare altro e questa amicitia non vorrebbe anchora la mente del

Marchese Alberto sarà sforzata de far pace il quale con suo comodo et honore se offera delli Imp^{li}.

Et se del pontifice sarà refiutato e da temere che con necessita sarà sforzato tuttj quelli che sonno contra di lui de congiungere con l'imperadore.

Per questo, prencipi Ill^{mi}, questo che io per lo sede apostolico e per la inclita fameglia vostra ho fatto j'è di fare sonno parecchiato in perpetuo considerate e pensate perche non e de necessita ne de consiglio ne de deliberatione de nediamo aperto o in questo modo li dignitaji dello sede ap^{oo} e della fameglia vostra aggrandire o di tutto lassare.

Zum Schluss vergisst aber der Verfasser auch nicht, seinen eignen Anspruch auf Rekompensation für so viele Dienste und Ausgaben zu betonen. Er fährt fort:

E benche io sempre ce son stato fidel servitore de questa fameglia et non fatto poca spesa et son patito anchora da hora inantj faro dove potero inservire al sede apostolico et alla fameglia vostra Prego la B^{ma} et excell^{ma} S. Vostra che questo vogliane considerare et impetrare dal s^{mo} nostro sig^{ro} una degna recompensione e quello che parera alla R^{ma} s^a vra che sia degno de impetrare e questj presentj piccolj cose a me fare confirmare perche despettare longo tempo non posso ma sonno sforzato de partirme in poco tempo per questo prego la R^{ma} et Ill^{ma} S. V. che sia il suo volere di far curare et espedire tutte queste cose al primo che sarà possibile.

Et in questo modo il s^{mo} sig nro la S^{ta} sua la sede ap^{la} et la ill^{ma} fameglia sua sicura et paccata rendera et potera sparignare tutte queste grandi spese et ajutare alli poverj appressi restituire anchora costoriche sono in esilio e per questà via limperadore sarà sforzato de pregar S. S. per far pace con lui e tutti li conditioni che se proponderanno lui gli accettara.

[*Ostensum Ill^{mo} Card Carafe ut in suo conso. die 8 Augusti 1560.*]

Aus diesen letzten Absätzen geht deutlich hervor, dass ein Verbannter, wahrscheinlich aus Florenz, der Verfasser dieses Memorials war. Die Vermutung liegt nahe, es auf Silvestro Aldobrandini zurückzuführen.

Anhang II.

Das Memorial Königs Philipp an die Theologen.

(Ende Juli bis Anfang August 1556.)

In der Relation, die der venetianische Gesandte Giovanni Michael nach seiner Rückkehr aus England am 13. Mai 1557 vor Dogen und Senat vortrug, erklärte er den Widerspruch, der darin gefunden werden konnte, dass er Philipp als einen überaus frommen und dem Papste ergebenden Fürsten schilderte und ihn doch als den angreifenden Teil im Kriege gegen Rom hinstellte, mit der als eine Neuigkeit für seine Hörer bezeichneten Behauptung, dass er nicht aus eigenem Entschluss zur Kriegführung überging, sondern erst „nach dem Rat und der Meinung aller Theologen und Doktoren der Universität Löwen und vieler anderer Orte“¹. Nun hat aber Alba in dem Kriegsmanifest vom 21. August 1556, das den Anfang seiner militärischen Operationen bezeichnete, auf dieses Gutachten, auf das der König solchen Wert legte, nicht ausdrücklich hingewiesen. Daraus könnte man folgern, dass der Gesandte die Vorgeschichte des Krieges doch wohl nicht richtig dargestellt habe. Aber aus dem Memorial, durch das Philipp die Beurteilung der theologischen Autoritäten einholte und das wir aus einer römischen Handschrift veröffentlichen, geht hervor, dass der Venetianer doch Recht hatte und dass sich Albas scheinbare Nichtbenutzung dieser Verstärkung seines Rechtsstandpunktes eben aus der inzwischen geänderten Situation erklärt.

Man befürchtete in Brüssel bereits im Juni 1556, dass der Papst, von dessen schnell auf einander folgenden Feindseligkeiten man durch jeden Kurier neue Beispiele erfuhr, bis zum Aeussersten fortschreiten und kraft seines apostolischen Amtes den Kaiser und den König für abgesetzt und

1. Die authentische Abschrift, die sich der spätere Doge Contarini selber machte, ist Cal. St. P. (Ven). VI, II p. 1043—1085 übersetzt.

ihrer Länder verlustig erklären würde. Sowie es zu deutlichen Anzeichen dieser Absicht kam, musste man losschlagen und auch moralisch gerüstet sein. Dem entsprach der Schritt, den Philipp bei den theologischen Fakultäten tat. Als die Nachricht von dem Abschlusse eines Bündnisses der Familie Caraffa mit König Heinrich in Brüssel eingetroffen war, und dass vom Papste gegen den Kaiserlichen Postmeister und seinen Gehilfen am 8. Juli Gefangensetzung verhängt sei, wurde das Memoriale aufgesetzt, das alle Zweifel an der Berechtigung des Papstes und alle Beschwerden wegen seines Verhaltens zusammenfasst und daran acht Fragen anknüpft, die sich auf die juristische und religiöse Rechtfertigung von Gegenmassregeln beziehen. Nicht vor dem 20. Juli 1556 kann es abgefasst sein, denn vorher konnte man von den spätesten darin erwähnten Unbilden durch den Papst, eben der Arretierung der Postbehörden noch keine Nachricht haben.

Aber später als Anfang August kann dies Schriftstück auch nicht abgesandt worden sein, denn sonst hätte die am 27. Juli stattgefundene schlimmste Verunglimpfung nicht unerwähnt bleiben können. Denn an diesem Tage ging der Papst im Konsistorium dazu über, die Anklage gegen den Kaiser und König Philipp verlesen zu lassen, dass sie seine Rebellen Marc-Antonio Colonna unterstützt und daher alle Rechte auf ihre Lehen verwirkt haben. (S. 132 f.) Schneller als man erwartet hatte, erfolgte die öffentliche Drohung der Konfiskation.

Also erfolgten gleichzeitig und völlig unabhängig von einander die Vorbereitung in Brüssel, den Provokationen des Papstes mit den Machtmitteln der weltlichen Gewalt entgegenzutreten, und die Ueberbietung alles Vorgefallenen durch den Akt im Konsistorium vom 27. Juli 1556. Alba fasste seine Instruktion, den Schein eines Angriffs auf den Kirchenstaat wenn irgend möglich zu vermeiden, noch nach dieser Verunglimpfung der Ehre seines Herrn so pedantisch auf, dass er auch darauf zunächst nicht aus einer anderen

Tonart antwortete, obwohl jetzt sogar der langmütige spanische Gesandte aus eigener Initiative seinen Posten verlassen hatte. Erst 25 Tage nach dem Ereignis vom 27. Juli änderte Alba sein Verhalten und erliess das Kriegsmanifest.

Dass er inzwischen das Memorial erhalten hatte, das König Philipp den Theologen vorgelegt hatte, kann garnicht zweifelhaft sein. Denn er wiederholt das ganze Register der darin aufgeführten Beschwerden gegen den Papst in seinem Manifest und folgert daraus die Friedensliebe seines Herrn, der sich alles dies und mehr habe gefallen lassen. Aber, so fährt er fort, da das Ereignis so schnell fortschreitet und da der Papst den Staatsanwalt und Fiskal des Heiligen Stuhles ermächtigt hat, in seiner Höchsteigenen Gegenwart den allerungerechtesten und übereiltesten Antrag zu stellen, dass der König seines Königreichs beraubt werden sollte etc., so stehen die Dinge jetzt so, dass sich nichts erwarten lässt als Beraubung des Kaisers an Ehre und Besitz. So sehe sich denn der Herzog gezwungen, den Papst der Macht zu berauben, seine bösen Absichten gegen seinen Herrn auszuführen.

Die Abfassung des Manifestes vor dem Bekanntwerden der letzten Provokation hatte also den Erfolg, den Herzog Alba, als er davon Nachricht bekam, umzustimmen und nachträglich zu dem Entschluss zu bewegen, aus den Ereignissen vom 27. Juli bis 12. August 1556 in Rom einen casus belli zu machen.

Die Wirkung des Memorials auf Herzog Alba hat also das herbeigeführt, was man sich in Rom wünschte und bis dahin vergeblich durch immer neue Schroffheiten hervorzurufen strebte: den Angriff des Vizekönigs von Neapel auf den Kirchenstaat. Für die Veröffentlichung des Gutachtens von Brüssel aus war damit der richtige Zeitpunkt vorübergegangen. Es blieb zunächst in der Verborgenheit. Erst als die Franzosen unter Guise in Italien einrückten und die ganze Tücke der päpstlichen Politik sich enthüllt hatte, Ende

Januar 1557, zog der Staatsrat in Spanien die Konsequenzen des Gutachtens und erliess die Befehle, über deren moralische und kirchenrechtliche Zulässigkeit der König sich in den Niederlanden ein halbes Jahr vorher vergewissert hatte. (S. 218 f.)

Memoriale dato da parte de Sua Maestà alli Teologi, circa il procedere di Paolo Quarto sopra il Regno di Napoli.

[Aus: MS. Casanatense XX. VI. 57 (994) Rom Vatikan. Archiv.]

Il stato delle cose della Chiesa, gli aggravii, [che si ricevono in questo Regno dalli Eclesiastici, e la necessità di remedio, et reformatione è così notorio, che per gli punti, che si propongono, nelle quali S. M^{ta} vole sapere, quello puole fare, et à che si puole estendere, essendo come sono per la maggior parte indirizzato al detto fine, non era necessario altra relatione ne giustificatione; ma perchè è bene se intendo come il tutto è passato con Sua S^{ta} et à che termine stanno gli negotii, dai quali resultano le grandissime et giustissime cause, che hà S-M^{ta} di moversi, et procedere in tutto quello, che deve giustamente et christanamente si presuppone quello, che nella infra relatione si dirà.

Avanti, che Sua S^{ta} fosse promossa al Ponteficato, essendo Card^{le} si conobbe da molti anni il mal' animo, et inimicitia radicata, che haveva contra S. M^{ta} Imperiale, mostrandola con effetti, e con parole in ogni occorrenza, et in confirmatione di questo, si sa haver consigliato à Papa Paolo l'Impresa, et invasione del Regno di Napoli, et non potendogli persuadere per all'hora, tornò ad intentarlo con occasione della morte di Pier Luiggi figliuolo di detto Paolo; offerendo al detto Pontefice l'aggiuto delli suoi parenti, et amici per occupare detto Regno con l'istesso ordine, che hora fà, et và facendo.

Nella sua elettione, et assuntione al Ponteficato, pare, che mancandoli ei voti necessari per esser Canonica, si messe nella Sedia per l'adoratione, et in quella restò senza volersò muovere tutto un giorno naturale: di modo che gli Card^{le} (come si dice) Sforzarno, il Card^{le} di Palermo et un' altro giovano dalla parte Imperiale, il quale Card^{le} di Palermo fece l'adoratione reclamando, che era sforzato, et non canonica elettione, et andando il Card^l di S^{ta} Fiora alla porta, che tenevano serrato, con intento di protestare

che non era Canonica l'elettione, mai vollero aprirla, ne lasciarlo entrare, et da questo si puole giudicare, che gli soro venuti gli mali, et aggravii, che Sua S^{ta} gli hà fatto.

Subbito che fù assonto al Ponteficato nella maniera, che l'è detto, creò Card^{le} Don Carlo Carrafa Suo Nipote, quale, oltreche era essercitato nella guerra, et nudrito nella militia, et in quel tempo al Seguito del Rè di Francia è huomo vitioso, dissoluto, homicida, ladrone, assassino, et del quale s'intende, essendo in Venetia, haver fatto la fica al S^{mo} Sacram^{to}, et detto pubblicamente, che non credeva in esso, et non solamente creò un tal' humo Card^{le}, mà gli messe in mano talmente il governo Spirituale, et temporale della Chiesa, cosa tanto pernicioso et di se grave scandalo, et mal' esempio.

Similmente continuando nel suo mal' animo, et inimicitia ravolse gli Ribelli del Regno, che stavano im servitio del Rè di Francia, cioè *Bernardino di San Severino Duca, che fin di Somma*, et altri molti fuorasciuti, et ribelli, et non solo gli avolse, mà anco gli diede il governo di Roma, et della persona sua cacciando di casa sua tutti quelli, che li parevano Ser^{li}, et affettionati à Sua M^{ta} ancorche fossero parenti suoi.

Et per dar principio à quello, che tanti anni haveva pensato, et desiderato pigliò occasione delle galere del priore di Lombardia, che uscirno di Civitavecchia, non essendo giusta quella occasione; perche erano uscite con licenza del Conte di Montorio, che govervana lo Stato della Chiesa, et à ciò haveva autorità, e facoltà necessaria, et con quella occasione fece metter prigione *Lotino Ser^{le}* del Card^l di S^{ta} Fiora huomo molto honorato, et darli tratti di Corda per sapere quello haveva detto alle loro Maestà circa la sua elettione; fece anco carcerare il Med^{ma} Card^{le}, et trattar male perche era Ser^{le}, et affettinato delle loro Maestà.

Del mese d'Ottobre 1555. fece lega con il Rè di Francia per mezzo di Monsieur d'Avanzone Amb'ce di d^o Rè in Roma, nella quale lega il principale, che si capitulò, fù l' Ivasione del Regno di Napoli, e Stato di Milano, che Sua M^{ta} possiede, tanto giustamente, et di quello di Siena, offerendo l'investitura di detto Regno per un figliuolo di detto Rè, con altri patti, conditioni, et Capitoli tutti indrizzati à donno, et offesa delle loro Maestà.

Trattò malamente gli Colonnese, et Ursini, che erano

amici, et Ser^{li} affettionati delle loro M M^{ta} privandoli delli loro Stati, et perseguitandoli nelle persone, beni, et honore, volendo del tutto distruggerli, havendo ancora occupati alcuni luoghi delli Colonnese per facilitare l'Impresa del Regno, et da quello mettere più commodamente la guerra.

Mandò il Card^e Caraffa al Rè di Francia, et altri Card^{li} alle loro Maestà con coperta, et colore di procurare la pace, et il detto Card^e Caraffa rinovò, et concluse la lega con detto Rè, et trattò male altre cose in pregiudizio, et offesa delle loro Maestà, et in turbatione della pace, et quiete publica della Christianità, et frà le conditioni della lega si capitolò, che se li dariano 2000 francesi che andorno per mare nelle piazze delli Colonnese alle frontiere del Regno, quali fà fortificare. L'altro Card^{le} che andava alla Corte delle loro Maestà, si trattenne fioche intese esser conclusa la lega del Caraffa, et tornò per gli Svizzeri per trattare con essi la lega.

Hà fatto intento grande oppresso gli Venetiani, aviò entrino nella lega offerendoli l'Invesitura del Regno di Sicilia, et d'altre Piazze in Puglia. Similmente hà trattato con il Duca di Ferrara al medesimo fine, offerendoli Cervia, et Ravenna Piazze importanti al Patrimonio della Chiesa.

Ha fatto molti mali trattamenti alli Ministri, et Ser^{li} delle loro Maestà contra la sicurezza, che per leggi divine et humane, si deve à tali Ministri, facendoli carcerare, tormentare, et affrontare. Perche hà fatto carcerare, et ancora è carcerato Garcilasso de la Vega Cavagliero principale mandato dalle loro Maestà à Sua S^{ta} per negotii d'importanza, pigliando occasione di certe lettere scritte dal detto Garcilasso al duca d'Alva, avisandolo di certe cose, che giustamente, et legitam^{te} come Ministro di Sua M^{ta} poteva avisare; Messe prigioniero Gio: Ant^o de Tassy Corriere Magg^{le} di Sua M^{ta} al quale hanno dato la Corda; *fece carcerare in Bologna l'Abb^e Briceno, che portava dispacci del duca d'Alva à Don Gio: Manrique à Napoli, et lo ritiene ancora prigioniero con mali trattamenti.* Ha trattato molto male il Marchese di Sarria Ambre^e delle loro M M^{ta} non solo di parole, mà anco di fatti, levandoli per tutte le vie la reputatione, et autorità con dicerle offese, et aggavii. Similmente hà fatto carcerare, et maltrattare altri ser^{li} et affettionati delle loro mae^{ta}. Ha fatto impiccare l'Abbate Nanni, et un altro Calabrese, imputandole di haver voluto dare veneno al Card^e Carafa, essendo notorio, che nen havevano

ne colpa, ne peccato in tal caso: Operò, che il Suo Fiscale propenesse in Consistorio publico accusatione contro le loro M M^{ia} Imperiale, et Reale, commandando, che si procedesse alla privatione dell'Imperio, e Regni (cosa tanto essorbitante, et di grand'Affronto), senza alcun fondamento, ne ragione.

Nella rivocatione, che Sua S^{ta} ha fatto dello Quarto, et Cruciata (che sono state comesse per cose tanto giuste, et necessarie, come è la difesa delle Piazze, et frontiere, che Sua M^{ia} sostiene in Africa, et essendo tanto necessario, questo agiuto per difenderle, in tempo, che alcune di esse erano per se, et altre in pericolo; ancorche nel Breve della suspensione, si dessero altri colori, et cause: certo è, che il fine fù di strapazzare le lore MM^{ia}, et sminuire le forze, acciò non potessero resistere, et aggiutarsi nella guerra, et impresa del regno; et si sa ancora le intelligenze, et mezzi, che si sono presi per metter dissentione, et alteratione nel Regno, et trà Vasalli delle loro MM^{ia}.

Na trattata le Persone Imperiali, et Reali delle loro MM^{ia} con parole molto indegne, et pregiudiciali, et dicendo, che voleva chiamare l'Armata Turchesca contro i Stati loro, et che lo poteva fare legitimamente, non mancando, chi afferma, che quello, che venne a Oran, fosse da lui sollecitato, affine di metter la Spagna in necessità, et divertire le forze delle loro m m^{ia}.

Et continuando il medesimo intento, et fine della guerra, et impresa hù fatto molto gente à piedi, et à cavallo, et provisione di vittovaglie, attigliaria, et monitioni; praticando per tutto l'Intelligenze, che hà potuto per il medesimo intento della guerra.

Et essendo officio cosi proprio di Sua S^{ta}, procurare la pace frà Principi Christiani, non solam^{te} non l'ha fatto, mà hà havuto et mostrato sentimento grande, che la tregua fosse conclusa tra le M M^{ia} loro, et il Rè di Francia. Hà turbato, et messo in commotione di guerra la Christianità, et con ogni instantia possibile ha animato alla guerra il detto Rè di Francia, acciò ripigliasse l'Armi contra le loro M M^{ia}, et accettasse gli loro Regni, et Stati, rompendo la tregua che si hà con lui.

Et benche le loro M^{ia} non habbiano dato occasione alle cose sudette; anzi ci sono grandi, et notorie cause, per le quali S. S^{ta} gli doveva trattare Principi Christiani et Cattolici et devotissimi della sede Apostolica; et che da

parte loro si sono⁷fatte tutte le diligenze, et presi tutti li mezzi possibili per acquitare la Santità Sua, et disviarla di così disordinati fini, et pensieri, et per indurla à sodisfare, et riparare à tanti, et così notorii aggravii, non è bastato cosa alcuna, et essendosi venuto à tale termine, che senza evidente, et notorio pericolo delli suoi Regni, et Stati, non si poteva aspettare, che la guerra fosse portata nel Regno, bisognò, che il Duca l'Aloa come ministro tanto principale, e zeloso del servitio delle loro M^{la}, et à chi tocca la difesa di questi Stati, uscisse, in Campagna con quell ess^{to} che hà potuto metter insieme per obvia re alla forza, et violenza che Sua S^{ta} vole fare, con determinatione però, che si Sua S^{ta} si vorrà quietare, et ridursi a mezzi convenienti, di modo, che, si possa vivere con lei sicuramente, et riparare ge aggravii sudetti, sarà adnesso da Sua M^{ta} essendo la Sua Reale intentione di dar à quella Santa Sede l'obedienza, et riverenza, che sempre.

Presupposto questo S. M^{la} havendo mira alla difesa delli Suoi Stati, alla reparatione, et sodisfattione di tanti aggravii, et di aequietar la S^{ta} Sua, et ridurla à partito conveniendole, et essendo anco il Suo fine indrizzato al beneficio publico della Chiesa, et delli Suoi Stati alla reformatione, et remedio delle che toccano all'bu^{lo}. Volendo sodisfare in tutto alla Sua reale conscientia et sapere, che puole fare, hà ordinato di proporre à persone di scientia, et conscientia gli punti seguenti:

1. Primieramente *supposto* il stato, nel quale si trovano le cose, et gli fini sudetti che ha Sua M^{la}, vole sapere, à che si puole estendere, et fare con il Papa, et à quanto, et come sarà obligato à obedirlo, et à che puole giustamente, et christianamente procedere; si propone questo in generale, acciò che oltra li punti particolari, possino applicare tutto quello, che à loro occorrerà, che Sua M^{ta} puole, e dere fare con il Papa, in continuatione di detti fini et intenti valendosi di questa occasione.

2. Le cose essendo nel termine, che stanno, di se potria comandare, che nessun Naturale di questi Regni restasse, ne andasse à Roma, ancorche fosse Card^{le}, che gli Prelati venissero alla Residenza delle loro Chiese, et li preti à servire gli loro beneficii, et non facendolo privarli della temporalità. Et circa le speditioni, e dispacci, che vanno à Roma durante la guerra et Stato presente di se potria impedire che ne per cambio, ne per quassiasi altra maniera

diretta, ò indirettamente vadano danari di questi Regni à Roma.

3. Se sarà bene, et converrà di fare in Spagna et nelli altri stati di Sua M^{la} Concilii nazionali, per la riforma, et remedio delle cose Ecclesiastiche, et la forma, et il modo che coverrà tenere per convocare, et celebrare tali Concilii.

4. Se, *presupposto* il Stato, nel quale è restato il Concilio di Trento, et quello, che di esso si dispone nell'ultima sessione, sarà bene dimandare la continuatione di detto Concilio, acciò di faccia *la riforma in Capite, et membri*, et dell'altre cose, per le quali fù convocato; et se, essendo impedito da Sua S^{la} si potrà insistere in esso, et farci andare gli Prelati delli Suoi Stati, et che diligenze si potranno fare per la sudetta continuatione del Concilio, ancorché moucoss^{to} (?) gli Prelati gi questo Regno.

5. *Presupposto*, che il Papa non fù legitimam^{te} et cononicam^{te} eletto, et essendo vero quanto sopra s'è referito esser passato nella sua elezione, che cosa puole, e deve fare Sua M^{la}, et che diligenza si devono, et convengono fare in tal caso.

6. Se stante le gran vessationi, spese, travagli, et inconvenienti, che patiscono gli sudditi di questo Regno dall'andare à Roma per liti et negotii di se potrà dimandare al Papa, che deputasse un legato in questi Regni, che dispacciasse gli negotii di essi gratii, et stabilisse la *Rota* in Spagna per determinare le liti, senza esser necessitati d'andar'a Roma, et che cosa potrà fare Sua Maestà non essendoli concedulo questo punto.

7. Se stante quello possa in Roma nella provisione delli beneficii, prebende, et dignità, che è notorio à tutti, che cosa potrà die mandare Sua M^{la} in questo caso; così circa il remedio d'altri disordini, et eccessi che possano in materia delle provisoni delli beneficii, annessi, exdependenti da essi.

8. Se per gli spogli, et frutti sedevacante, che il Papa riceve in questi Regni, si giudico, che li deva levare, et se si deve permettere, et che cosa Sua M^{la} puole, et deve fare circa questo, poiche s'intende, che in altri Regni non li tira, et in questi da poco tempò s'è introdotto, et se si potrà giustamente dimandare, et pretendere, che il Nuntio Residente in questi Regni spedisce gratis, et non altramente, et che cosa circa questo si potrà fare.

— — — — —

Anhang III.

Auszug aus Albas Bericht über seine Verhandlungen mit Caraffa auf der Isolasacra.

Die S. 176—178 in Kürze dargelegten Unterhandlungen des Herzogs von Alba mit dem Kardinal Caraffa, die unter vier Augen stattfanden, sind von dem ersteren sofort jeden Abend aufgezeichnet und die Zusammenfassung durch Don Francisco Pacheco nach Brüssel mitgeteilt worden. Nach den spanischen Originalen, die im Archiv zu Simancas (Tratados con Pontifices Leg. 4. f. 71, f. 73 und f. 74) vorhanden sind, teile ich in deutscher Uebersetzung die Auszüge mit, die Paul Friedmann in englischer Sprache daraus gemacht hat.

Verhandlungen am Dienstag, den 24. November 1556.

Bei der Zusammenkunft auf der Insel Ostia ergriff Alba zuerst das Wort und betonte die grosse Verantwortlichkeit, die sie durch Verhandlungen unter vier Augen über so gewichtige Dinge auf sich nähmen und dass sie nicht von einander gehen dürften, ohne eine Einigung zu Stande gebracht zu haben. Der Kardinal antwortete mit der Bitte, dass der Herzog mit ihm so offen sprechen möge als sei er noch Don Carlos Caraffa und Alba sein General, der das Kardinalgewand vor ihm garnicht sähe. Ueber die früheren Geschäftsführer Don Bernardino und Sarria habe er sich zu beklagen gehabt und aus dem Misstrauen infolge davon seien alle Schwierigkeiten entsprungen. Aber wie könnte der Papst dem Könige trauen, solange die Armee vor den Toren Roms lagerte? Alba antwortete, dass dies in den Friedensbedingungen, die Pacheco nach Rom gebracht habe, ja seine Erledigung finde. Darauf zog der Kardinal diese hervor und erklärte No. I und II derselben für selbstverständlich; inbezug auf den dritten Punkt (über die Freilassung der Gefangenen) machte er aber darauf aufmerksam, dass sie nicht als Freunde des Königs, sondern wegen des

Versuchs, ihn selbst zu vergiften oder gegen den Papst zu konspirieren, verhaftet worden seien. Wozu brauchte auch der Marquis Sarria mit dem Koch und Hofmeister (maestre sala) des Kardinal-Nepoten so intim verkehren? Alba bestand aber auf der Freilassung, und es kam darüber zu keiner Einigung.

Inbezug auf den 4. Punkt sagte der Kardinal, dass Graf Montorio doch ein besserer Vasall des Königs sein werde als die Colonnas. Auf die Frage Albas, ob denn der Papst den vollen Besitztitel von Palliano auf den Grafen Montorio übertragen habe, antwortete der Kardinal mit Ja. Dann, sagte Alba, überlassen wir doch diesen Punkt der direkten Verhandlung des Kardinals mit König Philipp, der dem Don Juan Caraffa (d. h. dem Grafen Montorio) in Neapel ein Herzogtum geben wolle, das viel sicherer sei als dieses Palliano, über das irgend ein späterer Papst anders verfügen könne. Aber, warf der Kardinal ein, die Schande, die darin für den Heiligen Stuhl liege. Alba erwiderte aber, es sei vielmehr sehr ehrenvoll für diesen, solche Bedingung zu erlangen, während eine Armee vor den Toren der ewigen Stadt liege. Der Kardinal fragte nun, ob es nicht genügen würde, dass Palliano entfestigt würde, aber im Besitze des Grafen Palliano bliebe, worauf Alba entgegnete, der Kardinal kenne ja die Absichten des Königs ganz genau. Der Papst ist aber, so lenkte der Kardinal ein, so heftiger Natur, dass er nicht sofort und leicht auf solche Bedingungen eingehen werde; er wolle deshalb einen Vertrauten an den Papst senden und am folgenden Tage seine Antwort geben.

Verhandlungen am Mittwoch, den 25. November 1556.

Das Erste, was der Kardinal an diesem Tage vorbrachte, war sein Wunsch, mit den Franzosen, die ihn unterstützt und ihm Geld gegeben hätten, befreundet zu bleiben; doch wolle er ihnen Nichts von den Verhandlungen mitteilen. Damit war Alba zufrieden.

Der Kardinal: Der nach Rom gesandte Vertraute fand den Papst so erregt, dass er von keinem Aequivalent für Palliano hören, sondern ihn (den Kardinal) zum Könige senden wollte. Alba wies darauf hin, dass bis jetzt die Sendung zum Könige sich nur inbezug auf die Zurückziehung der Truppen von selbst verstehe, aber noch nicht inbezug auf andere Punkte. Das gab der Kardinal zu, erklärte aber, dass der Papst für kein Zugeständnis zu haben sei, wenn ihm kein Vertrauen bewiesen werde. **Alba:** Welches Vertrauen kann bewiesen werden, nachdem die Gefangensetzungen stattgefunden haben und ein Bündnis mit den Franzosen und Venetianern geschlossen sei? Der Kardinal behauptete, die Verhandlungen darüber seien nur Scherz („burla“) gewesen und haben erst nach Beginn des Krieges stattgefunden. Alba erwiderte, dass Jedermann der Meinung sei, der Papst hätte die Absicht gehegt, in Neapel einzufallen, und dass der König daher auf der Hut sein müsse.

Der Kardinal: Hat nicht F. de Sanguini die Instruktion des Königs gebracht, Palliano solle geschleift werden und dem Grafen Montorio verbleiben? Auf Albas entschiedene Verneinung beharrte der Kardinal bei seiner gegenteiligen Behauptung und gab sogar an, dass Palliano auch befestigt bleiben könne, wenn es einem Neutralen wie F. de Sanguini oder Bernardo Carbone übergeben werde. Alba half sich aus der Verlegenheit, indem er sagte, solche Instruktion sei wohl nur von Don Bernardino de Mendoza gegeben worden; er selber wisse nichts anderes als dass der König sein Reich nicht in Sicherheit fühle, solange Marc Antonio Colonna seines Besitztums beraubt bleibe. Aber, fragte der Kardinal, wie kann der Papst bewogen werden, seine Zustimmung zu geben? „Mittels einer Kompensation“ war Albas kurze Antwort.

Hierauf zog Alba aus seiner Tasche die ihm vom König übersandten Friedensvorschläge, zeigte sie Punkt für Punkt aus der Ferne und erklärte, dass er sie alle in die

durch Pacheco nach Rom gesandte Summation aufgenommen habe, weil er den Befehl hatte, keinen einzigen auszulassen. Der Kardinal verlor sich in Rechtfertigungen des Papstes und Beschuldigungen des Königs, wobei ihn Alba unterbrach, dass es unnütz sei, davon zu reden.

Alba las nun die auf Palliano bezüglichen Bedingungen vor. Dabei verfärbte sich der Kardinal und sagte, dass der König damit die Länder des Heiligen Stuhles weggebe und dass der Papst, wenn er (der Kardinal) mit solchen Bedingungen nach Rom zurückzukehren wagte, ihn hart anlassen würde. Alba: Der König bietet aber dem Kardinal Caraffa eine Rente vom 12000 Dukaten und eine Naturalisation von 8000, sowie alles Uebrige geordnet ist. Der Kardinal meinte, dass der König doch wohl dem Grafen Montorio eine Kompensation geben könnte, ohne ein Gebiet des Kirchenstaats anzutasten. Alba wies auf die Grafschaft Petigliano, ein Reichslehen hin, über das man verfügen könne, weil sein Besitzer wegen Vergehen im Gefängnis des Papstes sei. Das lehnte der Kardinal als unmöglich ab, weil die Welt sagen würde, der Papst halte den Grafen in Gefangenschaft, um seinen Besitz für seine Familie zu gewinnen. Dann kam er auf Siena und führte aus, dass der König doch schon einen Teil davon an die Franzosen verloren habe. Mit Erlaubnis des Königs würde er mit den Franzosen über diesen Teil als Abtretung für seinen Bruder verhandeln. Alba riet dem Kardinal, sich doch lieber innerhalb der Reichsgrenzen zu halten. Da schlug der Kardinal Val Ciciliana, Civitella del Tronto, Teramo oder die Schlösser von Aquila vor.

Wieder eröffnete der Kardinal das Gespräch mit der Forderung, man müsse dem Papste nur Vertrauen zeigen. Alba: Dann müsse der Papst es aber auch zeigen. Der Kardinal: wodurch denn? Alba: Indem er Palliano an Marc-Antonio gegen ein Aequivalent für Montorio zurückgibt. Der Kardinal: Was würde der König in diesem Falle tun? Alba: Seine Armee zurückziehen, die eroberten

Städte nach dem status quo ante herausgeben und eine Kompensation gewähren. Der K a r d i n a l erkundigte sich, ob Alba Vollmacht habe auf dieser Basis abzuschliessen, und bat, als das bejaht wurde, um genaue Bedingungen, die er nach Rom senden und dem Papst senden könne. Darauf diktierte ihm Alba:

„Was Alba verlangt, ist die Restitution des Lehens an Marc-Antonio, wofür der König Entschädigung an Montorio zahlt, oder aber Verzichtleistung Montorios zu Gunsten einer dritten vom Könige zu benennenden Persönlichkeit gleichfalls gegen Entschädigung. Dies wird geheim bleiben und das Heer zurückgezogen werden“.

Gleichzeitig bemerkte Alba, dass die andern Punkte des von Pacheco nach Rom gebrachten Friedensvorschlages blieben, wie sie sind. Ebenso müsste er auf der Bürgschaft bestehen. Der K a r d i n a l: Wenn dies (das Diktierte) nur durchgeht, wird alles Andere von selbst gehen.

So endete die zweite Unterredung.

Am Donnerstag, den 26. November 1556

sandte der Kardinal Torquato Conte, um sich entschuldigen zu lassen, dass er wegen später Heimkehr nach Rom den Papst noch nicht habe sprechen können, dass er aber bestimmt am 27. zur Stelle sein werde. Torquato zeigte grosse Zuversicht, dass es zur Einigung kommen werde.

Verhandlungen am Freitag, den 27. November 1556.

Der Kardinal gab einen Bericht, wie es ihm inzwischen in Rom ergangen sei. Er erzählte verschiedene Geschichten von der Wut des Papstes, als er ihm nur von der Restitution Pallianos an eine dritte Person (garnicht einmal an Marc' Antonio Colonna) gesprochen hatte. Der Papst sei hoch emporgesprungen, habe ihn einen Lügner und Intriganten („furfante de poco“) gescholten und ihm verboten, zu ihm zu sprechen oder sich seinen Neffen zu nennen, da ihm auch das Barett, dessen er unwürdig sei, bald genom-

men werden würde. Demutsvoll habe er die Füße des Papstes geküsst und ihm dargestellt, dass man einem Manne wie Alba doch eine Antwort geben müsse. Aber der Papst sei dabei geblieben, dass Alba nur das Rechte tun solle; dann sollen die Gnaden und Gunstbezeugungen nicht ausbleiben. Schliesslich habe er ihm verboten im Palast zu schlafen und habe ihn stehen lassen. Hinterher habe er ihm aber einen Kammerherrn mit einem Schriftstück zugesandt und ihm sagen lassen, er wäre bereit, vernünftige Bedingungen anzunehmen, Alba laufe aber einer Chimäre nach.

Das päpstliche Schriftstück legte der Kardinal vor und bat Alba doch wenigstens einige Punkte davon anzunehmen. Er legte dar, dass er den Papst nicht sofort bestimmen könne, sondern ihn allmählich gewinnen müsse. Bringe er aber keinen Vertrag zu Stande, so müsse er seiner eigenen Sicherheit wegen mit den Franzosen abschliessen, was er bisher nicht getan habe; denn wie hätte er sonst mit Alba so verhandeln können? Die erwarteten Schweizer seien übrigens am 18. November aufgebrochen. Also einige Punkte müsse man schon dem Papste konzedieren. Alba: Gewiss, aber sachgemässe; denn wenn auch der König nicht so heftig sei wie der Papst, so kann er doch auch ärgerlich werden, wenn die Dinge auf die Spitze getrieben werden. Darauf nahm der Kardinal die Punktation wieder vor und acceptierte No. I und No. II. Dann sagte er, dass der Kardinal von Perugia, Garcilasso, Phyrro de Lofredo, Brizegno und J. A. de Taxis freigelassen werden sollten. In Bezug auf Camillo Colonna, den Kardinal-Kamerlengo und die übrigen werde man sehen, was sich machen liesse. Alba sollte erst einmal die Akten des Prozesses gegen Camillo Colonna einsehen. Alba lehnte das ab und verlangte die Freilassung. Der Kardinal verwelgert das mit Bezug auf Camillo und Ascanio de la Cornia, weil sie persönliche Feinde des Papstes seien, der wohl wisse, wo Ascanio 100000 Dukaten aufbewahrt halte, sie aber nicht konfiszieren lasse. Alba: Es klingt doch seltsam, dass der König seinen

rebellischen Untertanen wie dem Grafen Montorio, Math. Stendardo, Don Antonio de Toralto, Don Antonio Caraffa, dem Kastellan der Engelsburg und allen anderen verzeihen soll, dass aber der Papst dasselbe für seine Rebellen verweigere. Der Kardinal: Wenn man Frieden haben will, darf man den Papst nicht ärgern, Alba: Man wolle dann doch aber auch von päpstlicher Seite zusichern, dass z. B. der Graf Valmontone, Barthol. Femesio und die päpstlichen Städte, die dem König den Treueid geleistet haben, begnadigt werden sollen. Der Kardinal versprach das. Alba: Die Kautio des Kamerlengo muss aufgehoben werden. Der Kardinal beteuerte, dass er das nicht direkt vom Papste verlangen könne, dass es aber geschehen solle. Auf Albas Frage wann? verweigerte der Kardinal die Antwort, worauf Alba erklärte, er werde das dem König melden.

Alba erkundigte sich dann nach der Friedensbürgschaft, die der Papst geben werde. Der Kardinal: Zwischen Herrschern ist keine üblich ausser ihrem Ehrenwort. Alba will auch dies wie den Punkt über Camillo Colonna dem König berichten.

Der Kardinal kam dann noch einmal auf Palliano zurück, beteuerte, dass der Papst geheime Verträge für unehrenhaft halte und den vorgeschlagenen nicht annehmen wolle. Alba: Es soll beim König angefragt werden, ob er zufrieden ist, wenn Palliano einer dritten neutralen Person überlassen bleibt. Der Kardinal versprach, sein Bestes zu tun, dass die Kompensation angenommen werde, und sprach wieder von Siena. Alba: Dann muss der König, der versprochen hatte, dass Siena in seiner alten Freiheit erhalten bleiben sollte, erst zusehen, ob sie damit einverstanden sind.

Der Abschluss ging dahin, dass zwei Personen, eine von Alba und eine von Caraffa ernannt, an den König gesandt werden sollten, um ihm Bericht über die betreffenden Artikel zu erstatten. Um seine Antwort abzuwarten, wird der Waffenstillstand auf weitere 40 Tage verlängert.

Am nächsten Tage, den 28., wurde der Waffenstillstand unterschrieben. Kardinal Caraffa sandte Fantuccio, Auditor der Rota, mit einem Briefe und zwei Denkschriften, darunter einer eigenhändigen. Eine ist für den König, die andere soll von ihm selbst dem Papste gezeigt werden.

Noch am selben Tage traf Alba den Kardinal auf der Insel hoch zu Ross, auf der Heimkehr nach Rom begriffen. Die Sendung der beiden Personen wurde noch einmal ratifiziert. Der Kardinal bewies grossen Eifer für den Dienst des Königs. Alba kehrte nach Ostia zurück, während Caraffa nach Rom weiterreiste.

Ostia 28. Nov. 1556.“

Anhang IV.

Avvisi di Germania.

Da Ratisbona alli 9. di Genaro 1557.

[Aus: Brit. Museum, Add. MS. 35830, f. 18.]

E risoluto di dare aiuti a S. M^{sta} contra Turchi, ma no è anchor concluso in che numero, volendo alcuni dar alcuna espeditione Romana & alcuni altri due.

Perche protestanti fra l'altre cose recerchino con molta justitia che se alcuno ecclesiastico passara a le lor parti possa tener beneficii, o vescovati ch' connessa, che serva contra quello che fu deliberato nel recesso d'Augusto.

Gli giorni passati, il Ser^{mo} Re diede l'investitura al Vescovo di Bamberg, presente tutti le Principi che qui si trovano ed di nuovo era spedito ali Elettori, per far lor instantia che venghio. Rosta, secretario del' Ill^{mo} di Trento, e venuto a sollicitare le speditioni deli fanti y del Colonello del Conte da Lodron, de quali si fara la mostra il primo di Febraio. S'aspetta anche ordine dal Re Philippo per fara 2000 Cavalli.

Il Duca di Fiorenza hebbe licentia da S^{ma} M^{ta} di pot fare ^M₅ fanti & 500 Cavalli nello Stato dal' Imperio.

S'aspetta lea settimana futura il Principe Ferdinando,

il quale viene a le notte della sorella¹ del Duca di Baviera. Qui veniva anche il Duca di Wirtebergha.

Il Re Massimiliano nella dieta ch' ha fatto in Grats donò vano redutti quelle di Stiria, Carintia & Carniola, ha' ottenuto li datii ed ogni altra cosa come de la dieta d'Austria & appropriato (?) una contratazione per questo anno.

Il paese di Lintz ha deliberato dar per questo anno $M^{\frac{M}{4}}$ fiorini e stato restituito a questa M^{te} de la Regina Isabella, madre del Re Stephano il Ducato di Oppolvo da Tolegia in recompensa de la Transilvania.

Il dobo non potendo puo tenersi nel qual Castello che gl'era estato in fine ha cesso con patto di poter uscir di Transilvania, ma essendo pronto alli confini, è stato fatto pregone con la moglie & tutta la sua famiglia.

I Turchi di Temesvar & Lipa, li quali si erano apparer, chiat per fare corriere sonno stati rotti de quelli di là, ed alcuni altri anchora sono stati mal trattati da li soldati di Morava, onde a Vienna sono stati mandati alcune insegne & prigion con filze de nasi de morti.

Scrissi la restitutione fatta per questa M^{te} a la Regina Isabella de la Transilvania, ma perche gli restanno ancho alcune Castelle in mano, havendo essa hora, il possessore de tutto ha fatto restitutione del Ducato di Oppolvo sudetto.

Si disse anche, che mandariano Ambassatori insieme al Sultano Turco per offerir un poco di tributo ed ottener la pace.

Anhang IV A.

**Monsignore Fantuzzi in Brüssel. (12. Januar bis
Mitte April 1556.)**

Schon zwei Tage nach der Ratifikation der Abmachung, dass Kardinal Caraffa als seinen Bevollmächtigten nach Brüssel den Auditor di Rota Federico Fantuzzi (Fantuccio)

2. Mathilde heiratete im Januar 1557 den Markgrafen Philibert von Baden-Baden.

senden werde, um innerhalb des 40 tägigen Waffenstillstandes die unerledigten Punkte der Verhandlung mit Alba vom Könige zu erlangen, verriet der Leiter der päpstlichen Politik den Venetianern, dass es ihm damit nicht Ernst sei. Er glaubte, dass Guise, von dessen Aufbruch vom Hofe Heinrichs II er sichere Nachricht hatte, in der Zwischenzeit in Piemont angelangt sein müsse. Also sei es jetzt an den Spaniern, um Frieden nachzusuchen, nicht an den Päpstlichen. Auf dieser neuen Basis werde er Giulio Orsini zu Heinrich II. senden, um ihm zu beweisen, dass trotz aller Verhandlungen mit Alba das Bündnis mit Frankreich nicht ausser Augen gelassen sei. Ueber die vertragsmässig festgelegte Sendung Fantuzzis nach Brüssel drückte er sich schon hypothetisch aus: er werde gehen, wenn er, schwächlich wie er ist, im Stande wäre, mit der Post zu reisen. Der festgesetzte Zweck der Reise war ja aber doch nur zu erreichen, wenn Fantuzzi sofort und schnell reiste.

Um so bemerkenswerter ist es, dass Fantuzzi erst am Abend des 11. Dezember, also 13 Tage nach der Ratifikation Rom verliess¹ und dass er selbst den Venetianern einen Tag vor seiner Abreise mitgeteilt hatte, er werde in seiner Vaterstadt Bologna Aufenthalt nehmen und frühestens in 16 oder 18 Tagen in Brüssel sein. Damit verschob sich bereits seine Ankunft auf den 28. oder 29. Dezember. Wie konnte er hoffen, im Falle des Erfolges seiner Verhandlungen die Kunde vor dem Ablauf des Waffenstillstandes am 9. Januar nach Rom gelangen zu lassen?

Wir wissen aber, dass Fantuzzi am 30. Dezember, als Philipp Albas Abgesandten Pacheco expedierte, „weil Fantuzzi bei der Langsamkeit seines Reisens innerhalb vieler weiterer Tage noch nicht hier sein werde“,² auf seine An-

1. Cal. St. P. (Ven.) VI 758 p. 858 ergibt das Datum. Pacheco war am 4. Dez. von Rom abgereist, und ganz Rom wunderte sich, dass Fantuzzi zögerte. Ib. No. 749.

2. Simancas Archiv Tratados con Pontifices Leg. 4 f. 69. Instruktion des Königs für Francisco Pacheco vom 30. Dezember 1556.

kunft in Brüssel in der Tat noch nicht rechnen konnte. Erst am 12. Januar, also nach Ablauf des Waffenstillstandes und mithin ohne Zweck im Sinne der Verabredung mit Alba langte Fantuzzi in Brüssel an. Der unerwartet nach Frankreich beordnete Giulio Orsini hatte sich schon 36 Stunden früher auf den Weg gemacht und traf am 2. Januar 1556 in Paris ein. Auch ihm lief schon die erstaunliche Nachricht voran, dass Kardinal Caraffa die Reise nach Venedig angetreten habe, die alles Andere eher bedeuten konnte als friedliche Absichten³.

Die Abreise Fantuzzis am Abend des 11. Dezember erklärt sich daraus, dass in seiner Instruktion von der schon beschlossenen Mission Caraffas nach Venedig noch nichts erwähnt werden sollte. Denn schon am 13. überraschte der Kardinal die Venetianer mit der eigenhändigen vertraulichen Anzeige, dass er im Begriffe sei, im Auftrage des Papstes zur Lagunenstadt zu eilen, und trotz des Einwandes des Gesandten, dass diese Reise „überflüssig“ sei, erfolgte der Aufbruch des Kardinals mit 50 Pferden schon am Morgen des 15. Dezember. Schon am 21. Dezember konnte seine feierliche Einholung in Venedig stattfinden. Alles das war in Brüssel bekannt, ehe Fantuzzi anlangte.

Sehr erklärlich war es in dieser Situation, dass ausser dem König und Don Ruy Gomez, die ein Abkommen mit dem Papste als das sicherste Mittel ansahen, den Krieg gegen Frankreich zu vermeiden, der ganze Hof, wie Fantuzzi selber am 15. Januar dem venetianischen Gesandten in Brüssel gestand, ihn mit Verachtung und Unfreundlichkeit behandelte, „wegen verschiedener schlechter Meinungen, die

3. Am 1. Januar 1556 schrieb der Venetianische Gesandte aus Poissy unter Chiffre an Dogen und Senat: „Es ist hier durch verschiedene Zuschriften bekannt geworden, dass Kardinal Caraffa Eure Herrlichkeit besuchen wollte, was hier bei Jedermann die Vermutung erweckte, dass es um einer sehr wichtigen Sache willen geschehen müsse.“

sie gegen ihn haben, besonders aber, weil sie glaubten, dass der einzige Zweck, um dessentwillen der Kardinal zu Seiner Herrlichkeit dem Dogen gereist war, darauf hinauslief, diesen zu veranlassen feindselig gegen Seine Majestät zu handeln“. Unsere Darstellung beweist, wie richtig diese Auffassung war.

Dennoch verhandelte Ruy Gomez ganz ernsthaft mit Fantuzzi über eine weitere Milderung der zwischen Alba und Caraffa vereinbarten Präliminarien. Man wollte als Sicherung zufrieden sein, wenn der Papst die ihm zurückgegebenen Festungen schleifte, die Gefangenen und unter Kautio gestellten Freunde Philipps freiliess und Caraffa nach Brüssel sendete, was der Kardinal selbst im Laufe der Unterredungen mit Alba als die Absicht Pauls IV. hingestellt hatte; bis zu seinem Eintreffen wollte man von der Frage der Restituierung des Marc-Antonio Colonna und Ascanios de la Cornia absehen⁴. Eine Auswahl anderer Rekompensationen hatte man für jedes weitere Entgegenkommen des Papstes für den Herzog von Palliano bereit. Nur von der Ueberlassung Sienas wollte man nichts wissen⁵.

Grade dies verlangte aber Fantuzzi und, um die Nachgiebigkeit der Spanier zu ertrotzen, stellte er es als ganz unmöglich dar, dass der Papst den Kardinal Caraffa nach Brüssel senden könne⁶. Vergeblich wies ihm Ruy Gomez das Gegenteil aus den Berichten Albas nach.

4. Am 20. November stellte der König und Staatsrat als letzte dem Papst zuzugestehende Bedingung das fest. (Simancas Archiv *Tratados con Pontifices* Leg. 4 f. 64.)

5. Dass über Siena verhandelt wurde, ergibt sich aus Cal. St. P. (Ven.) VI, II 797. Der Staatsrat hatte an Francisco Pacheco die Weisung für Alba mitgegeben, dass er über den Plan der Ueberlassung Sienas an die Familie Caraffa kein Wort sagen, sondern, wenn er vom Kardinal gedrängt werde, diese Angelegenheit dem König allein überlassen zu müssen erklären sollte. In den vom König aufgesetzten Bedingungen ist trotz der Aufzählung aller Möglichkeiten, den Caraffas entgegentzukommen, Siena nicht erwähnt. (Simancas Arch. I. c.)

6. Als Grund dafür gab Fantuzzi dem venetianischen Gesandten

Da trat eine völlige Veränderung der Situation ein, als die Nachricht von dem offiziellen Friedensbruche, den Heinrich II. am 26. Januar befahl, in Brüssel bekannt wurde. Wie sich Ruy Gomez und Philipp II. jetzt dem päpstlichen ausserordentlichen Legaten gegenüber stellten, geht aus dessen eigenem Berichte vom 13. Februar 1557 hervor, den wir hier folgen lassen:

Lettera di Mons^{re} Fantuccij al Cardinal Carafa. Da Bruxelles alli xij di Febraro 1557.

[Aus: Br. Museum Add. MS. 16397. f. 196—205.]

All' Illus^{mo} et R^{mo} Mons^{re} et Patrón mio Col^{mo}.
Scrivo hora solo per avvisar la di quello vâ à torno, et è successo dopo questa rottura de Francesi, et non per altro ma perche l' intenda meglio quello di che le scrivo, bisogna, ch' ella si ricordi, che alli di passati l'avvisai; come dicendomi Rui Gomez, che il Duca d'Alva scriveva che V.S. Ill^{ma} aveva promesso di venire quà à trattare. Jo gli risposi, che questo era impossibile per le ragioni, che io scrissi all' hora, et replichero su questa carta, se forse la lettera non fosse capitata et perche all' hora il Signor Rui Gomez mi disse che mi mostrerebbe *la carta del Duca*, io le risposi *che li mostrerei l' inganno della carta et del Duca*, ma che non glie lo volevo mostrare all' hora, ma aspettare il tempo piu opportuno con il quale gli farei toccare con mano, che il Duca s' era ingannato, et che quando io al tempo glielo mostrassi conoscerebbe apertamente, che l' inganno, et la causa perche io habbia taciuto al tempo opportuno mà che all' hora per fargli conoscere, che questa promessa non poteva esser vera glielo volevo mostrare per tre ragioni manifeste.

La *prima* era, ch' . . essendo V.S. Ill^{ma} honoratissimo Cavaliere, et che particolarmente in questo negotio pensava piu assai l' honore, che l' utile, et che pensava di passare à questa amicitia principalmente per mezo dell' honore per esserli caro, et in stima non potevo con l' armi à trovar il suo nemico.

an, dass der Papst seinem Berater keinen Urlaub geben werde und dass dieser selbst sich von den Franzosen nic' t so entschieden trennen wolle, um Grund zur Reue zu haben, wenn er nachher von den Spaniern nicht erlangen kann, was er zu erwarten berechtigt wäre. (Cal. St. P. (Ven.) VI II, 797.)

La *seconda*, che posto, che ci havesse voluto venire non era mai possibile, che il Papa glielo havesse consentito.

La *3^a*, che V.S. Ills^{ma} non sarebbe mai stata così pazza, che ella havesse dato questo sospetto à Francesi da quali io havevo sempre protestato che non intendeva di partirsi né tam poco di scostarsi da essi, né in fatti, né in segni à tanto che ella non fusse fermata da quest' altra banda et così scrissi, che per queste ragioni il signor Rui Gomez si quietò all' hora sopra questo capo, et io restai debitore di dovergli far toccar con mano *che ella non haveva* promesso questo.

Hora dopo la rottura terribile de Francesi, che qui hà scompigliato tutto il Mondo, et fatto fare resolutione di spendere tutto quello al Re che hà eti à il sangue se bisognerà per vincere Francia, ognuno non dico de Ministri, ma della Cortemesi sono caricati adesso, et dettomi, che pure è vero, che io sono venuto à burlare, ò almeno che sono burlato da V.S. Ill^{ma} et che queste sono non specie di tradimenti, mà d' assassinamenti scoperti con tant' altre terribili paroli; che non venendo immediatamente dal Rè ne da Ministri le taccio, et tanto più, à mio giud^o non fanno al caso basta, che la intenda come vedendo io questo romore et come Rui Gomez erà per partire per Spagna, come le scrissi per l'altra mia pensai che fosse bene con la verità aperta, et manifesta uscire dell' obbligo, che tenevo seco, come Ho detto di sopra, et ancora farli conoscere, che V.S. Ills^{ma} non haveva mai burlato, anzi che era stato burlato da essi come è vero, et le narrai, come quando V. S. Ills^{ma} fa persuasa d' abboccarsi con il Duca che sempre le fù detto, et presupposto che *il Duca teneva Complimento di stabilire seco la Pace*, et così fu questo presupposto *che ella andò con un Breve del Papa il quale io tenevo* sempre ap'po di me con amplissima facoltà di poter componere, et per pacificare, come le posse piaciuto et *con questa facoltà venne al particolare con il Duca* et non solo trattò; mà ancora stabili et fermo seco nella forma che essi hanno veduta, et così pensando d'haver fatto Pace disse, che l'animo suo, et desid^o era di venir poi à far reverenza à sua Maestà, mà che dopoche il Duca hebbe tirato V. S. Ill^{ma} desiderosa di quietare à quanto gli era piaciuto disse di non haver complimento, et così, che bisognava mandare alla Corte cosa, che doveva bastare per ponere V. S. Ill^{ma} à desperatione, la quale pure

regolata dal desid° che teneva et io che ella tiene della Pace perche Dio sapisse, che da esso non mancava si contento sempre dicendo, et protestando che il tempo haverebbe nociuto à questo negotio, et che piu è, che mando me al Duca à persuaderli, che finisse questo negotio, sicome io feci ancora mostrandoli che lo doveva fare per più ragioni, etiam senza commissione mostrandoli il pericolo certo, che portava il tempo et che pure il Duca stette forte che non teneva complimento et cosi la mostrai con il vero che V. S. Ill^{ma} non burlava, et che se haveva detto di venire qui l'haveva detto componendosi il negotio, et non prorogandosi la compositione à venire à trattarsi alla Corte. Poi li suggiunsi, che V. S. Ill^{ma} sapeva bene, che quando io ammalai per strada subito le scrissi dolendomi per rispetto del tempo et che giunto qui sa ben esso, et sua Maesta, che le dissi che per amor di Dio facessero presto, perche io sapevo certo, chè Francesi volovano rompere, et che bisognando, che V. S. Ill^{ma} ingannasse il Papa, come siera detto di fare in tutto il maneggio questo inganno non si haverebbe potuto fare dopo la rottura et che non ostante questa mia diligenza sapevano bene, che mi haverano tenuto XIII giorni avanti, che si fusse havuta la resolutione alcuno. Poi gli dissi signore io non volevo mai por mano à dirgli con tanto vero male d'un suo Ministro et à dolermi di colpa de vostri in questo negotio per non mi disturbare il neg° della Pace alla quale ero venuto sinceramente; mà che hora erà stato forzato di dirli il vero si per farli troccar con mano, che nó si era burlato, si perche sapisse ella non haveva promesso di venire à trattar qui, come haveva scritto il Duca d'Alva.

Il sign^{re} Rui Gomez non mi risposi niente, sinon che stringendosi nelle spalle, disse, che per Dio al Duca non mancava facoltà di componere; poi tacqui stando sempre pensoso. Et perche io gli havevo domandato, che mi lassasse persona per ordine di sua Maestà con laquale io potessi trattare mi volse menare al Rè dicendo che volevo, che io parlassi con sua Maestà; mà non lo trovàmo, perche erà ito à San Dominico à Messa per la solennità della Purificatione della Madonna, et cosi mi promise di lasciar ordine per il quale io fossi stato avvisato à chi io dovessi far capo per trattar seco, poi si è partito senza lasciar ordine nessuno, del che ho fatto malissimo giuditio, et tanto più, che io sono veduto come il lupo dalla maggiore

parte di questa Corte mà non già certo du Ministri da quali ricevo ogni honore à mio guiditio.

Hora perche fra due giorni il Rè vâ in Inghilterra sono ito al Conte di Feria, il quale mi ha promesso, che mi farà havere udienza, di quello, che seguir à V. S. Ills^{ma} ne sarà avisatu se le lettere non saranno impedita.

Hoggi, che è sabbato il XIII di Febraro dopò desinare hò havuto udienza dal Rè molto grata, et quieta nella quale cinque cose hò trattate.

1. La prima l'hò domandata, che partendosi sia contento di dar ordine quello li piaccia se vuole che lo segui, ò che l'aspetti, ò che io mentovada.

2. La 2^a l'ho pregato, à che esso m'ascolti spesso à questo negotio se desidera Pace, overo m'assegni uno con il quale io possi conferire quei pensieri, mi nascono à fine di questà benedetta Pace.

3. La 3^a mi dolsi seco di questo Proclama, che si erà fatto dal consiglio di Spagna contra alli Residenti in Roma, del quale l'altro hieri m'avisai V. S. Ill^{ma} di artefitii di Spagna contra il Pontifico Romano et di quello Tedesco, che si menava alla Dieta di Ratisbona à deponere come il Papa l'haveva mandato al marchese Alberto per far trattato contra l'Imp^o per concitar quei Popoli falsamente contro il papa, cose che subito, che il Papa le sapesse non erano piu per haver copia di Sua Sta alle cose della pace.

4. La 4^a per la commodità che tenevo li feci tutto quel discorso, che di sopra scrivo haver fatto con Riugomez, mostrando sempre il buon animo di V. S. Ill^{ma} come di sopra, al quale certo la maestà sua, non mene risposi niente; mà solo resto pensando.

5. *Ultimam^{te}* l'avvisai dell' arrivata di M. Panfilo, et del contenuto delle lettere di V. S. Ill^{ma} et di M. Panfilo m'avisò d'essa sua arrivata, della quale mostro di restare assai sodisfatta Pregnando Dio che ponesse in capa al Papa, et à V. S. Ills^{ma} di pacificarsi seco, accioche potesse mostrarli la grande intentione che tiene di gratificare, et essaltare la Casa sua Ills^{ma} dicendomi che esso stava nel medesimo animo del primo di che le parlai et sempre gli restarebbe verso S. S^{ta}, pur che lo volesse ricevere per figliuolo.

1. Es handelte sich um den in Augsburg festgenommenen Reich, den Unterhändler, den Kardinal Bellai abgesandt hatte.

Alla mia *prima domanda* mi risposi, che la maestà sua non era per partirsi così presto, et che non partirebbe senza lasciarmi avvisato, et contento di quanto io desideravo.

Alla *seconda* mi disse che io eligesse, chi mi pareva, et à quello mi farebbe far capo, et ricusando io di farlo, perche non tenevo più affettione d'uno, ch' à unaltro mà che solo mi sarei contentato di quello, che la Maestà Sua mi havesse assignato; mi risposi ch' ogni volta, che io volessi, andassi ad esso, che sempre Sua Maestà trattarebbe con me in persona. Jo mostrai di ricevere questo per favore, et così mostrai d'accettare mà non la voglio così, et la ragione la scriverò un' altra volta che hora non è tempo.

Alla *terza* mi risposi, che quello Proclama di Spagna era fatto dal Consiglio senza esso; ma che non restarebbe di far tutto quello che fusse necessario per rimedio et che della cosa di Ratisbona non era informato; ma che dell' uno, et dell' altro mi parlerebbe un' altra volta; et così su questo capo prese tempo.

Questo è quanto mi è occorso. Hora se io potessi essere con V. S. Ills^{ma} à dirle quello io sento sù questo negotio; tengo un' opinione che se à me trovasse à giuocare il giuoco, crederei di giuocarlo per ragione; ma perche son fuori di giuoco voglio essere spettatore dove io non sono dimandato, solo voglio dirle questo, che ella avvertisca bene, che ella hà un bel giuoco alle mani, et nel quale è forza, che vinco se ella saprà giocare al sicuro et se ella, non m'intende pigli essempio da quelli di suo stato che hanno fatto bene li casi suoi in simili giuochi, che subito m'haverà inteso et s'ella vorrà, che io parli più largo aprimi la bocca, che non solo parlerò, ma canterò d'Orlando se bisognava, che io canti. In tanto prego Dio conservi sana V. S. Ills^{ma} con la S^{ta} di N. S^{re}. Di Bruxelles li 13 di febraro 1557.

Di V. S. Ills^{ma} Oblig^{mo} ser^{tre}

Federico Fantuccj.

Man weiss nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die Keckheit dieses phrasenreichen Unterhändlers, der vor dem venetianischen Gesandten in Brüssel gleich bei seinem Antrittsbesuch „den allerschlimmsten Willen bewies und viele Verwünschungen in seine Deklamation einflocht“, oder die Langmut des Königs und seines Ministers Ryu

Gomez, auf die Argumente dieses diplomatischen Klopffechters einzugehen.

Wir mussten eine Probe seiner schwatzhaften Behandlungsweise der Geschäfte bringen, weil es, wie wir im Anhang VII sehen werden, die damaligen Mitteilungen dieses Mannes an den Hof in Brüssel waren, die bei dem letzten Bruch des Papstes mit Kardinal Caraffa die Entscheidung gegeben haben.

Anhang V.

Zu den Verhandlungen in Cavi, 9.—12. September 1557.

(Vgl. oben S. 271—274.)

Das Breve, durch das der Papst den Kardinal Caraffa zum Abschluss eines Friedens mit Alba bevollmächtigte, genügte letzterem noch nicht. Woran das lag, ist aus dem Wortlaut der entscheidenden Stelle nur zu entnehmen, wenn man den weiteren Verlauf der Angelegenheit kennt; denn zunächst scheint sie so umfassend, wie nur möglich. Sie lautete nach MS. Dupuis 660 p. 203 (Paris): „Tibi etiam secundum carnem nostro nepoti, qui mentem et intentionem nostram optime nōsti, et cujus fidem, prudentiam, diligentiam et probitatem in pluribus arduis hujusmodi negotiis jam dudum plene cognovimus, una cum hiis, de quibus tibi videbitur, sancte Nostre Ecclesie Cardinalibus cum eodem Duce in aliquo congruo ac securo loco conveniendi et cum eo nomine sui Regis, a quo super hoc sufficiens mandatum pretenditur, pacem et concordiam nomine nostro tractandi et quamcumque capitulationem et pactionem ineundi aliave in praemissis necessaria et opportuna acsi nos ipsi adessemus et facere possemus, faciendi et exequendi plenam et liberam apostolica auctoritate per praesens concedimus facultatem et potestatem. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris. Die octava Septembris 1557 Pontificatus nostri anno tertio. (Jo. Barengus.)

Darin, dass Caraffa diese Ermächtigung nur „in Gemeinschaft mit anderen ihm passend scheinenden Kardinälen“ erhalten hatte, lag das Ungenügende, weil die Palliano-Angelegenheit als ein Geheimnis geregelt werden sollte, wovon das Kollegium nichts wissen durfte.

Aber die Entsendung des Bischofs von Pola nach Rom am Abend des 9. September blieb erfolglos, weil der Papst schon bei dem Vortrag über die geplante Regelung der Palliano-Angelegenheit in die höchste Wut geriet¹.

Nach einem neuen Verhandlungstage, dem 10., sandte der Kardinal einen Boten mit einem Brief an den Herzog von Palliano, dass am nächsten Morgen der Bischof von Vitelli nach Rom kommen werde und in der Kirche „Santa Croce in Hierusalem“ eine geheime Besprechung mit ihm zu haben wünsche. Der wichtigste Unterschied war, dass Alba jetzt auch zufrieden sein wollte, wenn Palliano nicht an Marc-Antonio Colonna zurückgegeben, sondern einem Treuhänder überlassen würde, solange Colonna nicht die Gnade des Papstes zurückerlangen konnte. Das sollte in einem geheimen Vertrage mit dem dazu bevollmächtigten Kardinal Caraffa allein unter Zustimmung des Herzogs von Palliano ausgesprochen werden; den Nepoten stellte Alba die freigebigste Entschädigung und Belohnung von seinem König in Aussicht, wenn nach einiger Zeit der Papst zu der Begnadigung Colonnas bewogen werden könnte. Was sie als Preis dafür erlangen könnten, sollte Caraffa selbst in Brüssel versuchen.

Dem Herzog von Palliano war nicht wohl zu Mute, als er von diesem neuen *modus procedendi* hörte. Er konnte an diesem 11. September wegen der langen Besprechung mit Vitelli erst später als sonst beim Papste erscheinen und durfte eigentlich nichts von dem Vorgefallenen verraten. Der Empfang war ihm höchst peinlich. Denn sein Neffe,

1. Cal. St. P. (Ven.) VI, II 1028.

der junge Kardinal von Neapel, dem er den Brief Caraffas zur Aufbewahrung übergeben hatte, war so voreilig gewesen, ihn dem Papste zu zeigen, der deshalb seinen Haupt-Nepoten mit der Frage empfang: Was er von Vitelli gehört habe. Der folgende Bericht des Herzogs an seinen Bruder belehrt uns, wie er mit der Wahrheit herausplatzte und aus der Instruktion, mit der er seinen Vertrauten Odoardo nach Cavi sandte, erkennen wir, dass die ausschliessliche Bevollmächtigung Caraffas zu dieser Verhandlung ohne Mühe vom Papste erreicht wurde, der offenbar an diesem Tage sehr gnädig gestimmt war. Beides stammt aus den Handschriften der Berliner Königlichen Bibliothek.

Lettera del Duca di Paliano al Cardinal Carrafa.

[*Aus Informatini politiche vol. XXII f. 23 p. 223.*]

Questa mattina prima che io partissi di casa, lasciai la lettera venuta per Corriere questa notte in poter di Mons^{or} Ill^{mo} di Napoli, che la mostrasse a S^{re}. Dopo me ne andai alla volta di Porta maggiore per incontrare Mons^{or} Ill^{mo} Vitello: per strada habbi avviso, ch'era giunto a Santa Croce in Hierusalem, dove lo ritrovai; et fatte molte et diverse discussioni insieme, come ella havera inteso da SS. Ill^{ma} quello che fu risoluto tanto sopra di cio non accade dirle altro.

Ritornai in Pallazo sua S^a mi mandò di dimandare et volle intendere a che fine era stata la venuta dal Car^{lo} Vitelli (224 v.) Iddio benedetto m'inspiro a doverle dire il fatto così nudamente come stava. Ho trovato questo santo vecchio tanto risoluto et disposto alle cose della pace che non potrei mai narrarlo. Et perciò sono stato d'avviso di mandare M. Odoardo da V. S. Ill^{ma} il quale gli narrara tutto quello che de sua B^{ne} mi e stato ordinato che sara la fine di questa etc.

Di V. S. Ill^{ma}.

Il Duca di Palliano.

(Rome 11. Sept. 1557.)

Istruttione del Duca di Paliano data a M. Odoardo per andarsene dal Cardinal Carrafa.

[*Aus Inform. politiche vol. XXII f. 23 p. 224.*]

Havete a dire a sua Sig^{ri} Ill^{ma} che havendo mandata la lettera, che ricevei questa notte per Mons^{or} Illustriss^{mo} di Napoli al Papa, non mi pareva che la St^a sua potesse ne

dovesse credere fusse possibile che la venuta del Cardinal Vitelli fusse stata solo per parlare dell' *huomo confidente da pondersi in Paliano*, o di torli le mura et che questi due articoli restassero in elettione del Re Filippo da prendere l'una o l'altra resolutione: *ma ho giudicato essere assai migliore narrarla l'hi storia distamente come Mons^{or} Ill^{mo} Vitelli mi ha detto, et l'ho fatto di maniera che ha' preso ogni cosa in buona parte, et holli detto di farlo per ordine et commissioni di V. S. Ill^{ma} et che il Cardinal Vitelli non si e lasciato vedere per non havere a dar conto a molte brigate.*

La mente del Papa sarebbe che il Duca d'Alva attendesse al negotio principale et alle cose publiche et non alle private, et le pare strano che dimandi cose tanto illicite. Tutta volta per non disturbare questa santa pace, dice che V. S. Ill^{ma} procuri di avanzare quanto si può circa le cose porposte, et quando sarrano concluse et appuntate *che ne la tenga avvisata et che* (225) *per molte strane dimande che le faccia non sconda del' effettuare della pace: et questo resti appresso di V. S. Ill^{ma} senza comunicarlo con altri. Il resto che occorre dirli lo intenderá dal p^{te} M. Odoardo. (Rom, 11. Sept. 1557.)*

Wer von diesen beiden Schreiben Kenntnis hat, kann nicht bezweifeln, dass Paul IV. von dem Geheimvertrage von Cavi sehr wohl wusste und dass er seine Hand zum Zustandekommen dieser Abmachung bot, obwohl sie als ihm unbekannt gelten sollte. Dieser notwendigen Schlussfolgerung hat sich auch, so unbequem sie ihm war, Pallavicini in seiner Storia del Concilio di Trento liber XIV caput 4 nicht entzogen, ohne aber speziell auf die von ihm eingesehenen Abschriften hinzuweisen¹.

Kaum war aber damit die Verhandlung in Cavi am 11. September in Gang gebracht, als vom französisch-spanischen Kriegsschauplatze in Flandern eine Nachricht eintraf, die alle päpstlich gesinnten Politiker auf dieser Linie der Nachgiebigkeit festhalten musste. Man erfuhr in Rom

1. Die Argumentationen Duruys dagegen p. 246 f. sind nicht stichhaltig, weil sie auf Unkenntnis des Zusammenhanges beruhen.

über Venedig an eben diesem 11. September, dass die starke Festung St. Quentin, die seit der Schlacht in der Umgegend belagert war, den Spaniern zugefallen sei. Der Papst, dem der Kardinal Pacheco, der Empfänger des offiziellen Berichtes, am Nachmittag davon Mitteilung machte, erklärte, dass „dies eine grössere Zeitung war als die Niederlage der Armee“. Guise, der soeben nach Rom zurückgekehrt war, und Strozzi waren einig, dass jetzt für den Papst nichts übrig bleibe als unter allen Bedingungen Frieden zu schliessen. Am Abend hatten sie eine Besprechung in Strozzi's Haus, und Guise entschloss sich, am übernächsten Morgen nach Frankreich abzureisen. Sie liessen den Herzog von Palliano rufen, der noch in der Nacht (zum 12. September) einen Brief an Caraffa richtete und ihm von der Zwangslage, in der man sich jetzt befand und die auch der Papst anerkannte, Mitteilung machte. Am nächsten Morgen bestätigte er die Festigkeit Guises, Rom zu verlassen. An dem Tage, an dem diese beiden hier folgenden Schreiben Caraffa in Cavi erreichten, ist der Frieden denn auch zu Stande gekommen.

Lettera del Duca di Paliano al Cardinal Carrafa.

[*Aus Inform. politiche vol. XXII. f. 23 p. 225.*]

Questa sera il Duca di Guise e venuto in casa del Marescial Strozzi, che sta in letto per la sua gamba, et mi mando a cercare, et a buona ciera mi ha detto che lunedì vuol partire, et fare ancora incaminare l'essercito, et che in nessun modo puo aspettar più. Oltre di questo mi ha detto che quando il Duca d'Alva stesse su l'ostinato del confidente, che lui non ritruova, che possi ne essere altri, *che l' Ill^{ma} Signoria di Venetia* et li pare che se le deva offerire. *Hanne dato conto a Sua Sant^a* et desiderava, che piu presto Palliano si rovinasse del tutto o si smantillasse; ma quando s'indurasse nella perfidia del confidente, viene piu volentieri alla signoria che ad altri.

Della partita di costoro non veggo modo di prolungarla un' attimo; onde conviene in ogni modo di accordare come si puo, altrimenti noi siamo affatto rovinati, ne veggo

2. Cal. St. P. (Ven.) VI, II 1300.

scampo a fatti nostri. Il Papa dice il medesimo et rimette ogni cosa alla prudentia di V. S. Ill^{ma}. Ella bon vede quanto sia breve il tempo, comprende gl'infiniti pericoli d'ogni canto, prego Dio che la illumini, et vengasene con buona conclusione et tanto piu l'ha da fare quanto ci e nuova che alli 28 di Xbre (sic!) passato San Quintino fu preso per assalto, si intende per via di Venetia.

Sua S^{ta} dice che se il Duca d'Alva sapesse l'animo di S. B^{no} non si renderla tanto difficile, et che quando le cose saranno accordate, mandera V. S. Ill^{ma} o me dalla M^{ta} del Re Filippo, o tutti dui insieme per mostrarli mag^r confidenza et amore, non partendosi però dalla sua neutralità, et dall'esser Padre commune. Iddio tocchi il cuore a questo Sig^{ro} et che le cose si riduchino a porto di saluta. (Rom, 12. September 1557.)

Del Duca di Paliano al Cardinal Carafa.

[Aus Inform. politiche vol. XXII. f. 23 p. 226.]

Il Duca di Guisa *questa mattina che siamo stati insieme* mi ha detto voler partire omnimamente domattina, ne poter piu intrattenersi; et se questa presa di San Quintino si va verificata, che lui insino a quest' hora non ne ha avviso, tutte le catene del Mondo non basteriano a tenerlo. Perilche voglio concludere che ogni appuntamento é meglio che restare nel modo che V. S. Ill^{ma} sà che ci troviamo; et se non si puo far quel bene che si desidera, facciasì il manco male che si potrà; et annodate Sig^{or} mio, non state a pensare piu oltre et serviamoci del beneficio del tempo, che appresso potremo accomodar di miglior forma le cose. Sia detto solo per ricordo, che la S. V. Ill^{ma} sapra con l'ajuto di Dio ben risolversi. — (Rom, 12. Sept. 1557.)

Anhang VI.

Cotton MS. Titus B. II p. 59 f. (British Museum) enthält die Argumente des Privy Council *gegen* die Sendung einer Armee. Es ist datiert vom 1. Febr. 1557, also einen Monat nachdem die Franzosen Calais und Guines in Besitz genommen haben.

„First to saye.

That we be most bounden unto his Majesty for his

good affection towards this Realme and his gracious disposition and offer, to put his force to the field this yere (beinge elce otherwise determined) for the recovery of that honour and reputation, which this Realme hath lost, by the losse of Calais.

To say that this offer of his Majesty, we shuld not onely have upon our knees accepted but also in likewise have stood fast to the same.

And so undoubtedly we wold have done if other respects hereafter following (which we truste his Majesty will graciously understande) had not been (to our great regret) the let thereof.

Firste we do consider, that if we shuld send over an Army, we can not send under XX M^l men: The levying and sending over whereof will aske a tyme: before which tyme, considering also the tyme the enemy hath had (*being now almost a moneth*) to fortifye and victuall the place, it is thought the same will be in suche strength as we shall not be hable alone to recover it.

We do consider, how unapte and unwonted our people be, to lye abrode, and specially in the coulde, And what inconvenience might folow also at their handes (besides the losse of charges) if their hope for recovery of Calais shuld not come to passe.

The charge of this army (if it shuld go over) wold stand the Realme in 170 M^l Lst. at the least, for V monethes, whiche somme (havinge regard to other necessary charges, for the defence of the Realme, both by land and by sea, which the people onely have in their heads, with a wan' hope of the recovery of Calais) we doubt neither will be granted of the people, nor, if it were, can be conveniently levied in tyme to serve the torne.

Great garrisons contynually and an Army for defence against the Scotts and Frenchmen by lande, muste of necessiti be mainteyned: The charge whereof will be, one wayes and another, (go the next way we can) for the yere about 150000 Lst.

The defence of the sea coast and the Isles and the setting forthe of an army by sea will coste the Realme in a year (all things accompted) above 200000 Lst. and yet all will be to litle that waye, if the Danes and the Stedes which we very much doubt shuld be our Enemyes.

The sommes amounting in the hoole to 520000 Lst.

(besides provision of munition which will be chargeable, and furniture of ordnance, whereof we have great lack, by the losse of Calais and Guisnes) we see not how it can be levyed in one yere, to save us, oneless the people shuld of new have strange impositions set upon them which we think they could not beare.

The Queens Majesty's own revenue is scarce hable to maintaine her estate. The noblemen and gentlemen for the most part (receiving no more rent than they were wont to receive, and paying theise as moche for everything they provyde by reason of the baseness of the money) are not hable to do as they have done in tymes past. The merchants have had great losses of late whereby the Clothiers be never the richer, The fermers, grasiers and other people how wellwilling soever they be taken to be, will not be acknowne of their wealth and by the miscontentment of this losse be growne stubburne and liberall of talke.

So that considering our wants on every side, our lack of money at home our want of credit by reason of this losse abrode, the scarsite of Capitains and leaders of our men, which be but fewe; the unwillingness of our people to go abrode and leave their things at home, without a certain hope of recovery of their losse, the nede we have to defende home (loking as we do to be assailed both by lande and by Sea) how desirous soever we be to recover Calais and well willing to serve his Majesty (eyther for that purpose or in any other thing wherein it shall please him to employ us) we see not how we can possibly (at the leest for this yere) send over an Army, nor until we may be assured of fewer Enemyes, then we feare to have cause to doubt, and have tyme to bring such as be ill men among our people and now be ready (against their duetyes) to make uprores, and stirres among our selfs, to order and obedience.

Wherefore in most humble wise upon our knees we shall beseche the King's Majesty to accept in gracious part this our answer whiche we make moche against our heart, if we might otherwise chuse, And as for our own persons we shall bestowe with all that ever we have to the death, where and howsoever it shall please him submitting our selfs to his M^{ts} judgment in this matter and to the execution and doing of that whatsoever either his M^{te} or any other man shall devise to be done better then we have said in this answer and more for the honour and

surety of their M^{ts} and commonwealth of this their Realme.“

Anhang VII.

Zur Frage nach den eigentlichen Ursachen der Vertreibung der Nepoten.

(5. Dezember 1558 bis 27. Januar 1559.)

Die Ungnade und Vertreibung der Nepoten Pauls IV., deren Ursprung aus der Seeräuberei des Herzogs von Palliano, der Meinungsdivergenz über die Behandlung des spanischen Gesandten Figueroa, den beiden Disziplinarvergehen des Kardinals Monte, den Beschwerden des florentinischen Gesandten und den Berichten Canobios aus Brüssel oben S. 358—365 dargelegt ist, wurde schon im 16. Jahrhundert in einer legendarisch konzentrierten und dramatisch zugespitzten Form fixiert. So finden wir sie in den gedruckten Erzählungen bei Nores, Pallavicini, Bromato, Ranke und Duruy. Aber die ältesten nur handschriftlich vorliegenden Berichte in dem „Diario“ des römischen Bürgers Vincenzo Bello und der Lebensbeschreibung des Carocciolo sind davon noch nicht beeinflusst. In dem Masse wie nun die modernen Autoren aus diesen primären Quellen „noch neue Notizen“ in die Legende einflechten, kommen dann aber Widersprüche in die Daten und tatsächlichen Angaben, die sie bringen.

Der wahre Vorgang spielte sich in Etappen und mit Rückschlägen in der Zeit vom 5. Dezember bis 27. Januar ab. Die Legende hält sich an eine Szene, die meist auf den 5. Januar, bei Ranke aber auf den 9. Januar verlegt wird, und bei der als des Papstes Gegenspieler der Kardinal Pacheco die Entscheidung herbeiführt. Lassen wir die Darstellung Rankes und Duruys hier folgen:

Ranke, Päpste I, 196.

„Dergestalt . . . ging der Papst am 9. Januar in die Versammlung der Inquisition. Er kam auf jenen nächtlichen Tumult zu sprechen, schalt heftig auf den Kardinal Monte, drohte ihn zu bestrafen und donnerte immer: *Reform, Reform*. Die sonst so schweigsamen Kardinäle hatten jetzt Mut bekommen. „Heiliger Vater“, unterbrach ihn Cardinal Pacheco, „die Reform müssen wir bei uns anfangen“. Der Papst verstummte. Das Wort traf sein Herz: die in ihm gährenden, sich bildenden Ueberzeugungen brachte es ihm zum Bewusstsein. Er liess die Sache des Monte unbeendigt; in verzehrendem Ingrimme ging er auf sein Wohnzimmer: nur seiner Nepoten gedachte er noch.

Duruy, Le Cardinal Carlo Caraffa p. 298

„Le 5. janvier, dans le sein de la congrégation du Saint-Office, il flétrit avec véhémence la conduite du cardinal Montino, qui osait „paraître sur la voie publique en habit séculier, l'épée nue à la main, pour le compte d'une impudique et vile prostituée“. Tout le monde se taisait. Le cardinal Pacheco seul osa prendre la défense de son collègue. Il invoquait l'excuse de sa jeunesse, . . . Mais le pape, sans vouloir l'entendre plus longtemps, se mit à crier: „Réforme! Réforme!“ . . . Pacheco répliqua froidement: „Saint-Père, c'est par nous que la réforme doit commencer“ Paul IV. ne dit plus rien et parut vivement troublé de cette réponse . . .“

Dass diese einfache Wahrheit, die Reform müsse beim Kardinalskollegium und Papsttum anfangen, dem Papst als solch eine Erleuchtung erscheinen und auf ihn so erschütternd wirken sollte, ist um so auffallender, weil sie in einer so allgemeinen, das Kardinalskollegium mit inbegriffenden und auch mit dem vorliegenden Fall nicht widerstreitenden Fassung vorgetragen wurde. War dieser Gedanke in einer Zeit, die schon so lange „eine Reform an Haupt und Gliedern“ auf ihre Fahne geschrieben hatte, etwa für einen Paul IV. so neu und erschütternd? Wir können es um so weniger glauben, weil er schon am 3. Septemder 1557, als der venetianische Gesandte „alla Riforma“ erinnerte, antwortete: „Wir werden die Reform bei uns selbst und unserm Hause („e da casa nostra“) beginnen und dann die andern reformieren“. (Cal. St. P. Ven. VI. II. 1015.)

Was hier vorliegt, ist eine Uebertragung eines viel begrenzteren Vorganges auf ein allgemeines Umschwenken der moralischen und religiösen Haltung des Papstes. Die pri-

märe Quelle lässt den entsprechenden Vorgang sich nur auf die Situation beziehen, in der Paul IV. den jungen Kardinal Monte wegen seines Tragens weltlicher Kleidung bestrafen wollte, seinem eigenen Nepoten aber den Seeraub unter päpstlicher Flagge, über den sich die Venetianer drohend beschwert hatten, zu gestatten schien. Pacheco sagte: „Heiliger Vater, ich will nicht sagen, dass Kardinal Monte keinen Verweis oder vielleicht keine Strafe verdient. Aber nötiger thut es, dass Euere Heiligkeit die Bestrafung bei uns beginnt“. Dann fährt der Bericht fort: „Ohne ein Wort zu sagen, liess der Papst die Sache unerledigt und sprach von etwas Anderem, aber er beschloss, den Venetianern den ihren Seeleuten entrissenen Raub zurückzustellen, der durch jene Galeere des Papstes gekapert worden war“. (Inform. politische VIII. f. 404.) Durch die Substitution des nach Reformen schreienden Kirchenoberhauptes wird, wie man sieht, etwas ganz Anderes an die Stelle eines einfachen Rechtspruches gesetzt. So bildet sich die Legende ja immer, dass ein leicht fasslicher Vorgang so ausgestaltet wird, dass er als Symbol der vorausgesetzten Umgestaltung zugleich ihre causa movens wird.

Wir brauchen aber nur ein Paar echte Urkunden ans Licht zu ziehen, um zu beweisen, dass es sich bei der Vertreibung der Nepoten um keine moralisch-religiöse Umkehr, sondern um politische Aktionen, einen Staatsstreich und den Antrag auf Rechtsurteile handelte, wie es in Kürze unsere Darstellung hervorhebt. Wir begnügen uns dabei mit den Kundgebungen der Nepoten selbst aus dem Januar und Februar 1559, also der Zeit des definitiven, zweiten Umschwunges¹.

-
1. Wir geben hier eine chronologische Uebersicht der Vorgänge:
Montag, 5. Dez. 1558: Strafantrag des Papstes im Kardinalskollegium gegen Kardinal Monte und Erwiderung Pachecos.
5.—8. Dez. 1558: Rückgabe des Raubes aus den venetianischen Schiffen und Uebertragung des Protonotariats von Caraffa auf den Kardinal von Neapel.
Sonntag, 18. Dez. 1558: Aussöhnung des Papstes mit Caraffa.
Sonntag, 1. Januar 1559: Banquet bei Lanfranc. Streit, bei dem ein Diener des Kardinals Monte getötet wurde.

No I. Lettera del Card^l Carafa al Car^l di Carpi perche si adoperi con s^{ta} che voglia udir le sue ragioni promettendo di darli conto. Di Palliano li 19 di Gennaro 1559. [Aus Dupuy MS. 660 (Paris) p. 113 und Br. Mus. Add. MS. 16397.]

Ill^{mo} et Rs^{mo} sig^{or}.

Quello che io desidero che V. S. Ills^{ma} et Rs^{ma} supplichi in mio nome à N. s^{re} è per rimunerazione della mia servitù sono *quattro cose*.

La *prima* che havendomi sua Beat^{no} privato della sua vista il che più d' ogn' altra cosa m'affligge, non hà bastata l'intercessione dell' Ills^{mo} Cardinal mio di Napoli, ne d'altri mezi per impetrar gratia d'essere da lei udito, et benche un savio et santo Principe com'è sua S^{ta} non possa ne debba di tal sorte adiurarsi con un suo servitore et figlio come me; non dimeno considerando l'autorita datami, non è alcuno sì scioccho, che dalle parole stesse dette da sua Batitude tante volte, et massime *nella Congregatione dell' epiphania*, non giudichi, ch' io l' habbia tradita, et assassinata insieme con Dio da lo rapresentatore in terra; et essendo io per sua Gratia nato Cavaliero, come à sua S^{ta} et à tutto il mondo è noto, non voglio ne debbo, ne

Montag, 2. Januar 1559: Abwesenheit Caraffas zu einer Zeit, zu der er den florentinischen Gesandten zu sich bestellt hatte.

Donnerstag, 5. Januar 1559: Anklage des Papstes gegen die Amtsführung des Kardinals Caraffa in der Inquisitions-Kongregation.

Sonnabend, 7. Januar 1559: Formelle Beschwerde des florentinischen Gesandten beim Papste.

Sonntag, 8. Januar 1559: Caraffa wartet 4 Stunden vergeblich in der Antichambre des Papstes.

Montag, 9. Januar 1559: Neue Klage des Papstes im Konsistorium gegen Caraffa auf Grund der Beschwerden.

Donnerstag, 19. Januar 1559: Caraffas Bitte an den Papst um Gerechtigkeit (durch den als No. I hier mitgeteilten Brief an Carpi).

Freitag, 27. Januar 1559: Vertreibung und Verbannung der Nepoten.

Mittwoch, 17. Febr. 1559: Entscheidung des Papstes und Kardinalskollegiums, Carbone solle sich wegen des Soldes der Truppen von Palliano an den Herzog und Kardinal halten.

Mittwoch, 24. Febr. 1559: Brief des Herzogs Palliano an den Kardinal Caraffa (No. II).

Sonntag, 28. Febr. 1559: Instruktionen der drei Brüder an Paolo Filonardo, ihren Abgesandten nach Brüssel.

posso vivere ogni volta che in me sia una minima scintilla di mancamento d'honore, non che di tradimento. Dunque V. S. Ills^{ma} si degnera supplicarla in premio della mie continue fatiche, che le piaccia darmi Guidici che essaminio diligentemente tutte le mie attioni.

2^a che io supplico la S^{ta} Sua à mandar bandi per tutto lo stato Ecc^{lo} che qualunque si tiene offeso ò gravato da me, debba, et possa nel termine che le parera venire à querolassi dinanzi à quei Giudici che da lei saranno giudicati, offerendomi di stare à sindacato di tutte l'attioni mie nel suo Pontificato.

3^a. Che havendo io havuto da sua Bne il maneggio del danaro, supplico anco sua S^{ta} instantemente, che non contentandosi delli miei conti gia dati, et saldati in Camera Apostolica, di nuovo con ogni rigore me li faccia rivedere, et saldare da chi più li piacerà, et dovendo io cosa alcuna, non sia liberato di carcere, se prima non è sodisfatta, et restando io creditore fargliene un presente.

Ultima che havendo io di sua volonta sino al presente tenuto il maneggio tanto de Principi, quanto dello stato ecclesiastico, et del vivere di Roma, et non volendo ragione alcuna per le cose sopradette che io debba se prima non sono purgato da me intromettere, et vedendole patire tutte in publico, et in privato supplicarla da mia parte sià contenta ordinare à chi devo consignare quello che sopra di cio mi resta nelle mani, essendo io risoluto di non volere, et di non potere più servirla et humilm^{te} à V. S. Ills^{ma} bacio la mano. Di Paliano li 19 di Gennaro 1559.

D. V. S. Ill^{ma} et Rs^{ma}

Humilissimo Servitore
Il Car. Carrafa.

Als Ergänzung dazu, die zugleich für die Oeffentlichkeit bestimmt war, schrieb der Kardinal das folgende uns über seine Staatsverwaltung erwünschten Aufschluss gebende

*Sommario dell' attioni di Mons^{or} Ill^{mo} Card^{le} Caraffa.*¹
[Aus Br. Mus. Add. MS. 16397. f. 312—15.]

Nel tempo che gli è piaciuto à N. S^{re} darmi la cura della somma delle cose ho proceduto di questa maniera.

1. Ib. Carid^{le} Caraffa ist ein Zusatz mit anderer Tinte und von andrer Hand.

Ho primo destribuito la cura di negotij in questo modo *A. Mons^{or} della Casa* tutte le cose di stato. *A Mons^{or} d'Avignone* tutte le cose dello stato Ecc^{lo}. *A M. Silvestro Aldobrandino* le cose fiscali, et molti cose di Roma, et fuori pertinenti à cose criminali; et alcuna civile quando m'è occorso valermi dell' opera sua.

Nelle cose di Stato Civili non ho mai alterato il corso della guistitia mà comandatala sempre à tutti gli officiali, et essortandoli alla speditione nelle cose criminali ho procurato che si espediscano severamente, lasciando la gratia, come conviene al mio Principe.

In Roma ho procurato quanto ho potuto, che delle cause civili non si parli, mà lasciatele liberamente à suoi Giudici, et massime quelle della Ruota. Nelle cose criminali non ho voluto, che si venghi à compositione senon o data la sentenza, o havuta la spontanea confessione della Parte. Ogni mattina quando non havevo udienza d'Ambasciatori di Principi erò solito ridurmi con tutti questi Ministri, perche ciascuno mi disse conto di quanto ci era di nuovo della mattina precedente sino à quell' hora, et delle cose d'importanza si parlava il più delle volte in presenza di tutti, perche ciascuno potesse dire la sua opinione.

Nel medesimo tempo havemo sempre il *thesoriero* per parlare delle cose pecuniarie.

Non erà *negotio alcuno simile che venendo lettere* non me le facesser sospendere sino, che' io legesse, accioche essendo avvisato di cosa, che ricercasse presta provisione non fusse deferita da altri negotij.

Non hò mai voluto *metter mano sotto lettere alcune*, ch' io non l' habbi lette di parola in parola non solo per non essere ingannato quanto per sapere, quanto convenivano le riposte quello ch' erà stato scritto.

Mi sono forzato di *favorire tutti gli officiali, et defenderli dalle calunnie*, fin che non m'è constato, che habbiano errato; mà quando hò veduto l' errore hò dato questa satisfattione à Popoli non solo di levarli mà di farli quello resentimento, che meritava l'errore commesso.

Ho inteso *almeno* una volta à due la settimana tutto quello che appartenava alla materia dell' abbondanza, et cosi delle monitioni delle quali cose ha tenuto cura *Mons^{or} Vitellozzo*.

Ho udito *favoritamente ciascuno*; ma con una severità, che sbigottisca ciascuno nel domandarmi cose poco honeste.

Ho accarezzato i Ministri, et cerco di giovar loro; ma l' ho fatto di maniera ch' io ho sempre tenuto in mano tanto, che possirio credere, che errando non sarebbe loro perdonato.

Ho fatto professione di *volere sapere* qualunque mi ha portato lettere per non dare materia alle calunhie, et à lettere senza nome essendo il più delle volte malignità.

Non ho voluto, che i Ministri miei pigliano donari d'espeditiioni ordinarie, ò di derisioni di cause.

Mi sono finalmente sforzato di pensare fra me stesso *assai alle cose*, che si havevano à risolvere perche, quando si veniva alla resolutione non si havesse à consumare il tempo in discorsi, mà in poche parole poter mostrare d' haver considerato quanto overreva intorno à quel caso.

Ho finalm^{te} in tutte le mie attioni havuto avanti gli occhi l' *honore di Dio, et del mio Principe, et l' amore di sudditi* con non lasciarli opprimere; ma avitarli in tutti i modi, che mi sono stati possibili.

Wir erkennen aus der Beschwerde Caraffas, dass der Papst wiederholt und besonders am 5. Januar 1559 (et massime nella Congregatione dell' Epiphania) sich ausführlich über seinen Kardinal-Nepoten beklagt hat. In der legendarischen Tradition ist davon so gut wie nichts haften geblieben. Zugleich bemerken wir aber auch das trotzige Selbstgefühl Caraffas und das Pochen auf sein Recht als geborener Edelmann, nicht ohne Anhörung vor bestellten Richtern abgetan zu werden. Es war ja, wie wir gesehen haben, nicht das erste Mal, dass er sich mit seinem Oheim heftig überworfen und dann doch schnell wieder versöhnt hatte. Noch wenige Wochen zuvor, im Dezember 1558, war das vorgekommen. Dass diesmal der Zorn des Alten einen besonderen, tieferen Grund hatte, ahnte der Kardinal-Nepote nicht. Statt der Antwort auf sein Gesuch, „seine Gründe zu hören und seine Rechnung legen zu dürfen“, erfolgte ein neuer offizieller Schritt in der Oeffentlichkeit. Da Caraffa sich nach Palliano begeben und von diesem seiner Familie geschenkten Fürstensitz aus die Herausforderung nach Rom gesandt hatte, liess Paul IV. durch einen wohl-vorbereiteten umfassenden Schlag seine ganze Familie in

der Kongregation am 27. Januar die Schwere seines Zornes fühlen, wie oben S. 365 f. erzählt ist. Das Aeusserste wäre wohl nicht erfolgt, hätte der Kardinal es unterlassen, seinen jähzornigen Oheim durch seine Schriftstücke von Palliano aus zu reizen. Jetzt aber zog des bis dahin allein betroffenen Caraffas Trotz die ganze Familie ins Verderben.

Woraus sich aber die Festigkeit des Papstes erklärte, sollte den Nepoten bald klar werden. —

An den nach Gallese verbannten Herzog von Palliano richtete der Treuhänder seiner ehemaligen Festung Bernardino Carbone die Aufforderung, den schuldigen Sold an die Truppen zu zahlen, da der darum angegangene Papst erklärt hatte, die Sache gehe ihn nichts an, sondern betreffe seine Nepoten, die ohne sein Wissen den geheimen Vertrag mit Alba geschlossen hätten, auf den sich diese Forderung stütze. (Oben S. 369 ff.) In seiner Verlegenheit antwortete der Herzog so gut er konnte und sandte am 24. Februar seinem Bruder Nachricht davon und zugleich von seiner durch diese neue Erklärung des Papstes sehr beeinflussten Ansicht über ihren nunmehr definitiv entschiedenen Ruin. Da der stark gepresste Wortlaut dieses Briefes noch nicht lückenlos und korrekt gedruckt ist, lassen wir ihn hier folgen:

Brief des Herzogs von Palliano an den
Kardinal Caraffa.

[Aus MS. Barberini LVI, 29 (Rom) f. 235 und Brit. Mus. Add. MS. 16397 f. 320].

Ill^{mo} e Re^{mo} Sig^{ro}.

E stato dame uno mandato dal Signor Giovanni Bernardino Carbone e mi ha portato l'alligata fatta di sua mano, alla quale io ho risposto nel modo che V. S. vedrà ne altrimenti potevo rispondermi, ma ad esso è ben chiaro il testo della scrittura. L'indignatione del Papa contro di noi è stata causata dalla capitolazione segreta et confermata ed aumentata da quella lettera del Canobio nella quale diceva haver parlato con la maesta del Re Cattolico e datogli certezza della conformita dell'animo mio con quello di V. S. Ill^{ma} ed ella sa che io fui a parere che

non si potesse mostrare. Ultimamente come disse che a Sua Santità era nota ogni cosa condescendesi e fu la total rovina, tal che bisogna necessariamente fare una massima, che con il Papa non habbiamo nulla sorte di rimedio. Da questo è derivata la mutatione delle guardie delli Castellani, d'ogni sorta di persone dipendenti dai noi. La Brachetta (sic!)¹ è stata una figura e Paliano è stato il figurato, tal che siamo in ultima perditione, ne credo per noi nulla sorte di rimedio. La resolutione che habbiamo da prendere, Iddio la giudi: Jo per me non so farne nessuna buona e confesso su questo punto star confusissimo. Al Bernardino ho detto alcun' altre cose piacciai crederlo e mantenermi nella sua buona gratia.

Di Gallese, 24. di Febbraio 1559.

Di Vostra S. Ills^{ma} e Reves^{ma} Humil^{mo} Servo e fratello
Il Duca di Palliano.

Duruy (p. 246f.), der eine Stelle dieses Briefes aus dem Zusammenhang reißt, zieht daraus den Schluss: also muss man trotz Nores und Pallavacino folgern, dem Papste sei bis dahin von dem Geheimvertrage Caraffas mit Alba nichts bekannt geworden. Wir haben aber in unserer, auf umfassenderer urkundlicher Grundlage beruhenden Darstellung gezeigt, wie dieser Brief richtig aufzufassen ist. Nicht der vermeintliche Betrug, der jetzt ans Licht kam, war die Ursache des gesteigerten Zornes des Papstes, sondern die Preisgabe des falschen Scheines, als könne man den Papst mit einem solchen, Kirchengut weggebenden Vertrage garnicht bekannt machen, ohne seinen höchsten Zorn zu erregen und den Kirchenbann heraufzubeschwören. Wir erfahren aber aus diesem Briefe, dass Canobio aus Brüssel berichtet habe, die Preisgabe dieses falschen Scheines sei in Brüssel bereits erfolgt. Vergeblich habe ich unter den wenigen, erhaltenen Berichten Canobios (in Arch. Vatic. Principi 11 f. 267—71) denjenigen gesucht, den der Herzog von Palliano im Sinne hatte; sie sind alle zu

1. In anderen Handschriften ebenso, aber Brit. Mus. Add. MS. 16397 f. 320 richtig „Barchetta“.

späten Datums für unsere Frage. Aber in der handschriftlichen Lebensbeschreibung Pauls IV. von Carocciolo findet sich ein Zitat aus den ihm vorliegenden originalen Prozessakten, das beweist, dass es Fantuzzi, der uns wohlbekannte Spezialgesandte, war, der während seiner Anwesenheit in Brüssel vom Januar bis April 1558 König Philipp belehrte, dass die Abtretung Pallianos doch mit Wissen und Willen Pauls IV. geschehen sei.¹ Diese vertrauliche Mitteilung hat wahrscheinlich Canobio zu hören bekommen, als nach der Ausschliessung des Gesandten Figueroa aus Rom auf die unbändige Wut des Papstes als unabänderlichen Entschuldigungsgrund hingewiesen werden musste. Er sowohl wie der Spezialgesandte Monopoli berichteten, wie ihre Schreiben vom 10. und 14. Januar beweisen, nicht mehr an Caraffa, sondern an den Kardinal von Neapel, sobald sie die Weisung von der am 5. Dezember erfolgten Uebergabe der Geschäfte an diesen Jüngling erreicht hatte. So vermochte es Caraffa nicht zu verhindern, dass der Papst darüber Aufklärung bekam, dass ein Abgesandter seines Kardinal-Nepoten ihm die Schande bereitet hatte, vor König Philipp als ein Heuchler kirchlichen Selbstgefühls und als ein Intrigant im Interesse seiner Familie dazustehen.

Da nach dieser Weigerung des Papstes, das geheime Abkommen von Cavi anzuerkennen, weder Palliano für die Nepoten zu retten noch eine über die früheren Angebote Philipps hinausgehende Entschädigung für den Herzog von Palliano zu erzielen war, so gab dieser dem gemeinsam von den drei Brüdern an Philipp II. gesandten Bevollmächtigten Paolo Filonardo die Instruktion mit, die einst verschmähte Rekompensation glatt anzunehmen. Um Philipp dazu geneigter zu machen, suchte der Herzog es so darzustellen,

1. Die Stelle lautet: „E quello che aggrava la colpa del Cardinal Caraffa in cio è che egli stesso mandò a dire per Fantuccio al Re Filippo che il Papa mai se sarebbe contentato di cedere Paliano (com se ha nel primo tomo dello Scritture fogl. 304).“ Barberini MS. LV1 29 (4962) f. 231.

als sei er das Opfer seiner Bereitwilligkeit, dem Könige hinter dem Rücken des Papstes seine Hauptfestung zu überlassen. Der folgende Text ist aus den Abschriften in der Pariser Nationalbibliothek (Ital. MS. 1171f. 310 und im Vatikanischen Archiv, Barberini LVII, 29 (4962) f. 236 kombiniert.

(IV). Istruttione data a Paolo Filonardo
quando lo mando in Corte del Re Filippo.
(Gallese, 28. Februar 1558.)

„Se bene Nostro Signore ha cercato di coprire la causa del suo sdegno sotto quel pretesto che gli è parso, nondimeno la risposta data al Signor Giovan Bernardino Carbone sopra le paghe di Paliano, l'havermi levate le Galere e molti altri segni mi fanno credere che nessun' altra cosa l'ha spinto più a questo motivo che quella capitulatione segreta che si fece con il Signor Duca d'Alba. Mi sono risoluto non aspettar piu et però io accetto liberamente . . . la ricompensa.“¹

Sehr bemerkenswert für den wahren Ursprung der Ungnade der Nepoten ist doch, dass selbst hier die Wegnahme der zum Seeraub ausgerüsteten Galeeren des Herzogs, weil

1. Nur der Vollständigkeit wegen folgt hier die gemeinsam für ihn und seinen Bruder Montebello verfasste Instruktion Caraffas an Paolo Filonardo vom gleichen Datum. Sie ist bei Duruy p. 409 bereits korrekt gedruckt.

*Istruttione dell Cardinal Caraffa e dell Marchese di Montebello
a Mgr. Paolo Filonardo per le Corte del Re Cattolico. Di Cività Lavinia,
alli 28 di Febraio 1559.*

Non mi parendo più tempo da diferire il mandare da sua M^{te}. Cattolica a farle intendere come per il passato non havendo io nè il Marchese mio fratello possuto mostrarli l'animo nostro di servirla rispetto all interesse di nostro Signore et per esserle noi obligati, mandiamo hora voi Mgr Paolo Filonardo, accioche *facciate fede* a Sua Maestà et a quelli Ministri che giudicarete che sia necessario, che *noi siamo pronti et parati per il servitio di Sua Maestà*, caso che di noi si voglia servire, et se questo non l'habbiamo fatto prima, non è che in noi non sia stata la volontà di farlo; *ma la natura del papa ci ha fatto andare ritenuti. Hora che siamo liberi, nè più obligati*

sie zeitlich allem übrigen voranging, als Motiv nicht verschwiegen werden konnte, so sehr dadurch auch der Zweck des Schriftstückes beeinträchtigt wurde.

come di sopra ho detto, al suo servizio, veda Sua Maestà in quel che di noi si vuol servire, che le faremo conoscere che non cederemo ad alcuno in servirla con fide ed amore, e questa negotiatione la conferirete nel passare con Mgr Ill^{mo} di Trento il quale so che per noi farà quell' officj che possiamo sperare da un amorevolissimo Padrone, et dopo in Bruxelles, con il sig. Rui-Gomez et con il sig. Antonio Doria, alli quali solo si scrive, et quanto più secretamente questo negotio sarà trattato, tanto più giudicheremo che habbi haver miglior fine. Di Civita Lavina alli XXVIII di Febrajo 1559.

IL CARDINALE CARAFA.
(Borghesiana, Ms. I, 29, pag. 81.)

Errata.

S. 11 Z. 5 v. u. lies: Connétable — S. 21 Z. 8: di statt die — S. 29 Z. 6 v. u.: Vater statt Vetter — S. 30 Z. 9 v. u.: machte — S. 35 Z. 18: congregando — S. 37 Z. 1: Sforzas statt Strozzi — S. 45 Z. 8: Auszehrung — S. 56 Z. 11 v. u.: Farnese statt Ferrara — S. 64 Z. 5: accomodarne — S. 69 Z. 15 v. u.: Ferrante — S. 74 Z. 11: Asaph — S. 79 Z. 4: ergänze vor „spätere“: „der für fast ebenso streng galt wie sein Freund Alessandrino, der“ — Z. 17 lies: Ascanio — S. 85 Anm. 4 Z. 3: der statt die — S. 89 Z. 3: von statt an — S. 114 Anm. 9 Z. 4: cour — S. 144 Z. 9: 9. statt 1. — S. 145 Z. 3: Ascanio — S. 147 Z. 1 v. u.: Fortino — S. 185 Z. 11: delineare — S. 191 Anm. 6 Z. 4 v. u.: Brancaccio — S. 197 Z. 7: bedrohen — S. 204 Anm. 36 Z. 1: Rawdon — S. 209 Z. 4: Grotta — S. 213 Z. 13: im Dezember 1556 und Januar 1557 statt im Januar 1557 — S. 216 Z. 3 v. u.: 26. statt 27. — S. 218 Anm. 1 Z. 1: IV a statt V — S. 221 Anm. 4 Z. 3: under statt und — S. 299 Z. 10: Ferrara statt Farnese — S. 243 Z. 4 v. u.: 400 statt 4000 — S. 249 Z. 5 v. u.: Cranmers — S. 256 Z. 6 v. u.: Campagna — S. 284 Z. 20: Cariaty — S. 332 Z. 5: Fürstentage statt Reichstage — S. 335 Z. 4: Andelot — S. 346 Z. 9 v. u.: Kardinal statt Herzog — S. 366 Anm. 27 Z. 1: Berengo — S. 419 Z. 4: Marco — S. 437 Z. 5: Michiel — S. 444 Z. 8: Alva — S. 450 Z. 5: zeigen statt senden — S. 451 Z. 11 v. u.: Pyrrho — S. 462 Z. 1 v. u.: Ruy — S. 475 Z. 2 v. u.: piaciuto.

Register.

- A.**
- Aa**, Fluss, an dem Gravelingen liegt. 349.
- Acqs (Ax)**, Bischof v., s. Noailles, François de.
- Agnadello**, Schlacht bei, 14. Mai 1509. 191.
- Agostini**, Antonio, Bischof von Alife, Nunzius in England und Deutschland. 27, 298, 305, 330 ff.
- Agubbio**, Andrea d'. 43.
- Alamanni** oder **Alemanni**, Nicolo, Kapitän. 33.
- Alba**, Fadrique d', Sohn des Herzogs Alba. 281, 290.
- Alba**, Herzog v., Don Fernando Alvares de Toledo, Vicekönig v. Neapel. 11, 20, 29, 39, 44, 51, 58, 71, 103, 116, 123, 131, 133—37, 138, 143, 144—155, 160, 163, 165, 169 ff., 176 ff., 208, 214, 216, 237, 245, 257 ff., 266 ff., 272 ff., 281 f., 284 f., 309 f., 315, 345, 357, 402, 419, 424, 438 ff., 446 ff., 458 ff.
- Alba**, Herzogin v. 282.
- Albrecht Alcibiades**, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach. 12, 85, 87, 88, 114, 128, 149, 161, 219, 266, 414, 421—36, 461.
- Albrët**, Haus. 11.
- Albuquerque**, Herzog v., Vicekönig von Navarra. 11.
- Aldana**, spanischer Kapitän der „artilleria“. 121.
- Aldobrandini**, Silvestro, aus Florenz verbannt, in Rom Berater der Kurie. 45, 87, 134 f., 234 f., 282, 436.
- Alessandrino**, Michiel Ghisleri, Kardinal, s. Pius V. Papst.
- Aliffe**, Graf d'. 378 f., 405, 415.
- Altemps** s. Hohenemps.
- Amalfi**, Herzog von. 49, 50, 53.
- Amville**, Henri de Montmerency, Monsieur d' Amville, zweiter Sohn des Connétable. 264.
- Anagni**, Festung im Kirchenstaate. 76, 146, 148, 150, 216, 243.
- Ancona**. 102, 202, 210 f., 236, 261.
- Andelot**, François de Coligny, Monsieur de, Bruder des Admirals. 335.
- Angoulême**, Bischof von. 404.
- Anleihen**, 198, 232, 236, 242, 343, 354, 399 ff.
- Anton de Bourbon**, König von Navarra. 10 f., 351.
- Antwerpen**, Bistum. 373.
- Appiano**, Giacomo, Fürst von Piombino. 232 f.
- Apulien**, 190 f.
- Aquila degli Abruzzi**, Schlösser von. 449.
- Aquino**, Thomas v. 240.
- Aracoeli (Araceli)**, Clemente Dolera, Franziskaner aus Genua, Kardinal. 238, 305, 356, 395.
- Arran**, Earl of, Sohn des Herzogs Hamilton v. Châtellerault. 394 f.
- Arras**, Bischof von. s. Granvella Antonius v.
- Arros (Arcon)**, Don Garcia d'. 49 f.
- Arschot**, Philipp v. Croy, Herzog von. 83.
- Arundel**, Ear of, Henry Fitzalan, Lord Steward. 9, 357.
- Asti**, Stadt. 163.
- Aubespine**, Claude de l', Seigneur de Hauterive, Staatssekretär von Frankreich. 9, 319, 357.
- Aubespine**, Sebastian de l' (Abt von Basse Fontaine). 84, 222.
- Augsburg**, Kardinal von, Otto Truchsess von Waldburg. 4, 7, 87, 88, 299, 376, 390 f., 412, 427, 429.
- Augsburg**, Reichstag zu, 1555. 4, 11, 66.
- Aumale**, Herzog v., Bruder des Herzogs v. Guise und des Kardinals von Lothringen. 285, 319.
- Autodafe**. 372 f.
- Avalos**, Alfonse d', s. Vasto.

Avanson, Monsieur d', französischer
Gesandter in Rom. 44, 45, 48,
54, 60, 150, 160, 242, 441.
Avignon, 173, 323, 326, 347, 352f.,
361.

B.

Baden, Markgraf von, s. Karl II.
von Baden-Durlach.
—, Markgraf Philibert von Baden-
Baden. 454.
Badoer, Federico, Venetianischer
Gesandter am Hofe Karls V.
17, 139.
Bagno, Grafschaft. 39.
Bagno, Graf oder Marquis Giovan
Francesco da. 39, 79, 276,
308ff., 357, 381.
Bamberg, Bischof von. 453.
Bari, Stadt und Herrschaft in
Apulien. 289ff., 295, 300, 309.
Bavé, Flämischer Kabinettssekretär
Karls V. 9.
Bayern, Herzog Albrecht V. von.
454.
— — Schwester Mathilde. 454.
Bellai (Bellay), Jean de, Kardinal,
Dekan des Kollegiums. 55, 63,
64, 78, 150, 299, 384.
Berengo, Kanzleibeamter der Kurie.
107, 366, 463.
Bergamo, Bischof Vettor Soranzo.
von. 366.
Bertrand, Jean, Siegelbewahrer
Heinrichs II., zum Kardinal von
Sens ernannt. 239, 409.
Beschwerdekasten in Rom. 360.
Bobadilla, spanischer Jesuit. 241.
Bologna, 172, 209, 455, Juden in,
159.
Bonna Sforza, Königin-Witwe von
Polen, Tochter des Herzogs
Johann Galeazzo von Mailand
und der Isabella von Aragonien,
der Tochter des Königs Alfonso
von Neapel. 289.
Borghese, Marc Antonio. 412.
Borromeo, Karl, Erzbischof von
Mailand, Kardinal. 383, 396, 406.
Bouchiet, Sekretär Heinrichs II.
von Frankreich. 62, 67.
Bouillon, Robert de la Marck,
Sire de Sedan und Herzog von.
83, 130.

Bozzuto, Neapolitanischer Emi-
grant. 134f., 282.
Bracciano. 39.
Brancaccio, Cesare, Herzog von,
Nuntius in Frankreich. 54, 57,
191, 405.
Brandenburg, Haus. 87f., 98, 425
bis 436.
Brandenburg, Kurprinz Johann
Georg von. 88, 430.
Braunschweig, Herzog Albrecht
von. 88.
Brescia, Bistum. 345.
Brisenga (Brisegno) oder Breseigne,
Abt. 45, 48f., 70, 442, 451.
Briesac, Marschall, Charles de
Cossé. 12, 57, 255.
Brügge. 349.
Brüssel, Stadt. 93, 95.
Bugnicourt, Seigneur de, Ponce de
Lalain. 9, 349.
Buonocampagno, Monsignor, päpst-
licher Fiskal. 366.
Burgley, William Cecil, pt Baron
of (seit 1571). 223, 395, 424.

C.

Calais, Festung. 223, 225, 292,
301, 303, 318f., 322, 339, 342,
350, 421f., 468—471.
Calvi, auf Korsika. 13, 58.
Cambrai, Bistum. 300, 331, 473.
Cambrai, Stadt. 319.
Camerario, Bartolomineo, päpst-
licher Generalkommissar, früher
Professor der Universität Padua,
genannt Bartolo. 158ff.
Camerino, Herzogtum im Kirchen-
staate. 138, 283, 323, 361.
Campeggio, Nuntius in Toledo. 415.
Canobio, Giovanfrancesco, päpst-
licher Kämmerer, Nuntius in
Brüssel. 362, 471, 479.
Cantelma, Caterina, Mutter der
Nepoten. 135, 366, 377, 379.
Capece, Marcello, Kavalier des
Herzogs von Palliano. 364, 411.
Capella, Phebo (Febo), Sekretär
des venetianischen Zehnerrats.
160, 166, 171, 178, 185.
Capilupi, Hippolito, Agent des
Kardinals von Mantua. 117, 126.
Capismia, Papirio de, römischer
Edelmann. 127.

- Caracciolo, Ascanio**, spanischer Agent in Rom. 316, 332.
Caraffa, Familie. 15 ff., 106.
Caraffa, Alessandro, Erzbischof von Neapel. 16.
Caraffa, Alfonso, Sohn des Herzogs von Montebello, Kardinal von Neapel. 238, 273, 288 f., 362, 377, 391, 393, 396, 405, 407 f., 412 f., 416, 465, 480.
Caraffa, Antonio, Herzog von Montebello s. Montebello.
Caraffa, Kardinal Carlo 19 ff. passim.
Caraffa, Diomed, Kardinal. 27, 380.
 — **Diomed**, Sohn des Herzogs von Palliano s. Cavi.
 — **Signor Federico**. 13.
 — **Oliviero**, Kardinal, Erzbischof von Neapel. 15.
 — **Caraffa, Gian Pietro**, später Papst Paul IV., passim.
Carbone, Giovanni Bernardino, Verwandter Pauls des IV. Treuhänder für Palliano. 132, 276, 369 ff., 478.
Cardine, Leonardo di, Vasall der Familie Caraffa. 289 f., 292, 298, 301, 378 f., 405, 415.
Carituisio, Gianmaria, Küchenmeister des Kardinals Caraffa. 51.
Carlos, Don, Infant von Spanien. 373 f.
Carne, Sir Edward, englischer Gesandter in Rom. 375 f.
Carpi, Kardinal Ridolfo Pio. 5, 7, 18, 22, 152, 154, 188, 356, 381, 383 ff., 394.
Casa, Flaminio della, Kommandant von Palliano. 259.
 — **Giovanni della**, Florentiner Sekretär der Kurie, Dichter und Gelehrter. 26, 45, 89, 98, 134 f., 476.
Casale, Festung. 58, 195, 207.
Casignola, Giacomo, Bildhauer. 420.
Cassano, Bistum. 401.
Castell, Georg zu, von Markgraf Albrecht Alcibiades nach Rom gesandt. 161.
Castres, Herzogin von s. Diane la Bâtarde de France.
Cateau Cambresis, Le. 375, 379, 421.
Cavi, Stadt im Gebiet des Familienbesitzes der Colonna. 107.
 — **Verhandlungen und Vertrag in**. 271 ff., 309, 317, 356, 421, 464, bis 468.
 — **Diomed Caraffa**, Sohn des Herzogs von Palliano, Marquis von. 107, 240, 251 f., 287 f., 332, 416.
Cercamp, Abtei. 319, 822, 325, 339, 357 ff.
Cervia, Stadt. 159, 172, 191 f., 198, 236, 442.
Cervini, Marcello, Kardinal Santa Croce, s. Papst Marcellus II.
Cesarino, Giuliano (Giugliano). 26, 88, 70, 80, 282, 357.
Cesi (Cesis), Kardinal. 18, 394, 395 f., 409.
Chartres, Stadt, Hugenotten in. 335.
Chieri, Festung. 19.
Christine von Dänemark, Herzogin von Lothringen, Witwe des Herzogs Franz I. v. Lothringen. 318 f.
Christoph, Herzog von Württemberg. 140, 331, 454.
Chrysostomus, der heilige. 365.
Cicuta, Aurelio C. de Veglia, französischer Gesandter an Ferdinand I. 174.
Cipierre s. Sipierre.
Civita di Penna, Bischof von. 405.
Civita Lavinia, südlich von Rom. 370, 377, 481 f.
Civita Vecchia. 30, 33, 34, 39, 70, 108, 126, 141, 148, 235 f., 242, 244, 253, 269 f.
Civitella, Festung am Tronto, Königreich Neapel. 243 ff., 449.
Clemens s. Klemens.
Cleres (Cler), (Clé), Monsieur de, französischer Admiral. 349.
Coligny, Gaspar de, Graf von Châtillon, der „Admiral“. 335, 421.
Colonna, Familie. 29, 40, 106, 441 f.
 — **Ascanio**. 29.
 — **Camillo**. 38, 39, 282, 451.
 — **Donna Felice**, Gemahlin des Marc Antonio C. 80, 282, 327, 345.

- Donna Giovanna d' Aragona, Gemahlin des Ascanio Colonna und Mutter des Marc Antonio Colonna (Herzogin von Tagliacozzo). 70, 79f, 95, 403ff., 407, 420.
- Donna Giulia aus Chieti. 367.
- Erzbischof, Bruder von Camillo Colonna. 282.
- Marc Antonio, Sohn des Ascanio Colonna und der Donna Giovanna d' Aragona. 8, 26, 29, 36, 38, 80, 105, 114, 132, 153, 175f., 257f., 272, 276, 278f., 295f., 307ff., 326f., 345f., 357, 369f., 386f., 398, 401, 403, 418f., 448ff., 457, 464.
- Ponipeo, Sohn des Camillo Colonna. 147.
- Cominges, Bistum. 345.
- Concino, Bartolomeo, Sekretär und Gesandter Cosimos von Florenz. 210f., 388, 393.
- Consiglieri, Giambattista, zum Kardinal ernannt. 238.
- Concino, Bartolomeo, vertrauter „Sekretär“ des Herzogs Cosimo von Florenz. 210f., 234f., 319f.
- Connétable, s. Montmorency, Anne de.
- Consigliero, Paolo, päpstlicher Kammerherr. 45.
- Conti (Conte) Torquato, römischer Patrizier. 377, 449.
- Contronero, Bischof. 20.
- — Geromaldo, Bruder des Bischofs. 20.
- Conza (Cousa), Erzbischof Girolamo Muzzarelli, Nuntius bei Karl V. und König Philipp. 35.
- Cornaro, Andrea, Kardinal. 409.
- Cornia, Ascanio della. 38, 127, 145, 147, 153, 175, 276, 279, 295, 308ff., 357, 406, 451, 457.
- Cornia, Fulvio della s. Perugia, Kardinal von.
- Correggio, Stadt. 236.
- Cortona, Bischof von. 210, 393.
- Consenza, Taddeo, Erzbischof von, später Kardinal Gadi. 141, 184, 238.
- Covos, Grossmeister eines spanischen Ritterordens. 278.

- Cranmer, Thomas, Erzbischof von Canterbury. 73, 249.
- Cremona, Stadt. 162, 191, 335.
- Crespi, Frieden von. 10.
- Crossen, Herzog Johann von. 88.
- Cruciata (Cruzada) Ertrag der Indulgenzen in Spanien. 291, 305, 400, 411, 443.
- Cueva, Kardinal von, Spanien. 97, 100, 107, 384, 409, 412.
- Cypern, Insel. 341.

D.

- Delfino (Dolfin) Zacharias, Bischof von Liesina, Nuntius bei Ferdinand I. 161, 173, 186, 328, 337, 391.
- Deutschland, Werbungen in, und deutsche Söldner. 12, 93, 129, 142, 145, 201, 209, 213f., 216, 219, 242f., 244, 254ff., 262f., 266, 312f., 342ff., 348ff., 429, 431, 433, 453f.
- Diane la Bâtarde de France, natürliche Tochter Heinrichs II., Witwe des Herzogs von Castres. 211.
- Doria, Andreas, Kaiserl. Admiral. 34, 151, 244.
- Doria, Kardinal. 7.
- Donai, Anschlag auf. 206f.
- Dudley, Sir Henry, englischer Thronprätendant. 225.
- Dünkirk, Stadt. 348.
- Durandus, Guilelmus, Doktrin des. 40.
- Durante, Bischof von Brescia. 250, 250.

E.

- Egmont, Graf Maximilian von. 319, 349.
- Einwohnerzahlen:
 - von London. 158.
 - von Rom. 157.
 - von Paris. 158.
 - von Venedig. 157f.
- Elboeuf, René von Lothringen, Marquis von, Grossprior der französischen Malteser, Bruder des Kardinals von Lothringen. 341.
- Eleonore von Oesterreich, Ge-

- mahlin Franz I. von Frankreich. 362.
- Elisabeth, Prinzessin, spätere Königin von England. 26, 224f., 395, 424.
- Tochter Heinrichs II. und der Katharina von Medici, dritte Gemahlin Philipps II. 113.
- Ely, Thomas Thirlby, Bischof von Enghien, Jean de Bourbon, Herzog von, Bruder des Königs von Navarra. 264.
- Erasmus von Rotterdam. 16.
- Erasso, Francisco de, spanischer Staatssekretär. 344.
- Erich, König von Schweden. 321.
- Erizzo, venetianischer Bailo in Konstantinopel. 213.
- Ersa auf Korsika, Probst von, gewählter Bischof von Cambrai. 300.
- Este, Alfons v., Sohn des Herzogs Herkules II. von Ferrara und 1559—97 Herzog von Ferrara, Schwiegersohn Cosimos von Florenz, s. Ferrara.
- Franz, Bruder des vorgenannten. 302ff., 313, 322ff.
- Don Francesco, Marquis von Massa und Padula, Sohn des Herzogs von Ferrara. 367.
- Exklusive s. Konklave.
- F.**
- Fano, Kardinal Pietro Bertrano. 5, 6.
- Fantuccio (Fantuzzi), Federico, Bischof von Cartiati und Gironde, auditor di rota. 178, 182, 184, 218f., 284, 453, 454—463.
- Farnese, Kardinal Alessandro. 3, 5, 7, 8, 18, 26, 36, 39, 40, 43, 44, 45, 49, 50, 52, 53, 54, 55, 56, 59, 60, 116—118, 238, 293.
- Ottavio, später Herzog von Parma, s. Parma.
- Pier Luigi, Herzog von Parma und Piacenza (1545—1547). 17, 19, 366, 440.
- Ranuccio, Kardinal, s. St. Angelo.
- Feltz, Caspar, Lanzknechtführer. 129, 242.
- Ferdinand I., Römischer König und Deutscher Kaiser. 10, 12, 66, 119, 174, 186, 213, 327ff., 356, 374, 376, 391, 405, 453f.
- Feria, Graf, spanischer Staatsmann. 295, 315, 374, 461.
- Ferrara, Erbprinz. später Herzog Alfonso von, s. auch Este. 200. 286, 353, 358.
- Ferrara, Herzog von, Herkules II., Este (1554—58). 43, 55, 66, 116, 161, 172, 174, 188, 192, 195, 196 bis 199, 209, 233, 255, 264, 279, 283ff., 301f., 318, 322, 357, 442.
- Ippolito d'Este, Kardinal. 4, 6, 36, 55, 346f., 352, 356, 384.
- Figuerola, Giovanni (Don Juan) di, früherer Regent von Aragonien. 370f., 405, 474, 480ff.
- Flaminio, römischer Schiffskapitän. 359.
- Florenz, Alessandro Herzog von, 1537 ermordet. 293.
- Herzog Cosimo de'Medici. 33, 61, 71, 80, 121, 130, 161, 181, 192, 199—202, 210f., 214, 219, 232, 234, 236, 248, 250f., 267, 279, 285f., 288, 317ff., 339, 344, 353f., 367, 381f., 390, 392f., 395, 397, 398ff., 401f., 407ff., 414f., 419f., 422ff.
- Fosse, Bischof. 366.
- Franceschi, Marc' Antonio, venetianischer Spezialgesandter nach Rom. 268.
- Franchini, Giambattista. 52.
- Frankfurt, Fürstentag, 1558. 298, 328f.
- Frankfurter Rezess. 331.
- Franz (II.), Dauphin und König von Frankreich. 319, 395.
- I. Maria von Toskana, ältester Sohn des Herzogs Cosimo von Florenz. 399, 409f.
- Franzozin, Postbote. 124, 131.
- Fregoso, Aurelio. 175.
- Fremesio, Bartholomeo. 452.
- Fresneda, Francisco, Bernardo, Beichtvater des Königs Philipp. 305, 360, 372f., 419.
- Frosinone, Stadt im Kirchenstaate. 146f., 216, 243.
- Fugger, Johann Jacob. 399f.
- G.**
- Gadi, Kardinal Taddeo, s. Cosenza.

Gallese, Landstädtchen nördlich von Rom. 369, 378 ff., 391 f., 393, 478.
 Gardiner, Stephan, Bischof von Winchester und Lord Chancellor. 9, 12.
 Gascogner als Söldner. 58, 142, 148, 244, 262.
 Gennazano, Lager Albas bei. 267, 269, 271, 276, 281.
 Genua. 10, 163, 256, 341.
 Geremia, Don, Theatiner. 45, 366.
 Gerio oder Gevio, Abt, Abgesandter des Kardinals Morone in Brüssel. 116, 415, 419.
 Ghiarra d'Adda, Stadt. 162, 191.
 Giames, Monsieur de, französischer Heerführer. 343.
 Gobbo, Kurier. 183.
 Gomez, Don Ruy de, de Silva, Herzog v. Pastrana und Fürst v. Melito. 130, 134, 143, 164 f., 194, 220, 227 f., 294 ff., 309 f., 345, 357, 419, 456 ff.
 Gonzaga, Don Ferrante, Ex-Gouverneur von Mailand. 11, 243, 303, 389.
 Gonzaga, Ludovico, Bruder des Herzogs von Mantua. 264.
 Goodman, Christopher, schottischer Reformator. 394.
 Granvella, Antonius von, Bischof von Arras. 9, 86, 130, 294 ff., 309 f., 319, 357, 401.
 Gravelingen, Festung. 348.
 Gravelingen, Schlacht bei, 13. Juli 1558. 339, 348, 349 ff., 422.
 Graz, Landtag in, 1557. 213, 454.
 Gregor X., Papst. 1.
 Gray, Lady Jane. 224.
 Grey, Lord William, englischer Gouverneur von Guisnes. 223.
 Grimani, Marc Antonio, Venetianischer Edelmann. 191.
 Gropper, Johann, Propst in Köln. 79, 337.
 Grotta ferrata, Abtei 15 Kil. s. v. Rom. 153 f., 163, 176, 209.
 Gubbio, Don Fabio de, Dekan der Rota. 306.
 Guido, Antonio, Rechtsgelehrter. 2, 382 ff.
 Guise, Franz, Herzog von. 85, 144, 160, 179, 183, 197, 207, 211,

214, 216 f., 233 f., 236, 236, 239, 243 ff., 269 f., 285, 394 f., 396, 467.
 Guise, Louis de, Kardinal von Lothringen. 9, 59, 62, 65, 72—75, 76, 86, 92, 110, 302, 313 f., 319, 350, 357, 394, 396.
 Guisnes, Festung. 223, 225, 312 f., 322, 468, 470.
 Guzman, Don Martin de, Oberstkämmerer Ferdinands I., nach Rom gesandt. 333 f., 336, 345.

H.

Hadrian VI., Papst, früher Adrian Florent. 16.
 Ham, Festung. 223, 319.
 Hampton Court. 12, 395.
 Hanseaten in England. 321.
 Heinrich II. König von Frankreich. 12, 13, 18, 32 f., 36, 44, 45, 58, 59, 60, 66, 68, 84, 89, 93 f., 110 f., 114, 162 f., 174, 179, 181 f., 189, 206 f., 216, 224 f., 226 ff., 238 f., 324 f., 347, 351 f.
 Hamilton of Châtellerault, Herzog James v. 394.
 Heereszahlen. 56, 58 ff., 61, 137, 142 f., 145 f., 156, 202, 231 f., 235, 242 f., 245, 339 f., 341, 343, 349.
 Heiraten und Heiratspläne:
 Don Carlos, Sohn Philipps, mit Elisabeth, Tochter Heinrichs II. von Frankreich. 113.
 Herzog v. Orleans, Sohn Heinrichs II., mit einer Tochter Maximilians, Königs von Böhmen. 113, 174.
 Herzog von Savoyen mit Johanna, Tochter Karls V. 113.
 Sohn des Herzogs v. Palliano mit einer Tochter des Herzogs von Florenz. 181, 287 f.
 Ältester Sohn des Herzogs von Florenz mit Elisabeth, Tochter Heinrichs II. 181, 200, 354.
 Tochter Cosimos von Florenz mit Alfonso, Erbpinz v. Ferrara. 200.
 François de Montmorency mit Diane la Bâtarte de France. 204, 241.
 Matheo Stendarto m. einer Tochter des Ascanio Colonna 79, 259.
 Tochter des Herzogs v. Palliano

mit dem Sohn des Herzogs v. Urbino. 283, 323, 326.
Lucrezia v. Medici, Tochter des Herzogs Cosimo von Florenz, mit Alfonso, Erbprinz von Ferrara. 286.
Fadrique, Sohn des Herzogs Alba mit der Tochter des Herzogs v. Palliano. 290.
Alexander Farnese, Sohn des Herzogs Octavio und der Margarethe von Parma, mit der zweiten Tochter des Herzogs v. Palliano. 293, 303, 308, 355.
Franz, Dauphin von Frankreich, mit Königin Maria Stuart von von Schottland. 319.
Erzherzog Ferdinand oder Karl mit Elisabeth von England. 374.
Franz Maria, Ältester Sohn Cosimos v. Medici, mit Johanna von Oesterreich, Tochter Karls V. und Witwe des Infanten Johann von Portugal. 399, 409f.
Erzherzog Ferdinand mit Johanna, Witwe des Infanten Johann von Portugal. 399.
Philipp II. mit Elisabeth, Tochter Heinrichs II. 400.
Annibale von Hohenemps, Neffe Pius' IV. mit Donna Aragona, Schwester des Grafen Montalto. 403.
Franz I. Maria, ältester Sohn Cosimos von Florenz, mit Johanna von Oesterreich, Tochter Ferdinands I. 410.
Markgraf Philibert von Baden-Baden mit Mathilde, Schwester des Herzogs Albrecht V. von Bayern. 455.
Hessen s. Philipp der Grossmütige.
Hohenemps (Altemps), Baron Annibale, Neffe des Papstes Pius IV. 403.
Hosenbandorden 230.
Hugenotten. 334f.

I.

Jesis, di, Abt. 51.
Index librorum prohibitorum. 17, 27.
Inquisition. 17, 73, 102, 249, 295, 337, 372f., 377.
Johann XXII., Papst. 2, 329.

Johanna v. Oesterreich, Tochter Karls V., Witwe des Infanten Johann v. Portugal, Regentin von Spanien. 113, 123f., 399, 414.
Johanna v. Oesterreich, d. jüngere, Tochter Ferdinands I. 416.
Isola sacra im Tiber-Delta. 174, 176.
Isabella von Siebenbürgen, Mutter Stephans von Siebenbürgen. 454.
Julius III., Papst. 3, 6, 9, 21, 23, 37, 330.

K.

Kardinal-Kämmerer s. Santa Fiore.
Karl IV., Kaiser. 329.
— V., Deutscher Kaiser. 4, 6, 30, 37, 42, 44, 45, 66, 67, 70, 94, 99, 118f., 120, 139f., 152, 264f., 298, 327, 333, 338, 350ff.
— II., Markgraf von Baden-Dürbach (1552—77) durch seine Gemahlin Kunigunde, Schwager des Markgrafen Albrecht-Alcibiades. 212.
— III., Herzog v. Lothringen. 318f.
Katharina v. Medici, Königin von Frankreich. 84, 119, 239, 241, 293f., 306f., 395f.
Klemens VI., Papst. 329, 388.
— VII., Papst. 48, 296.
Klenck, Rudolf. 426f.
Knox, John, schottischer Reformator. 394.
Köln, Erzbistum. 373.
— Gefälle für das Pallium des Erzbischofs Johann Gebhardt v. 284.
— Erzbischof Johann Gebhard v. Mansfeld. 337.
Konklave, Wahlverfahren u. Operationspläne im. 1—8, 356, 381—397.
Konzilien, geplante, verlangte oder gehaltene. 18, 218, 246, 375, 390, 403ff., 445.
Korsika. 10, 13, 21, 141, 300.

L.

Laines (Laynes), Jacob, spanischer Jesuit. 241.
Lalain, Charles de. 99.
— Ponce de, s. Bugnicourt.
Lanfranco, Sekretär des Herzogs v. Palliano. 363.

Lansac, Louis de St. Gelais, Monsieur de, französischer Gesandter in Rom. 54, 75, 84, 122, 149f., 153, 184.
 Laodicea, Bischof Leonardo Marino v., Nuntius in Spanien. 300.
 Lasso (La Chaux), Don Diego L. di Castilia, Abgesandter Ferdinands I. nach Rom. 119.
 Lautrec, Zug nach Italien 1527. 242.
 Lavigne (Lavigna), Monsieur de, französischer Gesandter an Sultan Soliman. 212.
 Lippa in Ungarn. 213, 454.
 Lodève, Bischof v., Gesandter Heinrichs II. in Venedig. 145, 190, 192, 194, 317.
 Lodrone, Amerigo Graf v. 213, 244, 453.
 Loffredo (Offredo), Ferrante. 244.
 — Don Pyrro de, s. Offredo.
 Lombardei, Prior der, s. Sforza, Carlo. 305.
 Longo, Antonfrancesco, Neapolitaner. 96.
 Longueville, Herzog v. 264.
 Lothringen, Herzogin v., s. Christine v. Dänemark, Herzog, s. Karl III.
 — Kardinal v., s. Guise, Louis de.
 — René v., s. Elboeuf.
 Lottino, Giovanni Francisco, Sekretär des Kardinals Santa Fiore. 5, 8, 35, 37, 70, 441.
 Löwen, Universität. 134, 437ff.
 Lucca, Stadt. 410.
 Luino, Graf di. 147.
 Lyon, Kapitalmarkt von. 236.

M.

Madruzzo (Madrucio), s. Trient, Kardinal v.
 Magdeburg, Erzbischof Sigismund v. 88.
 Mailand, Herzogtum. 10, 113, 162, 331, 375.
 Malta und Malteser. 340f.
 Manrique, Don Juan, Kaiserl. Gesandter in Rom, später Vizekönig von Neapel. 4, 8, 25, 28, 409, 412, 442.
 — Thomas, Dominikaner. 150, 167.
 Mansfeld, Albert Graf v. 83.
 Mantua, Kardinal, Herkules Gonzaga. 4, 117, 384, 386, 389.

— Guglielmo Gonzaga, Herzog v. 264.
 Bruder des Herzogs s. Gonzaga, Ludovico.
 Marcellus II., Papst. 4, 5, 9, 23.
 Marck, Konferenz von. 9—14, 34, 95.
 Margarete v. Parma, Tochter Karls V., Gemahlin des Herzogs Ottavio Farnese v. Parma. 285, 293f., 306f.
 Maria v. Guise, Gemahlin Jacobs V. v. Schottland. 394.
 Maria Stuart, Königin von Schottland und Dauphine (später Königin) von Frankreich. 120, 361, 395.
 Maria Tudor, Königin von England, Gemahlin Philipps. 12, 18, 73, 220ff., 226, 228, 231, 249, 315, 320, 361.
 Maria v. Ungarn, Königin-Witwe von, Schwester Karls V. 11, 116, 322.
 Marignano, Marquis v., Jacopo de' Medighi. 21, 390.
 Marillac, Charles de. Bischof v. Vannes, Erzbischof von Vienne. 9, 200.
 Marre (Marra), Alvise della, 186.
 Martuzzia, röm. Courtisane. 364.
 Mason, Sir John, englischer Gesandter in Brüssel. 26.
 Maximilian, König von Böhmen, Sohn Ferdinands I. 12, 113, 115, 116, 130, 134, 149, 168f., 212f., 329, 454.
 Mecheln, Bistum. 373.
 — Stadt. 97.
 Medici, Alessandro, s. Florenz.
 — Cosimo, s. Florenz.
 — Prinz Garcia v., Sohn Cosimos von Florenz. 399, 411.
 — (oder Medighi) Kardinal Gianangelo de', später Papst Pius IV., siehe Pius IV.
 Medina Celi, Herzog v. 9.
 Melanchthon, Philipp. 331.
 Mendoza, Bernardino de, Vizekönig von Neapel. 31, 34, 39, 44, 49, 50, 52, 69, 71, 116, 130, 446, 448.
 — Don Juan de, Gesandter Karls V. in Rom. 6.

Merchant Adventurers. 320.
Metz, Bistum von. 226, 331, 375.
Michaelsorden, französischer. 91, 239, 265, 288, 351, 352, 355, 402.
Michid, Giovanni (Zuan), venetianischer Gesandter in England. 17, 227, 437.
Mirandola, Luigi Pico, Herr v. 197.
Mocenigo, Alvise, venetianischer Gesandter in Rom. 382, 397.
Modena, Stadt. 280.
Monluo, Blaise de. 21, 149, 201, 256.
Monopoli, Bischof v. 360f., 480.
Montalcino in Toskana. 11, 180f., 288, 326, 353.
Montalto, Graf v. 403.
 — **Donna Aragona, Schwester des Grafen.** 403.
Monte, Balduino del. 159.
Montè (Monte), Kardinal v. 364, 471 ff.
Montebello, Herzog v., Antonio Caraffa. 19, 80, 103, 127, 145, 185, 238, 244 f., 247, 258 ff., 271, 283 f., 288 f., 315, 343, 358 f., 366 f., 370 f., 381, 389, 393, 406, 412, 452, 481.
 — **Sohn des Herzogs v.** 287.
Monte Fortino. 147.
Monte Rotondo, Julio de. 26.
Monteserico, Herrschaft in Süditalien. 297.
Montmorency, Anne de, Connétable v. Frankreich. 83, 84, 85, 86, 98, 113, 149, 162, 179, 203 f., 225, 241, 245, 254, 263, 318, 350, 357.
Söhne: s. Montmorency (François), Amville, Montpensier.
Montmorency, Monsieur François de, ältester Sohn des Connétable. 11, 66, 67, 83, 84, 85, 130, 203 f., 240 f.
Montorio, Graf v., Vater Pauls IV. 15.
 — **Giovanni, Herzog von Palliano, s. Palliano.**
Montpensier, Herzog v., jüngster Sohn des Connétable. 264.
More, Sir Thomas. 16.
Morette (Moretto), Abgesandter des Kardinals Caraffa an Heinrich II. 189.
Moritz, Kurfürst v. Sachsen. 21.

Morone, Kardinal, Giovanni. 4, 5, 6, 7, 116, 152, 186, 238, 249, 305, 356, 386, 391, 419.
Morosini (Moresini), Domenico, venetianischer Edelmänn. 102.
Morvilliers, Jean de, Bischof von Orleans. 9, 357.
Motula, Kardinal v., s. Rebiba.
Mühlberg, Schlacht bei, 1547. 20, 426.
Mula, Matteo da, venetianischer Edelmänn. 192.

N.

Nani (oder Nania) Abt. 51 f., 442.
Navagero, Bernardo, Venetianischer Gesandter in Rom. 1, 42, 49, 51, 86, 88, 101, 166, 170, 173, 219, 250.
Navarra, Königin Jeanne d'Albret v. 10 f., 335.
 — **Königreich.** 10.
 — **König, s. Anton de Bourbon.**
Neapel, Erzbistum. 30.
 — **Abtei.** 297.
 — **Kardinal v., s. Caraffa, Alfonso.**
 — **Königreich.** 236, 257, 300 f., 314.
Nepi, Ascanio da, Agent des Kardinals Farnese. 293.
Nero, Domenico del, vornehmer Römer. 135 f.
Nettuno, Hafen und Stadt. 108, 127, 242.
Noailles, Antoine de, französischer Gesandter in England. 224.
 — **François de, Protonotare de France; Bischof v. Acqs (Ax), Gesandter in Venedig.** 95, 108, 293, 325, 333, 368.
Nobili, Vico di, Hauptmann. 247.
Nostradamus. 241.
Nürnberg, Burggraf Georg Friedrich von. 88, 430 f.

O.

Odoardo, Vertrauter der Familie Caraffa. 275, 465 f.
Oftredo, Don Pirro dell'. Abgesandter Albas. 139, 148, 451.
Oira, Markgrafschaft im Königreich Neapel. 297, 309 f.
Oran, an der nordafrikanischen Küste. 165.

- Oranien, Graf Wilhelm. 327, 357, 424.
- Orden, s. Hosenband-, Michaels-, Vlies.
- Orléans, Bischof v., s. Morvilliers, Jean de.
- Orléans, Herzog von, zweiter Sohn Heinrichs II. von Frankreich. 10, 113, 162.
- Orsini, Familie. 441 f.
- Camillo Orsino della Mentana, Oberfeldherr der päpstlichen Truppen. 127, 141, 146 f., 155, 170, 366.
- Giulio, General der päpstlichen Infanterie. 127, 184, 189, 200, 259 f., 455 f.
- Paulo Giordano (Paul Jordan Ursino), Schwiegersohn des Herzogs Cosimo von Florenz. 8, 39, 108, 199, 352.
- Ostia, Monsignore d', Datario des Papstes. 27.
- Ostia, 156, 174 f., 179, 208, 215, 453.
- Ott Heinrich. Kurfürst v. d. Pfalz. 212, 330.
- P.**
- Pacheco, Don Francisco, Sekretär Albas. 71, 152, 180, 187, 449 f., 455.
- Don Pedro, Kardinal v. Sigüenza. 11, 97, 107, 125, 149, 152, 187, 205, 237, 262, 284, 298 f., 306, 316, 365, 377, 391, 392, 394, 467, 471 ff.
- Padua, Universität. 159.
- Padula s. Este.
- Paget, Lord William, Staatssekretär. 9, 222, 228.
- Palazzo, Hauptmann aus Fano. 108.
- Palermo, Kardinal. 7, 440.
- Pallantieri, Fiskal der Kurie. 132, 234, 409, 413, 420, 422, 423.
- Palliano (Paliano), Festung u. Territorium. 38 f., 76, 106—108, 110 f., 114, 123, 129, 139, 141, 143, 146 f., 171, 177, 233, 251, 261, 266, 268, 272 ff., 296, 307, 311, 314 f., 326, 345, 353, 355, 369 ff., 392, 398, 401, 421 ff., 447 ff., 452, 464 ff., 477 ff.
- Palliano (Paliano), Herzog Giovanni, dritter Graf v. Montorio. 18 ff., 34, 39, 45, 61, 77, 80, 86, 92, 97, 103, 106 f., 123, 131, 138, 169 f., 177, 185, 187, 199, 201, 205, 229, 238, 239 f., 258, 260 ff., 264, 272 ff., 282 f., 292, 301, 311, 315, 332, 345, 352, 355 f., 359, 363, 365, 369 ff., 378 f., 391, 405, 409, 413, 415, 417 f., 427, 447, 449, 452, 464, 467—482.
- Sohn s. Cavi.
- Töchter s. Heiratspläne.
- Mutter s. Cantelma.
- Palliano, Violante Garlonia, Herzogin v. 240, 252, 261, 378 f., 411.
- Parma, Herzog (Ottavio Farnese), Gemahl der Margarete von Oesterreich, Tochter Karls V. 20 f., 44, 59, 116—118, 149, 195—97, 284 f.
- Parpaglia s. San Saluto.
- Paul III., Papst. 5, 17, 19, 37.
- Paul IV., Papst, passim.
- Mutter des Papstes Paul IV. s. Vittoria Camponesca.
- Perez, Gonsalo, Sekretär Philipps II. 377.
- Peronne, südlich von Lille.
- Perugia, Fulvio della Cornia, Kardinal v. 127, 132, 451.
- Peto, William, Beichtvater Maria Tudors, zum Kardinal-Legaten ernannt. 249.
- Pembroke, William Herbert, Earl of, Gouverneur von Calais. 225.
- Pfalz-Zweibrücken s. Wolfgang.
- Pflug, Julius, Bischof von Naumburg. 338.
- Philipp, König von Neapel, England u. Spanien. 4, 5, 28, 66, 67, 69, 93, 99, 105, 130, 143, 162, 219 ff., 230 f., 270, 294, 298, 335, 355 ff., 385 ff., 392 ff., 400 ff., 409 ff., 412 ff., 417 ff., 421 ff.
- Philipp d. Grossmütige, Landgraf von Hessen. 571.
- Piacenza, Fürstentum. 163, 196.
- Piemont. 10, 57, 113, 149, 162, 183, 206, 255, 318, 353.
- Pikardie. 206, 231, 318.
- Pio, Giovanni Ludovico. 364.
- Piombino. 58, 232 f.
- Piovone, Scipio da. 262.
- Pisa, geplante Zusammenkunft in. 284 f., 287, 294.
- Pisa, Erzbistum. 393, 401.
- Pisani, Kardinal Scipione Rebiba. 7.

Pitigliano, Niccolo Orsini, Graf v. 288.

Pitigliano, Reichslehen. 449.

Pius IV., Papst, vormals Kardinal Gianangelo de Medici (Medighi). 46, 137f., 179, 245 f., 456, 390, 392, 395, 400ff., 407ff., 415 ff., 419f., 422 ff.

— Konklave. 383—397.

— V., Papst, früher Kardinal Michiel Ghisliesi v. Alessandria (Alessandrino). 365, 412, 420.

Placido, Dom Alessandra, Kavalier des Kardinals Santa Fiore. 172, 176, 267f.

Poitiers, Diana v., s. Valentinois.

Pola, Giulio Orandino, Bischof von. 184, 272, 284, 324, 464.

Pole, Kardinal, Legat, Reginald. 4, 5, 9, 12, 27, 67, 74, 95, 116, 188, 228f., 249, 299, 305, 313, 326.

Polen, Königreich und Nation. 342.

— Königin-Witwe v., s. Bonna Sforza.

Polweiler, Baron Nicolas v. 303.

Pompeo, Don Pompeo. 50.

Popoli (Popole) Graf di, Verwandter Pauls IV. 244, 295.

Port Ercole (Hercule) bei Siena. 11, 58, 209.

Preussen, Herzog Albrecht von. 88.

Priuli, Alvize (Luigi) de, Vertrauter des Kardinals Pole. 250.

— Matteo di, Agent des Kardinals Pole. 74.

Puteo, Kardinal, Jacob de Pozzo. 5, 73, 245, 356, 409.

R.

Rambouillet, Monsieur de, Kämmerer Heinrichs II. 128.

Ravenna, Stadt. 159, 172, 191f., 199, 236, 442.

Rebiba, Scipione, Bischof und Kardinal von Motula und Kardinal von Pisa, Gouverneur von Rom. 79, 100, 103, 109, 115, 142, 336, 393.

Reform der Kirche. 16, 18, 22, 30, 40, 42, 47, 94, 218, 249, 364, 372ff., 378f., 391, 404, 434, 445, 472f.

Regensburg, Reichstag zu. 1557. 291 f., 213, 219, 453 f., 461.

Reggio, Stadt im Fürstentum Ferrara. 209, 217, 236, 280.

Reich (Richius), Dr. Johann aus Braunschweig. 88, 129, 149, 161, 219, 461.

Renard, Simont, Lieutenant d'Amont, kaiserlicher Gesandter in Frankreich. 110, 113, 114, 117, 120 bis 122, 163.

Renate, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich, Gemahlin Herkules' II. von Ferrara. 197.

Reumano, Giovanni Suavio, Kardinal. 388.

Rheims, Erzbistum. 373.

Rheingraf, der, s. Salm, Johann Philipp.

Richius s. Reich, Dr. Johann.

Riga, Erzbischof Wilhelm von. 88.

Rom, Stadt, Plünderung von 1527. 48, 106.

— Besteuerung. 127, 158f., 237, 252.

— Borgo von. 141, 152.

— Trastevere. 141.

— Juden in R. 141f. 159.

— Werbungen in. 142.

— Volksversammlungen. 152, 377f., 379.

— Volkszahl. 157f., 262.

— Alba vor R. 266f.

— Ueberschwemmung des Tiber (14. September 1557). 281.

Rossano, Herrschaft in Apulien. 311f., 314, 371, 402.

Rostero Gastaldo, Rechtsgelehrter der Kurie. 329, 338.

Rovere, Hieronimo della, alias Monsieur de Vino, französischer Agent. 303.

Rucellai, Don Annibal. 36, 40, 43, 53, 58, 62, 65.

S.

Sacco, Fluß, Treffen am, 27. Juli 1557. 259f.

Sagrà, ferrarischer Kavaller. 198.

Saint Asaph, Thomas Goldwill, Bischof von. 74.

Salerno, Fernando Sanseverino, Prinz von. 212, 253, 428.

Salm, Johann Philipp, Graf von, Rheingraf. 264, 309.

Salviati, Bischof. 239.

- Saluzzo, Markgrafschaft. 323, 385.
 Salviati, Kardinal. 18.
 Sande, Don Alvarez de, spanischer Feldherr. 256.
 San Giacomo (Santiago) de Compostella, Kardinal Juan Alvarez de Toledo. 5, 7, 78, 149f., 151f., 153f.
 Sanguine (Sangres), Placido di. 187.
 Sanguini, Fabricio, de, Sohn des Ferrante Sanguini. 400, 417f.
 — (Sangres) Ferrante de. 69, 103, 130, 132, 387, 405f., 418, 448.
 San Marcello, Bertrand, Kardinal. 329.
 San Saluto (Solutore), Vincent Parpaglia Abt von, Agent des Kardinals Pole. 74, 85, 113, 162.
 Santa Croce, Franciscus Quignonus, Kardinaldiakon von, päpstlicher Nuntius für Portugal. 419.
 Sant' Angelo, Ranuccio Farnese, Kardinal von. 117.
 Santa-Fiore (Santa Fiora), Kardinal, Guido Ascanio Sforza, Kammerlingo. 5, 7, 8, 32, 34, 38, 171, 245, 266, 268, 271, 440, 452.
 San Valentino s. Tolfa.
 Saraceno (Saraceni), Giammichele, Kardinal. 377, 409.
 Sarria, Marquis, Don Fernando Ruis de Castro Karls V., Gesandter in Rom. 32, 38, 69, 78, 80f., 96—98, 102—104, 105, 123, 125f., 130, 134, 148, 442, 446f.
 Savoyen, Landschaft. 162, 352.
 Sauli, Kapitalist 252.
 — Emanuel Philibert, Herzog von. 58, 113, 162, 165, 263, 303, 318f., 344, 357.
 Sbirro, Horatio del. 175 f.
 Scarborough, Hafen und Schloss. 225, 231.
 Schwartzburg, Graf v. 93.
 Schweizer, Hilfstruppen u. Kantone. 58, 61, 160, 183, 214, 242, 252, 255, 259, 442, 451.
 Scotto (Scotti), Giovanni Bernardino, Theatiner, später Erzbischof von Trami. 79.
 Segni, Festung im Kirchenstaat. 258, 262.
 Seld, Georg Siegmund, Vizekanzler Karls V. 328, 336.
 Selve, Odet de, französischer Gesandter in Rom. 160, 242, 292, 323, 334, 348, 361.
 Senarpont, Jean de Mouchy, Mounneur de, Gouverneur von Boulogne. 350.
 Sens, Kardinal v., s. Bertrand, Jean.
 Sermoneta, Niccolo, Gaetani, Kardinal von. 239.
 Sesa (Sessa), Herzog Gonsalvo, Fernandes, Gouverneur von Mailand. 339, 344, 353.
 Sforza, Familie. 32, 35.
 — Alessandro. 33, 34, 35, 37.
 — Carlo, Prior der Lombardei. 32, 33, 441.
 — Kardinal Santa Fiore, Guido Ascanio, s. Santa Fiore.
 Siebenbürgen. 454.
 Siena, Stadt und Gebiet (Siennese). 11, 21, 59, 61, 92, 161, 189f., 199f., 203f., 205, 210, 232, 233f., 237, 250f., 256, 288, 309, 323, 347, 353ff., 257, 361, 390, 421 ff., 433, 452, 457.
 Siguença, Kardinal, s. Pacheco, Don Pedro.
 Sipierre (Cipierre), Philibert de Marcilly, Seigneur de, französischer Gesandter an den Herzog von Württemberg. 168f., 212, 247.
 Sizilien, den Venetianern als Lockspeise hingehalten. 169, 295.
 Soliman, Sultan der Türkei. 160, 174, 188, 213, 340, 342, 454.
 Somma oder Soma, Herzog von. 45, 89—92, 95, 99, 110, 187, 237f., 241, 441.
 Soranzo, Giacomo, venetianischer Gesandter in Frankreich. 155, 173.
 Sorrento, Stadt. 341.
 Spedt, Oberst Friedrich. 87, 88, 89, 93, 425—434.
 Spina, Cesare, kalabrischer Hauptmann. 52f., 442.
 Spoleto, Virgilio Rosario, Kardinal. 238, 366.
 Stabio, Flaminio di, päpstlicher Chef der Marine. 183.

St. André, Jacques d'Albon, Mar-
schall von Frankreich. 264, 357.
Stafford, Thomas, englischer Thron-
prätendent (1557). 225, 231 f.
Stephan von Siebenbürgen. 454.
Stendardo, Giovanni Matteo, Ver-
wandter Pauls IV. 79, 142, 259,
406, 452.
St. Quentin, Festung. 264, 271 f.,
318, 467 f.
— Schlacht bei, 10. August 1557.
262 ff., 268, 270, 421.
Strozzi, Lorenzo, Bruder des Mar-
schalls, Kardinal. 238.
— Marschall Pietro. 21, 76 f., 142,
149, 154, 174, 183, 208 f., 210,
238, 247, 258 f., 261 f., 267, 274,
303, 339, 343, 344 f., 467.
Stukeley, Thomas, englischer
Spion. 223.
St. Yuste (St. Juste) s. Yuste.
Subiaco, Abtei im Kirchenstaat.
147.

T.

Taranto, Bistum. 401.
Taro, Pirro, Konservator der röm.
Bürgerschaft. 380.
Tata, ungarisch-türkische Grenz-
feste. 342.
Taxis, Johann, Anton von, Post-
halter in Rom. 43, 124 f., 126,
442, 451.
Temesvar, in Ungarn. 213, 454.
Tendiglia, Graf v., spanischer Ge-
sandter in Rom. 414.
Termes, Paul de la Barthe, Mon-
sieur de (Marschall von Frank-
reich). 149, 160, 263, 343, 418 f.,
350.
Terracina, Ottavio Rovera, Bischof
von, Nuntius in Brüssel. 303 ff.,
306 f., 318, 355, 358, 399, 400 ff.,
414.
Thiene, Gaetano da, Gründer des
Theatiner-Ordens. 16.
Thionville. 339, 343, 344 f., 348.
Thurm, Franz von, Gesandter
Ferdinands I. in Venedig und
Rom. 391.
Toledo, Residenz Philipps II. 385,
397, 401, 403, 404, 409, 417, 419,
422 f.
— Erzbistum. 299 f., 400.

— Erzbischof Bartolomeo Caranza
de Miranda. 299, 400.
— Don Fernando de. 71.
— Don Garzia di. 244.
— Juan Alvares de, Kardinal, s.
San Giacomo.
— Don Luis de, Schwager des
Herzogs Cosimo v. Florenz. 232 ff.
— Don Predo de, Vizekönig von
Neapel. 49.
Tolfa, Alaunwerke. 252.
Tolfa, Giuglio della, Graf v. San
Valentino. 132, 134, 136.
Toralto (Toraldo), Giovanni, Ge-
schützmeister des Papstes. 452.
Tor (Torre) di Nona, Gefängnis
in Rom. 21, 415.
Torli, Monsignor di. 366.
Torquato, politischer Agent in
Rom. 354.
Torres, Ferdinand de, spanischer
Ritter. 384.
Toskana, Grossherzogtum. 410.
Toul, Bistum. 226, 331, 375.
Toulon, Bischof v., s. Trivulzi,
Kardinal.
Tournon, Kardinal. 59, 62—65,
72—75, 77 f., 95, 111, 128 f., 150,
200, 317, 384.
Trani, Erzbistum. 27, 78.
— Kardinal Erzbischof, Bartolomeo
Sartorio. 27, 152, 366, 376.
Trient (Trent), Bischof Christoforo
Madruccio, Kardinal v. 284,
299, 385, 387.
Trivulzi (Trivulcio), Bischof v. Tou-
lon, Kardinal, Nuntius in Venedig.
239, 264, 287, 289, 295, 313, 325.
Truchsess, Otto T. v. Waldburg,
Kardinal v. Augsburg, s. Augsburg.
Tuffo, Marco del, Agent d. Caraffas.
409, 419.
Türkische Flotten. 13, 21, 58, 84,
161, 165, 188, 212, 340 f., 410 f.,
443.
Tyroler, Lanzknechte. 145, 211, 213.
s. Feltz, Lodrone.

U.

Ulm, geplanter Reichstag nach
Frankfurt verlegt. 298.
Ulpiano, Festung. 58.
Ungarn. 341 f.
Urbino, Herzog Guido Baldo II,

della Rovere, Generalissimus des Papstes. 38, 46, 47, 53, 59, 76, 77, 323 f., 326, 389.
— Kardinal. 4, 409.
Urea, Geronimo de, Hauptmann in Albas Diensten. 131.
Ursino, s. Orsini.

V.

Val Ciciliana, im Königreich Neapel. 449.
Valdés, Don Fernando de, spanischer Grossinquisitor. 373.
Valentinois, Diana v. Poitiers, Madame de, oder Herzogin von, 83, 84, 86, 92.
Valmontone, Graf. 452.
Vannes, Bischof von, s. Marillac, Charles de.
Vargas, Don Francisco de, spanischer Gesandter in Venedig und Rom. 165, 190, 262, 271, 333, 338, 355 f., 386 ff., 398, 407.
— Don Pedro de, spanischer Staatssekretär. 314.
Vasto, Marquis del, Alfonso d' Avalos. 19.
Vaucelles, Waffenstillstand von. 83—85, 86, 95, 99, 110 f., 265, 433.
Vaudemont, Graf Nicolas de. 318 f., 350.
Vega, Juan Garcilasso de la. 69, 71—73, 80, 103 f., 117, 120, 125 f., 153, 282, 295, 443, 451.
Velletri, Festung. 76, 127, 141, 146.
Velss, s. Feltz.
Venaissin, Grafschaft in S. Frankreich. 323, 347, 352 f.
Vendome, Herzog von, Antoine de Bourbon. 10.
Venedig, Das goldene Buch v. V. 81 f.
Vercelli, Bischof von. 184.

Verdun, Bistum. 226, 331, 375.
Veruli, Stadt im Kirchenstaat. 146.
Viart, französischer Sekretär des Kardinals Caraffa. 241 f.
Vico, Hauptmann. 378.
Vicovaro, bei Tivoli. 156, 209.
— Filippo da, Kapitän. 32.
Vienne, Erzbischof von, s. Marillac.
Viglino, Präsident des Staatsrats der Gewaltstaaten in Brüssel. 9, 357.
Villa, ferrarischer Kapitän. 211.
Vinovo, Monsieur de, Abgesandter des Connétable. 149.
Vitelli (Vitelozzo), Chiapino, Bischof und Kardinal. 184, 238, 272 ff., 284, 316, 377, 394, 464 ff., 476.
Vitelozzo (Vitelozzo), Bischof und Kardinal, s. Vitelli.
Vittoria Camponesca, Mutter des Papstes Paul IV. 120.
Vliess, Orden vom goldenen. 233, 369, 401.

W.

Werbungen und Truppentransport, siehe Deutschland, Gascogner, Schweizer, Rom. 156.
Westmoreland, Henry Neville, Earl of. 231.
Wolfgang v. Pfalz-Zweibrücken. 331.
Worms, Religionsgespräch, 1557. 328, 334.
Wotton, Dr. Nicholas, englischer Gesandter in Frankreich. 225 f., 357.

Y.

Yuste (St. Juste), Kloster der Hieronymiten bei Madrid. 66, 68, 298, 332, 350 ff.

HISTORISCHE STUDIEN

Beitrag zur öffentlichen Meinung über

Kirche und Staat

in der städtischen Geschichtsschreibung

DD
F
H
A
11
Deutschlands von 1349—1415.

Von

Dr. Wilhelm Thérémín

HEFT LXVIII

Berlin 1909

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

